Digitized by Google

O. germ. 577 g

Harsdörffer

Digitized by Google

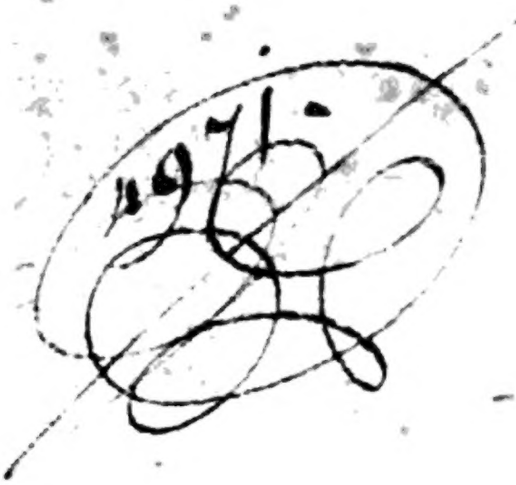
<36611683550016

<36611683550016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

image
not
available



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Der grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte.

Bestehend in CC. traurigen Begebenheiten.

Mit vielen merckwürdigen Erzehlungen / neu üblichen Gedichten / Lehrreichen Sprüchen / scharpffsinnigen / artigen / Scherzfragen und Antworten / ꝛc.

Verdolmetscht und mit einem Bericht von den Sinnbildern / wie auch hundert Exempeln derselben als einer neuen Zugabe / auß den berühmsten Authoribus;

Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft.

Zum fünfftenmal gedruckt.

Hamburgk / Bey Johann Naumann / Buchhändler.

Im Jahr M. DC. LXVI.

Digitized by Google

Dem
Hoch- und Wolgebornen
Herrn/
Hn. Johann Wilhelm Herrn von Stubenberg auff Kapfenberg/ Erb-schencken in Steyer/ Herrn zu Schallenburg Suchtenburg und Newstadt an der Mettau.

unter

Den Hochlöblichen Fruchtbringenden

dem Unglückseeligen/

Seinem gnädigen Herrn/ und Hochwehrten Gesellschaffter.

REGIA
REGIA
MONACENSIS

Hoch-

Digitized by Google

Hoch- und Wol-Gebornẽr Gnädiger Herr / Hochwehrter Gesellschaffter.

DJe Römer haben zu jhren offentlichen Schauspielen besonder grosse Häuser/mit vielen erhobenen Staffeln erbauet/in welchen viel tausend Personen zugleich auff den mitlern Sandplatz sehen können. Dise haben erstlich die Gestalt einer halben Rundung gehabt/ Circi genennt / nachmals aber wie eine Ablange gantze Rundung erbauet / und Amphitheatra geheissen worden.

In diesen Spielhäusern haben sie nicht allein jhre vielerley Arten Fechter / welche meinstentheils leibeigene Knechte/ und zu solchem Lust erkaufft gewesen ; sondern auch Weiber / Zwerge / seltzame Wunderthiere / und was nur dem Volcke angenehm zu sehen / kostbarlich vorgewiesen / wie hiervon zu lesen J. Lipsius in Saturnalibus, und in seinem Buch De Amphitheatris.

In diesem gegenwertigen Schau-Platz finden sich fast dergleichen jämmerliche Lustspiele unnd Mordfechter (Secutores) in Beschreibung vieler Raufhändel ; Etliche derselben fechten mit verblendten Augen (Audabatæ) wie die von bösen Liebsbegierden erblindete. Etliche streiten mit Garnen/ (retiarii) welchen der Ehr- und Geldbegierd

zu einem Netze worden. Etliche streiten mit Stücken und Würffseilen (laquearii) wie die listigen Frevler und Leutbetrüger: Etliche fechten auff Wägen und Rossen (Elledarii) wie die Tyrannen und Gewaltigen.

Der Meister dieser Mordspiele (Editor) ist der Mörder und Lügner von Anfang/ der leidige Satan / welcher die Jugend mit Wollüsten/das männliche Alter mit Ehrgeitz/die bejahrten mit der leidigen Geltgeitz auff den Schauplatz dieser Welt führet/und verführet.

Hierzu bedienet er sich so wohl Manns- als Weibspersonen/grosser und kleiner/reicher und armer mit wunderseltnen Fügnissen/ und gebrauchet sich darzu der Sünden-Knechte / die er in seinen Fesseln vielmals wieder die Frommen die stetig im Streit zu leben pflegen/anreitzet.

Es werden aber solche hoch ummauerte viererley Arten der Schauplätze Spielhäuser genennet / weil man erstlich darinnen allerhand Ritterspiele zu Roß und Fuß / wie bey uns auff den Fechtschulen/ und Vorzeiten bey den Olympischen Spiele vergeübet / darvon der Apostel sagt; **So jemand kämpfet / wird er doch nicht gekrönt / er kämpfe dann recht**/und an einem andern Ort sagt Gott: **wer überwindet** (die Welt und den Satan mit seinen Rotten) **dem will ich die Kron deß Lebens geben.** Welches beedes abgesehen von den Fechten/ deren Obsieg durch einen Krantz von Lorbeern geehret worden. Besihe hiervon die Vorrede in dem Gewissens-Recht Amesii.

Nach und nach sind die Gemüter / sonderlich aber der Römer / gegen einander so ergrimmet / daß erstbesagter Schertz Ernst worden. Gewisse Haufen Fechter / haben Schutzherren gefunden / die sie unterhalten / und mit Peitschen und brennenden Fackeln zu dem Streit antreiben lassen / den Zusehern ein Lustspiel zu machen: Anderwerts sind auch solche Blutfechter bey den Todengräbern umb Leib und Leben zu fechten gezwungen worden / weil sie die Seelen der Verstorbnen bey Plutone mit Menschenblut außzusöhnen vermeint.

Diesem nach gegenwertiges Wercklein mit Fug **der grosse Schauplatz oder Spielhauß** genennet worden / weil in demselben viel jämmerliche **Mordgeschichte** / so sich theils zu unsrer Vätter / theils zu unsren Zeiten begeben / vorgestellet / und mit lehrreichen Sprüchen und Anmerckung außgeführet werden.

Solches **Spielhauß** unglückseliger Geschichte / hat der **Spielende** / theils auß dem Frantzösischen / zu übertragen unternommen / theils auß eigner Erfahrung beygefügt / welche so hohe Beliebung wieder verhoffen gefunden / daß sie nun zum fünfftenmal der Presse untergeben worden: darauß ungezweiffelt zu schliessen / daß solche vormals absonderliche / und nun zusammen gedruckte Büchlein von vielen nicht ohne nutzliche Gefälligkeit durchlesen worden.

Demnach aber der **Unglückselige** unter den hochlöblichen Fruchtbringenden die Zahl deß fünf-

hundertsten erfüllet / und das Gewächs **Graßkol** mit dem beywort von **Jugend auff** angenommen / hat er so bald den Spielenden seiner hohen Kundschafft durch beliebten Briefwechsel gewürdiget / und mit einem Sinnreichen Gedicht / zu den viij. Theil seiner Gesprächspiele gnädig beschencket / eben zu der Zeit / als er Hand angeleget diese Vnglückseelige Trauergeschichte zu Papier zu setzen: Daher er dann / auß obliegender Danckbarkeit bewogen worden / selbe auß dienstl. Vertrauen mit deß **Vnglückseeligen** Namen zu beglückseeligen / und dieses geringe Wercklein als ein Pfand jüngstgeschlossener Freundschafft / welche jederzeit die süsse Frucht unsrer Gesellschafft / wiewol auß gantz ungleichen Stämmern erzielet gewesen / wolmeinend einzuhändigen. E. G. geruhen solches gnädig anzunehmen / und sich zu versichern / daß nechst Empfehlung deß Höchsten Vätterlicher Beschirmung / jederzeit seyn und verbleiben wird.

E. G.

Deß Vnglückseeligen.

Dienstbegieriger Knecht

G. P. H.
der Spielende

Ad insignia

Illustrissimi Domini, Domini

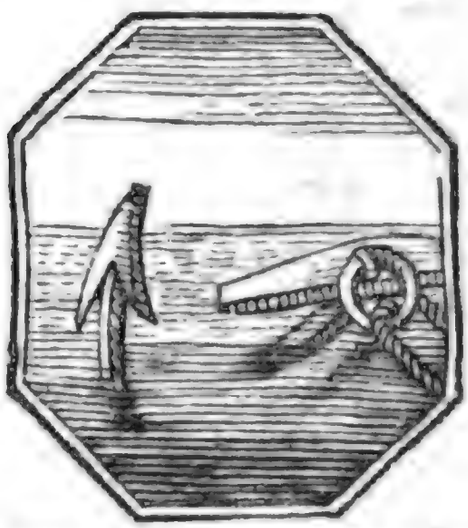
JOANNIS WILHELMI STUBENBERG, &c.

inter Illustriss. *Carpophoros.*

INFELICIS nomen

sibi eligentis

Emblemate expressa.

casibus  *erigitur*

IN clipeo proavum quæ denotat anchora firma,
STUBENBERGIADÆ *gloria prisca domus?*
Cum decertantes, adverso turbine, venti
bella movent nautis & vada falsa fremunt,
anchora *spumantis sistit discrimina ponti.*
nexa fide rectâ, casibus erigitur.
Nunquam fixa magis, quàm cum gravis impetus illam
mergit, arenosum mordet adunca solum.
Spes *demissa* Fide (*notat anchora utrumque sub undis*)
perstat in adversis certa, tenaxque loco.
Fluctuat INFELIX, *teneris jactatus ab annis;*
Exilio patria perdidit omne bonum,
Ast animum Spes *atque* Fides *obfirmat amore*
Cœli, dum terræ casibus erigitur.

Observantiæ ergò facieb.

Autor.

über den Namen.

deß Unglückseeligen.

Klingreimen.

UNglück nehrt die Tugend Frucht/
Unglück wehrt der Lastersucht.
Die in grossem Glücke schweben/
mancher Laster Seuch ergeben/
sind entnommen aller Zucht/
und vielmals von Gott verflucht.
Gott beschneidet seine Reben/
und läst uns in Freuden leben/
Wann er uns zu rechter Zeit
rettet auß der Dienstbarkeit/
dem Ægypten dieser Welt
Die/als Knechte seyn gefangen
glücket endlich ihr verlangen/
in dem freyen Himmelsfeld.

Erklärung deß Titels

Die Tragœdia/ oder das Traur-geschicht redet:

DEr bejahrten grauen Zeit
flügelschnelle Flüchtigkeit
Halt dich auff
in dem Lauff.
Auff deß Unglücks Geschicke/
schau ich widerumb zurücke/
mache sehen
was geschehen
Mein bestrahltes Angesicht
zeigt der Warheit helles Liecht.
Schand und Ehre
weist die Lehre/
als in einem zarten Spiegel.
Es gräbt meines Dolchens Siegel:
Wie der Kiel
schreibet viel/
und erhärtet mit der Spitz
die vertiefften Marmolritz.

Noth-

WElche biß anhero in Beschreibung der Geschichte bemühet gewesen/ haben der Könige/Fürsten und Herren Kriege/Frieden/Gesandschafften Handlungen und dergleichen Begebenheiten zu Papier gebracht; darauß Weltweise Leute/ und welchen Gott das Schwerdt der Obrigkeit anvertrauet/ kluge Rahtschläge und bedachtsame Fürsichtigkeit erlernen/ und auß den vergangenen das Zukünfftige überlegen können.

2. Daß aber der privat Personen merckwürdige Geschichte selten mit eingeführet/ und von besagten Geschichtschreibern nicht beobachtet werden/ist daher leichtlich abzunemen/weil solcher gestalt ihre Wercke gar zu weitläufftig/und ihnen das Absehen zu erstbesagtem Zwecke/durch so vielfaltige Begegnissen verrücket und zu ferne gestecket werden würde.

3. Weil aber vielmehr gemeine Leute zu finden/als hohe Standespersonen/ (welche sich jener Geschichte allein zu glückseliger Regierung ihrer untergebenen/ wie gesagt/bedienen) zu einem ehrlichen Wandel der Tugend exempel nicht weniger vonnöhten haben/ist von dem sinnreichen Verulamio, hochverständig erinnert worden/ daß man alle und jede merckwürdige Fügnissen/ so sich unter geringen Leuten mehrmals begeben/zu Papier setzen/ und der Nachtwelt zu ihrer Belernung hinterlassen solte. l. 6. de Augmentis scient. f. 101. und f. 391.

4. Wann die Alten durch die klugen Fabeln gute Lehren haben außbilden wollen/ in dem sie die Steine/ Thiere/ Bäume/ und andere stumme Geschöpfe redend eingeführet: Wie viel zulässiger und erbaulicher wird doch seyn die Geschichte zu betrachten/ welche warhafftig und würcklich geschehen und uns fast täglich für Augen schweben/ oder ja durch derselben Lesung behäglich vorgestellet werden. Was haben wir viel ferne Gleichnissen herzuholen/wann wir solche in dem Thun der jenigen finden welche in unsrer Gesellschafft leben/oder ja zu unsrer Vätter Zeiten gelebet haben? Warum sollen wir unsre Artzneyen in den Ost- und West-Indien suchen/

chen/wann sie uns für der Haußthüre wachsen; Warum soll ein Mahler die Gestalt deß Menschen von einem entfernten Bilde absehen/ wann er viel lebendige Personen in der nähe hat. Daher sagt auch der übertreffliche Marggraff Malvezzi in politico privato, daß wir sehr fehlen in dem unsre Jugend in Lateinischen und Griechischen Geschichten unterrichtet wird/von den Zustand aber jhres Vatterlands und desselben Beschaffenheit von Alters her/ fast niemals reden gehöret.

5. Dieser Meinung mahlet der weltberühmte Spanier Diego Saavedra in seinen Politischen Sinnbildern f. 92. zwey Stücke Scharlach/ und schreibt darzu Purpura juxta purpuram: bedeutend: daß der Purpurrock seines Königs/ könne nicht erkennet werden/ als neben dem Purpur-Mantel seiner Lobwürdigen Vorfahren/ und erweiset/ daß ein König genug studiere:/ wann er nur die Geschichte deß ihm von Gott anvertrauten Königreichs gelesen habe.

6. Dahin zielten auch der Alten Trauerspiele/ welche sie zu grosser Herren Unterrichtung angestellet/ darbey aber nit vergessen etliche Geschichte deß gemeinen Lebens in den Freudenspielen auff den Schau-Platz zu führen/ daraus sich geringe Leute spiegeln/ die Laster hassen/und die Tugend/ deren Lehrmeister die Historien lieben lernen solten/ und zwar mit einer Belustigung/ solcher lebendigen Gemählе/welche dem Gedächtniß so leichtlich nicht zu entsincken pflegen.

7. Unter den Spaniern ist Diego Agrada, Eslava Cervantes, und Obregon welche solche Lehrgeschichte (novelas morales) verfasset/ unter welcher der erste mit vielen müssigen umbständen/ der zweyte mit unnöhtiger Weitläufftigkeit/ der dritte aber/ (den eine gute Feder Frantzösisch gedolmescht) ist mit etlichen ärgerlichen Possen angefüllet/daß er nicht viel höher zu achten/ als Gusmann, Lazarillo, oder die Picara Iustina deß Vbeda.

8. Die Italiäner haben eine grosse Anzahl allerhand Erzehlung außgedichtet/ darauß mehr böses als gutes zuerlernen/ und zu folge jhrer Neigung viel Liebshandel beschrieben wie in Boccacio, Bisaccione Nave, und den nouvellen

der

der Venetianischen Academie, welche sich die Einstimmigen (unisuoni) nennen / zu ersehen / deren wir etliche leßwürdige in unsern Gesprächspielen übersetzet. Solche Erfindungen sind nicht viel schätzbarer / als die Liebs- und Helden Geschichte / welche man Roman nennet / weil sie vom Spanier Romance, oder der Römer Sprache der man sich zur Wohlredenheit beflissen / herkommen. Pasquier aux Recherches f. 940.

9. Den Frantzosen mangelt es auch nicht an dergleichen Büchern / deren bereit viel übersetzet worden / und hat unsre Meinung mit vorbesagten Lehrgeschichten absonderlich getroffen Belleforest Rosset und welches letzten Dolmetschung den Teutschen so lieb / daß sie schwerlich mehr zu bekommen / und nun zum vierdten oder fünfftenmal wider auffgeleget werden.

10. Solchen Fußstapfen hat Jean Pierre Camus Bischoff zu Belley den Fuß rühmlich nachgesetzet / und in unterschiedenen Büchern allerhand denckwürdige Geschichte / so sich zu unsrer Zeit hin und wieder begeben / zusammen getragen / der Hoffnung / daß solche die bösen Bücher unterdrucken / und die Tugend an statt der Laster / der neugierigen Welt einflössen solten:

11. Unter dieses wolgedachten Bischoffs schönen Schrifften / haben wir außgewehlt den grossen Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte / weil deß Menschen Sinn also beschaffen / daß er durch Bestraffung der Bösen mehr beweget wird / als durch Belohnung der Frommen / jener Anzahl auch viel grösser als dieser; daß also deß Unglücks und die traurigen Fügnissen in mehrerer Anzahl zu begegnen / als der glücklichen und erfreulichen Geschichte.

12. Zu dolmetschen dieser und andrer erstgerühmten Schrifften deß H. Bischofs von Belley hat uns absonderlich veranlasset / das wir gesehen / wie in den Gesprächspielen die Gesichte und nach der Spielart angeführte Erzehlung / (deren keine geringe Anzahl auß diesem Belley genommen /) fast jederman gefällig / und mit grosser Gewogenheit beliebet worden / daß wir die Arbeit der Dolmetschung / an diesem sehr nützlichen / und allen / wes Standts und Lebens sie

auch

auch seyn mögen / erbaulichen Buch wohl anzulegen ungezweiffelt vermeinen / ob zwar nicht alle Geschichte gleichwohl gefällig seyn möchten.

13. Der Titel in dem Frantzösischen ist: L' Amphiteatre Sanglãt, ou sont represente és plusieurs actions tragiques de nostre temps. Wir nennen es: **Den grossen Schauplatz blutiger oder jämmerlicher Mordgeschichte / welche sich zu unsren Zeiten begeben.** Von Wort zu Wort könte man sagen: **Der blutige Schauplatz / in welchem die traurigen Geschichte unsrer Zeit vorgestellet werden.**

14. Was nun auß einer jeden Erzehlung zu ersehen und zu lernen ist theils Anfangs / theils zu Ende derselben bemeldet; jedoch sind wir hierinnen dem Frantzösischen selten nachgegangen / weil H. Belley an vielen Orten erwiesen / dz er ein Eiferer / der alles gerne auff seine Religion ziehen wollen / mehrmals mit Nachtheil anderer frommen Christen. Also haben wir auch zu Zeiten überflüssige umbstände in den Erzehlungen untergelassen / den Leser / welcher deß Außgangs begierig ist / nicht verdrüßlich auffzuhalten. Wie wir nun in diesem davon / also haben wir in den Lehren auß unsrem Vorrahr fast aller Orten darzu / gethan.

15. Gleich wie zu dieser unsrer Zeit der berühmte Adam **Wiele von Harlingen** / erfunden die Berge zu versetzen / (allermassen die erste Prob zu Dantzig beschehen) und die Erden anderer Orten nach belieben zu gebrauchen macht hat: Also ist es auch einem Ubersetzer frey / den Innhalt eines andren Buchs in seine Sprache zu übertragen / und jhm selben nach gutdüncken dienen machen; Wann er gleich allem und jeden so genau nicht nachgehet / von dem eigentlichen Wort-Verstand abtritt / und nur den Verlauff der Sachen richtig behält / wie allhier bestens Vermögens geschehen.

16. Hierbey ist auch zu gedencken / daß etliche schlechte Historien / mit andern traurigen Erzehlungen außgewechselt worden / und obwol in den Frantzösischen mehr nit / als XVII. in dem ersten / und XVIII. in dem zweyten Theil zu lesen / so

haben wir doch die Zahl biß auff L. nachgehends auch auff CC. denen frölichen unter den Titul deß Grossen Schauplatzes Lust- und Lehrreicher Geschichte an der Zahl und Format gleichständig erhöhen wollen/theils auß eigener Erfahrung/theils auß andern Scribenten.

17. Ferners was für Personen unter diesen Namen verborgen/ ist dem Leser nicht viel daran gelegen/ weil er versichert/daß es alle wahre Geschichte/ zu welchem/ oder von welchen Haubtsachlich nicht gethan worden : Allermassen die Zeit und der Ort/wo dieses oder jenes beschehen/ gemeldet/ und nichts unglaubiges/ das nicht geschehen könnte/ in dem gantzen Buch befindlich.

18. Betreffend schließlich diese Art der Geschichtschreibung/ weil solche keine außgesuchte Worte der grossen Wolredenheit leiden/ sondern auß einer gleichgeschnittenen Feder herfliessen/ daß der Verstand ohne viel mühsames Nachsinnen zu Gedächtnüß gefasset werden kan/ dessen wir uns auch beflissen/und verhoffentlich so unvermengte Teutsch geschrieben/ daß man gar wenig Orten bemercken wird/ daß dieses auß einer Sprache in die unsrige gebracht worden. Zu mehrern Belusten sind auch zu Ende in jeder Erzehlung kurtze darzu schickliche Reimlein bey gesetzet worden/ und ist die Rechtschreibung in Abwesenheit des Verfassers dem Verleger und seinen Bedienten freygelassen worden.

19. Fernes ist dieser dritte Druck mit 100. ein/zwey/drey/vier/fünff/ und sechs-ständigen Sinnbildern/ wie auch einem Vorbericht von derselben kunstrichtigen Verfassung/ und allen Rednern/ Poeten/ Mahlern/ Bildhauern/ Glaßschneidern/Goldschmieden/ꝛc. zu Behuff/gemehret worden/ sich nach belieben solcher Erfindungen zu bedienen/oder nach derselben Veranlassung andre zu ersinnen.

20. Der günstige Leser/ welcher neue Sachen zu wissen begierig/ wolle diese unsre Arbeit/ wie sie gemeint/wohl an- und auffnehmen/ und sich versichern daß wir jhm zu dienen/ und auff alle Begebenheit äusserstem Vermögens zu Willfahren/ begierig sind/ und die Zeit unsers Lebens verbleiben werden. Gott mit uns.

Sendschreiben

Den grossen Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte betreffend.

WOl Edler und Vester / insonders großgünst. Juncker / E. V. vielgeliebtes ist mir / sambt dem Beyschluß / den 17. dieses wol geliefert worden: deßwegen dann / auch gegen E. V. Ich mich gantz dienstl. bedancken thu. Bin vorhin deroselben grosser Schuldner / und vermehren E. V. hiedurch die Schuld noch mehr. Ich habe das liebe Buch albereit vorhero durchlesen gehabt / auch anderer Beurtheilung darüber vernommen / denen dann solches gar wol gefält / benebens aber / neben mir wünschten / weiln E. V. zu dero hohen Ruhm / weit und breit bekant / und gute Mittel an Fürstlichen Höfen / und sonsten allenthalben haben / daß dieselbe die Mühe auff sich nehmen / und die jenige wunderliche Geschichten / so sich bey diesem noch werendem Krieg in Teutschland begeben / beschreiben wolten / so / sonders zweifel / trefflich abgehen würden. Es hat sonsten unlängsten ein vornehmer Churfürstlicher Rath in seinen Schreiben an mich des Blondels Historien gelobt / die ich aber nie gesehen; sollen / wie er berichtet / gar schön Französisch geben seyn / so deß verdolmetschens würdig weren. Von keinem

der absonderlich Historiam Privatorum verabfast hette / kan ich mich nit besinnen. Es gedencken E. V. in der 24. Erzehlung §. 2. und p. 195. deß orts Hirshan nechst Heydelberg / so sonders zweifels verdruckt / Hirschhorn sein wird / welches Stättleins / so jetzt Churmentzisch / Herr / Nahmens Friderich von Hirschhorn / An. 1632. und mit ihme dieses weyland vornehme Geschlecht abgestorben ist / und seine Fr. Wittib / ein geborne von Helmstat / sich hernach an den H. Obrist. Hans Wachtmeister ehlichen verheuratet. Man hat mich damaln wollen berichten / daß selbiger Fridericus eben der gewesen / so deß Ludwigen von Hirschhorn hinterlassene schwangere Wittib An. 1584. zehen Wochen nach der ersten Geburt eines todten Knäbleins / auff diese Welt gebracht. Wolfius tom. 2. lect. memorabil. fol. 988. hat die Geschicht auch beschrieben. Ende hiemit / und thue E. V. dem Gnaden Schutz Gottes zu allem gesegneten Wolstand: deroselben beharrlichen groß g. aber mich / bester massen / und gantz dienstlich befehlen. Ulm den 22. Augustmonats 1648.

E. V.

Dienstergebener.

Martin Zeiller.

Der

Jämmerlicher Mordtgeschichte

Register
I. Theils.

I. Der unglückselige Geitzhals.
II. Bestraffung der Untreue.
III. Die verwundte Keuschheit.
IV. Die unbedachtsamen Eltern.
V. Das elende End.
VI. Die unschuldige Zügeinerin.
VII. Die eröffnete Beicht.
VIII. Der falsche Freund.
IX. Der ungefährne Vattermörder.
X. Der stinckende Hurenhengst.
XI. Die spate Reue.
XII. Die Schramen.
XIII. Die rechtmässige Rache.
XIV. Straf der Unbeständigkeit.
XV. Die beraubten Räuber.
XVI. Der verzweiffelte Buler.
XVII. Die entdeckte Verrätherey.
XVIII. Die schädliche Ruhmrhätigkeit.
XIX. Der Freyer in allen Gassen.
XX. Der undanckbare Jungfrauen Rauber.
XXI. Die eifrende Fürstin.
XXII. Die unglückliche Hinterlist.
XXIII. Die großmütige Rach.
XXIV. Das Zeugnis deß Geblüts.
XXV. Die blinde Unkeuschheit.

(I.)

Der Unglückselige Geitzhalß.

UNter den schönen und schiffreichen Flüssen deß Königreichs Franckreich ist fast der vornemste die Garonne/welcher Anfang und zwo grosse Stätte/Tholose/und Bordeaux schliessen / ihren Lauff aber viel Flecken und Dörffer zu beeden Seiten belustigen. In dieses berühmten Flusses lustigen Thälern siehet man hin und wieder viel adeliche Schlösser / und werden darinnen die Soldaten gleichsam gewaffnet (wie jener von Tracia schreibet) geboren.

2. In dieser Gegend hatte seine Geburtstat ein unglückseliger geitziger vom Adel / welcher diesen grossen Schauplatz jämmerlichen Mord geschichte eröffnen sol. Seinen Namen wollen wir nennen Bergold / (Crispian) weil darunter sein anerbter Stamm gleichsam verborgen wird. Sein Vatter hatte ihn / als einen einzigen Sohn / zu einem Erben eines sehr reichen Vermögens hinterlassen und jeder von seinen beeden Töchtern zehen tausent Kronen/zu ihrer Außsteur/ in seinen letzten Willen verordnet.

3. Bergold lässet sich mit so reichem Haab nicht vergnügen / sondern lüstert auch seiner Schwestern Antheil zu besitzen: massen deß Geitzes Eigenschafft ist niemals genug haben/und täglich ein mehrers zu wünschen Er verheuratet sich Eugeniam / eine reiche und vornehme Raths Herrn Tochter / und beschwetzet seine Jüngere Schwester Marthain / daß sie aus der Welt / und aus ihrer Angebühr väterlicher Verlassenschafft/den Fuß in das Kloster setzet / ihres Bruders Grausamkeit zuentfliehen. Bergold bedinget mit der Abbtesin 1500. Kronen / und verhofft die übermas für sich zubehalten. Bevor sich aber Martha zu dem Nonnen Gelübd verpflichtet lässet sie ihren letzten Willen zu Papier se-

tzen /

tzen/ und verschaffet ihren Antheil der Außsteur Spinellä ihrer ältern Schwester/ weil sie ihren Bruder und ärgsten Feind mit allen überfluß und grossen Gütern wol versehen wuste.

4. Spinella heischte eine Zeit hernach solche Gelder/ welche Bergold für die seinen gehalten/ und wolte das unverhoffte Testament/ als unbindig und von unkräfften ümstossen/erwartet auch keinen andern Richter als seinen Zorn/ welcher den trotzigen und ehrerührigen Außspruch mit der Faust vollzogen/und seine Schwester mit vielen Schlägen/ aus dem Hause gestossen/daß sie gezwungen worden/sich bey ihrer Befreundin einer aufzuhalten/ und die Sache Oberherrlicher Erkäntniß zu untergeben.

5. Spinnella gewinnt den Obsieg Rechtens/ jedoch mit Beding/daß der Bruder beeder Schwestern vermögen/ biß zu ihrer Verheuratung inhändig behalten solte/darüber sich dann Bergold/welcher vermeint auch sich/durch übel halten in das Kloster zu zwingen/ schmertzlich betrübet.

6. Als sich nun unterschiedliche Buler bey Spinella angegeben/hat doch Bergold mit allerley List ihre Werbungen unterkommen/ und theils mit Lügen/theils mit Betrauung/ theils durch bitten abgeschrecket. Wie aber sehr schwer ist alle Mücken aus einer vollen Küchen zu jagen: als haben sich auch nicht alle Liebhaber von dieser reichen Jungfrauen wendig machen lassen/ und ist unter vielen eine beharrt/ welchen wir Sidonium nennen wollen/ der jüngste Sohn eines armen Edelmans in Gasconien/ der mehr Hertz im Leib/ als bahres Geld in dem Beutel gehabt. Dieser liesse sich noch bitten noch drauen abschrecken/ weil er Spinella Gegenlieb versichert war/ und beedertheils zu ehlicher Verlöbnis zu schreiten verhofften.

7. Bergold setzet sich mit grossem Eifer wieder solches Beginnen: sagend/ daß er keinem solchen Bettelbuben seine Schwester lassen könne/ bringt auch bey dem Ehgericht/ durch Bemittlung seines Schwer-Vatters ein Verbott aus/ daß sie beede einander müssig gehen sol-

ten. Dieſes Verbot war den zweyen Verliebten ein Gebot / und gleichſam deß Schmidswaſſer / welches ihre glüende Liebe je mehr und mehr erhitzte / durch abſonderliche Vergünſtigung der Befreunden / bey welcher Spinella ſich auffhielte.

8. Nach dem nun die Zeit kein Enderung / an Bergold gefaſſtem Vorſatz bringen wolte / entſchlieſſete ſich dieſes blind-verliebte Paar mit der Flucht ihr Verlangen durch ordentliche Verehligung zu vollziehen: wähnende Bergold würde dann zu geſchehenen Sachen das beſte reden und willigen / was er nicht zu hindern vermöchte. Aber weit gefehlt.

9 Sie haben ſich ſo bald nicht aus dem Staub gemacht / da ergreifft Bergold die erwünſchte Gelegenheit / und beklagt Sidonium / als ein Junafrau Rauber / und bittet die Ehe für unbindig / Sidonii Bildnis an den Galgen / und ſeine Schweſter durch den Richterlichen Spruch in ein Kloſter zu verſchaffen / welches er auch beedes / und vermittelſt ſolches Urtheils ihr Vermögen / erhalten.

10. Kein Vergleich / welchen die Flüchtigen inſtändig geſuchet / wolte bey ſo beſchaffenen Sachen ſtatt finden: ſondern das Urtheil wird dergeſtalt vollzogen / daß das Bildnis Sidonii an den Galgen in der Stadt auffgehangen / und weil ſeine Schweſter nicht zu betretten / erfreute er ſich / daß auch die Unkoſten / ſo er in dem Kloſter herſchieſſen müſſen / erſparet würden.

11. Bey Nacht wird das Bildnis Sidonii von ſeinen Freunden abgenommen: Bergold läſſet ein anders machen / und beſtellt eine Wacht darzu / damit es nicht mehr ſolte weggenommen werden. Sidonii Freunde bitten für ſolche Schande und trachten dieſen Drachen zu beſänfftigen: aber umbſonſt. Deßwegen verſamlen ſie ſich / und als ſie die Wacht verjagen wollen und das Bildnis / ſo zur Schande ihres Geſchlechts auffgehangen worden / abnehmen / wird einer von den Schergen / durch Eleazar Sidonii vertrauten Freund erſtochen.

12. Bergold bringt durch ſeinen Schwer-Vatter zu wegen/daß Eleazar/welcher ſich mit der Flucht retten muſte/ ingleicher Straffe/ als Sidonius verurtheilt wird. Eleazar befedet Bergold und fordert ihn auff eine halbe Meil von der Statt/den Degen mit ihm zumeſſen. Bergold erſcheint/ läſſet aber die Schergen in dem Buſch liegen/ welche Eleazar handfeſt machen ſolten.

13. Als nun ſolches der verrahtne Eleazar erwitterte/ und ihm den Paß abgeſchnitten ſahe/ ergrimmt er ſo ſehr/ daß er ſeinem Verräther Bergold den Degen durch die Rippen jagte/ und ſich ſelbſten in ſeines Gegners Degen verwundete. Bergold fiel todt zur Erden/ und Eleazar muſte ſich gefangen geben/ deß Bergolds Schwer-Vatter hat die Sache ſo ferne getrieben/daß dem Eleazar das Haubt durch den Hencker für die Füſſe geleget worden.

14. Bergold hinderlieſſe einen Sohn/und ſeine Frau auff ſchwerem Fuß/ welche als ſie die traurige Zeitung/ wie ihr Mann in allen ſeinen Sünden ermordet worden/ vernommen/ eines todten Kinds zehen Wochen zu frühe geneſen/ und hat hernach auch die Welt geſegnet. Wenige Wochen darnach verſtirbt auch Bergolds einiger hinterlaſſener Sohn.

15. Sidonius und Spinella fliehen nach ſolcher Begebenheit zum König Henrich dem Vierten dieſes Namens/ hochlöblichen Angedenckens/ und erlangen gnädige Verzeihung ihres Verbrechens/benebens Wiederſtattung aller ihnen erblich angefallenen Güter deß verſtorbenen Bergolds/ welche in zwiſchen ihres Abweſens/ſein Schwervatter zu ſich gerafft.

16. Hieraus erhellt/daß der Geitz ein Wurtzel deß Neids/ Mords/unverſehnlicher Feindſchafft der Unbarmhertzigkeit/ und wird endlich mit einem jämmerlichen Ende von dem gerechten Gott/ zur Warnung aller Geitzhälſe abgeſtrafft. Ein Poet ſetzte dieſem Bergold ein Grabſchrifft folgendes Inhalts:

Allhier sein Begräbniß hat
Der nie war deß Geltes satt.
Bergold (Bergold) war sein Name.
Wilst du Leser nicht entweichen
Wird er aus dem Graben reichen/
Zu dir/ nach deß Beutels Same.
Der gewuchert fort und fort/
Ohne Scheue / Maß und Ziel
Betteln / hörst dus? an dem Ort:
Dann dem Geitz ist nichts zu viel.
Tag und Nacht nach Wuchern trachten /
Arme hassen und verachten /
Seine nächsten Freund betrügen
Zu verkauffen / schinden / schaben
Niemals satt zu leben haben /
Wieder sein Gewissen lügen/
Solcher Leute letzter Lohn/
Ist deß Teuffels Marter-Kron.

(II.)

Bestraffung der Untreue.

FAmosus ein trefflicher Rittersmann zu Zeiten König Heinrichs deß Dritten / war ein Mars der stetig eine Venus im Sinn hatte / biß er endlich zu wachsenden Jahren die Flügel bald dar / bald dort / gleich den wärmbliebenden Schnacken verbrennet / und sich endlich fangen lassen von Magdalis einer unter den schönsten Jungfrauen/ zu derselbigen Zeit.

2. Famosus wartete dieser irrdischen Göttin beharzlich auf / und gewonne endlich ihre Gunst / unter der Hofnung Ehlicher Verbindnis/ daß sie seinen Eidlichen Versprechen/ das nicht einer redlichen Bejahung werth war/ Glauben zustellete/ ihm nach und nach / mehr unziemliche Vertrauligkeit gestattete / und seine gute Wort mit dem bösen Werck der Finsterniß belohnte.

3. Magda-

3. Magdalis hatte ihr kaum rauben lassen / was sie die Zeit ihres Lebens nicht wieder erlangen kunte / sihe / so bald ist dieser ihr getreuer Knecht ein gantz untreuer Herr ; ihr so hoch verpflichter Freund / ein entwichter Ehrvergeßner Feind? die Liebe ein Haß? die Flammen eisenkaltes Eiß und Schnee. Wie dieser unglückseeligen Schönen zu Sinne gewesen / ist leichtlich zu erachten.

4. Famosus / als ein Wetterhan / wendet sich von der / welche er zuvor mit grosser Ehrerbietung gleichsam angebetet / und wann er ihre Gegenwart nicht vermeiden mögen / hat er mit falscher Hoffnung ihre leichtglaubige Gedancken bethöret.

5. Es fügte sich aber daß ein grosser Herr sich von Hof begabe / wegen eines entpfindlichen Widerwillens / so er gegen sich von dem König verspüret / dieser begehret Famosum als einen lustigen und unruhigen Kopff in seine Dienste zu ziehen / und schlägt ihm zu solchen Ende eine Heurath vor / mit seiner Basen einer / benebens versprechen / ihn vor allen andren zubefördern und groß zu machen. Dieser Hofmann / der von Zeit seines blühenden Verstands nach Ehren gestrebt / ergreifft die vermeinte gute Gelegenheit mit zweyen Händen / verlässet den Hof und seine Magdalis / welche bald hernach ein junger Sohn zu einer traurigen Mutter machte.

6 Famosus kommet mit Almansor seinem Herrn nach Hauß / und lässet ihm Ehriphile seine Base trauen / bevor Magdalis einige Nachrichtung darvon erlangen können. Der neue Ehman lebt in vollen Lüsten / und dencket nicht einmal zurücke an die Verlassene / welche von seinen Augen und Angedencken weit entfernet war.

7. Almansor trachtet sich an dem König zu rächen / und das gantze Land wieder ihn zuerregen / welches frevle Vorhaben dem König / der so wol offene Ohren / als lange Hände hatte / nicht verborgen seyn konte. Dem übel nun zeitlich zu steuren und die Funcken in den Aschen außzulescheu / sendete der König einen Theil seines Heers dahin / dessen Al-

man ſo nicht erwartet/ſondern ſeine Zuflucht zu dem damaligen König in Navarram genommen.

8. Dem Famoſo wurde ein feſter Ort anvertraut/darinnen hält er ſich ein zeitlang/ biß die Soldaten wider ihren König nicht mehr fechten wolten/und er ſich auf deß Königs Gnad ergeben muſte/ verſpürte aber vielmehr Ungnaden/ in dem niemand für ihn bitten/ oder ſich ſeiner annehmen wollen: aus Furcht wegen der Auffruhr in böſen Verdacht zu kommen/ ſo gar daß Famoſus das Leben/ andern zum Beyſpiel verlieren ſolte.

9. Magdalis hielte ſich damals bey einer Fürſtin in Dienſten/ welche Macht hatte/ ein Wort mit dem König zu reden: Dieſe flehet ſie inſtändig an/ ſie ſolte umb deß Famoſi Leben bitten/ wie dann auch beſchehen. Der König hatte dieſe Magdalis mehrmals geſehen/ und begehret von ihr ſelbſten mündlich anzuhören/was Urſach ſie doch bewegt für dieſen undanckbaren/ Eh- und Ehrvergeſſenen Geſellen ſo eiferige Vorbitte einzuwenden. Nach dem er aber verſtanden/daß die groſſe Trübſal und treuloſe Falſchheit ihre Liebe nicht gehindert oder vermindert/ hat ihm der König Gnade erwieſen/jedoch mit der Beſcheidenheit/ daß er der Magdalis Sohn für den ſeinen halten/ und gleich den andern Kindern von Triphile mit erben laſſen ſolte.

10. Es iſt nicht zu ſchreiben/ mit was Verwunderung Famoſus ſolche Freundſchafft von ſeiner Feindin/ die er umb Ehr unnd alles zeitliche Glück bringen wollen/ angehört/ und hat daraus ihre getreue Liebe in der That erkennet/ die er hingegen mit keiner Danckbarkeit erwiedern mögen.

11. Das Parlament betrachtet das groſſe Unheil/ welches aus beſagter Auffruhr entſtanden/ und unterläſſet nicht Famoſum/ſamt noch 2 andern zum Tod zu verurtheilen: und wurde alſo Famoſus hingerichtet/ bevor die Königliche Begnädigung in der Gefängnis angezeiget worden/ da er dann vor ſeinem Ende bekennt/ daß ſeine Untreue ſolche abſcheuliche Straffe verdienet/und weil er kein ander Mittel/

ſeiner

seiner erstgepflichten Magdalis einige Wiedergeltung zu leisten/hat er ihren und seinen Sohn als den erstgebornen zu einem Erben aller seiner Verlassenschafft eingesetzet: sie aber für sein rechtes Ehweib erkennet. Dieses hat nachmals der König bestätiget/ und ist der Magdalis Sohn seines Vattern Namen Schild und Helmträger/ nach erbrichtiger folge verblieben.

12. Hieraus ist zusehen/ daß das Sprichwort war/ welches sagt: **Untreu bringt Reu**: und wie die Schrifft sagt/ daß das Unglück von dem Hause deß Undanckbaren nicht weichen werde. Gott bringet die Wercke der Finsternis an deß Tages Liecht/ gleich wie er die Wolthat welche verborgen geschiehet/ offentlich belohnet.

13. Ein Jungfer wird nicht leicht beständig hassen/
Den sie erst hat das Kräntzlein rauben lassen:
Solt er nochmals ihr vergessen/ sonder Scheu/
Wird doch bleiben ihre Treue täglich neu.
Weiber-Volck pflegt ins gemein
Ersten Bulen hold zu seyn.

(III.)

Die verwundte Keuschheit.

DJe fruchtbare Insel Sicilia/ welche fast halb Welschland ernehret/ hat unter vielen Lastern auch ein Wunderwerck der Keuschheit hervor gebracht/ welches den alten Exempeln dieser Tugend gleich geachtet/ wo nicht vorgezogen werden kan.

2. Sylvester zeugte mit seinem Eh-Weib etliche Töchter und einen Sohn. Nach dem er durch den Tod seiner Frauen in den Wittibstand gesetzet/ stösset er seine Töchter in das Kloster/ und bedienet sich bald dieser/ bald jener leichtfertigen Dirne/ entschlossen/ sich nimmermehr in die Dienstbarkeit eines Ehebetts zu begeben. Sein Sohn ein Jüngling welcher von der Natur schamhafftig und aller

Unzu-

Unreinigkeit feind war/ hassete seines Vatters Laster/ welches ihn und alle seine Bekanten zu grosser ärgernis hätte verleiten sollen. Er war gleich einer Perlenmutter/ die ihren Glantz und Liecht / mitten in dem trüben Saltzwasser beharrlich erhält. Kurtz zusagen: er war ein frommes Kind eines bösen Vatters.

3. Sylvester suchte seinen Sohn mit sich in das Verderben zustürtzen/ Gott aber rühret sein Hertz die Welt zu verlassen / und in der Mönchs-Kappen den Sünden zu entfliehen. Dieses Vorsatzes gehet er in unterschiedliche Klöster in bedencken / welchen Orden er sich zuschlagen solte. Der Vatter hatte seinen Sohn gerne in dem Ehestand/ und ihn die Vermehrung seines Geschlechts gesehen / bemühet sich deßwegen ihn darvon wendig zu machen. Der Sohn schämet sich seines Vorhabens nicht / sondern bekennet frey heraus / daß er gewillet der Weltlichen Eitelkeit gute Nacht zu sagen/ und daß er spühre / Gott habe ihn zu solchen einsamen Leben aus sondren Gnaden beruffen.

4. Als nun der Vatter mit weltsichtigen Ursachen nichts ausrichten / und seinen Geist nicht zu widerstehen mögen / hat er seinen Vätterlichen Gewalt anführen/ und den Kindlichen Gehorsam erzwingen wollen. Er fängt deßwegen an zu fluchen / zu schreyen / zu drauen/ und giebt ihm kurtze Bedenckzeit.

5. Nach dem er aber mercket/ daß Cadrat beständig auf seiner meinung verharrt/ und ein Chartäuser werden will / schleust er ihn in eine Kammer/ darinnen er/ als in einem Gefängnis verbleiben solte/ biß ihm dieser Einfall vergangen / und er zu gehorsamen versprechen würde.

6. Cadrat wiedersetzet sich nicht in Verhafft zu seyn / fastet und betet / und ob ihm gleich gute Speisen auffgetragen wurden/ wolte er sich doch vielmehr sättigen mit dem Brod der Trübsal/ und tränckten mit dem Wasser vieler Threnen/ damit der Leib nicht geil und zur Ungebühr veranlasst würde.

7. Weil Sylvester auff solche Weise nichts außrichten konte/ ersinnet er eine andre List / und dinget eine Metz / die

wie

wie eine Wolffin nach Menschen Fleisch hungerte. Diese wird zu Nacht gantz entblösst zu ihme eingelassen / als er zu Bette gelegen / und sie fügte / sich ihm ein Verlangeu nach Ehlicher Beywohnung zu erwecken / an seine Seiten mit ungebührlichen reitzen. Cadrat wolte sich aus ihren Armen winden als ob er mit einer Schlangen umgeben were / und ringte endlich so lang mit diesem Balg / biß er ihr entkommen. Zum Fenster konte er nicht hinaus springen denn sie waren vergittert : durch die Thüre konte er nicht entfliehen / dann sie waren von aussen verrigelt. Die unzüchtige Feindin verfolget den Jüngling / und er kan ihr nicht entkommen / biß er endlich sich erinnert / daß ein Federmesser auff den Tisch / das ergreifft er und verwundet darmit seinen Leib / an Armen und Beinen / biß er in eine Ohnmacht dahin sincket / und die Dirne umb Hülff schreyen muste.

8. Der Vatter laufft so bald zu / und sihet dar den Sohn in seinem Blut ligen : beschicket die Wundärtzte / welche etliche Wunden für sehr gefehrlich / und wegen verlohrnen Kräfften für fast tödtlich halten : sonderlich aber an den rechten Arm / an welchem das Geäder alles verletzt / und zerschnitten war : wie dann auch bald hernach der kalte Brand darzugeschlagen / daß man ihm den Arm abnehmen müssen.

9. Ob er nun solche Schmertzen mit grosser Gedult außgestanden / so hat er doch nicht sein Leben sondern ein seliges Sterbstündlein erwünschet / welches ihm auch wiederfahren. Der Vatter fiel darüber in eine grosse Betrübnis / und wird endlich zu raht / an stat seines Verstorbenen Sohns / die Mönichskappen anzuziehen / und seine begangene Sünde hertzlich zu bereuen.

10. Hierauß fliesset die Lehre / daß man die Kinder nicht wieder ihren Willen zu dem Ehestand nöthigen / oder von dem ledigen Stande abhalten sol / und daß dergleichen Zwäg einen grausamen Außbruch gewinnen muß : Daher sagt jener weise Heyd / daß die Kinder gleich sind den Metallen / deren ein jedes an seinem gewissen Ort dienlich und nützlich /

wann man aber das Gold oder Silber zu einer Pflugschar / das Eisen hingegegen zu Trinckgeschirren gebrauchet/so verliere beedes seine Nutzbarkeit. Also sagt auch jener Spanier / daß die Räthe der Könige und Fürsten Augen wären / welche nicht nutzen könten/ wann man sie nicht in dem Haubt / sondern auff den Füssen tragen wolte.

11. Wer beschämet
Zwingt und zämet
in der Brust
Seine Lust/
Der mag haben
Engels Gaben/
Und wird seyn
ewig rein.

(IV.)

Die unbedachtsamen Eltern.

WIr wollen noch dergleichen Exempel beybringen / in welchem die Eltern ihrer Macht mißbrauchen/ und ihren Sohn von seinen guten Neigungen abhalten.

2. In der Statt Meiland / einer von den grösten und schönsten Stätten in Welschland/ lebte ein vornemer Bürger/welchen wir Eutropium nennen wollen mit Honorata/ seiner Ehewirtin/ in friedlicher und glückseliger Liebe / deren eintziges Pfand war Theophorus welchen der Tod zu sich nehmen/mit vielen Schwachheiten/bedrauet.

3. Diese beede Eltern hielten täglichs bey Gott mit ihren Gebet an/er wolte doch ihren einigen Sohn mit Stärckung seines schwachen Lebens begnädigen / und würden auch dergestalt erhöret/daß Theophorus das sechtzende Jahr erreichte/aus innerlicher Neigung aber/wolte er lieber ausser/ als in der Welt leben: ich will sagen/lieber Geistlich werden / als weltlich bleiben.

4. In-

4. In seiner Kindheit war er andächtiger als ein Kind in seiner Jünglingschafft beliebte er der Geistlichen Gespräch / und nach dem er mit zu wachsenden Jahren zu reiffem Verstand gelangt / offenbaret er seinen lieben Eltern / wie er gewillt were / sich in ein Kloster zu begeben. Sein Vatter hingegen unterlesse nichts was zu Verhinderung solches Vorhabens dienen kunte / und führte ihm umständig zu Gemüt / daß er der eintzige Sohn / auf welchem alle Hoffnung ihres Namens und Geschlechts stünde. Hierauff antwortet der Jüngling / daß sie ihm versprechen solten / wann er noch einen Bruder von Gott erbitten würde / sie ihm in das Kloster zu tretten verlauben wolten.

5. Dieses kam der Mutter so lächerlich vor / als dorten der alten Sara / und versprachen so viel lieber / was sie solches zuerleben niemals hoffen kunte weil sie beede wol bejahrt.

6. Was geschicht? Theophorus flehet für Gott / und erbittet von ihm einen Bruder / welcher dem Ansehen nach gesunder und stärcker / als er war. Die Eltern lassen Theophorum unter der Aufsicht eines verständigen Hoffmeisters in ferne Lande raisen / damit er sein Gemüt ändern / und der Weltfreude gewohnen solte / aber ein Gefäß verleurt seinen ersten Geschmack nicht leichtlich.

7. Nach dem nun die Eltern ihren Versprechen keine Folge leisten / und beede Söhne gern weltlich sehen wolten / schreibt Theophorus seinem Vatter / daß er doch seine Person Gott nicht berauben / und ihm von seinem Gelübd ferners abhalten solte: dann er bey Beharrung solcher Sünde Gottes Straff ungezweiffelt zu erfahren haben würde.

8. Eutropius beschuldigt seinen Sohn grosses Ungehorsams / wird aber bald darauff mit seiner Kutschen / als er nach Bergamo raisen wollen / umgeworffen / und fället mit dem Haubt auff einen Stein / daß er / wenig Tage hernach / zu Grab getragen wurde.

9. Nach diesem vermahnte Theophorus seine Mutter / sie

solte

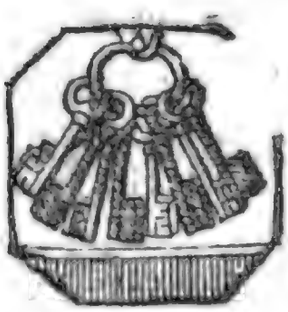
solte ihn doch ihres Gewalts erlassen/und kehrte auch selbsten nach Hauß/ seine Befreyung auß zu würcken und zu den Theatinern (welche fast deß Ignatii Regel halten) zu tretten.

10. Die Mutter fällt in ein Hitziges Fieber/und verlangte aus dieser Welt zu scheiden/ wann nur jht lieber Sohn in derselben verbleiben würde.

11. Nach dem Tod seiner Eltern hatte Theophorus keine Hinternis mehr seinen lang verlangten Vorsatz in das Werck zusetzen/überlässt deßwegen alles Haab seinem Jüngern Bruder/und bringt ein mehrers nicht in das Kloster/ als ihm zu Antrettung solches Ordens von nöthen war.

12. Hieraus ist zu ersehen/daß die Eltern unbedachtsm verfahren/ wann sie ihre Kinder mehr zu ihren/ als Gottes Ehren aufferziehen. Sie sind Vätter und haben Macht über ihre Söhne: sollen aber gedencken/daß Gott ihr Vatter und sie seine Söhne/ dessen Willen sie/ zu gehorsamen pflichtig/ „ als so wol ihnen ihre Söhne verbunden sind. Daher sagt „ jener Rabbi: Fürchte Gott deinen himmlischen Vatter/ „ so werden deine Kinder dich fürchten: Lässest du solche Ge„ bühr auß deinem Hertzen/so werden deine Kinder dergleichen auch gegen dich thun Gewißlich sind ungeratne Kinder eine grosse Straffe ruchloser Eltern.

13. Sinnbild.

Ein jeder  sperr.

Erklärung.

Ein jeder Schlüssel sperrt/zu dem er ist gemacht;
Nimmst du den rechten nicht/ wirst du das Schloß verdrehen:

So

So nimm zu rechter Zeit deß Knabens Sinn in acht/
Worzu ihm die Natur/nicht deine Chur versehen.

(V.)

Das elende End.

WEr stehet der sehe daß er nicht falle. Die Jäger erkennen das Wild an der Spuhr/ und ihren Fußtritten: und das Leben muß man aus dem Tod/ oder desselben Außtritt erlernen. Die schöne Tage muß man Abends loben/und die heitere Zeit/ ist auff dem Meer ein Verbott deß Ungewitters. Hier werden wir finden ein elendes End/ eines erfreulichen Anfangs.

2. Parmenon/ein Kind von geringer Ankunfft/aber hohen Verstands/ hatte theils durch Wolthätigkeit frommer Leute/ theils durch seine gelaiste Dienste/ seine Geschicklichkeit so weit gebracht/daß er Hofmeister bey eines vornehmen Herrns Sohn/ welchem eine Landschafft/ oder Provintz in Franckreich anvertraut war/sein untergebner solte ein Geistlicher werden/und weil er sehr fähig/ fassete er Parmenonis Anweisung so glücklich/daß der Herr Vatter über seinen jungen Herrn grosse Freude hatte und mit dem Lehrmeister wol zu frieden.

3. Nach diesem wird in der Provintz eine Abbtey ledig/ und Parmeno damit versehen/welcher auch sich in allem verhalten wie einem Geistlichen wol anstehet/und war der junge Herr seiner Zucht damals entwachsen.

4. Wie aber ein schwaches Hirn den Wein nicht wol vertragen kan/ also kan ein geringer Gesell kein grosses Glück lange behalten. Parmeno vergisset seiner außgestandnen Armut/ und aller empfangenen Wolthaten/ ja seiner selbsten/ und beschweret das Hertz mit fressen und saussen/ welches ihn verleitete in Kammern und Unzucht.

5. Den Kirchenthurn siehet man in einer Statt von ferne/ wann er auffrecht stehet: Den Prediger muß ein jeder

„ in seinem Leben und Wandel erkenneu/ wann er nicht aus
„ seiner Ambtsgebühr entfället/ und den Sturmwinden
„ seiner bösen Begierden Widerstand thut.

6. Was Parmeno den Hugenotten/ welche in selber Abbtey gewohnet/ für Ergernis gegeben/ist nicht außzusprechen/und weil ihm niemand Einhalt gethan/fuhr er fort/als einer der mit Blindheit geschlagen in allerhand Sünden und lastern ohne Scham und Scheue.

7. Unter vielen gefällt ihm eine Jungfrau/ benamt Sara die in ihm so eine brünstige Liebe erweckte/daß er vermeint/ er konte ohne sie nicht leben Die Jungfrau hingegen wil von ihm ein Ehliches Verlöbnis (welches seinen Würden ohne Verlust deß fetten Kirchendienstes unthunlich) nichts wissen oder hören. Sie suchte ihn zu betriegen: er suchte sie zu betrüben/vorgebend/ daß die Menschensatzung den Geistlichen die Ehe verbieten/ welche auch in den Griechenland beweibt wären.

8. Parmeno verspricht dieser Sara die Ehe/ jedoch mit der Bescheidenheit/daß sie solches die Zeit ihres Lebens nicht offenbaren solle/ weil er sonsten in Schand und grosse Armut gesetzet werden würde/ und setzt hinzu/ daß dergleichen bey ihnen gebräuchlich/und heimlich Ehweiber zu haben von dem Papst zugelassen werde.

9. Sara/ welche wol wuste/ daß die Kirchendiener verheuratet/und von keiner andern Religion/als der ihrigen jemals reden hören/ stellet dem Herrn Abbt vollen Glauben zu. Berichtet solches ihre Mutter und Schwester/ welche dieses wegen ihrer Armut für eine anständige Gelegenheit hielten/ und wird also eine Heurats Abred von einem vertrauten Notario zu Papier gesetzt/ unnd war der Sara Außsteuer ihre Schönheit/ und die Reue die Morgengab.

10. Die Warheit ist eine Tochter der Zeit/ und wird auch nach und nach aus dem tieffsten Brunnen geschöpfet. Sara wird schwanger/ und vermeint/daß alles ehrlich und

wol

wol zugegangen / in dem sie etliche schertzweiß die Frau Abbtissin genennet/und sie ihr solches für eine grosse Ehre gehalten. Nach dem sie vermerckt/daß man ihrer gespott/und weiters nachgefragt / hat sie sich mit grosser Verwunderung betrogen gefunden.

11. Es war aber ein vornehmer Mann in selbiger Gegend wonhafft / der seinen Sohn gerne diese Abbtey zugeschantzt hätte / und bedient sich dieser Unthat den Frembdling und Einkömmling außzustossen : zu diesem Ende lässet er den gantzen Handel schrifftlich / in glaubwürdiger Form verabfassen / und bringt seine Klage / im Namen der gantzen Gemeine bey dem Bischoff vor / der den Abbt darüber vernimmt / und nach etlichen nichtigen Entschuldigung / in das Gefängnis setzen lässt / in welcher er sich zu der Reformirten Religion bekennet / und nach dem er aus solchem Grab der Lebendigen entkommen / lässet er ihm Saram trauen / weil er sahe / daß er nunmehr aller seiner Einkommen beraubt/und ein Frömmerer an seiner Stelle verordnet worden.

12. Wie armselig er sich hierdurch gemacht/ ist unschwer zu ermessen: Die feiste Küchen war versperrt / Weib und Kind wolte zu essen haben: Graben wolt er nicht/so schämte er sich zu betteln. Er verbarge sich und hasset die Evam/ welche ihn in das Elend gestürtzet / und erweisset sich wie ein Löw / mit fluchen / rauffen und schlagen / daß Sara nie vermeint / daß das Joch deß Ehestands so gar schwer seyn solte.

13. Portian der Sara Bruder ein wehrhaffter Soldat / der neulich aus dem Krieg wiederkommen/ nimmt sich seiner Schwester an / und bedraut den Schwager / daß er ihm wolle die Hand aufflegen / und einen weltlich geistlichen aus ihm machen / wann er seiner Schwester nur ehr ein unschönes Wort geben würde. Parmeno unterlässt nicht sein Weib übel zu halten/wird aber von Portian jämmerlich gebrügelt/daß er die Denckmahle lange Zeit auff dem Rücken tragen müssen.

14. Parmeno gedencket sich zu rächen/ und erscheusse seinen Schwager mit einem Pistol/ bey der Nacht/ als er sich keiner Feindseligkeit versehen/darüber er gefangen/ und zum Strang verurtheilt worden/nimet also ein elendes End im Schrecken/wie von dem Gottlosen die Schrifft redet.

15. Hieraus folgt eine Lehre/ wie alle Laster gleichsam in einer Ketten an einander hangen/ und durch den überfluß verursachet werden. Das erste Glied an solcher Ketten war ein unordentliches Leben/das zweyte Hurerey/ das dritte der Betrug/das vierte Verlaugnug seiner Religion aus Furcht der Straffe/ das fünffte der Zorn/das sechste der Todschlag: „ Daher Bernhardus Gott gebetten/ er sol ihm seine er„ ste Sünde zu erkennen geben/ damit er sich vor den „ andern hüten könne/ und nicht als ein Blinder darinnen „ fortfahre.

16. Laster wird von Last genennt/
Deren Bürde spat erkennt/
Und wann man sie mit behagen
lang getragen/
Kan sie niemand werffen ab/
Biß sie letzt mit Scheu und Reu
Ihres Trägers Rucken drucken
in das Grab.

(VI.)

Die unschuldige Zügeinerin.

SElten findet man die Tugend unter den Lastern/ und die Unschuld bey den Ubelthätern. Das Lumpen Gesind/ welches unter dem Namen der Zügeiner die Welt durchwandert/sind solche Leute/daß man leichter einen weissen Raben/ oder einen schwartzen Schwanen finden solte/ als unter ihnen einen Frommen. Diese nach ist folgende Begeben-

gebenheit billig unter die seltenen zurechnen und deßwegen mehr als andre zu verwundern.

2. In Champagne ist eine Gesellschafft besagter Egyptier oder Zügener in einem Marckflecken angelangt/ und alldar Herberg gesucht/unterwelchen eine Schwangere/ so kurtz zuvor ihren Mann verlohren hatte/ darniedrr kommen/ und von den andern wegen ihrer Schwachheit zurucke gelassen worden.

3. Die edle Frau/welcher der Marckflecken eigenthumlich zustunde/erbarmete sich über diese verlassene/ und leistete ihr allen Beystand: als sie aber vermerckte/ daß es der Kindbetterin das Leben kosten möchte/in dem die Kranckheit von Tage zu Tage überhand nahme/liesse sie die Krancke durch den Geistlichen des Orts besuchen/ und zu rettung ihrer Seelen beweglichst vermahnen: massen sie auch die kurtze Zeit ihres übrigen Lebens zu einem Seeligen Todt wol angewendet.

4. Bevor nun die letzte Stund herbey nahete/ bedanckete sich die Zügeinerin gegen ihre Wolthäterin/ und gab ihr zu vernehmen/ wie sie in der Jugend ihren Eltern entführet/ sich mit einem flüchtigen Edelmann/ der einen ermordet/ und wegen Sicherheit sich unter die Zügeiner begeben hatte/ verehlichet/ auch mit ihm diese Tochter Oliviam erzeuget/ welche sie ihr befohlen/ unnd einen Beutel mit hundert Kronen/ zu ihrer getreuen Hand anvertrauen wolte/ mit Bitt ihr solches Geld vorzutragen/ biß sie erwachsen/ unnd solches zu einer Außsteuer vonnöthen haben möchte.

5. Avone/ also nennete sich diese Edle/ hörte mitleidig zu/ und verspricht ihr auch alle möglichste Willfahrung/dieses Mägdlein von so böser Gesellschafft ab/und zu allem guten in ihren Diensten auffzuziehen/ verhoffend ein Werck der Christlichen Liebsschuldigkeit darinnen zu leisten: empfangt also den Beutel mit dem Geld/ und nimmt Oliviam auff unter ihren andern Dierinnen/ nach Tamaris/ der

Zügeinerin bald drauff erfolgten Tod/ehrlich und wol zu unterhalten.

6. Olivia erzeiget sich wol / ist fleissig und getreu/ daß ihr Frau keine Klage über sie haben können / sondern vielmehr wegen ihrer Bescheidenheit und guten Sitten ihr mehr / als andern ihren Bedienten mit gunsten gewogen worden.

7. Hieraus nun entstunde Haß und Neid/so die andern Mägde wieder diese Zügeinerin/wie sie sie nennten/und würde ihr alles Unheil/so sich in dem gantzen Dorff begabe / meuchelliſtig beygemessen / und zu Beglaubung solcher Verleumbdung/mischten sie vielerley Wurtzel/ Kräuter/ Pergament Zettel mit unbekanten Buchstaben unter ihr Gerätlein / und was verlohren wurde / muste alles die Zügeinerin entzucket haben.

8. Die Frau wil diesem Verdacht keinen Glauben geben/und entschuldigte ihre Unschuld mit der Anklägere verweiß / darüber sich denn die Feindschafft vermehrte.

9. Was begiebt sich? Leon der Sohn in dem Hauß/verliebt sich in Oliviam/und ob er wol vermeinet/ es were dieses Schloß leichtlich zu erobern / hat er doch mehr Widerstand gefunden / als er überwältigen mögen : in dem er nicht nur mehrmahls abschlägige Antwort erlangt / sondern sie hat sein unziemliches beginnen seiner Frau Mutter angesagt / welche ihm das Haubt mit einer scharffen Laugen gezwagen.

10. Nach diesem wandelt Leon seine Liebe in Haß und Feindschafft / und weil ihm nach Paris zu raisen anbefohlen / wil er nicht ohne zuvor verübte Sache scheiden: massen er die Gelegenheit erkundschafftet / unvermerckter weise aus seiner Frau Mutter Schatz / der Olivia hundert Goldstücke zu entwenden / und hundert Blätlein Eichenlaub an die stelle einzulegen.

11. Damit scheidet er und verzehret das Geltlein zu Paris in vollen Freuden. Avoye giebt bald hernach der Olivia Urlaub/ihrem Sohn alle Veranlassung zum bösen aus dem

wege

wege zu raumen; weil er bald wider nach Hause kommen / und endliche Strittigkeit er in der Nachbarschafft vertragen solte. In dem sie nun ihr das anvertraute Geld einhändigen wil / findet sie den mit Blättern angefüllten Beutel viel zu leicht / und schleusst aus diesem Betrug / daß die Olivia von ihrer Mutter die Zauberkunst ererbet / unnd die vorgemelten Aufflagen / ausser allem zweiffel / wahr seyn müsten.

12. Hierüber wird ein Geschrey in dem Schloß / Olivia hinauß gestossen / und von den rasenden Bedienten und Bauren mit Steinen verfolgt / daß sie in ihrer Unschuld zu boden geworffen / und also jämmerlich üm ihr Leben kommen müssen.

13. Leon kehrt wiederumb nach Hause / und fällt in ein hitziges Fieber / daß die Aertzte ihn verlassen / und der Beichtiger seine Seele zu heilen beschicket wird. Es kunte ihm nicht unwissend seyn der Olivia jämmerlicher Tod / und daß er desselben Ursacher / sagte ihm sein Gewissen: Dieses zu entladen eröffnet er dem Beichtvatter unnd seiner Frau Mutter den hinterlistigen Diebstal / durch welchen er Olivia verächtliches / und / wie er es nennte / verräthliches Verfahren gegen ihn / zu rächen vermeint: nicht wähnend / daß es zu einem solchen Ende ausschlagen solte / und daß diese unschuldige umb das Leben kommen würde.

14. Hierüber betrübte sich die alte Mutter / daß sie ihr den blutigen Leichnam der Olivia nicht aus dem Sinne schlagen könte / und bedunckte sie / daß solche That umb Rache gen Himmel schreye / wie das Blut deß Gerechten Abels. Weil sie nun dieses verfahren nicht sattsam bereuen kunte / verschafft sie die 100. Kronen benebenst noch andern gewissen Einkunfftē für Tamaris und Oliviam jährlichē Seelmessen zulesen / und gehet kurtze Zeit hernach den Weg aller Welt.

15. Leon steht von seiner gefährlichen Kranckheit auff / richtet aber seiner Mutter letzten Willen keines wegs aus / und verlachet die Widerstattung deß entwendten Geldes. Es ruhe-

ruhete aber die Straffe für der Thür/denn er von einem andern von Adel der ihn wegen Ehbruchs in verdacht hatte/ unversehens in allen seinen Sünden ermordet worden.

16. Diese wahre und merckwürdige Geschichte lehret/ daß GOtt keine Sünd unbestrafft lässet/ es stehe gleich kurtz oder lang an: wie wir an Leon sehē/ der sich durch seine Kranckheit nicht wollen bekehren lassen. Hiervon sagt der überträffliche Marggraff Malvezzi/ daß Gott nicht alles in „ dieser Welt unbestrafft hingehen lasse/ damit die Bösen „ nicht wähnen/ es sey kein Gerechter Gott in dem Himmel/ „ der auf das nidrige sehe; Hingegen straffe Gott auch nicht „ alles/ damit die Frommen nicht vermeinen/ es sey kein ewige Belohnung in jener Welt.

Echo.

Echo sag/ was bringt Unschuld?
E. Huld.
Sag/ was bringt die Unschuld mehr?
E. Ehr.
Was hilfft wider Ungedult?
E. Gedult.
Also kan ein guts Gewissen/
Böse Tage wol versüssen.

(VII.)

Die eröffnete Beicht.

ES ist die Verschwiegenheit ein köstlicher Schatzkasten/ und daß in dem Munde erfaulte Geheimnis ein lieblicher Geruch/ wie Boccalini redet. Fürsten und Herrn Geheimnis sol man verschweigen/ und sonderlich ist der Geistliche pflichtig/ was ihm in der Beicht vertraut wird/ in höchster Verschwiegenheit mit sich sterben zu lassen: im fall aber ja die Beicht verschwetzet wird/ kan solches Verbrechen von der Obrigkeit nicht an dem Thäter gestrafft werden/ sondern an dem

an dem Beichtvatter / weil solche Fälle der Göttlichen Allwissenheit und Gerechtigkeit überlassen werden / wie aus folgenden Außspruch deß Parlaments zu Tholuse mit mehrern erhellen wird.

2. Ein Burger in erstbenanter Statt Namens Adrian / kaufte von Nabor einẽ Wirt ein Faß Wein / welches er ihm aus einem grossen Stück abziehen liesse. Als es beschehen / und Adrian der Wein nicht mehr schmecken wolte / wie in dem Keller / fügte er sich zu Nabor und bespricht ihn darüber. Nabor führt ihn wiederumb in den Keller und läst ihn aus dem grossen Stück eben den Trunck kosten / er wil aber Adrian nicht munden / sondern beschuldiget den Wirt er hette einen geringen Wein in das gezogen und ihn betrogen. Der Wirt beharret / daß es der erste Trunck den er ihm verkaufft / und von dem Gewächs und kein andrer.

3. Hierüber wechslen sie das ja und nein / biß Adrian ergrimmet und den Nabor / weil er ihn widersprechend / Lügen straffet / einen starcken Backenstreich versetzte. Der Wirt war solcher Müntze nicht gewohnet / und gab wieder was er empfangen / daß sie miteinander ringend zu boden fallen und sich mehrmals überwerffen. Adrian ist dem Nabor zu starck und weil sie beede nur mit Fäusten handelten ergreifft Nabor das Bidner messer und schlägt es dem Adrian auf das Haubt / daß er plötzlich zur Erden gefallen und den Geist auffgegeben.

4. Nabor ist der Mord von Hertzen leid / und ob er wol von Natur unnd allen Rechten zugelassene Noth- unnd Schutzwehr gethan / fürchtet er sich doch die That zu offenbaren / und ziehet den todten Leichnam in ein kleines Kellerlein / wirfft ihn in ein Gruben und verscharret ihn sampt den Kleidern / stellet auch alte Fässer darauff / daß niemand / als er ümb die That wissen können.

5. Adrians Weib und Kinder fragen nach Adrian / und erfahren daß er bey Nabor gewesen / besprechen jhn auch wegen ihres Vatters / und Nabor antwortet mit bebendem

Hertzen/ daß er wieder von ihm weggegangen / und daß er nicht könne Rechenschafft geben/von denen die bey ihm / als in einem offnen Wirtshause aus und eingehen.

6. Inzwischen nun Adrian nirgendwoh zu betretten / naher die österliche Zeit herbey/in welcher Nabor sein Gewissen zu entlasten/sich in den Beichtstul einfindet/und dem Geistlichen/welchen wir Celsum nennen wollen/diese erzehlte Mordthat umständig beichtet.

7. Celsus war ein verständiger Mann / konte aber übel schweigen / und weil er mit Adrians Wittib bekant/sagt er/ sie solte ihres Manns nicht ferner warten/dann er wüste/daß er nimmer wiederkommen könte. Als er nun bittlich angeklagt wurde/seinen Aufenthalt anzuzeigen/läst er sich vernehmen / daß er solches noch thun könte/noch tragenden Amts wegen thun dörffte.

8. Adrians ältster Sohn fasset dieses zu Ohren / unnd blendet Celsum in geheim mit Goldpulver / verspricht ihm endlich höchste Verschwiegenheit / und noch eine anzehliche Summa/wann er Gewißheit/wegen seines Vatters erlangen würde. Hierdurch verblendet er Celsum / daß er heraus bricht/und die Beicht/so ihm vertrauet / eröffnet.

9. Der Sohn beklagt Nabor/es wird der Leichnam befunden/und die That von dem Wirt nicht abgeleugnet / mit dem Anhang/dz es niemand/als Gott und sein Beichtvatter wüste. Diese Aussage gibt den Schöpfen Ursach/den Sohn auch in Verhafft zubringen/ und zu vernehmen / wer ihm von seines Vattern Tod die Zeitung gebracht? Der Sohn sperrt sich / und wil mit der Sprache nicht heraus / biß er mit der Volter bedrauet wird / daß er aus Furcht bekennet Celsus / Adrians Beichtvatter / hette ihm solche Nachricht ertheilt.

10. Celsus hörte von ferne / daß Adrian in Verhafft kommen / unnd wil den Fuß weiter setzen / wird aber in der Flucht ergrieffen und handfest gemacht. Er kan nicht abläugnen/daß dieser Mord durch ihn außkommen / und entschul-

schuldiget sich so gut er mochte: setzte auch darzu Adrians Sohn hätte ihm den Dolch an die Gurgel gesetzt / und ihn bekennen machen / was er nicht hette sagen sollen.

11. Das Parlament / für welchem diese Sache vorgangen / verdamt Celsum / an statt Nabors / zum Strang / und daß sein Leichnam mit Fewer zu Aschen solte verbrennet werden / wie dann auch geschehen. Nabor aber ist aller Strasse erlassen / wieder auff freyen Fuß gestellt worden / weil er von solcher Sünde entbunden / und fernere Bestraffung verborgener Fehler dem Allwissenden GOtt überlassen werden sollen.

12. Hieraus ist zu mercken / daß wie in dem Ehestand der Mensch nicht scheiden kan / was Gott zusammen gefüget / also in der Beicht der Beichtiger nicht eröffnen kan / was Gott verborgen haben wollen / und daß die Priester / welche das Siegel der Beicht erbrechen / das Leben verlohren haben: massen in dergleichen Fall aus dem Geistlichen Rath zu Venedig auch geurtheilt worden.

13. Wol reden ist die schönste Kunst /
So bey den Fürsten bringet Gunst /
Doch muß die Kunst dem Schweigen weichen /
Das kan verborgnem Golde gleichen.
Uns lehret beedes / zu rechter Zeit
Bescheidenheit.

(VIII.)

Der falsche Freund.

DJe Falschheit ist für Gott und den Menschen ein Greuel / und mit vielen Lastern verknüpffet. Daher sagt David im 54. Psalm von Achitophel / wann mich mein Feind schändete / wolt ichs leidē / und waī mich mein Hasser pochet / wolt ich mich für ihm verbergen / du aber

(Achitophel) bist mein Gesell/mein Pfleger und mein Verwandter/ die wir freundlich mit einander waren ꝛc. und bald hernach folget: Aber GOTT du wirst sie hinunter stossen in die tieffe Gruben/ die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur helffte bringen/ massen auch an Achitophel erfolgt/ daß er sein Leben ihm selbst mit dem Strang abgekürtzet. Von so meuchellistiger Falschheit handelt auch folgende Geschichte.

2. Cratis und Politian/ Frantzösische von Adel waren zween mit Kundschafft genau verbundne Freunde biß das b inde Liebeskind mit seinem Brand beeder Hertzen zertheilete/und die Treue in Untreu und Falschheit verwandelt. Sie waren beede in blühender Jugend/und in solchem Alter/ in welchem man die Dienstbarkeit deß Ehstands zu freyen pfleget.

3. Politian wirfft seine Augen auf Phebe eine Jungfrau/die mit grossem Reichthum/ und noch grösserer Schönheit begabet/welches beedes zur Liebneigung die Jugend zu vermögen mehr als gnugsam ist. Ihr Vormund hatte Verlangen sich dieser Pflegtochter zu entschlagen/ und schaffte zugleich auch etlicher mühsamer Rechtfertigung welche er in ihrem Namen führen musste/abzukommen.

4. Die Jungfrau anderseits wolte lieber einen Mann/ als einen Vormund haben/ und sahe Politian/ dem es an Höfligkeit/ und schönen Worten nicht manglete/ gerne in ihrer Gesellschafft/und wartete seinen Gesprächen fleissig ab/ aus welchen die Gewogenheit/ Vertrauligkeit/ Freundschafft/ Liebe und Ehliche Verbündnis folgen solte. Als nun Politian umb Phebe anwerben liesse/ weil sie/ ohne ihrer Befreunden Einwilligung/ nichts versprechen wolte/ waren selbe gantz strittiger Meinung/ und in den Gedancken/Politian suchte mehr das Gut als die Person zu besitzen.

5. Politian hielte sich der Jungfrau beständiger Gegen-

liebe

liebe versichert/wenn man sich einer Sache versichern kan/ die so beweglich ist/ als das Laub an den Bäumen. Die Freunde nun auf seine seiten zu bringen/ gebrauchte er sich seines treuvermeinten Freundes Cratis/ welcher ihm anfangs aufrichtig gedienet.

6. Nachdem ihm aber die Liebe die Augen eröffnet/ betrachtet er Phebe/ als eine reiche Jungfrau/ die ihm auch nit übel solte anstehen/und daß er ihm die nechste Treu schuldig: mit diesen Gedancken behandelt er seines Freundes Werbung dergestalt/ daß der Jungfrauen Verwante mehr und mehr in ihrem nein gestärckt wurden. Inzwischen bietet er seine Dienste der Phebe an/ und führet ihr zu Gemüte/ was für ein langer Kauff were wann man Männer wolte einkramen/die niemand/als der Tod wieder nehmen könte: daß darbey viel zubedencken/ und daß Politian eine alte unleidliche und zanckische Mutter hette/ die keiner Schnur das Hauß Regiment lassen würde.

7. Phebe lässet sich beschwetzen/und betrachtet daß dieses die Warheit/ und Politian mit guten Ursachen/ wiewol sie beede viel einander versprochen/zu rucke zu weisen. Nun hatte Cratis halb gewonnen/ und weil er seinem Freund den Vorkauff abgeloffen/ war die Waar mehr als halb sein. Kurtz zu sagen/der Werber führet die Braut heim. Cratis wuste auff der andern seiten/wie ein zweyschneidiges Messer/ dem Politian so viel ungleiche nachtheilige Sachen von der Phebe vorzutragen/daß er mit guten Willen alle Hoffnung fahren lassen.

8. Es ist aber mit dem Betrug wie mit Weiberschmincke beschaffen/ beedes dauret kurtze Zeit/ und giebt ein böses End. Nach dem Cratis eine Zeitlang in dem Ehestand/ verhält er seinem Weib nicht/ mit was List er sie erworben/ und vermeinet wegen seines klugen Verstandes Lob und Ehr davon zu haben. Aber weit gefehlt. Klüglich heist nicht glücklich handeln.

6. Kurtze Zeit hernach begiebt sich unter beeden ein kleiner

ner Haußstreit. Phebe ruckt ihrem Mann für / daß er sie betrogen / und nicht mit Ehren / ihren Freunden und Politian abgeschwetzet. Dieses verdreusst Cratis so sehr / daß er ihr im Zorn einen harten Backenstreich versetzet / und Phebe bedacht ist / sich an ihrem Mann zurächen: Suchet deßwegen Politian / und erneuert die alte Liebe durch einen schändlichen Ehebruch.

„ 10. Die Sünde hat diese Eigenschafft / daß sie nur
„ anfangs mit Furcht / nachmals aber mit Frevel begangen
„ wird / und gleichsam den Namen ohne Scheue verleurt.

Als nun die Phebe diesen Freunden gemein war / ergreifft Cratis Politian auf handfester ehebrecherischer That / und Politian gewinnt so viel Zeit / daß er einen Dolchen / welchen er auff solchen Fall unter dem Hauptküß hatte / seinem gewesenen Freund in die Brust stösset. Politian und Phebe werden von den Schergen / die Crates mit sich genommen ergriffen / und musten beede eines schmählichen Todes sterben.

11. Die Tugend freundschafft / sagt Villeroy / sol seyn
„ gleich einem Wasser / welches die ungestalten Flecken in
„ dem Angesicht weiset / und die Mittel ertheilt solche abzu-
„ wischen: wann aber dieses Wasser trüb ist / wird es viel-
„ mehr Unflat anschmitzen / als abnehmen. Der Soldaten
„ Freundschafft bestehet in der Gefahr. Der Kauff- und
„ Handelsleute Freundschafft in dem Gewinn. Der Hoff-
„ leute Freundschafft in Fressen und Sauffen und andrer
„ üppigkeit. Die Tugend-Freundschafft aber hat kein an-
„ ders absehen / als die Christliche Liebe / welche Gott und
„ Menschen gefällig ist.

12. Buchstabwechsel.

Freunde: Freuden.

Wie sind die Freunde wol nennen?
Ein Freudenschatz / den Gott beschert.
Ein solcher Hertzens Freund ist wehrt /
Der sich macht in der Noth erkennen.

Der

(IX.)

Der ungefehre Vattermörder.

SEneca saget / daß die Freundschafft/welche sich endiget / nie keine wahre Freundschafft gewesen sey. Es finden sich aber zu zeiten solche Fälle / daß sich die Freunde mit einander entzweyen müssen / und daß der Tod nicht allezeit solches Freundschafftband mit seiner Sichel entzweyet / oder andre Fügnissen verhindern/daß die Freundschafft nicht auf die Nachkommen erblich beharren kan / wie aus folgendem Geschichte umständig erhellen wird.

2. Fidele und Honorius Edelleute aus einem Lande / wurden mit einander in Diensten König Henrichs deß Dritten in Franckreich auferzogen / und hernach Spießgesellen in Flandern / da sie einander mit Leib und Leben beystunden/in so vollkommener Treue / als etwan von wahrer Freundschafft zu erwarten.

3. Als diese beede nach Hauß kommen/und sich mit zweyen Schwestern verehlichet / unter welchen ein Hertz und ein Sinn / wie unter besagten Freunden/ haben sie etliche Jahr ein stilles und ruhiges Leben geführet / außgenommen / daß eine Rechtfertigung/welche sie erheuratet / ihnen grosse Ungelegenheit verursachet.

4. Fidele setzt sein Vermögen mit zu/jedoch ohne Frucht/ und muste erfahren/daß der verzug deß richterlichen Endurtheils / nicht der geringste Theil der Ungerechtigkeit seye/ und daß besser solche Strittigkeiten mit dem Würffel zu entscheiden / als viel Unkosten auff eine Sache wenden/welche der Richter / der Sachwalter/ falsche Zeugen/Ermanglung deß Beweises und dergleichen verlustigen können / sie sey so gut sie wolle.

5. Nach dem nun Fidele nichts erhalten/ sein und auch theils seines Freundes vermögen verrechtet/ entschläfft seine

Hauß-

Haußfrau / und hinterläst ihme eine einzige Tochter/Namens Urbania / im zwölfften oder dreyzehenden Jahre. Diese vertraut er seinem Freund Honorio / und begiebt sich in das Kriegswesen damit er nicht zu Hause an dem Hungertuch nagen dorffte.

6. Honorius nimmt das Jungfraulein willig auff / und verspricht sie mit seinem ältesten Sohn zuvermählen / wann beede mannbar / allermassen hierdurch ihre gepflogene treue Freundschafft erblich gemacht und verewiget werden könte.

7. Dioscorius / deß Honorii Sohn liebte Urbaniam von ersten Kinder jahren / und hatte es das ansehen / als ob eine Seele in beeden Leibern wohnte. Nach dem aber diese Urbania mit fast mehr als irrdischer Schönheit hervor leuchtete / und deß Honorii Ehfrau verstorben / ändert Honorius seinen Sinn/und wehlet Urbaniam zu ander weiter Verlöbniß welche er seinem Sohne zugedacht hatte.

8. Die Jungfrau / welche nicht weniger Liebe zu dem Sohn / als er gegen sie in dem Hertzen hatte / wolte lieber die aufgehende / als niedergehende Sonne anbeten / und gabe Honorio zuverstehen / das sie ihm alle Ehr und Gehorsam/als ihrem Vatter schuldig / ein mehrers aber werde er von ihr / als seiner pfleg Tochter mit unfug / und hindansetzung seines Gewissens/nicht erheischen können/noch wollen: allermassen sie seinem Sohn / mit ihres Herren Vattern Einwilligung versprochen / und er sein Wort nicht mehr zu rücke nehmen würde.

9. Honorius sendet seinen Sohn nach Paris / zu Erlernung aller ritterlichen übungen / und schreibt an seinen alten Freund Fidele/wie er seinen Wittibstand zu ändern/und sich mit Urbania zu vermählen vorhabens/wann er solches Verlöbnis willigen / und die gepflogne Freundschafft dadurch fort zu setzen geruhen wolte.

10. Fidele erfreut sich über solcher Zeitung/und setzet sein versprechen gegen Dioscore ferne aus den Augen / daß also der Vatter vermeint er habe schon gewonnen/und müsse Urbania

banta seinem und ihres Vattern Willen gehorsamen. Aber weit gefehlt.

11. Urbania hatte sich aus Honorii Hause begeben / und hielte sich auff bey einer von ihren Basen / damit sie allen Argwahn / und der Gelegenheit zu bösem Beginnen entfliehen möchte. Bevor aber Dioscore verreist / haben sie ihre Liebe mit beteurlichen versprechen bekräfftiget / auch selbe mit beharrlichem Briefwechsel nach unnd nach erhalten / und Urbania / wie sie von Honorio verfolgt / und von ihrem Vatter / denselben zu lieben befehlt / nachrichtlich beschrieben: mit angeheffter Bitt / er solte wieder kommen / und sie retten.

12. Dioscore eilte nach Hause / und bittet mit aller Demut Honorium / er wolte ihm doch Urbaniam / als die von langen Jahren her die seinige sey / überlassen. Der Vatter hält solches bittliches flehen für Maß / Ziel und Ordnung / die ihm sein eigner Sohn fürschreiben wolte / und ergrimmt darüber / daß er den Degen entblösst / unnd auß vergallter Eifersucht Dioscore durch die Rippen stossen wil. Dioscore entweicht / schlägt die Thüren zu / unnd wil sich seinem Vatter nicht widersetzen: als er ihm aber nachjaget / und ihm fernere Flucht benommen / zieht er gleichfals vom Leder / und bietet Honorio die Spitzen / der Meinung ihn zurucke zu halten / und sich ohne Beleidigung zu vertheidigen.

13. Honorius wird hierüber gantz rasend / und laufft aus blindem Unbedacht in seines Gegners Spitzen / daß er starr todt zur Erden niederfällt. Was Threnen hierüber Dioscore vergossen / ist nicht außzusagen: doch tröstet ihn / daß er nunmehr durch dieses Unglück das Glück haben würde / Urbaniam ohn Verhinderung zu lieben / und zu erlangen. Urbania aber sahe ihn nicht mehr als ihren Bräutigam / sondern als einen Vattermörder an / wolte auch nicht mehr von ihm wissen oder hören.

14. Dioscore nimmt seinen Weg zu Fidele / und erzehlet ihm / was sich mit Honorio und Urbania begeben / thut

auch seine Anwerbung selbsten / der ungezweiffelten Hoffnung / vormals gethane versprechen gewirig außzuwürcken.

15. Fidele hatte über diesen ungefähren Vattermord / so ein grosses Abscheuen / daß er ihm seine Tochter abschlägt / weil er ihr unglückliches ergehen leichtlich bevorsehen kunte. Diese Antwort setzte Diosore in solche Traurigkeit / daß er von Fidele geschieden / und niemand weiß / wo er hinkommen: ausser etlicher Erwähnung / daß er sich in einen Fluß sol gestürtzt / und selbst ersäufft haben: ob ihm also / ist Gott wissend: zu Urbania und seiner Freundschafft ist er nicht wieder zurücke kommen.

16. Ach / unseliger Sohn / der du getödtet den / der dir das Leben nechst Gott gegeben. Ihr habt beede verlohren / was ihr beede gewünschet. Wol dem der seine Begierden durch „ den Verstand regieren kan: Weh dem der seinem Zorn „ raum lässet / und sich vorsetzlich alles Verstand beraubt / da„ her mahlet der vortreffliche Spanier Diego Saavedra „ ein Einhorn / seinem Fürsten zu bedeuten / er sol das Horn „ seiner Stärcke zwischen den Augen haben / massen „ auß der Obschrifft zu verstehen / wann er beygesetzt: Præ „ Oculis ira. Und David sagt: Zürnet ihr / so sündiget nicht.

17. Zorn { ist der Reuepfand. / blendet das Gemüt. / bringet Unverstand. / hitzet das Geblüt.

(X.)

Der stinckende Hurenhengst.

Leichter ist einen Mohren weiß waschen / und deß Leoparts flecken vertreiben / als zur Tugend vermögen den jenigen / welcher der Laster gewohnet. Was David dort in einem andern

dern Verſtand ſagt / iſt auch war von denen / welche der Unzucht ergeben: Ihre Wunden ſtincken und eitern vor ihrer Thorheit / und Daniel ſagt zu den Richtern / welche der Suſanna Unzucht zugemutet / daß ſie alte Schälcke die in böſen Tagen begraben / und gleichſam lebendig todt ſind / wie Paulus von den Weltlingen / und luſtrenden Wittiben redet. Unſer Erlöſer weint über Lazarum / der drey Tag im Grab gelegen / und zu ſtincken angefangen: Zum Vorbild eines in Sünden liegenden ſchweren Sünders / welcher ohn ſonderliche Gnade GOttes nicht wieder kan auferwecket werden / wie aus folgender Geſchichte zu erſehen ſeyn wird.

2. In einem kleinen Stättlein deß Königreichs Franckreich / hat ein Lehrmeiſter der freyen Künſte / welchen wir Epaphroditum nennen wollen / ſeinen Dienſt mit groſſem Fleiß und trefflicher Geſchickligkeit / ſeiner Seelen Wolfahrt aber läſſig abgewartet: maſſen mehrmals eine groſſe Wiſſenſchafft ſonder ein gutes Gewiſſen / und im Gegenſatz ein gutes Gewiſſen ohne Wiſſenſchafft zu finden. Er war dem Trunck und Wolleben ergeben / und ein rechter alter zerriſſener Weinſchlauch / ein Spieler und Hurenknecht. Alle ſeine Weißheit hat dieſes letzte Laſter verſchlungen / er lebte 30. Jahr mit Weibern und ledigen Dirnen / in unehlicher Befleckung / daß nunmehr die Gewonheit bey ihm keine Sünde mehr. Was ärgernis er der Jugend gegeben / und was er für einen Fluch auf ſich geladen / iſt unſchwer zu gedencken / geſtalt er ſich ſeiner Unthaten freventlich zu rühmen / und auch andere zu verleiten keinen Scheu getragen.

3. In ſeinem Alter hielt er eine junge Metze bey ſich / und eiferte mit allen die ſie anſahen / ſo ſehr / daß wann ihr eine Mucke auff den Wangen geſeſſen / er gefragt / ob es ein Männlein / oder Fräulein / und wann es ein Männlein hat es ſterben müſſen. Siebẽ Jahre hat er in ſolcher Unreinigkeit zugebracht / und nach dem er deß gerechten Gottes Langmuth

zur Sünde ſchändlichſt mißbraucht / und durch die zuvor überwundene Neapolitaniſche Kranckheit endlich zu ſterben ermahnet würde / iſt er von viel Geiſtlichen beſucht / und zu Bereuung ſeiner Sünde / wie auch zu Abſchaffung ſeiner Beyſchläfferin ermahnet worden.

4. Solche gute Vermahnungen wolte dieſer alte Liſtling keine ſtat finden laſſen / mit Vorwand / daß er nun were bejahret / und erkranckt / einer guten Wart vonnöthen hette. Zu dem wolte ſich dieſe Dirne mit leerer Hand nicht abweiſen laſſen / und der alte die Pfenning vor ſeinem Tod nicht abgeben / verſprach ihr güldne Berge / wann er ſeines Guts nicht mehr gebrauchen könte.

5. Der Beichtvatter will dieſen ſterbenden ohne beſagte würckliche Buß / von Sünden nicht entbinden / biß er verſpricht von ſeinem Gottloſen Leben abzulaſſen / und das Ubel weg zu thun / wie dann auch geſchehen müſſen / weil er den heiligen Zehrpfenning der ſterbenden zu empfahen begehrte.

6. Nach gethaner Beicht kommt die Dirne widerumb in ſein Hauß / mit vielen Threnen urlaub zu nehmen / und tröſtet ihn mit noch lang und frölichen Leben / und andrer Schmeicheley / welcher hier nicht zu gedencken / daß er dardurch erhitzt / ihr verſpricht ſie nicht zu laſſen / ob er es gleich ſeinem Beichtvatter verſprechen müſſen / jedoch beduncke ihn / daß er bald geneſen wolte / wann ſie ihn nur noch einmal entblöſſt umfahen und erwärmen würde.

7. Die Närrin thut was der ſtinckende Bock begehret / und in dem er ſich mit ſeinen ſchwachen Armen / an dieſes Schandbild bindet / und alle übrige Kräfften verſammelt / wird ſeine auf den Lippen ſitzende Seele von ihm genommen / und erſtarret entweder durch allzugroſſe Bewegung / oder durch ohnmächtige Bemühung / oder durch herannahende Sterbeſtunde / in der unzüchtigen Beküſſung.

8. Wo ſeine Seele hingefahren / iſt leichtlich zu errahten: der Leib aber hat alſobald einen ſolchen Geſtanck von

ſich

sich geduffet/daß niemand in der Kammer/und dem gantzen Hause bleiben können/und schwerlich Leute zu findē gewesen/ die ihn begraben wollen/ biß sich endlich die Firmer/ welche sonsten (mit Urlaub zu schreiben) die heimliche örter säubern/ wo man (wie Opitz redet) mit dem blossen Rucken die Wand anfühet/darzu gebrauchen lassen.

9. Diesen Stäncker hat man in die Kirchen/sechs Schuhe tief in die Erden begraben/ wegen unleidigen Gestancks aber wieder außscharren/und auf den Kirchhof bringen müssen/da er den Lufft wiederumb so sehr verunreint/ daß man ihn in das Wasser geworffen/ in welchem auch hernach viel todte Fische gefangen worden.

10. Was Epaphroditus seiner Bettel verschafft/ ist ihr von seinen Freunden strittig gemacht/ und rechtlich aberhalten worden/ daß sie in Elend und Armut jämmerlich an der Schwindsucht gestorben/ welche sie von ihres Anhangs Odem (nach der Artzneykündigen Meinung) in sich gesogen haben sol.

11. Also ist die Unkeuschheit ein Laster aller Laster/welches Seel uñ Leib/Gut und Blut/Ehr und Freud zugleich zu Grund richtet. Wann nichts unreines in das Reich Gottes eingehet/und die Hunde draussen bleiben müssen/ ist leichtlich die Rechnung zu machen/was dieser und alle seines gleichen zu erwarten: Daher sagt der alten Teutschē Sprichwort: Schleyer (Weiber die Schleyer tragen) unnd Stöppel/(Geitz der das Geld zusammen stoppt) versperren vielen den Himmel.

12. Die geilen Böcke sonder Zucht/
Sind von dem Höchsten Gott verflucht/
Sie müssen auch in diesem Leben/
Der Höllen Rauchwerck von sich geben.

(XI.)

Die zuspate Reue.

OB wol die vorhergehende Geschicht keinen blutigen und mörderischen Außgang gewonnen/und deßwegen in diesem Schauplatz keine Stelle haben solte: so ist doch solche daher zu zehlen/weil vermutlich der ärgerliche Hurnmann dem Seelenmörder zu theil worden ist. In solcher Betrachtung kan auch nachgehende folgen.

2. Ein vornehmer Geistlicher unter den Bettelmönichen hat seiner Schwester Sohn zu dem studiren / und allem guten angehalten/daß er wol zugenommen/ und zu Erwerbung hoher Dienste grosse Hoffnung gemachet.

3. Valfroy/also war dieses Mönichen Nam/ fande daß das Joch deß Kloster lebens seinem Nacken eine gantz unerträgliche Last were/und suchte er/unter einem guten Schein/ böses Gespräch mit Weibspersonen und dardurch der Wercke der Finsternis theilhafftig zu werden. Diese Thiere sind nie gefährlicher/als wann sie zam werden: für den wilden hat man sich nicht zu fürchten.

4. Kurtz er verfährt so ärgerlich/daß jedermann übel von ihm / und allen seinen Mitbrüdern / die solches verstehen müssen / redete / massen sie auch darüber ein so böses Gerücht erlangt/daß ihnen fast niemand mehr einig Almosen steuren wollen.

5. Fernerem übel vorzukommen / wird Valfroy in eine andre Statt verschickt / die Fasten-predigten alldar zu verrichten / weil er beredt und in den Streitfragen wol beschlagen und in selbem Ort viel Hugenotten sich aufhielten.

6. Ruth eine schöne Hugenottin kommt mit diesem Prediger in Kundschafft / daß er von etlichen Sachen mit ihr zu disputiren beginnt / welche nicht in dem Bellarmino zu finden/

finden / und sie wie Boas mit seinen Flügeln bedecket / und ehlichet.

7. Dieser Mönich ändert die Religion / und prediget für die / wieder welche er zuvor das Wort geführet / weil er ein sehr beredter und gelehrter Mann / der alle Sachen zu seinem Vorhaben ziehen können.

8. Ein Abbt / welcher nicht weit davon wonhafft / besuchte Valfroy / und vermerckte wol / daß ihm Fleisch und Blut solche Religion geoffenbaret / und daß er für seine vier Kinder / welche ihm Ruth geboren / Sorge trüge / wann er wieder in das Kloster gehen solte / verspricht ihm deßwegen / solchen allen reiche Unterhaltung zu schaffen / und von Rom vollen Ablaß zu erhalten / wann er wider in das Kloster gehen würde.

9. In dem nun Valfroy diese Verkehren oder Bekehrung verzögert / überfällt ihn ein hitziges Fieber / daß er gantz von Sinnen kommet. Sobald solches der Abbt einträchtig wird / kommt er den Krancken zu besuchen / bemühet ihn genommene Abred vollziehen zu machen: aber viel zu spat / dann er in seiner beharrlichen Schwachheit auff alle Fragen zur Antwort gabe / die Wort so unser Seligmacher zu den thörichten Jungfrauen gesprochen: (Nescio vos) Ich kenne euer nicht / ich kenne euer nicht. Ist also in allen seinen Sünden / ohn allen Verstand / Reu und Busse dahin gefahren.

10. Obwol die Ehe ein GOtt wolgefälliger Stand / " so kan er doch auch bey solchen Weltkindern / und ungeistli- " chen Geistlichen dem Höchsten mißfallen. Je besser eine " Sache / je schädlicher ist derselben Mißbrauch / wie wir " sehen / daß das Korn deß Menschen beste Nahrung / zu " Gifft / und das süsse Honig zur Gallen wird. Der Ehe- " stand hat drey Ursachen. I. Die Fortsetzung Menschliches " Geschlechts. II. Beyhülffe mit Gut und Blut. III. Die " Außlöschung fleischlicher Begierden. Wer dieses letzte allein suchet / ist fast viehisch gesinnet.

11. Das zeitliche lieben
macht ewig betrüben:
Das fleischliche suchen
macht endlich verfluchen.
Die Gottes vergessen /
vergisset Gott wieder;
Weil ihre Geliedter,
der Teuffel besessen.

(XII.)

Die Schrammen.

DJe Rache ist die Freude der Traurigen/wann sie zu vollziehen/und die Traurigkeit der Frölichen/ wann sie vollzogen. Jener hat sie gebildet durch einen Jgel / den die Natur mit vielen Spitzen gewaffnet / und ein Hand die mit aller Gewalt darauf schlägt/ zu bedeuten/daß der sich selbst rächen wil / ihm den grösten Schaden thut. Cardanus hält für eine grosse Thorheit/wann man einige Feindschafft lässet verspüren / in dem man keine Gelegenheit hat sich zu rächen. Man sol niemand / auch nicht den geringsten beleidigen/dann es ist keiner der sich nicht solte rächen können / wie aus nachgehender Erzehlung/ein denckwürdiges Exempel zu vernehmen.

2. Flodoard ein von Geburt armer von Adel/ an den Grentzen von Lottringen wonhafft / verliebte sich in Cedrinam / eine Jungfrau geringern Stands/ doch trefflicher Schönheit/welche sich erstlich wild gestellet/auf einraten aber ihrer Freunde/sich zur ehlichen Verlöbnis/mit besagtem vom Adel/erhandlen lassen.

3. Arcaban ein Herr Gräflichen Standes/ mit grosser Ehre und nicht wenigem Reichthum begabt / verliebt sich gleichfals in Cedrinam / und weil ihm dieser Jungfrauen Tugenden/allen Zutritt seiner Liebe zugenieſſen /abschnitten/ entschleusst er sich durch die Thür der Christlichen Kirchen zu ihr einzugehen/und sie zuheuraten.

4. Es

4. Cedrine war leicht / aus ihrem Hertzen zu lassen den / der kaum in ihre Gedächtnis geschrieben / und welchem sie / auff einraten ihrer Befreunden sonders eigene Liebsneigung / vertrauet werden solte. Wann der Tag anbricht / gehet die Nacht zurücke / und die kleinen Sternen Liechtlein / müssen dem güldenen Sonnen glantz weichen. Cedrine stoltziret in solchen Gedancken / und vermeinet / daß sie als eine gnädige Gräfin / ursach hab Flodoard / einem schlechten vom Adel / ungnädig zu seyn / ihn auch nicht anzusehen schuldig / als mit Verachtung.

5. Flodoard verfüget sich zu Artaban / ihm mit Bescheidenheit zu Gemüt zu führen / wie grosses Unrecht er von ihm leide / mit Bitt ihm seine versprochne Hochzeiterin wiederum zu geben.

6. Artaban antwortet mit einem hohen Tohn / und verachtete diesen vom Adel / mit fast höhnischen Worten. Flodoard versetzet / daß er ein Soldat / welcher die Ehre hette einen Degen zu tragen / der solche Wort nicht erdulden könte / dann ob er zwar wuste / was Ehrerbietung er Artaban schuldig / were ihm doch auch nicht unbekant / was zu Rettung seiner Ehr ihm obliege / ꝛc.

7. Diese / und dergleichen Reden nahme Artaban für eine Befedung an / und gabe ihm zu verstehen / daß er mit so schlechten Gesellen nicht zu fechten gesinnet: und wann er nicht wolte für eine Gnade achten daß er ihn in Frieden von sich gehen lasse / so wolle er seinen Dienern befehlen / dz sie ihn zu dem Fenster hinaus werffen solten.

8. Hierüber betrübte sich Flodoard / und gedencket diese hochmütige Wort / mit einer hohen Rache zu erwiedern. Wie aber? Artaban / war mit vielen Dienern umgeben / daß ihm nicht beyzukommen / und nach vielen Vorschlägen entschleusst er sich / der stoltzen Cedrine eine Tück zu beweisen: solches willens / kaufft er ein neues Schermesser / und füget sich zu ihr / unter dem Schein Urlaub zu nehmen / welches Cedrine / als er sich anmelden liesse / gerne höret / massen sie hierdurch

durch von ihm loß gesprochen werden würde / und empfähe ihn deßwegen mit grosser Freundlichkeit.

9. Flodoard fänget an seine Höfligkeit abzulegen / und wie höchlich er sich über ihren Ehrenstand erfreue / ob gleich selber zu seinem Nachtheil außschlüge. Cedrine liesse es an dergleichen Beantwortung nicht ermanglen / doch möchte sie ihren stoltz nicht bergen / und liesse sich beduncken / als ob sie mit dem Haubt an den Himmel stiesse / und auf so geringe Leute / wie Flodoard were / nit mehr absehen könte. Ja dem sie nun fernern Gesprächs nit abwarten wil / wischet Flodoard mit dem Scheermesser hervor / und schneidet jhr ein Schrammen über das gantze Angesicht / daß jhr daß rechte Aug dardurch verletzet wurd / sie halb todt zur Erden fiele / er aber setzte sich auf das bestellte Postpferd / und fliehet in Lothringen / weil er wüste / daß Artaban mit demselbigen Hertzog übel stünde / und er unter seinem Schirm eine Freystatt finden würde / wie auch geschehen.

10. Artaban unterlässet zwar nicht was zu Cedrine Heilung dienstlich ist / siehet aber wol / daß die Ursach seiner Liebe / die zuvor hochgepriesne Schönheit durchstrichen / durchschnitten / und eine solche Schrammen gewonnen / daß sie einaugig / und mehr abscheulich / als angenehm seyn würde / und ist hierdurch auch alle seine Neigung gegen jhr verwundet worden. Was thut er aber Kurtz zusagen: er bietet Flodoard an / mit jhm zu rauffen / welches er erstlich mit grossen Worten von sich geworffen / und darzu reitzte jhn / die noch stoltze / aber nicht mehr schöne Cedrine.

11. Flodoard erscheint auff den verglichnen Platz / und hatte das Glück / oder vielmehr die Behändigkeit der Jugend / gegen einem Alten / daß er Artaban durch die Gurgel stösset / und hierdurch seine Hochmütige Worte / würcklich unterbricht / ist aber auch verwundet worden / daß er bald hernach das Leben eingebüsset.

12. Hier wil ich keine andre Lehre beyfügen / als die Wort deß Königlichen Propheten Davids im 37. Psalm: Gott

Gott stürtzet die Stoltzen und Rachgierigen / Er setzet sie auf das Schlipfrige / und stürtzet sie zu Boden / wie werden sie so plötzlich zu nichte? Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken.

13. Weil die Rache Gott gebührt /
Der deß Menschen Hertz regiert /
Sollen wir in allen Sachen
Jhm vertrauen /
Seine Rechte lassen machen /
Umb zu schauen /
Unsren Lust zu rechter Zeit
An der Feinde Hertzenleid.

(XIII.)

Die rechtmässige Rache.

DJe Verzweifflung führet ihr ergebene oben aus und nirgend an / wie wir zu reden pflegen / dz sie mehr leisten / als in ihren Vermögen ist. Brasidas / der treffliche Soldat / wolte eine Mauß tödten / welche in einem Feigenkorb verborgen lage / und wurde von ihr in den Finger gebissen / daß er zu seinen Spießgesellen gesagt: Schaut doch kein Thierlein ist so gering / wann es ihm an das Leben gehet / so wehret es sich. Was sollen dann wir thun / die wir Helden sind? Man sagt aber daß der Weiber Zorn / wie alle andere jhre Neigungen viel hefftiger / als der Männer / welche sich eh besinnen / und dem Verstand raum geben / wie dessen ein Exempel folget.

2. An dem Fluß Dordogena / wohnte in einer Handelstatt eine von Angesicht sehr schöne / von vermögen aber sehr arme Jungfrau / mit ihrer Mutter / welche eine betagte Wittib. Jhre Gestalt hat ihr zwar unterschiedene Buler erworben / ihre Armut aber / hat selbe wiederũ zurücke gehen machen.

3. Hellonius ein reicher Edelmann in der Nachbar-

schafft hielte allein stand / und alle ihre Befreunde rahten ihr nach der güldnen Regel/sie solte dieses Glück nicht aus handen lassen.

4. Valeria leistete diesem Einrahten willige folge / und gabe dem Edelmann nicht geringe Anzeigen / ihrer Gegenliebe / und einen offnen Zutritt / mit vorwissen ihrer Mutter / welche sich über einen so stattlichen Tochtermann höchlich erfreuete. Dieses aber war nichts anders / als den Brand mit Oel leschen / und begnüget sie Valeria mit einem Eheversprechen / in dem Winckel / welches sie hernach offentlich zu bereuen ursach hatte ; in dem sie nemlich schwanger worden / und verlohren / was sie die Zeit ihres Lebens nicht wiederum finden können.

5. Hellonius wolte dieser Sachen Außbruch nicht erwarten / eines theils / weil er dieser Dirne satt / und anders theils / weil er seiner Freunde Zorn befürchtete : machte sich deßwegen aus dem Staub / und entkame in eine andre grosse Statt / da er ein Frembdling / und verborgen leben konte.

6. Valeria zeigt ihre Beschaffenheit ihrer Mutter an / welche es in grosser geheim zu halten befihlt / und nach dem die Zeit herbey kommt / bringt sie einen Sohn zur Welt / und verduscht alles so wol / daß es niemand / als ihre Magd inträgtig worden.

7. Hellonius konte so verborgen nicht leben / daß er sich aus mangel der mittel seinen Eltern nicht offenbaren müssen / und umb Verlaub seiner Reise anzuhalten / welche er / wegen bewuster Liebsneigung leichtlich erlanget / und mit aller Nohturfft versehen war. Dieser gestalt wird durch seine Verwandte ruchbar / der Ort seines Aufenthalts / und Valeria schreibt ihm / daß er kommen solte und sie ehlichen / oder sie werde benöhtiget / seine That zu offenbaren.

8. Hellonius knöpfet einen Verzug nach dem andern / und speiset Valeriam mit leeren Worten / aus Furcht / daß er deßwegen möchte enterbet werden. Inzwischen hengt er sich an Phazelam eine Jungfrau die nicht höhern Stands war /

als Valeria/ und sich nach gethanen Winckelverſprechen sich ehlich an ihn ergeben/daß er also zwey Weiber/ und doch keine offentlich hatte.

9. Die Zeit/ welche alle solche verborgne Räthsel auflöset/entdecket seiner Freundschafft und der Valeria/die Unbeständigkeit dieses Edelmanns/ senden deßwegen einen absonderlich aus ihren Gesippten/ eigentlichen Bericht zu erlangen. Als dieses geschehen/ kommt Valeria mit ihrer Eheverlöbnis hervor/ und bezeugt derselben Bekräfftigung durch den jungen Titium/der dem Vatter gantz ähnlich.

10. Phazela Anherr/war der älteste Schöpfin dem Ehegericht/und brachte die Sache dahin/ daß das letztere Verlöbnis für bindig/ das erste aber ungiltig erkant/und aufgehoben wurde. Hierüber hat sich nun Valeria rechtmässig betrübet/in dem sie umb ihre Ehre kommen/und durch Urtheil und unrechtes Recht in Schanden ihr Leben zubringen muste. Was kan ein ergrimmtes Weib nicht?

11. Sie nimmt ein kleines Pistol zu sich/ und ladet es mit einem Schuſſer/ oder runden Steinlein/ verfügt sich zu ihrem undanckbaren Hellonio: verweist ihm erstlich seine Ungebühr/und bittet/ wann er sie nicht ehelichen könne/ so wolle er doch seinem Sohn nothwendige Unterhaltung verschaffen. Hieranff antwortet der Edelmann: Jungfrau Mutter/ihr könt so schöne Knaben in die Welt bringen/daß ihr billich ein Handwerck daraus machen solt/ und euch darmit nehren. Auf diese Wort ziehet sie ihr Pistol herfür/ und schiesset Hellonium durch und durch/ wolte sich auch selbst erwürgen/ wann nicht Leute darzu gekommen/ welche den Schuß gehört/und sie in Verhafft gebracht.

12. Nach Erforschung der Sachen findet sich/ daß das ungerechte Urtheil/und Hellonij Leichtfertigkeit; als rechtmässige Ursachen das betrübte Weib zu solcher Rache veranlasst/ und wird zu recht erkannt/ daß übel geurtheilt/ und daß erste Eheverſprechen statt haben/ Hellonii Sohn seinem Anherrn heimgeschickt/ und Valeria in ein Kloſter/

die

die Zeit ihres Lebens versperret seyn solte / wie dann auch geschehen.

13. Die Lehre ist leichtlich zu fassen / daß junge Leute mit den Winckel Ehen unverworren / und ihre Befreunde Vorwissen und Einwilligung zuvor erhalten sollen: massen fast kein Exempel / daß solche Händel einen guten Außgang genommen / und können dergleichen Ehen Gott nicht wolgefällig seyn. Ich setze hierbey der Rabbinen Meinung / welche sagen / daß Gott geschaffen ein Mann und Weib / und „ hieß es Mensch / daß also ein Mann allein kein Mensch / „ und ein Weib allein auch kein Mensch / sondern Mann „ und Weib sey ein Mensch / und zwey in einem Fleisch. Die „ Spanier sagen: den Tag / welchen du dich heurathst / „ heilst du dich / oder tödtest dich / unnd die alten Teutschen nennen das Weiber nehmen / Unglückshosen anzie„ hen.

14. Folgverßlein.

Heurat jemand sonder Raht /
Kommt die Reue nach der That /
Ach sie ist dann viel zu spat.
Du trittst auff das Glückes Rad /
Welches manche Wendung hat /
Da sich mehrmals findet Schad.
Fährest du mit gutem Raht /
So folgt nicht bereute That.
Du lachst frölich früh und spat /
Und knarrt nicht dein Wagenrad:
Wann dein Hauß ein Unglück hat /
Ist deins Weibs der halbe Schad.

(XIV.)

Straf der Unbeständigkeit.

EIn Schiff / welches vielmals von den Wellen geschlagen / und oftmals über Meer gesegelt / scheidert endlich an einen Felsen / oder zerdrümmert auff einer Sandbanck. Wer viel betrügt / wird endlich betrogen / und wie der Angel

nicht

nicht fängt/er werde dann gefangen/ also ist es auch Hircan/ einem Frantzösischen Edelmann wiederfahren/ der mit fug ein blindes Bild der Unbeständigkeit hette können genennet werden. Kein Spiegel konte so mancherley Angesichter durch seine Gegenstralen weisen/ als dieser Hircan Liebste angestellet/deren wir nur der vornemsten gedencken wollen.

2. Die Asterie war die erste/ welcher Joch er seine Freyheit unterwürffig gemacht/weil aber diese Jungfrau Tugend jhm die verhoffte Belohnung nicht ertheilen wolte/ als unter dem Sigel deß Ehestands/ hat er den Kopf zeitlich zu rücke gezogen/und seinen Weg in Welschland genommen/ da er die weissen Marmolsteinerne Felsen gefunden/an welchen er Schiffbrüchich worden.

3. Zu Siena/einer von den reinsten Stätten/ die Sprache und die Sitten betreffend/in gantz Welschland/ hielte er sich auff/ und kame so bald in Kundschafft mit Porcia einer jungen Wittib/ welche das Quecksilber seines flüchtigen Sinns eine zeitlang auffgehalten: und gewiß/ wann die Guthaten die Ketten sind/ mit welchen die Hertzen verbunden werden: so ist Hircan mit so vielen kostbaren Beschenckungen/ durch diese Italiänerin besesselt worden/ daß er Ursach gehabt hette/ die Zeit seines Lebens nicht von ihr zu lassen. Bey dieser Porcia hält er sich ein gantzes Jahr auff/ ohne Unkosten/mit völliger Gewalt über sie/und all ihr Vermögen.

4. Die Welschen haben dieses/ daß sie ohne Maß lieben/ und hassen/und wann sie zu Vergnügung ihrer Neigung alles was sie haben anwenden/ so vermeinen sie doch/ sie haben zu wenig oder nichts gethan. Dieser Meinung stürtzte sich Porcia wegen dieses Undanckbaren in Verderben/ und achtet es für die geringste Schuldigkeit ihrer Liebe.

5. Nach verlauff eines Jahrs/ wie gesagt/ hatte Hircan dieser Wittib genug/und ziehet wieder in Franckreich/seinen Sachen/ wie er vorgeben/ nach zu sehen/und alsdann wieder zu kommen/ und sie zu Kirchen und Strassen zu führen.

Ob ihm nun Porcia mit vielem bitten aufhielte / hat er sich doch mit vielem verschweren (welches alles in die Lufft geschrieben) loß gewürcket / und ihm gar eine kurtze Zeit zu der Wiederkunft genommen.

6. Porcia verehrt ihn stattlich / rüstet ihn aus auff die Reise / und thut alles was eine treue Liebhaberin thun könte: Aber aus den Augen / aus dem Sinn: Alles ist bey Hircan vergessen / welches Seneca die schändlichste Undanckbarkeit genennet.

7. Hircan kommet nach Hauß und sihet Asterien an / als eine Person / welche er die Zeit seines Lebens nie gekannt / fället aber bald bey Zamaris einer andern armen Jungfrauen in die Garn / daß er dem Ansehen nach nicht wieder heraus kommen mochte / als durch das Eheband.

8. Ein alter von Adel / Encer benamt / sahe diese Jungfrau mit Liebsaugen gleichfals an / welcher so willkomm nicht / als Hircan : sie wurde aber durch ihre Freund genöthiget / daß sie den Jungen lassen / und den Alten nehmen muste.

9. Turianne eine betagte reiche Wittib / wolte ihre Tochter Hircan vermählen / welche so vollkommen heßlich / daß Hircan befürchtet / er würde Mißgeburten von ihr zu erwarten haben. Diese Wittib war in dem Früling ihrer Jugend schön gewesen / und hatte in dem Herbst ihrer Jahre noch etwas übrig / daß Hircan benebenst dem Reichthum / sich an statt der Tochter / mit der Mutter trauen liesse.

10. Hircan war kein Mann für eine alte Frau / sondern liesse sich hier und dar mit vielen Jungen ein / darüber Turiana mit solchem Grimm elferte / daß sie sich von ihm zu Tisch und Bette scheiden liesse.

11. Porcia machte sich nach drey jähriger Gedult auff / und ziehet in Franckreich / trifft Hircan an / und weiset für ihre schrifftliche Eheversprechung: Hircan spottet ihrer / und laugnet daß es seine Hand / bringt auch für Gericht zu wegen / daß Porcia abgewiesen wurde / Porcia schreiet die Göttliche

Gerech-

Gerechtigkeit an/weil ihr die irrdische nicht helffen wolte/und sahe ihren Lust/wie es dem Gottlosen/undanckbahren und unbeständigen Hircan vergolten wurde.

12. Zamaris hatte den alten Eucer wieder ihren Willen genommen/wie gesagt/und locket Hircan wider an sich/der sich nun nicht lang bitten lassen/sondern den Mann seiner gebührlichen Arbeit überhebt/und wurde also bey Nachts/in einem Garten bey der Ehebrecherin erwischt/und beede Eucer mit einem Karbiner Rohr durchschossen.

13. Also wurde der unbeständige und undanckbare Hircan gestrafft: zu Beglaubung der Wort Syrachs/welcher sagt/daß das Unglück von dem Hause deß undanckbaren nicht weichen werde. Von diesem Hircan hat man zu sagen pflegen/der Wetterhan sey beständiger als er/ob er gleich von dem Wind hin und her gewendet werde/und daß er gewesen ein Weltkind/das mit dem Glücksrad auff und ab fähret/steigt und fällt. Solchen Leuten kan man so wenig ein rechtes Kleid machen/als dem Mondschein.

14. Die den schwachen Krebsen gleichen
und bald vor/bald ruckwarts weichen
kommen selten weit
der die Hand legt an den Pflug/
und der Arbeit hat genug
sieht zurück sein Gleid.

(XV.)

Die beraubten Rauber.

NAch der Ordnung folget in dem Frantzösischen eine schlechte Erzehlung unter dem Titul: Deß Vatters Fluch. Wie nemlich sich eine Jungfrau wieder ihres Vatters Willen verheuratet/und in dem Ehestand ein todtes Kind zur Welt geboren ꝛc. An dessen statt wollen wir eine andre wahre Geschicht setzen/welche sich vor kurtzen Jahren begeben.

2. Pullin und Gallican / (also wollen wir dieser Edelleute Namen verhüllen) Holsteinische Herren/ vornehmes Geschlechts / reisen nach Gewonheit deß Landes in Franckreich alldar die Sprachen und Ritterlichen übungen / benebenHöfligkeit/ und allen anständigen Sitten zu erlernen / von dar in Spanien/ und fahren nach verrichter Reise von Barcelona nach Genua/willens jhren Weg durch Mailand auff Rom zu nehmen.

3. Weil sie aber zu Genua verstehen / daß die Pest in dem Mailandischen über hand genommen / und die Pässe gesperret : warten sie alldar auff Gelegenheit nach Liborno abzufahren.

4. In dem Wirtshauß / wo sie zu Genua gelegen / waren etliche Frantzosen/unter welchen sich einer für einen Freyherrn außgegeben/und weil sie erkündiget/daß diese Teutsche viel baares Gelts bey einem Genuesischen Kauffmann durch Wechsel empfangen / machen sie einen Anschlag darauff / und begeben sich in jhre Gesellschafft / dingen ein kleines Schiff/und fahren nach Genua ab auff Liborno.

5. So bald sie nun von dem Lande entfernet / schiessen/ stechen und schlagen sie diese beede Teutsche halb todt / und besuchen sie aller Orten / damit sie ja nichts zurucke liessen/ und werffen sie/ alsdann/nach dem sie das Geld alles gefunden/in das Meer. Der Schiffer einer wolte solche Mordthat hintern wurde aber alsobald von dem einen erschossen / und die andern betraut/daß keiner Hand anzulegen sich gelüsten lassen solte.

6. Pullin/ist noch so starck/als sie jhn über Port werffen/ daß er sich anhält/und fast das gantze Schiff umgestürtzt hette / wann nicht einer jhn mit dem Degen auff die Hand gehaut/und der ander jhn mit dem Ruder auff das Haubt geschlagen/ daß er gleich Gallican untersincken / und tödtlich verwundet unschuldiger weise ersauffen müssen.

7. Nach dieser Mordthat nöthen die Frantzosen die Schiffer/daß sie unsern Pisa/ an einem unbekanten Ufer anfahren / und sie samt der Beut außsetzen müssen / welches

auch

auch geschehen. Die Schiffer setzen so bald jhre Reise fort/und melden zu Liborno an/wie es ergangen / wo und welcher gestalt diese Gesellen zu betretten.

8. In Welschland ist zu Versicherung der Strassen gute Anstellung/und sonderlich in dem Florentinischen/daß also nach eingelangtem Bericht der Schiffer/ein Postillion nach Pisa / und andre umliegende Ort / abgefertiget wird / den Mördern aller Orten nachzustellen/wie dann auch eiligst erfolget.

9. Ablatius einer unter den räuberischen Frantzosen war deß Lands und Sprache wol kündig/der befürchtet sich / daß sie würden verraten und außgekundschaffet werden. Als sie nun auff einem Dorf übernachten / beraubt er die Rauber / stiehlet jhnen das Geld/ welches sie den Teutschen abgenommen/und gehet damit durch. Was geschicht?

10. Die außgesandten Schergen treffen diesen an/ und wollen jhn / als eine verdächtige Person / nach Pisa senden: Er aber bekennet alsobalden daß er der rechten einer seye/und das Geld alles seinen Gesellen entwendet/welches er mit jhnen gerne theilen wolle/wann sie jhn loßlassen und seine Gesellen/welche nechst darbey in einem Dorffe anzutreffen / auch seine stat zu verhafft bringen.

11. Die Schergen/ weil sie jhr Geld an den andern verdienen konten / und sonsten an den Raub keinen Theil hatten / lassen Ablatium von dannen / nach dem er jhnen von 500. Cronen 300. eingehändiget / und finden seine Gesellen verratner massen an welchen sie das Fanggelt absonderlich verdienen.

12. In dem nun Ablatius sein Leben / als eine Außbeute darvon bringt / und sich nach Venedig begiebt / werden die anderen Mörder wegen der schändlichen That gerädert/und empfahen also jhren wolverdienten Lohn.

13. Diese Geschicht hab ich von Ablatio auff der Fahrt nach Padua solcher Gestalt erzehlen hören/ und die Edelleute zu Orleans gekant: dann ob er zwar nicht sagte / daß er die

Rauber beraubt / so hab ich es doch leichtlich aus allen Umbständen/welche er sonst nicht wissen können/abgemercket/und ist dieser mörderische Raub/zu meiner Zeit 1627. Statt und Landkundig gewesen.

4. Was für eine traurige Zeitung der beeden Adelichen Freundschafft in Holstein hinterbracht worden / ist unschwer zu ermessen/und hieraus eines theils zu ersehen / was grosser Gefahr die Reisenden unterworffen: anders theils auch/ wie Gott das böse nicht ungestrafft lässet/sondern zu solchem Ende der Obrigkeit das Schwerdt in die Hand gegeben / daß sie die Frommen darmit sichern / und die Bösen züchtigen soll.

15. Wer in der Welt kein Richter hat/
Büsst in der Höll die Missethat.
Doch besser ist in diesem Leben /
Als sich der Höllen Straff ergeben.

(XVI.)

Der verzweiffelte Buler.

DJe Armut wird mit dem Recht der Tugend beschwerliche Schwester genennet / und einem Stein verglichen der den Himmel anfliegenden Sinn auff der Erden anhält: dessen ist ein Exempel gewesen Nicanor / welches höfliche Sitten / Verstand und Tapferkeit eines gleichmässigen Reichthums wehrt gewesen / und sonderlich der schönen Calepode/welche jhn auch liebte/und wol wüste/ daß besser were ein Mann ohne Reichthum / als Reichthum ohne Mann und ohne Verstand denselben zu handhaben.

2. Jhre Freund aber waren anders Sinnes/ und wolten jhr zu diesen armen Gesellen nicht rahten / jhre Eltern aber gantz und gar nicht darein willigen/ deßwegen sie zurucke halten/und die Sache verzögern müste.

3. Calepode tröstete Nicanor / daß jhre Beständigkeit end-

endlich jhrer Eltern Willen überwinden würd/ er hingegen vermahnte sie zu treuer Liebe/ und versprach jhr gleichfals/ daß er sie/ biß in den Tod lieben wolte. Buler versprechen „ schreibt man in den Sand/ und wird solches das weibli- „ che Geschlecht beschuldiget/ welche sich mehrmals auch bey „ den Mannspersonen befindet.

4. Nicanor fällt die Nachwart zu lang und kan er die Liebste noch zu heimlicher Verehlichung/ noch zur Flucht bereden: entschleust sich deßwegen die Welt zu besehen/ und weil er keine Mittel grosse Reisen zu verrichten/ ziehet er an/ einen Einsidels-Rock/ umb der Freyheit/ aller Orten das Brod zu betteln. In dieser Bekleidung kommt er in Welschland nach Genua/ die schöne Statt/ wo der Winter verjagt/ und da die drey Jahrszeiten einen Früling machen. Alldar findet er zween Einsidel in der Grafschafft Leon/ dem Hertzog Doria zuständig/ und wird von jhnen zu einem Gesellschaffter angenommen/ und zwar nicht reichlich/ doch ersättlich bewirtet. Sein Beruff kame nicht von der Höhe/ das Ungewitter hatte jhn in diesen Haffen geworffen/ und nicht ein heiliger Vorsatz.

5. Nach verlauff zweyer Jahre/ verlangt jhn zu wissen wie es zu Hause stunde/ und ob Calipode Eltern jhr Leben geendet/ oder jhren Willen geändert. Er begegnet einem Landsmann auß Langendok/ der jhn versichert/ daß Calipode etliche gute Heuraten abgeschlagen/ wiewol sie nicht wissen können/ ob er todt/ oder im Leben. Diese Zeitung erneurte seine Flammen/ und verursachte jhn/ ein Brieflein an Calipode abzugeben/ welche sich darüber höchlich erfreuet/ und in gegenwart jhre stets beharrliche Treue vergewissert/ mit Bitte/ daß er wiederkommen/ und sie darvon führen solte/ wie er mehrmals vorgeschlagen zu thun. Dieses alles lase Nicanor mit erkalten Hertzen/ und liese sich noch Jahr und Tage bey den Einsidlen auffhalten.

6. Endlich verstirbt Cerill Calipode Vatter/ Alphea aber

Digitized by Google

ber die Mutter / wolte dem Nicanor jhre Tochter nicht laſſen / daß ſich endlich Calipode entſchleuſſt lieber in ein Kloſter zu gehen / als einen andern zu heuraten / und weil Nicanor wieder zukommen verzeucht / geht ſie ohn vorwiſſen und Einwilligung jhrer Mutter zu den Nonnen jhren Geſpielen / und bringt mit jhr ein ehrliches Heuratgut / welches einer jhrer Brüder vorauß bezahlte.

7. Alphea verſpricht in jhre Verheyratung zu willigen / wann Nicanor wiederkäme / ſie ſolte nur auß dem Kloſter wie er zu jhr kehren. Sie aber bittet jhre Mutter / ſie wolle ſie auſſer der Welt welcher ſie gute Nacht geſagt / verbleiben laſſen.

8. Dieſer Verlauff wird dem Nicanor durch ſeiner Freunde einen wiſſend gemacht: er kehret wieder / findet aber der Calipode Wort und Brief ſo ungleich / als Tag und Nacht. Er beklagt Calipode / und gründet ſich auff ſeine Briefe / welche ſo viel Eheverſprechen waren / wird aber mit ſeinem begehren abgewieſen / und Calipode freyes Willens gelaſſen.

9. Nicanor gehet mit ſeinen Freunden mehrmals umb das Kloſter / und Calipode Brüder beſtellen die Wacht / jhn todt oder lebendig in das Gefängnis zu bringen. Als ſie ſolchem Befehl nachzukommen bereit / ſetzet ſich Nicanor mit den ſeinen zur Gegenwehr / und wird verwundet / einer auch von den ſeinen erſchoſſen. Nicanors Wunden waren zwar ohne Gefahr / er wolte aber kein Pflaſter oder Gebände darüber leiden / und verkürtzte jhm alſo ſelbſt das Leben / daß er verzweiffelt dahin geſtorben.

10. Elende Leute / welche jhre Begierden nicht beherrſchen können. Zwiſchen Niederland und Engelland / werden Fiſche gefangen / welche man Petermännigen nennet / wer ſie anrühret / der kommt von Sinnen: Dieſe Fiſche vergleichen ſich mit böſen Begierden / und wer ſie heget der verlieret ſeinen Verſtand / von dem er den Namen eines Menſchen hat.

11. Trif-

11. Tritreimen.

Die Augenluſt: die Lieb: ſtets müſſig Zeit vertreiben
Verblende: fühle nicht: laß niemals von dir ſchreiben.
Die Faulheit: Völlerey: ſich halten als ein Schwein:
Vermeide / hüte dich: ſo ferne von dir ſeyn.

(XVII)

Die entdeckte Verrätherey.

IN den betrübten Zeiten König Karls des IX. in Franckreich / war das Spiel ſo verwirrt / daß offt die nechſten Befreunden / wegen Irrung in der Religion die ärgſten Feinde waren: wie dann das Reich / welches mit ihm ſelbſt uneins wird / wüſt werden / und ein Hauß über das andre fallen muß.

2. Zu beſagter Zeit lebten Hernippe und Vivande zu Portiers zwey verliebte / welche ein Hertz und ein Sinn waren. Nechſt dieſer Statt / welche dem König getreu verbliebe / war ein Edelmann (den wir Urbin nennen wollen) in einem Stättlein Gebietiger / welches ſich wieder den König empöret hatte. Die Verwandſchafft zwiſchen Urbin und Hernippe ware zwar nicht gar nahe / ihre Freundſchafft aber / wegen Petronia deß Urbins Haußfrauen war genauer verſtricket / weil ſie Hernippe heurathen ſolte / und ſeine Mutter hatte in der zweyten Ehe / Urbins Vatter gehabt. Daher nennet Hernippe die Petroniam ſeine Schwägerin und ſie ihn ihren Schwager.

3. Urbin muſte damals eine Belägerung außſtehen / und wurde die Statt / in welcher er zu gebieten hatte / von deß Königs Volck umgeben: deßwegen er ſeiner Freunde Hülff und Rath anruffet / und iſt Hernippe der erſten einer geweſen / der ihm den Krieg angelegner ſeyn laſſen / als ſeine Ehe mit Vivanda / hielte ſich auch in allen Gelegenheiten ſo tapfer / daß ihn Urbin zu ſeinem Leutenamt machet. Als

sie einmals ausfallen / wird Urbin geschossen daß man jhn drey Tage hernach zu Grab tragen muste.

4. Hernippe tritt an seine Stelle und unternimbt das Regiment / welches jhm durch den Fürsten nachgehends bestettiget worden. Petronia verliesse sich auff niemand mehr / als auff Hernippe / welcher jhren Mann möglichsten Beystand geleistet / und seinem hinterlassnen Sohn / als ein Vormund vorstehen solte. Inzwischen aber zünden sich bey dieser Wittib die alten Liebsflammen wiederum an / und gabe sie jhres Hertzens Verlangen mit den stummen Worten der Augen und Geberden satsam zu verstehen. Hernippe stellet sich / als ob er der Sprache nicht kündig / in welcher er Vivanda zu antworten gesinnet war. Endlich bricht Petronia heraus / und wird mit mehr Ehrerbietung / als Liebsneigung beantwortet. Als sie aber anhielte entschuldiget er sich mit den Pflichten / welche ihn gegen Vivandam verbunden machten.

5. Dieses alles möchte so heimlich nicht gehalten werden / daß es der Vivanda solte verborgen bleiben / welche darüber eifersüchtig ergrimmet / und Hernippe gebitt / er solte zu ihr verreisen / ungeachtet sie wuste / daß ihm der Ort anvertrauet / für welchem nemlich deß Königs Volck abgezogen / und daß sie auff Verweigerung müste für wahr halten / was von ihm und Petronia die Leute sagten.

6. Als sich nun Hernippe mit erheblichen Ursachen entschuldigte / und die höchste Unmöglichkeit vorschützte / vermeint sie daß sie verraten / und die alte Liebe zwischen jhm uñ Petronia wider neu worden wer. Daher suchte sie sich mit gleicher Unbeständigkeit zu rächen / und erzeigte sich Beroso / der jhr benebenst Hernippe lange Zeit auffgewartet / günstiger und gewogner als vorhin / so gar / daß jhre Verlöbnis angestellt / und zu wercke gerichtet wird. Wie diese Zeitung Hernippe so frembd vorkommen / ist unschwer zu gedencken.

7. Inzwischen vergleicht sich der Fürst / welcher die Empörung verursacht / mit dem König / und Hernippe wird

seiner

ſeiner Dienſte erlaſſen/daß er nach Hauſe kommet/ und der Vivanda ihre Unbeſtändigkeit perſönlich verweiſt/ mit würcklicher Beglaubung/ daß er Petroniam nicht begehre/ und daß ſie ein falſche Wahn/ ſonder Urſachen eifern machte.

8. Vivanda reuete jhr unbedachtſames verfahren/ und bejammerte jhren gegenwertiger. Zuſtand mehr als zu ſagen iſt. Als nun Petronia dieſe Hinternis jhrer Liebe aus dem Wege geraumet ſahe/ machet ſie jhr neue Hoffnung/ und bringt auch/ (kurtz zu ſagen) Hernippe davon/ daß ſie beede eine recht glückſeelige Ehe/ in gleich verbundner Liebe beſeſſen.

9. In dem brennet Vivanda von neuem/mit brünſtiger Liebsneigung gegen Hernippe/und ſuchte böſe Mittel Berosum von ihr/und Petroniam von ihm zu ſondern: ſchreibet deßwegen vielfältig an Hernippe/jhn wieder gegen jhr zu bewegen/er wil aber dieſen allen nicht nachgeleben/ und ſeinem Weibe/keinen Gifft beybringen/wie ſie jhm an die Hand gegeben/und auch jhrem Mann zu thun verſprochen.

10. Hernippe mahnet ſie von ſo ſchrecklichem Beginnen ab/und drauf/der Obrigkeit ihren Vorſatz anzuzeigen/wann ſie dergleichen mit einem Wort mehr gedencken würde. Dieſe Antwort entrüſtete Vivandam dermaſſen/daß ſie ſich wegen ſolcher Verachtung zu rächen hoch geſchworen. Welcher geſtalt aber?

11. Sie läſſet jhren Mann ſehen/ einen Bindel Briefe/ welche jhr Hernippe geſchrieben/ bevor er mit Petronia verehlichet wurd/ und gibt für/ daß ſie ſolche in Neuligkeit empfangen/und bittet ſolche Schmache mit gewehrter Hand zu rächen. Berosus ein zorniger Mann/ glaubet dieſer Betrügerin/ und fordert Hernippe auff den Platz/ ſich mit ihm zu balgen. Hernippe erſcheint/ und nach dem ſie ohne fernern Wortwechſel zuſammen gegangen/ ſieget Hernippe ob/ daß Berosus das Leben von ihm bitten müſte/ welches er ihm ſchenckte/und die Urſache ſolcher Befehdung fragte.

12. Berosus vermeinte er habe eine gerechte Sache/ und

weiſet

weiset die Briefe/ welche er mit eigner Hand an Vivaldam seine Fraue geschrieben/ als ihm aber das Jahr und der Tag/ welchen er zuvor nicht beobachtet/gewiesen wurde/ benebens den Schreiben in welchem jhm seine Frau Gifft beyzubringen versprochen/ wurd er deß Betrugs überzeugt/ die Verrätherey entdecket/ und lässet er sein treuloses Weib in ein Gefängnis sperren/in welcher sie jhr Leben kurtze Zeit hernach elendiglich geendet.

13 Hierbey erinnere ich mich deß Sprichworts: Untrew trifft seinen eignen Herrn/ und daß der/ so die Gruben fällt am ersten darinnen gefangen wird: Sonders zweiffel aus Göttlicher Verhängnis/ der die Weißheit der Weisen/ und die Klugheit der Ruchlosen zu schanden zu machen pfleget.

14. Falschheit hinckt auff zweyen Füssen:
Stützet sie sich kurtze Zeit
Wird sie doch bald fallen müssen/
Mit deß Trügers Spott und Leid.

(XVIII.)
Die schädliche Ruhmrähtigkeit.

ZU Zeiten König Heinrichs deß IV. dieses Namens ist etliche Jahre ein so friedlicher Wollstand gewesen/ daß gleichsam die Liebe und Wollüste aller Orten genistet/und neue Zuchten gehäget hatten. Deß Adels thun war aller Orten der Müssiggang/spielen/buln und die Zeit in Wolleben vertreiben: massen die Sünden zu Friedens Zeiten fast mehr überhand nehmen/ als in den Kriegen welche mit Ordnung geführet werden. Wann man sich aber bey schönen Tagen „ deß Ungewitters erinnern sol/ wird nicht ausser dem wege „ seyn/ zu Kriegszeiten zu gedencken/ was sich zu Friedens „ zeiten begeben.

2. Triphon ein tapfferer und zu Hof wolbenamter Edelmann/ wohnte auf seinem Schloß/ mit seinen Freunden und Nachbaren den Herbst in Frölichkeit zu zubringen. Als er nun

er nun gleich einem Bien über unterschiedlichen Blumen deß Frawenvolcks seine Augen schweben lässet / setzet er selbe endlich auff Stockteam. Eine andre Feder / so weniger zu schreiben / mag den Anfang und Fortgang dieser Liebe erzehlen / hier ist genug zu melden / daß niemand solche schänden können / weil sie auff einen zulässigen Ehestand gezielt / und mit gleicher Gegenneigung verbunden gewesen / welche auch von allerseits Freundschafft beliebt und angenehm gehalten worden.

3. Triphon hatte etliche Forderungen zu Hoff / und wolte bevor er sich zu Ruhe begebe / solche Dienstgelder einbringen / damit er also durch das güldne Thor in den Ehestand tretten / und so viel reichlicher leben möchte. Zu dem hoffte er einen solchen Ehrendienst / welcher jhn über den Adelstand erhöhen / und zu grossem Ansehen bringen solte.

4. Diesem nach machet er sich auff den Weg nach Hof / auff einrathen seiner Liebsten (massen bey den schwachen Werckzeugen der Ehrgeitz starck ist /) und mit Vorwissen seiner Befreunden / welche dieses alles außzuwürcken für leicht hielten / und nicht zweiffelten / der König werde Triphons wolgeleiste Dienste gedachter massen belohnen.

5. Solchem zu wieder findet Triphon mehr Hinternis als er auß dem Wege raumen mögen / und ob er wol ein tapferer Hofmann / hat er sich doch in seinem eignen Handel nicht finden können / und erfahren / daß solche Geschäffte " gleich sind den Fischreisen / deren Eingang weit / und leicht / " der Außgang aber schwer und fast niemals zufinden. Hie- " rüber verfleusst ein Jährlein / und je weiter Triphon seine Sachen zu bringen vermeinte / je weniger kan er zu ende kommen / und je mehr Unkosten er auffwendet.

6. Stacktea wartete mit grosser Ungedult / und ruffte Triphon mit vielen schreiben zurücke / hörte aber zur Antwort Verzug und Entschuldigungen / welche auch keine gewisse Zeit seiner Wiederkunfft ansetzen / daß sie jhn für mehr ehrgeitzig / als verliebt gescholten / daß doch von jhr wahr gewesen wie folget.

7. [illegible]

7. Philostratus ein junger Herr / viel höhers Standts als Triphon / verliebte sich in Stackteam welche wegen seines langen Verzugs / allerley Gedancken schöpfte / und jhn zu Hof für eingewurtzelt hielten / liesse sich gar leichtlich von der alten Liebe zu der neuen wendig machen / und begnügte sich mit einem Ehversprechen / welches nach seines Herrn Vattern Tod solte vollzogen werden / inzwischen aber fienge er an Stackteam auff Rechnung zu seinen Willen zubringen.

8. Dieses wird Triphon durch seine Freunde berichtet / daß vermuthlich ein heimlicher Ehehandel zwischen Philostrat und Stackteа vorgehe / und diese Zeitung machet jhn nach Hause eilen / dem Abfall seiner Liebsten vorzukommen. Aber zu spat / dann er so bald verspüret / daß er hinauß gestossen / und Philostrat angenommen worden.

9. Der listige Eifer leget jhm viel Schmeichel Wort in den Mund / und locket er von der Stackteа herauß / daß sie Philostrat ehelich verhafftet / und das übrige konte er leichtlich errathen: daß also jhre Entschuldigungen sie der Untreue und deß Ehrgeitzes angeklagt. Dieses verhüllt Triphon mit euserlichen Schein / und weil Stackteа / mit Verlaub jhres Herrn / das Spiel bergen wolte / erzeigte sie sich aller Orten gegen Triphon / als ob es noch zwischen jhnen in altem Vertrauen stunde so gar daß sie Nachts mit einander zusprechen nicht unterliesse / welches Triphon alles zu seinem Vortheil gesucht.

10. Hierdurch trutzte er den jungen Herrn / und weil er anfieng darüber zu eifern / hatte er grosse Lust daran / und rühmte sich / daß er solche würckliche Gunst und Gegenlieb von Stackteа erhielte / welche Philostratus nicht zu hoffen. Ob nun solche Ruhmrähtigkeit falsch / so war sie doch Triphon höchstschädlich / und vermeinte er dadurch seinen Nebenbulen / abzuschrecken.

11. Nach der Frantzosen Gebrauch wolte jhm Philostratus mit dem Degen recht schaffen / und forderte Triphon auff den Platz / welcher erscheint / seinen Gegner durch den Arm

stösset /

stösset / und das Leben zu bitten nöthiget. In dem nun die Diener Philostrati jhren Herren verwundet sehen / wollen sie Triphon den sie beschädigt niedermachen / werden aber von jhren Herrn / und andern Beyständen abgetrieben / daß er mit dem Leben davon kommen.

12. Mit diesem ist Stacktea nicht vergnüget / und vermeinte Philostratum durch Triphons Tod / ihrer Liebe zu versichern. Dieses nun stellete sie an / durch eben die jenigen / welche jhn verwundet hatten / und deßwegen von jhrem Herrn abgeschaffet worden: diese Gesellen versprechen Triphon zu ermorden / und gehen jhm lange Zeit nach / weil sie jhn allein nicht konten antreffen.

13. In dem dringet Stacktea Philostratum / daß er sie ehligen solte. Er aber wendet nicht mehr seinen H. Vatter vor / sondern daß Triphon sie beschlaffen / wie er selbsten / nachdem sie wieder Freunde worden / beständig aussage / der diese Unbeständige / aus Rachgier / auff allerley Weise verhasst zu machen bemühet war.

14. Diese Verleumbdung ursachte / daß Stacktea die Meuchelmörder mit Gaben und versprechen anfrischte den Streich zu vollziehen / wie dann auch erfolgt / und ist also Triphon in seinem Bette jämmerlich erwürget worden. Der Thäter einer wird in verhafft gebracht / und bekennt / daß Stacktea die Stiffterin dieses Todes / und gebrauchte sich Philostratus dieser Begebenheit von jhr loß zu kommen / in dem er benebens Triphons Freunden angehalten / daß sie enthaubtet worden.

15. Hieraus ist zu sehen / was Früchte die Unbeständigkeit bringet: sie verursacher Ehrgeitz / diesem folgen Eifer / Ruhmrähtigkeit / Verleumbdung / Rach / Trug / Undanckbarkeit / Blindheit / Zorn / und ein Erbärmliches End. Daher die Alten gesagt: Hüte dich vor der That / der Lügen wird wol rath / und Gott der Herr sagt: Mein ist die Rache. Er allein kan Gutes und Böses vergelten / und die

sich

ſich ſelbſten rächen/ fallen Gott in ſein Ambt/ welches er nicht ungeſtraffet läſſet hingehen.

16. Einen Ruhmräthigen kan man alſo beſchreiben:

Er hat nicht (würcklich) was er hat (nach ſeinem Wahn) und iſt nicht der er iſt:

Man glaubt nicht was er glaubt / man hört nicht was er ſaget:

Sein Nachbar iſt ſchon Tod / deß Zeugnis er befraget.

Sag doch wer iſt der Mann / wann du ein Rathmann biſt.

(XIX.)

Der Freyer in allen Gaſſen.

DEn Fluß welchen der König in Perſien außtrocknen wollen / hat er in viel kleine Armen zertheilet: bedeutend/ daß ein Verſtand / welcher vielen zugleich obliegt / ſeine Kräfften auf nichts gewiſſes wenden kan. Wer nach zween Haſen zugleich jaget wird keinen fangen.

2. Zween groſſe Herren wollen jhre vertraute Freundſchafft durch Verehelichung jhrer Kinder fortſetzen.

Gorgias Agathareide Sohn ſolte Mongine Eremons Tochter freyen. Dieſe junge Kinder ſpielten mehrmals mit einander: die Liebe aber kunte bey jhnen nicht ſtatt finden / weil das Holtz noch grün / daß es nicht brennen mochte.

3. Gorgias wird in zuwachſenden Jünglings Jahren nach Paris geſendet / zu Erlernung der ritterlichen übungen. Sein Sinn war ſehr flüchtig / fande zwar eine Begierde zu lieben / aber ja nicht eine Perſon allein: ſondern viel zugleich / daß er jhrer dreyen einmahl aufgewartet / wegen dreyen unterſchiedlichen Urſachen / der Ehre / Gelt und Wollusts wegen / nach welchen alle Menſchen jhr thun und laſſen zurichten pflegen.

4. Si-

4. Sibylla eine Base einer Fürstin diente er Ehren wegen/und vermeinte daß sein grosse Glückseeligkeit seyn würde/ wann er in eine so hohe Freundschafft würde heuraten. Juliana eine reiche Wittib von zwantzig Jahren/ welcher ein alter Mann grosses Gut hinderlassen/ war die zweyte/ welche seine Dienste wol belohnen solte und könte. Die dritte war Charlotte/ eine von den schönsten Jungfrauen in gantz Paris/ aber von geringer Ankunfft und noch viel geringerem Vermögen. Diese liebte er/ weil er auch wieder von jhr geliebet wurde: Die andren aber gaben jhme Anlaß seine Höfligkeit zu mustern.

5. Sibylla hoffte eine bessere Heurat/ als mit Gorgia zu treffen. Juliana wolte keinen Frembden/ und hatte keine Neigung zu diesem Edelmann. Er aber besuchte bald eine bald die andre/ mit solchen Worten/ als ob er alle drey zu gleich freyen solte. Seine Eltern schreiben jhm/ daß sie jhn mit Mongine verloben wolten/ er solte nach Hause eilen: weil sie verstanden/ daß er sonsten anderweit verfänglich handlen möchte. Er aber antwortet nicht/ weil jhm die Gegenwertigen mehr beliebten/ als die Abwesende.

6. Man sendet jhm der Mongine Bildnis/ welches er gegen der Charlotte für abscheulich achtet. Man führt jhm zu Gemüt jhr vermögen/ und die reiche Erbschafft/ welche sie zu erwarten/diese hielte er für einen Thand/ gegen den Gütern seiner Juliana/ man schreibt jhm von dem Ehrenstand der Mongins Eltern/ darauf sagte er/ daß sie doch nicht auß Fürstlichen Geblüt/wie Sibylla. Solchem nach stellete er sein Vatterland in Vergessenheit/als ob er von der Frucht Lotes gekostet hette.

7. Gorgias Eltern verfahren inzwischen/ und schliessen die Heurat/ der Hoffnung/es werde jhr Sohn jhnen gehorsamen/und so bald er verrast jhnen darumb dancken. Als jhm nun die Heurats Rottul zu unterschreiben zugesendet wird/ antwortet er so verächtlich/ daß der Jungfrau Eltern/ jhr

Wert

Wort zu rucke nehmen/und verschworen diesem undanckbaren Gast jhre Tochter nimmermehr zu geben.

8. Dieses gute Bißlein bliebe nicht in der Schüssel / sondern es melden sich/so bald solcher Verlauff ruchbar wird/ unterschiedliche an / und wird Lisimachus heraus gewehlt/ welcher mit Mongine solte vermählet werden.

In dem dieses vorgehet/spottet Sibylla dieses Freyers in allen Gassen/und weil er den Schertz nicht verstehen wolte / geben sie jhm mit gar deutlichen Worten Urlaub. Juliana hätte eine jhr anständigere Gelegenheit angetroffen/ und verehlichte sich / wieder seinen Willen. Charlotte wolte zwar mit jhm kauffen/ sie war aber jhren Verwandten nicht feil kimb das Geld : welche jhn baten er solte dieser Jungfraueu müssig gehen / damit sie nicht etwan in ein böses Geschrey komme.

10. Als er nun besagter massen bekorbisiret / und seine Eltern den Verlag zu seinem Wolleben nicht mehr herschiessen wolten/ kehret er nach Hauß / als eben Lisimachus mit der Mongine Hochzeit machen solte / und liesse sich beduncken / daß er in erst ermelter Hochzeiterin finde / was er bey allen dreyen zu Paris hinterlassen/und bereuet/daß er diese Gelegenheit unbedachtsam verachtet. Es war die Sache zu weit gekommen/und wust er kein Mittel / als daß er den Bräutigam forderte durch ein Fedbriefflein (Cartel) Lisimachus spottete seiner / und wolte diesen Jüngling nicht würdigen/daß er mit jhm fechten solte.

11. Ein Gascon war einem Picart/eine Summa Gelds schuldig / als er solche fordert / wil er jhm mit dem Degen bezahlen. Der Gascon schickt jhm die Schergen über den Halß / welche jhn in das Gefängnis setzeten/und ließ jhm sagen: Wann du mich bezahlt hast/so wollen wir hernach vom rauffen reden. Also sagt Lisimachus auch : Wann ich mein Liebste habe nach Hauß geführet/wil ich deinen Frevel straffen / jetzund ist nicht Zeit / daß ich meine Hände in deinem Blute wasche.

12. Also

12. Also wurde die Hochzeit vollzogen / und weil die Obrigkeit von deß Gorgia Ausfordern vernommen/stellet man ihm nach / daß er flüchtig gehen muste. Er kömpt wieder nach Paris/ und findet Charlotte auch verheuratet/ an einen sehr reichen Edelmann. Als er nun siehet daß er aller Orten zu kurtz kommet ziehet er in Flandern / und giebt einen Soldaten / in welchem Stand er bald hernach sein Leben eingebüsset.

13. Der Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern bleibt nit ungestrafft / und vermeinen diese Frischling sie verstehen und wissen besser / was jhnen nutzet : sehen aber endlich zu spat/daß sie weit gefehlet haben. Es erhellet auch eine grosse Thorheit in dem man die Liebe / welche einen freyen Willen haben wil/zu erzwingen vermeinet / welches aus falscher selbst Liebe entstehet / so bey der Jugend ein gar gemeines Laster ist.

14. Die Jugend brüstet sich / mit unbedachten Worten :
Sie drenget sich herfür/wil nechst den Ersten seyn :
Man höret jhr Gespräch' und Wort an allen Orten/
Ein alter lacht und schaut der dollen Narren Schein.

(XX.)

Der undanckbare Jungfrauen Rauber.

EIn Kauffmann in Provantz Eupelome / hatte einen Pflegsohn Arcesilas benamt / welchen er mit väterlicher Vorsorge auferzogen / und jhm fast seinen gantzen Handel anvertrauet. Sein Gewerb erstreckte sich in Hispanien und sonderlich nach Barcelona / da sein Mann war Philonde / ein Kauffmann von guten Mitteln in besagter Statt.

2. Eupelome sahe seinen Vettern bey dem Verstand/ seinem Vermögen selbsten vorzustehen / und suchte ihm eine seine Heurat/nemlich Marinam/auch eines Handelsmanns

Tochter / welcher jhm mit einer ehrlichen Aussteur an die Hand zugehen versprochen.

3. Zu Valentz in Hispanien hatte Arcesilas auch zu verrichten / und kehret ein bey Inigo seines Vettern Mann / da er sich verliebt in Crateam seine Tochter / welcher dieser weisse Frantzoß baß gefiel als die Morenfarbe Hispanier. Er hatte in willens umb sie anzuwerben / fande aber zwo hinternissen : erstlich daß er nicht reich genug und zum andern / daß sich Idelphonso / ein andrer aus selber Statt bürdig / angemeldet / welchem sie der Vatter halb und halb versprochen.

4. Crateawar dem Frembden viel geneigter / als dem Einheimischen / suchte deßwegen die Sache zu verzögern / und der Zeit zu befehlen was sie nicht vermitteln kunte: bliebe also beständig / in dem Arcesilas wieder nach Hause verreiset. Ja als Arcesilas Urlaub genommen / hat sie jhm geschworen getreu zu verbleiben / biß in den Todt / dergleichen er sich auch gegen jhr verlobt.

5. Als er heimkommet / lässet er sich bereden zu einem Verlöbnis mit Marina / und weil er Zeitung von der Cratea hatte / daß sie seiner warten wolte / verzögert er seine Verheuratung mit Marina und reisete / wie er jährlich zu thun pflegte / in Hispanien: verhoffte also die reiche Crateam oder wann es nicht seyn wolte / alsdann die schöne Marinam zu nehmen.

6. Als er nun wieder nach Valentz kommen / und die beharrliche Liebe der Cratea verspüret / erkühnt er sich sie von jhrem Vatter zu begehren / und sie eröffnet jhres Hertzens Gedancken / daß sie keinen oder diesen zu einem Mann haben wolte. Der Vatter war ein kluger Kopff / muhtmasste daß die Sache schon weit kommen / und wolte sich mit dem Nein Wort nicht alsobald wiedersetzen : sondern sagte allein / wie jhm leid were / daß er seine Tochter versprochen / und wüsste er nicht von solchen loß zukommen / wann aber Idelphonso abstehen solte / so were den Sachen noch zu helffen.

7. Diese

7. Diese Antwort war gleichsam ein Oel durch welches der beeden verliebten Flammen erhitzt wurden / daß sie verhofften sie wolten leichtlich Verzeihung erlangen / wann sie durch die Flucht / oder heimliches Verlöbnis einen Fehler begehen wurden. In diesem Vertrauen nimmt Cratea jhren kostbaren Schmuck zu sich / und fähret auff einem darzu gedingtem Schiff davon. Sie vollziehen auff dem Wasser gelobtes Eheversprechen / nicht sonder Deutung der Unbeständigkeit. Der Wind aber ist jhnen entgegen / und wirfft sie wiederumb zu rucke.

8. Der Vatter sendet zu Wasser und Land den flüchtigen nach: so bald er solches erfahren / werden sie beede durch die Schergen ergriffen / und als man sie wil zu ruckbringen / erkaufft sie die Schergen / daß sie Arcesilas loß lassen / und sie verhoffte bey jhrem Vatter leichtlich Gnad zu erlangen.

9. Arcesilas der leichtfertige Ehr- und Danckvergessene Gesell / hatte so viel Lieb und Treue von Cratea empfangen / als einer der jemals geliebet worden: vergisset aber seines gethanen Versprechens / und eilet in Franckreich Marinam zu heuraten. Doch mochte dieses so schnell nicht geschehen / daß nicht Eupelome zuvor deß gantzen Handels Berichts von Inigo / durch Schreiben erlanget.

10. Eupelome hatte hierob ein schmertzliches Mißfallen / und will / benebens der Marina Freunden nicht geschehen lassen / daß dieser leichtsinnige Gesell zwey Weiber ehlichte. Hingegen bietet jhm Zeiger ein grosses Heuratgut an / wann er wieder kommen und seine geschändte Tochter zu Ehren bringen würde / welches er auch zu thun gewilligt / und den verborgnen Angel nicht vermercket.

11. Cratea hatte Ursach diesen Undanckbaren von sich zu stossen / weil er sie geschwächt / und eine andre zu ehlichen begehret. Aber die Liebe bedecket alle Fehler / und eilet sie diesen zu empfahen / als einen verlornen und wiedergefundnen Schatz. Der Vatter lässet auch geschehen / daß Arcesilas seine Tochter freyet / zur Kirchen führet / und gibt er zu

diesen fahrenden Haab noch eine stattliche Summa Gelds.

12. Eine böse That / hat doch keinen guten Außgang. Zu Abends / als er sich zu Bette zu gehen freuete / wurde er in eine Gefängnis geführet / und ist daraus nicht entkommen / biß ihm ein Rechtstag angesetzet / und das Haubt herab geschlagen worden.

13. Cratea konte solches / daß es von Idelphonso herkommen / nicht unwissend seyn / welcher sie als eine Wittib deß enthaubten heuraten wolte. Sie bejahte was ihr Hertz meinte / und suchte hierdurch Gelegenheit an diesem Eindringling Rache zu üben / welches auch geschehen / in dem sie ein Brod dergestalt vergifftet / und auch darvon gekostet / daß ihr Braut Bett zu einem Grabstein worden.

14. Was verwundern wir allhier mehr die grosse Untreue und Undanckbarkeit Arcesilas / oder die treue Liebe der Cratea. Die allzubrünstige Liebe ist ein Strick deß Satans / der „ zu Verzweiflung reitzet. Daher nennt Epictetus den Todt „ der Verliebten Abgott / welchen diese blinde anruffen / und „ in allen Nöthen anschreien. Die Alten pflegen zusagen / „ daß der glückseelig welcher seines Muths ein Herr / und sei„ ne Begierden regire. Wer es aber nicht kan / der wird in „ seinen Sünden fortfahren / biß er endlich nach diesem Le„ ben in die ewige Hölle stürtzet.

15. Undanck. Haut den Fleiß zur Banck.
Giebt aus Lechesfluß Getranck
Gleicht dem Schweffel Mordgestanck.
Macht der Diener Treue kranck.
Und erlocket manchen Zanck.

(XXI.)

Die eiferige Fürstin.

DEr weise König Salomon vergleichet deß mächtigen Zorn mit dem brüllen deß Löwen / dessen Stimme

alle

alle erschrecket so es hören. Noch viel erschrecklicher Würckung hat die Eifersucht/welche stärcker ist als der Todt/und brennet gleich der Hölle auf Erden. Amalor ein Teutscher Fürst kan dessen ein glaubwürdiger Zeug seyn/als welcher erfahren/wie weit sich der Eifer eines ergrimmten Weibes erstrecket.

2. Er hatte jhm eine Fürstliche Princessin vermählet/welche wir Georgiam nennen wollen: weil sie aber bejahrt/und eine Dienerin/Villehade genannt/mit nach Hof gebracht/die jünger und schöner/verliebte sich der Fürst in solchen ümbstand/wie jener redet/weil die Mägde ümb jhre Frauen zustehen pflegen. Also kan ein Körnlein Wermut/ein grosses Gefäß von Honigs bitter machen/und ein solcher Gedanck eine friedliche Ehe verunruhen.

3. Kurtz zusagen: Der Fürst liebet die Dienerin/und hasset seine Gemählin: welche auch als die Sara/von jhrer Magd Agar/gehönet nicht ruhte/biß sie hinaus gestossen wurde: welches auch fast wieder deß Fürsten Willen geschehen müssen.

4. Amalor machte durch einen seiner Hofschrantzen die Anstellung/daß sie in einem Dorff unterhalten wurde/und sich stellete/als ob sie kranck/ja gar gestorben were/massen ein Bild mit einem wachsern Angesicht/das dem jhren sehr gleich/begraben worden/und diese Zeitung wurde der Fürstin mit allen ümständen zu Ohren gebracht/welche sich darüber höchlich erfreuet/weil jhr alles abgegangen/was der andern zugegangen.

5. Villehade wurde auff ein Jagthauß deß Fürsten gebracht/und alldar wol unterhalten/von dem Fürsten auch so vielmals besucht/daß er zween Söhne mit jhr gezeuget/und ob so verborgenen Betrug grosses Belieben truge.

6. Georgia wird dieses wieder vorgetragen/wie sich denn zu Hofe allzeit Leut finden/welche durch dergleichen Zeitungen Gnade suchen: Hierüber wird die Fürstin von neuem rasend/und beobachtet die Zeit/als jhr Herr wegen

Kriegsgeschäfften über Land verreist: nimmet mit ihr einen Hencker/und kommt unversehens in das Schloß/findet ihre gewesene Dienerin mit zweyen Söhnen in guter Gesundheit/welche längsten für todt gehalten.

7. Der grosse Eifer lehrte diese Fürstin eine neue Art deß Todes ersinnen/ erstlich lässet sie die zwey unschuldige Kinder für der Mutter Augen erdrosseln: hernach lässt sie ihre Hände und Füsse binden in einen Sarg/ und neben sie ihre Kinder legen/ und also lebendig samt den Todten begraben.

8. Uber dieser grausamen That hat der Fürst ein solches Abscheu getragen/ daß sich seine Gemahlin die Zeit ihres Lebens nicht mehr für ihm dörffen sehen lassen/ und sie bedraut/ er wolle sie zu dergleichen Tod als sie seiner Liebsten angethan/ übergeben/ deßwegen sie zu ihrer Freundschafft fliehen müssen/ und nicht mehr nach Hofe kommen mögen.

9. Nichts ist rasender/ als ein mit Eifer durchgalltes Hertz/ daher sagt Speron Speroni, daß der Eifer gleich sey einem Essig der von starckem Wein gemachet worden: je stärcker die Liebe/je stärcker der Eifer. Wie die Kranckheit eine Anzeigung deß Lebens/ so ist der Eifer ein anzeigen der Liebe/ entweder er hilfft nicht/ oder er ist unvermöchen.

10. Rätzel.

Ich bin ein bunter Haan/
Voll Augen und voll Ohren/
Sitz auff der Dörner Sporen
Und wache wo ich kan:

Das ist die Eifersuche. Der Haan eifert sehr und die Hennen/durch die Augen und Ohren wird die Sorgfalt/ durch die Dörner die Betrübnis verstanden.

XXII. Die

(XXII)

Die unglückliche Hinterliſt.

DAß war ſey/wann der Apoſtel ſagt. Die Weißheit deß Fleiſches würcket den Todt/ wird auß nachgehender Geſchicht zu erlernen ſeyn.

2. Policrates ein Landsherr in Aquitania ſahe ſeinen Sohn Almain mit Liebe verhafftet gegen Ariſteam/ eine Jungfrau von armen Adel/ und hette jhn gerne andrer Orten vermählt geſehen. Dieſer Ariſtea hat zuvor Cyrus ein Edelman in jhrer Nachbarſchafft auffgewartet/und iſt auch von jhr geliebet worden/ daß man ſie für Heuratsleute gehalten/biß ſich Almain angemeldet/und dieſen ſchlechten Geſellen aus dem Sattel gehoben.

3. Dieſes verdreuſſt Cyrum auß der maſſen/ daß ſich Ariſtea durch Ehrgeitz verblenden/und von ſeiner Liebe wendig machen laſſen. Aber was will er thun. Er beſchuldigt eine Weibsperſon daß ſie eine Weibsperſon/ das iſt/unbeſtändig/und wanckelbar iſt. Seine klägliche Seufftzer führet der Wind hinweg/und Ariſtea achtete ſich für eine jrrdiſche Göttin/weil jhr ein ſo groſſer Herr diente/ ſtoltziret auch in ſolcher Hoheit daher/ daß ſie geringe Leute/ wie Cyrus/ nicht anzuſehen würdigte.

4. Almain hette ſich mit dieſer hochmütigen Ariſtea trauen laſſen/ wann ſolches ſein H. Vatter nicht liſtig unterkommen/ und die Sache einen gantz unerwarten Ausſchlag gewonnen hette. Er führet ſeinen Sohn mit ſich nach Hofe/ läſſet jhn die Welt ſehen/ und hoffet es ſolten ſeine Gedancken geändert/ und auff eine höhere Perſon gerichtet werden. Aber umſonſt. Sein Hertz wendete ſich wie der Magnet/nur zu einem Stern. Der Vatter hatte zu Hofe zuverrichten/der Sohn eilte wieder nach Hauſe/ und wolte ſich nicht halten laſſen.

5. Der Vatter entſinnet dieſe Liſt. Seines Sohns

Schrifft lässet er durch einen dieser Sachen wol erfahrnen eigentlich nachmahlen / und einen Brief an Aristeam schreiben / deß Jnhalts / daß er gezwungen worden / wieder seinen Willen eine seinem Stand gemässe Jungfrau zu heuraten / und daß er umb Verzeihung bitte / daß er jhr gelobte Treu nicht halten können / wolle sie aber ehren die Zeit seines Lebens / ꝛc.

6. Diesen Brief bringt Cyrus der Aristea angestellter massen / und wurde Vorsehung gethan / daß Allmain / noch an sie / noch Aristea an jhn etwas abgeben kunte / welches nicht dem Vatter in die Hand kommen müssen. Dieses wuste jhm Cyrus dergestalt zu nutz zu machen / daß jhm Aristea von jhren Eltern versprochen wurde / und er vermeinet gewonnen zu haben.

7. Aristea aber als sie vermeint sie were von dem Glücksrad hoch abgefallen / wolte an diesen geringen Stab nicht wieder aufstehen / und Allmain / oder keinen Mann haben / und als man sie zu dieser Heurat zwingen wollen / ist sie in ein Kloster der Benedictinerin entflohen / deß Vorsatzes / jhr Leben darinnen zu zubringen.

8. Allmain kommet dieses zu Ohren / und er nimmt so bald Post umb die Warheit zu erfahren. Als er nun in das Kloster komme / wird der Betrug eröffnet / und Cyrus / welcher den Brief gebracht / desselben beschuldiget. Nun solche Schandflecken wollen sich nicht anderst als mit Blut abwaschen lassen: er fordert Cyrum und wird von jhm zweymal durchstochen / daß er nach dreyen Tagen seinen Geist auffgeben müssen / und Cyrus flüchtig gehen.

8. Also sind der Menschen Anschläge sonder Gott / eine eitele Thorheit / und gehet das wolgemeinte mehrmals übel aus / wie hier diesem Vatter / der vermeint seinen Sohn von seiner unbedachtsamen Liebe wendig zu machen / und hat dadurch wiewol ohne Schuld / verursachte / daß er um das Leben gebracht worden. Job saget zu seinen Freunden / Jhr richtet mich wie GOtt / daß ist / jhr wolt mir in das Hertze sehen / und wissen wie ich es meine / welches allein Gott

zuste-

zusteher. Der Ausgang und eusserliche Schein ist sehr betrüglich/und haben deß Holoferni Soldaten ein solches falsches Urtheil von der Judith gefället/wie die Gottlose von den Frommen/welche im Buch der Weißheit am 5. und 3. sagen: Das ist die/welche wir für ein Spott hatten/ und für ein höhnisches Beyspiel: darumb so haben wir deß rechten Wegs (in unserm Urtheil) verfehlet/ und das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen.

9. Lügen gleichet einem Feuer von Stroh/
Welches brennet kurtze Zeite hohe loh:
Wann der Lügen Flammen hoch gestigen.
Müssen sie in einem schnellen nun erliegen.

(XXIII.)

Die großmüthige Rache.

WAnn das angezündte Pulver keinen Lufft hat/ so ist es gleich den Winden/ welche in den Erdenhölen eingefangen/ ein grosses Erdböben verursachen/ allermassen zu ersehen/ an den eingesetzten Pulver in den Sprenggrufften (mines) dardurch grosse Mauren niedergerissen werden.

Nichts ist feiger als ein Bauer/wann er allein ist/ wann sich aber ihrer viel zusammen rotten/ so machen sie ihnen Lufft/und rasen gleich dem Erdbeben/ daß ohn unterscheid alles zu Grund richtet/ daher die alten Teutschen gesagt: laß den Bauren ihre Kirchwey: gemach ins Dorff die Dreschet haben getruncken.

2. Dieses hetten sollen beobachten die Soldaten deß Hertzogen von Allanzon/ als sie aus Flandern nicht mit so guter Ordnung/ als sie dahin gezogen/ zurucke kommen/ und sich in der Piccardie bald dar/ bald dorten eingeleget/ sondern Gehorsam und Kriegszucht/ (discipline militaire) ohne welche ein Heer mit einem rasenden Menschen/ der ein

spitziges Messer in den Händen hat / von Vegetio vergli-
chen wird. "

3. Unter vorbesagten war ein Haubtmann genannt Le Pont/der legte sich mit seinem Fahnen Fußvolck in das Dorf Brecourt in Piccardie/ und hauste auff gut Soldatisch/das ist/so übel als möglich. Von fressen und sauffen/ ist nichts zu sagen / noch von Geld erpressen und die Leute beschädigen/ welche sie schützen solten: sondern von den Jungfrauen schwächen / und Weiber schänden / welches Laster mit der Füllerey pfleget verbunden zu seyn.

4. Der Haubtmann Le Pont hatte seine Einkehr in dem höchsten Hause / bey Albain einem Bauersmann / der jhm auffsetzte / was das Hauß vermochte: weil jhm bekant/daß diese Art Teuffel mit fasten nicht außzutreiben. Le Pont war ein viehischer Mensch / welcher seine Rede mit vielen Gottslästerungen zu zieren pflegte / und für eine Ehre achtete/ alle Sünden und Laster ungescheut zu begehen. Alle Fülle in Speiß und Tranck/ war diesem Unmenschen zu wenig / und beklagt er sich ohn unterlaß.

5. Als er einsten wolgegessen / und nicht übel getruncken hatte / läst er sich gelüsten / Mariam seines Wirts Tochter zu beschlaffen/und fangt mit jhr an zu handlen. Die Jungfer weiset jhn mit bescheidnen Worten ab/ und entweichet/er eilt jhr mit seinen Rottgesellen nach / und als er das Wildpret gefangen / und mit guten Worten nichts von jhr erhalten kunte / verbringt er seinen bösen Willen mit Gewalt / und Beyhülff seiner Soldaten / in Gegenwart jhrer Eltern / welche mit Bitten und Flehen / vergeblich Widerstand zu thun vermeint.

6. Er lässet es auch bey dieser Barbarischen Schandthat nicht bewenden / sondern weil sein Leutenant und Fendrich auch Lust zum Handel / übergibt er sie jhren Willen: und Maria mit vielen Threnen sich beklagend/ draut er / daß er sie allen seinen Soldaten wolle Vogelfrey machen / wann sie nicht schweigen würde.

7. Ma-

7. Maria wolte den Verlust jhrer Ehre nicht überleben (wiewol sie die Jungfrauschafft deß Gemüts unverletzt erhalten) und als dieser Ehrendieb ein grosses Glaß an den Mund setzte / und heraus ziehen wolte / stosset sie jhm ein langes Messer in den Wanst / daß seine verfluchte Seele mit Wein und Blut herauß gestossen / und verübt also die keusche Maria eine großmütige Rache.

8. Die Soldaten zerhauen diese Amazonin in Stücken / Albain entflieht / rufft die Nachbarschafft zusammen / und erzehlet jhnen die jämmerliche Begegnis seiner Tochter / mit ermahnen / daß jeder seinen Gast / welche meistentheils schlaffend mit Wein begraben waren niedermachen solte. Welches dann auch erfolgt / und sind die meinsten mit den Mist- und Heugabeln gespisset / mit Flegeln erschlagen / und sonsten wie sie kunten getödtet worden.

9. Etliche welche sie gefangen / und mit jhren Lunden an Händen und Füssen gebunden / musten folgenden Tag noch viel eines grausamern Tods sterben. Die Rache machte diese Külpen sinnreich in Erfindung neuer Marter. Etliche wurden ertränckt / etliche von den Felsen gestürtzt / etliche lebendig begraben / etliche erschossen / gehengt / verbrennt / geschunden / geradbrecht / gevierteilt / mit Zangen gerissen / und war keine Art zu sterben / welche die Bauren an jhren Gefangenen nicht solten probiret haben.

10. Weh dir der du raubest / denn du wirst wiederumb beraubet werden. Mann wird dir messen mit der Maß / mit welcher du andern gemessen. Daher gehört auch die von unserm Erlöser der Natur eingeschaffne Regel: **Was jhr nicht wollt daß euch die Leute thun / das thut jhnen auch nicht.** Wer diese Geschicht mit den alten vergleichen wolte / solte die Mariam mit fug eine Jael und Judith nennen können. Albain hat gethan / was derten der Virginia Vatter bey den Römern / da auß dergleichen Ursachen den König Tarquin verjagt.

11. Weiber sind nicht ausgeschlossen/
Von der Tugend Lobgenossen/
Manche hat ihr Blut vergossen/
Daß daraus viel Ruhms ersprossen.
Ihre Thaten sol man schreiben/
Daß sie bey der Nachwelt bleiben.
Und dergleichen Heldin treiben.

(XXIV.)

Das Zeugnis deß Geblüts.

WAs von baarrecht zu halten/haben wir in unsrẽ CCXXVI. Gesprächspiel par. 44. ümständig angeführet. Hier folget ein Exempel/ zu welchem wir uns sonder Eingang wenden wollen/ weil wir die kurtze lieben/ und Geschichte schreiben/ nachdenckliche Fragen in unsren Trauerspiegel erörtert/und noch ferners zu behandlen gedencken.

2. Auff einer Hohen Schul in Flandern hat ein junger Student/von Geldern bürdig/die Gesetze studiren/ und ein Rechtsgelehrter werden sollen/in dem Alter welches den Gesetzen nicht wil unterworffen seyn und keinem Recht statt geben. Dieser Apion verliebte sich in Amee/ seiner Wirtin Tochter/und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewonnen/sich auch mit einem Ehe versprochen/daß künfftig zu vollziehen/ vernehmen lassen/ hat er gegenwertig erhalten/was beede lang hernach zu spat bereuet. Es war ihnen leicht ihrer Mutter Augen zu blenden/ welche ihrer Tochter getrauet/und ihrem Haußhalten abgewartet. Beede waren unter einer Bedachung/ und machten es wie die Karten/ wann sie bey Tags lang mit einander gestritten/ deß Nachts beysammen liegen.

3. Corride ihre Magd verweist Amee ihre ungebühr/ mit bedrauen sie zu verrathen. Was kan aber das Silber nicht? Apion verehrte sie so reichlich/ daß sie ihnen zu ihrem bößlichen Leben hülffliche Hand bietet/so starck sie ist.

4. Die

4. Dieſes Gewerb lieſſe ſich nicht lange ohne Gewinn treiben / und gabe Apion der Amee ſo viel zu trincken / daß ſie die Jungfräuliche Waſſerſucht bekommet / und ſchwanger wurde. O du Närrin / die du dich auff deines Bulen ſchweren verlaſſen / und vermeineſt da eine glückliche Heurat zu ſuchen / wo du den Tod mit Schand und Spott finden wirſt.

5. Apion / ſo bald er vermerckt daß die Sache einen gefährlichen Außbruch nehmen möchte / zieht er heimlich davon / und vergiſſet alles gethanen verſprechens / welches gleich geweſen einem Steinmetzens Geriſt / daß er wieder abbricht wann die Schwibbogen außgemauret iſt. Apion kommt nach Hauſe und leſſet es mit Amee gehen wie es kan.

6. Was die verlaſſne Ariadna für Klagen geführet / iſt leichtlich / zu erachten. Sie hette ſich jhren Augen gerne verborgen / Gifft genommen / und ſich in einen Brunnen geſtürtzet / wann jhre Magd Caride ſolches nicht verhütet hette / welche ſie getröſtet daß Apion wiederkommen / und ſie nicht in Schanden laſſen würde.

7. Die Mutter konte jhr aus Apions Flucht / und jhrer Tochter Traurigkeit leichtlich die Rechnung machen / wie es unter jhnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß jhre Beyſorge leyder wahr / und viel zu ſpat eingewendet. Caride verſpricht ſie wolle Apion ſein Kind bringen / man ſoll es nur verſchwiegen halten / welches wieder ein kleiner Troſt für Amee.

9. Sie kommt darnieder / bringet ein Tochter in die Welt / und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu erſtecken / und in dem Garten / unter einẽ Baum einzugraben / wie dann auch geſchehen. Die Mutter wuſte nicht anderſt / als daß Apion das Kind ziehen lieſſe / und wiederkommen würde / die Geſchwächte zu freyen. Apion aber war in Teutſchland verreiſet.

9. Nach zwey gantzen Jahren / ziehet dieſe Mutter mit

jhres

jhrer Tochter auß dem Hause/und ein andrer besteht es/der den Garten lässet umbarbeiten / und wird der Amee Kind gefunden/so frisch und unverwesen / als wann es vor zweyen oder dreyen Tagen begraben worden were. Es wird Amee mit jhrer Mutter in das Hauß beruffen / und so bald sie deß Kindleins ansichtig wird / fangt sie an zu plassen/ jhr Hertz zu beben und alle Glieder zu zittern ; der kleine Leichnam aber / durch die Nasen/ Augen und den Munde zu bluten.

10. Der Obrigkeit konte dieses nicht verborgen seyn / und war die gantze Nachbarschafft bey dem angestellten Baarrecht zu gegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen/und nach Entdeckung dieses Meuchel- und Kindermords die Caride auch eingezogen / und diesen beeden die Häubter für die Füsse gelegt/die Mutter aber/ weil sie jhrer Tochter nicht besser gehütet/ der Statt verwiesen.

„ 11. Es ist nichts so klein gesponnen / es kommet doch „ endlich an die Sonnen. Wer ist der Frevler der die Göttliche Gerechtigkeit zu betriegen verhofft? Die Sünde und „ die Straffe/ sind wie der Schatten und der Leibe der in der „ Sonne stehet. Flieheſtu die Straffe/ so folgt sie dir nach/ „ und kan solche der Ort und die Zeit verzögern / aber nicht „ auffheben. Wol dem der reines Hertzens ist / und nicht „ wandelt auff dem Wege der Sünder : Dann gewißlich „ Gottes Hand ist nicht verkürtzt / und wann gleich unsre „ Missethat für den Menschen bedecket ist/ so ist uns da„ rumb die Sünde noch nicht vergeben. Wolte Gott „ daß junge Leute durch dergleichen Exempel weiß wür„ den / und das Ende bedächten / so würden sie nimmermehr „ sündigen.

13. Das Gewissen.

Dein Zeug und Kläger ruht in dir:
Dein Richter ist dein selbst Gewissen:
Er schläffet/doch nicht für und für/
Er wachet auch zu deim verdrüssen.

Wer

Wer will und kan sein Hertz betrügen?
Wer eine böse That gethan/
Dem zeuget sein Gewissen an/
Daß sich Gott niemals lasst belügen.

(XXV.)

Die blinde Unkeuschheit.

DEr Zorn und die Liebe zeuget blinde Jungen/ wie der Hund die Hündin. Die Begierden sind blind/ und übereilen sich allezeit/ wie jener gesagt/ daß die Sünde sey eine übereilung/ dann wann sich der Sünder genugsam "bedächte so solt er die Zeit seines Lebens nicht darein willi- "gen/ wie auß folgendem Geschichte zu erlernen. "

2. Hermione ein Wunderwerck der Schönheit/ erweckte vielen einen Lust/ aber wenigen eine Hoffnung/ solchen zu büssen. Sie war gleich auff einer Seiten/ wie der schwartze Magnet der das Eisen an sich ziehet/ und auff der andern Seiten/ wie der weisse Magnet/ welcher es von sich stösset.

3. Unter jhren Auffwartern war Pacian und Lancelas vorneme Edelleute. Nichts war kälter/ als die Ursache jhrer Liebsflammen. Alle Mannsbilder waren jhr gleich so viel/ als ob sie jhres Geschlechts were/ und so ein unbewegliches Bild/ als deß Pigmaleons/ und aller Liebe unfähig. Sie verachtet vielmehr diese beede/ als daß sie jhnen gleiche Bewogenheit erzeigen solte: doch beharten sie/ mehr aus Neid/ in dem keiner dem andern weichen wollen/ als aus Hoffnung viel auszurichten.

4. In dieser Bedienung lässet sich Lancelas beduncken/ Hermione sey Pacian mehr geneigt als jhm/ und warte seinen Gesprächen länger ab. Nach vieler Besprächung mit seinen Gedancken/ entschleusst er sich an seiner Verächterin zu rächen/ und zwar mit der Weiber Schwerdt/ der Zungen/ welches die Ehre tödtet/ so dem Leben gleich schatzbar gehalten wird.

5. Also

5. Alſo erdichtet Lancelas böſe Sachen von Hermione und bringt es in der Statt aus / ſie wiederumb in Verachtung zu bringen. Die Verläumbdung iſt ſo viel ärger / als das Affterreden / weil jenes die Unwarheit / dieſe wie Warheit zu ungebührlicher Zeit und Ort / mit Verachtung heraus ſtöſſet. Hermione kommet ſolches zu Ohren / und weil ſie ſtoltz / wie die Schönen zu ſeyn pflegen / gedachte ſie ſich an dieſen Verläumbder mit ernſt zu rächen.

6. Die erſte Gelegenheit die beſte. Pacian ſprache mit ihr von ſeiner Schuldigkeit ihr zu dienen / und wann es ihn auch das Leben koſten ſolte. Wie ſagt ihr / antwortete ſie / daß ihr mich liebet / in dem ihr mit ſtillſchweigen anhöret / wie Lancelas mit ſeiner Otter-Zungen meinen ehrlichen Namen beflecket? Lancelas / antwortete Pacian / redet übel von Hermione an einem ſolchen Ort / da man ſie und auch ihn kennet. Ich halte daß ſolcher Frevel mit Verachtung zu beſtraffen / maſſen jederman wiſſend iſt / daß ſeine Verleumbdung falſch / Hermione verſetzte / daß eben dieſe Falſchheit / zu beſtraffen / und durch die Straffe zu hintertreiben / und verſprichts beneben / daß ſie ſich mit ihm ehlich verloben wolle / wann er dieſen ihren Feind niedermachen würde.

7. Hieraus erſahe Pacian / daß jenes Haß ſeine Liebe verurſachte / und hette er nicht ein / ſondern tauſend Leben in die Schantze geſchlagen / Hermione zuerlangen. Läſſet deßwegen Lancelas auff den Platz fordern / Hermione Ehre zu retten / allermaſſen auch bey den Alten dergleichen gebräuchlich geweſen / und eine angeklagte Jungfer einen Ritter gewehlt / welcher für ſie zu Turnieren unternommen.

8. Lancelas findet ſich an benamten Ort / und wird von Pacian durchſtochen / und genöthiget / daß er bekennen müſſen er habe von Hermione ausgeſprängtes böſes Gerüchte erdichtet / und wiſſe in der Warheit nichts / als Ehr unnd Zucht von ihr zu ſagen. Dieſer Sieg wurde Pacian theur verkaufft / dann er mit dreyen Wunden kaumlich davon kommen: deren zwo faſt tödtlich / und von den Wundärtzten mit

groſſem

grossem fleiß gewartet worden/mit Hoffnung / daß er davon kommen könte / wann er sich darnach halten wurde.

9. Hermione ist mit dieser Rache völlig vergnüget/ und fänget an Pacian eiferigst zu lieben. Sie eilet ihn zu besuchen/ empfängt ihren stehenden Ritter mit einem Danckkuß / und weinet für Freuden an seinem Halß : sie verspricht ihm die Ehe/ kommet nicht von seinem Bette/ bleibet Tag und Nacht bey diesem Krancken / der sich als ein Bräutigam zu erzeigen begehret / und sich stärcker zu machen beginnet/als er wegen seiner Wunden nicht war.

10. Was thust du Pacian? Was unterstehest du dich? Deine blinde und unbedachtsame Unkeuschheit wird dir das Brautbett zu einer Todtengruben machen / und die Wunden deines Hertzens werden die Wunden deines Leibs erneuren. Das ehliche Werck wird mit der hinfallenden Kranckheit verglichen / alle Geisterlein deß gantzen Leibs werden dieser starcken Bewegung durch die Hemmung deß Verstands theilhaftig/ daher die Naturkündiger zweiflen: ob bey der Frucht in Mutterleibe die Bildungskräfften/ welche in solchem Wercke am schwächsten sind/etwas würcken können/ wie hiervon zu lesen Garzzon. nel. Seraglio de 1. Stupori Stantz. 5. f. 23.

11. Damit wir aber nicht weiter abtreiben / ist kürtzlich zu gedencken / daß Pacian in den Armen seiner Liebsten den Geist auffgegeben/weil alle Wunden sich unter dem Gebände eröffnet / und ihm alle Kräfften zugleich entgangen. Ob Hermione über diesen Blutbräutigam muß erschrocken seyn/ ist leichtlich zu gedencken / und wurde sie für eine Mörderin Pacians außgeschrien. Was ihr mit Unwarheit nach gesagt worden / hat sie aus blinder Unkeuschheit Statkündig gemachet / daß sie aus grosser Betrübnis in ein Kloster gegangen/und darinnen ihr Leben geendet.

12. Hieraus ist unter andern zu erlernen / daß die Mahler den Liebsschützen mit guten Ursachen blind und als ein einfältiges Kind gemahlt : Die Jugend weiß nicht was zu

ihrem Frieden dienet / und lässet sich durch viehische Begierden bethören / und von dem Stiffter aller Sünde in Leibs und der Seelen-Gefahr setzen / daher der alte Tobias seinem Sohn diese schöne Lehre gegeben: Dein Lebenlang hab Gott für Augen und im Hertzen / und hüte dich / daß du in keine Sünde willigest / und thust wieder Gottes Gebot Hüte dich für allerley Hurerey / und laß die Hoffart / noch in deinem Hertzen / noch in deinen Worten herrschen.

13. Letter-Wechsel. Furcht: Frucht.

Gottesfurcht / bringt Frucht zu rechter Zeit
Gleich der Palm der an einen Bach gesetzt /
Den der Wind und der Winter nicht verletzt /
Fleisches Lieb hegt hingegen Hertzeleid.

Ende deß ersten Theils.

Der zweyte Theil

Des

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register deß II. Theils.

Deß grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschichte.

XXVI. Der Liebs und Todskampf.
XXVII. Der Frantzösische Frantzos.
XXVIII. Der unverschämte Ehebrecher.
XXIX. Die verblente Unbedachtsamkeit.
XXX. Der listige Ehebrecher.
XXXI. Der Liebsbissen.
XXXII. Das unglückseligt Glück.
XXXIII. Der Leichtglaubige.
XXXIV. Die Nohtzüchtigung.
XXXV. Die traurige Verwirrung.
XXXVI. Die Zauberlieb.
XXXVII. Der Aberglaubische Schwervatter.
XXXVIII. Der unglückselige Balger.
XXXIX. Der verzagte Fechter.
XL. Der Frantzosen Leichtsinnigkeit.
XLI. Der verrähterische Schwager.
XLII. Der doppelte Brudermord.
XLIII. Der doppelte Jungfrauraub.
XLIV. Die Amazonin.
XLV. Der Alraun.
XLVI. Die unbeständige Ehre.
XLVII. Der bestraffte Flucher.
XLVIII. Der thörichte Ruhm.
XLIX. Die erkauffte Meß.
L. Das Gespenst.

Deß

Deß grossen Schauplatzes
Jämmerlicher Mordgeschichte
II. Theil.

(XXVI.)

Der Liebs- und Tods-Kampf.

IN folgender Geschichte wird zu ersehen seyn / daß der Tod und die Liebe jhre Pfeile verwechselt/wie die gemeine Fabel lehret. Welcher ehrlich liebet/sol nicht nur sein Haab und Gut der Liebsten zu Dienst auffsetzen/und willigst anwenden: sondern auch sein Leben lassen / wann der geliebten Leben dardurch kan erhalten werden: dann die Liebe/sagt Salomon/ist starck wie der Tod / welcher sich nicht lasse zu rucke halten.

2. Florian und Scauro waren zween gute Freunde / ehe sie Aureliam / eine Jungfrau zu Palermo/angefangen zu loben/und zu lieben: gestalt die Liebe und das Regiment keinen Gesellschaffter leiden wil. Florian war von Palermo bürtig/ Scauro aber von Catan / und in Diensten deß Königlichen Stadthalters/welcher zu Palermo Hof hält: daß also beede sich daselbst befanden/keiner aber dem andern seine Geheimnis vertraute/nach der Italianer Gebrauch / welche in allen Sachen höchst verschwiegen zu seyn pflegen.

3. Wer den Landsgebrauch weiß / wird leichtlich glauben / daß diese Buler zu Nachts ümb der Aurelia Hauß spaziret. Florian hatte von Aurelia Freundschafft Verlaub jhr auff zu warten/Scauro aber hatte mehr Gunst bey der Jungfer/welchen das frembde allezeit baß gefällt/als das einheimi-

sche / daß sie mit jhm zu Nachts zu sprächen / belieben trüge / und sich zu brünstiger Gegenliebe bewegen liesse.

4. Florian muste diesen seinen Freund antreffen / und als er einst verborgen / beeder Wort verstehen können / daß er allein Haan im Korb / und daß sie jhren Freunden zu willfahren jhme Wort / und jenem das Hertz gegeben.

5. Florian wil sich dieses Seitenbulers entladen / und dinget einen Braven / oder Mörderknecht / der Scauro niedermachen solte. Diese beede treffen Florian Nachts wiederum an / und eilen auff jhn zu mit entblöstem Gewehr / als er in einem Ecke entwichen / die Verzweifflung seines Lebens zum Beystand nehmen musste / vermittelst welcher er Florian durchrennt / daß er starr todt zur Erden gefallen / und seinen Gefehrten / nach dem er von jhm zwischen den Waffen / weil er wol verpantzert gewesen / verletzet worden / in die Flucht gebracht.

6. Scauro wird wegen dieses Ableibs in verdacht gehalten / und nach dem er seine Wunden nicht verbergen können / in verhafft genommen. Als solches Aurelia erfährt / giebt sie sich für die Mordstifterin deß Florians an / und stellet sich in der Gefängnis ein / mit bitte / man sol Scauro / weil er unschuldig an diesem Tod / loß lassen.

7. Jederman verwundert sich über diese Großmütigkeit / und stunde darauf / daß sie zum Tod hat sollen verurtheilet werden / als Scauro sich selbsten bey der Obrigkeit anklagte / und wie er solchen Ableib aus einer Nothwehr begangen / erzehlt. Der Zeug dieses handels war entloffen / aller Beweiß ermangelte / und weil Scauro auch verwundet / war glaubiger / er hette Florian / der auff dem Platz todt geblieben / am ersten angegriffen : daß also das Urtheil wieder jhn ergieng.

8. Aurelia schreyet über die Ungerechtigkeit / welche dem verzweifelten Scauro Glauben zustellte / und seine Klage / wieder sich selbsten für schließlich halten wolte : Sie habe Florian durch eine frembde Hand ermorden lassen. Alle Freunde dieser streitenden Partheyen hielten umb Gna-

de an/ Florians Verwandte hingegen baten umb Gerechtigkeit.

9. Der Königliche Statthalter wil sich keinem Theil zu Feinde machen/ und weil Scauro sein bedienter / daß er sich seiner auch hette annehmen sollen: lässet er die gantze Sache nach Madrid an den Spanischen Hoff gelangen/ und schreibt darbey für Scauro. Wie es nun aldar zugegangen / und ob Florians Verwandte die Sache eiferiger getrieben/ und viel kostbare Beschenckungen abgeschicket / kan man nicht wissen. Einmal ist der Bescheid von Hofe kommen / daß Scauro solte das Haubt abgeschlagen werden/ wie dann auch erfolgt.

10. Aurelia bliebe die gantze Zeit beständig / daß sie für ihn / oder ja mit ihm sterben wolte/ weil ihr aber solches nicht verstattet wurde / ist sie in ein Kloster gegangen / und hat für den natürlichen Tod das weltliche Leben verlassen.

11. Hieher gehört die Frage: Ob ein Freund für den andern das Leben lassen sol/ und solches mit gutem Gewissen für Gott verantworten könne? Hiervon ist zu lesen in dem CCLCXIII. Gesprächspiele §. 11. biß 17. kurtz. Es ist zu unterscheiden die Gefahr/ in welcher sich zween getreue Freunde finden: betrifft solche sie beede/ so kan sich der eine mit gutem Gewissen/ nicht entziehen sein Leben zu retten / und den andren im Stiche lassen. So aber einer sonder wichtige Ursache die Gefahr suchet/ und sich nicht wil davon abmahnen lassen / so ist der andre nicht schuldig bey ihm auszuhalten. Aurelia That ist die Bezeugung einer blinden Liebe / zu welcher sie keines weges verbunden / und hat hierinnen nachgeahmet den Moscowitischen Weibern / die sich mit ihren Männern verbrennen lassen / welche es aber nicht thun wollen / die hält man für Ehebrecherinne. Eheleute sind einander zu treuer Liebsleistung verbunden / biß der Tod / mit seiner Sichel solches Band zerschneidet / und dardurch auffl-set ihr Gelübd / welches länger nicht / als beede leben giltig ist.

12. Die Freundschafft schaffet Freud an allen Orten/
Mit Werck und Worten.
Wer kan von Jugend auff der Hülffe missen?
Je grösser einer ist in seinem Stand/
Je mehr hat er von thun der Freundschafft Band/
Deß Menschen Lebenszeit/
in mancher Bitterkeit/
Kan nichtes mehr als Freundes Huld versüssen.

(XXVII.)

Der Frantzösische Frantzos.

DAs helle Feuer giebt einen tunckten Rauch von sich / und ein frommer Vatter zeuget mehrmals einen unartigen bösen Sohn. Im Gegensatz bringet ein wilder Baum/wann er abgepelzt wird/gute und niedliche Frucht: wie mancher böser Vatter einen frommen Sohn ziehet. Weil aber die Welt täglich ärger wird/begiebt sich das erste viel öffter / als das letzte / wie auß folgender Geschichte zu ersehen seyn wird.

2. Victorius / einer von den ältsten und Adelichsten Geschlechten in gantz Aquitania / hatte mit seiner Gemahlin drey Söhne erzeugt. Zu Erhaltung der Geschlechte ist Gebrauch fast in gantz Franckreich / daß der älteste Sohn alles allein erbt / oder doch die ligenden Güter besitzet/ der zweyte ein Geistlicher/der dritte ein Soldat wird.

3. Zu diesen wird nun ein jeder von Jugend auff angewehnet / und hat Victorius seine 3. Söhne besagter massen versehen / und den ältsten zu den Haußwesen/ den zweyten zum studiren / den dritten aber zum Soldatenleben auffergezogen. Der älteste stirbt / und Procopius verlässet seine Geistliche Einkunfften / oder überlässt sie vielmehr seinem jüngern Bruder / welcher bereit den Maltheser-Orden getragen / und sein weisses Kreutz willig wiederumb fahren lassen.

4. Wie

4. Wie aber die Jungfrauen/welche gar zu streng auferzogen werden/leichtlich in die Schnorr geraten/ wann sie die Freyheit erlangen: also war es auch mit Procopio beschaffen/ als man jhn den Zaum auff den Halß gelassen/und in Italiam gesendet/ frembde Sprachen und Sitten zu erlernen/befihlt man jhn einem Hofmeister/ welcher ein junger und unerfahrner Mann war/Namens Baldamann/der solcher Orten nie gewesen/noch selbsten eines Zucht-meisters vonnöthen gehabt hette/und sich mit einem ärgerlichen Leben verächtlich gemacht/ hierinnen hat Victorius keinen geringen Fehler begangen.

5. Procopius kommt nach Neaples/ begiebt sich zu einem Bereiter in Kost/ alle Ritterliche übungen zu erlernen. Horatius der Bereiter hatte eine junge schöne Frau/ und er war ein alter Mann/deßwegen sehr eifersüchtig/ welches nicht der Italiäner Laster/ sondern jhre Natur und Eigenschafft ist: diese sperrt er in sein Zimmer/ daß sie kaumlich die Sonnenstralen ersehen kunte. Solches wusten die andern Italiänischen von Adel/ und wunderten sich nicht darüber/weil es der Gebrauch/und sie jhre Zeit sonsten bey andern wol vertreiben kunten.

6. Der Frantzos allein hatte verlangen diese schöne Gefangene zu sehen/ und als er die Gelegenheit erlangt/ und sie erblicket/gelüstet jhn der verbottnen Frucht/ und ob er zwar wol sahe/daß die Sache sehr schwer/ und sie von einem Drachen verwahret wurde/ließ er sich doch nicht abschrecken/ sondern gedachte/daß der jungen Buler List der alten Hanreyen Wachtsamkeit weit übertreffen könne.

7. Er stellet seine Sachen so klüglich an/ daß er seiner Liebe würcklich geneusst/ treibt es aber so lang/ daß es der Alte mit seinem Eifer-Aug/ als ein andrer Lux/ ersihet/ massen der junge und freye Frantzos die Kunst seine Neigung zu verbergen/ noch nicht studiret hatte. Deßwegen bedenckt sich Horatius auff eine sondre Art/ eine hohe Rache an diesem Helffer zu verüben. Vielmals gedachte er sie zu

erwischen / und zu ermorden / befande aber / daß solches sonder Verletzung seiner Ehre / und grosse Gefahr nicht geschehen kunte / ersinnet deßwegen ein andres Mittel.

8. Er hatte unter andern in seinem Stall einen Schweißfuchsen / einen Teuffel von einem bösen Pferd / welches man blenden muste / und nur zwischen zweyen Seulen im Sprung und Streichen zu üben pflegte. Auff dieses setzte er Procopium / richtet aber zuvor das Naßband und die Stangen also zu / daß jenes zerrissen / und dieses zerstucken muste / und vermeinte Procopius solte den Halß drauff brechen. Horatius bindet das Roß nicht wie sonsten zwischen die Seulen / so hatte es auch keinen Sprungriemen / welches der Gaul so bald fühlet / mit den Frantzosen ausreisset / und nach dem die Stangen verbrochen / sich baumet und stürtzet / daß Procopius sich kaumlich aus dem Sattel schwingen kan / und doch in dem Fall an dem lincken Schenckel beschädiget wurde / daß er drey Tage deßwegen zu Bette gelegen.

9. Die Italiäner argwähnen warumb dieses geschehen seyn möchte / und einer unter jhnen sagt es Baldamann / welcher dieselbige Stund ein andre Kost und Wohnung bestellet / grösseres Unheil zu vermeiden. Horatius betrauret / daß seine Rache nicht vollzogen worden / muß es aber geschehen lassen / und tröstet sich / daß der Gast auß dem Hause / und er sich wegen seiner nichts mehr zu besorgen.

10. Procopius machet Kundschafft mit einem Edelmann von Capua / dessen Eltern zu Neapoli wohnten. Dieser führt jhn mit sich nach Hauß / und lässet unter andern auch zu Gesicht kommen seine Schwester / eine von den schönsten Jungfrawen in der gantzen Statt. Procopius begehret mit der Jungfrawen ehrliche Kundschafft zu machen / und verspricht mit jhr ehlich zu werden / wann sie mit jhm in Franckreich ziehen wolte / welches die Jungfraw leichtlich willigte.

11. Procopius wird auff so gethane Verlöbnüs / von der gantzen Freundschafft wol empfangen / und sonderlich von der Schwieger / welche sich in diesen Frantzosen verliebte / und mehrmals der Tochter Stelle zu vertretten suchte / da hingegen der Vatter sich seiner Tochter / an statt der Mutter zu gebrauchen gelüsten liesse. Verfluchte Blutschand / und Blutschuld / welches der Natur / Göttlichen und Weltlichen Rechten zu wieder / und Gott ohne Straffe nicht kunte hingehen lassen.

12. Procopius eiferte mit seinem Schweher von wegen seiner vermeinten Hochzeiterin: Der Schweher-Vatter eiferte mit dem Tochter-Mann / wegen seiner Frauen. Der Bruder gedacht sich an diesem Frembdling zu rächen / und erkaufft vier Meuchelmörder / die Procopium verwarten / und aus dem wege raumen solten / welche aber verfehlt / und weil jhm seine Diener zu Hülffe kamen / entlauffen müssen. Nach solchem enthielte er sich dieser Behausung und gedachte an die Gefahr / welcher er entgangen / gleich den Schiffleuten / die nach außgestandnem Schiffbruch das Meer verschweren: so bald sie aber drey Tage zu Lande sind / lange weile haben / und nach gutem Winde fragen.

13. Einsten gehet er an einem Fest in die Kirchen / und höret aus einem Schleyer eine Stimme / welche jhm saget / daß sie eine Spanierin in seiner Nachbarschafft / und Verlangen trüge mit jhm zu reden / hette solches niemand vertrauen / sondern jhm selbsten die Nachricht geben wollen / ꝛc. Dieser Frauenzimmer Ritter hält solche Abentheuer für gefährlich / und antwortet mit aller Höfligkeit / daß er bedencken trag sich so grosser Ehre fähig zu machen / er verbleibe aber einen Weg als den andern jhr Diener / ꝛc.

14. Die Spanierin thut mit einer weissen Hand den Schleyer von dem Angesicht / und lässet den Frantzosen sehen / daß sie nicht alle Morenfarbe sind / welche gegen der Sonnen Niedergang geboren werden. Dieses Muster machet den frembden sicher / und bezaubert jhn dergestalt / daß er

Hinter-

keine Hinterlist mehr befahret / und seinen Hoffmeister diese Begegnis erzehlet. Baldamann solte jhn abmahnen / so vermahnet er jhn dazu / und ob wol diese zwey Völcker die Frantzosen und Hispanier eine natürliche Feindschafft gegen einander haben / so gabe es doch unter diesen zweyen eine heimliche Verständnis / und mehr Vertrauligkeit als zulässig.

15. Dem Spanier / so in dem Castel seine Wachten verrichtet / in dem der Frantzos bey der Frauenschlieffe / wird solches verraten / welcher mit seinen Soldaten sich zu rächen verhoffte / und ungefehr den Hofmeister / so Procopium abholen wollen / begegnet / und nach dem er in die Hand verwundet worden / verjaget. Daß jhn dieser Haubtmann solte nachlauffen / war Spanischer Hoheit zu wieder. Procopius aber nahme diese Lehre / daß das Hauß für jhn nicht sicher / und wolte nicht wiederkommen.

16. Eine Wittib in der Nachbarschafft macht auch mit Procopio Freundschafft / und wil sich mit jhm verehlichen / ungeacht sie erwachsene Kinder / welche jhr die Keuschheit hetten vorpredigen sollen. Jhre Schönheit war gleich den alte Gebäuen / deren Grundseulen noch zierlich / ob man jhnen gleich das Alter ansihet. Baldamann warnt jhn vor einigen versprechen / doch unterliesse er nicht seinen Lust alldar zu suchen / biß jhm die Kinder / aus einrahten jhres Vormunds / Gifft beygebracht / den die Aertzte / nicht sonder Lebens gefahr von jhm getrieben.

17. Nach dem er kaumlich genesen / fande sich bey jhm / und seinem Hofmeister die Neapolitanische Kranckheit / in welcher er zwar nicht das Leben / aber Haare lassen müssen / und hat diese Kranckheit solche Beschaffenheit / daß sie einen Anstand / aber niemals Frieden erhandlen lässet / und ist das angedencken eine Straffe / der in der Jugend begangenen Sünden. Nach dem nun dieser Frantzösische Frantzoß / zwey Jahr lang zu Neapoli zu gebracht / wird er wiederumb nach Hauß erfordert / und reiste also oder entrisse sich aus der Furcht / welche er vor seinen Feinden hatte / deren keiner so

vkl

viel Hertz in dem Leib/daß er Mann für Mann mit jhm fechten wolte.

18. So bald er nach Hause kommet / wird er mit eines vornehmen Herren Tochter vermählet / Namens Tyranio / und Cerealis die Hochzeiterin/kauffte die Katz in dem Sack/ (wie man zu reden pflegt) und wuste nicht/ daß dieser kein Kauffmanns Gut/und mit solcher Unreinigkeit beflecket ware / biß sie erfahren/daß jhr durch ehliche Beywohnung das übel zugebracht / und daß sie unverschulder weise / mit der Geissel der Unkeuschheit gesteupet worden. Sie ergrimmet sich über jhren Mann/ und speihet jhn mit dem Unflat viel Schmäh- und Schandwort in das Angesicht / eröffnet die Sache jhrem Herrn Vattern/der Procopium wil todt haben/und jhn aus dem Hause verjaget.

19. Nach dem eine geraume Zeit vorüber / stellen die Freunde beyderseits eine Gastung an/ Tyronio mit seinem Tochtermann zu versöhnen / und als durch den Trunck die die Fröligkeit in den Gemütern erwecket wurde, kommt Procopius/fällt seinem Schwer-Vatter zu füssen/und bittet umb Verzeihung. Tyronio von Wein und Zorn erhitzt/ergrimmt dergestalt / daß er das Messer ergreifft und seinen Aidam in die Brust stösset/daß er nach dreyen Stunden den Geist aufgiebet / und Tyronio aus Betrübnis über begangne That von Sinnen kommet. Cerealis liesse sich leichtlich trösten / dann sie jhren Mann sonder abscheuen nicht ansehen oder antühren können.

20. Dergleichen Ende haben alle Hurer zu erwarten / deren Lohn hier Motten und Würmer / dorten aber in der ewigen Finsternis heulen und Zähnklappern/deren Vorbild sie an besagter Frantzösischen Kranckheit haben. Die Warnung sol junge Leute betreffen / welche in frembden Landen / bey vielen Gelegenheiten zu sündigen/sich dieses Procopii erinnern sollen / und versichert seyn / daß wie Gott die Keuschheit mit zeitlichem wolergehen begnadet / als an Josepho und Pineas zu sehen / also lässet er auch die Unreinigkeit nicht unbestrafft / und müssen solche Hunde haussen bleiben /

weil

weil nichts unreines in das Himmelreich eingehen wird/wie die Schrifft redet.

21. Es schawen die Menschen auff liebliche Zier/
Gott schauet auff Hertzen-und Seelen-Begier:
Es schauen die Menschen auff fleischliche Lust/
Gott aber sind Hertzen und Nieren bewust:
Es schauen die Menschen auff flüchtigen Schein/
Gott pfleget von bösen entfernet zu seyn/
Es schauen die Menschen auff Hoffart und Pracht/
Gott aber ist selbe zu straffen bedacht.

(XXVIII.)

Der unverschämte Ehebrecher.

ES finden sich viel ruchlose und Ehrvergessene Leute/ welche das Laster für eine Tugend halten/und sich derselben rühmen/wie jener Edelmann seinen Bauren gestrafft/ daß er sich voll getruncken/welches denen vom Adel allein zustehe/ und sie dergleichen Eingriffen an jhren habenden Rechten nicht leiden können: Und dieses heist Ehre auß der Schande suchen.

2. Macrobius ein Handelsmann in Burgund/war ein solcher Gesell. Er hielte sein Weib mit Worten und Schlägen sehr übel/welches sie alles/als eine ehrliche Frau mit mehr als mit weiblicher Gedult geschehen lassen/ daß er auch das Holtz auß jhrer Küchen getragen/ und solche Unthaten verübt/ welche sie Gott zu straffen anbefohlen/ sich aber an ihm auff keinerley weise zu rächen begehret: wol wissend daß ein Laster das andre nicht rechtfertiget.

3. Anfangs als Gondena jhres Mannes Freygebigkeit ausser Hause vermercket/ und auß seiner Kargheit in dem Ehebette verspüren muste/ war sie zwar mit Eifer entzündet/ als sie jhr aber seinen Zorn dardurch auff den Halß gezogen/ und von jhm übel zerschlagen wurde/ hat sie jhr fürgenom-

nommen kein Wort mehr deßwegen zu verlieren/ sondern alles mit stillschweigen gedultig zu ertragen / dadurch sie auch etlicher massen den Haußfrieden erlangt.

4. Dieser seltnen Gedult mißbrauchte Macrobius/ und nimmet zu sich in das Hauß seinen Anhang / eine leichtfertige freyle Dirne / und lebte mit jhr in ärgerlichen Ehebruch / seinem Weibe zu trutz. Hier hatte der Vorrath aller Gedult/ welche Gondena gesammlet / ein ende/ weil die Belagerung zu lang daurte. Was wir nicht sehen beweget uns so sehr nit / was aber in unsrer Gegenwart beschiht / das gehet viel tieffer zu Hertzen.

5. Gondena murret wieder jhren unverschämten Ehebrecher/ und bedrauet jhn/ wann er diese Metze nicht auß dem Hause schaffen wolte / so wolte sie solches der Obrigkeit klagen / welche jhr die Hand bieten würde / weil die jhre zu schwach solchem übel zu steuren. Macrobius aber lässet sich solche Worte nicht hindern/ sondern befihlt der Silvana / seiner Dirne / sie solte doch seiner Frauen alles zu wieder thun/ was sie könte: er wolte jhr wol Schutz halten.

6. Dieser Befehl war der leichtfertigen Schleppen gröste Freude. Sie liesse es nicht bey Scheltworten verbleiben/ sondern setzte jhren Hochmuth fort mit Lügenstraffen und Backenstreichen / und solches alles war bey dem Manu recht und wol gethan / weil er es befohlen.

7. Dem gedultigen Job hat Gott seine Kinder genommen/ aber die böse Frau/ als deß Teuffels Werckzeug/ gelassen / welche jhn auch zur Ungedult bewogen: wie solte dann ein Weib so frevles verfahren mit stillschweigen vorbey gehen lassen? wir wollen hier nicht vermelden/ was Macrobius mit Silvana in Gegenwart seines Eheweibs begangen / welcher das Hertz darüber in tausend Stücke zerspringen mögen. Dieser Agar muste die Sara über dieses alles noch dienen und auffwarten / ja jhr das Ehebette raumen/ und wurde zu zeiten genöhtiget / sich zu Macrobio / auf die andre Seiten zu legen/ welches sie thun müssen/ wann

sie nicht

sie nicht hat wollen mit dem Dolgen ermordet/oder mit dem Pistol durchschossen werden.

8. Als sie nun einsten diesen Ehbrechers-Händeln zusehen muste/ springt sie aus dem Bette/ ergreift das geladne und gespante Pistol auff dem Tisch und durchschiest sie beede/ (wie dorten Pineas dergleichen Personen mit seinem Spiese durchstochen) daß sie in wenig Stunden dahin gestorben.

9. Dieser Amazonin were leicht gewesen sich mit der Flucht zu retten/ oder jhr selbsten das Leben abzukürtzen: sie wurde aber anders Sinnes/ und stellet sich für die Obrigkeit/erzehlet die begangne That und derselben Ursachen/ man befragt die Nachbaren und Verwandten/ und wird jhr Vorhaben wahr befunden.

10. Die Richter hielten diese Rechtmässige Rache vielmehr der Verzeihung/als Bestraffung würdig/ weil auch einem Mann in dergleichen Verbrechen Rache auff handhaffter That zu üben verlaubt/und gienge sie also gerechtfertiget in jhr Hause. Wie aber diese Ehebrecherische art gefahren/ist leichtlich zu erachten.

11. Erstbesagte That wurde Statt und Landkündig/ der Ausbruch von allen Verständigen gelobt/und wann dergleichen bey Mann und Weib vorgienge/ pflegte man zu sagen/es wird jhr gehen/ wie Macrobio/ oder wie Silvana/ daß also viel böses dadurch verhütet worden.

12. Der H. Apostel Paulus zehlet den Ehbruch durch die offenbaren Wercke deß Fleisches/welche wider das Gewissen begangen werden/und sagt/daß wer solches thue/das Reich Gottes nicht ererben könne. Hiervon wollen wir die Geistlichen ein mehrers reden lassen.

13. Das Bildnis deß Ehbruchs.

Was deut das fette Bild dort auff den Federsäcken:
In seiner lincken Hand hat es nechst einer Schlangen
Den Meer-Aal/ welcher sich schlingt selbe zu umbfangen/
Und den gebrochnen Ring kan es hier nicht verstecken/

Sein

Sein Kleid iſt ſchön geziert/und weiſt der Müſſiggang/
Daß böſe Fleiſches Luſt/heiſt recht ein Höllenſtrang.

(XXIX.)

Die verblendte Unbedachtſamkeit.

WElchen man die Augen blendet die ſtoſſen aller Orten an: Wer unbedachtſam verfähret/ der kan nicht recht thun. Die Beſcheidenheit/ oder der Verſtand eines von dem andern zu unterſcheiden/ gleichet dem Liecht/ welches die klugen Jungfrauen in jhren Lampen getragen/ und dardurch den rechten Weg gefunden. Paternus und Camerine werden uns lehren/ daß wo die Beſcheidenheit den Zorn nicht zurücke hält/ ein reiniger Außgang zu erfolgen pflege.

2. In einer Gegend welche der Fluß Saone durchſchwemmet/ wurden vorbeſagte verliebte mit güldnen und ſeidnen Banden angenehmer Vertreuligkeit gebunden. Ob nun wol die Theile an vermögen nicht gar gleich/wie dem Stand und herkommen nach/ſo hat doch die Liebe ſolche Eigenſchafft/daß ſie eine Gleichheit machet/ oder findet/und konte deß Paterni Tapferkeit den Abgang deß Reichthums erſetzen/ daß beederſeits Freundſchafft darmit wol zu frieden.

3. In dem ſie nun das Feuer jhrer Liebe mit dem öhl der Hoffnung erhalten/ und mit dem Holtz böſer Begierden nehren/ kommt ein Wind der Eiferſucht/ welcher es außzuleſchen beginnet/ und ſie in feindliches Mißtrauen ſetzet.

4. Lupor ein alter abſcheulicher Edelmann/ der auch in der Blüte ſeiner Jahre ein ungeſtaltes Angeſicht gehabt/ welches das Alter nicht beſchönet/ erkühnet ſich dieſe Camarinam zu heuraten/ und weil einem Eſel mit Gold beladen alle Feſtungen offen ſtehen/ trauete er durch ſeinen Reichthum dieſen/wie er vermeinte/noch nicht beſetzten Ort/leichtlich zu erobern.

5. Der Camarina Befreunde geben das Ja-Wort von sich/ und fragten nicht einmal ob jhr Will darbey oder nicht. Dieses Schlachtschaff soll dem alten zu Liebe auffgeopfert werden/ weil es Luxor mit seinem Geld und Ehrenstand darzu erkaufft/ oder ja wohl bezahlen wolte. Camarina erblast über dieser Zeitung/ und fühlet in jhrem Hertzen die Liebe mit dem Ehr und Geltgeitz streiten: sie kan die Sache nicht verabschieden/ in dem sie nicht gerne wolte unbeständig gegen Paternum seyn/weil es zu weit mit jhnen kommen: im gegentheil auch jhr Glücke nicht mit den Füssen wegstossen/und im geringen Stand bleiben/ da sie durch Luxor eine grosse Frau werden könte.

6. Inzwischen lässet Luxor deß Paterni Freunde ersuchen/sie solten jhn der Camarina machen müssig gehen/ dann sie jhme nunmehr versprochen worden. Welches auch geschehen/und wurde Paterno ein andre Jungfrau seines Standes angetragen/welche er auß keiner Neigung/ sondern andern zu gefallen besuchet/ nicht ohne Hertzens Zwang/ daß er sich von Camarina solte scheiden lassen.

7. Camarina aber lässet sich deßwegen nicht irren und entschleusst sich den Luxor abzuweisen/ es erfolge auch sein Zorn und Feindschafft oder nicht/weil sie so viel Abscheu gegen diesen/ als Liebe gegen jenen in dem Hertzen truge. Je freundlicher sich Luxor stellte/je feindseliger erweiset sich Camarina/und wenn Paternus sich nicht heute abschrecken lassen/ solte er noch wol zu recht kommen seyn: So bald sie aber höret/ daß er sie verlassen/ und der Narsetta auffwartet/entschleusst sie sich jhn mit gleicher Müntz zu bezahlen/ sich dem Luxor geneigter zu erweisen/ und jhm zu folge jhrer Befreunden einrathen zu ehlichen.

8. In dem nun dieses vorgehet und der Hochzeit-Tag verschoben wird/ verstehet sie/ daß Paternus in der alten Lieb beharret/und der Narsetta/auß Höfligkeit seinen Freunden zu willfahren/ auffdienet. Diese verblendte Unbedachtsam-

samkeit wischet jhr die Schuppen von den Augen / daß sie den begangenen Fehler sihet / und betrauret / daß sie leider jhre junge Tage mit einem alten Mann zubringen werde müssen / welcher jhr zwar Geld / aber keine Freude geben könne.

9. Als nun der Hochzeit-Tag herbey kam / und alles bereitet war / bricht Camarina herauß / daß sie den Luxor noch nehmen wolle / noch könne / und von dieser abschlägigen Antwort will sie sich noch durch bitten / noch drauen / noch anderer zu reden treiben lassen. Nachgehends hat sie alle Mittel dem Alten zu entkommen gesucht / und Paternum gebeten / er solte sie darvon führen / welches er aber nicht thun wollen / weil er bedacht / daß es ein böses Ende gewinnen müsse.

10. Hierüber wird Camarina unwillig wieder Paternum / und beschuldiget jhn geringer Liebe gegen sie / daß sie endlich dem Luxor zu theil werden müsse / wie dann auch geschehen. Paternus erkennet seine Unbedachtsamkeit / daß er nicht zugefahren und Camarinam entweder erstlich / als sich Luxor noch nit angemeldet / oder zum andernmal / als sie mit jhm fliehen wollen / auß den Händen gelassen. In solcher Betrübnis tritt er in ein Kloster / und machet also der Narsetta Hoffnung in den Brunnen fallen.

11. Camarina hat jhres Alten bald genug / und entsetzte sich für seiner Freundligkeit / welche sie gegen den Mussethaten jhrer Jugend für nichts hielte / und deßwegen die alte Liebe in jhrem Hertzen wieder anflammete / der Hoffnung / dem Paterno die Mönichs-Kappen wieder abzuziehen.

12. Die bösen Engel haben wegen der Menschen Boßheit mehr Macht als die Guten / weil mehr böse / als fromme Menschen. Camarina treibt Paternum auß dem Kloster / in eine andere Statt zu seinen Ordens-Brüdern / und sie verfolget jhn / wie ein verwundter Hirsch / der seine Artzney / ohne Rast und Ruhe suchet / daß der Prior solches Luxor / wissen machet / und umb Vermittlung bittet.

13. Luxor läſſet ſie zurücke bringen / muß aber von ihr hören / daß nicht er / ſondern Paternus jhr rechter Mann / dem ſie die Ehe erſt verſprochen / ꝛc. Damit ſie nun keine Thorheit begienge / läſſet ſie Luxor in ein Zimmer ſperren / in welchem ſie jhr Leben / mit raſen / wüten und toben geendet: darüber Luxor in verdacht kommen / er habe jhr ein Süpplem beygebracht / dardurch jhr der Marter und jhm eines böſen Weibes abgeholffen worden.

14. Hieraus iſt zu erſehen wie blind und unbedachtſam die Jugend zuverfahren pfleget / und wie leichtlich ſie ſich in den Irrgarten böſer Begierden vergehen / wann ſie nicht durch den Verſtand / als der Ariadnä Faden / den rechten Weg treffen wollen.

15 Vorgethan und nachbetracht /
Hat viel umb die Ehr gebracht

(XXX.)

Der liſtige Ehebrecher.

DEr Schönheit ſchöner Tod / welchen H. Beileus hieher geſetzt / iſt zu leſen in dem groſſen Schauplatz der Luſt- und Lehrreichen Geſchichte: Iſt aber hier außgelaſſen worden / weil derſelben Ausgang frölich. Daß die Liebe kein einfältiges Kind / ſondern ein liſtiger Schalcksknecht / hat erwieſen Alfonſo ein reicher von Adel zu Liſſbona in Portugal / wie auß nachgeſetzter Geſchicht zu erſehen.

2. Gonſalva eine Jungfer vornehmen Stands und trefflichen Verſtands / hatte wegen jhrer Schönheit viel Buler / unter welchen vorermanter Alfonſo der verliebteſten einer: endlich aber zu einem Freyer Roderico einen von den trefflichſten Rittersleuten in gantz Portugal. Nach dem ſie nun in friedlicher Ehe miteinander leben / unterläſſet Alfonſo nicht der Gonſalva wie zuvor / auffzuwarten / und deßwegen Freundſchafft zu Roderico zu ſuchen.

3. Gon-

3. Gonſalva vermerckte wol was Alfonſo in dem Sinn/ und ſagte jhm auff eine Zeit mit deutlichen Worten/ daß ſie nunmehr einem vertrauet/ und deßwegen Urſach habe allen andern Mannsperſonen zu mißtrauen: Sie ſey Roderico verbunden/ und möge er freyen die noch mit dergleichen ehelichen Pflichten nicht verhafftet/ ꝛc. Hieraus konte Alfonſo leichtlich den Schluß machen/ daß mit gutem Willen nichts zuerlangen/ bedencket ſich deßwegen auff folgende Liſt ſein Ehebrecheriſches Vorhaben in das Werck zuſetzen.

4. Roderico hatte viel und ſehr ſchöne Spaniſche Pferde/ theils zu ſeinem Luſt/ theils auch mit Gewinn dieſelben von ſeiner Stüderey zu verkauffen. Alfonſo bittet den Stallknecht/ er ſolte jhn eine Nacht in ſeinem Stall/ im Heu liegen laſſen/ er wolle jhm ein par Ducaten verehren. Der Stallknecht weiß nichts von ſeinem Anſchlag/ nimmt das Geld/ und läſſt es geſchehen. Zu Nachts macht Alfonſo die Pferde ledig/ welche einander ſchlagen und ein ſolches Getümmel anrichten/ daß Roderico erwacht/ aus dem Bett ſpringet und die Pferde wiederumb in die Halfftern zu bringen bemühet iſt.

5. Inzwiſchen hatte ſich Alfonſo verborgen/ und ſo bald er hörete daß Roderico aus dem Neſt/ macht er ſich ſtillſchweigend zu der halbſchlaffenden Gonſalva/und vollbringt mit jhr ſein ſündlichen Willen. Als er nun wieder auß dem Bette eilet/ſagt die unwiſſende Ehbrecherin: **Mein Schatz/ jhr habt euch erhitzt/ und werdet nun erkalten.** Alfonſo aber beantwortet dieſe Erinnerung nicht/ſondern ſtellet ſich als ob er wegen der Pferde/ die eben Wiederumb zu ſchreyen und zu raſen anfingen/auffſtünde.

6. Nach dem Roderico mit ſeinen Knechten die Pferde wieder in jhren Ort gebracht/kehret er auff ſein Lager/ findet Gonſalva ſchlaffen/und Alfonſo gehet morgens ſeinen Weg. Wie die Pferde loß kommen kan man nicht wiſſen. Roderico glaubt daß ſie verzaubert worden: der Knecht hatte wol den

Argwohn/daß Alphonso Schuld an dieser Unruhe gewesen / dorffte aber nichts sagen/daß er jhn eingelassen.

7. Dieser Meuchelliſtige Ehebruch were verschwiegen gebliben / wann Alfonso schweigen können / und jhme selbsten vielleicht auß Gottes sonderbarer Schickung / die Straffe nicht auff den Hals gezogen. Gonsalva stehet morgens auff / und andet weiß nicht was: ſie erblast für jhrem Spiegel/und will jhr Traurigkeit aus dem Sinn schlagen / kan es aber nicht thun / weil jhr ein fast unbekanter Traum in den Gedancken schwebt / der jhr die Thränen aus den Augen presſet

8. Dieſes Sinnes gehet ſie jhrer Gewonheit nach zu der Kirchen/Meſſe zu hören. Alfonso gibt jhr nach Gebrauch das Weywaſſer/mit den Worten: **Mein Schatz / jhr habt euch erhitzet / und werdet nun erkalten**: spottet also mit lachendem Munde der betrognen Gonsalva. Ob ſie ſich über dieſe Wort/deren ſie noch eingedenck / entſetzet / iſt unschwer zuermeſſen. Sie bildet jhr vor welcher geſtalt es verwichene Nacht müſſe hergegangen ſeyn / und fragt jhren Ehelierzen ſo bald ſie nach Hauſe kommen/ob er zweymal auffgeſtanden die Pferde zu ſtillen/ꝛc. Als er nun mit nein geantwortet / wird ſie in jhrem Argwohn verſichert und gedencket Rache zu üben / an dem Meuchelmörderiſchen Ehrenſchänder Alfonſo.

9. Es fügte ſich daß Alfonſo Gonſalvam begegnet / und ſie jhn mit freundlichen Worten in jhre Behauſung ruffte / mit jhm in geheim zu reden. Alfonſo vermeint/daß er künfftig bey Gonſalva / wegen geleiſter Probe / werde angenehmer ſeyn / und findet ſich bey jhr ein. Als ſie jhm nun ob vorerzehlter That zugeſprochen / hat er ſich damit gerühmt / und ſolche keines weges abgeleugnet.

10. Hierüber ergrimmet Gonſalva auß rechtmäſſigem Zorn / und ſtöſſet Alfonſo mit einem Stillet/welchen ſie zu ſolchem ende bey ſich hatte / durch das Hertz / daß er alſobald zu bo-

zu boden fället / und von jhr weggetragen werden muste: ja so lang ein leben an jhm zu verspüren / hat sie nicht unterlassen die Stiche zu häuffen.

11. Roderico kommet zu dieser Rache und höret an die Ursache solches Grimms / bringet die Sache für die Obrigkeit / der Knecht wird abgehört / das Verbrechē durch deß ermordten unzeitiges rühmen von andern auch bezeuget / und Gonsalva von aller Straffe frey und ledig gesprochen.

12. Diese Heldin lässet sich etlicher massen mit der Judith vergleichen / ist zwar zu keiner Nachfolge zu ziehen / aber doch zu Vergewisserung anzuführen / daß Gott das übel so im verborgen geschiehet / offentlich zu straffen pfleget: und wann es auch hier zeitlich nicht geschiehet / bleibet doch ein böses Gewissen / welches zu der Todesstunde auffwachet und den Ubelthäter verdammet.

13. Gonsalva Grabschrifft.

Der mich schändlich hat betrogen / hab ich auß gerechtem Grimm
Durchgestochen / mich gerochen /
Daß er nun mit allen Todten harret deß letzten Richters Stimm.
Nach dem Leben wird man geben
Meinem Grab / die Lilien Blum /
Mir der Keuschheit Ehren Ruhm.

(XXXI.)

Der Liebsbissen.

NAchgehende Geschichte hat wenig Umstände / und handelt von einem Italiäner / welcher seiner Frauen auß Eiferfucht mit Gifft vergeben / und als sie es vermerckt / hat sie jhm dergleichen beygebracht / daß sie beede jämmerlich gestorben. Wir wollen ein andre Geschichte an die stelle setzen / welche sich begeben / als ich mich zu Neapoli auffgehalten.

2. Ein Teutscher vom Adel hat sich lange zeit in der schönen Stadt Neapolt auffgehalten / und mit einer Hof-Dirne / derer Thür allen offen gestanden / brünstiger Liebe gepflogen / so gar / daß sie geraume Zeit über sich aller andrer Gesellschafft enthalten / und allein dieses Teutschen abgewartet. Wer Welschland durchreist / weiß wie diese Syrenen beschaffen sind / und daß der jhren Gesang zuhöret kein Geld in dem Beutel behält / und mehrmals kein gesundes Glied an seinem Leib darvon bringt.

3. Dieser Teutscher / welchen wir Bringreur nennen wollen / muste Doriclea Liebesluſt theur bezahlen / und erfahren / daß er einer unersättlichen Menschenfresserin zu theil worden / wiewol die Liebe so verblendet / daß er sich willig zu aller Möglichkeit verstanden / und anstatt der Ritterübung / so er lernen sollen / hat er alle seine Gelter bey Doriclea verfochten.

4. Nach geraumer Zeit / wird er nach Hause entbotten / und von diesem Goldziehenden Demant lang über bestimmte Frist angehalten. Endlich als es muste geschieden seyn / bittet Doriclea diesen Frembden zur Malzeit / unnd setzet jhm zur Collation allerhand Zuckerwerck / und schleckerbißlein / unter welchen eine Zelten / die sie jhm mit auff den Weg giebt / weil er auß Traurigkeit / oder sonsten gefasten Unlust nicht essen wollen. Damit nimmet er seinen Abschied / nicht sonder vielfaltige Thränen / weil sie sich (wie er geglaubt) seiner als ein Eheweib / gehalten.

5. Als er nun auff halben Weg nach Capua gekommen / fällt das Pferd unter jhm zu Boden / und wil nicht wiederum auffstehen. Er steigt ab / gürtet den Sattel auff / und zaumt den Gaul ab / er bleibt aber / als halb todt liegen. In Ermanglung aller Labung giebt er dem Pferd die Liebs-Zelten welche er von Doriclea auff die Reise empfangen / zu essen. So bald das Pferd solche in dem Leib steht es wiederum auff und laufft wieder zurucke nach Neapoli / für der

Dori-

Doriclea Thür / und zwar so schnell / daß es unterwegs niemand auffhalten können.

6. Der Teutsche gehet hernach so geschwind er konte / fraget wo das ledige Pferd hingelauffen / und wird dahin gewiesen / wo er sein Pferd gantz rasend an die Thür schlagend gefunden / und als Doriclea herunter kommen / auff sie springen wollen: dadurch sich dann eröffnet / daß jhm vermeint gewesen / was dem Pferd beygebracht worden.

7. Als Bringreur solches gesehen / hat er ein ander Pferd gemidet / nnd Gott gedanckt / daß er jhn für solchen Spühlfleck behütet / weil er nicht allein seine Reise unterlassen / und Doriclea nachgelauffen: sondern auch gewißlich rasend worden / und von Sinnen kommen were / allermassen dergleichen Liebsgetränckе und Bulerspeisen solche Würckung zu haben pflegen.

8. Wie es zugehet / ist auß natürlichen Ursachen gar leichtlich zuergründen. Ein Hund welcher ein Brod isset / das unter meinen Ychsen erwarmet / wird mir nachlauffen / weil er der Geisterlein / so darinnen enthalten / theilhafftig worden. Wo ein Dieb hingetretten / hinterlässet er in seinen Fußtritten so viel / daß man jhn kan dadurch wiederkommen machen. Warumb solte dann nicht ein Weib etwas von jhrem Leib (ich will nicht sagen was /) einem Mann beybringen können / daß er jhrer begehren muß. Welche de transplantatione morborum oder Verpflantzung der Kranckheiten geschrieben / halten diese Erfahrung benebenst andern / für einen ungezwiffelten Grund / und hangen auch den Thieren oder den Baumen der Menschen Kranckheiten an.

9. Die Lehre kan seyn / daß man sich für böser Gesellschafft / hüten sol / und sonderlich für Weibspersonen in " frembden Landen / da alle Haußarbeit den Männern an- " befohlen / weil den Weibsbildern nicht zu trauen / und nie- " mand von jhren Gerüchten essen würde. Hüte dich vor der " Sängerin / sagt Salomon / auff daß sie dein Hertz nicht an "

sich locke. Viel haben die Weiber verführet / und in zeitliche und ewige Seelen Gefahr gestürtzet.

10. Warnung.

Wer will seyn der Sünd befreyet /
Fliehe die Gelegenheit.
Wer mit Mehl umbgehen will /
Der bestaubet leicht die Hand:
Also sind in frembdem Land
Aller Orten Beutel Mühl /
Und ist besser ferne stehen /
Als dem Rad zu nahe gehen.

(XXXII.)

Das unglückselige Glück.

WIr sagen in dem Sprichwort. Es müssen gute Beine seyn / die starcke Tage ertragen können / und zu allen / „ welche nach grossen Ehren und Reichthum trachten möch- „ te man sagen die Wort unsers Heylandes: **Ihr wisset nicht was ihr bittet.** Das Geld wird mit Fug sorgenreich genennet / und haben solche Leute am wenigsten gute Tage darbey: Die Ehre aber bestehet in dem / daß man durch Gefahr / zu grösserer Gefahr gelanget / wie Guevara vom Hofleben redet. Dergleichen unglückseliges Glück werden wir sehen an Nivian / in folgender Geschichte.

2. In Champagnien pflügte Privat ein Bauer seinen Acker / als ein Rittersmann über Zwergfeld auff ihn zuritte / und ein kleines Kind benebens einem Beutel voll Goldes vorwiese / mit bitte er solte beedes annehmen / und mit diesem das andere aufferziehen.

3. Den Bauren blendete das leuchtende Metall / und übernahme beedes sonder weitere Nachfrage: ließ auch das Kind von seiner Schnur / deren Sohn gestorben / seugen und aufferziehen. Das Angesicht dieses Knäbleins gabe zu erkennen /

kennen/daß er von adelichem Geblüt gebohren/ und wolte er mit zuwachſenden Jahren/unter ſeinen Spielgeſellen allezeit der Oberſte ſeyn/ und den andern in allen Sachen befehlen.

4. Macrin ein Landherr daherumb reiſte durch das Dorf/ und ſahe dieſen hurtigen Knaben/ befragte ſich wegen ſeiner Eltern/mochte aber ein mehrers nicht/als wie erzehlet/in Erfahrung bringen: deßwegen wird er Macrin/ auff ſein Begehren verabfolget/ welcher ihn ſeiner Gemahlin/ zu einem Edelknaben überläſſet.

5. Abondate ſeine Frau liebte Nivian/ wegen ſeiner ſchönen Geſtalt/guten Sitten/und anſtändigen Höflichkeit/ als er damals ungefähr das 14. Jahr erlangt. Macrin bereuete faſt mit Eifer/ daß er ſeiner jungen Gemahlin ſo einen wolgeſtalten Diener gegeben.

6. Nach dem Macrin ungefehr erſtochen worden/ vermehret Abondate ihre Liebesflammen/ und hette ihn geheuratet/ wann ſie nicht befürchtet die Abnutzung von ihrer Kinder Vermögen zu verlieren/ und verhofft an ihm ein Diener zu haben/ da ſie ſonſten andrer Männer Dienerin ſein müſte. Inzwiſchen reitzet ſie den unbedachtſamen Jüngling zu ihren unziemlichen Willen/ wolte ſich aber mit ihm auß vielen Urſachen nicht trauen laſſen/ unter welchen auch der Ubelſtand ihrer beeder groſſer Ungleichheit an Jahren/ Herkommen und Vermögen nicht die geringſte war.

7. Nivian aber war Lamberts eines vornehmen Herren Sohn/der in ſeiner Jugend eine ſchlechte Dirne geheuratet/ und von ihr dieſen Sohn erzeuget/ ſo ihn durch einen ſeiner von Adel Privat genant anbefohlen. Lambert nahme nach ſeines Vattern Tod Rogellam eine Fräulein ſeines Stands/ und hatte von ihr zwo Töchter/ welche ſeine Mannslehen nicht ererben konten. Als er aber lange Zeit mit den Steinſchmertzen geplaget wurde/ entſchloß er ſich der Marter durch den Schnitt abzukommen/und als er zuvor ſein Hauß beſchicken will/ erinnert er ſich nach zwantzig Jahren/ dieſes

Sohns/

Sohns / und findet jhn nach fleissigen Nachfragen noch im Leben und in der Abondante Diensten. Hierüber erfreuet er sich als ein Vatter / und setzet jhn ein zu seinem Erben.

8. Als nun der alte Mann die Schmertzen nicht ausstehen mochte / ist er deß Steins / und zugleich deß Lebens abgekommen. Seines Vatters Söhne haben diesen Einkömling sehr geneidet / und nach dem er Abondante zu heuraten verweigert / weil er sich zu hoch geachtet / wie sie jhn zuvor zu gering / und von den jhrigen keinen Beystand hatte / lassen jhn seine Vettern auf den Platz fordern / und weil er besser mit Frauenvolck / als mit dem Degen umgehen können / ist er von dem einen durchstochen worden / daß er also in seinem glücklichen vermeinten Zustande / ohne Bereuung seiner Sünden / jämmerlich dahin gestorben. Abondante erkrancket über solcher Zeitung / und legte sich zu Bette / von dar man sie zu Grabe getragen.

9. Also hat Nivian mit dem Leben das Erbe verlohren / welches er bereit im Besitz hatte / und gehört hieher die Fabel von der Schwalbe und der Nachteule / welche jhre jungen sollen zusammen heuraten. Weil aber das eine hitziger / und das ander kalter Natur / hat die alt Eule jhre jungen der Schwalben nicht trauen lassen wollen. So kan auch die hitzige Jugend kein grosses Glück vertragen / weil zu solchem mehr Verstand vonnöthen / als sie bey so unreiffen Jahren noch nicht erlanget. Die Hauptlehre ist Eingangs bemeldet.

10. Reichthum pfleget zu verblenden /
Wie ein Spiegel der zerbricht /
Messer in deß Kindes Händen
Machen / daß das Kind sich sticht:
Wer sich stätig lässt verlangen
Groß zu seyn in dieser Welt /
Findet sich mit Angst umfangen /
Ob dem Sorgenreichen Geld:
Besser ist es daß ein Christ /
Suche das was droben ist.

Der

(XXXIII.)

Der Leichtglaubige.

WEr leichtlich glaubet / wird leichtlich betrogen/ und wird es mit grosser Beschwernis zu spate bereuen. Der Zorn und die unerwarten Fälle übereilen manchen/der hernach Zeit gewinnet seinen Fehler zu erkennen. Dieses wird auß folgender Geschichte mit mehrerm erhellen.

2. Peregrin auß dem Saltzburgischen bürdig / von ehrlichen Eltern geboren/und eines guten Wandels / richtete seine Gedancken auff Enphrasiam/eine Jungfrau von duppelter Schönheit / nehmlich deß Angesichts und deß Vermögens. Diese Hertz- und Gegenliebe hat er nach und nach gewonnen/daß beyde nicht von einander leben kunten/ wie sie sich beduncken liessen.

3. Als sie nun jhr Fewer nicht mehr verbergen kunten/haben die Eltern solches gäntzlich außzuleschen keine Mittel unterlassen. Euphrasia war eine Adeliche Jungfraw/ Peregrin hingegen ein Kauffmans Sohn: diese Ungleichheit wurde der Jungfraw verwiesen / und jhr ein andrer Namens Domnole gleiches Adels angetragen/welchen sie aber noch wissen noch hören wollen.

4. Nach dem Domnole der Eltern Ja Wort hatte/will er sich nicht lassen abweisen / und bringet die Sache dahin / daß der Hochzeit-Tag benennet/uñ alle gehörige Nohtturfft darzu beygeschaffet wird: der beständigen Hoffnung / sie werde den Eltern schuldigen Gehorsam leisten müssen / sie wolle / oder wolle nicht.

5. Euphrasia stellet sich kranck: man lässet jhr eine Ader öffnen/welche sie etliche stunde hernach wieder auffreisset: begierig durch verlust jhres Geblüts den Geist auffzugeben. Es fügte sich aber daß jhre Mutter ungefehr zu dem Bette gienge / und sie in einer Ohnmacht / in jhrem Blut als todt gefunden.

6. Man

6. Man laufft nach den Ärtzten / und erschallet das Geschrey in der gantzen Statt/diese Hochzeiterin sey eiligen Todes gestorben. Peregrin kommet diese Zeitung auch für Ohren / und er ist leichtgläubig / daß er / sonder ferners befragen/ seinen Weg in Welschland und bey Messina eine Mönichs-Kutten nimmet / sein Leben auß Traurigkeit/ in solchen Stande zu verschliessen.

7. Nach dem nun Euphrasia wiederumb zu recht gebracht worden / und Gewißheit erlangt daß Peregrin nicht wiederzukommen gedencket / betrachtet sie jhre Thorheit/daß sie sich vorsetzlich umb das zeitliche und ewige Leben bringen wollen/und solches auß Ungehorsam wider jhre Eltern: Entschleust sich endlich Damnole Beständigkeit zu erkennen / und sich an jhn zu ergeben.

8. Als nun Peregrin von einem seiner Freunde verständiget worden / welcher Gestalt Euphrasia noch lebte/ und eine Hochzeiterin / eilet er nach Saltzburg diesen Handel zu unterkommen / und Damnole vorzukommen. Aber vergebens.

9. Peregrin gelanget zu Saltzburg an/als eben der Hochzeit-Tag / mit gewönlich Gepränge begangen wurde / und hatte unterwegens lange Zeit / seine Leichtglaubigkeit zu bereuen. Die Jungfrau-Braut sihet diesen entkappten Mönich / und hat einen Abscheu vor jhm weil sie gezweiffelt / ob er seines Kloster Gelübds entbunden : lässet jhm deßwegen sagen : er sey zu spat kommen / und habe sie jhm als einem Weltlichen / nicht aber als einem Geistlichen jhre Treue gegeben.

10. Mit diesem muste der leichtgläubige Peregrin wieder abziehen / und weil jhm alle Hoffnung entsuncken / unterstehet er sich Damnole/als einem Rauber seiner Vertrauten / das Leben zu nehmen / wird aber von seinen Dienern / welche jhrem Herrn Beystand leisteten/ unterschiedlich mal durchstochen / daß er todt zur Erden gefallen.

11. Man soll noch zu wenig / noch zu viel glauben / sondern in diesem / wie in allen andern Stücken das güldene

Mittel-

Mittel-Maß halten. Dieſes iſt in Kriegs und Liebshändlen eine nothwendige Erinnerung: geſtalt der ſo den einkommenen Kundſchafften zu wenig Glauben zuſtellet / gar zu ſicher iſt: welcher aber alles glaubet / reitet auff dem rückgängigen Krebs nach ſeinem Glück / wie Peregrin in vorgehender Geſchichte.

12. Wird Gott in der letzten Zeit
Glauben finden?
Vieler Menſchen Eitelkeit
Denckt nicht an der Seelen leid.
Die ſich gründen
auff der Erdenhand Gefehr /
als ob keine Hölle wer.

(XXXIV.)

Die Genothzüchtigte.

WIr nennen / nach gemeiner Art zu reden / die Neigung zwiſchen den Mannsperſonen / Freundſchafft: zwiſchen Mann- und Weibsperſonen aber / Liebe. Dieſe iſt viel ſtärcker als jene / weil ſie daß Freundſchafft-Band zerſtücket / und wie einen Faden in den Flammen verbrennet / und zernichtet.

2. So lang Straton und Antonian Knaben waren / verblieben ſie in jhrer Unſchuld vertraute Freunde / maſſen jhnen aller Eigennutz unbewuſt / biß die Liebe / bey reiffern Jahren ſie zu dem ruhigen Eheſtand angetrieben.

3. Straton mählte jhm Menodore / eine von Tugend und Verſtand ſchöne Jungfrau / und brachte ſein Wort ſo wol an / daß er mit jhr verehlichet worden / und beeder Glück gleichſam auff lieblichen Roſen herein getretten were / wann nicht Antonian blutrützende Dörner darunter geſtreuet hette.

4. Die Freundſchafft / ſie ſey ſo vertraulich als ſie wolle / erſtrecket ſie ſich doch nicht biß in das Ehebett. Antonian gienge bey Straton auß und ein / ſchertzte mit höfli-

chen Worten mit diesen jungen Eheleuten / und siehet endlich Menedore mit Ehebrecherischen Augen an / daß unziemliche Begierden bey jhm auffsteigen / welche er zu ersättigen getrachtet.

5. Menodore / ein Ehrenweib / sahe / daß jhr Mann Antonian für seinen vertrautesten Freund hielte / und begegnet jhm mit aller verantwortlichen Höfligkeit / welche Antonian nach seinem verlangen / für eine absonderliche Begünstigung außrechnete / gestalt ein jeder leichtlich glaubet / was er wünschet und verhofft.

6. Nach vielen Lieb- und Lobsprüchen / welche hieher zu schreiben nicht nöthig / eröffnet er dieser Frauen das Liebs-Geschwer / mit kurtzen aber spitzigen Worten. Wann Menodore eine Schlange begegnet hette / solte sie sich darob nicht so sehr entsetzet haben / sie hielte die Frage keiner Antwort würdig / und nach dem Antonian in seinem frevlen beginnen anhielte / sagte sie jhm solche Wort / die einem Weib / welche jhre Ehre höher achtet / als jhr Leben / wol anstehen / mit Bedrauung / daß sie solches jhrem Ehe-Herren anmelden wolte / wann er noch einst mit dergleichen Ungebühr / jhre Ohren belästigen würde.

7. Der listige Schalck bittet umb Verzeihung und sagte daß er solches auß jhres Mannes Geheiß gethan / welcher sie hierdurch auff die Prob setzen wollen. Die einfältige Frau glaubt diesem Lügner / und lässet den gefassten Haß wieder Antonian fahren / ist aber wieder jhren Mann unwillig / daß er ohne einige darzu gegebene Ursach einen Zweiffel in sie gesetzet. Doch bedencket sie / daß jhr Mann ein Mensch / der sich betrügen kan / und sie ein Weib / die für einen schwachen Werckzeug gehalten.

8. Von der Zeit an / hielte sich Antonian bescheidner / und gabe jhr zuverstehen / daß er keine böse Gedancken in dem Sinn / und daß jhr Mann / die Sache gegen sie / ablaugnen würde / sie solte alle Mißhelligkeit zu vermeiden / lieber stillschweigen. Er aber / weil er sihet / daß mit dem Fuchsbalg nichts zu richten / trachtet nach der Löwenhaut.

9. Er

9. Er wuſte / daß Straton / wegen ſeiner Rechtfertigung nach Paris verreiſen muſte / und vertraute dieſem ſeinem Freund ſein Hauß / welches nicht geſchehen were / wann Menedore ein Wort / von dem / was vorgangen / geſagt hette / und hat ſie alſo eine ſeltne Weiber-Tugend in der Verſchwiegenheit erwieſen / dardurch ſie als ein Schaaf / deß Wolffs Auffſicht befohlen worden.

10. Als er nun auff eine Zeit ſich ſtellte / als ob er von der Jagt gekommen / und von dem Abend übereilet worden / daß er auff Menedore Schloß die Einkehr nehmen müſſen / wird er mit ſeinen zweyen Dienern / Pferden und Hunden wol empfangen / und hat ſich ſeine Wirtin nichts arges verſehen / weil er lange Zeit kein unziemliches Wort gegen ſie / über die Zungen hatte ſpringen laſſen: wird deßwegen wol gehalten / und nach der Mahlzeit zu Bette gewieſen.

11. Er wuſte in dem Schloß alle Gelegenheit / und als die halbe Nacht vorüber / ſtehet er auff / nimmet ſeine beede Knechte zu ſich / und gehet in der Menodore Kammer / heiſchet erſtlich mit guten Worten / was er zuvor begehrt / und als ſie ſolches verweigert / nothzüchtiget er ſeines Freundes Weib / mit Hülffleiſtung ſeiner zweyen Diener.

12. Nach verübter That / eilt er mit ſeinem Jägerzeug auß dem Schloß / und weil er wol wuſte daß er nicht ungeſtrafft bleiben würde / entfliehet er in Niederland / allda er ſich unterhalten läſſet. Menodore aber ſchreibt ſo bald jhrem Mann / wie ſie durch ſeinen vertrauteſten Freund were verunehret und geſchändet worden.

13. Straton will ſolches nicht glauben / und muß doch auß ſeiner Flucht ſchlieſſen / daß jhm alſo. Er läſſt die Sache erſitzen / und begehrt nicht einmahl deßwegen bey der Obrigkeit klagbar zu werden / damit er nicht die Schande ſeines Hauſes auffdeckte / und ſich ſelbſten zu Spott machte.

14. Menedore klaget ſolches jhren Freunden / unter welchen Ligor zu wegen brachte / daß Antonians Güter einge-

zogen / und er zum Schwerdt verurtheilt wird. Nach dem Straton wieder nach Hause kommet / hält er Menodore verächtlich / und als eine geschändte Ehebrecherin / welche jhren Willen darzu geben haben müsse. Dieses verdreusst das unschuldige Weib / daß sie von jhrem Mann entlaufft / und bey jhren Freunden Schutz und Auffenthalt suchte.

15. Ligor und Straton kommen hierüber zu Wort / und so bald zum Wercke / daß sie beede von Leder ziehen / und Ligor den Straton erwürget / daß er wegen solcher Mordthat entfliehen müssen : massen das Rauffen durch gantz Franckreich scharff verbotten / und komt so wol der Lebendige / wann er sich betretten lässet / als der Entleibte an den Galgen.

16. Antonian wird diese Zeitung wissend / welcher so bald an Menodore schreibet / und damit er zu seinen und Stratons Gütern wieder gelangen möcht / begehret die begangene That durch den Ehestand außzusöhnen und Menodore / welche ein Abscheu / für diesem Ehrenrauber / antwortet / daß er kommen und seine Werbung persönlich ablegen solte. Dieses geschahe um den Vogel in das Netz zubringen / wie erfolget.

17. So bald Antonian wieder in dem Frantzösischen Gebiet / hat er die Schergen zu Auffwartern / welchen er unterwegs / in einem Wirtshauß / in deß Knechts Kleidern entkommet / und wiederumb in Holland entfliehet / da er in einem Treffen erschossen worden. Der Menodore aber wurde zu Erstattung jhrer Ehre deß Antonians Verlassenschafft / durch Urtheil und Recht zuerkant / die sie zu Erbauung eines Spitals / und das jhrige zu Erhaltung in selbem der Armen und preßhafften Leuten / in jhrem letzten Willen gestifftet.

18. Ein Mann kan keine Weibsperson leichtlich wider jhren Willen nohtzüchtigen / und hat man kein Exempel / daß dergleichen Verbrecher / nicht mit ernstlichen Straffen hetten sollen von Gott seyn heimgesuchet worden. Das alte Sprichwort sagt: Wer darff eine Jungfrau schwächen /

darff

darff auch in die Kirchen brechen: dann wie Gott heilig gehalten haben will / das man zu seinem Dienst gewidmet hat: also will er auch der Menschen Hertzen und jhren freyen Willen / welche Gefässe seynd der Gerechtigkeit / jhm nicht rauben oder entheiligen lassen.

19. Gieb jederman das Sein /
Und schad deim Nechsten nicht:
Leb erbar / halt dich rein /
Fürcht Gottes Angesicht /
Er sihet / hört und weiß
Die Wercke Wort und Sinne /
Ein jeder tracht mit Fleiß.
Daß er der Straff entrinne.

(XXXV.)

Die traurige Verwirrung.

WJe die Ordnung alles gutes mit sich bringet / daher auch Gott / das höchste Gut / ein GOtt der Ordnung genennet wird: Also ist hingegen die Unordnung und Verwirrung ein Anfang und Werckzeug alles bösen / das von dem Satan herkommet. Hierauff zielet folgende Geschichte / in welcher ein Unheil in das andre durch sonderliche Verwirrung geflochten worden.

2. Vor gar kurtzen Jahren hat ein Reichs-Fürst / dessen Nahmen wir billich verschweigen / seine Gemahlin durch den zeitlichen Tod verlohren / welche jhm etliche junge Herren / und nur ein Fraulein hinterlassen / die er anvertrauet / Milburgin / einer verständigen Hoff-meisterin / die von jhrem verstorbenen Mann / seinem Hoff-Meister Victorin einen Sohn und eine Tochter Nahmens Juliana / hatte / so mit besagtem Fürstl. Fräulein / zu allen Tugenden aufferzogen worden.

3. Juliana war in jhren frischen und schönsten Jahren /

als sich Aristian ein junger Graff / welcher sich bey Hof auffhielte / in sie verliebte / und jhr in allen begebenen Gelegenheiten auffwartete. Man wolte sagen / daß er sie freyen solte / weil er sie andrer gestalt nicht erlangen würde können / massen sie jhre Frau Mutter verwahrte / wie die Drachen die güldnen Aepffel. Die Befreunde deß alten Fürsten langten an / er solte doch diesen verliebten Gn. Einhalt thun / welches er zwar versprochen / jedoch mit diesem Beyrahten / man solte Aristian Edelbert / eine Princessin seines Stands beylegen / so würde er der Juliana leichtlich vergessen.

4. Aristian lässet sich von Juliana ab / und / zu Edelbert wenden / weil er von dieser mehr / als von jener zu erhalten verhoffte / von Edelbert auch freundlich empfangen wurde. Juliana beklagte sich hierüber bey jhrer Mutter / daß sie jhr Glück / auß ihrem Geheiß verabsaumt / ꝛc. Milburgin war lang zu Hofe gewest / und wuste alle Räncke / tröstete deßwegen jhre Tochter / sie solte dem Fürsten nur keine verächtliche Wort geben / sich höflich gegen jhm erweisen / und sich stellen / als ob jhr von seiner Liebe gegen Edelbert nicht wissend were / sie wolte jhn schon wiederumb zu rucke führen.

5. Dieser Rath der Menschlichen Witz war der Juliana verderben / wie folgen wird. Milburgin wuste daß Polycarpus mit Edelbert in grossem Vertrauen gestanden / wiewol er mit Aristian nicht zu vergleichen / doch erregte sie seine Eifersucht / und reitzet jhn / daß er Edelbert einer unbeständigen Untreue beschuldiget / und sie jhm entgegen verspricht / Aristian abzuschaffen / welches sie auch mit solcher Unbescheidenheit gethan / daß er sich wieder zu Juliana gewendet.

6. Die gantze Sache aber besser zu gründen / hat auß Rath der listigen Milburgin / die Juliana dem Policarpo gute Wort geben / und er jhr in Gegenwart der Edelbert / auffwarten müssen / weil die Eifersucht die Liebe erhitzet und anstimmet / hingegen verhinderten deß Aristians Befreunde.

te die Vertrauligkeit mit Juliana so viel sie kunten/ und hetten seine Verheuratung mit Edelbert gerne befördert wissen wollen. Es verfahren aber diese Mütter sehr unbedachtsam/ welche jhre Töchter gerne im Feuer/ aber nicht brennen sehen wollen.

7. Damit nun Juliana Aristian nicht noch einmal verlieren möchte/ ergiebt sie sich jhm mehr/ als sie soll/ und verleurt jhre Ehre/ die Ehe vermeintlich zu erhalten. Aristian hette sie gerne gefreyet/ wann seine Freunde und sonderlich der Fürst solches nicht unternommen/ und jhn mit Gewalt abgehalten hetten: massen er jhr heimlich ein ehliches Versprechen gethan/ und sie dadurch zu seinem Willen beschwätzet.

8. Milburgin ist diese gar zu genaue Freundschafft unwissend/ und verhoffte durch jhr Fräulein zu erhalten/ daß der Fürst endtlich in diese Heurat willigen solte. Aber an den Früchten erkennete man den bösen Baumen/ welche reiff werden/ und außfallen wolten/ wie die Mutter leichtlich errathen muste.

9. Die Princessin verjagte Julianam von Hoff so bald sie nur dieses Handel einträgtig wurde. Aristian muß sie freyen/ bey Verlust seines Lebens/ und in aller Dürfftigkeit Hochzeit machen. Victorin der Milburgin Sohn/ der Fürstin Stallmeister/ wird unschuldiger Weise/ wegen seiner Schwester Verbrechen/ von seinen Diensten gestossen.

10. Nach dem der Graff Aristian seine Flammen/durch die Freyheit deß Ehestands außgelescher/ sahe seine Julianam scheel an/ als einen Stein deß Anstosses/ und sie jhn wiederum/ als eine Ursach jhres Falls und Verachtung. Ob es eine gute Ehe gegeben/ ist leichtlich zu erachten. Er verläst sie/kehret wieder nach Hoff/ und dencket nicht mehr einmahl an seine Gemahlin.

11. In dem muß er sehen/ daß Polycarpus und Edelbert jhre Hochzeitliche Ehren-Begängnüß/ jhrem Stande gemäß/ mit einem grossen Freuden-Feste halten/ dadurch

er dann Ursach nimmer / wieder diesen Seiten-Buler zu eifern / wiewol er siehet / daß nunmehr sich das Spiel geendet / und für jhn nichts zugewinnen.

12. Polycarpus war einer von den schönsten und höflichsten Ritters Leuten an dem gantzen Hoff / daß er also bey dem Frauen-Volck sehr angenehm / und sich ungeacht seiner ehelichen Verbündnüß zu Ungebür / mit andern verleiten liesse. Dieses beobachtet Edelbert / und eiferte darob nicht ohne Ursach / und Aristian hatte bereit die Festung halb gewonnen / und erbotte sich diese Untreue an Polycarpo zu rächen / wann sie jhn mit gleicher Müntze bezahlen würde.

13. Aristian erspähete / daß Polycarpus an einem Eheweib hienge / deren Mann sagte er es an: der dann jhn mit der Ehebrecherin in dem Winckel erwürget / und Aristian leistete jhm darzu möglichsten Beystand. Edelbert betrübte sich so wenig über jhres Ehe-Vogts Tod / daß sie verdächtig gehalten wurde / sie habe solchen stifften helffen.

14. Damit nun Aristian freyen könte / vergiebt er seiner Juliana mit Gifft / und ob wol Milburgin wider jhren Tochter-Mann klagte / wolte man jhr doch nicht Recht schaffen / und wurde der Beweiß auß dem hergenommen / weil Aristian die verwittibte Edelbert fleissig besuchte / und wie der Ruff gienge / freyen würde.

15. Victorin gedencket seiner Schwester Tod zu rächen / und nimmet etliche von seinen Gesellen zu sich / überfält Aristian in seinem Hauß / und ermordet jhn / dieweil auch er sein Geschlecht verunehret / und jhn von seinem Dienste gebracht. So bald der Streich geschehen / entfliehet er in eine andre Herrschafft / wird aber abwesend zum Strang verdammet / und alles sein Vermögen eingezogen / darüber sich Milburgin dermassen bekümmert / daß sie erkranckt / und also jhrer Kinder beraubt / mit grossem Hertzenleid dahin gestorben.

16. Die Lehre kan seyn / daß die Liebe zwischen Eheleu-

ten /

ten/ein Theil Göttliches Segens/ohne welche solcher Stand deß Satans Trauerspiel heist/ mit Sünden angefangen/ mit Verdruß fortgesetzet/ und mit zeitlicher und ewiger Straffe geendet wird: allermassen sonder Zweiffel/ wo nicht bey allen/jedoch bey etlichen in erzehlter Geschichte beschehen.

17. Verzögert Gott die Straff darffst du dir nicht gedencken

O Sünder/ daß er dir werd deine Sünde schencken:
Wann er dir nach und nach auff Besserung gewart/
So folgt die Straffe spat/wird aber doppel hart.

Anmerckung.

SO viel Geschichte beschreibet Herr von Bely in seinem Blutbetrifften Schauplatz: nachfolgende aber haben wir theils auß eigener Erfahrung beybringen wollen/ damit die Zahl der L. zu erfüllen.

(XXXVI.)

Die Zauberlieb.

MAn pflegt in dem Sprichwort zu ſagen: Ein gutes Land nehrt böſe Leute: da hingegen ein unfruchtbares ſchlechtes Land arbeitſame und ſinnreiche Leute trägt/ welche durch jhren fleiß erſetzen/ was dem Erdboden ermangelt: maſſen der Hunger ein Erfinder geweſen iſt vieler Künſte/ ſo vielleicht ſonſten zurücke geblieben weren.

2. Dieſes Sprichwort erhellet ſonderlich in dem Königreich oder vielmehr der Landſchafft Valentz/ da der Winter faſt unbekant/ und deß Sommers Hitze/ von den Meer- oder Seewinden gemäſſiget und gelindert wird: daß gleichſam der Frühling und der Herbſt in Hervorbringung aller Lieblichkeiten/ mit einander ſtreiten/ ob wol ſonſten niemand von ſtreiten reden höret/ und faſt unbewuſt was die Soldaten für Menſchen ſind. Solcher geſtalt leben die Leute in luſtrendem Müſſiggang/ ich wil ſagen in Beſchefftung derer/ welche nichts zu thun/ als zu lieben/ und Frauenzimmer auffzudienen/ ſo gar/ daß es faſt eines iſt/ von Valentz bürdig/ und verliebet ſeyn.

3. Die Bulerey ſtehet ſonderlich den alten Narren übel an/ welche mit den Jahren die Flammen außleſchen und nicht unter der Aſchen ſchwache Kräfften erhalten ſolten. Verſtändig und verliebt ſeyn/ ſagen die Frantzoſen/ ſey auch den Göttern nicht zugelaſſen/ und die Italiäner ſagen.

Kein Krancker ſeine Schmertzen liebt/
Als der ſo ſich dem Weib ergiebt.

Ja die Liebe machte dieſe verliebten ſo ſinnloß/ daß ſie wegen einer ſchnellflüchtigen Wolluſt/ ſich in ewigwerenden Unluſt und in den Abgrund der Höllen ſtürtzen/ und auch

auß

auß verzweiffelter Boßheit deß Satans Hülffe gebrauchen.

4. Solche unbesonnene Thorheit haben begangen Cardenio ein Edelmann von Valentz / welcher die schöne Hyoldam / verzweiffelter Weise geliebet / von jhr aber beharzlich gehasset worden: weil sie sich mit Einwilligung jhrer Eltern / Lucian / einem andern Edelmann ergeben. Cardenio unterliesse nicht dieser Jungfer mit Music bringen / mit Lobgedichten / mit Gesprächen und Höfligkeiten zu dienen / fande aber keinen Mangel an dieser schönen / als die Danckbarkeit / der Platz jhres Hertzen war so wol besetzet / daß er jedesmal mit Schanden abziehen muste.

5. Febronia eine andre Jungfer in besagter Statt / darvon solches Königreich den Namen hat / war anfangs von Cardenio geliebet / aber nachmals als sie vermeint sich durch ehliche Trauung mit jhme zu verbinden / verlassen worden. Diese Febronia liebte Cardenio so sehr / als er die Hyoldam / und konte jhr seinen Namen nicht auß dem Gedächtnis entfallen lassen. Sie flehte / schriebe / klagte / und wolte Cardenio wieder zu jhr ziehen / er war aber auff der andern Seiten gar zu tieff eingesessen. Die Schamhafftigkeit / welche bey dem Weiblichen Geschlecht das stärckste Tugendband ist / oder seyn soll / war durch solche Brunst entzweyet / daß sie Cardenio nachlaufft / und nachschicket / wie die verlassne Dido jhrem Ænea.

6. Nach dem nun Febronia alles was sie gewust / vergeblich versuchet / fragte sie jhr zu raht / eine alte Hex / Affra genannt: welche sich rühmte / daß sie alle Liebskranckheiten / durch gantz geheime Mittel heilen könte. Diese Affra versprache nun / sie wolte jhr einen Trunck der Vergessenheit beybringen / daß sie an den Unbeständigen Cardenium nicht mehr solt gedencken / oder jhre Liebe in gleich eifrigen Haß verwandlen. Ach nein / nein antwortete Febronia / ich liebe jhn auch in seiner Unbeständigkeit / und wann jhr mich bey Leben erhalten wolt / so macht / daß er mir zu theil werde.

7. Die Zauberin bekente / daß jhre Kunst den Willen

nicht

nicht zu bezwingen vermöchte / noch weniger aber zu dem Ehestand (welcher von jhrem Meister gehasst und gehindert wird) einige Beförderung thun könte : das wolte sie aber wol zu wegen bringen / daß Cardenio sie solte für die Hyoldam halten / gegen welche er mit so starcken Liebsflammen entzündet. Febronia wolte dieses Mittel auß Eifer / nicht gerne zulassen / doch endlich hat sie darein gewilliget / und die alte Hexe gebeten / solches in das Werck zurichten.

8. In dem nun Affra hierunter bemühet ist / hat Cardenio bey Capor einem Zauberer / und dieser Affra Sabbatsgenossen / gleichfals Rath gesuchet die Hyoldam zu seinem Willen zu bewegen. Capor hat jhm wollen ein altes Aaß in der Hyolda Gestalt untergeben / damit er umb sein Geld verblendet / und seinen Lust büssen möcht : als er aber von Affra der Febronia Anstimmen erfahren / haben sie beederseits wol dienen und Cardenio seine Verlassene unter der Hyolda Gestalt leichtlich zukoppeln können.

9. Dieser verfluchte Handel machte die Druten-Leute viel Ducaten verdienen / weil sie der arme Teuffel sonst nicht bereichern könte / und das Gold / welches in der Vorhölle auß der untersten Erden gegraben wird / bey diesen Höllenleuten auch seine Würckung nicht verleurt. Es war aber die Zeit vorhanden / daß solcher Betrug solte offenbaret / und die Verbrecher zu gebührlicher Straffe gezogen werden : massen aller Wandel und Handel der Finsternis / zu rechter Zeit an deß Tages-Liecht gebracht wird / ob gleich der Sünden Maaß groß / und so bald nicht zugefüllet.

10. Cardenio fande die falsche Hyoldam bey Nachts sehr erhitzt / bey Tage aber eißkalt und voller Verachtung / und wann er jhr von der Ehe und außgehändigter Verlöbnis für schwätzet / daß solche allein jhre Ehre wieder erstatten könne / ꝛc. will sie darvon noch hören / noch von dem was vorgegangen seyn sol / wissen. Hierüber beklagte Cardenio bey Caper / welcher antwortet / daß seine Kunst die äusserlichen aber nicht die innerlichen Sinne bewegen könne / darunter

auch

auch das Gedächtnüß gezehlet wird: Er solte nur stillschweigen/und ferneren Ersolg der Zeit anbefehlen.

11. Inzwischen nun wird Hyolda Lucian versprochen und der Hochzeit-Tag bestimmet. Hier kunte Cardenio nicht länger schweigen/ sondern weiset eine Heurahts-Abrede/ welche unter Hyolda und jhme schrifftlich auffgerichtet worden/ der Hoffnung sie solcher Gestalt davon zubringen. Als nun Hyolda hiervon nichts wissen wollen/ sondern diesem Versprechen mit grossem Zorn widersprochen/ hat er ungescheut sich gerühmet/ daß er sie auch zum offtermal beschlaffen/ und das Verlöbnüß durch das eheliche Werck vollzogen/ ꝛc. und sagte auch unbedachtsam/ daß er solches durch Caper den Zauberer zu wege gebracht.

12. Lucian wolte ferners nicht verfahren und gaben die Befreunden alle den Rath/ man solte dem Cardenio die Hyoldam trauen lassen/ die Zauberey seiner grossen Liebe zuschreibend/ und die gantze Freundschafft fernerer Schande entnehmen. Hyolda aber hatte ein gutes Gewissen/ und wolte darein nicht willigen/weil sie unschuldig/ und mit Cardenio/ der sie mit solcher falscher Verleumbdung beleidiget/ in mehren nicht zu schaffen gehabt/ wolte sich auch von Matronen besichtigen lassen/ und glauben/ daß sie noch eine reine Jungfrau/ ꝛc. Lucian aber will auch solchen Beweiß/ der in Weiber Worten bestehet/nicht für genugsam halten.

13. In dem nun Cardenio vermeint Hyoldam darvon zubringen/ komt Febronia in das Mittel/ und widersetzet sich solcher Verlöbnüß/ weil sie sich von jhme schwanger befunden/ und wird die Zauberey dieser beeden eröffnet/ darüber Affra und Caper flüchtig werden/ Cardenio aber und Febronia in das Gefängnüß kommen. Hyolda wird unschuldig befunden/ Febronia wird von jederman verlacht/ und als eine geschändte Dirne veracht/ Cardenio von dem falschen und Febronia nicht vermeinten Ehe-Verlöbnüß freygesprochen/ der sich dann in Welschland begeben/ daß er Hyoldam mit Lucian nicht Hochzeit machen sehen dörffen.

Nach

Nach Verlauff etlicher Jahr ist so wol er als Febronia in ein Kloster gangen / Caper und Affra aber seynd lebendig verbrennet worden.

14. Hierauß ist zu sehen / was Unheil eine blinde Liebes-Brunst mit sich bringet / und wie betrüglich der böse Feind mit den Seinen zu verfahren pfleget: Wer jhm dienet / hat einen bösen Herren / und giebt er solchem Sünden-Knecht die höllische Flamme zu Lohn. Es ist auch hierbey zu betrachten / wie weit Gott dem Satan zulasse / nemlich nur das fleischliche zu beherschen / und das zeitliche zu verderben: die Frommen aber haben sich für diesem listigen Seelen-Feind nichts zu befahren / ob er sich gleich in jhre Gestalt / ja in einen Engel deß Liechts verstellen kan.

15. Der Teuffel hat der Kirchwey-Kram.
Er reist mit Puppen auff die Meß /
(Betrüger ist sein alter Nam)
Der Leib / der Seelen Werck-Gefäß /
Wagt alles hin ob einer Pfeiffen /
So mehrmals nicht drey Heller werth /
Wann man sich dann bey Gott beschwert /
Wird man gewiß fehl müssen greiffen.

(XXXVII.)

Der aberglaubische Schwär-Vatter.

CAriton ein Edelmann zu Vrbino hatte sich von Jugend auff mit zulässigen Wissenschafften nicht vergnügen lassen / und allezeit Gelehrter als Gottsfürchtiger seyn wollen. Der Lateinische Poet sagt hier sehr wol:

Ach! miser est sapiens, qui sapit absque Deo.

Wer

Wer weiß ist/ohne Gott/
Hat Elend/ Noth und Spott.

Sonderlich aber liesse sich dieser Edelman gelüsten/ das zukünfftige zuwissen/und hatte jhm der Satan durch die Sterne-Kunst mit einer ungefehr eingetroffnen Warheit viel Lügen verkaufft.

2. Er hatte der Planeten Lauff in seiner Geburts stunde zu Papier gebracht/und auch andre Erfahrne in der Kunst darvon urtheilen lassen/ welche alle einmüthig geschlossen/ er werde keines natürlichen Todes sterben/ sondern von seinem Tochtermann ermordet werden. Dieses schwebte jhm unabläßig in den Gedancken/ und wie die bösen Zeitungen mehr eintreffen als die guten/ ist jhm diese Furcht gleichsam zu einem Hencker worden/daß sie wie das Schwerdt Damocles ob dem Haubt geschwebt.

2. Er hatte drey Töchter/ die nöthigte er alle drey in das Kloster/ damit er ja seinen Tochtermann für seinen Augen sehen solte. Die zwo ältsten willigen gerne in so einsames Leben: die jüngste und frischte aber/ Eugesta genannt/ nahme jhr eine Bedenck-Zeit/ welche sie nach und nach verlängerte/ und endlich ungescheut sagte/ sie hette kein Nonnenfleisch/ und fühlte/ daß jhr diese Art zu leben unerträglich/ und jhr Gemüt von Gott nicht darzu gewidmet.

4. Nach dem nun mit drauen und straffen nichts außzurichten/ sperrt sie jhr Vatter in ein Gefängnis/ auff seinem Landgut/ da sie noch Sonne noch Mond bescheinen konte/ der Hoffnung sie solte noch froh sein/ von daraus in das Kloster zu gehen. Der Verwalter solches Landguts hatte nicht wenig mitleiden mit dieser unschuldig Gefangenen/ und erzehlte Marso einem Edelmann/der in der Statt Urvinio sich wegen begangner Ableibung nicht dörffen sehen lassen/ und auff dieses Schloß in Bauren Kleidern geflohen war/ daß sie wegen jhres Vatters Aberglauben gefangen lege.

5. Dieser Marso verliebte sich von hören sagen/ und

begieb-

begiebt sich unbekandter weise in deß Verwalters Dienst / daß er in wenig Tagen Gelegenheit bekomt diese Eugestam zusehen / zu lieben / und von jhr geliebt zu werden / daß der alte Cariton in jhre Verlöbnüß nicht willigen würde / auß vorbesagten Ursachen / wisten die beede Verliebten wol / und entschlossen sich deßwegen die Flucht zu nehmen und nach Livorno zu entweichen / welches auch mit Gelegenheit beschehen.

6. Cariton wird alsobald einträgtig / daß seine Tochter entkommen / und mit einem Baurenknecht Sylvio genant (diesen Namen hatte Marso angenommen) nach Livorno gereiset: hierüber betrübt sich Cariton Tag und Nacht / weil er nicht kente den / so sein Tochtermann bereit ohne Zweiffel worden / und so viel er Unbekante ansahe / vermeinte er bey jedem / dieser oder jener werde jhn umbringen.

7. Es fügte sich daß Cariton den Hertzog von Urbino mit einer bösen Rede beleidigte / und deßwegen nach Livorno fliehen muste / weilen etliche hundert Kronen auff seinen Kopff gebotten worden. Also kame Cariton auch nach Livorno / willens in Spanien abzusegeln. Marso erkennet jhn alsobald / weil er jhn zuvor bey Hoff gesehen: Cariton aber kennet Marso nicht / und will jhn Eugesta mit einem Fußfall / benebens jhrem Mann / jhr Verbrechen ab und umb Gnade bitten.

8. Als eines Tages Marso mit zweyen von seinen Freunden sich bey Cariton umb Verhör anmelden lässet / bildet er jhm ein / es weren Leute die jhn greiffen und zu Verhafft bringen wollen / nimmet deßwegen sein Pistol uud seinen Degen / tritt für die Thür / und in dem sich Marso neiget / scheust er ob seinem Haupt hinweg: deßwegen dann Marso vermeint sein Schwär-Vatter wolle jhn ermorden / entblößt den Degen / sich zu vertheidigen / und durchrent sich Carito selbsten / daß er tödlich verwundet zu boden sancke / Marso auch anfangs in den Arm verletzet worden.

9. Cariton lebte noch biß auff den Abend / und erzehlte

den

den Mißverstand / welcher unter beeden vorgegangen / und hatte noch Zeit seinen Aberglauben zu bereuen / und so wol schrifftlich seinen Fürsten / als mündlich seinen Tochtermann umb Verzeihung zu bitten: massen auch selber für Gericht freygesprochen / und nachmals bey dem Hertzog gnädige Landshuldigung erhalten hat.

10. Wie der Gerechte seines Glaubens leben soll / also muß der Ungerechte seines Aberglaubens sterben. Wer das Zukünfftige wissen will / daß Gott seiner Allmacht vorbehalten / wird gewißlich nicht ungestrafft bleiben. Ein gutes Gewissen ist die beste Propheceyhung / und ein böses Gewissen der böse Prophet.

11. Der welcher seinen Wahn gantz übermässig liebet
Sich umb das Erden-Gut mehr als umb GOtt betrübet:
Der irrt sich überweit: er bild jhm sicher ein /
Gedancken unsers Fleisches sind Gergesener Schwein.

(XXXVIII.)

Der unglückselige Balger.

DAs Wort Balgen soll von den Bälgen der Thier herkommen / mit welchen sich die alten Teutschen bedecket / und wann sie sich entzweyet / und zu Streichen kommen / hat einer dem andern seinen Balg außgezogen / daher die jhren Namen Belgæ erhalten / wie Cluver von dem Althum Teutschlandes beglaubet. Wir nennen heut zu Tage rauffen und balgen / wann jhrer zween umb Leib und Leben fechten / wie in etlichen Erzehlungen denckwehrte Zeugnissen hiervon folgen werden / massen diese Fechter jhre Stelle in diesem Schauplatz billich erheischen.

2. Leonce der jüngste Sohn eines vornehmen Herren al-

tes Geschlechts auß Gasconien/hatte nicht wenig / von dem Hispanischen Lufft in dem Kopff / sagte daß sein Gebrechen bestunde / in dem seine Tapfferkeit zu übermässig / und die Gelegenheiten solche zu erweisen / gar zu wenig und gering. Das erstmal als er ein Beystand eines andern zu fechten kommen/hatte er guten Kauff/ dann sein Begegner mit dem viertägigen Fieber behafftet / schwachen Widerstand thun mögen / und die Kranckheit mit dem Leben verlohren hatte.

3. Hierüber wurde Leonce hochmütig/und suchte Ursach mit einem andern anzubinden/und fügte sich daß er verwundet wurde / jedoch weil seinem Gegentheil der Degen zersprungen / hat er nicht unterlassen / jhn also entwehrt nieder zu stossen. Hierüber fället viel ungleiches Urtheil: etliche entschuldigten/etliche lobten/etliche redeten übel von dieser That. Seine Freunde erlangten bey dem König/ daß er ungestrafft verblieben.

4. Er war kaum wiederumb heil / da hielt er sich für unsterblich / und vermeinte sein Haubt were mit dem Siegeskrantz bekrönet / da er mit solchem zu der Schlachtbanck hat sollen geführt werden. Gott widerstehet den Hoffärtigen / und wer sich selbst erhöhet / der soll erniedriget werden.

5. Als er einst in dem Louvre auff und abtritt / begegnet er einem von deß Königs Dienern / welcher seine Tapferkeit mehrmals in Schlachten für dem Feind erwiesen/Nahmens Thersandre. Dieser sahe Leonce unter das Gesicht / und betrachtete jhn als einen Freund / das konte Leonce nicht leiden / und sagte / mit trotzigen Worten: Was siehet der Herr an mir? Th. Ich sehe an dem Herrn seine Kleider / wie auch er an mir die meinen. Leonce: Warumb schaut er mir unter das Angesicht? Ther. weil ich Augen in dem Kopf habe/und wann ich sie eröffne / muß ich sehen was für denselben schwebet: Ich schaue umb mich biß ich schlaffen gehe / und schlage die Augen für keinem Menschen unter. Leonce: Mich bedüncket

duncket aber / ihr ſehet mich abſonderlich. Therſ. Wann ich einen anſehe / ſo ſehe ich jhn an / und ſehe ich täglich den Künig / und viel ſchönes Frauenzimmer : Euch aber ſehe ich an / als einen Edelmann / der ein gutes Anſehen hat. Leonc. Ich habe noch ein beſſers Anſehen / wann ich den bloſſen Degen in der Hand habe ꝛc. Therſandre: Das glaube ich / wann ich es nicht ſehe / und würde es nicht glauben / wann ich es ſehe.

6. Dieſes konte Leonce nicht verſtehen / ob es wol recht geredet: dann was wir ſehen / das wiſſen wir / und dörffen es nicht glauben / was wir aber nicht ſehen das glauben wir. Hierüber läſſet Leonce den Therſandre durch ein Jedebrieflein auff den Platz fordern / jhn und ſeinen Beyſtand für der Klinge zuſehen. Therſander kommet allein an den bemeldten Ort / und als ſich der Beyſtand beklagte / daß er ſolcher Geſtalt / nichts dienen könte / hat jhm Therſander verſprochen / er wolle jhm auch zu thun ſchaffen / wann er mit Leonce fertig / welcher jhn ohne Urſach gefordert / und habe er den zum Beyſtand / der die gerechten Sachen ſchütze / und die Frevler ſtraffe. Kurtz.

7. Leonce muß das Leben bitten / als er an dreyen Orten verwundet / den Degen von ſich geben. Als ſolches der Beyſtand geſehen / hat er ſich nicht an Therſandre richten wollen / ſondern hat Leonce zu verbinden / auff ſeinem Pferde weggeführet. Therſandre aber nahm mit dieſer Frage Abſchied: ob er ein gutes Anſehen wann er den Degen an der Seiten / und deß Gegners ſeinen jhm abgenommen in der rechten hette?

8. Die Begebenheit gabe Leonce den Namen / daß man jhn den Edelmann mit dem guten Anſehen nennte / und als er wieder geheilet worden / ſcherzt jhn ein junger Graff mit dieſen Worten / darüber er mit jhm wiederumb zu Worten / und von den Worten / zu Streichen käme / weil der Graff Luſt zu ſolchem Spiele hatte. Sie hatten beede jhre Beyſtände / und muſte Leonce das Leben bitten / und das Gewehr nie-

derlegen / doch verbliebe jhm der Stoltz / nach dieser doppelten Schande.

9. Als er sich einsten auff den Fecht-Boden mit einem Soldaten übte / wurde er von jhm etlichmals auff die Brust gestossen / welches er nicht vertragen können / und jhn gefordert / daß er dergleichen in scharff fechten auch thun solte / wann er so viel Hertz als Stärcke hette. Der Soldat gewehrte jhn seiner Bitte / und stösset jhn zu Boden / daß er also / sonder anruffen Gottes Barmhertzigkeit dahin gefahren.

10. Dieser Krieg in Friedenszeit ist von allen Geistlichen und Weltlichen Rechten verbotten / und kommet daher von den alten Francken / welche in jhren Strittigkeiten / wann der Beweiß ermangelt / zu Bekräfftigung der Warheit zu turniren / oder zu Fuß umb Leib und Leben zu fechten pflegten. Wer sein Leben nicht vertheidiget / ist deß Lebens nicht werth / wer aber ohne Ursach / die Gefahr suchet / wird darinnen umbkommen. Hieher gehöret unsrer alten Teutschen Lehre: Wegen eines unglückseeligen Tages trägt man den Degen alle Tage: man soll jhn aber nicht ohne genungsame Ursach / auß der Scheiden ziehen / und nicht ohne Ehre wieder einstecken.

11. Vermessenheit bringt grosses Leid /
Unglück giebt offt / was niemand hofft:
Der Sonnen folgt der Regen.
Wer sucht Gefahr / viel lange Jahr /
Hält sich auff bösen Wegen:
Fällt auff der Schwell gar in die Höll.
Gedenck allzeit der Ewigkeit /
So hast du Glück und Segen.

(XXXIX.)

Der verzagte Fechter.

„JE grosser Herren Wercke die sittigen verkündigen / „ also können auch jhre Wort nicht verschwiegen blei-

ben /

ben/ und hat solche Diego Savedra wol verglichen mit einer grossen Glocken/ deren Klang/ er sey recht oder mißlautend/ so müssen es die Leute in und ausser der Statt wissen und hören. Deßwegen ist der Könige Gebrauch/ daß sie wenig/ aber alles mit gutem Bedacht reden/ wie solches Lob König Heinrich der Vierdte dieses Namens in Franckreich gehabt/ doch hat er zu Zeiten/ auß Unbedacht ein Wort schiessen lassen/ das er gerne wieder zu rück genommen/ wann es möglich gewesen/ wie dessen ein Exempel in folgender Geschichte.

2. An dem Hofe erstbesagten Königs/ hielte sich auf ein Schottländer/ Namens Erich/ welcher unter andern Ritterübungen/ auch seinen Degen meisterlich verstanden/ und für der trefflichsten Fechter einen so zu derselben Zeit gelebet/ gehalten worden. Dieser war dem König wol bekant/ und truge S. M. gnädiges belieben ob seinen Diensten/ so gar/ daß er von vielen Frantzosen geneidet wurde: massen der Neid zu Hofe täglich in der Ritterstuben auff und ab spazieret.

3. Nach dem nun Erich von dem König Urlaub erlanget/ auff eine Zeitlang nach Hause zu reisen/ trifft er zu London einen berühmten Fechter an/ gegen welchen er Ehre einzulegen verhoffet/ und jhm durch seine Bekanten anbieten lässet/ ob er sich mit jhm wolte wagen/ zu sehen/ welcher deß andern Meister seyn möchte.

4. Der Fechter nimmet das erbieten an/ und wird der Zeit und Ort bestimmet/ daß sie beede in Gegenwart eines grossen Adels erscheinen/ die Wammes außziehen/ und dem Gebrauch nach/ pallen der Fechtdegen/ welche von Eisen waren/ mit Kolen schwertzen/ auff daß man leichtlich sehen könte/ welcher den andern getroffen. Wol/ sie gehen zusammen/ und der Fechter führet einen starcken Stoß/ daß er Erich das rechte Aug auß dem Kopff stösset.

5. Ob er sich nun hierüber erzörnet/ muste er es doch darbey bleiben/ und sich verbinden lassen. Als es nun den Wundartzt fragte/ ob er das Aug verlieren würd/ sagt er/

nein / dann er es in der Hand / und jhm zustellen wolte. Diesen unzeitigen Schertz hat er mit einem paar Backenstreichen belohnet / als er wieder heil worden. Der Fechter aber entschuldigte sich daß es nicht mit Willen geschehen / daß er auch dergleichen hätte erwarten müssen / und darzu von jhm sey außgefordert worden.

6. Erich war übel zu frieden / muste doch die Sache / auff zusprechen seiner Freunde / ersitzen lassen / und also einäugig nach Hause kehren / und seine Sachen verrichten: hette auch diesen kleinen schaden / ohne Rache verschmertzet / wann er nicht darzu angereitzet worden / wie zuvernehmen folgen wird.

7. Nach geraumer Zeit kommt Erich wiederumb an den Königlichen Hof in Franckreich / und küsset jhr Königliche Majestät die Hand. Als jhn der König anschauet / daß er nur ein Aug / fraget er welcher Gestalt er umb das Aug kommen? Er antwortet daß er im fechten darumb kommen. Der Könitg fragte: und jhr habt den Fechter nicht erwürget? Erich antwortet mit nein: Der König versetzet: were es mir geschehen / er hette mir sterben müssen.

8. Ob nun dieses Wort nicht böß gemeinet / und keinen Befehl in sich gehabt / so ist es doch ein Wort deß Todes gewesen / und von dem König nachmals bereuet worden / dann Erich so bald die Post genommen / nach Cales / und von dar nach Dovern über gefahren / nach dem Fechtmeister gefragt / aber doch das Hertz nicht gehabt / daß er jhn herauß gefordert und vor der Faust seine Sache mit jhm außgetragen hätte. Vielleicht hat jhn sein Gewissen zag gemacht / in dem er jhm einmal verziehen / und seine Entschuldigung für giltig angenommen.

9. Damit er sich aber rächen möchte sonder Gefahr / erkaufft er seinen Diener mit etlich Pfund Sterlin / er solte den Fechter zu Nacht ermorden. Der Diener setzt es in das Werck / nimmt ein Pistol / steigt auff eine Leiter in die Kammer / und erschiesset den Fechter. Als er aber wieder zurücke herab will / verfehlt er eines Sprissels / oder es weichet die

Leiter /

Leiter / daß er herab fällt und einen Schenckel bricht: darüber er in das Gefängnis kommet / und den Stiffter solcher Mordthat außsaget. Erich wird so bald ergriffen / und mit seinem Knecht zum Strang verurtheilt / allermassen solcher Tod bey den Engelländern gar gemein ist / und mehr für eine Schand / als für eine Straff / gehalten wird.

10. Etliche wollen behaubten / daß hertzhafft seyn / eine sondre Gabe Gottes sey / und lieset man in Geistlichen und Weltlichen Geschichten / daß offt ein gantzes Heer / ohne Ursach / geflohen / und daß die Allertapfferstẽ zu Zeiten zaghafft und furchtsam / welche doch zu andern Zeiten in vieler Gefahr den Tod nicht gescheuet. Wer eine gute Sache und ein gutes Gewissen hat / wird thun was er soll: Wer solches nicht hat / dem kan leichtlich zu Sinne kommen: jetzt ist die Stund daß dich Gott straffen wird. ,,

11. Der es vielmal blind gewagt /
Ist verzagt.
Feige Memme trau auff Gott /
Der dich mehrmals auß der Noth
Hat gerissen.
Du weichst weil auch weicht in dir
Dein Gewissen.
Daß du kränckest für und für.

(XXXX.)

Der Frantzosen Leichtsinnigkeit.

OB die Frantzosen mit Fug leichtsinnig zu nennen / wie sie ins gemein gehalten werden / haben wir umständig betrachtet in dem CCLXVI. Gesprächspiel §. 16. Als ich zu Rom war / hat sich innerhalb 14. Tagen ein Exempel begeben / welches die Italiäner nicht genugsam verwundern können / und weil ich es / wie viel andre Sachen bemer-

cket / will ich es hieher ſetzen / und dem Leſer darüber zu Urtheilen frey laſſen.

2. Bey deß Hertzogs von Bethune / damaligen Frantzöſiſchen Geſandten zu Rom / Hofſtat / haben ſich zween von Adel auffgehalten / welche Landsleute / Verwandte / und als Brüder mit einander in einer Behauſung / in einer Kammer / und über einem Tiſche gelebt. Sie hatten einen Beutel / einerley Diener und einerley Kurtzweil / ja ein Bett.

3. Als ſie nun wegen Frauenzimmer etliche Schertzreden wechſelten / ergrimmet der eine / und verſetzet dem andern einen Backenſtreich : der geſchlagene antwortet mit der Fauſt : ſie waltzen ſich auß den Federn / und ſchlagen einander mit Fäuſten. Als ſie deß Handels faſt ſatt / ſagt einer / was ſchlagen wir einander wie Bernheuter / laß uns die Degen nehmen / und als Edelleuten gebühret / die Sache außtragen. Der ander verwilligte alſobald darein / und hat dieſe letzte Rede / einer von jhren Dienern / gehöret / welcher ſo bald hingelauffen / und jhr Vorhaben den H. Geſandten angemeldet.

4. Indem nun dieſe beede unterwegens / kommen jhnen die andern Frantzoſen entgegen / bieten jhnen wegen jhres Herrn Friede / und führen ſie zu rucke nach Hof / alldar ſie der Herr Geſandte vereiniget / und zu vor gepflogener Freundſchafft vermögt. Wol die Sache iſt verglichen / und ſie ſind in vorigem vertrauen / als ob ſie niemals einiger Unwill entzweyet hette. Dieſes iſt ein verſöhnliches Gemüth / welches bey Jtaliänern und Spaniern ſelten zu finden / bey den Teutſchen und Frantzoſen nichts neues iſt.

5. Wenig Tage hernach hat einer von jhnen einen andern Streit mit auch einem Frantzoſen / und ſpricht den andern zu einem Beyſtand an / welcher alſobald willig darzu. Nach dem ſie nun die Poſt genommen / und ſich in dem Farneſiſchen Gebiete ſchmeiſſen wollen / werden dieſe beede unter dem Thor zu Rom auffgehalten / weil jhr Anſchlag verkundſchafftet / und die andren wieder zu rucke gebracht. Dieſer

ser Zwist wird durch den H. Gesandten nochmals beygeleget. Hierüber machten die Italiäner abermals jhr Gespräch/ und verwunderten/ daß der seinem itzigen Freunde zu gefallen sein Leben auffsetzen wollen / welcher neulichst sein Feind / und es jhm zunehmen getrachtet.

6. Noch viel grösser Wunder erweckte der dritte Handel. Zween Frantzösische Edelleute werden über dem Spielen strittig / einer unter den zweyen von welchen wir reden / ist darbey / und bietet sich an zu einem Beystand dessen / welcher nach seiner Meynung recht hatte. Der andre nimmet seinen Hauß- und Tischgenossen zum Gegenbeystand auff seiner Seiten. Diese vier reisen nach Caparolle und rauffen miteinander. Nach dem sie aber alle vier / sehr verwundet/ kehren sie zu rucke in die Statt / und lassen sich verbinden / als ob sie mit vier andern zu fechten gehabt / und keiner jemals deß andern Feind gewesen were.

7. Die Italiäner haben der Frantzosen Eifer mit einem Donnerschlag verglichen / der schnell darnieder fället / und keinen Schaden verursachet / insgemein aber haben sie dieses der Frantzösischen Leichtsinnigkeit zugeschrieben / welche jhr Leben so gering schätzig mache: da hingegen die Italiäner und Spanier in jhrem lieben und hassen beständig verharren / und selten jhren Feinden unter Augen giengen / sondern der Gelegenheit erwarten / jhnen mit jhrer Sicherheit zu schaden.

8. Der Mensch hat Leib und Seele / und ist schuldig GOTT von beeden Rechenschafft zu geben. Er kan seinem Leibe durch übermässiges essen und trincken so wol / als durch unnöthige Gefahr und Wagnis / Schaden zufügen / und sein Selbstmörder werden / was nun solche für eine Straffe auff sich laden / ist bewust. Bleib in deinem Beruff / so hast " du ein gutes Gewissen / und du kanst dich in dem Nothfall " desselben getröstten. "

6. Buchstab-Wechsel.

Ehr: Reh.

So schnell der Rehbock fleugt
Wann er gejaget wird:
So sehr sich selbst betreugt
Und in der Rechnung irret/
Der durch viel schlagen
Wil Ehr erjagen.

(XLI.)

Der verrätherische Schwager.

„DAs Eisen schafft viel Nutzen/ und das Gold
„bringt viel Schaden. Die Chymisten behaubten mit
„guten Ursachen/daß dieses Sonnen-Metall von Gott nicht
„zu dem Ende erschaffen/ daß man darmit stoltzieren/ oder
„wuchern soll/ welches beydes Gott zu wieder: sondern daß
„man Hertzstärckungen und Labungen nach der Apotecker
„Kunst darvon bereiten soll. Doch hält diese Lasterzeit das
„Gold in so hohē Werth/ daß es gleichsam das fünffte Ele-
„ment/ ohn welches nichts bestehen kan. Der Apostel sagt
recht: Die nach grossem Reichthum trachten/ fal-
len in viel Versuchungen/welche jhnen der Satan/ als
Fallstricke geleget hat: und unser Erlöser vergleichet die
Sorge der Nahrung/ und den Reichthum dieser Welt mit
den Dörnern: wer damit umbgehet/ kan sich leichtlich ver-
letzen/ die Sorgen bleiben/ in dem die Freude so man darob
trägt/ mit den bald welcken Rosen dahin fället.

2. Dieses hat auch erfahren Tygris/ ein Soldat/der sein
Glück durch Tapferkeit suchen müssen/ und als der jüngste
von seinen Brüdern/seinē Unterhalt ausser vätterlicher Ver-
lassenschafft werben? hat es auch so weit gebracht/ daß er eine
Haubtmañschafft unter deß Königs Leib-Regiment erlangt/
und bey jedermann ein gutes Lob hatte: sonderlich aber/ war
er ein guter Jäger/ und liebte diesen Krieg wider die wilden
Thier über alles.

3. Zur

3. Zur Friedenszeit / unter König Heinrich dem Vierten dieses Namens in Franckreich / lage sein Jahnen in dem Lyonischen / und er machte Kundschafft mit Nilamann einem vom Adel / in der nähe / welcher jhn wegen der Jägerey / als seinen Bruder liebte / mit auff seine Wildfuhr führte / und vielmals in sein Schloß zu sich nahme: daß die Vertraulichkeit unter jhnen sehr groß / und fast keiner ohn den andern seyn konte.

4. Dieser Nilaman hatte eine schöne Schwester Namens Crispina / welche sich belustiget diesen freundlichen Jäger / mit jhren Augen zu bestricken: Tygris hingegen verhoffte grossen Reichthum / welcher jhm ein Wildbret ware / mit dieser Jungfrau zu fangen. Europe jhre Mutter / und Nilamann der Bruder liessen jhnen dieses Gestell nicht zu wider seyn / und werden sie beede ehlich getrauet / ob sich wol andre umb Crispinam angemeldet.

5. Tygris erhält zu einem Heuratgut ein Stück von Europe Landgütern / und lebt mit allem vergnügen / in friedlicher Liebe / und mit grossen Ehesegen / ich will sagen vielen Kindern bereichert / oder vielmehr verarmet: daher er seines Schwagern Güter und Einkunfft mit lustrenden Geitzaugen anschauet / und nach Mitteln trachtet / solche an sich und seine Erben zubringen: unbetracht / daß dorten Salomon sagt: unrecht Gut hilfft nicht / und der Seegen deß HErrn machet reich ohne Mühe / in seinen Sprüchen am 10. Cap.

6. Er wuste wol daß Nilaman mit dem Degen noch mit dem Gifft / ohne seinen eignen Schaden nicht schaden kunte / muste deßwegen auff sichre Mittel gedencken diesen seinen Schwager aus dem Wege zu raumen. Es bulte Maximus ein Edelmann in der nähe umb eine adeliche reiche Wittib: Tygris räth Nilaman er solte sich darumb bewerben / bringet aber auff der andern Seiten zu wegen / daß Maximus jhn fordern ließ / auff welchem Fall / Tygris verhoffte halb gewonnen zu haben / dann Nilamann obsiegte seinem Gegner / und muste in Welschland entfliehen / daher die Verwal-

waltung aller Güter der Europe / auff Nilamann gewaltet.

7. Nach Verflieſſung etlicher Jahre wird Nilamann mit Maximi Freunden verſöhnet / daß er wieder nach Hauſe kommen darff / und weil er ſich in Schulden geſtecket / und ſeine Güter verpfändet / trachtet er eine reiche Heurath zu thun / welche Tygris verhindert / in dem er ſich ſolche zu fördern bemühet ſcheinen wolte / weil er wol wuſte / daß ſeine Kinder keinen Antheil bey Nilamans Gütern zu hoffen / wann er heurateten / und ſelbſten Erben haben würde.

8. Unter andern Nilamans Gläubigern / welche jhm abweſend Gelder zugewechſelt / war auch Apollin / ein reicher Handelsmann / welcher wiederumb bezahlet ſeyn wolte / und bey Gericht angehalten / man ſolte jhm ſein Unterpfand / Nilamans Güter zuurtheilen. Tygris reitzete ſeinen Schwager / daß er den Kauffmann außfordern und jhm mit dem Degen abrechnen und Recht ſchaffen ſolte / wie auch erfolget.

9. Apollin verſtunde den Wucher beſſer / als den Degen / und lieſſe Nilaman ſagen / er ſolte jhn zahlen mit Gold / und nicht mit dem Eiſen / und laſſe er mit ſolchen Wechſelbrieffen keine Schuld abführen. Hierüber ergrimmet Nilaman / und draut Apollin zu erwürgen / wo er ihn antreffen würde / und gelobt ihm Tygris getreuen Beyſtand: läſſet aber Apollin für ſeinem Schwager warnen / damit er deſto leichter ſolte ermordet werden. Den falſchen Mund der Gottloſen / wird ihr Frevel überfallen / wie Salomon redet in dem vorangezogenen Capitel ſeiner Sprüche.

10. Einſten als die beede auff der Jagt / kommt Apollin daher geritten / und Nilaman wil mit ſeinem Schwager und ſeinem Knecht auff ſie zu / vermeinend daß Apollins Geferden ſo verzagt / als er / wird aber von Tygris verlaſſen / umringt / und von Apollin zu boden geſchoſſen: aller maſſen alles von

von Tygris verkundschafftet / und mit Apollin gegen Nachlassung der halben Schuld abgeredet worden.

11. Nach dem Tygris Eutrope Güter / welcher inzwischen verstorben / an sich gebracht / vertraut er seine Verrätherey seiner Frauen Crispina / die darob ein grosses Mißfallen und ihren Bruder sehr geliebet hatte. Als sich aber kurtz hernach ein Haußstreit unter ihnen ereignet / wirfft sie in Ermanglung andrer Rache ihm vor / daß er ihres Brudern Tod verursachet habe / ihn Apollin verrathen / und zeiget auch solches ihrer gantzen Freundschaft unbedachtsam an.

12. Kein Unglück kommt allein / sagt man in dem Sprichwort. Dieses geschahe auch hier / und wurde eben zu selbiger Zeit einer der Apollin Niloman ermorden helffen / wegen andrer Verbrechen eingezogen / der bekennet / dz er Tygris und Apollin zu erstbesagtem Mord geholffen. Als Tygris Nachrichtung wegen solcher Beschuldigung / raumt er das Land / kan aber sein böses Gewissen nicht raumen / sondern lässet sich beduncken / daß er aller Orten das Blut seines Schwagers / wie Cain das Blut Abels / von der Erden gen Himmel schreyen hörte: entfliehet deßwegen in Teutschland / und ist nachmals in dem Kriegswesen geblieben.

13. Also gehet eine böse That nicht wol hinauß / und verliert der alles / so alles durch die List zu erlangen verhoffte. Seine Anschläge sind wie leichte Spreur / so der Wind " zerstreuet / ob sie gleich / vollen Körnern gleich scheinen. " Hingegen aber ist der / so seines Berufs abwartet / auff dem Wege der Gerechten / ein Palmbaum / an den Bach gepflantzet / dessen Blätter nicht verwelcken / und der seine Früchte bringet zu seiner Zeit. Hieher zu Tygris Geschichte schicket sich auch der Spruch Malachi: Vertraue dich nicht der / die in deinen Armen schläffet / und wie Salomon saget: Wer seinen Mund bewahret / der bewahret sein Leben. Die Spanier sagen / daß der sein Geheimnis eröffnet / „ seine Freyheit verkaufft / und gleichsam eines andern Ver„ schwiegenheit dienstbar seyn müsse.

14. Gott

14. Gott iſt allein getreu/
Deſſen Güte täglich neu/
Untreu iſt der Welte Gott/
Mit der böſn und groſſen Rott.
Hieraus iſt leicht zu erkennen/
Wer deß Höchſten Kind zu nennen/
Und wer dort wird ewig brennen.

(XLII.)

Der doppelte Brudermord.

WJe in vorher gehender Erzehlung der Geitz einen Todſchlag angerichtet/ alſo wird in folgenden zu erſehen ſeyn/ wie die Luſtſeuche dergleichen übel ſtifftet. Augenluſt an Geld und Gut/Fleiſchesluſt in unziemlicher Vermiſchung/und ein hoffärtiges Leben/in groſſem Ehrenſtand machet daß die Welt im argen lieget/ und deß Satans Schand-Braut heiſt.

2. Die Wittweiber ſind viel verführeriſche Lockvögel/ weil ſie mehr in diß Garn fallen machen/ als die einfältigen Jungfrauen/ ſo das erſtemahl richten. Dieſes ſage ich/ wegen Parmena einer jungen Wittib von 20. Jahren/ welcher ein alter Mann groſſen Reichthumb hinterlaſſen/daher ſie der Buler und Freyer nicht ermangelte/ die ſolcher Honig als die Jmmen herbey lockte.

3. Unter vielen war Prilidian/ ein Edelmann von 30. Jahren/ der das ſeine zu Gewalt/ und ſo wol ſeine Schweſter/ als ſeinen Bruder weggerichtet hatte. Dieſer wolte der Haan in dem Korb ſeyn/ und bey Parmena die andren abſtechen. Dieſe Wittib/ hatte bey jhrer erſten Verheuratung jhren Freunden gefolget/und wolte nun jhren Augen nachhangen/ und ſelben die Wahl laſſen/ welche unter ſo vielen faſt ſchwer fallen wolte. Was jhr morgens beliebte mißfiele jhr abends/und was jhr heute ſchetzbar war/ achtete ſie deß

andern

andern Tages für verwerfflich / und war jhr Hertz so wandelbar als der Mondschein.

4. Prilidian wuste jhr zu Gemüthe zu führen / daß über alle maß an Ehr und Reichthum unbeständig / und wuste dardurch so wohl höhere / als geringere auß dem Sattel zu heben / sich aber hingegen / weil er einen Mittelstand führte / hinein zu schwingen. Er wurde von Parmena angehört / und fast erhöret / daß er die Hoffnung schöpffte / diese Witib dar von zu bringen / in dem Babylas sein jüngerer Bruder / auß dem Krieg wiederkommet / und dieser bald künfftigen Hochzeiterin / als seiner Schwägerin / auß Höfligkeit zuspricht / und jhr auffwartet.

5. Parmena lässet jhr den jüngern Bruder besser gefallen / als den ältern / und giebt jhm jhre Neigung erstlich mit verblümten / nachmals mit gantz deutlichen Worten zu verstehen. Babylas entschuldigte sich / daß er jhr / seinem leiblichen Brudern zu Nachtheil / hierinnen nicht gehorsammen könne: ohne selben aber würde er solches Glück / wiewol unwürdig / mit danckbarlicher Dienstleistung annehmen.

6. Parmena schaffte so bald Prilidian mit ungehaltnen Worten ab / daß er auß Traurigkeit in ein Kloster gehet und darinnen sein Leben zu enden gedencket. Babylas setzet seine Gegenliebe auff Parmenam / und verhoffet durch diese Heurat ein reicher Herr zu werden / jedoch fähret er bedachtsam.

7. Nach dem nun Prilidian in dem Probjahr seines Ordens lebet / spielte Babylas in den hinterlassenen Gütern den Meister / will sich aber mit Parmena nicht versprechen / biß sein Bruder das Kloster-Gelübd gethan / und geistlich zu bleiben versichert. Parmena nimmet diesen Verzug Babylas für eine Verachtung auff / und schreibet an Prilidian ein so freundliches Brieflein / daß er wieder in die Welt kehret / und das strenge Leben / welches jhm verdrießlich vorkommen / verlässt: ungeachtet er von seinen Mitbrüdern zu der Beharrligkeit vermahnet wurde.

8. Die

8. Die unbeſtändige Parmena hatte nun wieder die Wahl unter dem geweſnen Mönche / und Soldaten / nach genommenen Bedacht erkieſet ſie den Jungen vor den Alten. Hierüber eiferte nun Prilidian billich / und beklagt ſeinen Bruder der Untreue und Falſchheit. Babylas verantwortet ſich / daß er unſchuldig / ſich bißanhero mit Parmena zu verloben geweigert / und ſey er darüber aus dem Kloſter beruffen worden: nun aber könne er dieſer Wittib Sinn nicht ändern / noch ſein Glück mit Füſſen wegſtoſſen: Er aber hette doppelt Unrecht / daß er jhm verbieten wolte / was er nicht erlangen könte / und daß er jhn / als einen leibeignen Knecht / tyranniſiren wolte.

9. Mit dieſem allen wolte ſich Prilidian nicht vergnügen / weil jhn der Eifer verblendet / daß er ſo wol gegründete Urſach nicht erſehen möchte: ſondern befihlt ſeinem jüngern Bruder nochmals / er ſolte wieder in den Krieg ziehen / und dieſer Wittib müſſig gehen / würde er jhn aber noch einmal bey jhr antreffen / ſo wolte er jhm weiſen / was ein jüngerer Bruder dem ältern für Gehorſam zu leiſten ſchuldig.

10. Babylas antwortet dergeſtalt / daß Prilidian leichtlich konte abnehmen / er fürchte ſich / noch für ſeinen Worten / noch für ſeinen Wercken / ſo lang er einen Degen an der Seiten. Hierüber ſcheiden ſie / und Babylus gehet bey einem ſeiner Freunde zu wohnen / und ſpricht bey Parmena täglichs ein / welche jhm auch die Ehe gelobt / daß ſie niemand als der Tod ſcheiden ſolte: Prilidian wird hingegen Parmena Hauß verbotten / bey und umb welches er mehrmals Schildwacht zu halten pflegte.

11. Als nun dieſe beede Brüder / auff einen Abend / einander bey Parmena Hauſe begegnen / ergrimmet Prilidian in erkrancker Liebe / ich will ſagen auß raſendem Eifer / und ziehet von Leder / welches ingleichem auch Babylas that / gehen alſo feindlich zuſammen / und ſtoſſen einander dergeſtalt / daß Prilidian alſobald / Babylas aber den folgenden morgen verſchieden.

12. Je-

12. Jederman gabe der wanckelsinnigen Parmena die Schuld dieses Brudermords / und weil sie Gott eine Seele durch jhren Bulbrief entführet / hat sie solche mit der jhren erstatten wollen / und sich in ein Kloster begeben / darinnen sie jhr Leben verschlossen.

13. Die Lehre ist von der Weibspersonen Unbeständigkeit / und hat deßwegen jener recht gesagt / wann alles bey verliebten Hochzeiterin nach Wunsch bestellet / so könne doch niemand Bürgschafft leisten / daß alles beederseits "
also verbleiben werde. Der Männer Sinn ist mit dem Al- "
ter gleich so wandelbar / und im Ende ist nichts beständig "
in der Welt: Alle Menschen sind Rohre / die der Wind "
hin und her wehet. "

14. Es ist die runde Welt einm Glückstopf zuvergleichen.

Ob dessen Dockenkram sich freut der Pövel-Hauff /
Und waget jhre Seel / läßt manche Zettel reichen /
Find aber nur ein o/und lauter nichts darauff /
So weiset die Figur
Der schnöden Welt Natur.

(LXIII.)

Der doppelte Jungfrauraub.

HEil die Welt gestanden / sind die Frommen mit den Bösen vermengt gewesen: und weil sie stehen wird / werden der Bösen mehr als der Frommen zu finden seyn: massen wir Menschen uns leichter auff dem Laster durch Aergernis / verleiten / als durch gute Exempel zu dem Tugend-Steig geleiten lassen. Von beeden folget in nachgehender Geschichte / die solche Vermengung sonderlich außführlich machet.

2. In der Normandia hat sich auffgehalten ein armer von Adel / Namens Martel / welches Dapfferkeit mehr

Geldes

Gelds würdig geweſen / als er dardurch erlangen können. Dieſer erkühnet ſich eines vornehmen Landsherren Tochter Aldegonde auffzuwärten / und hatte einen Zutritt bey ihrem Herrn Vatter / Philippin / dem er in etlichen gefährlichen Begebenheiten / treuen Beyſtand geleiſtet.

3. Martels Demut / Höfligkeit und Beſcheidenheit machten ihn bey der Jungfrau angenehm / daß er ihre Gunſte verhoffte: ſeine Armut aber hielte der Tugend Gegengewicht / daß er ſo hoch an zu kommen faſt verzweiffelte: Doch erlangte er nach und nach Adelgonde Gewogenheit / daß ſie keinem andern in ihrem Hertzen Platz zu geben bey ſich beſchloſſen. Beede muſten hierinnen behutſam verfahren / damit Philippin nicht Urſach hette dieſen Martel ſeine Güter zu verbieten / und ihn ſeines liebſten Angeſicht zuberauben / welcher jhm werther als deß Tages Liecht.

4. In dem nun dieſe ihre Liebes flammen mit ſeufftzen und Thränen an und auffeuren / kam Epolan ein alter unruhiger Herr wiederumb auß Flandern / dem Schauplatz der Heldentugenden / und weil er ein Wittber und der Einſamkeit nicht gewohnt / bewarb er ſich umb Barſimenam / ein junge Wittib / welche er vor etlichen auch geliebet / und deren Mann in Neuligkeit verſtorben / daß ſie das Trauer Jahr zuvor außwarten / jhm aber inzwiſchen nichts abgeſchlagen haben wolte.

5. Epolan wolte die Zeit zu lang fallen / und nach dem er auch ihr freyẽ Willen zulaſſen / berathſchlagt / finden ſie beede dieſes Mittel / daß ſie eine Heurat abreden / und nach ſolcher Verbindnis vollziehen / die offentliche Hochzeit-Begängniß aber / biß nach verwichnem Trauerjahr außgeſtellet wolten ſeyn laſſen. Nach dem ſolches geſchehen / hat Epolan dieſer verlobten (vielleicht zur Straffe jhrer Gebühr) genug / und nimmet ſeinen Weg wiederumb in das Kriegsweſen.

6. Nach geraumer Zeit kehrt er wieder nach Hauſe / und erſihet in einer Geſellſchafft Aldegonde / wie ſelbe von Tharſi

einem

einem reichen Edelmann in der Nachbarſchafft bedienet wird / welchem Victor der Aldegonde Bruder möglichſte Beförderung thäte. Wie aber der Mond und die Sterne weichen/wann die Sonne auffſteiget/ alſo muſten alle andre Buler zu rucke tretten / ſo bald Epolon erſchienen / und hat Philippin dieſe Heurath nach der guldenen Regel bald außgerechnet / und ſeine Tochter Epolon verſprochen.

7. Als nun Philippin Aldegonde über dieſer Heurath beſpricht / und Epolons Alter entſchuldigen will / ſagte ſie daß jhr der junge Tharſie und der alte Epolan gleich viel gilte/ſie wolte es ſeinem Willen heim gegeben haben. Der Vatter lobte dieſen kindlichen Gehorſam / und vermeinet/ daß er gewonnen / und ſeine Tochter deß Alten vergulte Pillulen gerne ſchlucken würde.

8. Tharſie klaget ſeinem Freunde Victor/ wie jhre Schwägerſchafft in den Brunnen fallen wolle / und berahtſchlagen daß Tharſie Aldegonde entfiihren ſollte / er wolte ſie bey ſeinem Herrn Vattern ſchon wieder außſöhnen.

9. Jnzwiſchen dieſer Handel ſchwebet / komt Barſimena zu Aldegonde / und erzehlet jhr in vertrauen / was zwiſchen Epolon und jhr vorgangen / und welcher geſtalt er jhr ehlich verbunden / krafft vorgewieſenen ſchrifftlichen Verſprechens/ an welches Epolon ſo wenig gedacht / als an die Sünden ſeiner Kindheit. Aldegonde wünſchte nichts mehr / als dieſe beede abzuweiſen / und jhren Martel zu erwarten / bittet deßwegen Barſimena ſolte Epolon einen Einſpruch thun: weil ſie aber dieſer Rechtfertigung Weitläufftigkeit befürchtet / bittet ſie Aldegonde / ſie ſolte ſie an dem Hochzeit-Tag an jhre Stelle tretten laſſen / da ſie jhr Ehverſprechen für allen geladnen vorweiſen / und Epolon zu ſolcher Vollziehung anhalten wolte.

10. Die Kirchen war von dem Schloß entfernet / und ſolte die Trauung bey Nachts geſchehen / daß alſo Barſimena / welche etliche Tage zuvor ſich in der Aldegonde Zimmer verborgen ſich an der Braut ſtatt leichtlich einſchleichen

mögen / wie dann auch beſchehen / aber mit gantz ungleicher erfolge.

11. Tharſie und Victor hatten den Anſchlag gemacht Aldegondam darvon zu führen / und legten es mit dem Knechte an / daß er gegen einer Beliebung / ſtill halten und die Braut ſolte rauben laſſen. Wohl / der Abend kombt herbey: Barſimena zieht die Brautkleider an / und vermaſquert das Angeſicht / der Braut Vatter / Bräutigam / und die gantze Freundſchafft fahren fort in die Kirchen: Als Barſimena die vermeinte Braut folgen ſoll / wird ſie von Tharſie auß der Kutſchen genommen / auff ein Pferd geſetzt / und entführet.

12. Das Geſchrey kombt in die Kirchen / jederman eilt den Raubern nach / und als ſie endlich gegen Morgens ergriffen worden / finden ſie ſich allerſeits betrogen. Epolon muß ſeine Hand und Petſchafft erkennen / will aber entbunden ſeyn / weil Barſimena eine gantze Nacht ſich bey Tharſie auffgehalten. Tharſie verantwortet jhre Ehre / und als Epolon ſolcher wiederſprochen / kommen ſie darüber zu Streichen / und konte Philippin und Victor beede ſo geſchwind nicht voneinander bringen / daß Epolon nicht einen tödtlichen Stoß an die Seiten darvon getragen / an welchem er drey Tage hernach / als er zuvor Barſimenam gefreyet / verſchieden / Tharſie aber muſte flüchten gehen.

13. Aldegonda hatte inzwiſchen mit Martel die Abrede genommen / das Land zu raumen / und ſich in Flandern zu begeben / alldar er ſie / Chriſtlöblichen Gebrauch nach / zu Kirchen und Straſſen geführet. Nach dem aber Philippin auß Beſtürtzung und Traurigkeit an einem Schlag geſtorben / hat Martel die Mutter und Vatter verſöhnet / daß er wiederkommen und ſeines Weibs Erbtheil in Ruhe und friedlichem Wohlergehen beſitzen dörffen.

14. Der gerechte Gott ſtraffet mehrmals die Ungerechten auff die nie erwarte Weiſe / und iſt hier zu betrachten der Paſimena Thorheit / daß ſie einem ſchlechten Papier jhre

Ehre

Ehre vertrauet: deß Epolons Untreue / daß er sich entblödet zwey Weiber zu nehmen: Martels und der Aldegonde Beständigkeit / und Vermessenheit / welche zwar noch wol außgeschlagen / aber doch sehr gefährlich angegangen worden: deßwegen jhnen hierinnen niemand folgen soll. Ein Weiser fürchtet sich / sagt Salomon / und meidet das Arge / ein Narr aber fähret hindurch dürstiglich. Es gefällt manchem ein Weg wohl / aber endlich bringt er jhn zum Todt.

15. Der Hönig-süsse Gifft / bringt nicht beliebten Todt /
Deß Artztes Wermut Trunck / hilfft manchem auß der Noht /
Wer alles was er schaut läst seinen Sinn belieben /
Der sucht auß Unverstand / das / was jhn wird betrüben.

(XLIV.)

Die Amazonin.

ZU Zeiten als der Hertzog von Parma Alexander Farnesius die Niederlande regieret / hat der Spanische Marggraff Varambom / Ritter deß güldinen Flusses / Bilemberg / eine kleine / aber veste Stadt / nechst Reinberg / belägert / und nach langem / und grossem Widerstand mit stürmender Hand erobert. Die Soldaten unterliessen keinen Hochmuth / welchen sie / als Sieger / erdencken / und ungestrafft verüben kunten.

2. Unter andern wurde die Todten zu begraben gebetten / damit der üble Gestanck nicht die Lufft vergifften / und dardurch eine Pestin entstehn möchte / und fande man zween Soldaten einander umarmend auff der niedergeschossenen

Mauren liegen: Als sie von einander gerissen und außgezogen worden / findet sich / daß der ein eine schöne Weibs-Person / und als dem Marggraffen diese Geschichte zu Ohren kommen / hat er wissen wollen / was sich mit diesem Marmelstein-Bilde begeben.

3. Ein halb todter Soldat erbotte sich die gantze Geschichte / welche jhm nur allein bekannt / zu erzehlen / und alsdann willig zusterben / weil er spürte / daß seine Wunden tödtlich. Der Marggraff verfügte sich / mit vielen andern hohen Befehlhabern zu jhn / und hörte von dem sterbenden Soldaten nach abgelegter kurtzer Höfligkeit / in Teutscher Sprache / welche sie alle wohl verstunden / nachgehende Erzehlung.

4. Ich dancke Gott / sagte er / daß ich noch so viel Kräfften / daß ich meiner getreuen Liebe / und Freundschafft / dieses Ehren-Gedächtnüß / in Beywesen so vieler tapffern Helden stifften kan. Man nennet mich Arelan / ich bin von Hessen bürtig / und ist meine Geburts-Stadt gewesen Melsingen / unfern von Cassel. Ich habe von Kindes-Beinen an eine treuverknüpffte Freundschafft gepflogen mit Inemar / einem Edelmann von Rottenburg / welcher bey meinem Lands-Fürsten / als ein Edel-Knab aufferzogen worden. Man hat uns beede genannt die Unzertrennlichen / weil keiner ohn den andern leben mögen.

5. Zu Melsingen verliebte sich mein getreuer Hertzens-Freund in Jolandin eine Jungfrau / welche mir mit weiterer Freundschafft zugethan / da ich jhm dann gute Dienste zu leisten / eusserstem Vermögens bemühet gewesen / dann ob er wol bey der Jungfrau alle Gegenlieb verspüret / so ware sie doch etlicher massen von Graciana jhrer Stiff-Mutter Hugolin Räuls jhres Mannes Sohn von seiner ersten Frauen versprochen / für welchen Jolandin ein stetiges Abscheu haben müste / dann er ein Unmensch / sein Ruck und Brust waren zween Berge in deren Thal sein Magen vertieffet / und mit seinem Haubt bedecket war. Er war eine kleine Person / in dem Angesicht hatte er die Farb eines krancken Spaniers / und wendeten alle schwangere Weibs-Personen

ſohnen die Augen von dieſem Krüppel / welcher jhm doch keine kleine Vollkommenheit eingebildet mit ſeinem hohen Rücken.

6. Als nun nach langem Verzug die Hochzeit angeſtellet wird / findet Jolandin keine Thür dieſem abentheurlichen Hochzeiter zu entgehen / als die Flucht / und damit ſolche ſo viel ſicherer zu Werck gerichtet werden möchte / hat ſie meine Kleider angezogen / und iſt mit mir und Inemar in gefolget / welcher / auff Anhalten Räuls / von dem Fürſten Melſingen zu meiden / gebotten worden.

7. Hier muß ich nicht vergeſſen zu melden / daß ich dieſe Jolandin auch brünſtiglich geliebet / meinen Freund aber nicht zu beleidigen / hab ich ſein Vergnügen / dem meinen / weit vorgezogen / und hierinnen vielmehr jhm / als mir ſelbſten behülflich ſeyn wollen / maſſen ich ſie jhm beſagter Weiſe / in Mannes-Kleidern zugeführet / und bin jhrer ehelichen Verlöbnüß Zeuge geweſen. Damit wir nun nicht außgekundſchafftet und wegen dieſer That von unſerm Lands-Fürſten durch ſeine Sachwalter allhier in Niederlandt angehalten würden / haben wir für ſicher befunden / Jolandin in dieſer Kleidung verbleiben zulaſſen / und weil wir Dienſte genommen / und Jolandin in allen Kriegs Ubungen unterrichtet / damit ſie auff keine Weiſe unter andern Soldaten erkäntlich ſeyn möchte: geſtalt dann dieſe Amazonin mehr Mannheit erwieſen / als von jhrem Geſchlecht glaublich iſt.

8. Jüngſthin / als wir in dieſer Stadt Bilenberg angegriffen wurden / iſt Inemar / auff der niedergeworffenen Mauren durch einen Mußqueten Schuß gefället worden / welches Todten Leichnam Jolandin auß brünſtiger Liebe / umarmet / und darüber von den anlauffenden Stürmern zertretten und getödet worden / deßwegen ich dann nach beſagten meines Freundes Tod / zu leben nicht mehr erwünſcht / ſondern allein dieſe Gnade bitte / daß ich zu jhnen beeden begraben werden möge.

9. Mit dergleichen Worten endete Arelan ſeine Rede / und hat jhn der Marggraff ſeiner Bitte gewehret / jhn ſampt

Jnemar und der tapfern Jolandin ehrlichen zur Erden bestatten lassen / und jhnen auch ein Grabmahl mit nachgesetzter Uberschrifft auffrichten lassen.

Drey / so stets treu in jhrem Leben
Der Lieb und Freundschafft sich ergeben /
Liegen hier /
Der Tod / der alles pflegt zuscheiden
Muß sie hier ungescheiden leiden
für und für.

10. Die Lehre ist / daß die Eltern jhre Kinder nicht zu verhaßter Personen Heurath / wann sich die Gemüther nicht gleichen wollen / nöthigen sollen / dann wann die Liebe in freyem Willen / bestehet / soll solcher nicht wider alle Vernunfft gezwungen werden. Jm Fall aber dergleichen geschiehet / siehet man einen bösen Außgang / und viel Hertzenleid darauß erfolgen. Es ist auch bey diesem Arelan ein Exempel getreuer Freundschafft zu erlernen / wiewohl er hierinnen gefehlt / daß er seinen Freund vielmehr von seiner Liebe abmahnen / als darzu beförderlich seyn sollen.

11. Der Tod / der starcke Rieß / hat alles überwunden
Doch führt die Lieb allein den Goliad gebunden /
Daß mehrmals auff dem Grab / wann dieser Leib zerstaubt
Die Lieb / auß Todtes Hand / jhr Angedencken raubt.

(XLV.)

Der Alraun.

UNter den Erdgewächsen ist keines das einen gantzen Menschen bildet / ausser der Wurtzel welche man Man-

Mandragel / Mandragora / oder Alraun nennet. Von dieser Wurtzel sollen deß Labens Haußgötzen gemacht gewesen seyn / wie die Rabinen wollen. J. B. Porta schreibt daß ein Italiänischer Zahnbrecher solche Wurtzel als einen Menschen geschnitten / und in die Scham ein Hanffkörnlein gestecket / selbe damit eingegraben / und dardurch zu wegen gebracht / daß der Alraun mit dem Haubt auff alle Frage geantwortet. Dergleichen soll die Jungfrau zu Orleans gehabt haben / welche die Frantzosen wieder die Engelländer vertheidiget. Josephus nennet diese Wurtzel Baaras / von dem Thal wo sie häuffig wächset / und sagt / daß sie zu Nachts leuchte wie eine Glut / und soll durch einen hungerigen Hund herauß gerissen werden / darvon zu lesen Plinius im 25. Buch am 12. Capitel. Zu Hamburg hat man drey Weiber welche mit diesen Wurtzeln gehandelt / mit Ruhten außhauen lassen / im Jahr 1630.

2. Etliche wollen daß diese Wurtzel unter den Hochgerichten gefunden werde / weil der Saamen von den erhenckten Dieben herunter triefe / und solche Mandragoram wachsen mache / welches Wort auch Teutsch / und von Mann tragen der Wurtzel Namen gegeben. Alraun aber werde sie genennet / von dem Wort all und raun / raunen / weil es allen heimlich in die Ohren raune / was sie thun sollen / umb reich zu werden. Es sind aber etliche Erdgewächse / so diesen Namen tragen / und alle in dem Schatten stehen wollen. Der Safft dieser Wurtzel machet starck schlaffen.

3. Ob nun wohl die e Wurtzel / ohne Sünde seinen natürlichen Gebrauch haben mag / so hat der böse Feind sein Spiel hierbey / und machet derselben übernatürliche Tugend zuschreiben / wie jener Schwab / der seine Freunde bitten sie solten jhm ein Hauß-Geist (Spiritum Familiarem) von der Messe mit bringen. Diese haben jhm zu schertz eine Mücken in einem Glaß verkaufft für 2. Thaler / und das vertrunckene / durch welche so bald der Satan geredet / weil nemlich der Kauffer sein vertrauen von Gott ab und zu dem Teuffel gesetzet hatte / davor der Höchste alle Christen behüten wolle.

4. In einer vornehmen Handelstadt in Franckenland / hat sich eine merckwehrte Geschicht von einem Alraun begeben / daraus zu ersehen seyn wird / wie der böse Feind die Einfältigen so meisterlich zu betriegen weiß / und ihnen hernach mit ewiger Verdamnis zu lohnen pflegt. Wir wollen den gantzen Verlauff kürtzlich erzehlen: jedoch unter verblümten Namen / damit niemand erkand werden möchte / dann theils deroselben Befreunde im Leben.

5. Magdalon ein Handwercks-Weib / hinterläst unter anderm einen Alraun / oder eine solche Wurtz / wie wir vor beschrieben haben. Als sie sterben will / befihlt sie der ältsten Tochter / sie solte dieses schwartze Männlein in ein fliessendes Wasser werffen / welches sie auch nach der Mutter Tod gethan / und nicht gewust was es gewesen / aber doch gesehen / daß ihr Vatter einsten dieses Kästlein hinter die Thür geworffen / und deßwegen / wie die Leut abergläubig / verdorben seyn solle.

6. Die jüngere Tochter hatte vielmals hören sagen / daß wer ein Alraun hette / bey jederman angenehm und niemals mangel liede / fragte deßwegen darnach / weil sie wuste / daß einer unter mütterlichen Verlassenschafft vorhanden gewesen Marian die ältste Tochter / will nicht sagen / daß sie solchen in das Wasser geworffen / Uneigkeit und Zwist zu vermeiden. Man suchet alle Winckel auß / die Wurtzel ist nicht zufinden.

7. Nach dem die Abtheilung geendet / und Hedwig die jüngere Schwester beharrlich nach dieser Wurtzel verlangen getragen / findet sie unter ihren Geretlein in einer Truen / den Alraun verborgen / und erfreuet sich darüber nicht wenig. Ob nun der böse Geist dardurch mit ihr geredet / und ihr Raht und That gegeben / kan man nicht wissen. So viel aber hat man ersehen / daß es ihr / dem eusserlichen Schein nach / wohl ergangen. Sie hat einen Beckenknecht geheuratet / ihn zu Bürger und Meister gemachet / ja das erste Jahr ein schönes Hauß gekaufft / und Gelts genug gehabt /

habt / da jhre Schwester hingegen verdorben und in euſſerſte Armut gerathen. Hieher gehören die Wort deß Predigers am 8. Cap. Es ſind Gerechte / denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gottloſen: und ſind Gottloſe / denen gehet es / als hetten ſie Wercke der Gerechten.

8. Nach wenig Jahren fället dieſe Hedwig in eine tödtliche Kranckheit / und ſchreibt man ſolt jhren Mann eiligſt holen / dann ſie wohl ſpürte daß ſie nun plötzlich ſterben müſte. Man ſpricht jhr zu / ſie ſolte ſich zu einem Chriſtlichen Abſchied gefaſt machen / jhre Sünde erkennen / und auff Gottes Barmhertzigkeit / jhr Vertrauen ſetzen. Sie will von dieſem nichts hören / ſondern ſchreyet nur nach jhrem Mann.

9. Endlich als der Mann zu der Thür hinein tritt / will ſie anfangen von dem Alraun zu redē / er aber ſchlägt ſie auff das Maul / daß ſie alſobald in die Züge fält / und ſtirbt dahin. Wiewol ſie verfahren / wird jhre Seel erfahren haben. Nach dem man ſie zur Erden beſtattet / iſt ſie mit vielem heulen und ſchreyen / in dem Hauſe wiederumb erſchienen / wie man ſie in den Sarg geleget / daß jhr hinterlaſſener Wittiber außziehen und in einer andern Behauſung wohnen / nachgehends aber die ſeine anders bauen müſſen.

10. Hierauß erhellet / was Salomon ſagt / Es iſt beſſer arm / und niedriges Gemüts ſeyn mit den Elenden / dann Raub außtheilen mit den Hoffertigen / und kargen mit den Geitzigen. An einem andern Ort ſagt er: Es iſt beſſer wenig mit Gerechtigkeit / denn viel Einkommen mit Unrecht. Ach was hilfft es den Menſchen / wenn er auch die gantze Welt gewinnet / und leidet Schaden an ſeiner Seele?

11. Buchſtabwechſel

Gelt: legt.

Das Gelt legt manchen in das Grab /
Das Geld iſt ein gefährtes Haab /

Wer Tag und Nacht nach Reichthumb tracht /
Der iſt ſchon in deß Satans Macht.

(XLVI.)

Die unbeſtändige Ehr.

WElche auff dieſem Welt-Meer / mit dem Glücks-Wind / nach hohen Ehren außſchiffen / leiden unterwegs / oder im Hafen Schiffbruch. Ob ſie gleich ein zeitlang gutes Wetter oder Windſtille haben / ſo folget doch bald darauff ein Sturmwetter / daß ſie in Gefahr auß der Gefahr umb das Leben kommen / und jhre Unbedachtſamkeit zu ſpat erkennen. Solchen Ehrſüchtigen möchte man ſagen / was dort unſer Erlöſer zu den Kindern Zebedei: **Jhr wiſſet nicht was jhr bittet.**

2. Dieſes hat auch erfahren / die verliebte und von Leopart geliebte Arduina / und mit jhrem Beyſpiel gelehrt / daß man durch böſe Mittel zu keiner beſtändigen Ehre gelangen kan / ſondern vielmehr in ſolchem beginnen zu ſchanden werden muß. Sie ware bürtig auß Weſtphalen / und ließe in jhrer Kindheit den Auffgang einer vortreflichen Schönheit blicken / deſſen Vollkommenheit mit zuwachſenden Jahren nicht ohne Verwunderung erfolget.

3. Leopart einer vom Adel in jhrer Nachbarſchafft / betete ſo bald dieſe Sonne an / und wurde nicht allein von jhr / ſondern auch von der gantzen Freundſchafft erhöret / und ſeine Beſtändigkeit mit ehlichem verſprechen belohnet. Aber es ſagt der Poet nicht unrecht:

Wer weiß was noch heut ſpat der Abend mit ſich bringt?

4. Adelart ein vornehmer Herr / verliebet ſich in dieſe Hochzeiterin / und weil er weit eine andre Perſon / als Leo-

part

part / wird er von den Freunden mit groſſer Ehrerbietung / empfangen / und Arduina jhm verſprochen / verhoffend / dieſer ſchlechte Geſell / werde jhre Tochter in einem ſolchen Glück nicht hindern / ſondern ſich leichtlich wieder abweiſen laſſen. Arduina wolte hierinnen jhre Beſtändigkeit zeigen / weil Leopart im gleichen auch bey jhr zu halten verſprochen / und muſte alſo ihre Verheuratung den Fortgang gewinnen / es ſagen die Befreunden und Adelart darzu was ſie wolten.

5. Wann der Ehſtand mit gar zu brünſtiger Liebe angefangen wird / iſt ſolches ſelten lang beſtändig / und hat man in dieſem langen Kauff auff mehr Umſtände / als nur die begierige Zuneigung zuſehen. Adelart ſahe daß jhm Arduina nicht günſtig / und deßwegen ließ er geſchehen / daß Leopart die Braut heimführete / welcher er doch zu höffeln und zur Ungebür zu reitzen / nicht unterlaſſen.

6. Arduina hatte jhres Manns genug und hebte jhre Augen auff zu den Bergen / welche den Donner-Keulen unterworffen / und von welchen man leichtlich herunter ſtürtzen kan. Sie betrachtet / daß ſie eine groſſe Frau ſeyn hette können / wann ſie Adelart genommen / ich / ſagte ſie bey jhr ſelbſt / were allen meinen Geſpielen obgegangen / prächtiger gekleidet worden / und hette mehr Freude bey Adelard / als bey meinem jetzigen Mann haben können: und ich Närrin habe mich in der Wahl wißlich und vorſetzlich betrogen.

7. Mit dieſen Gedancken wendet ſie jhre Liebe von Leopart / auff Adelart / und wünſchte jhres Manns Tod und dieſen zu einem Mann: doch bezeugte ſie ſich keuſch und züchtig / und wuſte wohl / daß der Ehebruch ſie mehr verhaßt / als geliebt machen würde. Kurtz. Dieſe Undanckbare vergiebt Leopart mit Gifft / und lieſſe die Erden ſolche Sünde bedecken / welche der gerechte Gott zu rechter Zeit mit verdienter Straffe anzuſehen nicht unterlaſſen.

8. Eh das Trauer-Jahr verflieſſet / freyet Adelart dieſe Wittib / und ſie kommet alſo in den langverlangten Ehrenſtand / in welchem ſie ſich ſtältziglich verhalten / und jhrem

Mann

Mann zu Mißtrauen Ursach gegeben / daß er sich befürchtet / sie möchte jhm auch Gifft beybringen / wie Leopart jhrem ersten Ehgatten. Arduina siehet seine Liebe erkalten / und will „ solche durch liebkosen erhitzen / vermehret aber dardurch den „ Argwahn / weil Adelart wol wuste / daß diese Art Schlan„ gen nicht gefährlicher / als wann sie sich umb den Leib schlingen.

9. Adelard wird nach und nach dieser Arduina abhässig / daß er sie nicht mehr für seinen Augen sehen mag / sondern ferne von sich auff seiner Baurenhöffe einen schaffet / da sie Zeit genug jhre mörderische That / so sie auß Ehr-Geitz an jhrem frommen Mann begangen / zu bereuen / und zu beweinen. Die Einsamkeit vnd Traurigkeit giebt dieser Verlassnen allerley Gedancken ein / unter welchen sie den verträglichsten erwehlet / daß sie Adelard eyfern machen wolle / und dardurch wiederum an sich bringen.

10. Hierzu gebrauchte sie Melin / einen vom Adel / in der Nachbarschafft / welchen sie in jhr Netz locket / und mit vielen hertzbrechenden Worten anätzet / jedoch ohne Unehre / die allein in eusserlichen Schein / und nicht im Wercke selbsten befindlich. Dieses vermehrte Adelards zuvor gefaßten Wahn / und hielte für ungezweiffelt / daß seine Frau eine Ehebrecherin / und an jhm untreu worden. Solchem nach läßet er sie / und Melin in das Gefängnüß stecken / und wegen jhres Verbrechens peinlich abhören.

11. Weil sie nichts böses begangen / wurden sie zwar unschuldig erfunden / Arduina aber führet auch unter anderen Klagen wider jhren Eheman diese / daß er sie beredet / sie solte jhren ersten Mann mit Gifft hinrichten / und nun wolte er sie auch gerne todt wissen. Hierüber wird sie ferners befragt / und findet sich / daß sie ohne einrathen und Vorwissen Adelarts / Leopart vergeben / und umbs Leben gebracht: deßwegen sie auch von dem Leben zum Todt verurtheilet / Melin aber der Verhafft entlassen worden.

12. Der Ehr-Geitz ist ein unbeständiges Blat / welches

der

der Wind leichtlich abreissen / und von den höchsten Bäumen zur Erden werffen kan. Wer durch Sünde sich groß machet / der wird mit Schanden wieder klein werden. Die Ehrgeitzigen seynd den Babel-Bauern gleich / die nach eignem Gutdüncken jhr Werck biß an die Wolcken erheben wollen: werden aber von Gott gestrafft / wann sie am sichersten / und müssen jhre eigene Verräther seyn / wann sie sonst niemand haben / der sie in Unglück bringet.

13. Es bleibt wahr /
Ehr hat Gefahr.
Jst böse Waar /
Daurt kurtze Jahr /
Jst wandelbar

(XLVII.)

Der bestraffte Flucher.

BEy allen Lastern ist eine Belustigung der Sinne / außgenommen bey dem Fluchen und Gotteslästern / welches so viel erschröcklicher / als kein anders / weil dardurch der wohlthätige Himmels-HErr unmittelbar beleidiget wird / der seine Sonne lässet auffgehen über Fromme und Böse / dessen Langmuth uns zur Busse leitet. Dieses Laster wird auß böser Gewonheit unvermerckter Weise angenommen / daß man für keine Sünde hält / was die grosse Sünde ist / und auß Unbedacht / als auß bösem Vorsatz die Enthetligung deß Namens Gottes über die Zungen springen lässet: deßweges aber nicht zu entschuldigen / sondern soviel mehr zu beschuldigen ist / und gewißlich nicht unbestrafft hingehet.

2. Die Frantzosen haben diese böse Art an jhnen / daß sie abscheulich / wegen deß geringsten Mißfallens fluchen / ja schertzweiß bey S. Peters Pantoffel / und der Jungfrauen Maria Schlafhauben dieses und jenes betheuren. Dieses

schänd-

schändliche Laster hatte auch an sich Guy ein Pariser Kind/ welchem sein Vatter Antonian zugeordnet war/ daß sie zu Orleans dem studiren nachsetzen/ und in jhrer Eltern Fußstapffen ertten solten. Dieser Antonian vermahnte Guy/ er solte doch den höchsten Gott mit seinem fluchen nicht so vorsetzlich erzörnern/ wann er nicht in ein grosses Unheil kommen wolte. Guy nimmet die Vermahnung in gutem auff/ entschuldiget sich aber mit der bösen/ und bey jhm bereit eingewurtzelten Gewonheit/ er meine es deßwegen so bös nicht/ und ist die Sünde welche eine Gewonheit worden/ schwerlich zu meiden.

3. Nachdem dieses Guy Vatter gestorben/ und jhm der Zaum länger gelassen worden/ hat er seiner Freyheit in allerley Uppigkeit mißbraucht/darunter das Spielen das geringste: die treuhertzige Vermahnung aber seines Vattern war jhm gantz entfallen/ und so offt jhm das Maul auffgegangen/hat er alle Reden mit ärgerlichem fluchen abscheulich gemacht/ und die Erinnerung seines Vettern übel auffgenommen.

4. Als dieser Guy auff eine Zeit in dem Pallhauß spielet/und mit seinem Gegner über einen Streich streitet/ wird bey den Zusehern/ wie gebräuchlich/ herum gefragt. Inzwischen das Urtheil ergehet/ vermeint Guy seine Sache gut zu machen/ und lässet sich grausamer Wörter vernehmen wie er Gott verleugnen wolte/ wann er den Streich nicht gewonnen ꝛc. Gott sol jhn straffen/ und alsobald eines jehen Todes sterben lassen/ ꝛc.

5. Bevor nun der Außspruch zu seinem Nachtheil geschiehet/ leget er sich über die Galarie/ als ob er einen Pallen nehmen wolte/ und ist so bald starr todt/ daß man kein Leben mehr an jhm spüren kunte. Es wurde aber beobachtet/ daß er die letzten Wort noch nicht völlig außgeredet/ als er dahin zufallen angefangen.

6. Etliche haben sagen wollen/ daß er ein Tasch-Messer bey sich getragen/ mit welchem er sich in den Leib gestossen/ damit er auff den Kirch-Hoff begraben/ und nicht als ein

von

von Gott augenscheinlich gestrafter Flucher auf den Schindacker hinauß geworffen wurde / welches der gantzen Freundschafft / noch mehr Spott zu gezogen hette. Glaublicher aber ist / daß jhn der Gewalt Gottes gerühret / weil wißlich / daß man von einer so geringen Wunden nicht alsobald zu sterben pfleget / und daß das Häutlein über dem Hertzen nicht ohne grossen Schmertzen zerreisset.

7. Hieher schicket sich Salomons Spruch: **Tod und Leben stehet in der Zungen Gewalt.** Irret nicht / sagt der Apostel / Gott läst sich nicht spotten / als welcher zu Mose gesagt: Führe den Flucher hinauß für das Lager / und laß alle / die es gehört haben / jhre Hände auff sein Haubt legen / und laß jhn die Gemeine steinigen / und sag den Kindern Israel: Welcher deß Herrn Namen lästert der soll deß Todes sterben. Daher vermahnet auch Syrach: Gewehne deinen Mund nicht zum schweren und Gottes Namen vergeblich zuführen: Dann gleich wie ein Knecht der oft gesteupt wird / nicht ohne Striemen ist: also kan auch der nicht rein von Sünden seyn / der offt schwöret.

8. Widerkehr.

1. Wie viel verderbt der Zungen Wort?
2. Sie ursacht manchen Meuchelmord /
3. Sie fährt den Menschen hier und dort /
4. Sie bringet Schaden fort und fort /
5. Und bleibet doch an jhrem Ort.
6. Sie ist der Krämer höchster Hort /
7. Und wenn sie jhnen wer verdort /
8. So solten sie nie seyn im Port.
8. Gott stürtzet manchen über Port /
7. Daß jhm im Tod die Zung verdort /
6. Weil er flucht seinem höchsten Hort.
5. Was hilfft es dich an deinem Ort /
4. Wann du Gott schändest fort und fort?
3. Setzt dich in Jammer hier und dort /
2. Ja bringst dir selbst der Seelen Mord /
1. Bedenck deßwegen deine Wort.

(XLVIII.)

Der thörichte Ruhm.

UNter allen Eitelkeiten iſt falſcher Ruhm ohne Tugend Verdienſt / der allereitelſte / welcher doch von uns Menſchen ſo eifertig geſuchet wird. Wer ſich ſelbſten rühmt / der ſchändet ſich / und wird von andern für einen Narren gehalten / wann er nicht etwan ſolches zu Abwendung jhme auffgelegter Schande / und zu ſteuer der Warheit thut / in welchem Fall auch eignes Lob ſtat findet / wie wir in dem CCXXXIX Geſprächſpiele weitläufftig gehandelt. Was ſolche Lobwurtz für eine böſe Frucht bringet / wird unter andern auß folgender Geſchichte zu erlernen ſeyn.

2. Berard ein Frantzöſiſcher Herr / war von Angeſicht ſchön / von Leib wohl geſtellet / hatte ſeine gröſte Beſchäfftigung ſeine Haar ordentlich zu krauſen / und wolte lieber ein unreines Hertz / als ein beflecke Kleidung haben. Ob er der müſſigen Bemüſſigung / ich will ſagen der Liebe / und dem Frauenzimmer ab- und auffgewartet / iſt leichtlich zu erachten. Wer ſich in der Kleidung übermäſſig außzieret / thut ſolches dem holdſeligen Weibervolck zugefallen: dann bey den Männern iſt es unvonnöhten.

3. Sein Sinn war flüchtig und Spiegel Art: er hatte ſo bald keine Geſtalt in das Angeſicht gebracht / ſo ware ſie wieder vergeſſen / und erwartete einer andern Bildung. Stratonia war die erſte / welche er zu lieben begunte / die ſchönſte Jungfrau in dem alten Königreich Arles / da ſich dann dieſes alles begeben. Jhre Höfligkeit hielte er für brünſtige Liebsneigung und ſtreckte den Kopff weit über alle andre jhre Auffwarter hinauß. Nach dem er aber bey jhr nicht finden mögen / was er geſucht / hat er ſeine Liebe / welche an einem ſchwachen Faden gleichſam gehangen / zerreiſſen laſſen / und ſich von jhr abgewendet.

4. Die

4. Dieſes were nun etlicher maſſen hingegangen: er hat es aber darbey nicht verbleiben laſſen / ſondern dieſer ehrlichen Jungfrauen Namen mit ſchändlicher Verleumbdung und fälſchlichen Affterreden beflecket / und ſich berühmet / daß er von jhr erlangt / was jhr niemals zu verſtatten in den Sinn gekommen. Jungfrauen Ehre iſt gleich einer Blume / welche leichtlich durch ſcharpffe Winde verwelcket.

5. Die andre welche Berard geliebet / war Sigismunda / ein verſtändige Jungfrau / welche die Mängel dieſes Edelmanns wol wuſte / wegen ſeines Reichthums aber nicht ſehen wolte / weil das Geld / wie bewuſt / alle Fehler zudecket. Sie getrauete jhr dieſem Flüchtigen Queckſilber einhalt zu thun / und ſeine Zunge anderſt zu zäumen. Lieſſe ſich deßwegen / auff gutachten jhrer Freunde freundlich finden / und vermeinte jhn unter jhre eheliche Bottmäſſigkeit zu bringen. Dieſes nimt der ſtoltze auff für eine ſchuldige Bezeugung gegen ſeine hohe Verdienſte / und wie der Rauch allzeit oben anfähret / alſo ſtrebet auch die Hoffart aller Orten empor.

6. Endlich kan Sigismunda ſolchen Ubermüthigen Worten nicht nachwarten / und wil ſich jhm nicht mehr unterwürffig machen / ſondern giebt jhm / nach langer Gedult Urlaub. Dieſer hatte er auch alſobald vergeſſen / und trachtete andrer Orten / unter dem Namen eines Dieners den Meiſter zu ſpielen.

7. Macrina war die dritte Klippen / an welcher ſeine Freyheit Schiffbruch erlitten. Dieſe wuſte wol daß ſein Schwindelhirn hin und her zu ſchweben aber nirgend wo zu anckern pflegte / wieſe jhn deßwegen / zu ſeinen geweſenen Liebſten: damit ſie von ſeinem Laſter oder vielmehr Läſtern nicht auch beſchmützet würde. Accurſius jhr Bruder ſchickte dieſen Freyer für eine anſtändige Perſon ſeiner Schweſter weil er Zucker in dem Beutel / welcher alles Unglück zu überſüßen pfleget / und befahl jhr deßwegen / ſie ſolte dieſen Vogel nicht auß den Garnen laſſen.

8. Als ſich nun die Sache verzögert / und dieſer Buler

keinen Freyer geben wil/ sagt jhm Accursius in das Angesicht/ er solte sich entschliessen/ ob er seine Schwester heuraten wolte oder nicht. Berard erschracke hierüber/ als ob man jhn in eine Gefängnis führē wolte/ suchet deßwegē bedenckzeit/ und weil er deßgleichen auch von Macrina verstanden/ nimt er Urlaub hinter der Thür/ und giebt solche Sachen von jhr auß/ daß alles was er von Stratonia und Sigismunda gesagt/ Rosen gegen diesen Dörnern gewesen. Er beschreyet Macrina für eine offentliche Dirne/ welche Zucht und Ehre umb Geld verkauffe/ und wegen eines Gasts allein (wegen seiner) keinen Schild außgehencket ꝛc.

9. Stratonia wurde von Eusrasto/ Sigismunda von Servulo bedient/ diese beede werden so wohl als Accursius/ Berards Verläumbdung einträgtig/ und lassen jhn mit zweyen Beyständen zu erscheinen fordern/ dieser dreyen ehrlichen Jungfrauen guten Namen zu retten. Berard war gewohnt mehr in den Spiegel/ als in streiten und fechten zu erscheinen/ kunte aber das Spiel nicht außschlagen/ weil er befürchtet/ daß er darüber möchte geprügelt werden/ und wehlte also zween böse Buben/ die den Ruhm hatten/ daß sie den Degen wohl verstünden/ und verfügen sich diese sechse auff den benahmten Platz.

10. Berards zween Beystände wurden von jhren Gegnern niedergestossen/ und kamen diese beede Eusrasius und Servulus dem Accursio zu hülff/ welcher Berard bereit sehr verwundet/ und weil er nicht bekennen wolte/ daß er vorbesagten Jungfrauen fälschlich jhre Ehre abgeschnitten/ ist erendlich von jhnen dreyen durchstochn/ und umb das Leben gebracht worden. Ich sage von allen dreyen/ weil die Seconden deßwegen Beystände genennet werden/ weil sie jhrem Principal allen Beystand zuleisten/ und nach Erlegung jhres Gegners auch jhm Hülff zuthun schuldig sind.

11. Also wird einem Mann vergolten/ darnach sein Mund geredet hat/ nach dem Außspruch Salomonis. Der Mund deß Narrens schadet jhm selbst/ und seine Lippen fahen seine

eige-

eigene Seele. Die Wort deß Verleumbders seynd Schläge/ und gehen einem redlichen Mann durch das Hertz/ seynd Wort deß erst ernanten Königs in seinen Sprüchen am 18. Cap. So lang die Teutschen sich der Redligkeit beflissen/ und ein Wort ein Wort/ ein Mann ein Mann verblieben/ ist es wohl gestanden. So bald aber die Falschheit und der Trug zu regieren angefangen/ und Hertz und Mund nicht gleichstimmig gewesen/ ist alles Unglück erfolget.

12. Wider-Tritt.

1.

Was ist doch ein falscher Ruhm?
Eine bald verwelckte Blum.
Eine schnell verdorte Blum/
Ist der falsch besagte Ruhm.

2.

Was ist doch der schmeuchel Ruhm?
Aller Narren Eigethum/
Stoltzer Gauchen Eigenthum
Ist der nicht erwiesne Ruhm.

3.

Was ist selbst erhabner Ruhm?
Saltz das faulet und wird tumm/
Soll die Witz nicht werden tumm.
Muß man fliehen Ehr und Ruhm.

4.

Was ist selbst gesuchter Ruhm?
Eine Quelle welche glumm/
Weisend alles trüb und glumm/
Wie der falsch gerühmte Ruhm.

5.

Besser ist fast werden stumm/
Als mit dem vernichten Ruhm/
Aller Narren Eigenthum/
Seine Reden machen krumm.

(XLIX.)

Die erkauffte Meß.

AUguſtinus ſchreibet in ſeinem Buch von der Stadt Gottes/ daß der höchſte den Römern Glück und Segen zu dem nach und nach erlangten Haubtreich gegeben/ weil ſie auch jhre falſche Götter geehret / und gefürchtet: Ob wol ſolcher Gottes-Dienſt jhm nicht gefällig ſeyn können/ ſey doch der Vorſatz zu loben geweſen / ꝛc. Dieſes laſſen wir an ſeinem Ort beruhen / und die Beurtheilung ſolcher Meynung zu mehr Verſtändiger Erachtung geſtellet ſeyn : erzehlen aber hier eine Geſchichte auß Ænea Sylvio / Sabellico und de Verdier / welche vielleicht nicht wenig Nachdencken verurſachen möchte.

2. In Lothringen hat ein alter melancoliſcher Edellmann die Einbildung gehabt / er müſſe ſich erhängen: ſolchem vorkommen / iſt jhm gerathen worden / er ſolte täglich eine Meſſe hören/ ſo werde er dieſer böſen Gedancken vergeſſen. Als er nun auff eine Zeit Ehehafften hatte / und die Meß verſaumet/ gehet er in groſſer Traurigkeit ſpatzieren/ und weiß nicht/ welcher geſtalt er die Sünde wiederumb erſetzen und büſſen ſolte: weil jhm das hengen ſtätig im Kopff / lage.

3. In dem begegnet jhm ein Bauer / der höret ſeinem Klagen und Jammern lang zu: fraget hernach was jhm ananliege / und ſo zu verzweiffelten Reden Urſach gebe ? Der Edelmann ſagte / daß er die Meſſe verabſaumet / und deßwegen ſeines Leides kein Ende wiſſe. Der Bauer verſetzte/ daß dieſes eine ſchlechte Sache / und hette er hingegen zwo Meſſen gehöret / wolte jhm eine verkauffen / ꝛc.

4. Der Edelmann erfreute ſich ſehr über ſolchem erbieten / und weil er kein Gelt bey ſich / giebt er jhm für die Meſſe ſeinen rothen ſcharlacken Rock / welchen er alſobald abzieht / und dem Bauren anleget : ſcheiden alſo beede frölich von einander / und vermeint der Bauer er habe ſeine Meſſe ſehr teur angebracht. Dieſes begabe ſich in dem Feld/ nechſt bey einem hohen Eichbaum.

5. Folgenden Tages fügte ſich daß der Edelmann wiederum

rum an solchen Ort spatzierte / und mit grosser Verwunderung sahe / daß der Bauer / welcher jhm die Messe verkaufft / in dem scharlacken Rock an dem Baumen erhenckt war: darüber er mit Furcht und Schrecken wieder nach Hauß kehret / und diese Geschichte andern erzehlet / welche dahin gelauffen / und die Sache beschriebener massen gefunden / jhn auch dardurch von seiner Einbildung geholffen.

6. Ob dieses ein Gespenst in deß Bauren Gestalt / oder ob solches zu Bestraffung seiner Leichtfertigkeit beschehen / lassen wir dahin gestellt seyn. Wann alle welche die Messen verkauffen / also sterben solten / würden Baumen zerrinnen. Eines andern gute Wercke können mich nit rechtfertigē / der Gerechte wird seines und keines frembden Glaubens leben: daher jener recht gesagt: wir haben die für uns singen / beten / Meß lesen und fasten / aber niemand haben wir der für uns in die Hölle fähret.

7. Daß die Meß in der H. Schrifft nicht befohlen / und unser Hoherprieſter einmal in das Allerheiligste eingegangen / ist auß der Epistel an die Hebreer am 10. und 11. Capitel umbständig zu lesen. Ob nun in der Meß das H. Abendmahl nach Christi Einsetzung gehalten werde / und ob fünff-in sechshundert Jahre / nach der Apostelzeit einige Anzeig von dem Opfer für Todte und Lebendige / zu finden / mögen die Schrifftgelehrten / verfechten / und ist hiervon zu reden dieses Orts nicht.

8. Das Weib / welches Johannes im 12. Capitel der Offenbarung gesehen / vergleichen etliche mit dem guten Vorsatz eines glaubigen Menschen / welcher in Gottes Huld und Gnade ist / daher jhm Sonn und Mond und alle Sterne dienen. Ein solcher Mensch erzeigt oder bringt an das Liecht gute Gedancken / Wort und Wercke / wir hingegen böse Lüste die Sünde gebehren / hier wartet aber und wachet der alte Drach / daß er solches gute und heil. verfahren unterbreche / und zu Grund richte. Deßwegen soll die gläubige Seele jhre Zuflucht nehmen zu der Einsamkeit / in jhr Kämmerlein ge-

hen / und nicht für der Welt hochangesehen seyn wollen / dann GOtt erkennet die seinen / und liebet nicht das grosse Gepränge und das eusserliche Kirchen-Begängnüß / in welchem sich leider heut zu Tage / die innerliche Hertzens-Andacht unserer lieben Vorfahren verwandelt / wie Grotius in seinem Büchlein von der wahren Religion verständig urtheilt.

9. Unser Hertz ist oben offen /
Daß wir allen Erdenthand
Und der Höllen Unterpfand
Hassen / und dargegen hoffen
Auff deß Himmels Gnadenliecht /
So den Frommen nie gebricht.

(L.)

Das Gespenst.

WIr wollen auch auff diesen Schauplatze führen ein Gespenst / welches einem Frantzösischen Edelmann Robert genant / in Welschland bey Nacht / als er irrgeritten / erschienen / und ihn in ein Wirtshauß gewiesen / in welchem der Wirt und Gäste Mördern und Strassen-Raubern gleich gesehen / deßwegen sich Robert zum Feuer gesetzet / seinen Degen in acht genommen / sein Pistol fertig gehalten / und in einem Buch gelesen.

2. Zu Mitternacht komt das Gespenst wieder und weiset ihm er solte folgen / welches er auch gethan / und in einem Garten zu einem Brunnen geführet worden / alldar das Gespänst verschwunden: Er will nicht wieder zurück in das Hauß kehren / sondern erwartet mit grossem Verlangen / deß Tages / mit welches Morgenröte er wieder verreiset / und der Obrigkeit darbey anzeigt / was ihm begegnet: da dann so bald nachgeforschet und ein Kauffmann / der neulich ermordet / in dem Brunnen gefunden worden: deßwegen man etliche von den Thätern ergriffen / die ihre gebührende Straffe außstehen müssen.

3. Zween Tage hernach erscheint dieses Gespenst Robert wiederum / und verspricht / ihm drey Tage für seinen Tod zu

war-

warnen / weil er gethan was recht gewesen. Verschwindet darauff und lässet jhn in düstern Gedancken nachsinnen / ob es ein guter oder böser Geist: massen er sich bestürtzt und ohne Trost / welchen sonsten die guten Geister hinter sich lassen / wie auch ohne Furcht / so die bösen Geister mit sich bringen / befunden.

4. Nach dem er wieder in Franckreich gekehret / sich verheuratet und in allem Wohlergehn lebte / kommet das Gespänst wiederumb / und sagt jhm er solte sein Hauß beschicken / und sich zum Todt bereiten / in dreyen Tagen werde er diese Welt verlassen müssen. Eine traurige Zeitung dem der gute Tage hatte / und fast zu vergleichen mit der Hand welche Belzazar seinen Untergang verkündiget / oder mit Ezechiels Bottschafft an den König Hißkiam.

5. Robert lässet diese Erinnerung nicht ausser der acht / und schicket sich zu dem letzten Abscheid / wiewol er nach und nach zweiffelte an der Erfolgung / weiln die drey Tage verflossen / und er sich bey guter Gesundheit und aller Sicherheit befande. Die Nacht zu Ende der drey bestimten Tage fängt der Hund / welchen Robert in seiner Kammer schlaffen lassen / an zu bellen: Er springt auß dem Bette ergreifft den Degen / eröffnet die Kammer / und will das Gesind auffwecken / in dem wird er auff der Stiegen durch und durch gestochen daß jhm der Degen in dem Leib stecken verbleibt / und der Thäter über seinen halbtodten Leichnam darvon springt.

6. Wer dieser Meuchelmörder gewesen / kunte niemand wissen / allein wurde der Degen erkant / daß er Sarmont / einem seiner besten Freunde zuständig / der sich damals in Holland auffgehalten. Robert verzeihet seinem Mörder von Hertzen / und befihlt man soll deßwegen keine Nachfrage halten / verstirbt also folgendes Tages sehr Christlich.

7. Sarmont / deß verstorbenen Freunde / hatte umb Mertenam vor Robert gebulet / und war in dem Hause vor seinem verreisen in Niederland wohl bekant gewesen: daher nahme Falsia die Magd im Hause Ursach außzugeben / Sarmont hette jhren Herrn den Robert umbgebracht / und hielte sich

heim-

heimlich in der Gegend auff / wie der Degen beglaubt / oder hette jhn verrätherischer Weise erwürgen lassen / durch einen andern / Nerinam die hinterlassene Wittib zu freyen.

8. Diese Verleumbdung wurde hernach offenbar / als Valsia sich auff schwerem Fuse befande / und in Kinds- und Todesnöthen bekente / Morin Sarmonts Diener / welchen er wehrhafft gemacht / und mit seinem Degen beschencket / were Vatter zu jhrem Kind / und Roberts Mörder: Allermassen auch besagter Morin solche Warheit durch seine Flucht bestettiget.

9. Hierbey könte man fragen: Ob und wie der Satan das zukünfftige wisse? Ob alle Gespänste Teuffels Wercke? Ob der ermordten Geister sich eine zeitlang sehen lassen? Ob auch die Frommen nach diesem Leben wieder erscheinen können? Viel dergleichen Fragen wollen wir zu andrer Gelegenheiten versparen.

10. Inzwischen aber ist zu lernen / daß man die Vorsagung der Todesstunde nicht soll auß dem Sinn schlagen / wie Julius Cæsar und König Heinrich der vierdte dieses Nahmens gethan: sondern sich einen Tag zuvor zum Tode bereiten / wie jener Rabbi gesagt / als jhm aber der andre geantwortet / daß man eben solchen Tag nicht wissen könte / hat der Rabbi geantwortet: **Darum musse man sich alle Tage darzu gefast machen / weil wir alle Tage dem Tode näher kommen**: Und Sirach vermahnet deßgleichen / wann er saget: **Mensch was du thust / so betrachte das Ende.**

Rähtsel.

An den Leser.

SAg kennest du das Hauß / so von Papier gebauet:

Hat einen grossen Platz / da man gebildet schauet
Mit schwartzer Dinten Farb / so manches Trauerspiel?
Der zarte Pinsel ist / mein leichter Federkiel.

Ende deß andern Theils.

Der

Der Dritte Theil

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register

Der Geschichte deß

Dritten Theils

Jämmerlicher Mordgeschichte.

LI. Die übergrosse Untreue.
LII. Die verdiente Bestraffung.
LIII. Die jämmerliche Verzweifflung.
LIV. Der Ehrvergeßne Gerhaber.
LV. Der Glück und Unglücks-fall.
LVI. Die gestrafften Balger.
LVII. Das gefallene Schoßkind
LVIII. Das frevle Beginnen.
LIX. Die Gottesvergeßne Eifersucht.
LX. Die unerwarte Straffe.
LXI. Die verwirte Irrung.
LXII. Der gefährte Pfandmann.
LXIII. Die gefährliche Nachahmung.
LXIV. Der tödliche Schrecken.
LXV. Der untreue Bruder.
LXVI. Deß überwundnen Obsieg.
LXVII. Die ungleichen Schwestern.
LXVIII. Die entdeckte Verrätherey.
LXIX. Die feindlichen Beystände.
LXX. Die Festmacher.
LXXI. Der falsche Bruder.
LXXII. Die unkeusche Mutter.
LXXIII. Der leichtfertigte Hader.
LXXIV. Der verwegne Artzt.
LXXV. Das Gespänst.

Deß grossen Schauplatzes jämmerlicher Mord-Geschichte.

III. Theil.

(LI.)

Die übergrosse Untreu.

UNser Erlöser fraget / (Luc. 18. v. 8. 4. Chr. 5. v. 1.) ob Er auch zu Zeiten seiner letzten Zukunffe Glauben finden werde? Dieses verstehen jhrer etliche von dem politischen Glauben / Treue und Festhaltung dessen / was man zusagt / verbriefet und gelobet. Andre legen es auß von dem seligmachenden Glauben / und hangen fest beedes aneinander: massen ein frommer Christ niemals untreulich / ein ruchloser Mensch aber / niemals oder ja selten redlich handlen wird. Die Falschheit und der Trug ist Gott ein Greuel / weil es herrühret von dem Lügner von Anbegin / und bleibt nicht ungestrafft.

2. Ein Exempel dessen kan seyn Armilla eines Kauffmanns zu Arles Tochter / welche über grosse Untreue gegen jhrem Mann / ein wohlverdientes jämmerliches Ende genommen / und also in deß Verderbers Stricken / ausser allem Zweiffel in den Höllischen Abgrund hingeraffet worden / wie wir umbständig hören wollen.

3. Zu der Zeit als Franckreich mit einheimischen Kriegen gefähret war / lebten zu Arles zween Kauff-Herren Adalgar und Hornhold / welche mit Gewürtz Gewerb trieben / und Handelsgesellschaffter waren. Sie waren beede gleich reich / in diesem aber unterschieden / daß Adalgar viel Kinder und grosse Unkosten zutragen: Hornhold aber war noch in ledigem Stande / und legte zurücke / was der ander mehr außgeben muste. Jener klagte über den grossen Auffgang

seines

seines Hauß-Wesens; dieser über die Einsamkeit / und daß er nicht wüste / wem er das seine sparte: massen die Menschen so beschaffen / daß keiner mit seinem Zustande zu frieden / und in dem sie auch auff das Künfftige sorgen / sich der gegenwertigen Ruhe berauben.

4. Adalgar hatte eine mannbare Tochter / Armilla genannt / welche Hornhold in seinem fünffzigsten Jahre / durch Unterhandlung guter Freunde / vertrauet wurde: Der Hofnung es solte hierdurch jhr Gewerb unzertheilet in gutem Wohlstand fortgesetzet werden: ohn Betrachtung daß so gar „ ungleiche Rinder / als Männer und Kinder / übel an einem Joche ziehen würden: massen Armilla kaum das siebenzehende Jahr angetretten hatte / und in diesen Alten so inbrünstig verliebet war / als ein gemahltes Feuer.

5. Adalgar hatte sein Absehen auff den Reichthum / wie gesagt / und nöhtigte seine Tochter / daß sie alle entschuldigung fallen / und Hornhold nemmen müste. Sie war kaum in den Ehestand getretten / so muste jhr Hornhold schöne Kleyder und allerhand neues Geretlein schaffen / welches der Alte / wiewol ungerne / jedoch auß Liebe fast überflüssig gethan / daß er vielmehr jhr Diener und Verleger / als jhr Eh-Herr worden. Mit sowohl außgeziertem Angesicht / suchte sie täglich gute / oder vielmehr böse Gesellschafften / und der fromme Alte liesse jhr eigenwillige Freyheit / daß nicht zu verwundern / daß dieses Schiff ohne Steurmann / auff so gefährlichem Meere von den Wellen und Winden / getrieben / an den nechsten Felsen gescheidert und zerdrümmert.

6. Sie kunte leichtlich einen Jungen finden der jhr lieber und angenemmer / als jhr alter Mann / von welchem sie so verächtlich redete / daß man wol hören kunte / daß sie nach dem Wechsel gelüstet / den sie auch bald mit etlichen Jünglingen geschlossen. Jener Kirchenlehrer sagt recht / daß es eine grosse Wohlthat Gottes / die erste Sünde erkennen damit man nit blindlings weiß zu der andern und dritte

schreite

schreite Hornhold / wurde von guten Freunden berichtet/daß seine Frau auch andern wohlgefalle und sich in bösen Verdacht setze. ꝛc. Er will es aber nicht glauben/sondern entschuldiget jhre Jugend / und sihet auch nicht einmal saur darzu/ daß er also nicht geeifert/wie andre alte Männer mit jhren jungen Weibern zu thun pflegen.

7. Unter den vielen Auffwartern dieser niekeuschen Penelope / war ein Soldat / ein frisches Glücks-Kind/das sich nicht weniger mit dem Degen als mit der Liebe berühmt zu machen bemühete / massen auch in dem Gestirn Mars und Venus offt in einem Hause gefunden werden. Dieser war der Armilla Liebster / deme sie auch seine Arbeit wohl belohnte / wie dort vom Jsrael stehet / daß es / als eine Hure / noch Geld gebe jhrem Bulen/der jhr nachlauffe wie ein wierender Hengst dem Mutterpferde. Sie halten manchen Anschlag / sich mit einander zu verehlichen / wann sie nur vor ein Kind mit Hornhold erzeuget (dann jhn von dem Brodt zuthun / Mittel nicht ermanglen solten) der das Gütlein erben möchte. Gott aber / dem Gottloses Wesen nicht gefället / hat Armilla Leib verschlossen / daß sie nicht gebähren kunte.

8. Eine halbe Meil von der Statt war ein Dorff / und in demselben eine berühmte Kirche. Dahin gange und fuhre Armilla mit jhrem Anhang / unter dem Schein sonderlicher Andacht / und war unferne darvon ein Hauß / welches jhnen der Goldregen zu jhren Sünden Gewerb eröffnet hatte. Wer Gott zu betrügen vermeinet / muß sich betrogen finden / wie Tetrande / (also nennte sich der Soldat) der in einen tieffen Thurn geworffen worden. Als er nun ein grosses Löse-Geld zahlen sollen / und auff sein Wort / Treu und Glauben (von einem gemeinen Soldaten ein schlechtes Unterpfand) zu entkommen vermeint / hat jhn doch damals der Schloß-Haubtmann nicht lassen wollen. Diesem erzehlte nun der Gefangene/ dz er so glückselig/ und von der schönsten Frauen in Arles geliebet werde ; bittend jhm ein Briefflein an sie / durch einen Trommelschläger / überbringen zulassen /

lassen / nicht zweiflend daß sie jhn / als jhren wohlverdienten Liebhaber / außlösen würde.

9. Damas hatte Verlangen dieses schöne Weib auch zusehen / und als das Lösegeld dergestalt verglichen / daß Armilla selbes in vorbesagtes Dorff bringen solte / führet Damas den Gefangenen dargegen in Persohn hin / und so bald er der Armilla ansichtig worden / gewint er sie lieb / und führet sie / gegen Loßlassung deß Gefangenen / darvon. Tetrande wolte solches erstlich mit Worten / hernach mit gewehrter Hand verhindern / wird aber darüber von Damas Soldaten niedergeschossen / und Armilla darvon geführt / welche sich beklagt / daß Damas nicht Treue und Glauben halte; muß aber hören / daß sie gleichfals jhren Mann / welchem sie jhre Treu in Angesicht der Kirchen versprochen / nicht leiste. Er begehre deß Löß-Geldes nicht für Tetrande / sondern habe jhn loßgelassen / und sie dargegen angehalten / ꝛc.

10. Der Armilla Threnen / wegen Tetrande / wurde von Damas küssen getrucknet / und hat sie an diesem gefunden / was an jenem verlohren / daß jhr also jhre Gefängnüß eine süße Freyheit / die Freyheit aber / bey jhrem Alten / eine harte Gefangenschafft gewesen. Hornhold verstehet / daß Armilla / als sie jhrer Andacht nachgezogen / gefangen worden / und versicherte sich jhrer Tugend / daß er nichts weniger als Betrug gefürchtet / sondern an Damas freundlichst geschrieben / 1000. Kronen Löß-Geld / für seine Frau geborten / frey Geleit / solches zu überbringen / gebetten / und weil Damas der Armilla Liebe ermüdet / (wie bey solchen Schleppen zu geschehen pfleget) leichtlich erlangt.

11. So bald nun Hornhold in Damas Schloß ankommet / fället jhm dieses untreue Weib üm den Halß / herzet und küsset jhn / lobt Damas / daß er jhre Ehre geschützet / und bedancket sich der grossen Liebe / welche er gegen sie unwürdige würcklich verspühren lasse ꝛc. Hornhold glaubete diesen falschen Worten / und erweiset / daß er mit der That seinen Hörnern-Hold / weil er derselben Ursache so teur erkaufft

erkauffen wil. Er zehlet die 1000. Kronen/ und sagt seinem Weibe/ daß er noch so viel bey sich/ weil er nicht wissen können/ ob nicht ein mehrers von nöthen seyn möchte. So bald Armilla solches verstanden/ findet sie sich zu Damas/ und beklaget sich/ daß er sie jhrem Alten unwissend verkaufft/ und bittet jhn nieder zu machen/ und sich zu ehlichen. Damas sagt/ daß er mit solcher Untreue seinen Nahmen nicht zu beflecken gedencke/ weil er jhm sicheres Geleit versprochen/ ꝛc.

12. Wohl/ sagte die treuvergeßne/ so will ich jhm Gifft beybringen/ daß er die 1000. Kronen/ so er noch bey sich/ euch/ und auch mich hinterlassen muß. Damas erstaunte über der großen Undanckbarkeit dieses Ehrvergesnen Weibs/ und fürchtete/ daß sie mit der Zeit jhm dergleichen Süpplein auch beybringen möchte/ oder daß er jhr zu Gebotte würde stehen müssen/ und sagte/ daß sie so übel an jhrem Mann nicht thun solte/ und gedachte bey sich so teuffliſches Beginnen zu rächen. Suchet deßwegen Gelegenheit von jhr zu kommen/ und mit seiner Soldaten einem zu reden/ befehlend/ daß man Morgens ein Frühstück zurichten solte/ wie auch geschehen.

13. Man setzte Hornhold mit an den Tisch/ und hatte er kaum drey Bissen geessen/ als Armilla jhme den vergifften Tranck überreichte/ welches Damas ersehen/ jhr das Geschirr auß den Handen genommen/ und zu jhm in Gegenwart aller seiner Befelchshaber/ also zu reden angefangen: Halt innen/ guter Freund/ und höre die übergrosse Untreue/ deines treuvergesnen Eheweibs. Erzehlt darauf was sich mit Tetrande und jhme begeben/ und wie sie jetzund jhn mit Gifft hinzurichten gewillet. Nach deme er nun gleichsam auff dem Dache gepredigt/ was in verborgenem geschehen/ setzt er der Armilla den Dolchen an die Gurgel/ und nöhtigete diese verfluchte Ehebrecherin/ daß sie jhren Gifftgetranck selbsten außsauffen müssen.

14. Nach dem sie das Gifft/ in Hoffnung man werde jhr

wie-

wieder einen Gegengifft beybringen / genommen / hatte sie kaum so viel Zeit / daß sie gebeichtet / und hat also Untreu seinen eignen Herrn getroffen / daß sie tod zur Erden gesuncken. Hornhold hat Gott gedanckt / daß er dieser Wölffin / welche brünstig nach Menschen Fleisch gehungert / ist erlediget worden. Nach dem er auch wieder sicher nach Arles kommen / und seine 2000. Kronen mit gebracht (weil Damas das Geld wegen der Gefangenen Todte auß Großmütigkeit / nicht behalten wollen /) hat er seine Lebenszeit in dem Wittibstand geendet / und mit einer so betrüglichen Waar / als die Weiber / nicht mehr handlen wollen.

15. Also richtet Gottes Gerechtigkeit der Menschen Boßheit / und betrüget sich die Einfalt selbsten. Wie die Rosen / nechst dem Knobloch gepflantzt / stärcker riechen ; also wird die Tugend durch der Laster Erkentniß befördert / und derselben gutes Gerücht erkant. Die erste Staffel gutes zu thun ist / das Böse fliehen / welches nicht abscheulicher außgebildet werden kan / als neben der darauf erfolgten schweren Bestraffung.

Der den Armen recht verschaffet /
und die Sünde langsam straffet /
giebt zur Busse lange Zeit /
endlich nie geendtes Leid.

(LII.)

Die verdiente Bestraffung.

WAnn die Menschen glaubeten / daß Gott gerecht / und seine Gerichte gerecht / so würden sie auch glauben / daß er das Böse nicht ungestrafft hingehen lasse; sondern hie zeitlich und dort ewig (wann nicht wahre Busse erfolgt) zorniglich räche. Wer böß ist bleibt nicht für Ihm / und hat jener recht gesagt / als er der Christen unchristliches

Leben

Leben gesehen: Entweder es ist nicht wahr was euch Christus befohlen/ oder jhr seyd keine Christen/ weil jhr seinem Befehl nicht nachkommet/ welcher ist/ daß jhr Euch solt unter einander lieben/ und darbey erkennen machen/ daß jhr seine Jünger seyd. Wie man nun die Frommen an der Liebe deß Nechsten bemercket/ also werden auch die Bösen an fleischlicher Brunst erkant/ die ein Werck ist deß Satans/ und deß Wieder Christens/ wie auß nachfolgender Geschichte/ nicht sonder Lernen zu vernehmen seyn wird.

2. Ein Spanischer Mönch und ein Rahtsherr bey 60. Jahren alt in Franckreich haben sich durch die Liebe einer Portugäsischen Dirne bethören lassen/ welche ohne Geschwisterigt mit jhren Eltern dahin gekommen/ und diese alte Stämmer wieder grünen machen. Beede nun haben sich ohne Eifer mit dieser Delila betragen/ und jhr zu Morain/ einen Sachwalter bey Gerichte/ verholffen/ damit wann sie schwanger werden solte/ gesichert/ und jhrer so viel offter geniessen möchten.

3. Dieser Morain wohnte zu Montgi acht meilwegs von Sanctosage/ da die Hochzeit gehalten/ und die Braut von dem Mönichen und Rahtherrn reichlich außgesteuret worden. Er führet nun sein Weib nach Hause/ und will sich um keine Dienste zu Sanctosage bewerben/ eines Theils/ weil er nicht gar viel studieret/ und jhme nicht fortzukommen getrauete/ anders theils/ weil jhme diese Freunde verdächtig waren. Der Rahtherr folget den jungen Ehleuten/ und wohnet ein Monat in Morains Behausung/ und ob sie wohl das Spiel gantz verdeckt führten/ wolte doch die Rosella wieder noch Sanctosage/ und verachtete jhren Mann/ und seine Freundschafft.

4. Morain gebrauchte sich seines Rechtes/ und brachte die Frau zu seinem Gehorsam/ daß ein täglicher Haußtrieg zwischen diesen zweyen entstunde. Der Rahtherr nimmet seinen Weg wieder nach Hause/ und berathschlagt mit dem Mön-

chen / wie dieſer Morain wieder auß dem Wege zu raumen / und jhre Liebe unverhindert zu treiben? die Frau hatte bereit in jhres Mannes Tod gewilliget / und der Mönch 100. Kronen hergeſchoſſen / die Meuchelmörder zu beſtellen. Morain kommet wieder nach Sanctoſage / wegen einer Rechtfertigung / und der Rahtherr nimmt jhn in ſein Hauß / hält jhme zu ehren eine Gaſtung / darbey der Mönich und zween Studenten Dancolas und Dießbald benante / ſo jhn zu tödten andre erkaufft hatten.

5. Nach der Mahlzeit führet der Rahtherr Morain ſpatziren / und zwar an ein ödes Ort / da die Meuchelmörder dieſes Gaſtes warteten / und mit 17. Dolchenſtichen ermordet: Der Rahtherr ſagt / daß ſolches etliche Beutelſchneider gethan / welche jhme ſein Geld nehmen wollen / und jhn / weil er ſich gewehret / getödtet hätten. Dießbald wird laufſend und ſchnauffend von der dazu ungefehr kommenden Wacht ergriffen / und in Verhafft genommen. Als ſolches der Mönch verſtanden / enfliehet er mit Dancolas nach Notain / da es Hugenoten gabe und er ſich bey dem Pfarrer deß Orts befragte / ob er auch wohl ſicher / weil er zu jhrer Religion getretten / und jhme ſonder Zweiffel / deßwegen ein Ehebruch oder Todſchlag werde auffgedichtet werden.

6. Der Prediger räht jhm er ſoll nach Mallhian / und von dar nach Miſnes / wie er auch gethan. Die Flucht und Gemeinſchafft / welche der Mönch mit deß ermordeten Weib gehabt / machet daß der Bannrichter zu Sanctoſage Befehl bekommet / nach dem Mönchen zu greiffen / wie dann auch erfolgt / und iſt er nach Widerſprechung der Bottmäſſigkeit von Miſnes / nach Sanctoſage geführet / und mit Dancolas für Gericht geſtellet worden. In der Gefängniß bekennet er den gantzen Handel / und ſchiebt die Schuld auff den Rahtherrn / der jhn darzu veranlaſſt.

7. Als er nun zum Tode verurtheilt / und auff den Richtplatz gekommen / hat er fleiſſig gebetet / ſeine Ordensbrüder die Parfüſſer Mönchen zu einem beſſern Leben vermahnet / und

und sich zu dem sterben eiffertigst gefast gemacht. Nachdeme jhme nun das Haupt für die Füsse gelegt / hat man seinen Leib in vier Theile zerstücket / unnd ümb den Galgen gesteckt.

8. Der Rahsherr hat die Marterschmertzen der Volter mit grosser Standhafftigkeit außgestanden / und die Warheit nicht bekennen wollen. Als man jhm aber seinen Sohn / welcher 18. Jahr alt war / für Augen geführet / und an die Volter spannen wollen / hat er alles bekennt / und ist gleichfals als der Mönch hingerichtet worden. Nach jhnen ist es an die Studenten kommen / welche die Mörder bestellet / und haben sie gleichfals Todes sterben müssen / im Jahr unsers Seeligmachers 1609. den §. 12. 13. und 14ten Hornung.

9. Den 16. Tag besagten Monats / ist der Reyen auch an die Portugäsin gekommen / welche auch enthaubtet worden / bevor hat sie offentlich erzehlet / wie sie auß Stoltz die Frommen verachtet / und die Bösen an sich gezogen / wie nun jhr Reyen in reuen / jhr lachen in weinen / und jhr ärgerliches Leben in einen elenden Tod verwandelt. Dieses sagte sie / ist der Lohn meiner Eitelkeit: Ich sterbe in meinem 26. Jahre / und wünsche daß solches den ersten Augenblick meines Lebens geschehen were / so hette ich GOTT nicht so beharrlich erzörnet. Jhr Weibspersonen nehmet ein Beyspiel und lernet mit meinem Schaden klug werden. Verfluchte Freyheit! Ach hätte ich meiner lieben Mutter gefolget / so würde ich jtzund nicht diesen Schauplatz betretten / und « die Haubtperson in diesem Trauerspiel seyn! Ach hätte ich « meines lieben Vattern Vermahnungen und nicht viel- « mehr meiner Thorheit gefolgt / so solte ich von diesẽ schmä- « lichen Todt befreyet seyn! Lieben Kinder folget euren « verständigen Eltern / wann jhr nicht gleich mir unver- « ständigem dem Hencker wollet in die Hände kommen. « Nun / mein GOTT / es muß gestorben seyn! sey mir barmhertzig nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

Nach dergleichen Worten iſt ſie von dem Scharffrichter enthaubtet worden.

10. Wer kan von der Laſter-Ketten
ſich erretten?
Der ſich von dem guten Geiſt
läſt regieren:
Wann jhn in Verſuchung führen
und probiren/
Was der Sünden Reitzung weiſt.

(LIII.)

Die jämmerliche Verzweifflung.

DJe Wolluſt wird füglich mit der Jael verglichen: Die durſtiglich in jhr Zelt fliehen/ denen gibt ſie ſüſſe Milch zu trincken/ ſchläffet ſie ein/ und ſchläget jhnen den Nagel durch das Gehirn/ daß ſie allen Verſtand/ und mit demſelben das Leben verlieren. Etliche gerathen in Verzweifflung/ und werden Mörder an jhrem Leibe/ fallende in die ewige Straffe/ in dem ſie der zeitlichen zu entfliehen vermeynen. Alſo haben ſich die Bürger zu Neu Carthago mit Weibern und Kindern verbrennet/ deß Asdrubals Weib hat jhre Kinder ermordet/ und iſt hernach in das Feuer geſprungen/ und viel andre mehr.

2. Unter den Chriſten aber iſt die Verzweifflung ſo viel verdammlicher/ weil wir wiſſen daß Gottes Gebot/ du ſolſt nicht tödten/ auch von eines jeden Perſon abſonderlich zu verſtehen: maſſen Gott der HErr allen Leib und Seele gegeben/ und von beeden Rechenſchafft fordern wird. Wer nun an deß Höchſtẽ Barmhertzigkeit verzweiffelt/ die ſo groß/ als er ſelbſten iſt/ der macht Gott zu einem Lügner/ und iſt aller Hoffnung und alles Troſts entnommen: ja viel ärger als ein dummes Thier/ das keine unſterbliche Seele hat/ wie er.

3. Ein erschröckliches Exempel einer Verzweifflung hat sich begeben in der Picardia mit einem Edelmann Valerian Mussard / und seinem Kebsweib Johanna Presse. Dieser hatte den Ruhm daß er ein guter Soldat und tapfferer Edelmann / deßwegen traute er auff seinen Degen : und als jhm einer von seinen Nachbaren eine geringe Ursach gegeben / fordert er jhn für die Klingen / und erwürget jhn auff dem Platz.

4. Deß abgelebten Wittib / fällt dem König zu Fusse / und schreyet Rach über jhres Mannes Mörder / daß sich der König von jhren Thränen und zu Handhabung der erneuten Verbote aller Rauffhändel / bewegen lassen / alsobald dem Herrn Morliere zu befehlen / Mussard in verhafft zu bringen / und wegen dieser That für Gericht zustellen.

5. Als Mussard solches zu Ohren gekommen / fliehet er auff das feste Schloß Moyencourt / da er sich / als in einem sichern Ort verschleuft. Morliere heischet es / wegen Königl. Majestät auff. Er aber antwortet / Er sey Königl. Majestät unterthäniger Diener / gehe aber nicht auß dem Hauß / er sehe dann seine Gnad mit deß Königs Siegel in Schrifften verfasset / oder daß man jhme sonsten versichere seines Lebens. Hierdurch wird Morliere bewogen / daß er auß den nechsten Besatzungen so viel Volckes / als zu Eroberung deß Schlosses vonnöthen / entbietet.

6. Mussard siehet wohl den Gewalt / und hat niemand als sein Kebsweib / das Kind so er mit jhr erzeuget / und dann einen Laquayen bey sich / will sich aber nicht ergeben. Morliere schicket den Pfarrer deß Orts hinein / jhn zu bereden / daß er dem König sich nicht wiedersetzen / sondern desselben Befehl gehorsamlich folge leisten solte / weil er keine Kräfften einer solchen Menge Volcks zu wiederstehen. Mussard aber will zu keiner Ubergabe verstehen. Nach diesem sendet er hinein die Mutter seines Kebsweibes / richtet aber gleichfals bey diesem halßstarrigen Kopfe so wenig auß / als jhre Tochter / welche mit Liebe solten zu wegen bringen / was

der Zeit die Gewalt nicht vermögte / weil sie sich entschlossen mit jhme zu sterben.

7. Als nun Morliere Mussard inständig ermahnet / er solte seinem König gehorsamen / und das Schloß auffgeben / hat er gebetten / seinen Laquayen und sein Töchterlein / welche beede an Seilen in den Graben abgelassen worden / anzunehmen. Sein Kebsweib aber beharrete mit jhme zu sterben. Nach deme sie nun solcher Unterredung gepflogen / gehen sie zu rucke / und setzen sich auff einen Scheiderhauffen / welchen sie von Stroh und Holtz bereitet und angezündet hatten: damit sie aber der Marter abkommen möchten / nimmt Mussard ein Pistol / und scheusst seine Johannam / sie hingegen mit einem andern Pistol jhn abgeredter massen zu boden. Weil sie solche an das Hertz gesetzet / konten sie / wie leichtlich zu erachten / nicht fehlen.

8. Morliere hatte inzwischen den Petard oder Thürenbrecher angeschraubt und spielen lassen / welcher auch das Schloß eröffnet / daß er mit seinen Leuten hinein gehen konte. Der Rauch von dem Feuer war leichtlich zusehen / daß sie alle hinzu lauffend diese beede in den Flammen verbrennend gefunden; und ob sie wohl das Feuer alsobald gelescht / haben sie doch an beeden kein Leben mehr gespühret / und sind also diese / welche in unreiner Brunst gelebt / in so so verzweiffelter Glut dahin gestorben / welcherley ohne Zweiffel jhre Seelen in dem ewigen Feuer zu empfinden haben werden. Nach dem Spruch Sirachs (cap. 28. v. 27.) **Wer den HERRN verlässt / der wird darein fallen / und darinnen brennen und es wird (die Höllenflamme) nicht außgelescht werden.**

9. Der sich seiner Lust vertrauet /
und auff eigne Rettung schauet /
ist entwicht:
Der an Gottes Gnade zweiffelt /

ist in

ist in seinem Sinn verteuffelt /
schon gericht ;
Weil jhm seine Missethat
übergibt deß Satans Gnad /
dessen Liecht
ist der finstre Höllen-Schrein /
und die nie geendte Pein.

(LIV.)

Der Ehrvergessne Gerhaber.

DEr Gewalt übet im Gericht / ist eben wie ein Hofmeister / der eine Jungfrau schändet / die er bewahren solte / sagt Sirach am 20. v. 2. Wie nun GOtt den nicht ungestrafft lässet / der den Armen unterdrucket / dem er auffhelffen solte / der jhme sein stücklein Brod nimmet / und ein Mörder an dem wird den er ernehren solte: Also muß gewißlich auch ein solcher Gerhaber / so seine Pfleglinge / welcher Ehre jhm zu schützen oblieget / zu schanden bringet / nicht ohne Straffe außgehen / wie nachgesetzte Erzehlung mit mehrerm beglauben wird.

2. Sarin ein Frantzösischer Edelmann hatte einen Bruder / welcher ein Geistlicher war / und eine einige Tochter 16. in 17. Jahre alt. Diese befihlt er nun auff seinem Todtbette seinem Bruder Masero / mit Bitte sie in seinen Schutz / Aufsicht und Vorsorge zu nehmen / und sie / nach Beschaffenheit zu verheuraten / weil er sahe / daß diese Dalia kein Nonnenfleisch hatte. Masero nahme diesen Befehl willig an / und versprache seinem sterbenden Bruder mit Mund und Hand / seiner hinterlassenen Tochter treulich vorzustehen.

3. Dieses aber hat er als ein ungetreuer Gerhaber gar zu vertreulich geleistet / und als Sarin kaum die Augen zugethan / mit dieser Pflegtochter sündlich zugehalten : daß also

dieſer ungeiſtliche ſeine Baſe und Bruderstochter zu einer Beyſchläfferin / und auß einer Jungfrauen ein Mutter ohne Mann / ja mit jhr einen Erben ohne Vatter erzeuget.

4. Verflucht iſt der Acker / welches Früchte der Sämann nicht begehret: verflucht iſt der Mann / der wegen der Wolluſt / und nicht wegen Fortſetzung deß Menſchlichen Geſchlechts / eine Jungfrau ſchwächet. Als nun Maſero wuſte / daß ſeine Baſe von jhme geſchwängert worden / läſſet er jhr ein Ader öffnen / der Barbierer aber mercket warüm es zu thun / und verbindet ſie wieder ohne viel Blut laſſen. Daß alſo dieſes erſte vorhaben die Frucht abzutreiben nicht gelungen.

5. Unter andern vielen Anſchlägen / wehlet er den / welcher jhme am leheſten zu gebürlicher Straffe bringen / und ſeiner verübten Miſſethat überführen können. Er klagte ſeine Pfleglinge an / daß ſie verdächtig / als ob ſie auff ſchwerem Fuß gehe / und bittet / ſie deßwegen zu Rede zu ſetzen. Die Obrigkeit / welche in dergleichen Sachen durch gantz Franckreich nicht laſſig iſt / befihlt Daliam zu erfordern / und weil ſie / genommener Abrede zu folge geſtanden / daß ſie von einem Handwercksgeſellen / der in jhrem Hauſe gearbeitet / geſchwängert worden / in verhafft ſetzen.

6. Der angegebene Vatter zu jhrer Frucht / war ein armer einfältiger und mit vielen Kindern beladner Geſell / welcher auch eingezogen / und erſtlich abſonderlich / nachmals mit jhr verhöret wird / da ſich die Sache alſo befande / daß man wohl ſahe / daß dieſer unſchuldig / und ein andrer das Feuer eingelegt. Als ſolches der Geiſtliche Maſero vernimmet / will er ſich entſchuldigen / und der Freyheit ſeines Standes begeben / ſelbſten für Gericht ſtellen / verhoffend ſich / durch beſtändiges Abläugnen zu rechtfertigen.

7. Seine Abbtey / Benedictiner Ordens / war vier Meile von dar / und ſo bald er beſagtes ſchrifftliches Erbieten eingegeben / ſetzet er ſich auff ſein Pferd / und bittet ſeinen Abbt / er ſolle alle ſeine Gefälle / welche er wegen etlicher Aembter /

viel

viel hatte / einnehmen / ihn außfertigen / und forthelffen / biß das Unglück / welches jhme bevorstehe / vorbey / und er wiederkommen / und seine Stelle betretten möchte / ꝛc.

8. Der Abbt gibt jhm ein gutes Pferd / 300. Kronen in den Beutel / und sendet von seinen Leuten jhrer vier mit jhme / welche Befehl hatten / jhn in dem nechsten Wald abzusetzen / außzuziehen / und also entblöset / und aller Menschen Hülffe entnommen lauffen zu lassen. Wo er ferner hingekommen / hat man nicht erfahren können. Kurtz hernach ist der Abbt gestorben / und hat die Einkunfften Masero / welche er für sich zubehalten vermeint / auch dahinden lassen müssen.

9. Als nun die Zeit der Geburt herbey kame / fragten die Weiber in den grösten Schmertzen / sie solte die Warheit sagen / und den Vatter zu jhrem Kinde namhafft machen. Dalia beharret / daß es niemand als jhres Vatters Bruder und Pflegvatter. Das Kind so auff die Welt gebohren worden / muste also den Namen seines Vatters Masero tragen / welcher zu dem Tod verurtheilt / und das Urtheil an seinem Bildniß / in Gegenwart der Geschwächten / vollzogen worden. Nach solchem hat Delia sie offentlich GOTT / den König und die Gemeine wegen gegebenen Ergerniß / üm Verzeihung bitten / und alsdenn auch jhr Urtheil / nachgehenden Jnhalts anhören müssen.

10. Sie solte die Zeit jhres Lebens in einem Kloster zubringen / jhren Sohn in einem Spittal aufferziehen lassen / 1000. Francken Straffe / und dem unschuldig Angeklagten 20. Francken Abtrag bezahlen / welches sie auch alles vollzogen / und GOtt gedancket / daß sie das Leben / so sie wegen der begangenen Blutschande verwürcket / gegen einer strafflichen Rede / erhalten. Lange Zeit hernach ist der ehrvergessene Gerhaber auff der Strassen ermordet gefunden worden.

11. Die Sünd' ist zucker süß den unverstaindnen Lippen /
Es dient zu dem Altar deß Honigs weiche Krippen.

Bald wird auß Honig Gall / das Wachs zerſchmeltzt und brennt.
Wohl deme der das End in ſeinem Thun erkennt.

(LV.)

Der Glück- und Unglücks-fall.

DAs Glück iſt füglich mit einem Rad verglichen worden / welches die hinlauffende Zeit treibet / einen bald erhöhet / bald wiederumb ſtürtzet / daß alſo ſolche Veränderung / allein die Diamantinen Tugendketten hemmen und einhalten können. Wer nun ſolche nicht hat / kan ſich ſeiner Hoheit leichtlich mißbrauchen / und in euſſerſtes Verderben ſtürtzen / daß man auch hievon ſagen kan / was man ſonſten von den Regimenten lieſet / daß nemblich das Glück beſtehe in dreyen Seufftzern / 1. ſolches zu erlangen / 2. zu behalten / und 3. zu verliehren.

2. Solche Wendung deß Glückrads hat auch erfahren Roderic Calderon / von ſeinem Vattern Frantz Calderon / und Maria Sandelin in Unehren erzeuget / nachmals aber durch erfolgten Eheſtand zu Antorff zu einem ehlichen Kind gemachet / oder legitimiret worden. Sein Vatter hatte bald nach dieſes ſeines Sohns Geburt / ſeine Mutter durch den zeitlichen Tod verlohren / und ſich nach Valladolid ſeine Geburtsſtatt begeben / da er GOtt gedanckt für ſo viel Vermögens / daß er keinem dienen / und keines Dieners vonnöthen hatte.

3. Nachdeme ſich nun Frantz Calderon wieder verheuratet / und ſeinen Sohn Roderic / von der Stiefmutter / übel gehalten ſahe / hat er ihn für einen Edelknaben bey dem Cantzler von Arragonien / in Dienſte gebracht / und weil er ein ſchöner Knab und hurtigen Verſtands / iſt er hernach zu dem Hertzog von Lerma / welcher als Affter König gantz Spanien regieret / kommen / und deſſelben oberſter Kammerdiener worden.

4. Durch

4. Durch gnädige Handbietung dieses Hn. ist besagter Roderic in deß Königs Dienste getretten/ und weil er die Feder wohlgeführet/ Secretarius oder Geheimschreiber/ und zu den wichtigsten Beschäfftigungen der gantzen Regierung gezogen worden. Sein Gehirn war rein/ sein Ansehen herrlich/ in Berahtschlagung einer Sache bedachtsam/ und mit vielen Hof-Tugenden begabt/ daß man jhme nichts auffrücken können/ als den Stoltz und Hochmut gegen seine Diener/ welcher damals nicht wenig waren.

5. In so hoher Ehrenstelle freyte er die Gräfin von Oliva/ und wird ein Ritter von S. Jacob/ bald hernach Regent zu Ocana und Graff von Oliva (welchen Titel er auch seinem Erstgebohrnen Sohn hinterlassen.) Endlich bringet er es so weit/ daß er Marggraf und Hauptmann über seines Königs Teutsche Leibwachte wird. Er bringt auch seinen alten Vatter bey Hofe an/ daß jhn der König zu einem Johanniter Ritter machet/ und eine kleine Grafschafft Suegro schencket.

6. Also blitzte dieses Roderico Glück durch gantz Hispanien/ und wurde er durch deß Hertzogs von Lerma Behuf so groß/ daß er alle andre neben sich für klein und verächtlich hielte/ deßwegen er auch von allem Adel gehasset/ und gefürchtet/ ja von den meinsten mit falschen Hertzen bedienet wurde. Was bey dem Hertzogen/ und bey dem Könige zu verrichten/ muste durch Calderons Hand gehen/ und verbliebe meinstentheils bey seinem Außspruch.

7. Nach dem der Hertzog von Lerma auff seine Güter verwiesen wurde/ hatte Calderon keinen Auffenthalt; sondern wird von dem gemeinen Mann vieler heimlichen Todschläge/ Falschheit/ Zauberkünste/ und sonderlich/ daß er grosses Geld den Königlichen Einkunfften entwendet/ beschuldiget. Damit jhme nun kein Schimpf widerfahren möchte/ fordert er sich von Hofe ab/ und begibt sich nach Valadolid/ der Hoffnung sich für fernerem Unglück zu sichern.

8. Von

8. Von der Zeit an hat jhn sein böses Gewisses/ bey guten Freunden verborgen gehalten/ und hat er so wohl seine Verrichtungen/als das meinste seines Reichthumbs zu Hofe gelassen/ und dahin geschicket. Der König aber als er vernommen/ wie dieses sein Geschöpff auß der Art geschlagen/ und sich zu einem Gefäß der Unehren gemachet/ hat er es zerbrechen/ und in seine erste Nichtigkeit setzen wollen/ welches er auch leichtlich gethan: massen die Hoffcreaturen/ „ auß nichts erschaffen/ und wieder zu nichts zu werden pfle- „ gen.

9. Als er nun in Verhafft gebracht/ und seine Register und Briefe durchsehen worden/ hat sich grosser Betrug gefunden/ daß er den König und die grossen zu Hofe fälschlich hintergangen/ bezwackt und sich bereichert. Er wird an die peinliche Frage geworffen/ stehet aber alles mit grosser Gedult auß/ und fande sich/ daß er Alonso de Caravaial und Augustin de Avila/ wie auch Franz Xuara ermorden lassen/ und wegen seines Betrugs/ in den Königl. Außschreiben den Tod verdienet.

10. Also wurde er auf eingebrachte sattsame Kundschafft/ aller Ehren entsetzet/ für unedel erkannt/ und weil 242. Missethaten auff jhn gebracht worden/ ist er 125000. Ducaten/ zubezahlen verurtheilt worden/ daß er soll auff einem Mauleſel/ durch alle vornehme Gassen der Statt Vallado-lid reiten/ und auff dem Richtplatz/ nach Anhörung aller seiner Mißhandlungen erdrosselt werden. Das enthaupten ist in Hiſpanien der Verräther Straffe.

11. Als jhme nun dieses Urtheil vorgeleſen und noch etliche Tage zu seiner Bekehrung verstattet worden/ hat er den Schreiber/ der solches verrichtet/ umbfangen/jhm gedanckt/ und erfreuet/ daß er auß diesem elenden Leben einmal scheiden solte. Darauff auch gebeichtet/ernstliche Reu- und Buß-Zeichen sehen lassen/und Gott brünstiglich umb Vergebung seiner grossen und vielfaltigen Sünden angeruffen/ ja gantze Nächte auff den Knien ligend gebetet.

12. Im

12. Im Jahr 1621. den 12. deß Weinmonats hat man eine Pinnen oder Schaubrucken auffgerichtet/ und den Ver- Verurtheilten/ in einem Trauermantel/ durch viel Mönchen auff besagtem Maulthier/ durch etliche Gassen von dem Hencker geführet/ dahin gebracht. Sein Angesicht war bedecket mit einem Flor/ und neben jhme zween Schergen/ vor jhme etliche Schüler von der Brüderschafft der H. Theresia. Sein Beichtvatter sprache jhm zu/ er solte sich ermahnen/ und dem Tod unverzagt unter Augen tretten. Darauff er diese Wort gesagt: Ich sterbe eines schmählichen Todes/ das ich wohlverdienet/ tröste mich aber meines lieben HERRN Christi/ der unschuldig für meine Schuld und Sünde/ eines noch schmählichern Todes gestorben. Hat auch das Crucifix zum offtern geküsset/ seine Augen gen Himmel erhaben/ und Gott angeruffen.

13. Als jhn der Scharffrichter ümb Verzeihung gebeten/ hat er jhn geküsst/ und gesagt/ er halte jhn für seinen grösten Freund/ hat jhme also Hände und Füsse binden/ und sich mit einem seidnen Strang erdrosseln lassen/ in dem die Geistlichen und alles Volck für seine Seele gebetten. Zu Abends ist er hernach/ jedoch mit Verbott/ daß niemand seinen Leichnam begleiten solte/ in die Carmeliter Kirchen begraben worden.

14. Also wurde dieses Calideron/ welcher auß keinem Ehebett gebohren/ und deßwegen vielleicht von so viel besserer Leibsbeschaffenheit gewesen (massen solche Liebesfrüchte fleissiger als in dem Ehestand gepflantzet werden) hingerichtet/ als er von einem armen Gesellen/ die höchste Ehre/ und jährlich 183333. Frantzösische Kronen Einkunfften erlangt/ solcher Königl. Gnade aber schändlichst mißbraucht/ und GOTT/ seinen König und fast alle so mit jhm zu schaffen gehabt/ stöltziglich beleidiget.

15. Das Wörtlein GLUK gibt mit verkehrten Buchstaben KLUG/ daher wir auff solche Gedancken kommen:

Soll

Soll dein GLUK ein Glück verbleiben/
Muſt du KLUG und wachtſam ſeyn:
dann der Falſchheit ſtoltzer Schein
wird dich ſonſt zu boden treiben.

(LVI.)

Die geſtrafften Balger.

DJe Geſetze der Könige und Oberherren ſind gleichſam Zweige und Sproſſen Göttlicher Geſetze/welche die Selbſt-Rache einſtimmig verbieten/ und die Gerechtigkeit für der Beleidigten Zuflucht gehalten haben wollen. Das Gebott **du ſolt nicht tödten**/ iſt dem natürlichen und allen Menſchen eingebornen Rechten ſo gemäß / daß es auch alle Heyden erkannt/ und ſolches Ubertrettung nicht ungeſtrafft gelaſſen. Es hat aber der Menſchenfeind ein gantz widriges Gebott/ auff den Grund einer nichtigen Ehre geſetzet/ und gibt den Menſchen wegen geringer Urſachen ein: **du ſolſt tödten**: Wie wir dieſes bey unſren Kriegzeiten da das Chriſtenblut vergoſſen wird wie Waſſer/ und auch ſonſten in Befehdung vieler Rachgierigen ſehen.

2. Unter dieſen letzten iſt zu meiner Zeit der vornembſte geweſen Bouteville/ welcher 21. mahl ſeine Feinde vor der Klingen geſehen/ und meinſten theils umb ſo geringer Urſachen willen/ daß ſolche nicht eines Worts/ zu geſchweigen Leib- und Seelen gefahre werth ſeyn ſollen: Ungeachtet ſolches ein Verbrechen/ dardurch der Adel (nach Inhalt der Kön. Verbote) verlohren/ der Verbrecher Güter dem Könige verfallen/ ſie aller Ehren verſetzet/ durch den Hencker hingerichtet/ und ihr Leichnam in keine geweyte Oerter begraben worden.

3. Dieſes alles hat Bouteville / als Landkündige Sachen/ wol gewuſt/ aber doch nicht unterlaſſen/ den Grafen Pontgibault an dem H. Oſtertag zu nöthigen / daß er

sich mit jhme rauffen müssen. Deßwegen das Parlement zu Paris nach jhnẽ greiffen lassen/ sie sich aber mit der Flucht gerettet. Eben dieser Bouteville hat 1626 den Grafen Toringny in der Faßnacht für die Klinge gefordert und erstochen. Das folgende Jahr hat er sich und Freyherr Frete gerauffi mit Poissy und S. Germein/ da Frete deß deß Boutevills Beystand erstochen worden.

4. Weil nun bey so vielen Verbrechen wider die Königlichen Gebotte/ Bouteville in gantz Franckreich nicht sicher/ hat er sich nach Brüssel begeben/ benebens dem Grafen von Chapelle seinem vertrauten Freund. Der Marggraff von Beuvern/ willens deß Grafen von Torigny Tod zu rächen/ ziehet mit seinem Bereuter nach Brüssel/ und weil der König solches in Erfahrung gebracht/ lässet er an die Ertzhertzogin Isabella schreiben/ daß sie diese seine Unterthanen nicht solte zusammen lassen.

5. Die Ertzhertzogin erweiset dem Herren Bouteville grosse Ehre/ wegen einer Fräulein von dem Hause Montmorency/ welche sie an jhrem Hofe hatte/ und ersucht den Marggrafen Spinola/ diese beede Herren zu vergleichen/ welches er auch mit beederseits gutem Vergnügen gethan. Wie „ aber die geheilten Beinbrüche zu gewisser Monatszeit „ Schmertzen verursachen; also sind die verglichnen Feind- „ schafften. Beede nehmen jhre Wege in Lothringen/ weil „ Beuvern sich vernehmen lassen/ er könne nicht zu frieden „ seyn/ er habe den Boutevelle für der Klingen gesehen.

6. Beuvern raisset nach Paris/ und ob wol der König von der Ertzhertzogin eine Fürbitte wegen Bouteville eingelegt/ hat sie doch anders nichts erhalten können; als daß er ausser Paris nicht nach jhme wolle greiffen lassen. Darüber er sich so ergrimmet/ daß er unterschiedlich mahl gesagt/ er wolte sich in Paris und auff dem Königlichen Platz (à la place reyale) mit seinem Gegner fechten/ wie er auch gethan/ mit zweyen Beyständen beederseits/ unter welchen auff jeder Seiten einer todt geblieben/ und Beuvern sich in

Engel-

Engelland Bouteville aber sich in Lothringen begeben wollen/ da er unter wegs mit dem Grafen von Chapelles angehalten worden.

7. Der König hat solches in Erfahrung gebracht/ und alsobald den Marggrafen Gordes mit Volck dahin gesendet und sie nach Pariß bringen lassen. Als sie nun in Verhafft/ und das Parlament jhnen einen Gerichts-Tag angesetzet/ haben sie so wohl von jhren Befreunden auß dem Hause Montmorency/ als andern Fürsten Königl. Geblüts grosse Fürbitte gehabt/ doch hat jhnen der König wegen so gar frevler That keine Gnade erzeigen wollen/ daß sie also nach gethaner Beicht und Buß durch den Hencker enthaubtet worden/ und zwar weil sie den Tod nie gescheuet/ solchem mit unverbundnen Augen entgegen gekommen.

8. Jhre Leiber sind auff verdeckten Wägen von dem Richtplatz/ und von dar nach Montmorency geführet worden/ zu dem Begräbniß jhrer Vorfahren. Diese That und strenge Gerechtigkeit deß Königs hat den Adel viel klüger und bedachtsamer gemachet/ daß sie die ergangene und mehrmals erneuse Gebote besser beobachtet/und friedlicher gelebet.

9. Alle gleiche Thiere Zunfft/
Lebet friedlich ohn Vernunfft;
aber vieler Menschen Schaaren
die begabet mit Verstand/
halten für der Ehre Pfand/
wann sie Feinden gleich verfahren.
Soll uns auch das wilde Thier
lehren was uns ziemet hier?

(LVII.)

Das gefallne Schoßkind.

ALoysius Novarinus (de occultis DEI beneficiis cap. 35.) zehlet unter die verborgne Wohlthaten Gottes

wann

wann ein Mensch im niedrigen Stand mit allerhand An- "
fechtungen heimgesuchet wird; weil solche den Weg zum "
Himmel bereiten/die Demut befordern/den Stoltz unter- "
brechen/ und der Probstein sind unsrer Christlichen Tu- "
genden. Hingegen aber hat ein hoher Ehrenstand freyen "
Zaum zu sündigen/grosse Verantwortung gegen Gott/ "
grossen Neid und Feindschafft bey dem Nechsten/ und "
scheinet/ wie jener gesagt/ Gott habe solcher Leute verges- "
sen/ daß er sie von einer Sünde blindlings weiß/ in die "
andre fallen lässet/ biß sie endlich ein Ende nehmen mit "
Schrecken.

2. Dessen ist unter vielen ein merckwürdiges Exempel der Hertzog von Bucquinkam/zweyer Könige in Engelland Schoßkind (mignon) nemlich König Jacobs deß VI. und jüngst regierenden König Carls deß I. dieses Namens. Ob ich nun wohl mir vorgenommen der Privatpersohnen jhre Geschichte zuschreiben/ und die Begebenheit mit Fürsten und Herren andern zu überlassen/ habe ich doch nicht umgehen sollen dieses allein zugedencken/ weil sich sein Fall begeben/ als ich mich in Engelland hab auffgehalten/ und alle Umbstände so meines wissens in keinem Teutschen Buch zu finden/ auß sicherem Bericht und theils Augenschein fleissigst beobachtet.

3. Dieser Hertzog von Bucquinkam ist von Ankunfft ein Edelmann/ der in Franckreich die Sprachen/ Ritterliche übungen/ und sonderlich das Dantzen wohl gelernet/ daß er durch seine Höfligkeit/ und wohlständige Geberden deß Königs Gnaden gewonnen/ ja jhn gar/ wie etliche gewolt/ bezaubert/ und zu unziemlichen Sachen gedienet haben soll. Nach und nach hat er es dahin gebracht/ daß er Hertzog worden/ und alle Regierungs Händel durch seine Hände gehen müssen.

4. Im Jahre 1623. hat er den alten König beschwätzet/ daß er den Printzen von Walles seinen einigen Sohn/durch Franckreich in Hispanien mit jhm ziehen/und selbstē ümb die Spanische Infantin anwerben lassen/auff welcher Raise er

über die dreymal hundert tausend Ducaten Beschenckung vergeudet/und ist so bald nicht wieder in Engeland angelanget/daß er verstehen müssen/wie alle Heuratshandlung sich wiederumb zerschlagen / und hochbesagter Printz hernach das Frantzösische Fräulein Henrietta Maria jhme vermählen lassen.

5. Dieser Bucquinkam hassete von Jugend auff die Frantzosen/und schaffete in deß Königs Namen die Päbstischen Diener der Königin/zu raht gepflogener Heuratshandlungen/von Hof; brachte es auch dahin/daß beede Kronen Franckreich und Engeland mit einander gebrochen / und führet selbst ein mächtiges Schiff-Heer/die Stadt Rochelle/welche damals belägert/zu entsetzen/wurde aber auff der Insul de Re spötlich geschlagen/mit Verlust 6500. tapfferer Soldaten. Dieser Schiffbruch kostete über drey Millionen Kronen/und wurde die Schuld alle diesem Admiral/oder Meer-Herrn (wie man sagt/Feld-Herrn) wegen Fahrlässigkeit beygemessen.

6. Das Parlament beklagte ferners diesen Hertzog bey dem König/daß er/wieder wohlhergebrachte Freyheit/das Volck mit Schatzungen beschwerte/Werbungen und Musterplätze anstellte/und frembde Besatzungen/oder ja derselben Befehlhabere/in die Schiff-Häfen verordnete/und daß er so wohl zu Friedens- als Kriegszeiten alles nach seinem Kopff richtete/ohne deß Königes Wissen und Willen. Er wurde auch angeklagt wegen der begangenen groben Fehler für Rochelle/dahin er allen Vorraht auß den Englischen Vestungen bringen/und theils Pulver umb geringes Gelt verkauffen lassen/welches hernach umb doppelten Wehrt wieder geschaffet werden müssen.

7. Uber das wurde jhm die Schuld beygemessen/daß er alle Handelschafft/durch die Meerrauber/welchen er Einhalt thun sollen/zu Grund richte/daß er die Edelleute von jhren Hofdiensten ab/und Unedle/so jhme zugethan/einsetze. Der Verlust der Schiffe/welche durch jhn verlohren/und

zu nicht worden / ist überhoch geschätzet / und für einen unwiderbringlichen Schaden gehalten worden ; zu geschweigen deß Vorrahts der Kauffmannschafften / Schiffen und Soldaten die darauff gewesen / und zwar in solcher Anzahl / daß Engeland von seiner dapffern Mannschafft grossen Abgang befunden.

8. Dessen allen unerachtet / hat der König in Engeland / unter diesem Hertzog einen neuen Entsatz nach Roschelle zu senden verwilliget / weil er hoch geschworen zu sterben / oder in die belägerte Stadt zu kommen. Als nun zu dieser Fahrt von neuem gerüstet / und eben die Gesandten von Rochelle von jhme angehöret wurden / ist jhme ein Lieutenant eines Schiffes entgegen gekommen / und hat jhn mit einem spitzigen Messer die Lungen und das Hertz durchstochen / daß er fallend geschryen : Der Hund (rock) bringt mich umb das Leben / da dann das Blut alsobald auß der Wunden und dem Munde in so grosser Anzahl geschossen / daß es jhn erstecket / und ist ein solches Geschrey entstanden / daß die Frantzosen / welche bey jhme waren / wegen dieses Mords verdächtig / fast alle von den Engelländern weren erschlagen worden.

9. Feldon / der Thäter / inzwischen war durch das Gedräng entkommen / und gienge in den Garten / welcher an dem Hause war / spatzieren ; als er aber höret / daß man die Frantzosen wegen dieses Mords angeklagt / gehet er in die Kuchen und schreyet überlaut : Es hat kein Frantzos / sondern ein Schottländer den Bucquin kam umbgebracht / und der bin ich ; das Messer hab ich besonder darzu machen lassen / und wird man in meinem Hut (welchen ich fallen lassen) einen Zettel finden / darauff mein Nahmen / und die Ursache dieser That geschrieben. Wegen solcher Bekäntnis ist er gefänglich angenommen worden.

10. Dieser Todsfall ist von dem Volck nicht beweinet worden / sondern hat vielmehr in allen Stätten / ausser London / wo der König gewesen / Freuden-Feure verursachet. Felton bekennete / daß er dieses gethan / weilen der Her-

zog zweymals andre zu der Haubtmanns Stelle/welche jhm gebühret/befördert/ und wäre jhme 800. Pfund Sterlins schuldig. Dieses aber hette jhn nicht allein zu diesem Mord veranlast; sondern die Anklage deß Parlaments und deß gantzen Königreichs Nutzen/ dessen Feind er gewesen/ daß er seinen Landsleuten mit dieser Helden-That/ einen guten Dienst laisten und sein Leben gerne wieder für sein Vatterland auffopfern wollen.

21. Kurtz vor seinem Tod hatte dieser Hertzog in seiner Kutschen/einen Stoß mit einem Stecken bekommen/ und als der Thäter deßwegen gefangen/und von dem König zum Tod verurtheilt worden/ hat Bucquinkom für sein Leben gebetten. Er hatte auch mit dem König und etlichen andern Herrn gekugelt und gesagt/ E. Majest. sehen ich habe sehr wohl geschossen. Darauff jhm der Narr den Hut vom Haubt genommen/etliche Haare außgerissen/ und gesagt: solt du schlechter Gesell mit dem König reden/und den Hut auff dem Haubte haben? Als er aber mit diesen Worten entloffen/ hat jhme der Hertzog nachgeeilet/ biß jhm der König zu rucke geruffen/ und gesagt: Er ist ein Narr/ und ist truncken. Bald hernach ist dieser wieder kommen/ sagend: ich bin jetzt noch närrisch noch voll/sondern ein Schottischer Edelmann/ der nicht leiden kan daß Bucquinkam E. M. nicht schuldige Ehre erweiset. Hat also dieses Schoßkind für diesem Schotten zu fallen angefangen/ wie Hamman für Mardochai. Felton soll wegen deß Volckes in der Gefängniß seyn hingerichtet worden.

12. Diesem Hertzog hat man folgende Grabschrifft gemacht.

SONNET.

Der Verstorbene redet.

Das wunderreiche Glück hat meiner Hand vertraut
mehr als ich nicht gewünscht in dem ich hab stoltziret

und

und zweyer König Hertz nach meinem Sinn regieret/
ja mich an jhrer Stell in höchster Macht geschaut
Auff Reichthumb/ Ehr und Ruhm/ hab ich Gewalt gebaut/
Zu Wasser und zu Land hab ich den Krieg geführet/
und dieses Königreich auff manche weiß vexiret/
deß Glückes süsse Trifft hat auff mich fast getaut.
Damit ich aber auch was löblichs möchte richten/
hab ich der Frantzen Cron getrachtet zu vernichten/
da mir das Wiederspiel den Rucken zu gewendt/
daß meine Lorbeerkron verwandelt in Cypressen/
und meines Namens Schand verbleibet unvergessen.
Ein böser Lebens-Lauff giebt selten gutes End.

(LVIII.)

Das frevle Beginnen.

WAnn dorten Job sagt (15. v. 16.) **Der Mensch lebt stetig im Streit**/ ist solches absonderlich wahr/ von den Ehrsüchtigen Frantzosen/ welche auß Mangel der Feinde/ mit jhren Freunden zu fechten haben müssen/ und hat jener recht gesagt/ daß in den Hörnern der Ehre ein Marck " der Freunden wachse/ welche die Junge Leute herabstossen/ " in dem sie solche fast auffzusetzen vermeinen.

2. Dieses hat auch erfahren Speusippus/ als er vermeint er habe den Steg und die Außbeute in Händen. Er war ein Edelmann auß Aquitania bürtig/ und hatte mit Liberat einem seiner Landsleute und Spießgesellen so vertrauliche Freundschafft gemacht/ daß sie nur einander Brüder zu nennen pflegten. Nachdeme nun durch König Heinrich den IV. dieses Nahmens/ der Friede durch gantz Franckreich wiederbracht/ hat sich ein jeder wieder unter seinen Weinstock und Feigenbaum begeben/ und die Degen in Pflugscharen verwandelt.

3. Diese beede hatten jhre Wohnungen nahe beyeinander / und kamen offt zusammen als vertraute Nachbaren und einige Freunde. Liberat verheuratet sich mit Mela einer sehr schönen und Tugendreichen Jungfrauen. Speusippus bezeugte hierüber grosse Freude / und nennte Melam seine Schwester / weil jhr Mann sein Bruder / und sie hingegen jhn auß Höfligkeit jhren Bruder. Dieses war anfangs ungefärbter Schertz / endlich aber auff Speusippi Seiten brünstige Meuchel Liebe.

4. Wie dort Jonathan von dem verbottenen Honig gekostet / sind seine Augen hell worden: Speusippi Augen aber wurden auffgethan / weil er von dem verbotnen Honig nicht kosten können: und Mela seiner Thorheit mit verständiger Keuschheit begegnet. Sie führte jhme zu Gemüte / wie er seinen besten Freund durch so frevles Beginnen beleidigte: wie sie ein Hertz und einen Leib / den sie jhrem Liberat vertrauet / und nicht mehr in jhren Mächten hätte / daß jhre Schuldigkeit gegen GOTT und jhrem Mann seinem sündlichen Anmuten wiederstrebte / und als er nicht ablassen wolte / betraute sie / solches jhrem Manne anzuzeigen.

5. Wohl / sagte der verliebte Speusippus. Euer Mann kan mir das Leben nehmen / so wohl als auch ich jhn erwürgen kan: aber doch kan er mich der Liebe gegen euch nicht berauben / und wird hierdurch uns beeden nicht geholffen seyn. Mela fürchtet einen traurigen Außgang / und hatte grosse Gedult mit diesem beschwerlichen Aufwarter. Endlich als er nicht ablassen will / sagte sie Liberat was jhr dieser Bruder unbrüderliches zumutet / und bittet jhme das Hauß zuverbieten / welches er / wiewol mit viel zu gelinden Worten gethan.

6. Speusippum konte auch die Abwesenheit von Mela nicht heilen / sondern bedachte sich durch einen listigen Weg / zu seinem Vorhaben zu kommen. Er verstellte sein Angesicht durch Abschneidung der Haare und deß Barts / veränderte seine Kleider und nimmt eine Schachtel mit schönen

Spi-

Spitzen zu ſich / als er wuſte daß Liberat verraiſet / und füget ſich alſo zu Mela / als ein Genueſiſcher Spitzen-Krämer. Sie kauffet jhme unterſchiedliche Stücke ſehr wolfeil ab / und hält ſich ſo lange bey jhme auff / daß er die Thür verrigelt / ſich zu erkennen giebt / und noch eine andre Vergünſtigung für ſeine Spitzen erheiſchet. Auf beharrliche Verweigerung der Mela entblöſſet er den Dolchen / und bedrauet ſie zuerwürgen / wann ſie ſeinen viehiſchen Begierden nicht ſtat geben würde.

7. Was in dergleichen Zuſtand einer ehrlichen Weibsperſohnen zu thun obliegt / haben wir in der LXXXIII. Erzehlung §. 12. deß groſſen Schauplatzes Luſt- und Lehrreicher Geſchichte angemeldet. Mela hat in ſolcher Angſt / zu Gott und jhrem Haußgenoſſen geſchrien / daß zu allem Glück jhre Magd zu einer andern Thüre hinein geloffen / und ein ſolches Geſchrey in dem gantzen Hauſe angefangen / daß die Stallknechte zugelauffen / den Speuſippum von jhrer Frauen geriſſen / ſich ſeiner Perſon / nach dem er einen von jhnen / mit dem Dolchen todt geſtochen gehabt / bemächtiget / und in eine Kammer / biß zu jhres Herren Wiederkunfft verſchloſſen.

8. Liberat höret was dieſer Frevler zum andernmahl beginnt / läſſet jhn aber doch der alten Freundſchafft genieſſen / und gegen einen Verweiß frey außgehen / der Hoffnung er werde nun von ſeiner Thorheit ablaſſen / und jhn und ſeine Gemahlin nicht ferners betrüben: weil er ſonderlich in den Arm / wiewohl nicht gefährlich verwundet worden. In dieſem gleichte der gute Mann der Geiſe in der Fabel / welche den jungen Wolff ernehret / der ſie als er groß worden / gefreſſen.

9. So bald Speuſippus geheilet / befedete er Liberat mit jhme üm Mela (welche doch ſein Weib / daß er ſich wohl entſchuldigen können) zu fechten: und nach den Geſetzen die Wittib jhres Mannes Mörder nicht freyen kan. Liberat aber wolte dieſes Frevlers Undanckbarkeit endlich

straffen / und fande sich auff bestimten Platz / mit seinem Degen und Dolchen. Also gehen diese nach etlichen Scheltworten zusammen/und zersprang Liberats Degen-Klingen/ daß jhn sein alter Freund und neuer Feind nöthigen wollen/ jhme seine Melam zu überlassen/oder sich zu sterben entschliessen. Beedes war Liberat nicht zu Sinn / sagend: daß er wol das Leben / aber nicht die Ehre sein und seines Weibes verlieren werde: begiebt sich also / in dem Speusippus auff jhn dringt/in die Flucht/ und in dem jhme sein Gegner nacheilet/fället er/ und Speusippus auß blindem Eifer über jhn/ daß sie so beede zur Erden liegend/und weil dieser das Haubt hart angeschlagen / ermannet sich Liberat / und stösset jhm seinen Dolchen durch den Wanst daß er die boßhaffte Seel auffgeben mußte.

10. Freundschafft
ist deß Lebens Sonne /
macht in Nöthen Wonne /
ist das wehrteste Gut /
gibt in ängsten Mut.
bringt dem Hertzen Trost
gleicht dem süssen Most.
macht auff dieser Erden /
aus dem Himmel Hölle werden.

(LIX.)

Die Gottes vergessne Eifersucht.

Alles was die Poeten von Höllen Göttinnen oder Furien gedichtet / findet sich würcklich bey den Eifersüchtigen und rachgierigen Personen. Sie sind selbsten jhre Hencker und Gewältiger/martern sich Tag und Nacht/ entbrennen in jhrem Grimm und haben ein unruhiges Gewissen: daß von solchen wahr / wz dorten Sirach am 21. v. 5. sagt: Wann ein solcher deß Nachts auf seinem Bette ruhet / fallen jhm mancherley Gedancken für:

wann

wann er gleich ein wenig ruhet / so ists doch nichts / dann er erschrickt im Traum / als sehe er seine Feind kommen. ꝛc. Hierzu schlägt mehrmahls falscher Wahn / daß solche Leute in deme / was nicht ist / Adelers Augen haben / und in der Warheit so blind sind als die Maulwürff.

2. Solches hat mit seinem Exempel beglaubt Muson / ein vornehmer Mann zu Ravenna / als er Lucretiam / eine arme und schöne Jungfrau / welche Germin einen Jungen Edelmann geliebet / gefreyet hatte. Keine Metallen sind so vermischt / daß sie nicht durch das Scheidwasser gesondert / und auffgelöset solten werden können: Also ist keine Verbindnis so wol geschlossen / welche nicht das Gold und der Eigennutz solte zertrennen können. Dieser Alte vermeynte daß jhn sein Geld wieder jung / und der Jungfrauen so annehmlich / als jhme der Reichthum / machen würde: da er doch den Jahren nach jhr Vatter seyn mögen / und erwachsene Kinder hätte / die jhme von der Keuschheit hetten predigen sollen.

3. Lucretia folgte zwar jhrer Freunde willen / welche allein dieses Bild hochachteten / weil es ein güldenes Fußgestell hatte / wünschte aber in jhrem Hertzen / daß Germin dessen Stelle in Ehren vertretten möchte. Muson vermeynete er hette kein Weib / sondern eine leibeigene Knechtin gekaufft / die er in einer Gefängnüß gleichsam verwahret / daß er auch mit den Mucken / welche umb sie her flogen / geeifert / und gefragt: ob sie ein Männlein oder Fräulein. Alle seine Haußgenossen solten seines Weibes heimliche Verräther seyn / und unter selben Celestina ein alte Magd / so er zu Lucretia Diensten verordnet.

4. Diese Alte hatte zwar sondere Bestallung / als eine Kundschafftrin / sie war aber sehr gering / weil sie von einer sehr geitzigen Hand herkommen musste. Hingegen stellte sich Germin freygebiger ein / und übersilberte diese Celestina die Hände so reichlich / daß sie Brieff und Bottschafften an Lucretiam zu überbringen / gewonnen war. Lucretia war in

diesem Zustande lebendig todt / und jhre Behausung gleich einem finstern Leichengrab. Die Brieffe wolte sie von Germin erstlich nicht annehmen / in Hoffnung aber / daß jhr Alter sterben / und sie mit jhme noch verehlichet werden könte / lässet sie sich von der Alten zu Eröffnung solcher Schreiben bereden / beantwortet aber derselben keines.

5. Germin konte nicht unterlassen umb Musons Hause zu spatzieren / ob er etwan Lucretiam an den Fenstern sehen möchte / und dieses wird von den auffgestellten Kundschafftern / Muson alsobalden zugetragen / der jhm selbsten begegnet / und daher seine Lucretiam in verdacht deß Ehebruchs / ohne fernern Beweiß ziehet: setzet er jhr deßwegen den Dolch an die Gurgel und will sie soll den Ehebruch / welchen sie nicht begangen / bekennen. Sie bittet Zeit zu beichten und entschleusst sich hernach / in jhrer Unschuld / willig zu sterben.

6. Muson führet jhr einen alten Mönchen zu / der übel hörte / daß man gar laut schreiende mit jhm reden müssen / und verbirgt sich in ein Kämmerlein an dem Zimmer / daß er alle Wörter der Beichte verstehen kunte / nicht zweifflend sich solcher massen in seinem Wahn zu sichern. Als nun Lucretia auff das sechste Gebott kommet / bekennet sie gegen Gott und diesem Beichtvatter / als eine Persohn die sterben solte / daß sie Germin vor dessen / in gebührliche Keuschheit / geliebet: Er aber habe mit jhr in jhrem Ehestand nie geredet / als durch etliche Briefe / so sie Celestina / fast zu erbrechen genöthiget: welche alle dahin gehen / daß sie jhme jhr Gewogenheit / biß zu Musons Absterben erhalten solte. Darauf habe sie sich aber niemals mit einiger Gegen Antwort vernehmen lassen

7. Als dieses Muson hörte wendete er seinen Grimm von der Lucretia auff die betrügliche Celestinam / und stösset jhr den Stillet durch die Brust / deßwegen er von andern seinen Haußgenossen / welche dergleichen fürchten mussten / verrahten / in das Gefängniß geworffen / und nach deme wegen

der

der Beicht die Sache eröffnet / zum Tode verurtheilet worden. Nach Musons Tod hat Lucretia Germins Nachwart mit ehlicher Trauung vergnüglich belohnet.

8. Fast dergleichen lieset man auch von einem Kauffmann in Calabrois / welcher zu Osterlicher Zeit / sich als ein Geistlicher verkappt und seines Weibs Beicht angehöret / dardurch er dann versichert worden daß sie mit andern zugehalten. Uber dieser Bekäntniß auch so sehr ergrimmt / daß er sie als sie auß der Kirchen gegangen / auff freyer Gassen / mit dem Dolchen erstochen / und deßwegen auch durch deß Henckers Hand sterben müssen.

9. Weil nun solche Eiferrach ein ungeduldige Begierd / wollen wir diese Erzehlung mit lauffenden und springenden Versen beschlüssen.

Ohn Ursach ergalte stets grimmige Rach
hört eiligst deß Gegenhals klägliches Ach:
Die sothane schnelle Begierden erfreuen
erfahren im Ende spat schmertzliches reuen.

(LX.)

Die unerwarte Bestraffung.

WEr alles Ubel ungestrafft thun darff / der ist König / saget das Sprichwort / und sind die Königen vielleicht auch deßwegen Götter genennet / weil jhnen zu straffen frey stehet / von niemand aber gestraffet werden wollen. Solches ist nicht zu verstehen von frommen oder einfältigen Herren / welche solche Götter sind / die Ohren haben und hören nicht / Augen haben und sehen nicht / aber doch Hände haben / die durch böse Rähte / nach jhrer Unterthanen Haab und Gütern greiffen.

2. Solches Gewalts massen sich auch an die Königlichen Leutenant oder Statthalter in Franckreich / unter welchen Frambald derselben einer / so seine / mit bösen Lüsten angefüllte Augen / von Anatolia schönen Angesicht

verblen-

verblenden lassen / welcher auch Lezin ein Edelmann mittelmässigen Zustands auffgewartet. Die Freunde sähen wol daß dieses bewegliche Gut schaden nehmen / und die reiffe Frucht faulen / oder von einem unrechten abgeflocket werden möchte / haben deßwegen Anatoliam in der stille / mit Lezin trauen lassen.

3. Wie freundlich der Königliche Statthalter darein gesehen / ist leichtlich zu erachten. Er konte nicht in diese Festung kommen / als sie noch unbesetzet / ob er wol etliche mit Gold beladne Esel vorgesendet / und nun war die Besatzung eingezogen. Lezin sahe wol / daß seines Weibes Schönheit vielen / und sonderlich Frambald die Augen eingenommen: „ wuste aber keinen Trost / als Anatolia Tugend / wiewol „ auch solche in einem gebrechlichen Gefässe / das in einem Nu zerstossen werden möchte.

4. Wie die Heyden jhre Schlachtopffer gekrönet / wann sie solche auffopffern wollen: also suchte Frambald alle Vertrauligkeit mit Lezin zu pflegen / jhn mit hohen Diensten zu ehren / über seine Taffel zu bitten / und hierdurch jhm allen Argwohn zu benehmen / daß es wegen seines Weibes Schönheit geschehe. Lezin aber sahe wol / daß dieses zu Auffopfferung seiner Ehre gemeynt / und das man den Mann wegen der Frauen besuchen wolte. Diese Beysorge durffte er niemand offenbaren / weil er sich selbst dardurch in Schanden / und sein Weib in ein böses Geschrey hette bringen können.

5. Anatolia hörte diesen Frambald so gerne reden / als ungern jhn Lezin in seinem Hause sahe / und jhn doch nicht hinauß weisen konte / ohne grosse Gefahr und sondre Unhöfflichkeit / welcher in seiner Frauen Hertzen durch die Thür der Eitelkeit / eingegangen war. Sie gedachte daß der Oberste in der Stadt jhren Mann / als seinen Unterthanen weit vorzuziehen. Allem fernern Unheil vorzukommen / begiebt sich Lezin auff sein Landgut / sich alldar eine Zeit auffzuhalten / und Thorheit beederseits zu unterbrechen.

6. Die

6. Die Einsamkeit deß Landlebens war der Anatolia gantz unerträglich / weil sie von Jugend auff in Gesellschafften erzogen worden / und lage jhrem Manne in den Ohren / er solte doch wider in die Statt kehren. Dieser Lehrjung in der Hanreyschafft will darzu nicht verstehen. Es fügte sich aber daß Frambald / unter dem Schein der Jagt Lezin verfolgte / und Abends seine Einkehr auff seinem Schlosse nahme. Ein willkommer Gast bey der Frauen / dem Herren aber ein Greuel.

7. Als er einsten von dem spatzieren gehen wiederkommet / findet er seiner Gemahlin Kammer verschlossen: er klopft / schlägt und draut die Thür aufzusprengen / wann sie nicht auffmachen wolte. Nach deme er hinein gekommen / sihet er Feder und Dinten auff dem Tische / fragte / was sie geschrieben? sie kan nichts vorweisen / als eine kale Entschuldigung / welche verursachet / daß er jhr in den Busem greifft / und Frambalds Brief / mit jhrer halb geschriebenen Antwort findet / darauß er sehen muste / daß er von jhr verrathen wurde.

8. Anatolia fället auff die Knie / lässet jhre Augen mit Threnen (der falschen Weiber Kauffmanns Waare) triefen / und entschuldiget sich mit vielen Unwarheiten / damit nur Lezin sich nicht an jhr vergessen solte. Er hatte den Degen schon entblösset / und wolte jhr das Leben nehmen: betrachtete aber daß der böse Will noch nicht zu Wercke gesetzet worden / und mit solchem grimmigen Ernst nicht straffbar. Verzeihte deßwegen seinem reuigen und bußgelobendem Weibe: hat aber dadurch / den Haß gegen jhn / und die Liebe gegen Frambald befördert / welches sie beedes mit zuträglicher Freundligkeit verhüllet. Diese Thiere sind auch gefährlich / wann sie lachen.

9. Zu Nachts stellte sie sich / als ob sie franck grosses Grimmen in dem Leib spührete / offt auffstünde und Lezin nöthigte / daß er in einer andern Kammer / ein anders Bett suchen muste / und so bald er entschlaffen / hat sie Frambald / durch

eine

eine vertraute Magd zu jhr hinein führen lassen. Was geschihet? Folgende Nacht war zwar Lezin entschlaffen / wachet aber bald wieder auff / und bedecket sich mit seinem Nachtrock/zu sehen/ ob seiner Frauen die schmertzen vergangen: die Thür findet er halb offen / und deßwegen war jhm die Sache verdächtig. Er tritt hin zu dem Bette: Anatolia vermeinte daß es Frambald / welcher seine Pferde unter einem Baume warten lassen / und genommener Abrede zu folge / unterwegs war/nennte jhn deßwegen bey Nahmen / und fraget / wann er sie doch jhres Eifersichtigen Mannes erledigen würde? ꝛc.

10. Als Lezin solche Untreue verstanden / holet er seinen Degen/übet gantz unerwarte Bestraffung / und durchsticht diese Ehebrecherin zum offtermahl / in deme kommet Frambald mit zweyen seinen Dienern / und der Magd / so sie mit einer blend-Latern geführet / welche Lezin auch alsobald ermordet / von Frambald aber und seinen Dienern wieder niedergestossen worden / darnach hat dieser Ehbrecher alsobald den Rückweg genommen / und durch das Gerücht verstehen müssen / daß er als ein Todschläger dieser beeden Eheleute offentlich beschuldiget worden. Er wolte sich zwar solcher Aufflage entschütten/vorgebend / daß solches Vertheidigungsweiß geschehen/ wurde aber von niemand für unschuldig gehalten/ weil er zu Nachts der Orten keine ehrliche Verrichtung hatte.

11. Wiederkehr von den frommen und bösen Weibern / nach dem Jnhalt verfasset.

b.		b.	
Weiber	ch. 1.	Weiber	r. 6.
	d. 2.		s. 7.
	h. 3.		ß. 8.
	l. 4.		t. 9.
	ll. 5.		ſh. 10.

Erklä-

Erklärung.

Das selten fromme Weib gleicht einer weichen (1.)
Weib (2.)
die zu deß Mannes Lust vom höchsten ist geweiht (3.)
Sie kürtzet jhm die Weil (4.) erfreut jhn wie der Wein:
(5.)
Sie ist ein kleiner Weir / (6.) den einer fischt allein.
Weis (7.) ist sie an Verstand / Weiß (8.) an dem zarten Leib /
nicht Weit (9.) von jhrem Mann verbleibt ein Ehren-Weib.
Die Henne brütet wohl / wann nur der Gockelhaan /
zu jhrer Küchlein Kost satt Weitzen (10.) schaffen kan.

Wiederkehr.

Der Weitzen (10.) nehret uns / verfaulet / wird er Gifft:
Das Weib hat alle Sünd in weiter (9.) Welt gestifft.
das weisse (8.) schwärtzet sich / die weisen (7.) werden alt:
wie sonder Sonnenschein der Schlamm im weir (6.) erkalt.
Der Wein (5.) kräncket Muth und Sinn / ursacht dem Beutel Schmertz:
So dauret kleine weil (4.) der Zuckersüsse Schertz.
Der ist zum Leid geweiht (3.) dem Wunne-weid (2.) gebricht
Es weichet (1.) Lieb und Treu / an mangel mangelts nicht.

Die

(LXI.)

Die verwirrte Irrung.

WAs jhr nicht wollet / daß euch die Leute thun / das thut jhnen auch nicht. Dieses in der Natur und vielen Heyden Büchern gegründete Gesetz / stimmet mit den Worten unsers Erlösers überein: **Mit der Maß da jhr messet / wird man euch wieder messen**: verstehe es sey Gutes oder Böses / und befindet sich solches auch in nachgesetztem Exempel / da dessen Blut wieder ist vergossen worden / der zuvor Blut vergossen hatte / wie folgends zu vernehmen seyn wird.

2. Nicht ferne von dem Fluß Arar wurde gebohren Orianda eine Jungfrau von wundervoller Schönheit. Wie die Sonne die kleinen Stäublein an sich ziehet: also locket ein schönes Angesicht der Jünglinge Hertzen. Unter jhren vielen Bulern waren die nächsten an dem Bret Tolam und Lizard / beede tapffere und von Eltern wohl angesehene Edelleute: doch war von jhnen Lizard / wegen mehrers Reichthums / von Orianda aber Tolam wegen mehrer Freundligkeit dem andern vorgezogen.

3. Dieser Jungfrauen Neigungen waren so wetterwendisch / daß sie bald zu diesem bald zu jenem schwebten / und man billich sagen mögen / daß sie dem Mondschein in dem Haubt / welcher den Zu- und Abfluß jhrer Gunsten regierte. Diese beede stunden auff dem **Scheidwege der Hoffnung und der Furcht** / gewillt bald einen / bald den andern anzutretten.

4. Die Freunde begehren zu wissen / welchen sie einmahl wehlen wolte: sie gibt jhnen die Wahl wieder heim / und sie nehmen sie bey dem Wort / und erkiesen Lizard / deme Orlande nicht widerspricht und also Tolam in unträstliche Betrübniß setzet. Er will jhn lassen für die Klingen fordern / betrachtete aber / daß wann er obsiegt / Landflüchtig werden müste /

müste / und daß er gegen jhm nichts verbrochen / in deme er sein Glück mit Füssen nicht weggestossen / welches auch er Tolam nicht gethan / wenn es jhme nur so gut werden mögen.

5. In die Gedancken will er von Orianda Urlaub nehmen / und bringt sein Anliegen so holdselig und doch kläglich vor / daß Orianda jhre alte Gewogenheit verneurt / und jhn anzunehmen / Lizard hingegen abzuschaffen verspricht: jedoch mit zweifflenden Worten / und Betraurung / daß die Jungfrauen jhrer Freunde und Gesippten Willen unterworffen / welchen sie beugen / aber nicht brechen könten. Inzwischen triebe Lizard sein Verlöbniß / die Auffsetzung deß Heuratsbriefs / und wurde der Hochzeitliche Ehrentag bestimmet.

6. Tolam sendete durch seinen Freund Gordian einen Abschied Brief an Oriandam / welcher so beweglich / daß sie die Nacht vor jhrer Hochzeit zu Gordian in das Hauß kommet / und mit jhme in Mannskleidern / biß zu Tolams Schloß / (von dar er mit der Post schon auff Paris zugelossen) folget. Als sie nun verstanden / daß er sich in solcher fast Weltgrossen Statt etliche Tage auffhalten würde / nehmen sie beede Abwege / dahin zu kommen / und Tolam zu sprechen / ob man sich wohl an einem so Volckreichen Ort / sonder Zauberey / unsichtbar machen kan.

7. Tolam hingegen befande sich auff der zweyten Post so übel / daß er sich auff sein Schloß in einer Senfften zurücke muß tragen lassen. Was für eine Verwirrung und Irrung / in Orianda Hause entstanden / ist leichtlich zuermessen. Die Befreunden mutmassen alle / daß Tolam Oriandam müste entführet haben / und weil sie hören daß er auf seinem Schlosse / lassen sie jhn durch Oberherrliche Handbietung in das Gefängniß bringen. Nach deme er aber glaubwürdig erwiesen / wie es mit seiner Raise von Tag zu Tage hergegangen / und daß er Oriandam nicht gesehen / ist er wieder erlassen / und alle Schuld auff Gordian geleget worden.

8. Tolam und Lizard hörten/daß Gordian und Oriandа jhren Weg nach Paris genommen/ folgen deßwegen/ die Hochzeiterin wieder zurücke zu bringen. Tolam begegnet Gordian allein auff der Gassen/ und läſſet ſich den blinden Zorn verblenden/ daß er jhn alſobald/ als den Rauber ſeiner Liebſten/ ermordet. Nach deme er nun Oriandam nicht erfragen kan/ nimmt er den Weg wieder zurücke/ und begegnet unfern von Hauſe in einem Gaſthof Lizard/ der jhn nun auch für den Entführer ſeiner Hochzeiterin gehalten/ und jhn für der Fauſt niedergeſtoſſen/ deßwegen er in Verhafft gebracht worden/ und durch den Hencker eines ſchmälichen Todes ſterben müſſen.

9. Nach deme nun Orianda lang auff Gordian gewartet/ muß ſie/ wie der verlohrne Sohn/ nach Hauſe kehren/ und umb Verzeihung jhrer Unbedachtſamkeit/ mit einem flehendlichen Fußfall bitten: Iſt aber zu einer gar gnädigen Straf in ein Kloſter geſchaffet worden: da ſie/ als eine Urſacherin dreyer Mordthaten/ jhre Thorheit die Zeit jhres Lebens büſſen müſſen: Ob ſie zwar den Vorſatz nicht gehabt/ einen von jhnen in Gefahr/ und umb das Leben zu bringen.

10. Weil hier von zweyen Zornigen gehandelt worden/ wollen wir ſchlieſſen mit folgendem

Räthſel.

Wie wird dieſer Mann genennet/
der ſich ſelbſten nicht erkennet/
der verhüllt ſein Angeſicht/
der liebt ohn Verſtand zu ſterben:
was er thut das weiß er nicht/
und läſſt ſeinen König erben.
will er ſich der Sünde ſcheuen/
kan er ſeine Schuld bereuen.

Der Zornige kennt ſich nicht wann er ergrimmt/ verſtellet ſein Angeſicht/ ſetzet ſein Leben auff die Spitze/ und wann er ſeinen Gegner ermordet/ oder ermordet wird/ ſo fallen die

Güter

Güter dem Könige heim: bereuet er aber seine Sünde und ziehet zu rucke / so kan er bey Gott noch Gnade finden.

(LXII.)

Der gefährte Pfandmann.

DJe Treue / oder der Glauben ist das Pfand menschlicher Gemeinschafft und eine verborgene Wohlthat Gottes / von deme gerühmet wird / daß er Glauben halte / und thue / was er verspreche. Der Satan hingegen wird ein Lügner genennet von Anfang / der ein Geist ist in dem Munde der Falschen und regieret die Zunge der Affterrede. Solche Treue nun zu versichern giebt man über die Handtreue Sieget und Briefe / ja auch Geißler oder Pfandmänner / wie wir auß nachgehender Erzehlung ein sonderliches Beyspiel zu ersehen haben werden.

2. Als zu Zeit Heinrich dieses Namens deß dritten Königs in Franckreich das Königreich durch Unfriede zerspalten und sich selbsten auffgefressen / haben sich zween Edelleute zweyer starcken / und unfern von einander gelägner Plätze bemächtiget / deren einer an einem Haubtfluß gelegen / einer grossen Statt die Zufuhr gesperret: der andre aber auff einem Berghauß gelegen / und mit rauben und plündern grossen Schaden gethan.

3. Vor Jahren hat man unterschieden deß Feindes Haab / welches frey gewesen / und dessen Haab der sich bey dem Feind auffhalten muß: als da sind Bürger und Bauren / welche nichts mit dem Krieg zuschaffen / wann sie nicht darzu genöhtiget werden. Dieser Unterscheid ist bey den einheimischen Kriegen auffgehoben / und muß alles Freund oder Feind seyn / ja die Schutzherren seyn sollen / machen sich zu Nutzherren / und fischen in trüben Wassern.

4. Andegar und Pepin welchen diese beede Plätze anvertraut / namen aller Orten die Geldanlagen ein / zu Vorwand / sie zu schirmen / welches auch geschehen / daß kein

Pferd / Ox oder Kuh mehr in dem Land geblieben / weil der Bauersmann beeden theilen zu steuren nicht vermochte. Die Statt / deren vorgedacht worden / schickte auff diese beede Schlösser / und lässet derselben Gebieter ersuchen / den Krieg also zu führen / daß der arme Landsmann bey dem seinen verbleiben / und das gantze Gebiet nicht veröden lassen müsse. Sie lassen sich vernehmen / daß sie in dem dritten Ort zu sammen kommen / und deßwegen Abrede mit einander pflegen wolten / und solche ihre Personen zu versichern / wurde ein Wechsel etlicher Pfandmänner verglichen.

5. Andegar / welcher von der Liga oder Bundsgenossen Seiten war / gabe seinem Sohn Varle und einem Haubtmann genannt Baron: Pepin hingegen versprache seinen Bruder Tophan und Nicar einen Rittmeister / zu übersenden. Der Tag dieses Wechsels war angesetzt: Tophan und Nicar waren wol bekleydet / und nahmen Geld mit zu spielen / kamen auch in deß Antegar Schloß zu rechter Zeit / und wurden mit aller Höfflichkeit empfangen / und wol gehalten.

9. Es begabe sich aber / daß etliche Schnapphaanen Varle und Baron in einen Busch führten / und ihnen den Tod antrauten / welches ein Fußgänger von ihnen hörte / und zu Antegar hinterbrachte / daß diese Geissel verrätherischer weise (weil diese Rauber allezeit Feinde derer / die was zu verlieren haben / sind / was sie von Volck auch antreffen /) ermordet weren / daß solches von Pepin angestifftet. Diese falsche Zeitung war für wahr gehalten / und wolte Antegar seine Geißler alsobalden nieder machen lassen / wurde aber zuvor Raths auff Pepins Schloß zu senden / und zuvernehmen / ob sein Sohn und Baron alldar angekommen? Pepin sagte daß sie alldar noch nicht angekommen / und solte ihnen sicheres Gleid gehalten werden / ꝛc.

7. Als solches der Trompeter zu rucke bringet / hielte Andegar seinen Sohn für verrätherischer weise getödet / und liesse ohne fernere Nachfrage auch seine beede Pfandmänner erwür-

erwürgen. Was gethan/läſſet ſich nicht ändern/deßwegen "
es zu betrachten/und nicht ſo gar unbeſonnen/zu verfahren; "
ſonderlich gegen ſolche Perſonen/welche auch bey den Hey- "
den für heilig und ſchutzwürtig gehalten worden. "

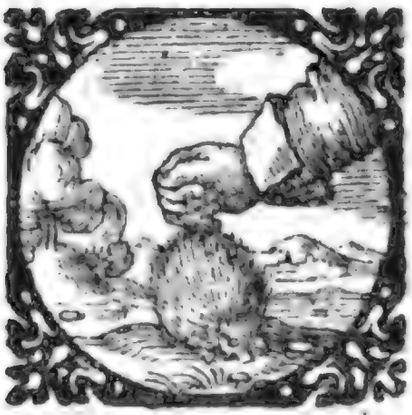
8. Varle und Baron wurden inzwiſchen gantz außgezogen / beraubt / und lang in die Nacht wieder erlaſſen. In dieſem Zuſtande haben ſie ſich in Pepins Schloß eingeſtellet/ und wurden aldar wider mit aller Nohturff verſehen. Es war kaum der Tag angebrochen / ſo kame das Geſchrey / Andegar hätte ſeine Geiſſelmänner erwürgen laſſen. Pepin erſchracke ob ſeines Bruders Tod / und hatte in willens dergleichen auch gegen die ſeinen zu verüben. Er wolte aber hierinnen ſich nicht übereilen und die Sachen gründlich erkündigen; maſſen er ſolches hernach noch zu allerzeit thun könte.

9. Andegar höret / wie es hergangen / erkennet zwar ſein Vnrecht / weiß aber nicht / wie geſchehene Sachen zu hintertreiben: ſendet deßwegen zu Pepin/und bittet umb ſeines unſchuldigen Sohnes Leben / für welches er auch das ſeine zu laſſen erbietig. Pepin betrachtet / daß deſſen Todt ſeinem Bruder das Leben nicht wieder geben würde / und begehret für das Löſe-Geld / Andegars Sohn / welchen er hinzurichten betrauete / die Uberantwortung der Feſtung / welche Andegar auch geraumt/und ſich in eine Ligiſche Statt/ mit wenig von ſeinen Soldaten begeben.

10. Andegar wird beklagt / daß er ſeines Sohns Leben dem gemeinen Nutzen vorgezogen / und ergehet das Urtheil / daß er durch deß Henckers Hand enthaubtet / zuvor aber aller Ehren entſetzet werden ſolte. Sein Sohn aber iſt auff deß Königs ſeiten getretten / und hat ſeines Vattern Tod an ſelbiger Statt vielfältig gerächet.

11. Die Rache eines Zornigen wird füglich gebildet mit einer Hand / welche auff einen Igel ſchläget mit der Uberſchrifft:

Du schlägest dich.



Man schaut gleich in einem Spiegel
daß der Stachelreiche Igel
durch den Schlag nicht wird verletzt:
Wer die Rach erzörnet übet/
niemand als sich selbst betrübet/
und in das Verderben setzt.

(LXIII.)

Die gefährliche Nachahmung.

WAnn wir den Poeten glauben / so ist es Phaethon übel bekommen / daß er dem Dädalo nachfliegen / dem Marsie / daß er dem Phäbo wollen nachsingen / und der Araine / daß sie der Minerva in dem Spinnen gleich oder nachahmen wollen. Wer nicht so starck ist als Milo / der zerbreche keinen grossen Baum / und trage keinen Oxen / wann er nicht darüber zu schanden werden will / ja sich in Verderben stürtzen / wie nachfolgende ehrsüchtige Memme.

2. Zu Paris fanden sich zween tapfere Edelleute / welche wegen deß Spiels sich entzweyt / und deßwegen einander befedet. Andre Verständige / so darbey gewesen / verhinderten diese / daß sie nicht zusammen kamen / weil die Ursach schlecht / und man wohl wuste / daß es ihnen beederseits an Kühnheit / (oder vielmehr Verwegenheit) nie ermangele.

3. Dieſes machte beeden groſſen Nachruhm / daß ſie gleichwol nicht ablaſſen wolten / biß etliche vornehme Herren die Sache verglichen / und wurden zween andere ſchlechte Geſellen / die vielmehr mit meſſen und wägen / als mit dem Degen umbzugehen gewuſt / bewegt / daß ſie / weil ſie gute Freunde waren / ſich ſtellen wolten / ob hetten ſie ſich wegen einer Dirne gezweyet / und weren mit einander zu rauffen geſinnet / damit jhre Freunde ſie von einander bringen / und jhnen gleicher Nachruhm gedeyen möchte.

4. Sie laſſen das Geſchrey erſchallen / daß ſie zu beſtimter Zeit und Ort einander vor der Klingen ſehen wolten. Die Leute lieffen zu / wie zu geſchehen pfleget / und ſonderlich jhre Bekanten / deren theils ſie von einander bringen wolten / etliche andere aber wuſten / daß jhrer keiner ſo viel Hertz im Leib / als eine Nachtigal einen Tag über eſſen kan / und ſagen / man ſolte ſie machen laſſen / es würde keiner dem andern ſchaden / weil es nicht Ernſt.

5. Sie hatten die Wamſer außgezogen / die Degen gemeſſen / und die Sache ſo weit gebracht / daß ſie gewolt / man verhinderte ſie inſtändiger / oder ſie hetten es bleiben laſſen. Sie muſten auff einander zugehen / und wurde der eine alſobald tödlich verwundet. Er wird zu dem Wundartz getragen / in dem der andere die Flucht genommen / und weil er etliche Tage hernach erſt geſtorben / hatte er zeit / ſeine Sünde zu beichten / und unter andern auch dieſe Thorheit / ohne Urſach / wegen eiteler Ehre ſcheinbarlich umb Leib und Leben zu fechten / bekennet. Damit einer die Ehre hat / daß er ein guter Springer / ſoll er ſich in keinen Abgrund ſtürtzen.

6. Alſo hatten zween Spaniolen einen Streit wegen etlicher Prügel / die einer auff deß andern Rücken hatte fallen laſſen / daß alle ſo darumb wuſten / ſagten / daß die Sache müſſe mit dem Degen außgetragen werden. Als ſie nun beede wider jhren Willen auff den Platz kamen / ſagte der ſo die Stöſſe bekommen / daß jhn der andere wol gar er-würgen

würgen möchte / welches noch viel ärger / sagte deßwegen: Du kommest hier / mich wegen bewirster Sache zu vergnügen: Wohl halte darfür / du seyst von mir verwundet worden / so will ich zu frieden seyn. Der andre bedanckte sich der Höfligkeit / und sagt / daß er mit solchem beding jhn vergnügen wolle / und den Arm vier und zwantzig Stunden in der Binden tragen / gegen den vier und zwantzig Streichen / so er dem andern würcklich überantwortet.

Der Wahn.

7. Nichts ist in dieser Welt das mehr gilt als der Wahn der / was verachtet ist / hochschetzbar machen kan.

Den Thoren macht er klug / bereichert manchen Armen:
Er macht das Midas Volck gelehrt / Gott möchts erbarmen.

(LXIV.)

Der tödtliche Schrecken.

DJe Warheit und Falschheit vergleichen sich füglich mit Eisen und Don / welches der Prophet an den Füssen deß Reichbildes Nebucadnezars auff die letzten Zeiten gedeutet hat. Eisen und Don kan zwar beysammen kleben / aber nicht unter oder mit einander vermischet werden: also findet sich zwar die Warheit und Falschheit in einer Sache gefüget / wie Gold und Silber in deß Bildes Haubt und Brust / aber doch muß ein jedes unterschieden / und offenbar werden / daß die Warheit von Gott ist / der ein Greuel hat an den falschen Hertzen / und die Lügen vom Teuffel / der einen Gefallen hat an List und Trug / wie nachgehendes Beyspiel beglauben wird.

2. Bastian ein Frantzösischer Edelmann / hat nach außgestandner langer Mühe eine Jungfrau / Ephesia genannt / jhme

jhme ehlich trauen lassen. Anfangs war dieser beeden Liebe hertzlich / ein ja und ein nein / und hetten sie nicht mehr / als solcher Beharrligkeit erwünschen können. Es hat aber jener von dem Ehestand recht gesagt / daß wenn alles nach Wunsch beschaffen / niemand doch Gewehrschafft leisten könne / daß solches in vollem Wohlstand verbleiben werde; und haben wir die Frage: **Ob die Lieb durch Besitz der geliebten Persohn abnehme?** in dem CCXXXI. Gesprächspiele außführlich behandelt.

3. Basian vergnügte sich also nicht mit den zugelassnen Früchten / sondern liesse sich auch der verbottenen gelüsten / welche jhm Ephesia gleichsam vorlegte / in deme sie zu einer Dienerin angenommen Agar / ein wunderschöne Dirne / so fast niemand ohne Liebesneigung anschauen mögen. Ephesia war jhres Mannes ehlicher Treue so versichert / wie sie vermeint / daß sie nicht in acht genommen / wie Basian gegen jhre Dienerin entbrannt / biß alle Vermittlung erfolgten Unfalls zu spat und verabsaumet gewesen.

4. Agar war jung und fürwitzig / gabe jhrem Herrn mehr Gehör in unziemlichen begehren / als sie solte; ja sie verachtete jhre Frau / weil sie sich mehr geliebet sahe / daß sie endlich von jhr auß dem Hause und Dienste gestossen werden sollen / welches aber Basian keines wegs wollen geschehen lassen / und dardurch entdecket / was er in dem falschen Hertzen hatte. Hierauß nun ist ein grosser Eifer entstanden / und die Liebesflamm Basians sich nach einem andern Wind gewendet / wie mit vielen kitzlichen Umbständen anzuführen unnöthig ist.

5. So freundlich Ephesia zuvor gewesen / so feindlich ist sie in dem Hause / daß Basian jhr die Hand auff den zanckfertigen Mund legen müssen / weil er Socratis Gedult nicht hatte / wann sein Weib zu xantippoisiren pflegte. Ein " Körnlein Wermut verderbt einen gantzen Topf Honig. " Ein eifersüchtiger Argwohn kan einen gantzen Hauß-frie- "

den zerstören / und in Zerrittung setzen / ja er gleichet dem Wurm / welcher der schönsten und besten Früchte nicht schonet. Basian hatte groß unrecht / daß er von ehrlicher Liebe außsetzte: Ephesia thate hingegen auch nicht verantwortlich und verständig / daß sie vermeynt sich mit schreyen und zancken beliebt zu machen / welches vielmehr Haß verursachet.

6. Was thut aber diese eifrende Ephesia? Sie nimmet in jhre Dienste einen sehr schönen Edelknaben von zehen oder eilff Jahren / und erweiset jhme in beysein jhres Mannes solche Freundligkeit / die einem ehrlichen Weibe übel anstehet: ob er wol böses zu vollbringen nicht fähig. Basian mahnet sie von solcher Leichfertigkeit ab; sie siehet daß es jhme zuwider / und will sich solcher massen an jhrem Mann wegen der Agar rächen: gestalt es keine so fromme Weiber mehr gibt wie Sara / die jhren Mann gebetten / er solte sich zu jhrer Magd / (auß Verlangen Kinder zu haben) legen.

7. Fernerem Unheil vorzukommen / kauffte Basian einen Dolchen / wie man in den Comödien oder Freudenspielen gebrauchet / dessen Klinge in das Hefft zurücke weichend / die Zuseher glaubend machte / daß die Spitze in den Leib dringe / und das Blut / welches in dem Hefft verborgen / herauß presset. Als nun Ephesia auff einen Abend den Edelknaben küssete und hertzete / stellet sich Basian ergrimmet / und stösset / jhr eine Forcht einzujagen / den jungen / und alsdann sie mit dem falschen Dolchen / daß Ephesia gantz erstarret / und starr todt zu Boden sincket / ob sie wol nicht verletzet war.

8. Das Geschrey erschallet in der gantzen Statt / Basian hette sein Weib im Ehbruch mit dem Edelknaben ergriffen / und ermordet. Der Bannrichter lässet hierüber Kundigung einziehen / und findet sich die Sache / wie erzehlet / der Knabe auch / welcher sich so sehr nicht entsetzet / war in dem Leben / und wegen seines Alters deß Ehbruchs nicht beschuldiget. Ephesia aber hatte keine Wunden an jhrem Leibe / der Dolche war verhanden / und sagten die Aertzte

samtlich

samtlich/ daß der Schrecken tödtlich / in deme er das Geblüt zu dem Hertzen eilen mache / (deßwegen auch die Erschrockenen bleich und blaß werden) und solches ersticke.

9. Basian betraurte seine unschuldige Ephesiam / weil sie aber jhme wegen deß Edelknabens mißfallen/ wolte niemand glauben / daß es sein Ernst. Der verstorbenen Ephesia Bruder wolte diesen Todt rächen / weil Basian von der Obrigkeit nicht gestraffet worden/und vernahme / daß er seine Agar freyen wolte. Diese beede kommen auff den Platz / und Eulogius/ also nannte sich der Ephesia Bruder/ durchrennet seinen Schwager / daß er gleichsam mit dem Degen auff der Erden angepfälet ligen geblieben. Also straffet Gott die Blutgierigen und Falschen/ wann auch der Betrug zu gutem Ende angesehen/ wie hier Basian keinen Vorsatz sein Weib zu tödten gehabt.

10. Die Betrüger werden von Capaccio verglichen mit Perillo / der einen Ochsen von Ertz gemachet/ in welchem der das Leben verschuldet / wie ein Ochs/ durch die Glut zu brüllen gezwungen werden sollen. Der König aber hat diesen Künstler am ersten die Probe thun/ und jhne darinnen verbrennen lassen. Unter solches Gemähl könte man folgende Verßlein schreiben:

Es wird von der Flamm verzehrt /
der die Feuer-Kunst gelehrt/
wer dem Nechsten denckt zu schaden
pflegt Gefahr auff sich zu laden.

(LXV.)

Der ungetreue Bruder.

WEil die Liebe ein freyes Wesen seyn will / und sich alles Zwangs entnehmen / siehet man / daß mehrmals die Brüder/ so die Natur mit dem Band der Gesippschafft verbunden/ selten grosse Liebe gegen einander tragen / und jhre Neigung vielmehr auff andere/ so jhnen an Verstand/ Jahren und Sitten gleichahnen / zu wenden pflegen.

2. Zu Saltzburg lebten vor wenig Jahren zween Brüder / Namens Adolph und Berdram / unter welchen jener neun oder zehen Jahre älter / als dieser / und deßwegen zu Geschäfften gezogen wurde / deren der jüngste und minderjährige noch nicht fähig. Adolph war ein Soldat / und hatte auch eine Raise in Welschland gethan / daß seine Eltern / als er wieder in dem 32. Jahre nach Hause gekommen / gerne gesehen hetten / daß er sich verheuratet / und sein flüchtiges Glück durch solchen Stand gleichsam beankert. Wie nun Venus und Mars keine widerige Planeten / war Adolph nicht abgeneigt / seinen Eltern zu gehorsamen.

3. Leichtebig eine sehr schöne und sehr leichtfertige Dirne sahe diesen / oder vielmehr seinen Reichthum für eine anständige Gelegenheit / sich ehlich zu begütern; ob wohl seine Person und sein Gespräch also beschaffen / daß sich niemand in Adolpff verlieben konte. In deme nun hierinnen gehandelt wird / rühret man die Trummel / wegen einer neuen Unruhe / welche man mit den Waffen stillen muste / und weil Adolph diese Werber vor dessen gekennet / lässet er sich in dem Trunck überreden / wieder mit ihnen fort zuziehen.

4. Inzwischen kame Berdram wieder auß Welschland / und hatte beneben seiner natürlichen Schönheit / so höfliche Sitten mit gebracht / daß er es seinem ältern Bruder weit bevor gethan. Leichtebig sahe diesen vermeinten Schwagern mit den Augen eines in Lieb entbrandten Hertzens / massen solche gleichsam die Spiegel sind unsrer Gedancken / und stillschweigenden Reden unsers Gemüts. Berdram hatte diese Sprache in Welschland auch studiret / und fügte nach und nach die zucker-süssen Liebswort mit thätlicher Freundligkeit / daß die Jungfrau das Gegenwertige für das Zukünftige zu lieben begunte.

5. Nach deme sich diese Schwägerliche Kundschafft in ehliche und unehrliche Freundschafft gewandelt / kommet Adolph kranck / und den Todten gleicher als den Lebendigen /

auß

aus dem Krieg wieder nach Hauſe. Wie die Liebe ein Verlangen der Schönheit iſt / alſo macht der Schönheit Verluſt der Liebe ſincken und fallen. Hiervon iſt zu leſen in dem CCXXXI. Geſprächſpiele / daß ſich alſo nicht zuverwundern / wann Leichtebig von dem ältern Bruder abgelaſſen / und dem jüngſten angehangt. Zu deme wird der Weiber Orden / wie etliche wollen / mit dem Gelübd der Unbeſtändigkeit verbunden / daß ſie auch ohne Urſach andre mondſichtige und mannſichtige Gedancken faſſen.

6. Adolph kommet durch gute Wort / wieder auff / und trieben ſeine Eltern die Vollziehung deß gethanen Gelübds eiferigſter Geheiß. Er auch verſtehen darzu / weil jhme das Soldatenweſen mißfallen und es eine Sach für junge / aber nicht für alte Leute iſt. Als nun die Zeit benennet / die Vorbereitung zu hochzeitlicher Ehrenfeyer gemachet / und alles bereitet / hat ſich die Braut verlohren / und zugleich auch Berdram / darauß der Argwahn entſtanden / dieſe beede haben mit einander die Flucht genommen / wie auch beſchehen.

7. Was Verwirrung dieſer ungetreue Bruder verurſacht / iſt leichtlich zu erachten / und der Eltern Leid mehrte ſich dardurch / weil ſie nicht wiſſen mögen / wohin ſich dieſe Flüchtige gewendet / und wie ſie wieder zu finden. Sie hatten ſich aber nach Venedig / wo Berdram ſich bevor auffgehalten / gemacht / in welcher Statt die milchweiſſen Weiber / honigſüſſe Wort hören laſſen. Berdram hatte mit ſeiner Bettgöttin einen ſchlechten Vorrath von Geld geſchaffet / und ſchaffen können / auß thörigter Liebs-Blindheit / dafür haltend Leichtebig werde jhme über alle Schätze ſeyn: Sie hatten auffgezehret / und auch das / was ſie nicht vermöchten (etliches entlehntes Geld ſo Berdram von ſeinen Bekanten entnommen) durchgebracht / und entſchloſſen wieder nach Saltzburg zu raiſen / und mit dem verlohrnen Sohn umb Verzeyhung zu bitten.

8. Es berichtete aber Berdrams Freunde einer / daß ſie

voll

von jhren Eltern enterbet worden / und wie Adolph gewillet were seinen Bruder zu würgen / oder der Obrigkeit zu Abstraffung solcher Frevelthat fürzustellen: die Eltern der Leichtebig auch hetten entschlossen sie in ein Kloster zu sperren / ꝛc. daß sie also die Anstalt jhrer Rückkunfft außgestellet seyn liessen / und sich auff ein Schiff begeben / nach Candia abzufahren / und alldar jhr Leben zuzubringen. Man hat aber Nachrichtung erlangt / daß solches Schiff verunglückt / und diese beede / mit allen andern jhren Gefehrten / ersoffen / daß sie also mit einem jämmerlichen Ende / wegen verübten fleischlichen Sünden und verrähterischer Untreue gestraffet worden. Adolph aber hat sich nach seiner Eltern willen an andre Ort verheuratet.

9. Wer folgt seines Vatters Lehr /
hat zu hoffen Ruhm und Ehr:
die auß Frevel widerstreben /
werden stets in Angsten leben /
und verderben in Gefahr /
weil sie hier deß Cains Schar
nachgefolget / den gestraffet /
Gott / der Recht auff Erden schaffet.

(LXVI.)

Deß überwundnen Obsieg.

WEr sein Leben nicht vertheidiget / ist deß Lebens nicht wehrt: wer aber solches wegen nichtiger Ursachen in Gefahr setzet / weiset das wenig wehrt / was er selbsten nicht hoch achtet. Solche werden verglichen mit dem Pferdmann (Mino tauro,) der in dem Cretischen Irrgarten mehr thierisches als menschliches an sich gehabt / und nicht auß den Zweiffelwegen kommen können. Wer jhme selbsten rechtschaffen will / ist Richter und Partey zugleich / und dieses ist der Grund aller Befedung und Balgereyen / daß man sa-

gen

gen kan die gerechteſte Sache werde mit ungerechtſamẽ Mitteln außgeführet / und durch eine rechte Ungerechtſamkeit auß Gottes Verhänguiß beſtraffet / wie wir auß nachfolgender Erzehlung ein merckwürdiges Beyſpiel zuvernehmen haben.

2. Projet ein alter Rittermann / hatte in ſeiner Jugend groſſe Proben der Tapferkeit ſehen laſſen / wiewol / nach der Welt Marckwehrung / ſolche mit Undanck bezahlet worden. Er hielte ſich auff ſeinem Gütlein / und bemühet ſich / den erſten und letzten Tag deß Jahrs ohne Schuld zuerleben / und daß ſeine ohne Verpfändung zuerhalten. Seine Söhne muſten die Waffen ergreiffen / und ſeine zwo Töchter in Klöſter gehen; die dritte aber / welche die allerſchönſte / erwartete in jhres Vatters Hauſe / daß jhr ſolche Außſteuer der Natur eine Heurat beſcheren möchte.

3. Dieſe Callinia / alſo wollen wir ſie nennen / hatte viel Buler / aber wenig Freyer / und nennete ſie ein jeder die Liebſte / aber nicht zu heuraten / ein jeder liebte ſie / und fürchtete mit jhr Hunger zu leiden. Sie hatte bereit das reiffe Jungfrauen Alter / das 22. Jahr erlangt / nach welcher Vollkommenheit nach und nach das Abnehmen erfolget / daß ſie alſo den nechſten beſten / der ſie nur nehren könte / nicht außgeſchlagen.

4. Thyrſe / ein Edelmann von 40. Jahren / verliebte ſich in dieſe Jungfer / und weil er Gelds genug / hätte er nicht Urſach / ſich an jhrer Armut zu ärgern / ſondern wuſte wohl / daß / der eine reiche Frau heuratet / ſeine Freyheit verkauffet / der eine Arme nimmet / Herr in dem Hauſe bleibt. Die Werbung wird alſobald mit dem ja Wort gefertiget / und hatte die dürre Erden keinen ſo groſſen Durſt nach dem Morgentau / als Projet nach dieſes Tochtermanns Perſohn / weil er hoffte / Hülff und Troſt hierdurch zuerlangen. Thyrſe hatte die Baugenjahre überſchritten / und bevor er ſich in ehliches Verſprechen eingelaſſen / Callinia Sinn wohl erlernet / jhre Keuſchheit verſucht / und jhre Tugend / welche deß Gemüts Schönheit iſt / mit dem Angeſicht gleich liebwürdig befunden.

5. Es

5. Es fügte sich aber nach geschlossener Heurats Abrede/ daß in der Nachbarschafft/ ein junger Frischling/ auß Niederland wiederkommen/ und jhm einbildete/ weil er etlichmals auß der Gefahr entkommen/ er sey unsterblich/ und kein geringer Beförderer der Holländer Freyheit. Seine Zunge erzehlete Wunderthaten von seinen Händen; gleich „wie die jungen Studentē oder Gesetzlinge/ wañ sie erweisen „wollen/ daß sie wol studieret/ zu verstehen geben/ daß sie we„nig/ oder gar keinen Verstand haben/ der alles an seinem „Ort/ und zu seiner Zeit anzuführen und anzubringen/ „lehret. Dieser Vincent war ein tapferer Jüngling/ seine Tapfferkeit aber war noch nicht gezeitiget und reiff worden.

6. Er nun besuchte den Adel auff dem Lande/ und unter andern auch den alten Projet/ welcher jhn wohl empfienge/ und kame seine Tochter Callinam zu grüssen/ derer Schönheit jhn seiner Freyheit beraubte/ und als er verstanden/ daß er dieses Orts nicht ankommen könne/ weil Thyrse bereits mit jhr verlobt/ sucht er Gelegenheit mit jhme umb die Jungfrau/ (wie man umb die Stätte in Holland zu streitten pflegt) zu fechten/ nennet jhn also ein alten Haanen/ einen feigen Krippel/ und sagte es zu solchen Leuten die es Thyrse wider für Ohren tragen solten. Thyrse hält dieses jungen Esels Geschrey keiner Antwort würdig/ und unterlässet nicht mit seiner Heurath fort zu fahren. Als solches Vincent sahe/ schreibt er jhme einen sehr stoltzen Fehde Brief/ daß auch die Demut selbsten sich beleidigt finden möchte.

7. Sie kamen beede auff bestimmten Platz/ und war Vincent seines Degens so mächtig/ daß er Thyrse verwundet/ die Waffen genommen/ und das Leben bitten machen. Ja/ Vincent liesse es hierbey nicht bleiben/ sondern nöthigte auch seinen Feind zu schwören/ daß er Calliniam nicht mehr begehren/ und jhme überlassen wolle. Die Wunden Thyrse waren nicht tödlich/ die Schmertzen aber deß erdulten Schimpffes sehr empfindlich/ daß er auch/ so bald er genesen/ mit einem schweren Beutel durch Teutschland nach

Vene-

Venedig/und von dar nach Conſtantinopel verraiſet/ ſeine Zeit ohne Weib zu vertreiben/ daß niemand wiſſen mögen/ wo er hinkommen.

8. Vincent hingegen weiſet ſeines Feindes Waffen/ rühmet ſich/ daß er ſein Blut/ an den ſeinen trage/ jhn genöhtiget das Leben zu bitten/und daß er ſchwören müſſen/ die Calliniam jhme zu überlaſſen. Hierüber kommet er in Verdacht daß er dieſen ſeinen neben Buler ermordet/ und etwan in einen Fluß geworffen. Die Schweſtern Thyrſe theilen ſeine Hinterlaſſenſchafft/ und wollen jhres Bruders Blut/ durch Oberzliche Handbietung/ wie billich/ rächen; bringen auch zuwegen/ daß Vincent in Verhafft gebracht/ und weil er bekennet wie die Sache hergegangen/ als ein Frevler wieder Königliche Gebott/ welche das Balgen und Rauffen abſtellen/ zu dem Schwert/ verurtheilt wird. Bey ſolches Urtheils Vollziehung hat ſein mit Wind der Eitelkeit angefülltes Haubt etliche Springe auff der Erden gethan/ wie ein Ballon.

9. Nach deme Thyrſis zwey Jahr von Hauſe geweſen/ kompt er von Conſtantinopel in Sicilien/ von dar nach Rom/ und ſchreibet ſeinen Leuten/ daß ſie jhm von ſeinen Mitteln etlich 100. Kronen zuwechslen ſolten/ welches geſchehen: und nach deme er verſtanden/wie es mit dem ſtoltzen Vicent ergangen/ hat er Landshuldigung ſuchen laſſen/ und nach ſolcher Erlangung/ doch Calliniam/ mit unaußſprechlichen vergnügen/beederſeits Freundſchafft/gefreyet/und ſolcher Geſtalt/ nach dem er iſt überwunden worden/ den Obſieg darvon gebracht.

10. Hochmut bethöret die frevele Jugend/
Demut verehret den Nahmen der Tugend.
Hochmut mißfället dem höheſten Gott
Demut errettet in ängſten und Noht.

(LXVII.)

Die ungleichen Schweſtern.

DEr gezwungene Wille iſt kein Wille/ weil ich das nicht will/was ich aus Furcht oder aus dringender Noht wollen muß. Wann einer in einem Sturm das Schiff zu erleichtern/alle Kauffmannswaaren in das Meer wirfft/ ſo zwinget jhn die Noth zu thun was er nicht gewillt geweſen.

„ Alſo thun die Eltern unrecht / wann ſie jhre Kinder zu heu-
„ rathen zwingen / und jhre Neigungen ſo vielmahls recht-
„ mäſſig ſind / nicht beobachten.

2. Panſonia und Damonida waren zwo Schweſtern gleicher Schönheit/ wiewol gantz ungleichen Sinnes/ dann die älteſte mit ſondrer Beſcheidenheit begabt / eine groſſe Neigung zu der Gottesfurcht: die jüngſte aber hatte die Welt lieb gewonnen / ſuchte die Geſellſchafften und ſtoltze Bekleidungen / verbliebe aber doch in den Schrancken der Zucht und Ehren.

3. Der Vatter kunte nur eine außſteuren/und vermeinte die älteſte zu verheuraten / die jüngſte aber in ein Kloſter zu bringen ; weil er ſahe / daß die älteſte verſtändig genug ein Haußhaltung zu führen/die jüngſte aber leichtſinnig uñ dollkühn / welchen Mangel die Einſamkeit heilen ſolte. Der Vatter meinet es gut/ und weil er ein ernſtlicher Mann/ muſte es alles nach ſeinem Kopf gehen/und zwange er ſeine Töchter jhme auch in dieſem zu gehorſamen.

4. Alſo wurde die älteſte einem Jüngling vertraut / welche keine Neigung zu dem Eheſtand / und vielmehr ſeiner Eltern Willen / als ſeinem folgen muſte. Jhr Ehebette war alſo unfruchtbar / jedoch friedlich und ſchiedlich. Nach jhrer Eltern Tod / wollen ſie ſich beederſeits ſcheiden/ Damonida hingegen das Kloſter verlaſſen / und in die Welt kehren.

5. Weil nun ſolches nicht eigenhätig geſchehen möchte/

muſten

muſten ſie / darüber urkunden zu Rom erhalten / welches ſie auch / auß angehörten wichtigen Urſachen üm die Gebühr / erlangt / und ſind alſo dieſe Eheleute auß freyem Willen in die Klöſter / Damonida hingegen herauß gegangen / und ſich mit Ephialt / einem jungen Kauffmann verehlichet.

6. Nach deme etliche Jahre verfloſſen / und Damonida jhres Mannes genug / läſſet ſie ſich gelüſten mit einem Edelmann Kundſchafft zu machen; und weil ſie nicht zween Männer haben kunte / trachtete ſie jhren mit Gifft hinzurichten; der Mann aber ſahe daß dieſe jhme die Farbe nicht halten wolte / und will ſie wegen deß Edelmanns deme ſie nachgeloſſen ſtraffen / ſie aber entlaufft / und ſtürtzet ſich in einen tiefen Brunnen / darauß man ſie halb erſticket / halb zerfallen und zerſtoſſen ziehen müſſen.

7. Mit genöhten Hunden jagen /
ſeiner Kinder Willen zwingen /
ſich mit frembden Sorgen ſchlagen /
und nach böſen Dingen ringen /
giebet ſelten gutes End /
und wird viel zu ſpat erkennt.

(LXVIII.)

Die entdeckte Verrätherey.

WJe die Ehre / welche wir von unſrer Ähnen ererben / für eine groſſe Eitelkeit zu achten / wann ſie nicht mit würcklicher Tugend / Tapferkeit / Verſtand und Wiſſenſchafften fortgeſetzet wird: Alſo iſt auch die Schande welche einer Perſohn begegnet / für keine Schand bey den Nachkommen zu achten / wann ſie ſich derſelben Perſohn verbrechen nicht theilhafftig gemachet. Dieſes ſetzen wir zu dem Ende hiervor / daß wir nicht für die angeſehen ſeyn wollen / welche andere Geſchlechte oder derſelben Verwandte beſchimpffen / ſondern das / was faſt weltkündig / und eigentlich nicht zu den Haubtgeſchichten gehöret / anzumelden uns vorgenommen haben.

2. Im Jahr 1642. in dem Herbst hat Herr Obr. Torkense (also wollen wir jhn mit versetzten Buchstaben nennen) von Herrn Feldmarschalck einen Paß-oder Geleitsbrief (üm seinen Trompeter zu den Keyserischen zu schicken / üm daselbst frey Geleit / seine hochschwangere Gemahlin nach Erfurt zu bringen / außzuwürcken) erhalten. Dieses war die falsche aber sehr scheinliche Ursache seiner gesuchten Verhandlung / welche zu der Schwedischen höchsten Nachtheil und jhres Feldlägers endlichen verderben hette außschlagen können.

3. Also sendete er einen Trompeter mit einem offnen/und noch andern versiegelten Schreiben zu den Kaiserischen ab/ welcher zu Abeburg 2. Meil von Saltzwedel / wo damals das Haubtlager war / und der Paß oder Geleitsbrieff / der vor etlichen Monaten gegeben / von dem Gebietiger deß Orts nicht für richtig gehalten / und der Trompeter wieder zurucke gewiesen worden. Und weil die Sache eine hochschwangere Frau betreffen solte / jhre Entbindung aber keinen Auffschub leiden möchte / ist daher der Verdacht soviel grösser worden.

4. Bevor aber der Trompeter zu rucke kehret/schüttelt sich das Pferd / daß die in dem Sattel verborgene Briefe herauß in das Stroh fallen / welches dem Trompeter gantz unwissend. Nach seinem Abritt kommt ein junger Hund / springt in dem Stroh herüm und findet den einen Brief / spielt damit so lang / biß es ein Rittmeister ersehen / der den Brieff erbrochen/und ob er wol fast zerkiefet/doch so viel lesen können / daß besagter Obrister mit dem Gegentheil in gutem vernehmen gestanden.

5. Hierauß erscheinet die wunderliche Schickung Gottes / der leichtlich an das Liecht bringen kan / was in verborgener Finsterniß beschiehet. Dieser Hund verursachte/ daß man in dem Stroh ferr ers nachsuchte/und noch einen Brief fande / der alsobald an damalichen Feldherrn übersendet wurde / und von deß Obersten Vorhabens mehrern Bericht erstattete.

6. Der

6. Der Trompeter hatte kaum seinem Obristen angemeldet / wie er zu Äbeburg auffgehalten worden / und in dem der Obriste sich deßwegen bey den Herren Abgeordneten G. beklagt / wird er gefangen genommen / und auf das Rahthauß verwahrlich geführet / wenig tage hernach Standrecht über jhn gehalten / und nach Verlesung der Briefe und völliger Erkundigung der Sachen / vom Leben zum Tod / mit dem Schwert gerichtet zu werden / verurtheilt.

7. Ob er nun wohl sein Verbrechen dahin gezogen / daß er allein für seine Persohn / ohne Nachtheil deß gemeinen Wesens auff Kaiserliche seiten zu tretten gewillet / und mit einer beweglichen Rede sein Leben zu fristen gemeint: hat es doch nichts helffen wollen / und ist / andern zum Abscheu / auff dem Marckt / in der Altstat enthaubtet / sein Leichnam aber folgendes Tages ehrlich zur Erden bestattet worden.

8. Wann die Menschen böses treiben /
kan es nicht verborgen bleiben
lange Zeit /
Gott läst sich nicht von uns trügen /
Und die Straff der Meuchel Lügen /
ist nicht weit.

(LXIX.)

Die feindlichen Beystände.

IN deme wir die traurigen Fälle unsrer blutriefenden Zeiten untersuchen / finden wir viel Exempel deß übelaußgeschlagenen Zweykampfs / welche andren Erzehlungen einzuschalten / in angefügtem Register aber ordentlich zu befinden seyn werden. Man könte zu den Frantzosen wohl sagen die Wort / deß Apostels: **Wer hat euch bezaubert / jhr Unverständigen Galater?** Was Thorheit ist / seinen Streit mit dem Degen entscheiden wollen / der mehrmals dem unschuldigen und schwächsten Theil ableget /

und noch andre frembde / welche einander nicht kennen / noch die Ursach solches Streits wissen / mit in die Gefahr ziehet.

2. In Gasconien hatten zween Edelleute / Collocer und Ampel / wegen jhrer Grentze Zwist und Jrrung / betangend das Jagt-Recht / welches ein jeder von langen Jahren hergebracht haben wolte. Dieses hette nun durch verständige Schiedsmänner auß der streitenden Theile Beweißthumb / und den Augenschein der Merckmale erörtert werden können. Aber nein. Die Soldaten tragen jhr Recht in der Scheiden und halten den Gewalt für Billigkeit / welcher doch die Ursache und Mittel aller Unbilligkeit ist.

3. Also nimbt Ampel zu sich Numidian / Collocer aber Prime / der sich nicht erkündiget mit weme er zu fechten / sondern für ein richtige Ursache gehalten / daß er zu einem Beystand angesprochen worden. Als nun diese viere auff den Platz kommen / sehen die Beystände daß sie nicht allein vertraute Freunde / sondern auch Gesippte und Geschwister kinder. Durch das blinde Gesetz falscher Dichter Ehre solten diese viere zusamen streichen / und das Band der Freundschafft entzweyen.

4. Wie sich nun diese Beystände ohne Zorn und Feindschafft schlagen müssen / haben sie bald voneinander abgelassen / und sich bemühet / die andren zween Collocer und Ampel zu vergleichen / welche beede bereit verwundet und einander hart zu setzten. Numidian sagte / daß sie jhre Tapferkeit bereit erwiesen / und wohl könten vergnüget seyn / sie solten den Handel mit der Feder außfechten / ꝛc. Sie liessen es auch bey den Worten nicht verbleiben / sondern wolten sie mit Gewalt voneinander treiben / und sondern.

5. Collocer sprach zu Ampel: Du siehest daß wir feige Memme zu Beyständen erkieset / laß uns wieder für einen Mann stehen / und sie niedermachen: hernach wollen wir den Handel außfechten. Ampel antwortet mit dem Werck / und gehet so bald auff seinen Beystand Prime / wie auch Collocer auff

cer auff Numidian zu. Sie konten mit Worten nicht auffkommen / und dieſe Danckbarkeit / welche ſie jhnen wegen dieſer Gefahr ſchuldig / erkennen machen : Sondern es muſte gefochten ſeyn.

6. Collocer ſtöſſet Numidian alſobald / und faſt ungewarnter Sachen zu Boden / kommet alsdann Ampel zu Hülffe / und nöhtigen dieſe beede Prime / daß er die Waffen von ſich geben / und beſeits gehen muß / der nicht ſonder mitleiden Numidian ſeinen Freund und Vettern in ſeinem Blut raſſlen ſahe. Alſo waren dieſe beede ohne Hinderniß / und gehen grimmiglich erhitzt wider einander / daß endlich Ampel nach groſſem Widerſtand / durch und durch geſtoſſen / die Waffen fallen laſſen / welche Prime ruckwarts hinzu lauffend ergriffen / und ſeiner beede Freunde Tod rächen wollen / wird aber von Collocer auch überweltiget und tödtlich verwundet / daß er auch den dritten Tag / nach bereuung ſeiner Sünden zu Grabe getragen worden : wiewohl in der Stille / und von andern guten Freunden / denen Collocer ſeinen Sieg entdecket.

7. Collocer aber hat kurtze Zeit hernach / durch ſeine Ruhmrähtigkeit / dieſen Vierkampf entdecket / iſt darüber in Verhafft / und als ein Verbrecher Königlicher Gebot / an den Galgen kommen / hat alſo ſeinen Sieg mit dem zeitlichen und vielleicht ewigen Verderben büſſen muſſen : ohne mitleiden ſeiner Feinde / die ſolchen Schlangenbeſchwerer in beliebter Gefahr / gerne verderben ſehen.

8. Viel klüger hat es ein Soldat bey Turino / als ich mich der Orten auffgehalten / angefangen. Er hatte einen andern Soldaten ſeinen Gegner verwundet / und ſiehet von ferne den Hertzog daher kommen. Weil er nun nicht entfliehen mochte / hilfft er dem Verwundten auff das Pferd und führet jhn dem Hertzog entgegen / vorgebend / daß er jhn alſo auff der Wieſen gefunden / und mit jhme zu dem Wundartzt eile / daß ſie ſolcher Geſtalt beede ungeſtrafft darvon kommen.

Klingreimen oder Sonnet.

9. Ist der Mann von dem Heyden Volck verflucht/
der zu erst eine Kunst gesucht/
und dem Pfeil das Gefieder angemachet
auch dardurch Flügel schnellen Tod ursachet:
Wie vielmehr kommet von deß Satans Zucht
jener Schwartz/ der deß Pulvers Mörderfrucht
hat gestantzt/ die deß Bogens Pfeil verlachet/
blitzt und glitzt/ rollet wie der Donner krachet.
Diese Kunst ist zu unsren Nutz erfunden/
weilen wir uns zu schützen sind verbunden:
mißgebraucht hat sie vieler Tag gekürtzt.
Aber die welche blindlings mit den Waffen
Freund und Feind/ und auch offt sich selbsten straffen/
fragen nicht wer sie in die Hölle stürtzt?

(LXX.)

Die Festmacher.

Als ich dieser Tagen gefraget wurde/ was ich von den Festmachern hielte? habe ich mit einem Wort versetzet/ daß ich es für eine Teuffelskunst achte/ welche eines Christen Menschens vertrauen von Gott ab/ und auff deß Satans Betrug wendete. Man sagte mir hingegen/ daß solches gleichwohl helffe/ und ihrer viel gefunden würden/ denen das schiessen nit schaden könne/ ja sie hangen ihre Kunst in einem Zettel einem Hund an/ und machen ihn fest wie Stein und Eisen. Wohl/ sagte ich/ der alte Teuffel ist wohl so listig/ daß er die Leute durch kräfftige Irrthum zuverführen weiß/ und hat er über solche Leute/ auß Gottes Verhängniß Macht/ weil sie sich ihme vertrauet haben/ man sehe aber ihr Ende an/ ob es nicht allezeit jämmerlich/ und solche Fest-

che Festmacher pflegen in der Gefahr zu fluchen / wie ich selbsten hören müssen / ja sie haben kein Hertz in dem Leibe / und sehen sich selten / wegen einer guten Sache / in Gefahr / sonsten hetten sie dieser Zauberhändel nicht vonnöthen.

2. Zu Venedig war in dem Wirtshauß ein Italiäner / welcher sich vernehmen liesse / er möchte gerne einen Haußgeist (Spiritum familiarem) haben. Ein Marckt-schreyer oder Zahnbrecher sitzet mit zu Tische / gehet nach der Mahlzeit auff den Heuboden / und fängt eine grosse Spinne in ein Gläßlein / verkaufft solche dem Italiäner für ein grosses Geld. Was geschiehet / der böse Feind kommet in die Spinne / und thut diesem Gottverlassnen Buben seinen Willen. Also gehet es auch mit dem Festmachen. Solche Künstler sind in deß Satans Händen / und kan er die Kugel / als ein Fürst der Lufft wohl auffangen / die Stiche verhindern / aber doch / die Augen / den Mund und etliche Glieder nicht versichern / wie auch wegen der grossen Stücke keine Gewährschafft leisten / darauß dann der Betrug leichtlich abzunehmen.

3. Daß sie aber mit Schrecken hinunter fahren und elendes Todes sterben / ist mit vielen hundert Exempeln zu beweisen: nicht allein / weil solche Festmacher ruchlose Weltlinge / sondern eben wegen dieser Kunst / so jhnen das Leben mit Marter fristet. Dessen wollen wir andren zum Abscheue etliche Erzehlungen beybringen / und dardurch / was wir Eingangs gedacht / außfindig machen.

4. Der Tapfere Hertzog / welcher von deß Beeren Stärcke den Nahmen truge / und vor wenig Jahren auff den Schauplatz deß Teutschen Krieges seinen Ruhm mit vielen Heldenthaten verewiget / hatte einen Stallmeister / der seine Reitkunst meisterlich verstanden / sonsten aber in allen Sünden / Schanden und Lastern ersoffen / und unter andern auch fest an seinem Leibe / daß er nichts wenigers als den Tod gefürchtet. Hier ist nachmals zumercken / daß so beschaffene / und nicht ehrliche und Christliche Leute welche

jhre Tapferkeit in richtigen und wichtigen Fällen beglauben/ diese Kunst lieben.

5. Nach deme aber besagter Stallmeister von den Croaten gefangen worden/ und noch mit Sebeln/ noch mit Schiessen niedergemachet werden können/ haben sie jhn/ biß an den Halß eingegraben/ und mit Kugeln von grossen Stücken so lang nach seinem Haubt geworffen/ biß er endlich elendiglich seinen Geist auffgegeben/ und gestorben wie er gelebt.

6. Ein Corporal zu Fellenstein ist von dem Feinde gefangen/ und mit Arten und Rädern zu tod gemartert worden/ weil gleichfals das schiessen und hauen nicht wollen hineingehen. Nach seinem Tod ist er lange Zeit/ als ein abscheuliches Gespenst gesehen worden.

7. Ein andrer hat mit seiner Hand über hundert Soldaten von seinem Feinde niedergeschossen und gestochen: allezeit aber unverletzt darvon kommen. Als jhm aber einsten jemand beredet/ er solte do die Kunst von sich legen/ ist er in der nechst begebenen Gefahr jämmerlich umbkommen/ und hat sich getröstet/ als er sterben wollen/ daß man jhn mit der Haut begrabe/ welches keinem Esel wiederfahre.

8. Ach/ wie viel sind dieser Festmacher noch bey den Kriegsheeren/ die gewiß dergleichen Ende/ wenn sie sich nicht bekehren/ zu erwarten haben. Sie sagen zwar/ daß natürliche Ursachen/ und das Gemsenkraut/ die Thiere/ von welchen es den Namen so erharte/ daß jhnen der Jäger nicht beykommen möge. Ob deme also/ stehet zu beweisen. Were es aber/ so kan gleich so wohl deß Teuffels Verblendung/ mit unterlauffen/ durch welche er seine Künstler in Verderben/ sich aber in Vertrauen zu setzen pfleget/ und mit einer Warheit zehen Lügen zu verkauffen im Gebrauch hat.

9. Unsrem Gebrauch nach wollen wir anfügen folgenden.

Buchstabwechsel.

Mann.

Ma { nn / y / hen / ß

Ma { nn / tt / che / hl

Ein Mann ist in dem May der Jahr ein Mahenhaubt/
er will ohn Maß und Ziel die Ehrenkron erjagen.
Das Alter matt ohn Macht / hat jhm die Krafft geraubt/
und setzt das Freuden mahl in Leid und mißbehagen.

(LXXI)

Der falsche Bruder.

DJe Warheit hat einen breiten Fuß fest zu stehen / die Falschheit eine kurtze Fersſen bald zu fallen / sagen die Ebreer Sprichworts weiß / und wird solches von unsrem Heyland verglichen mit den weißgedünichten Gräbern / die von aussen weiß und rein scheinen / innwendig aber voll stinckender Todtenbeine und abscheulichen Unflats sind. Wie nun der Regen vom Himmel die weisse Farbe leichtlich abwäschet; also kan auch Gott alle Falschheit / und was im finstern geschiehet an das Liecht bringen / und zu verdienter Straffe ziehen / massen solches auch nachgehende Erzehlung / ob sie wohl fast einem Freudenspiel gleichet / mit einem traurigen Außgang beweisen soll.

2. Onesimo ein Rittersmann zu Valentia in Hispanien / hatte einen Streit und tödtliche Feindschafft wieder einen andern / daß er sich zu rächen gewillet / und ihn ohne

Wagniß

Wagnis seines Lebens / in seinem Bette ermorden lassen / und ist selbst gegenwertig bey der That gewesen / hat die Mörder angefrischet / und auch Hand angeleget. Wer was zu verlieren hat / wie Onesimo / fället den Schergen viel leichter in die Klauen / als die jenigen / so wie Bias / alles vermögen mit sich tragen.

3. Onesimo hatte Welb und Kind / war begütert und wohl angesessen / und wolte sich auß dem Staub machen / wurde aber / weil er solches nicht zu Wercke richten können / bey Antrettung der Flucht ergriffen in Verhafft gebracht / und muste durch deß Henckers Hand sein Leben / alles sein Vermögen aber / dem Königlichen Bedienten lassen : daß seine hinterbliebene Wittib Daniela mit jhrem Sohne Julian / und jhrer Tochter Decorosa in grossem Elend lebten.

4. Daniela hatte eine Base zu Cartagena / welche sie zu entbürden / Decorosam zu jhr nahme / und jhr alle Unterhaltung schaffte / Julian begabe sich auff ein Schiff / und vorhabens sein Glück in der andern Welt / wo der Pfeffer wächst zu suchen. Es fügte sich aber / daß er mit andern Soldaten / bey Africa außgesetzet / frisches Wasser zu holen / von den Moren gefangen / und in die Eisen geschlagen worden / da er den kein Löß-Geld / ausser seiner Mutter Threnen / welche für Gottes Augen wehrt gehalten / und auff die Erden fallend gen Himmel schrien / zu erwarten hatte.

5. Jnzwischen aber nahme Decorosa an wundervoller Schönheit und Ubertreffligkeit zu / daß die Studenten auff der Hohen Schul Cartagena diese Jungfrau für die schönste gehalten / und jhr auffzuwarten sehr bemühet gewesen. Unter vielen war der gröste Liebhaber dieser Musa Quinidio ein Catalonier vielmehr reichen / als adelichen Herkommens. Diese Decorosa sahe den schwartzen Vogel mit Lauben Augen an / und ob sie wohl / wie alle Jungfrauen die Fleisch und Blut haben / diesem ersten Buler nicht abgeneigt / hat sie doch jhr Spiel verbergen können / und jhn dahin genöhtigt / daß er jhr mit Mund und Hand die Ehe versprechen müssen /

müssen / der Hoffnung / daß er werde sie trösten können in ihrer Armut / jedoch bate Quinidio diese Winckel-Ehe in höchster Verschwiegenheit zu halten / damit ihn seine Eltern nicht enterben / oder Mangel lassen möchten / welche zwar Kauffleute / aber nach Gebrauch dieser Landsart / über hoch hinauß wolten ꝛc.

6. Es begiebt sich daß Aßbert / ein betagter und reicher Mann zu Cartagena zu verrichten hatte / und Decorosam ersihet / höret auch daß sie eine Tochter Onesimo welchen er wohl gekennt / und sich entschleust bey Daniela ihrer Mutter anzuwerben. Daniela erkennet die Ehre dieser Freundschafft mit demütiger Danckbahrkeit / und verhoffte hierdurch auß aller Dürfftigkeit gesetzet zu werden. Sie lässet alsobalden ihre Tochter nach Hause kommen / verkündigt ihr mit grossen Freuden / daß sie ihr einen reichen und gantz güldenen Mann geben wolte: Als aber Decorosa seine silberne Haare sahe / were sie lieber bey dem Rabenschönen Quinidio verbleiben / dessen Geheimniß sie doch nicht eröffnen wollen.

7. Quinidio wolte diesem Alten einen Studentenpossen spielen / und lässet sich gleich einem leibeignen Ruderknecht aus Mohrenland kleiden / giebt sich für Julian auß / und bleibet also in der Daniela Hauß als Decorosa Bruder / und Aßberts Schwager. Dieser Quinidio erzehlete Wundergeschichte von fernen Landen / und brachte auch etwas von Geld mit sich / vorwendend / daß er solches erworben / und war der armen Witib ein so viel lieberer Sohn. Daniela befragt ihn wegen Aßberts Trauung mit Decorosa / er will nicht darzu rahten wegen deß Alters Ungleichheit / die gar zu groß / und kein gutes Ende nehmen würde.

8. Also verzögerte sich die Sache / biß der rechte Julian / von den Brüdern der Gnaden (freres l' ordre de la Mercy) loß gekauffet worden / wieder nach Valentina kame / und von Daniela nicht wolte erkennet werden. Der heimliche Fürsprecher in dem mütterlichen Hertzen sagte ihr fast daß dieser arme ihr Sohn; weil sie aber mehr Nutzen von

Quinidio / war jhr der Betrug lieber / als die Warheit: darzu denn Quinidio redlich halffe / und dieſen Julian / als einen Betrüger verſtoſſen haben wolte.

5. In dieſer Noht fliehet er zu ſeinen andern Freunden / und giebet denſelben ſo viel mündliche und ſchrifftliche Anzeichen / daß ſie jhn erkennen / und einen Beyſtand leiſteten wieder Quinidio. Auff eine Zeit kommen dieſe beede Julian von den Worten zu den Wercken / und ſtöſſet Quinidio Julian den rechten Sohn Oneſimo zu boden / welcher vor ſeinem Ende von Daniela erkennet / und hertzlich betrauret wird. Quinidio muſte nun mit ſeiner Winckelehe herfür brechen / und begehrte Decoroſam zu freyen: Aßbert aber / als er ſich betrogen / und den unſchuldigen Julian ermordet ſahe / bringt bey der Obrigkeit zu wegen / daß man dieſen Betrüger / und Mörder an dem Leben ſtraffet / und weil er ſahe wie liſtig jhn Decoroſa hintergangen / wolte er ſie als eines enthaupteten Tochter und Wittib nicht heuraten / daß ſie alſo in Schanden ſitzen geblieben.

10. Auß dieſer Erzehlung ſetzen wir folgende Geſchichträhtſel / welches die aller ſchwerſten ſind.

Sag wie man den nennen kan
der iſt ſeiner Schweſter Mann?
Sie iſt jhres Bruders Frau
biß verfällt der Lügenbau.

Man könte es auff Junonem deuten / die auch deß Jovis Schweſter und Weib von den Poeten genennet wird.

(XXII.)

Die unkeuſche Mutter.

OB wohl Socrates das Alter unter andern auch deßwegen gelobt / weil es jhn von der Liebesbrunſt befreye; ſo findet ſich doch ſolches Feuer bey dem dürren Holtz ſo wohl / als bey dem grünen / und hat der Kirchenlehrer Hieronymus auß

Erfahrung geredet / wann er saget: Der Streit wider die Unkeuschheit ist gemein / aber der Obsieg selten. Dieses werden wir auch auß nachgehender Erzehlung zu ersehen haben / in welcher die unziemliche Begierde übergrosses Unheil angerichtet.

2. Rodopia / eines vornehmen Frantzösischen Herren hinterlassene Wittib / hatte fünff Kinder erzeuget / drey Söhne und zwo Töchter / welche sie zu allen Tugenden kostbarlich erziehen lassen / der Töchter eine in ein Kloster zubringen vermeynt / und Venustam die älteste zu verheuraten; massen ihre Schönheit mit zuwachsenden Jahren ihr viel Auffwarter erworben / unter welchen Diodor und Porphir am besten angesehen und alle andere auß dem Sattel gehoben. Unter ihnen beeden war kein geringer Eifer / in dem jeder verhoffte Haan im Korb zu seyn / daß Porphir sich in dem zu rächen vermeynet / wann er Venustam darvon bringen / und Diodor das nachsehen lassen könte.

3. Diodor wuste wohl wieviel an der Eltern Neigung gelegen / und spricht der Mutter freundlich zu / wird auch mit solcher Höfligkeit empfangen / daß die Tochter mit ihrer Mutter zu eifern Ursache nahme / weil dieser alte Brand vielmehr mit Liebe angeflammet / als der noch ungefällte Safftreiche Stämmer. Zu Beschleinigung ihres Vorhabens verbote Rodopia ihrer Tochter mit Diodor Sprache zuhalten / und riete ihr zu Porphir / welcher wegen seines Reichthums ihr anständiger seyn würde: Es ware aber viel zu spat / und das Band zwischen Diodor und Venusta schon verknüpffet / und ihre Liebe mit ehelicher Treugebung versichert.

4. Diodor hörte von Venusta / daß ihre Mutter ihr gebotten seiner müssig zu gehen / und konte sich doch in ihre Freundlichkeit nicht schicken / biß sie endlich mit Erröhten ihre Gemütsmeynung endecket / und weil sie ihre Spiegel beredet / daß sie ungestalt / und von der Zeit nicht verschonet worden / wil sie diesen Abgang mit Geld / und güldenen

verspre-

verſprechen erſetzen. Diodor erſtaunte erſtlich ob dieſem Vertrag / antwortet aber mit wenigem / daß er ſolcher Ehre unwürdig / und ſolches Erbietens nicht fähig ; bedeckte alſo den Korb mit Höfligkeit / daß jhn Rodopia / auß blinder Liebe nicht ſehen mögen.

5. Nach deme nun Rodopia jhrer Tochter Liebſten wegnehmen / er ſich aber nicht will nehmen laſſen / entbrandte ſie in eiferigem Grimm / ſperret jhre Tochter ein / ſchläget und ſchändet ſie / mit Bedrauung ſie an dem Leben zu ſtraffen / wenn ſie mit Diodor mehr ein Wort wechslen werde. Venuſta war ſo klug / daß ſie ſich jhrer Mutter nicht wiederſetzte / und jhr in allem zugehorſamen verſprache / inzwiſchen aber ſchleuſt ſie mit jhren Brüdern einen Raht dieſe Heuraut zu hindern / weil ſolche ohne Nachtheil jhres Vermögens keinen Fortgang werde gewinnen können.

6. Dieſe Kinder nahmen ihre Freunde zu Hülffe / und verwieſen Rodopia ungebührliches Beginnen / daß ſie ſo bald ſich unbedachtſam zu rächen gedachte. Ich ſage unbedachtſam / weil es Diodors Leben koſten ſolte / welcher ſie / nach ihrem Wahn verachtete. Solches nun werckſtellig zu machen / verſpricht ſie Porphir jhre Tochter / wann er Diodor erwürgen würde. Porphir lieſſe ſich hierzu nicht bitten / weil er ein Soldat geweſen / und offtermals willens dieſen Diodor für die Klinge zu fordern.

7. Alſo finden ſich dieſe beede auff den Platz / und weil Diodor eine falſche Ehre und wahre Liebe in dem Sinne / hält er ſich ſo tapfer / daß Porphir / der jhn gefordert / hat mit dem Leben allen Zorn verlohren. Rodopia betraurte dieſen Außgang / ſtellet doch bald hernach einen andern Evode genant an / er ſolte Diodor niedermachen / und verſprache jhme zu Belohnung deß Obſiegs / Venuſtam jhre Tochter. Dieſem gelingt es / daß er Diodor fället / und verhoffet die ſchöne Außbeute darvon zu bringen.

8. Venuſta wolte den Todſchläger jhres verſtorbnen Liebſten weder wiſſen noch hören ; ſondern hatte vielmehr Urſach

jhn auch für jhren Feind zu halten: ja lieber zu sterben ohne Mann / als diesen zu heuraten.

9. Rodopia hingegen beginnet diesen Evode / welchen die Tochter abgewiesen / zu freyen / und ob er wohl keine Liebe gegen jhr / aber wohl grosse Neigung zu jhrem Geld / will er lieber eine ungestalte reiche / als eine arme und schöne Frau haben. Die Söhne aber wollen diese anderweite Verheuratung jhrer Mutter nicht angenehm halten / konten es doch nicht hindern und musten auch geschehen lassen / daß jhr Stieffvatter kostbare Beschenckung darvon brachte.

10. Nach verflieſſung eines Monats begegnet der jüngste Sohn Evode / und nach wenig Worten stösset er jhn zu boden / daß jhme also mit der Maase gemessen worden / mit welcher er Diodore gemessen. Rodopia beklagt über diesen Mord alle jhre Kinder / als auß welcher Anstifftung jhr Mañ getödtet worden. Als sie aber viel Unkosten auffgewendet / und nichts erhalten / weil der Thäter entflohen / und sie auff die andern nichts erweisen kunte / ist sie mit jhrer Klage zu Schanden worden / auß Traurigkeit in eine tödtliche Kranckheit gefallen / und bey allen Bekanten ein böses Gerücht / wegen jhrer Unkeuschheit und Rachgier hinderlassen.

11. Die den geilen Geisen gleichen
werden mit deß Satans Rott /
zu den lincken müssen weichen /
und nicht sehen jhren Gott.
der will daß die Fleisches Lust /
sey den Frommen unbewust.

(LXXIII.)

Der leichtfertige Hader.

ARchimedes wolte einen kleinen Raum ausser der Erden / seinen Werckzeug / nemlich den Hebel auffzusetzen / so wolte er die gantze Welt bewegen. Viel finden sich so kützlich / daß sie wegen deß geringsten Wort und Wahns

auffbinden / alles zu unterſt zu oberſt ſtürtzen wollen / und das Band der Einigkeit zerriſſen / aber meiſten theils fangen ſolche Schweffelgeiſter das Fewer zu jhrem Schaden / und verbrennen in jhren eignen Flammen: wiewohl ſolche Zanckzucht zu zeiten hernach auch beſtraffet wird / und wir nicht richten ſollen / wie Gott / der andre Gedancken hat als die Menſchen.

2. Timander / ein Herr an dem Frantzöſiſchen Hof / hohes und trauriges Sinnes / pochte auff ſein alt adeliches Herkommen / Tapferkeit und geleiſte Dienſte / daß jhm auch der geringſte Schatten mißfällig / und das ungefehre Wort beleidigte. Er hatte einen Zwiſt mit einem andern Herrn / Ganeto benamet / und nahme zu ſeinem Beyſtand Henedin / einen jungen Edelmann: Als ſie ſich nun rauffen wolten / ſind ſie durch jhre Freunde beederſeits geſchieden / und verglichen worden.

3. Von ſolcher Zeit an ſind dieſe beede vertraute Freunde / und über zwey Jahre mit einander zu Geſellſchafften geweſen / ohne Hinterliſt und Falſchheit. Es begabe ſich aber / daß er einſten Henedin / ſeinem vermeinten Beyſtand zu Amiens auff der Poſt begegnet / und Mahlzeit mit jhm hält befehlende beede / das die Poſtpferde ſo wol nach Cales / als Paris / da ſie hinwolten / fertig gehalten / und für das Wirtshauß ſolten geführet werden.

4. Henedin gedencket unter andern deß Zwiſt / welcher zwiſchen Timandre und Geneto geweſen / ſich erfreuend / daß ſo tapfere Rittersmänner verglichen / und auß Feinden Freunde worden. Timander ſagte / daß es an jhme nicht ſolte ermangelt haben / und wann es zu fechten gekommen / wolte er Ganeto wol geſtriegelt haben. Henedin verſetzet: Ganeto läſſet ſich nicht ſtriegeln / und ſolte wol dem / der ſolche Mühe nehmen würde / übel lohnen. Timander befande ſich in dieſen Worten beleidiget / und ſagte / daß er nicht allein Ganeto ſtriegeln / ſondern auch jhn Henedin wol butzen wolte. Er antwortete daß ſolches den Pferden geſchehe / aber daß die böſen von ſich zu ſchlagen pflegten.

3. Mit

5. Mit diesem Gespräch gehen sie die Stiegen hinab/und weil ein jeder vermeint/ an seinen Ehren verletzt zu seyn/ ziehen sie von Leder/ und Timander stösset Henedin durch den rechten Schenckel/ daß er auff dem Platz liegen blieben/ hernach aber mit grosser Mühe geheilet worden. Timander aber hat sich auff die Post gesetzet/ und seinen Weg nach Pariß genommen/ da er dann einen stärckern als er gewesen/ gefunden/ der ihme seinen Rest gegeben.

6. Der sinnreiche Spanier Savedra/ dessen empresas politicas von allen verständigen hochgeachtet werden/ bildet einen Freund durch einen Degen auff deme sich einer verlassen darff/ wann er ihn in Nöhten probiret/ Ist aber die Klingen einmahl zersprungen/ so kan sie nicht wohl wieder zusammen geschmiedet werden. Was Ursach aber hat man seinen Degen zu verderben und seinen Freund zu beleidigen? Unter dieses Sinnbild setzen wir solche Erklärung.

Lieb dein Gewehr/ es rettet dich in Noht
lieb deinen Freund/ er dient dir biß in Tod.
hast du den Freund/ entrüstet mit viel pochen/
so hast du selbst den Degen abgebrochen.

(LXXV.)

Der verwegene Artzt.

ES sind viel tausend Menschen/ welche ihr Leben zu erhalten/ dasselbe in Gefahr setzen. Die Solda-

ten dienen um einen geringen Sold und bekommen ehe Stöſſe als Geld. Die Kauffleute wagen ſich über Meer / und erſaufft mancher ehe er reich wird. Die Hoffnung iſt der Zehrpfennig unſers Lebens / und verläſſet uns nicht in Glück und Unglück. Dieſes iſt aber noch viel wunderlicher und thörigter / wer ſein Leben zum Pfand ſetzt / Reichthum zuerlangen / wie der verwegne Artzt / welcher den Innhalt dieſer Erzehlung an die Hand geben ſoll.

2. Zerbi ein Venetianer / ein Artzt / aber kein Artzney verſtändiger / weil er wegen ſeiner geringen Wiſſenſchafft zu Venedig und Padua ſich nicht nehren konte / ſchiffte er nach Candia / da er vermeinte beſſer fort zukommen. Als er aber auch der Orten viel fande / die wegen ſeiner erkrancken wolten / ſegelt er von dar ab nach Adrianopel / eine Statt unter deß Groß-Türcken Bottmäſſigkeit / und etliche Meil von dem Ponto Euxino gelegen.

3. Als er nun der Orten ſeine Mittel Marckt-ſchreieriſch rühmte / und etliche mit mehr Glück als Kunſt geſund machte / gelangt er in groſſen Ruhm / und bereichert ſich in kurtzer Zeit mehr / als er zu Venedig nicht wünſchen dörffen / daß er alſo ſich wohl hette können begnügen laſſen / wann der Geitz nicht anfienge / wo er auffhören ſolte / und ſich mehrten die Begierden zu haben / wie der Waſſerſichtigen Durſt in dem Trincken.

4. Dieſes Zerbi Namen wurde weit und breit bekant / und kame auch für Sänder Baſſa / einen von den groſſen Herrn an der Türckiſchen Pforten / der unſägliche Schätze geſammelt hatte. Dieſer erkranckte an der Waſſer- oder Trummelſucht / einer unheilſamen Kranckheit / nach aller Artzte zu Conſtantinopel einſtimmigen Auſſage. Beſagter Baſſa ſendete zu Zerbi / lieſſe jhme ſeinen Zuſtand vortragen / und befragen / ob er jhme getraute das Leben zu erhalten? Zerbi ſagte auff gut zahnbrecheriſch ja / und wolle er ſein Leben dargegen zu einem Pfand ſetzen / dieſen Baſſa darvon zubringen.

5. Der Bott erfreuet ſich über ſolche Zeitung (maſſen wir

leicht-

leichtlich glauben/was wir gerne hören) und verſprache güldene Berge/ wann er ſeinem Verſprechen Krafft geben würde. Zerbi läſſet ſich bitten/ wendet für ſeine Verſaumniß/ die Beſchwerlichkeit der Raiſe/ ſein Alter/ ſeine Krancken/ die er verlaſſen müſte. Man verſpricht ihm/ wegen alles deſſen Schadloß zu halten/ und noch übergroſſe Belohnung. Hierüber läſſet er eine Verſchreibung auffrichten und verpfändet ſein Leben gegen 4000. Kronen/für welche er den Baſſa wieder geſund machen ſolte.

6. Als nun Zerbi nach Conſtantinopel kommet/findet er den Krancken ſo auffgeſchwollen/ als wann er drey Schweitzer in dem Leibe gehabt. Noch war dieſer Zerbi ſo verwegen/ daß er ſich unterſtehen dörffen/ jhn zu heilen/ welches er aber nicht laiſten können/ ſondern jhn durch ſeine Artzney in deß Mahomets Paradeiß befördert. Die ander Artzte/ welche dieſen Auffſchneider gehaſſt/ bedienten ſich dieſer Gelegenheit Zerbi übel nach zu reden/und gaben auß/ daß er den Baſſa umb das Leben gebracht. Er entſchuldigte ſich/ ſo gut er möchte/ fürwendend/ daß er zu ſpat zu der Kranckheit gezogen worden/ daß die Kräfften nicht ſo ſtarck/ daß die Artzneyen anſchlagen können/ ꝛc.

6. Bevor er nun abraiſte/ will der geitzige Thor das verſchriebene Geld haben. Man ſaget jhme er ſoll ſeinen Weg ziehen/ oder man wolle ſeinen Frevel mit verdienter Straffe anſehen. Er beklagt ſich ſolches Undancks bey dem Dian oder Richter/ welcher jhn mit ſeinem begehren abgewieſen/ und wird jhm in dem Alcoran gewieſen/ daß deß Menſchen Leben/ über ſein geſetztes Ziel nicht einen Augenblick/länger dauren/oder durch Artzney verlängert werden könne.

8. Wieder dieſes Urtheil beklagt ſich Zerbi/ und will ſich mit leerer Hand nicht abweiſen laſſen. Deß Baſſa Erben ſtellen ſich/ als ob ſie jhn bezahlen wolten/ führten jhn in eine Kammer und laſſen jhn mit einer Senne von einem Bogen/ durch jhre Leibeigene erdroſſeln/ dardurch dann dieſes Mida Geitz erſättiget worden.

9. Wie ſollen die flüchtigen nichtigen Güter erfüllen und ſtillen der Menſchen Gemüter

ſie können die eiſeren Thruen wohl füllen /
doch niemahls die Geldes begierigen ſtillen.

Iſt eben dieſes was dort jener Kirchenlehrer geſagt: **Das Gold kan wohl die Truen / aber nicht deß Geitzhals Verlangen erfüllen.**

(LXXV.)

Das Geſpenſt.

DEn letzten Auffzug dieſes dritten Theils / ſoll auff den Schauplatz bringen ein Geſpenſt / welches zwar abſcheulich und faſt nicht Glauben finden wird / jedoch warhafftig erſchienen / wie ſolches Herr Obr. Dod. mit Bejahung jüngſt verſtorbenes Königs in Schweden preißwürdigſten Angedenckens / umbſtändig erzehlet / und für denckwürdig erachtet worden / bey der Frage: Ob alle Geſpenſter Teuffelswercke weren?

2. In der Haubtſtatt deß Königreichs Schweden Stockholm / hat ſich begeben / daß ein Fleiſchhacker oder Metzker daſelbſt / ſich in ſeine ſchöne Dienſtmagd verliebte / welche aber ſo bedachtſam / daß ſie in ſeinen ſündlichen Willen nicht willigen wollen / es ſterbe dann ſein Weib / und daß er ſie ehliche / und zu Kirchen und Straſſen führe. Weil aber die Alte nicht fahren wolte / maſſen nach dem Sprichwort / viel darzu gehöret / biß ein altes Weib ſtirbet / fället jhm die Nachwart zu lang / daß er auff Mittel bedacht jhr der Marter abzuhelffen.

3. Er läſſet einen Sarg machen / weil damals die Peſt regirte / und zerſpaltet dem ſchlaffenden Mütterlein dz Haubt mit ſeinem Schlachtbeil / mit welchem er die Rinder zu ſchlachten pflegte / legte ſie in den Sarg / mit vorgeben / ſie were eiligſt an der Peſt geſtorben. Nach deme ſie nun zu der Erden beſtattet / hat er jhme die Magd trauen laſſen / und iſt ſolcher Mord niemand als dem Thäter bewuſt geweſen.

4. Es befande ſich aber ein erſchröckliches Geſpenſt / in dem

dem Hause / welches diesen Mann / verunruhiget / und endlich auß dem Hause getrieben / weil er vor diesem Schreckenbild nicht schlaffen können. In einer andern Behausung / welche er gemiedet / und diese öd stehen lassen / hat er zwar geruhet / jedoch nicht ohne heimliche Gewissens Plage / welche bey so vorsätzlichen Sünden selten lang aussen bleibet.

5. Es fügte sich nachgehends / daß ein Reichstag zu Stockholm außgeschrieben wurde / und eine adeliche Wittib in Beschaffenheit einer Rechtssache / dahin vertraiset / und wegen der menge Volcks keine Herberg bekommen kan / als eben diese / wegen deß Gespänsts beschreyte Behausung. Man sagte jhr die Ursache / warumb das Hauß nicht bewohnet würde / sie scheute sich aber nicht / sowol Tags als Nachts darinnen zu verbleiben / mit festem Vertrauen / Gott / welcher sich der Waisen Vatter / und der Wittiben Trost nennet / werde sie gnädig schützen und beschirmen.

6. Zu Mitternacht kommet daß Gespänst mit grossem Gepolter in die Stuben: Die Wittib betet zu Gott / und wendet das Angesicht gegen der Wand / biß das Gespänst verschwunden / welches sie kaumlich ruckwarts erblicket / und in eines Weibsgestalt mit zerspaltenem Haubt gesehen. Weil jhr nun kein Leid widerfahren / ermannet sie sich folgende Nacht / als das Gespänst wiederum erschienen / und schauet / nach gethanem Gebett zu Gott / das Gespänst mit diesen Worten an: **Alle gute Geister loben GOTT den HERRN.** Das Gespänst in vorbesagter Gestalt / antwortet: **Ich bin ein guter Geist / und lobe auch GOTT den HERRN.**

7. Hierdurch wird diese Wittib beherzt und erkühnet sich zu fragen / warumb dann dieser Geist sich in der wüsten Behausung auffhalte? Nach kurtzer Erzehlung gemelter Mordthat / hat dieser Geist zuverstehen gegeben / es könne der Leib nicht ruhen / biß jhr Mann / von der Obrigkeit / zu verdienter Straffe gezogen würde. Dieses alles ist noch

wohl glaublich: was aber folget / lautet hart / und wann es nicht von so hohen Persohnen hergekommen / möchte jemand Ursach haben an solchem Verlauff zu zweiffeln.

8. Hierauff soll diese Wittib jhren Wapenring von dem Finger abgezogen / selben zwischē die zwey Theile deß Haubts eingeworffen / und solche als der zerspaltenen Scheedel mit jhrem Haartuche wieder zusammen gebunden haben. Darauff dann das Gespenst verschwunden. So bald der Tag angebrochen hat vielbesagte Wittib / diese Begebenheit der Obrigkeit angesagt / und weil man jhr nicht Glauben zustellen wollen / ist das Grab eröffnet / das Haartuch in welchem der Name genähet / samt dem Ringe wieder gefunden / und der Mörder welcher jhm nicht einbilden können / wer jhn doch verrahten habe / zu gebührlicher Straffe gezogen worden.

9. Falsch vermeint die böse Rott
daß sie trügen jhren Gott:
was sie böses heimlich schaffen
wird er frey am Tage straffen.

Ende deß dritten Theils.

Der Vierdte Theil

Deß
Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register.

Der Erzehlungen.

deß IV. Theils.

LXXVI. Der glückselig verjagte.
LXXVII. Der treuvergessene Freund.
LXXVIII. Der verliebte Alte.
LXXIX. Die mörderische Hochmut.
LXXX. Der gerechtfertige Mörder.
LXXXI. Der unkeusche Wucherer.
LXXXII. Der gottlose Sohn.
LXXXIII. Die doppelte Ehe.
LXXXIV. Der bestraffte Rahtgeber.
LXXXV. Der ohnmächtige Buler.
LXXXVI. Die kurtze Freud.
LXXXVII. Der grausame Maxentius.
LXXXVIII. Der mörderische Diener.
LXXXIX. Der unglücklig leichtglaubige.
XC. Die böse Nachahmung.
XCI. Die keusche Verzweifflung.
XCII. Der Waffen Außschlag.
XCIII. Die Keusche Märterin.
XCIV Die undanckbare Belohnung.
XCV. Der Cainische Bruder.
XCVI. Die rühmliche Verzweifflung.
XCVII. Das tödliche Wort.
XCVIII. Der Gewissens Zwang.
XCIX. Der rasende Vatter.
C. Die vergiffte Eifersucht.

(LXXVI.)

Der glückselig-Verjagte.

ES begiebt sich in den Schiffbrüchen / daß der Felß / welcher das Schiff zerscheidert / und die Ursache der Gefahr ist / die ersauffenden bey dem Leben erhält. Die Welt ist ein ungestimmes Meer / alle Menschen / und sonderlich diese / welche in hohen Ehrendiensten sind / schweben in grosser Gefahr. Gott aber der Felß deß Heils / welcher sie zu zeiten sincken lässet / bringt jhre Unschuld an den Tag und erretter sie auß jhren Nöthen / gleich wie Noe Arche durch die Wellen / welche andre ersäuffet / empor gehoben worden. Wenn Gott lieb hat den züchtiget er / und nach dem er bewäret worden / empfähet er die Kron deß Lebens / Dieses erhellet auch auß nachgehender Geschichte.

2. Das Bann- und Insicht-Gericht zu Venedig ist Zehen Rahtherren anvertrauet / und keinen Oberrichter / daß es also bey jhrem Endurtheil / so einmal geschöpfet worden / nothwendig verbleiben muß. Diese Herren sind in grossem Ansehen / und haben Macht den Hertzogen selbsten rechtlich vorzunehmen / in Verhafft zusetzen / und sein Verbrechen zu beurtheilen. Dieses sage ich darumb / daß niemand befremden soll / wann sie an eines Hertzogens Sohn Gewalt und Rache geübet / weil sie solches Verbrechen auch an seinem Vatter zu bestraffen / Fug und Macht gehabt.

3. Unter diesen Rahtherren war auch Hermolas Donatus / dieser hatte eine Rechtfertigung wider einen Edelmann den er einer stummen Sünde beschuldiget / und ob wohl die Zeugen alle wieder den Beklagten / so wurde er doch (jhrem Gebrauch nach) nit gestraffet / weil er die peinliche Frage außgestanden / und die That nicht bekennt. Hermolas wolte

die

die Warheit auß sondrem Eifer herauß pressen / und war dem beklagten sehr hart / da doch alle die andre jhn für unschuldig frey lassen wolten. Einer von den Gefangenen beschlosse bey sich diese Tyranney an Hermolas zu rächen / und nach deme er wieder frey worden / hat er etliche Meuchelmörder angestellet / welche jhme so lang nachgegangen / daß er endlich von jhnen gefället und niedergestochen worden.

4. Die Thäter hatten sich auß dem Staub gemacht / der Anstiffter aber ist noch eine zeitlang zu Venedig geblieben / seine Lust an seines Feindes Leichnam zusehen / und weil jhn seine Gewissens-Angst stündlich triebe / ist er derselben zu entfliehen / in Calabria entwichen / und ein Mönch worden / Gott diese Sünde wieder abzubitten. Zu Venedig forschet man fleissig nach dieses vornehmen Herren Mördern / es will sich aber niemand in Verdacht finden / biß endlich ein Zettel in der Gerichtstuben gefunden worden / auff welchem gestanden / daß der entleibte Hermolas Feindschafft gehabt mit Jacobi Foscarini damalichen Hertzogs Sohne ; daher der Verdacht auff diesen unschuldigen gekommen / daß er in die Gefängniß gelegt / und an die peinliche Frage gespannet worden.

5. Dieser bekennet zwar / daß er in Feindschafft gestanden mit Hermolas / habe jhn aber nicht ermorden lassen / und wisse nicht wie / und von wem es beschehen. Solches wurde für ein halbe Bekäntniß angenommen / und die peinliche Frage fortgesetzt. Sein Herr Vatter der Hertzog hat allen Fleiß angewendet seinen Sohn zu retten / aber der Gerechtigkeit jhren Lauff nicht hemmen und auffhalten mögen. Er draute / daß er sich wegen der Ungerechtigkeit bey allen Christlichen Fürsten beklagen wolte ; muste aber hören / daß er sich seines Sohnes Verbrechen nicht solte theilhafftig machen / oder gleicher Warheit Probe erwarten.

6. Endlich als Jacob nicht bekennen wollen / was er nicht gethan / und wohl wuste / daß man jhn ohne solche Bekäntniß

käntniß nicht konte hinrichten laſſen / hat er ſeine Freyheit zwar wieder erlangt / iſt aber in die Inſel Candiam geſchicket worden / mit dieſem Beding / daß er darauß nicht weichen ſolte / bey Verluſt ſeines Lebens / und muſte alſo dieſer alte Vatter ſeines einigen Sohns / der bereit zu anſehnlichen Dienſten befördert worden / beraubet ſeyn. Er betrübte ſich ſo ſehr / daß er kurtze Zeit darnach ſein Leben endete / und Jacobs Gedult auch durch dieſen Fall übte / welcher wie jener geſagt / mit Fug beten können ; Vatter der du biſt in dem Himmel.

7. Dieſe Anfechtung lehrte jhn auff das Wort mercken / und erweckte in jhme die Furcht Gottes / welche zu allen Dingen nutz iſt. Er ſeufftzete täglich / daß doch der höchſte allwiſſende und gerechte Richter ſeine Unſchuld möchte an den Tag bringen / wie auch endlich nach 24. Jahren ſeines Elends erfolget / und zwar auff eine ſolche Weiſe. Der Mörder / oder Mordſtiffter hat auff ſeinem Todbette gebetten / man ſolte nach Venedig ſchreiben / daß er / und nicht Jacob Foſcarini Hn. Hermolas Donat ermorden laſſen / und daß er auff ſolche Bekäntniß ſterbe / ꝛc.

8. Als nun der Venetianiſche Regent deß Königreichs Candia dem Jacob ſolche Zeitung / und daß er wieder nach Venedig zu höhern Dienſten / als er vor gehabt / beruffen worden / hat er vermeint das Glück wolle jhm / wie die jungen Affen jhre Jungen in den Armen erdrucken. Er eilet wieder zu ſeinem Vatterland / und fande unter allen den Richtern / welche jhn verdammt / nicht mehr als zween noch in dem Leben / welche ſich entſchuldigt / daß ſie nach jhrem Gewiſſen geurtheilt. Er hat mit Joſeph. geſagt: (1. Moſ. 25. v. 4.) **bekümmert euch nicht / und dencket / daß ich darum zörne / Gott hat mich für euch (hin und) her geſändet.**

9. Nach ſolchem wurde er Statthalter zu Padua / hernach einer von den zehen Rahtsherrn / die jhn verdammt / hernach Procurator oder Sachwalter deß Regiments zu

Venedig

Venedig / welches der vornembsten Aemter eines / und hat also sein Leben / in höchsten Ehren geendet. Dieser Foscarini hette wohl singen können.

Bin ich biß an der Erden End vertrieben /
so bin ich doch in Gottes Hand geschrieben /
die für und für ist hart auff mir.
Wann er mich tödtet will ich jhn doch lieben /
und endlich:
So hat Gott meiner nimmer nicht vergessen /
ob mich gleich Noth und Todt fast auffgefressen:
Das Sonnenrad folgt trüben Pfad /
der Lorbeerkrantz der Klagen und Cypressen.

H. Dilherrens Weg der Seligkeit am 187. Blat.

(LXXVII.)

Der treuvergessne Freund.

DJe Freundschafft wird nicht ohne Ursach der Sonnen verglichen / dann wann solche von der Welt genommen / so würden wir im Finsterniß wandeln / wie die mitternächtigen Völcker / deren längster Tag vier Stunde / und die ein halbes Jahr lang Nacht haben. Wann die Freundschafft nicht der Menschen Gemüter erleuchten / und als ein Band jhrer Gesellschafft vereinigen solte / würden sie gleich den unvernünfftigen Thieren leben / und der Stärckste den Schwächsten unterdrucken und jhn zu seinen Diensten nöhtigen. So eine werthe Gabe nun der getreue Freund / „so eine verächtliche und verwerfliche Klette ist ein ungetreuer „Freund: massen jenes Tugend / Gott nachahmet / der getreu ist; dieses Laster aber von dem listigen und betrüglichen „Satan herkommet / der ein Lügner ist von Anfang.

2. Zu Salo in Welschland einer Statt an dem Guarder-Fluß gelegen / pflegten zween Bürger mehr als Brüderlicher Freundschafft. Alles war diesen beeden gemeine

Ehr /

Ehr / Geld / Kleyder / Bücher / Glück und Unglück / ꝛc. und waren dieser Freunde Sitten (welches sich zu verwundern / sehr ungleich. Pandulff war reich / freundlich / höfflich und wohlthätig / Alarck aber arm / klein von Leib / schwach und zornig gesinnet / daß man mit Fug sagen können die “ Liebe und Freundschafft finde / oder mache gleich die un- “ gleichen.

3. Pandulff thäte von seinen Mittel / dem Alark viel gutes / und solche Woltharen sind Ketten / mit welchen die “ Hertzen verbundē werden; und war doch Pandulff so höff- “ lich / als ob er von dem andern empfangen hätte / was er jhme mitgetheilet. Gleich wie die unterschiedne Stimmen / mit löblichem Gethön die Ohren belustigen; also war fein und wol zu sehen wie diese Freundschaffts Brüder einträchtig beyeinander wohnten. Hiervon haben wir umständig gehandelt in dem CCXLV. Gesprächspiele / darauff wir uns beziehen.

4. Pandulff wil daß sein Freund sich in den Ehestand begeben / und also jhme nachfolgen solte / weil er in solchem mit süsser Glückseeligkeit vergnüget lebte; Alarck aber hat darzu keine Neigung. Es fügte sich nachgehends / daß der Tod deß Pandulfs Eheweib jhme von der Seiten reisset / und von allen Liebspfanden nur eine Tochter von vier Jahren hinterlässet / und hat jhn in so traurigem Zustand sein Hertzens Freund Alark getröstet / und jhme das schwere Creutz leicht / und die Trübsall heiter gemachet. Nach deme er nun etlich Jahre in dem einsamen Wittibstand getrauret / hat jhn deß Todes Vorbott ich sage eine schmertzliche Kranckheit / das Leben abgesagt; Er bereitet sich Christlichst auff die Raise / beschickte sein Hauß / befahle diesem seinem Freund seine Tochter Emiliam / welche damals das zehende Jahr noch nicht erfüllet / und setzte jhn über alles sein Gut / daß er dasselbe handhaben solte / biß Emilia zu mannbaren Jahren gelangend / sich verheuratet / da er dann jhr die Helffte mit zugeben schuldig sein solte: Sie aber solte keinen Mann wieder jhres Pfleg-Vatters willen nehmen / der auch / im fall

sie mis-

ſie minderjährig verſtorben / jhr affter Erb ernennet war. Welches alles Alarck danckbarlich angenommen.

5. Mit dieſer Bezeugung einer biß in den Tod beſtändigen Tugendfreundſchafft gehet Pandulff den Weg aller Welt/und wird von Alarck hertzſchmertzlich betrauret. Was „ iſt aber wandelbarer als deß Menſchen Hertz / und was „ iſt unerträglicher / als ein Armer der reich worden iſt. Die Chimiſten ſagen/daß man mit dem zerflöſſten / und trinckbar gemachten Gold / alle Kranckheiten vertreiben könne: ob dem alſo iſt ungewiß; dieſes aber lehret die Erfahrung / daß der Golddurſt alle Gemüts-Kranckheiten verurſachet. Alarck war in ſeiner Armut reich/in dem Reichthum aber arm/ und gedachte wenig daß er ſeinem wohlthätigen Freund/von welchem alles ſein Glück herrührte / auff dem Todbette verſprochen / Emiliam als ſeine eigene Tochter / zu verſorgen / und ſeinem letzten Willen in allem nach zu geleben.

6. Alarck hatte zuvor den Eheſtand/ als eine Gefängniß/ außgeſchrien / vielleicht weil er befürchtet / daß ſich niemand ſeiner Armut theilhafftig machen würde. Nach deme er ſich aber beſagter maſſen in Pandulfs Güter geſchwungen / hat er ſich in eine Wittib zu Verona verliebt/welche einen Sohn hatte der noch jünger als Emilia / und ſie mit der Zeit heuraten ſolte: Er aber inzwiſchen läſſet jhm Sophonisbe / dieſes war der Wittib Namen / trauen/ und vermeinen beederſeits in Fried und Ruhe glückſelig zu leben.

7. Dieſes wer vielleicht erfolget / wann Sophonisbe nicht auch Kinder erzeuget/ welche alle Neigung gegen Emiliam / und mütterliche Liebe gegen jhre Kinder erſter Ehe / auß den Augen ſetzen machen/ und vielmehr das Gütlein den ältſten entzogen und alle Hoffnung auff die jüngſten gerichtet. Weil Alarck in dem Hauß ein Löw / hat er den Elteſten Sohn gezwungen/ daß er in den Krieg ziehen/und ſeinen Unterhalt alldar ſuchen müſſen. Wiewol nun Emilia gehalten worden/iſt unſchwer zu ermeſſen.

8. Alarck

8. Alarck stellet etliche an / die Emiliam zu dem Kloster Leben bereden solten: sie hat aber keine Lust zu solcher Einsamkeit / sondern verliebte sich in Horatium einen Edelmann von Bergamo der Hoffnung / daß sie also von jhres Tyrannischen Pflegvatters Joch erlöset / werden möchte. Alarck / an den die Werbung gebracht wurd / gieot zur Antwort / daß er mit gutem Gewissen in Emilia Verheuratung nicht willigen könne; eins theils weil sie eine Nonne worden / anders theils weil sie heimliche Leibsgebrechen / daß ein Mann mit jhr betrogen werden würde: zu deme sey der Reichthumb / welchen man bey jhr suche so beschaffen / daß sich desselben niemand zu erfreuen. Wieder den Bergamaster hatte er auch viel zu sagen / daß also auff besagte Werbung ein dem Ansehen nach wohlgegründtes und wohlgemeintes Nein-Wort erfolget.

9. Weil nun Alarck sahe / daß dieses fahrende Jungfrauenhaab nicht sicher in seinem Hause / entschleusst er sich Emiliam in ein Kloster zu bringen / und sie also wieder jhren Willen / für allen Bulschafften zu versichern. Eine Magd verkundschafftet diesen Anschlag / und Horatius machet die gute Anstellung / daß Emilia mit jhme nach Bergamo entkommet / und alldar bey einer seiner Basen / biß zu Außtrag der Sachen / die Einkehr nimmet. Inzwischen lässet er durch einen seiner Freunde bey der Obrigkeit anbringen / wie übel dieser Pflegvatter und ungetreue Freund Emiliam gehalten / ja sie auß Geitz / wieder jhren Willen / in ein Kloster nöhtigen wollen / ꝛc. mit Bitte zwischen jhnen beeden zuſprechen / was recht ist.

10. Nach deme nun der Richter die gantze Sache erkündigt / und dieses treuvergessenens Gesellen Hinterlist / und Undanck befunden / hat er außgesprochen / daß sich der Beklagte / der gantzen Verlassenschafft Pandulffs verlustig gemacht / Rechnung zuthun / und solche der Emilia abzutretten schuldig seyn soll: welches auch geschehen müssen / weil er aber dieser seiner Pfleglinge nicht wenig schuldig verblieben / hette er in der Gefängniß sterben und verderben müssen /

wann sie jhme solchen Außstand nicht freywillig nachgelassen hette.

11. War Alarck zuvor traurig / so ist er bey so gekränckrem Ubelstand gleichsam rasend worden. Wie die so ersauffen sollen sich an alles halten / was sie ergreiffen können ; also legte Alarck die Hände an die Güter seiner Kinder erster Ehe / deren Vormunder jhme solche auch auß den Armen winden musten / und war also von seinem Weibe so übel gehalten / daß sie sich endlich / zu Tische und Bette zu scheiden verursachet. Endlich hat er sich / auß Verzweifflung selbst erhängt / und hat eine Tochter (weil sein Söhnlein gestorben /) in solcher Armut hinterlassen müssen / wie er Emiliam zu berauben vermeint.

12. Dessen Freundschafft enden kan /
ist kein rechter Freundes Mann.
Freundschafft die auff Nutzen baut /
jhren Abfall leichtlich schaut.

(LXXVIII.)

Der verliebte Alte.

DEr Krieg und die Liebe sind nicht vor alte Leute. Mars und Venus sind der betagten Feinde / und nicht fähig jhrer Dienste. Es finden sich wohl viel tapfere alte Soldaten / wann es jhnen aber an den Kräfften mangelt / können sie jhre Tapferkeit nicht erweisen. Also giebt es auch wohl verliebte Alte / wann sie aber wie die weissen Schwanen an Venus Wagen ziehen sollen / so lässet sie man nit gerne umb sonst dienen / leichtlich aber zu Narren werden.

2. In einer namhafften Statt in Franckreich / an der Sehne gelegen / hielte sich ein sechtzigjähriger Mann / welchem die Jahre der Sünden und Liebeslust solten verlassen haben. Er hatte etliche Kinder / von seinem verstorbenen Weib / unter welchen zwo Töchter mannbar / und zween

Söhne

Söhne bereit erwachsen / die jhme auch von der Keuschheit predigen wolten / er gabe jhnen aber kein Gehör. Bey so beschaffenen Sachen unterliesse Sostenes / (also nennet sich der Alte) nicht sich in Euphroniam eine junge Dirne (dieses Wort wird guter und böser Meinung gebrauchet) zu verlieben / welche mit jhren zweyen armen Brüdern / in der Nachbarschafft wohnend / seine Töchter in der Nadel-Arbeit unterrichtete.

3. Bey den langē Winternächten sahe er einsten / und hörte diese Euphroniam mit seinen Töchtern reden und singen / bey jhrer Arbeit / alles mit so guter Art / daß sich dieser Apollo / mit seinen silberstralenden Haaren zu dieser Musa setzte / und nach und nach das Eiß von Liebesflammen zerschmeltzen / und zerfliessen lässet. Euphronia war von Jugend auff wol erzogen worden / und so bald sie diesen Alten von junger Leute Arbeit reden hörte / hat sie sein Hauß gemeidet.

4. Jhre Brüder aber / welche diesen Greisen zu einem reichen Schwager gerne gehabt hetten / und verhofft sich seiner auff allen Fall / mit verlehen zu bedienen / sagten jhrer Schwester sie solte diesen Nabal nicht alsobalden abweisen / und betrachten worzu das Geld gut sey. Sie folget dem Raht / und machet den alten Narren noch viel närrischer / jedoch sagte sie jhme / daß sie eine ehrliche Jungfrau und keine Metze / welche hierinnen jhren Freunden folgen wolte / wann er seine Werbung ordentlich würde anbringen lassen / wiewol unter jhren Jahren grosse Ungleichheit / ꝛc.

2. Sostene were zwar gerne zu der andern Ehe geschritten / fürchtete aber die böse Nachrede / und seine erwachsne Kinder / und daß man auff diesen Kleppern in das Grab zu reiten pfleget. Nach langem Bedencken entschliesset er einen Mittelweg anzutretten / nemlich Euphroniam heimlich / jedoch in jhrer Brüder Gegenwart / und beywesen eines Geistlichen zu heuraten / und also bey zuschlaffen / wie auch erfolget. Nach diesem wolte Sostene Euphroniam so Nachts so Tages bey sich halten / daß man war-

nehmen mussſte/ ſie wäre ſein Weib/ oder unehlicher Anhang.

6. Endlich bricht Soſtene gegen ſeine Kinder herauß / daß dieſe ſein Weib / und jhre Stieffmutter. So groſſe Freude nun bey Euphronia Brüder / ſo groſſer Neid iſt bey Soſtene Söhnen Tadee und Androg entſtanden / auß ungezweiffeltem Wahn / jhr Vatter nehme jhnen das Brod und theile es ſeinen armen Schwägern mit: ja ſie ſcheuten ſich nicht zuſagen / daß ſie jhren alten kindiſchen Vatter betrogen/und mit jhme recht verrätheriſch gehandelt hetten / ꝛc. Dergeſtalt wolten ſie ſich wieder rächen / und geſelten ſich zu etlichen leichtfertigen Buben / welche dieſe beede / als ſie nach Hauſe gehen / angefallen / und ob ſie ſich zwar tapfer gewehret/und Tadee tödtlich verwundet / jedoch auch getroffen / und genöhtiget worden / wieder dieſe Meuchelmörder umb Hülffe zu ſchreyen.

7. Die Nachbarſchafft laufft herbey / und wird Tadee in ſeines Vatters Hauß getragen / da er zwo Stunden hernach verſtirbt / bevor aber bekennet/daß er mit ſeinem Bruder und andern Gehülffen ſeiner Stieffmutter Brüder angriffen und ermorden wollen. Androg gehet flüchtig / kommet aber / nach verlauff etlicher Monat / heimlich wieder in die Statt / und trachtet ſeines Brudern Tod zu rächen/ wie auch beſchehen/als er einſten dem ältſten allein begegnet/ und durch einen Piſtol ſchuß / ohn einige Gegenwehr/die Schuld der Natur zahlen machen/ſich aber ſo bald wieder auff flüchtigen Fuß begeben/und der Straffe zu entrinnen vermeint.

8. Hierüber traurte Euphronia / und zu gleich Soſtene daß er ſeines Sohns muſte beraubet ſeyn / und zu deſſen Feind ſeinen eigenen Schwager wiſſen. Euphronia bemühet ſich jhren ergriminten Bruder / der auff Androg geklagt/ und ſein Bildniß an den Galgen bringen wollen/zu beſänfftigen / und zu ſolchem Ende giebt ſie jhm jhre Stieffochter mit einer ehrlichen Außſteuer / daß alſo das Urtheil wieder Androg nicht vollzogen/und er ſich wieder nach Hauſe finden dörffen.

9. Dieſe

6. Diese nun erneurte Freundschafft verhüllte eine verborgene Feindschafft / die einsten mit Gelegenheit außgebrochen / daß Androg darüber auff dem Platz geblieben. Sostene betrachtet seine Thorheit / welche so viel unschuldiges Blut vergiessen machen. Solches quälte jhn auff seinem Todbette / in dem er bedachte / daß seine Söhne todt / seine Tochter mit derselben Mörder verehlichet / und noch zwo Töchter unverheuratet / hat also in den Sorgen der Welt sein Leben mit allzu spater Reue geendiget.

10. Hieher gehöret was Sirach cap. 25. v. 3. sagt: **Drey Stücke sind / welchen ich von Hertzen feind bin: wenn ein Armer hoffertig / ein Reicher gerne leuget / und ein alter Narr ein Ehbrecher ist.**

Der Pantoffel Jahre Zeit / pflegt der Kindheit gleich zu seyn /
deren Unverstand der Geitz / deren Milch der Freuden Wein.
Wie kein Kind nicht ist gerüstet mit den starcken Liebes-Waffen:
Also wird ein schwacher hacht / nichts als jhm selbst Rache schaffen.

(LXXIX.)

Der Mörderische Hochmut.

DJe Blutgierigen und Stoltzen sind Gott und Menschen ein Grewel / und werden auch zerstäuben wie Sprewer in dem Wind / weil sie leicht und keine gute Frucht / dessen schweres Korn / gleichsam auß Demut / zur Erden fällt / da hingegen die Sprewer-Hilsen empor schweben wil. Diese beede Laster finden sich vielmals beysammen / und wie Demut aller Tugenden Grundfeste: also kan "Hochmut aller Laster Erhöhung / von welcher der Fall / oder ja der Schwindel selten entfernet / genennet werden. "

Wir wollen solches von nachgehender denckwürdiger Erzehlung / mit mehrerem abmercken.

2. Zu zeiten als Alexander von Medicis / das Statt Regiment zu Florentz in ein Hertzogliches Fürstenthumb / verändert / hatte er unter seinen Bedienten einen Geheimschreiber oder Secretarium / welches Treue er seine Geschäfte / und wichtige Angelegenheiten überlassen / und ihn für so nohtwendig / als seine Zunge / oder Hand (deren Ampt unter den Abwesenden die Feder führet) hielte / deßwegen auch zu hohen Ehren beförderte / und reichlich belohnte.

2. Dieser Amulio war von Pistolia bürdig / von geringen Eltern gebohren / und hatte sich auch alldar mit einer schlechten Persohn verheuratet / Namen Orestilla. Wie „ nun ein schwaches Gehirn keinen starcken Wein vertra„ gen kan / also mag ein Mann von schlechter Geburt „ ein grosses Glück nicht wohl erdulden. Er sahe sich in grossen Ehren / und liesse sich beduncken / daß / wann er unverheuratet leichtlich ein Weib schöneres und höheres Herkommens seinen damalichen Würden gemäß / erlangen wolte.

4. Solche Gedancken leiteten ihn auß Stoltz und Hochmut in endliches Verderben. Eine Edle Dirne genannt Hortensia / hatte an statt einer Adelichen Außsteuer eine übertreffliche Schönheit / welche Amulio die Augen verblendete / daß er dieser Mann / Orestilla aber sein Weib nur dem Namen nach / worden: ja so unverschamet gewesen / (massen solches verübter Unkeuschheit Eigenschafft ist) daß er solche seine Beyschläferin / in sein Hauß genommen / und Orestillam nicht nur zu ihrer Magd / sondern gleichsam zu ihrer Leibeignen Knechtin gemachet.

5. Der Hochmut oder hochfahrende Stoltz vergleicht sich füglich mit dem Rauch / welcher nach und nach die Höhe steiget / biß er endlich vertrieben und zu nicht wird. Dieser Rauch der stoltzen Hortensia / ist der armen und verachten Orestilla in die Augen gestiegen / und hat ihr sonder Zweif-

fel

fel manche trübe Threnen herauß gepreſſet. Sie ſahe ſich beraubt aller Ehlichen Gebühr / und muſte auch erfahren / daß jhre Feindin jhr zum zweiten mahl Gifft beygebracht / welcher doch keinesmals tödliche Würckung gehabt / und das erſtemal von jhr wieder gebrochen / das zweitemal durch Gegengifft / (welchen ſie auff allen Fall ſtetig bey der Hand hatte) von jhr getrieben worden.

6. Als ſich nun dieſe wohlgeplagte in ſtetiger Lebens-Gefahr geſehen / bittet ſie jhren Mann / er wolle ſie wieder nach Piſtoja zu jhren Freunden ziehen laſſen / und gedachte ſie alldar jhr Leben in einem Kloſter zuzubringen / ꝛc. Amulio aber will ſich darzu nicht verſtehen / weil er befürchtet es möchte dem Hertzog der Hortenſia verübte Meuchel-Mordthat mit dem Gifft / wie auch ſein Ehebruch mit derſelben entdecket werden. Er hette ſie wohl wollen hinrichten laſſen / durch Mördersbuben / oder ſelbſten Hand an ſie legen / und ſie auß dem Wege raumen / wuſte aber wohl / daß ſolches ſein Herr ſo gnädig er were / ungeſtraffet nicht würde laſſen hingehen.

7. Damit ſie nun dieſer Oreſtilla loß kommen möchten / giebt Hortenſia den Raht / man ſollte ſie in den Keller an Feſſel legen / und ſo übel halten / daß ſie jhr ſelbſt den Tod anthun / oder auß Betrübniß dahin ſterben müſte. Dieſes läſſet jhm Amulio gefallen / und kame alſo dieſe unſchuldige in einen ſehr elenden Zuſtand / daß ſie gleichſamb lebendig begraben wurde. Jhr Bett war der harte Stein / Waſſer und ein wenig ſchwartzes Brod war die Unterhalt jhres ſterbenden Lebens. Deß Tages Liechts wurde ſie nicht anſichtig / als gar kurtze Zeit / wann man jhr das elende Eſſen brachte. Zu deme wurde ſie von Hortenſia übel geſchlagen / und faſt zu verzweiffeln gezwungen / daß ſie mehrmals gewünſcht / das Leben welches alle Menſchen lieben / zuverlieren / und den Gifft / welchen ſie vormals auß dem Leibe getrieben / wieder einzunehmen.

8. Dieſes armen Weibes hat ſich Gott nach ſeiner groſ-

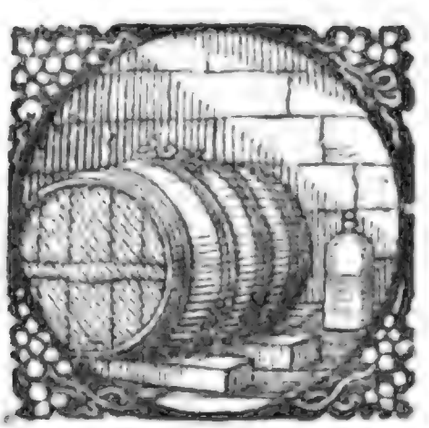
ſen Barmhertzigkeit / durch ein gantz unerwartes Mittel erbarmet / und geoffenbaret / was niemand als Amulio und Hortenſia wiſſend geweſen / dergeſtalt. Als auff eine Zeit Hortenſia / wie eine Furia oder Höllen-Göttin in den Keller gegangen / Oreſtillam / jhrer Gewonheit nach zu plagen / iſt derſelben kleiner Knab von ſechs Jahren hernach gelauffen / und als er geſehen / wie übel man mit ſeiner Mutter verfähret / hat er Hortenſiam mit Worten / und dann mit ſchreien abhalten wollen: Sie aber hat das arme Kind ja ſo ſehr geſchlagen / daß die hertzbetrübte Mutter Blut weinen / und das Hertz in Stücke hette zerreiſſen mögen / bittend / ſie ſolte doch auß ſo vielen Schmertzen und Marterplagen / jhr einen Tod verurſachen: würde aber jhrer Bitte nicht gewehret.

9. Nach etlichen Tagen ſpielet dieſer Knab mit andern ſeinen Geſellen auff der Gaſſen / und wird von einem Nachbaren befragt / wo ſeine Mutter hingekommen? Das Kind ſaget / was es geſehen / und wie ſie in dem Keller verſperret / und hatte dieſer Nachbar ſo groſſes Mitleiden mit dem unſchuldigen Weib / daß er andre zu Zeugen nimmet / welche deß Knabens Außſage nach Piſtoia / und von dar von jhren Freunden nach Hof und für den Groß-Hertzog gebracht / welcher befihlet dieſe Gefangene alſobalden in ein Kloſter zu führen / und der Sachen ferners nachzufragen.

„ 10. Die von groſſen Herren geliebet ſind / haſſet das „ gemeine Volck / und waren jhrer viel mit dieſem ſtoltzen Fremboting (alſo nennten ſie alle / welche auſſer Florentz gebohren) übel zu frieden. Der Raht / und die Bannrichter vernehmen unter andern auch die faſt unerhörte Grauſamkeit / daß Oreſtilla die Hortenſiam mit guten und böſen Worten vermögen wollen / ſie ſolle jhr doch ein Meſſer / oder Gewehr geben / daß ſie jhr ſelbſten das Leben nehmen möge; hat aber dieſe tyranniſche Gnade von jhr nicht haben können / weil ſie befürchtet / ſie dörffte dieſes Mords beſchuldiget werden: wann ſie aber auß Hunger und Kummer verſtorben / könte

köute man jhren Leichnam ohne Verdacht deß Meuchelmords vorweisen / und offentlich zur Erden bestatten.

11. Nach deme nun der Hertzog gewilliget / daß man ohne Ansehen der Persohn dem Recht seinen Lauff wieder Amulio lassen solte / ist jhme so wohl / als seiner Ehebrecherin das Leben abgesprochen / und ob sie wohl beede sich auff deß Groß Hertzogs Gnade verlassen / die Häubt für die Füsse geleget worden. Der Hertzog wuste wohl / daß dieser Amulio Fürbitter finden würde / hat deßwegen denselben Tag eine Jagt angestellet / und sich ausser der Statt begeben. Hortensia hat betraurt / daß sie jhre Feindin nicht gar ermordet / weil sie wegen jhrer und deß Ehebruchs / welche sie für keine Sünde gehalten / das Leben lassen müsse. Amulio sagte auch biß in die letzte Stund / daß seine Kranckheit nicht tödtlich / weil jhm der Artzt (absehend auff den Namen Medicus) mit einem Wort könte gesund machen / daß also seine Bereitung zum Tod sehr schlecht gewesen. Drestilla hingegen ist auß dem Kloster wieder zu jhrem Haußwesen gelassen worden / und hat jhr der Hertzog die jhme heimgefallenen Güter jhres Mannes geschencket.



12. Man siht den trüben Most in seinen Banden gieren / und von der Heffen wust viel lehre Blasen führen /
so gar / daß auch das Faß / ohn Lufft / von jungen Wein
zerspringt ; dieweil die Gier nicht will gezwänget seyn.

So brüstet sich der Stoltz / will kein Gesetz ertragen /
ist schwülstig lebt dahin nach eignem wohlbehagen /
biß in dem letzten Nu / der blasse Tod jhn dringt
und solches Stoltzlings Hertz / in eitles Nichts zerspringt.

(LXXX.)

Der gerechtfertigte Mörder.

OB zwar nichts böses zuthun / daß Gutes darauß folgen soll / wie der Apostel lehret; so sind doch etliche Fälle / in welchen kleines Unrecht verstattet wird / grösseres zu vermeiden. Man soll niemand beleidigen und Schmertzen verursachen; wann man aber eines verwundten Leben ondrer gestalt nicht retten kan / ist zugelassen / Feuer und Eisen zubrauchē / und mit Verlust eines Gliedes / alle andre zu erhalten. Also sind auch etliche Mißhandlungen / welche mit seiner und nicht gemeiner Bestraffung anzusehen / ja vielmals mit List und nicht mit Gewalt anzugehen / weil solcher gestalt grosses Unheil kan verhindert werden.

2. Die Banditen / oder wegen Mißhandlungen in das Elend verjagte Rauber / haben vor Jahren in Italien so sehr überhand genommen / daß die Strassen unsicher / viel Dörffer außgeplündert / und sich auch kleine Stättlein für diesen Raubern zu befürchten gehabt. Unter vielen Mitteln aber diesen Landverderblichen Gesellen zu wehren / ist kein zuträglichers erfunden worden. Als diese Wölffe mit Wölffen zu vertreiben; ich will sagen / unter jhnen Mißtrauen zu erwecken / und zu machen / daß sie einander selbsten todschlagen. Wie aber?

3. Man hat aller Orten lassen außruffen / daß wer eines solchen flüchtigen Mörders Haubt bringen würde / Landshuldigung / und noch 100. Kronen darzu haben solte. Dieser Rahtschlag ist glückselig zu Wercke gestellet worden / und hat keiner neben dem andern sicher schlaffen können / wie dann

die

die Italiäner sehr argwähnisch / und für einen Theil grosser Klugheiten halten / daß sie niemand trauen / und stetig in Sorgen stehen. Die alten Teutschen haben in einem Sprichwort zu sagen pflegen / daß dem / der andern nicht trauet / auch wieder nicht zutrauen / ꝛc.

4. Unter diesen hielten sich drey auff den Appeninischen Gebürgen / Namens Poltro / Rubba / und Argo / welche sich in den Höhlen hin und wieder verkrochen / und auß dem Stegreif genehrt. Poltro war zwar bey dem Angriff etlicher Kauffleute / erwiese sich aber sehr verzagt / wie einer / der ein böses Gewissen hatte / und wolte doch bey dem Raub seinen gebührenden dritten Theil haben / welches die andern nicht gerne verwilligten.

5. Rubba sagte auff eine Zeit zu Argo / in geheim / als sie eine gute Beut gemacht: wir wollen diese feige Memme niedermachen / und die Beut in zwey Theil theilen: wann du mir aber versprichst die zwey drittel zu lassen / bin ich zu frieden / daß du sein Haubt nach Genua bringest / und dir dardurch die Landshuldigung / und die auff sein Haubt verruffne hundert Kronen verdienst. Argo ware dessen zu frieden / weil er grosses verlangen nach Hauß zu kehren / und verglichen sich diese beede sie wolten jhn in dem nechsten Hohlweg / mit einander ermorden.

6. Poltro ritte vor an / und versihet sich nichts wenigers als deß Todes. Argo ziehet hinter jhm sein Pistol herauß / und schiesset jhn durch das Haubt. Rubba welcher hinter jhme stellet sich als ob er jhm auch einen Schuß geben wolte / wendet aber das Pistoll gegen Argo / und trifft jhn durch die Hertzkammer / daß er alsobald zu der Erden sincket / und dieser seiner Gesellen sich befreyet sahe.

7. Nach deme nun Rubba sein Vorschlag gelückt / nahme er die zwey Haubter und bringet sie nach Genua / daß er also wieder wohl auffgenommen / und über mit sich gebrachten Raub / noch der 200. versprochenen Kronen habhafft worden. Dergestalt lebte Rubba in seiner Geburtsstatt wieder sicher / weil jhm die Obrigkeit Verzeihung seines Verbre-

chens

chens wiederfahren lassen. Dieses ist was wir eingangs dieser Erzehlung gesagt / daß die Gesetze zu zeiten einen Abfall und eine Außnahme haben / und daß dieser / wegen eines doppelten Mords / von seinen begangenen Mord loß gesprochen und ungestrafft verblieben.

8. Wer nun von der Obrigkeit ungestraffet bleibt / muß auff andre weise von Gott / dessen Gesetze unveränderlich / heimgesuchet werden. Der Kauffmann welcher unlängst von Rubba und seinen Gesellen abgesetzet und geplündert worden / hat diesen wohl zu Gesicht gefasset / und weil er jhme allein nicht getrauet / hat er noch zween Mördersbuben zu sich genommen / und ist jhme so lang nachgegangen / daß er jhn endlich angetroffen / in ein Hauß gejaget / da er vermeint in ein andres hinüber zu steigen und sein Leben zu retten / ist aber hinab gestürtzet / und hat sich plötzlich zu todt gefallen.

„ 9. Also muß der Todt der Gerechten wehrt seyn für
„ Gott / wie der Todt deß Ungerechten verflucht / und seine
„ Seel / die dahin fähret mit Schrecken / ewig verdammet
„ werden / und was hilfft die gantze Welt gewinnen / und Schaden leiden an seiner Seelen. **Gelt und Gut / das sonderlich übel und mit Sünden gewonnen / kan nicht retten an dem Tag deß Zorns /** und ist gewiß darinnen der Fluch / wie in wol erworbenem Vermögen der Segen enthalten.

Wie der Schnee von deß Lentzen Lufft zergeht:
Wie der Rauch von den Winden wird zertrieben:
Gleicher weiß ist nie lange Zeit verblieben /
Solches Gut / das in Mörders Händen steht.

(LXXXI.)

Der unkeusche Wucherer.

DJe Laster stossen sich zu zeiten wieder einander in den Hertzen der Gottlosen / wie Esau und Jacob in dem

dem Leibe Rebecca / und verursachen grossen Schmertzen / weil sie auß gantz wiederigen Ursachen herrühren / zum Exempel: Der Reichthumb ist den Geitzigen gleichsam an das "
Hertz gewachsen / wie die Haare an die Hände Esaus / wel- "
che / ohne Verletzung / nicht außgerauffet worden: dem wol- "
lustigen Weltling aber ist Geld und Gut nicht anderst an- "
gelegen / als das Ziegen-Fell Jacob / welches sie ohne "
Schmertzen wiederfahren und entfallen lassen. Also mah- "
len die Poeten den Liebsgötzen gantz entblösset / weil er seine Diener allen Reichthumb verachten machet / da hingegen der Geitz Hände und Hertzen verschliessen / und die Nägel und Klauen / gleich den Raubvögeln / an sich ziehen machet.

2. Beedes wollen wir sehen an Trasill (mit diesem Namen decken wer seine Schande) einen reichen Kauff- und Handelsmann zu Meiland. Durch das Wort reich ist leichtlich zu verstehen / daß er auch ein geitziger und Gewissenloser Wucherer / der durch viel haben / mehr zu haben veranlasset worden. Unferne von seinem Hause wohnte eine Wittib Ormilda benamet / welcher jhr Mann zween Söhne und eine sehr schöne Tochter hinterlassen / die sie in Gottesfurcht zu allen Tugenden aufferzogen / ob sie wohl in grossem Armut / und mit täglicher Handarbeit / jhr Leben zubringen müssen.

3. Wie aber deß gerechten Samen nicht soll nach Brod gehen / weil Gott der Vatter alle Witwen und Waisen / wunderlich versorget : als ist auch Ormilda auff eine seltne Art bereichert / und jhre Tochter außgesteuret worden. Der älteste Sohn lässet sich bey den Spanischen / für einen Soldaten unterhalten / seine Mutter der Unkosten etlicher massen zu entbürden: der jüngste Sylvio und Dorina blieben bey jhr / und waren in allem jhrer guten Anweisung gehorsam : massen es nicht ein geringer Segen wolerzogne Kinder haben.

4. Dorina kame mit jhrer Nadelarbeit zu Trasills Töchtern / und machte so wohl jhren Verstand / als jhr Angesicht verwundern. Trasill hatte zwar seine Augen meistentheils in sei-

in seinem Schuldbuch / muste sie aber doch auch auff diese Jungfer werffen. Er war in seiner Jugend nie wohl gestalt gewesen / in dem Alter aber war er so abscheulich / daß sein Weib bey jhme Busse thun muste: doch brannte dieses dürre Holtz/wiewohl verborgner weise/dann eines theils die Furcht abschläglicher Antwort: anders theils der Seltzamkeit und Gebühr ehelicher Treue jhn von Eröffnung seiner Flammen abgehalten.

5. Ein junger Meiländer trüge Lust zu Dorina / als er aber höret daß dieses weißmarmorsteinerne schöne Bild/auff keinen Güldnen Grund gestellet / hat er / wegen guter Nächte keine böse Tage haben wollen. Alphee ein andrer Jüngling verliebte sich mit solcher Blindheit / daß er alle Bedencken auß den Augen gesetzet / und mit jhrem Bruder Sylvio Freundschafft gemachet / der jhme zu seinem Vorhaben alle möglichste Beförderung zugesagt / hat jhme auch bey seiner Mutter und Tochter das Wort gesprochen: Doch gebrauchte dieser Freyer noch so viel Klugheit / daß er gleichwohl wegen der Außsteuer versichert seyn wollen.

6. Ormilda vermeinet daß es eine anständige Heurath für jhre Tochter / und befihlt jhrem Sohn nach gehabter Berathschlagung 1000. oder 1200. Kronen bey Trasill gegen Verpfändung jhrer Haab und Güter auffzunehmen. Trasill sahe die Mucken in seinem Gewerbe/ und wolte / wie eine Spinne Gifft auß jhrem Vermögen ziehen / und lässet sich wohl darzu bitten / bricht auch endlich herauß / und sagte/was er von seiner Schwester begehrte. Sylvio war so klug/ daß er diesem alten Narren nicht nach seiner Thorheit geantwortet: sondern bey sich bedachte jhn zu betrügen/wie er andre zu betrügen pflegte: machte jhme auch so wenig Gewissen darüber/als einen Fuchsen in seinem Bau zu fangen.

7. Als nun Sylvio dieses Anbringen nicht weit geworffen / zehlt jhm Trasill die 1200. Kronen auff Jahr und Tag ohne Verzinssung / und verspricht benebens noch 300. Kronen jhme absonderlich / wann er seine Lust würde büssen können.

nen.

nen. Sylvio verzögert die Antwort/ entschuldiget sich / daß es nicht in seinem/sondern seiner Schwester willen stehe jhn zu vergnügen / und machet den Handel sehr schwer. In dem er Bottschafften hin und wieder brachte / welche er niemals außgerichtet / verkaufft er diesem alten Bock seine Hoffnung sehr teur. Endlich eröffnet er Trasils Begehren seinem künftigen Schwager Alphee/ welcher die Fallstricke diesem Alten legen helffen/ wie folgen soll.

5. Sylvio giebt diesem Wucherer zu verstehen / daß er mit übergrosser Mühe Dorinam zu seinem Willen beredet/ jedoch dergestalt / daß es in geheim / und jhrer Heurat mit Alphee unhinderlich seyn solle. Bevor aber solches geschahe/ zahlte der Alte die versprochene 300. Kronen auß seinem Beutel / mit solchen Schmertzen / als manches Weib jhre Kinder an deß Tages-Liecht bringet / und vermeinte daß er eine sehr grosse Freygebigkeit erwiesen / und viel vergeben / in dem er Jahr und Tage keinen Zinß zu nehmen gewilliget.

6. Die Nacht war kommen / in welcher Trasil zu Dorina (die doch bey jhrer Mutter lage/) auff einer Leiter zu dem Fenster einsteigen solte / und lage in selber Kammer eine alte Haußmagd/ welcher der Anschlag so wenig als jhrer Frauen und Jungfrauen wissend. Sylvio sagte / daß er die Nacht ausser Hause schlaffen müste / und legten sich diese Weiberlein zeitlich nieder / Vor-Mitternacht kommet Trasil und Sylvio mit der Leiter / das Fenster war offen/ er steigt hinein und die Magd erwacht / schreiend daß ein Dieb zu jhr kommen / Ormilla und Dorina wachen auff / schreien zu den Nachbaren umb Hülffe / und wolte Trasil auff seiner Leiter wieder den Ruckweg nehmen.

10. Er hatte sich aber kaum auß dem Fenster begeben/ da ziehet Sylvio die Leiter / daß der Geck herab / und den rechten Arm außfället/ inzwischen kom̃et Alphee mit der Wacht/ und lauffet die Nachbarschafft zu / und wollen jhn als einen Ehrendieb mit Steinen todt werffen/ die Schergen aber

thun

thun das Werck der Barmhertzigkeit an jhn / und tragen jhn in die Gefängniß / da er für 1500. Kronen die er bereit außgezahlt sehr übel geschlagen. Sylvio und Alphte haben sich inzwischen darvon gemachet/als ob ihnen von dem Handel nichts wissend were.

.1. Nachdeme jhme nun der Arm wieder eingerichtet / und der Richter den gantzen Verlauff warhafftig erkündiget/ hat er sich Trasil entschuldiget / daß er kein Dieb / und sich endlich über den untreuen Nachbarn Sylvio beklaget / der die That nicht abgelaugnet / und deßwegen frey gesprochen worden/Trasil aber muste die Statt auff drey Jahre raumen/zur Straffe wegen seines frevlen Beginnes der Dorina die 1200. Kronen zu einem Heuratgut/dem Sylvio auch die geschenckten 300. Kronen/ für seine Mühe lassen. Dieser Trasil ist in seinem Elend / von den Banditen / deren wir vorgedacht / beraubt und ermordet worden.

12. Niemand ist so weiß und klug
der entfliehe dem Betrug /
wann er auff den Weg der Sünden
sich läst ersinnen.
Aber wer mit gutem Rath
gehet auff der Tugenpfad /
der wird stetig sicher wallen /
und Gott gefallen.

(LXXXII.)

Der Gottlose Sohn.

WJe die Gottesfurcht zu allen Dingen nutz ist / also ist im Gegensatz die Verachtung Gottes in allen „ Dingen verderblich und ewig schädlich. Wer seinen El„ tern nicht folget / welche er sihet / wie soll er Gott gehorsa„ men / den er nicht sihet / daß ein solcher Sohn mit Fug Gottlos kan genennet werden / weil er sich von Gottes

Gebott

Gebott loß gerissen und seines übel ergehens auff Erden/ja seines Lebens Verkürtzung selbst Ursacher ist. Daß nun Gott so wohl in seinen Bedrauungen / als Verheissungen warhafftig ist / wird unter andern auch nachfolgende Erzehlung beglauben.

2. In dem Königreich Leon in Hispanien / haben etliche grosse Herren jhre Strittigkeiten durch eine doppelte Heurat beygelegt. Die Veranlassung zu solchen Gedancken waren dieser Herren Kinder / deren Posidippo zwo Töchter Cidaris und Ambots / Diophan aber zween Söhne/ Epapher und Theodor hatte. Posidippo wolte zwar/daß Epapher der ältiste seine ältiste Tochter freyen / und zugleich den Nahmen und die Wappen seiner Vorfahren führen solte : Diophan aber wolte die älteste dem Jüngsten / und die Jüngste dem ältesten geben / daß also seine Söhne die Häubter zweyer vornehmsten Geschlechter werden möchten / wie dann auch geschehen / und die Hochzeitliche Begängnüß mit vielen Freuden deß gantzen Adels vollzogen worden.

3. Epapher und Ambutzer zeugten viel Kinder miteinander/ Theodot aber und Cidaris hatte nur einen einigē Sohn/ der in dieser Geschichte die Haubt-Person seyn wird. Theodot erhitzte sich auf der Jagt/welcher Krieg zu Friedens Zeit jhme sehr beliebt/und fiele darüber in eine Krāckheit/welche deß Todes Vorbott war. Cidaris eine junge Wittib/hatte Epapher zu jhrem Beystand in Verwaltung jhres Sohns Güter/ welcher wegē er dē Titel eines Marggraffen führte/und trug unter den kohlschwartzen Leidkleidern die lebendigen Flammen fleischlicher Liebesbrunst / daß sie also eine Wittib/ welchen der Apostel zu anderweiter Verheurahtung gerahten/ weil sie das Joch der Keuschheit nicht ertragen mögen.

4. Nach Spanischer Gewonheit hielte diese Marggrāfin einen Alten vom Adel der sie führte/und jhr auffwartete derselbe hatte einen jungen Sohn Atilio genennt/welchen sie jhr zu unziemlichen Diensten reitzte / und endlich sich mit jhme in heimliche Verlöbniß einliesse/ und mit solchem Ehren-

mantel jhre Schande zu verhüllen vermeinte. Calphur der Alte mahnte erſtlich ſeinen Sohn von der Marggräfin Verträuligkeit ab / als er aber hörte / daß ſie jhn zu ehlichen gewürdiget / und zwar durch einen Geiſtlichen ſich mit jhme trauen laſſen / wolte er ſeines Geſchlechts Auffnehmen keines weges hindern / ſondern ſtellte ſich als ob jhme alles unwiſſend / biß Cidaris endlich darnider kame / und der neugeborne Knab / durch ſeine Vermittlung / von einem Bauren Weib heimlich aufferzogen werden muſte.

„ 5. Wie aber ſo ſchwer als unmöglich ſich in dem Lauff „ von einem Berge herab auffzuhalten: alſo hat das angefangene Unrecht keine Unterbrechung / biß es zu dem Strafziel gelanget. Cidaris mochte jhre Liebe gegen Atilio nicht bergen / und muſte alles Haußgeſind / ſo wohl als Pandulf jhr Sohn / ſehen und hören / daß zwiſchen jhnen heimlicher Verſtand und unziemliche Verträuligkeit. Hierdurch wird Pandulfe / welcher das achtzehende Jahr erreicht / bewogen / Atilio mit ſeinem Vatter auß dem Hauß zu ſchaffen / und auffwiederſetzen / umb das Leben zubringen / maſſen er deßwegen auch mit ſeinem Vettern und Vormund Epaphre Rath gehalten.

6. Als Cidaris ſolches vernimmet / bricht ſie / als eine hochmütige Spanierin herauß / und ſagt jhrem Sohn erſter Ehe in das Angeſicht / daß er durch ſie den Titel deß Marggrafen erlangt / daß dieſer jhr Mann / mit welchem ſie ein Kind bereit erzeuget / und mit dem andern ſchwanger gehe / daß ſie jhr von jhme nicht einreden laſſt / und daß ſie jhn auch enterben / und jhrem mit Atilio erzeugten Sohn Cleon / das gantze Marggrafthumb zueignen könne; ſolte deßwegen dieſen jhren Mann nicht als einen Diener verächtlich halten / ſondern als einen Stiefvatter ehren / und gehorſamen.

7. Dieſes war Pandulfe ein frembdes Lied / und muſte er hören / daß ſeine Ehre und Reichthumb in Gefahr / ohne welche er jhme das Leben nicht wünſchte. Er berahtſchlagt

ſich

sich hierüber mit seinem Vettern / und schliessen den Streit durch Atilio und seines Vattern Tod beyzulegen / bestellten deßwegen alsobald etliche Mörders Buben / welche mit jhnen frue morgens in das Schloß brechen / und den Atilio in seiner Cidaris Armen ermorden musten. Mit diesem waren sie nicht vergnüget / sondern erwürgen auch die Magd / und suchen den alten Calphur / der zu seinem Glück über Land verraiset. Die Cidaris aber setzen sie auff ein Pferd / ungeacht sie grosses Leibs / fuhren sie auff ein ander Schloß / da sie gantz allein in verzweiffelten Schmertzen eines todten Kindes genesen / und todt in dem Gefängniß gefunden worden / welches dieser gottlose Sohn gewünscht / und den Leichnam mit lachendem Munde angeschauet.

8. Solte aber Gott diese That ungestrafft lassen? Keines wegs. Wenig Tage hernach als er auff der Jagt einem Hirschen einen Fang zu geben vermeint / stösset jhm dieses edle Thier ein End von seinem Geweyd in den Leib / daß er wenig Stunde hernach seinen Geist auffgeben müssen. Also wurden seine junge Tage abgekürtzet / weil er sich nicht erinnert / wie saur er seiner Mutter worden ist / die er eines so erbärmlichen Todes sterben machen.

9. Epaphre erschrack nicht über dieser Zeitung / und vermeinte / daß er der nechste Erb seyn wolte : Calphur aber brachte den jungen Cleon herfür / und erwiese so wohl auß schrifftlichen letzten Willen der Cidaris / als mit lebendiger Kundschafft deß Priesters / der seinen Sohn mit Cidaris vermählet / daß dieser der rechte Erb / und ein ehrliches Kind / deme das Marggrafthum erbfolgenden Rechtens gebühre. Dieses ist auch von dem König außgesprochen / und er in ruhigen Besitz aller Verlassenschafft gesetzet worden.

10. Ach Gott ! mit was Vorbereitung zum Tod wird diese Cidaris und Atilio dahin gestorben seyn? Ein böses Leben bringt kein gutes End / welches man in allen Sachen betrachten sol. Daher David gebeten : HErr lehre mich be-

dencken daß es ein Ende mit mir haben wird / und ich darvon muß / Pſ. 39. v. 5.

Wer den guten Wind verſaumet
  iſſt und trinckt in vollen Freuden /
dem nie von Gefahr getraumet
  muß in vollen Stürmen ſcheiden /
Wann die Meersflut raſend ſchaumet /
  kan er leichtlich Schiffbruch leiden.

(LXXXIII.)

Die doppelte Ehe.

DAß etliche in dem Neuen Teſtament das alte halten wollen und viel Weiber nehmen / wird von allen Chriſtlichen Oberherren billich geſtraffet. Mahomet / hat hierdurch ſein Reich gemehret / in deme er der Völcker gegen dem Auffgang Fleiſches Luſt / durch Verlaub vieler Weiber zugelaſſen / und alſo ſeinen Anhang gehauffet. Daß aber ſolches Gott mißfällig / und ſolche Befleckung ein ſträfflicher Ehebruch / iſt auſſer allem Zweiffel. Doch wann auſſer dem Gebott Gottes eines unter beeden ſeyn ſolte / würde thunlicher fallen / daß ein Mann viel Weiber / wie der Haan : als daß ein Weib viel Männer wie die Hündin hette. Hiervon iſt zu leſen unſer CLXXXXV. Geſprächſpiel / ꝛc. und ſoll hier ein merckwürdiges Exempel folgen.

2. In Preuſſen / welches deß Königs in Polen Bottmäſſigkeit unterworffen / hatte Ratislas ein Landherr geheuratet Judith / eine Jungfrau von alt adelichẽ Geſchlechte / mit welcher er ſich etliche Jahr ſehr wohl begangen. Sein Land war fruchtbar / ſeine Wohnung herrlich / und ermangelte nichts mehr / als ein guter Nachbar / welches allen Haußfrieden zerſtören konte. Daher der weiſe Mann geſagt / es iſt beſſer ein biſſen Brods mit Ruhe / als groſſer Reichthumb mit Sorgen. Sigisbert der nächſte

Nachbar

Nachbar hatte Streit mit diesem Radislas / wegen der Jaggerechtigkeit / und begegneten diese beede selten einander ohne Betrauung und Zanckwort.

3. Einsten verfolget Sigisbert ein Wild fast biß an Ratislas Schloß / welcher vermeynte / daß jhme solches zu sonderm Schimpff beschehe / fället deßwegen mit den seinen hinauß und schiesset Sigisbert zu boden. Er wuste wol / daß er wegen dieser That in Gefahr / weil Sigisbert grosse Freunde zu Hof / und flohe also in Schlesien. Der König lässet auch nach jhm greiffen / er entkommet aber / und weichet in Niederland und Flandern / da er / als auff den Schauplatz aller Kriegshelden / nicht wolte einen müssigen Zuschauer geben / sondern seine Tapferkeit erweisen / wie er dann in vielen Begebenheiten ritterlich gethan.

4. Wie man nun in dem Winter von so blutiger Ubung abzulassen / und in den Stätten außzuraſten pfleget / hatte Ratislas auch Gelegenheit / mit trincken / spielen und Frauenvolck seine Zeit kostbarlichst zu vertreiben / weil er reich / zu solcher Handlung den Verlag hat / und das geitzige Alter noch nicht erreichet hatte. Der guldene Schlüssel öffnete jhme nicht allein die Thüre / sondern auch deß Frauenvolckes Hertzen / daß er fast aller Orten willkommen / und weil er schön / jung und starck / willig eingelassen wurde.

5 Nach Verlauff etlicher Monat / verliebte er sich in eine tugendreiche Jungfrau / die zwar gegen seiner Höfflichkeit nicht undanckbar / mit verdächtiger Vergünstigung aber jhme keines weges willfahren wolte: biß er sich endlich in Eheliche Verlöbnüß eingelassen / und weil die Mutter vermeynte / daß jhre Tochter einen reichen Polnischen Herren heuratet / hat sie das Ja Wort nicht lange zu ruck gehalten / und wurde Radislas diese Anwerbung wol unterwegen gelassen haben / wann er sonsten zu streichen hette kommen können.

6. Also führte dieser Pol die schöne Niederländerin zu Kirchen und Strassen / und erlanget durch Verrätherey /

was man jhm nicht wollen zu kauffen geben. Die Schönheit und Freundligkeit Adalgis hielte Ratislas von dem Krieg ab/damit er dieser Affter Gemahlin Gesellschafft obliegen könte. Endlich hat Judith durch jhre Befreunde Ratislas Landshuldigung außgewürcket / und die Sache mit Sigisbert Erben verglichen / daß er also sicher wiederkommen mögen / wann er nur sich auß den Armenbanden seines liebsten Weibs hette winden wollen. Er bindet eine Entschuldigung an die andre / setzet Zeit und Ziel / verspricht und verschreibt zu kommen / bleibt aber wo er ist ; daß Judith jhn abzuholen willens / und solches auch ungescheut an jhren Mann berichtet.

7. Nach zweiffelhafften Bedacht / entschleusst er seine Adalgis mit jhm zu nehmen / wie auch nicht sonder Threnen jhrer Mutter / und jhrer beschehen. Als sie nun / nach langen Umbwegen / nach Breßlau in Schlesien gekommen / sagte er / er müsse voran raisen / und zusehen / in was Stand seine Güter / zugleich auch seine Freunde / wegen seiner Verehlichung zuberichten / ꝛc. Adalgis glaubet alles was er jhr fürschwätzte / und lässet sie also mit zweyen Mägden / so auß Flandern mit jhme kommen / sampt zweyen Knechten / die jhme getreu waren. Judith empfahet jhren Mann / der so lange Jahr von jhr entfernet gewesen / mit hertzlichen Freuden / und ersättiget jhr Verlangen mit seiner angenehmen Gegenwart.

8. Nach etlichen Tagen muste er nach Hof / dem König wegen erwiesener Gnad zu dancken / und seiner Treue versichern. Er hatte viel Schlösser / und vermeinte seine Niederländerin auff einem / welches nahe bey Dantzig / zu halten / und sich jhrer als ein Kebsweibs zu bedienen / welchs er auch so klüglich zu werck gerichtet / daß Judith nicht den geringsten Argwahn darvon schöpffen können. Er beredete die einfältige Niederländerin / daß seine Freunde übel zu frieden / daß er zu veracht seines Geschlechts eine Außländerin geheuratet / und muste sie deßwegen / nach der Zeit unbekant auffhalten.

9. Es

9. Es zeugte nun dieser Ratislas mit beeden Weibern Kinder / die unehlichen / oder letzt ehlichen aber dorfften / wie die unartigen Adler / nicht an das Sonnen Liecht blicken. Nach etlichen Jahren wird dieser Weibersüchtige Pol von einem seiner Diener / den er mit Worten übel angefahren / verzahten / daß er nemlich noch eine Beyschläfferin / auff dem Schloß Polgtz unterhalte. Judith bespricht jhren Mann deßwegen / wird aber sehr übel angefahren / und gegen der schönen Adalgis verachtet / mit Betrauung / daß es sie das Leben kosten solte / wann sie noch ein Wort mehr wegen dieser Sache verlieren würde.

10. Hierdurch wurde die Liebe gegen Judith fast außgeleschet / gegen Adalgis aber von neuem angezündet / und ob wohl das Geschrey durch Judith außgebracht / wie jhr Mann im Ehebruch lebte / hat er sich doch wenig hindern lassen / und allein getrachtet / daß Adalgis nicht erfahren möchte / daß er verheuratet / zu welchem Ende er sie auch verwachen lassen. Als aber auff eine Zeit Ratislas sich zu Hoff auffhalten muste / kleidet Judith seine Kleider an / klebt einen Bart der dem seinen gleicht / an das Kien / und dinget etliche Soldaten / welche jhr Beystand leisten solten.

11. Die Wachten vermeinten / daß es jhr Herr Ratislas / und lassen jhn mit den Dienern in das Schloß Poglitz / da sie dann wie ein Tyger die arme Adalgis sampt jhren zwey Kindern und Mägden mit eigner Hand mörderischer weise erwürget / und sich hernach wieder auff jhre Wohnung begeben / willens / selbes Schloß so wohl zu versehen / und zu vertheidigen / daß es Ratislas nicht werde überwältigen und bezwingen mögen. Als er auch für das Schloß kommet / sagt sie jhm alles / was einem eiferenden und verzweiffeltem Weib zu Sinne kommen kan. Ratislas gibt gute Wort / billichet jhren gerechten Zorn / bittet umb Verzeyhung / und jhn / weil die Ursache jhrer bösen Ehe nicht mehr in dem Leben / wieder anzunehmen.

12. Nach dem sich aber Judith bereden lassen / und vermeint / daß nunmehr die Ehe wieder gut / erwürget Ratis-

las seine Judit / mit eben dem Strang / mit welchem sie jhre Feindin erhangen lassen. Seiner Kinder hat er zwar verschonet / weil sie Fleisch von seinem Fleisch / und Gebein von seinen Gebeinen / alle Diener aber so zu Adalgis Mord geholffen / haben wieder sterben müssen. Nach dieser That ist er mit allem Gold / Silber und Edelgesteinen in Schlesien geflohen; seiner verstorbnen Frauen Befreunde aber haben ihn außkundschafften / und gleichfals erwürgen lassen.

Unrecht bleibet zwar verborgen
aber niemals ungestrafft /
wer weiß was heut oder morgen
dir Gott für ein Ende schafft?
darumb sey die Stund bereit /
zu der letzten Sterbenszeit.

(LXXXIV.)

Der bestraffte Rahtgeber.

EIn böser Raht ist deme nachtheilig der jhn giebt / und deme der ihn vollziehet und zu wercke richtet. Wie aber der Stamm / die Aeste / Blätter und Früchte ursprünglich von der Wurtzel kommen; also komet auch ein böser Rahtschlag von einem bösen Menschen / ohne welchen das erfolgte Unglück verblieben were. Also hatte auch Achitofel mehr Sünde gethan / als Absolon; weil jener mit gutem Vorbedacht / dieser auß blinder Thorheit Unheil angerichtet / und preiset die Schrifft den selig / der nicht in den Raht der Gottlosen gehet / und auff der Spötter Stuel sitzet. Daß nun der böse Weiber Raht viel sträflicher als manchesmal die That / soll die Haubtlehre seyn folgender Geschichte.

2. In Sicilien (die Statt wird nicht benamt / der Beschreibung aber nach muß es Palermo gewesen seyn) war Demetria eine Jungfrau zartes Alters und zärteres Leibes

mit

mit einem alten Hächten vermählet / dessen schwacher Zustand jhr alle Vergnügung abgeschlagen/ daß sie alle Stunden jhres Ehestands / als Tage einer Gefängniß gezehlet. Nach geraumer Nachwart/hat der Tod mit seinem Pfeil die Thür dieser in Ehefesseln gefangenen Demetria eröffnet/und in die Freyheit deß Wittibstandes gesetzet. Die geschwinde Veränderung leitete das unbedachtsame Weib / daß sie deß Tages-Liecht weniger/als die Finsterniß jhrer Gefangẽschafft tragen mögen. An jhren schwartzen Leidkleidern sahe man wohl daß unter solchen Kolen Feur verborgen/und gangen so Nachts so Tags junge Freyer bey jhr ein und auß/wie der deß Lands Gebrauch / daß Demetria dem bösen Gericht übel zu reden grossen Ursach gegeben.

3. Jhr Vermögen von jhren Eltern / von jhrem Mann/ und jhre Schönheit waren keines Wegs zu verachten / und (wie niemand auff einmal böß wird) hatte sie erstlich nur jhr Absehen einen unter vielen zu erwehlen / nachmals als sie nichts entschliessen können / und jhr heute diesen/morgen einen andern gefallen lassen / hat sie lieber viel Männer in dem Werck als einen allein mit Namen und ehelicher Verbindniß haben wollen. Damit sie aber doch den Schein eines ehrlichen Lebens behalten möchte / hat sie allezeit etliche in der Hoffnung erhalten / sie zu heuraten / und also den Namen der Ehre gebraucht wie einer Laterne / auff der Gasse für den Leuthen / in dem Hause aber / hat sie das Liecht außgelescher / und die Laternunter die Banck gesetzet.

4. Wegen dieser Demetria hat es viel rauffens und schlagens unter den jungen Bursche gegeben / daß man ins gemein darvor gehalten / man solte diesen Stein deß Anstossens auß dem Wege / und auß der Statt raumen / welches auch sehr gut gewesen / wann es geschehen / bevor folgendes Unglück sich begeben.

5. Unter vielen Buleren dieser Panthora fand sich ein junger Herr Fußbert genamt / der sich für einen Buler angegeben/ weil er vermeint Demetria sey gar eine ehrliche Wittib/

massen sie jhme die Augen blenden / und wie eine Circe mit holden Worten gleichsam bezaubern können. Jhre Schamhafftigkeit / welche mehr Liebe verursachet als Frechheit / war bey Fußbert so beglaubt / daß er alles übels / was er von jhr gehört für Verleumbdung gehalten / und sie zu freyen nichts abhalten lassen / als sein minderjähriges Alter / daß er noch der Zeit der Gerhaber Gewalt / welchen er kein Wort von dieser Heurat anmelden dörffen / unterworffen. Nach langer Berathschlagung vergnügte sich Demetria mit einem schrifftlichen Eheversprechen / welches er / so bald er seine vogtbare Jahre erreichen würde / mit hochzeitlicher Begängniß zu vollziehen schuldig seyn solte / ꝛc.

6. Nach deme sie nun in dem Winckel Mann und Weib worden / hat Demetria doch mehr Haanen haben wollen / und als Fußbert darüber geeifert / hat sie jhn als einen argwähnischen mißtrauischen und unverständigen Gauchen den Kopf mit zancken zurecht setzen wollen; daß er noch um Verzeihung bitten müssen / und die eingeschlossnen Hörner / (wie die Zähne) mit Gedult ertragen müssen: doch als er höret / daß diese Magdalena in der gantzen Statt für eine offne Dirne berüchtiget / hat er sein Wort wieder zu rucke nehmen / und jhr Hauß vermeiden wollen.

7. Unter andern verliebte sie sich in Ricard einen Jüngling / welcher ein Soldat / und in seinem zwey und zwantzigsten Jahre bereit gute Proben seiner Tapferkeit gethan hatte / daß seine Befreunde Ehre an jhme zuerleben hofften. Dieser liesse sich nicht groß bitten / an Fußberts Stelle zu tretten / und ergabe sich dieser Ricard so sehr der Demetria / als sie sich jhme / daß Fußbert an jhrem sündlichen Verfahren nicht zweiffeln kunte / und gedachte deßwegen sie gäntzlich zu verlassen.

8. Als Demetria sahe / daß dieser Vogel sich auß jhrem Netze wicklen wolte / schreibt sie jhm einen freundlichen Lockbrief / bekommet aber an statt der Antwort eine Erzehlung jhres ruchlosen Lebens. Uber dieser Warheit ergrimmet sie so sehr /

so sehr / daß sie Ricard bittet / er soll sie mit seinem Tod belohnen / weil auch seiner in der Antwort mit Namen gedacht worden. Ricard richtet diesen Befehl unverzögert auß / und ermordet Fußbert / als er auß seinem Hause gehen wollen / und an nichts wenigers / als an den Tod gedachte.

9. Fußberts Freunde waren die Vornembsten in der Statt / und liessen jhn durch die Schergen in Verhafft bringen. Er bekennet / daß solche Mordthat Demetria Anstifftung / und daß er grosse Reue über diesen Todschlag / der Meinung / es würde sein Leben kosten. Auß diesem Bericht wird Demetria auch eingezogen / welche ungescheut bekennet / was sich mit Fußbert und jhr zugetragen / und daß sie Ursach gehabt / sich solcher gestalt zu rächen. Kurtz zu sagen / Ricard wird wegē seiner Jugend und Adelichen Freundschaft verschonet / die Rahtgeberin aber an dem Leben gestraft / und ist Ricard auß dem Gefängniß entkommen.

12. Selbst erwehlter Mörder Rach
rufft der Gegenhall: Ach / Ach!
Gott bestrafft die bösen Thaten
und auch die zu selber rahten.

(LXXXV.)

Der ohnmächtige Buler.

DJe Lieb ist ein zartes Kind deß freyen Willens / welches auch der geringste Zwang und Gewalt tödten kan. Dieses haben die Lehrdichter verstehen wollen / durch Psyche Fabel / welche dieses Liebesgötzlein verlohren / weil sie jhn sehen wollen. Doch finden sich so unbedachtsame Leutlein / die sich mit Zunöthigung wollen lieben machen / und dardurch vielmehr Haß verdienen. Dieses soll folgende Erzehlung außfindig machen / und erweisen / daß zwischen alles haben / und alles verlieren nur ein kleines Stäublein unterschieden sey.

2. Zu

2. Zu Coblentz wohnte vor wenig Jahren eine sehr schöne Jungfrau / welche wir den Namen der Daphne wollen tragen lassen / weil sie eine treffliche Sängerin / die auch Phöbum in solcher Kunst befeden können. Unter vielen Freyern führte Andro die Braut heim / und hatte nun jhren Willen diesem jhrem Mann verbindig gemachet / welchen sie mit allen treuen gemeint / und keines wegs dem Neid zu böser Nachrede Ursach gegeben.

3. Unter den gewesenen Bulern war keiner so bethört als Tindar / welcher seine Thorheit in dem Gesang mündlich / in den Gedichten auch schrifftlich und mehrmals kostbarlichst bezeuget / und wie er sie verzweiffelt liebete / auff viellerley wege zu verstehen gegeben. Er liesse Andro für die Klinge fordern / wurde aber von seinen Freunden verhindert / daß sie nicht zusammen gekommen / doch mochte man sie beede nicht mit einander vergleichen / weil Andro sich beleidigt vermeynte / und Rach zu üben suchte.

4. Andro war in Besitz / und lachte deß andern dranen / ob er wol mehrmals umb das Hauß tratte / und Daphne sehen wolte / welche sich für jhm verbarge / und jhrem Mann wegen schuldiger Treuleistung keinen bösen Verdacht ursachte. Er stund an dem Strand / oder vielmehr / er lag im Bette / und lachte deß in Ungewitter herum schwebenden Tindars. Dieser gleichte der Penelope Bulern / uñ richtete sich an die Magd weil er bey der Frauen nichts mögen außrichten. Der Gold-Regen machte jhm bey Florella Thür und Thore auff / daß sie jhme verkauffte / was sie nur einmahl verliehren konte.

5. Sie wolte Daphnes vielmals bereden / sie solte Tindars Liebsklagen anhören / sie aber verstopffte die Ohren / und verwiese jhr solches Anbringen ernstlich. Tindar wil alles wagen / und etwas oder gar nichts erhalten. Andro war wegen seiner Geschäffte über Land verraiset / und Florella versteckt Tindar unter ihrer Frauen Bette / der Hoffnung / es würde sich die Sach in der Finsternis schon schicken:

cken: ja er hatte einen Dolchen mit sich / Daphne die Ehre / oder das Leben zunehmen.

6. Wann der Wolff ein Schaaf erwischet / fasset er es bey dem Halß an / daß es den Hirten nicht umb Hülffe anschreien kan. Tindar wolte es auch also anfangen / Daphne aber erwehret sich seiner / und erwecket das Haußgesind / mit dem Geschrey / daß sie endlich / (ob wohl Florella sie abzuhalten vermeint / fürgebend daß es ein Nachtschrecken oder Traum / ꝛc.) zugelauffen / und Tindar Daphne mit dem Dolchen geritzt / und einen Knecht / der mit einer Fackel darzu kommen / verwundet.

7. In deme kommen die Nachbarn zugelauffen / und treiben Tindar in ein Kämmerlein / darinnen sie jhn gefangen halten / biß auff folgenden Tag. Niemand wolte sich zu jhm wagen / weil er draute den nechsten der hinein kommen würde zu erwürgen. Indem kommet Andro morgens wieder / und höret was sich in seinem Hause begeben: zu dem fande er auch die Schergen / welche Tindar belägerten. Endlich stösset man die Thür nein / und bemächtigen sich Tindars wiewohl nicht ohne Gefahr,

8. Andro will diesen seinen Feind selbsten straffen / und weil er mit der Nachbarschafft der stärckste ist / müssen die Schergen weichen. Florella thut Andro einen Fußfall / und bekennet die Untreue / welche sie an jhrer Frauen erwiesen / benebens der Unzucht so zwischen jhr und Tindar vorgegangen / welchen sie in allen / sich zu entschuldigen beschuldigte. Als nun Andro alles genugsam vrstanden / und Tindar die Warheit bekennen machen / sagte er / daß dieses Verbrechen der unsinnigen Liebe zuzuschreiben / und wolle es dergestalt bestraffen / daß Tindar Florellam wieder zu Ehren bringen / und freyen solte.

9. Dieses war beederseits beliebig / und vermeinte sie noch wohl darvon zukommen. Es geschahe also jhr Verlöbniß mit Mund und Handgebender Treue benebens einem Ring / welchen Florella gerne annahme / und zu einer stattlichen Heurat zu kommen vermeinte. Die Gegengabe aber / welche

welche Andro absonderlich von jhnen mit Gewält nahme/ war Florella Nasen und Tindars mannliches Glied thäte beedes in eine Schüssel/ und liesse diese Verlobten zusammen kommen. Wie freundlich sie einander angesehen/ ist leichtlich zuermessen.

10. Also stellete Andro diese beede der Obrigkeit zu/ welche Florellam an dem Leben gestrafft/ und auch Tindar nicht würden verschonet haben/ wann nicht der kalte Brand zu seinem Schaden geschlagen/ und er in dem Gefängniß das Leben geendet hette. Solchen Lohn haben ungetreue Ehehalten und müssige Hengste/ welche nach frembden Weibern wyhren/ zuerwarten. Daphne aber hat den stetsgrünen Lorbeerkrantz der Keuschheit darvon getragen.

11. Der Elephant wird von den Natürkündigern als ein Bild der Keuschheit gerühmet. Weil nun seine rauhe Haut die Mucken in den Runtzlen fangen und zertrucken kan/ hat solches Sisnando/ deß Hermigilds Sohn/ welchen die Nordmänner erschlagen/ für ein Sinnbild gebrauchet/ mit der Oberschrifft (el mejor que puedo) so gut ich kan/ verstehe/ schütze ich mich für unreiner Befleckung unverschämter Leute: unter dieses Sinnbild könte man folgende Verslein schreiben.

Keuscher Sinn ist wohl verwahrt/
gleicht der Elephanten Art:
Wer die Tugend will beflecken/
wird sich wie die Mück erstecken.

Die

(LXXXVI.)

Die kurtze Freud.

EIn Antheil der grossen Unglückseligkeiten in diesem Leben / ist die Kürtze der Glückseligkeiten. Der Schmertz beduncket uns allezeit lang / und eine Nacht eines Krancken kommet jhme wie etliche Monat. Die Lüste hingegen sind gleich den Dünsten / welche in die höhe steigen / vergeistern / und als ein Traum Bild dahin fahren. Die fleischliche Wolluſt bestehet in flüchtiger Nichtigkeit / und vergehet wie der Meerschaum / von welchem nach der Poeten nachsinnigen Vorgeben / die Venus soll seyn gebohren worden.

2. In einer namhafften Statt / nechst den Pyreneischen Gebürgen / wohnte Critobul / ein reicher Bürger / welcher von Gott mit einer friedlichen Ehegattin / und durch sie mit einem Sohn und einer Tochter gesegnet war. Sein Leben war voll Vergnügung / seine Kinder waren wohl erzogen / daß er viel Freude an jhnen hatte / und vermeinte daß das Sprichwort falsch: auff Freud folgt Leid: nicht wissend / daß jhn das Geschick nach diesen Honigsüssen Trachten / einen Salat von Wermut / oder vielmehr Wehrmut vorbehalten / welches sein letztes Gericht seyn must.

3. Sein ältster Sohn Ripaire hatte seine Liebsneigung auff eine Jungfrau seines Standes gerichtet / weil jhme aber ein andrer vorkommen / und jhre Eltern sie nicht wieder jhren Willen zwingen wollen / hat er mit grosser Betrübniß abziehen müssen. Diese Jungfrau hatte einen Vettern / genannt Pammach / jhrer Freyers grosser Freund und Stiffter der Heurat / daß er nothwendig Ripaire hindern müssen / seinem Freund besagter massen zu dienen. Dieser Pammach verliebte sich in Sabinam Clitobuls Tochter / und Ripaire Schwester / fande auch alle Gegenneigung / daß eine Ehe voll zu Friedenheit nachgehends zu verhoffen ware.

4. Sa-

4. Sabina wolte in dieſer Sache / ohne jhres Vatters Willen / nit verfahren / und erhielte von jhm auch Verlaub / dieſen als jhren künfftigen Hochzeiter / mit aller Freundligkeit zu empfahen / maſſen von ſeinem Vatter die Werbung angebracht / und wilfährig beantwortet worden. Ripaire wolte ſich / wegen vorbeſagter Urſachen / an ſeinem baldkünftigen Schwager rächen / und jhm ſo verhinderlich an ſeiner Heurat ſeyn / als er zuvor jhme geweſen / und zu ſolchem Ende redet er das ärgſte von jhme / ſo wohl gegen ſeine Schweſter / als gegen ſeinen Vatter: wiewol alles vergeblich / weil der Vatter das Wort / und die Schweſter dieſem Pannmach das Hertz gegeben.

5. Als nun Ripaire ſahe / das der Fuchsbalg zu kurtz / gebraucht er ſich der Löwenhaut / und ſuchet Urſach / mit dieſem Hochzeiter ſeiner Schweſter einen Hader anzubinden. Pannmach aber begegnet jhm mit faſt überflüſſiger Beſcheidenheit / und antwortete dem Narren nicht nach ſeiner Narrheit. Da er es aber zu grob machte / ſagte er / daß er nicht wiſſe / woher er Urſach an jhn ſuchte / da er doch mit ſeiner Schweſter / auff Gutfinden ſeines Vatters / verlobt / bittend jhn für einen Schwager und Diener auffzunehmen.

6. Als jhme Ripaire zu verſtehen gabe beſagte Urſach / und dargegen ſattſame entſchuldigung anhörte / wolte er ſich damit nicht vergnügen / ſondern ſagte rund / / daß er jhme ſeine Schweſter nicht laſſen wolte. Hierüber zörnte Pannmach / ſagende: daß er ſeiner Schweſter nichts zu gebieten / und daß ſie unter vätterlicher Gewalt / deme ſie in dieſem Fall gehorſamen / und der ſein gegebenes Wort nicht wieder würde zu rücke nehmen / weil es ſeinem Sohn nicht gefällig. Hierüber kamen ſie von den Worten zu Streichen / und ob ſie wol damals durch andre geſchieden worden / haben ſie doch beederſeits den Grollen in dem Hertzen behalten.

7. Wenig Tage hernach ſendet Ripaire ſeinem neuen Schwager ein Fedbriefflein / welches er / wiewol ungerne

und

mit vielem Bedencken angenommen. Er fande sich auff den Platz / Ripaire nur zu straffen / aber nicht zu tödten / doch ist der Stoß so übel gerathen / daß er durch und durch gestochen / selbe Stund sterben / und Pammach sich mit der Flucht retten müssen. Der Entleibte wird in seines Vatters Hauß getragen / und so wohl von dem Vatter / als der Schwester bitterlich beweinet / nicht ohne Beysorg / daß hiermit alles Wohlergehens Hoffnung möchte geendet seyn.

8. Citobul will keine Entschuldigung anhören / sondern schwöret / daß er Pammach nicht allein seine Tochter nicht geben / sondern auch ihn / oder ja seinen Namen an den Galgen bringen / und darauff alles sein Vermögen wenden wolle. Pammachs Vatter will ihn trösten und seinen Sohn wieder einbitten; kan aber bey dem betrübten Alten kein Gehör haben / und hat dieser Schmertzen das Angedencken aller vorigen Glückseligkeit / in seinem vätterlichen Hertzen gleich durchstrichen.

9. Pammach inzwischen hat sich gegen Hispanien gewendet / wiewol sehr verwundet / schwach und matt. In dem nechsten Wirtshauß schreibt er an seine Sabinam sie solte zu ihm kommen / und solches deßwegen / weil sie sein Weib durch das gegebene Jawort ihres Vatters / welches er nicht wieder zu rucke werde nehmen können: weil er solchen Mord nicht vorsätzlich / sondern genöthiget sich zu vertheidigen / gethan: Sie auch schuldig Vatter und Mutter zu verlassen und ihrem Manne an zu hangen ꝛc. daß dardurch ihr Vatter geschehen lassen müsse / was er jetzund wieder alle Vernunfft zu thun verweigere / und wann sie ihme nicht in das Elend folgen wolle / daß er zu sterben / und sich in der Schergen Hände zugeben gewillet / ꝛc.

10. Diese / und dergleichen Ursachen vermögen die einfältige Sabinam / daß sie an den bestimten Ort kommet / und mit Pammach in das Spannische Gebiet fort wandert / wiewohl er wegen seiner Verwundung / schwerlich gehen konte. Als sie nun in Sicherheit zu seyn vermeint / verloben sich diese

beede mit ehlicher Treue/und muste Sabina endlich zu Vollziehung dieser Verlöbniß / bey zu liegen sich bereden lassen.

11. Durch so starcke Bewegung deß Leibs / und aller derselben Geisterlein / sind Pammachs Wunden wiederumb eröffnet / und das Geblüt so häuffig herauß geflossen / daß er in einen Schlaff gefallen / von welchem er nicht wieder erwachet. Was Klagwort führte die verlassne Sabina ? Sie war in einem frembden Land / deren Sprachen und Sitten jhr unwissend. Die Noht / welcher Gebott eisenhart kan genennet werden / triebe sie endlich wieder auff den Ruckweg zu jhres Vatters Hauß / und hat sie die kurtze Freude mit langer Traurigkeit gebüsset / welche sich vermehret / als sie bey eh er jhrer Befreunden verstanden / daß jhr Vatter sie todt haben wolte/weil sie jhres Bruders Mord verursachet.

12. Hierüber betrübte sie sich so sehr / daß sie in eine tödtliche Kranckheit gefallen / und nach kurtzer Zeit zu Grabe getragen worden. Also wurde der alte Vatter aller seiner Kinder beraubt / und ist auch mit Schmertzen und grossem Hertzenleid verstorben.

So leichtlich sich Gläser zerstücken
so leichtlich die Winde hin sausen /
so leichtlich die Wellen verbrausen /
so leichtlich uns Schmertzen berücken /
wir Menschen so flüchtig bestehen /
in Eile mit Eile vergehen.

(LXXXVII.)

Der grausame Maxentius.

OB wir wohl nicht gewillt dieses Orts alte Geschichte zuerzehlen / und die verstorbne Wörter wieder von den Todten auff zu erwecken / sondern uns befleissigen solche Sachen

chen anzuführen / welche ſich bey unſrer Vätter und unſren Zeiten begeben ; So wird doch der Name deß Tyrannen Maxentii / welcher die lebendigen Menſchen an die todten Leichnam binden / und alſo verhungern laſſen / wegen nachfolgender Geſchichte Vergleichung nicht für unanſtändig befunden werden. Wie alle Geſichter ins gemein einander gleich / abſonderlich aber ungleich ſind ; alſo haben die alte Geſchichte mit den neuen eine Vereinbarung / in welcher ſie über ein / und auch nicht über ein treffen.

2. Der Ehebruch iſt eine abſcheuliche Sünde welche nicht genugſam kan beſtraffet werden / deßwegen auch die Geſetze (wieder das fünffte Gebott) zugelaſſen / daß der Mann / welcher ſein Weib in ſolchem Verbrechen ergreiffet / ſie ungeſtrafft (wie dort Pineas die Moabitin) ermorden darff. Der Ort / wo ſich nachfolgende ſchreckliche That begeben / mindert das Wunder ſolcher Grauſamkeit etlicher maſſen / weil man glaubt / daß das Meer / und das Gebürg wilde Leute nehret / daher die Römer die jenigen / welche den Tod nicht gar verſchuldet / in die Inſuln / unter halb wilde Leute geſchicket / als Corſica / Sardinien / von welcher erſten der Nam der Corſaren ins gemein für einen Räuber gebrauchet wird.

3. Zu Aquilaſtre in Sardinien / auff der Calariſchen Seiten gelegen / wohnete ein Landherr Dominico genannt / welcher mit ſeinem Weib drey Töchter und zween Söhne erzeuget. In ſeinem Wittibſtand überlieſſe er alle Haußſorge ſeiner älteſten Tochter Bamba / welche die Haupt-Perſohn in dieſem Trauerſpiel ſeyn wird. Dieſer Dominico lieſſe jhme ſehr angelegen ſeyn / daß ſeine Söhne in dem Studiren und allen wohlanſtändigen Sitten möchten aufferwachſen. Zu ſolchem Ende hielte er jhnen einen abſonderlichen Lehrmeiſter / welcher ſehr gelehrt / und mit der Zeit ein Geiſtlicher zu werden hoffte.

4. Adalberon (alſo nennte ſich dieſer) verhielte ſich erſtlich ſehr wohl / und wann er in ſeinem Fleiß fortgefahren / und

nicht von dem Tugend Wege abgetretten / würde nicht erfolgt seyn / was nachgehendes geschehen. Gleich wie das „ Saltz in feuchten Orten nicht füglich kan aufgehalten wer„ den/und endlich dumm werden muß: Also sollen die Geist„ lichen / (welche das Saltz der Erden sind / sich nicht auff„ halten bey dem verderblichen Frauen Volck; weil diese „ fleischlich gesinnet / und sie geistlich seyn und bleiben sollen. „ Die Kirchen Vätter haben gesagt / daß ein solcher neben „ einer Schlangen auf einem mit bunden Blumen gezieren „ Feld / schlaffe / und daß er so wenig (ohne Wunderwerck) „ unverletz darvon kommen könne/als die drey Männer auß „ dem Feweroſen Nebucadnezars.

5. Als nun Adalberon seine Augen wolt auffheben seines Herrn Tochter mit Liebesneigung anzusehen/hat er erfahren/ daß Bamba die jhrigen niedergeschlagen / und mit Liebesflammen erfüllt/brünstig auff jhn geworffen. Ohn viel kürtzlich umstände / welche ich als einen stinckenden Sumpff/ schnell überschreite/haben diese beede mit einander vollbracht/ was man ohne Urlaub nicht zu nennen pfleget und zwar so heimlich / daß es in dem gantzen Hauß niemand einträgtig worden / und der Vatter / welcher seiner Tochter wachtsamer Hüter gewesen / auch den geringsten bösen Argwahn/ nicht gefasset.

6. In diesem sündlichen Unglück hatten sie auch das Glück / daß Bamba nicht befruchtet wurde / welches ohne Geschrey nicht geschehen mögen / daß man diese Helenam für eine Lucretiam behalten. Es fügte sich aber / daß sich ein Freyer anmeldete/und weil Dominico seiner Töchter/als gar kostbarer Fahrnis gerne loß worden / wolte er die Gelegenheit nicht auß Händen lassen. Adalberon vermeynte daß diese Ehe ein Deckelmantel seiner Liebe seyn / und jhn auß aller Gefahr setzen wolte. Also heuratete Rigobert ein Schiffhaubtmann Bambam / welchem zwar der Leib/ Adalberon aber das Hertz verblieben.

7. Rigobert muste mit Wind und Wellen fechten/ als

mitler-

mittlerzeit ſeine Bamba mit Adalberon den Liebs Krieg führte / der ſehr verzagt und ſonder Anreitzung dieſer Circe wohl zu Hauſe geblieben were: wiewol er bald jhre Brüder zu jhr geführet / bald wegen jhrer Schweſter oder Dominico Botſchafften außgerichtet / und alſo faſt täglich in Rigoberts Hauſe geweſen / und auch nächtlich dahin gekommen / durch eine ſeidne Leiter / welche Bamba von einem Fenſter abgelaſſen.

8. Die Blindheit iſt die Eigenſchafft der lang getriebnen Sünde / und ſolche fande ſich auch dieſes Orts daß es endlich Rigoberts Knechte in acht nahmen / und es jhrem Herrn offenbarten / als ſie zuvor Adalberon etlichmals verjagt / damit aber bey Bamba ſo viel außgerichtet / daß ſie ſie bedrauet / alle auß dem Hauſe zu ſchaffen. Adalberon aber gleichte den Mucken welche ſo viel mehr zufliegen / wann man ſie vertreiben will / daß er endlich von dem blutgierigen Rigobert erdappt wird / eben als er wieder auff der Leiter zu entkommen vermeint.

9. Rigobert wolte eine beſondere Rache an dieſem Lehrmeiſter verüben / und ſchniede jhm erſtlich Naſen und Ohren ab / wie auch die Finger an den Händen und die Zeen an den Füſſen. Was jhn zu einem Manne machte / ließ er in kleine Stücke nach und nach zerhauen / und endlich ſtöſſt er jhm den Dolchen in die Bruſt. Mit was Luſt Bamba dieſem Trauerſpiel zugeſehen / iſt leichtlich zu erachten. Der Tod war jhr nicht erſchröcklich / aber die Art deß Todes das aller erſchröcklichſte.

10. Rigobert läſſet Bamba gantz außziehen / und an den todten Leichnam binden / daß Mund auff Mund zu treffen kommen. Erſtlich fiele ſie zwar in eine Abkrafft / als ſie aber mit vielen Stricken mit Händen und Füſſen an den abgeleibten Adalberon gleichſam gefeſſelt wurde / kame ſie wieder zu ſich / und bate umb Barmhertzigkeit / welche Rigobert niemals erlernet. Nach deme aber keine Bitte wolte ſtat finden / und Rigobert jhr alle jhre Untreue mit vielen Schänd-

worten auffgerucket/ hat ſie die Stimme geändert/ durch Gegen Scheltwort jhr Leben abzukürtzen vermeinend.

11. In ſolchem Zuſtande läſſet Rigobert die Ehebrecherin an jhres Bulers Leichnam gefeſſelt/ in einen Keller tragen/ da ſie mit vielem rüllen und brüllen theils Hunger theils auß Geſtanck von dem faulenden Leib/ lebendig verweſend elendiglich jhr Leben enden müſſen. Als ſie nun todt/ hat er dieſe That ſelbſt kund gemacht/ den abſcheulichen Anblick öffentlich auff dem Marckeſchau gelegt/ und iſt von der Obrigkeit ungeſtrafft verblieben. Dieſes Greuelbild hat allen wohllüſtigen Weibsperſohnen einen Schrecken eingejagt/ und mehr from gemacht/ als ſonſten andre Gebot/ und Vermahnungen.

12. Anna Römers mahlte in jhren Sinnpoppen einen Damm/ zwiſchen zweyen Waſſern/ welcher mit einem Schlagbaum verwahrt: und ſchreibt darzu (Principiis obſta.) verhüte den Anfang/ oder Eingang: verſtehend/ daß die Sünde zu vermeiden/ wann man derſelben Gelegenheit auß dem Wege gehet.

Du kanſt dich der Sünden Leid/
meidend die Gelegenheit/
leicht entziehen.
Trittſt du auff der Laſter Bahn
ſo gelangſt du Höllen an
in dem fliehen.

(LXXXVIII.)

Der mörderiſche Diener.

DEr Haubtmann Braſidas hat ſeine Hand in einen Handſchuhe ſtoſſen wollen/ und iſt von einer Mauß/ die darinnen verborgen geweſen/ gebiſſen worden. Schaut doch? ſagte er zu ſeinen Soldaten/ es iſt kein Feind

ſo ge-

ſo gering/ er kan Schaden thun. Es iſt eine feine Lehre/ welche uns niemand ſoll verachten machen: dann wann ich den überwinde/ welchen ich verachtet habe/ ſo iſt es mir keine Ehre: wann ich aber überwunden werde/ ſo iſt meine Schande ſo viel gröſſer. Dieſes iſt auch denen geſagt/ welche jhre Haußgenoſſen/ deren Dienſte ſie doch nicht ermanglen können hart und verächtlich halten/ daß ſie jhrer Herren Feinde werden müſſen/ daher die Schrifft ſagt: Deß Menſchen Feinde ſind ſeine eigne Haußgenoſſen/ wie auch auß nachgehender Geſchichte zuerſehen ſeyn wird.

2. Zu Orleans hielte ein Edelmann einen Laquayen welcher erſtlich ſo ein grober Geſell/ daß alle andre Haußgenoſſen ſeiner geſpottet. Dieſer Geſell hatte ein vergalltes Gemüth/ und war/ wie man zu reden pfleget/ ein Narr auff ſeinen Kopf. Er wurde nicht allein von ſeinem Herrn/ ſondern auch von dem Stallknecht/ auff deß Herrn Befehl faſt täglichs geſchlagen/ weil er es wohl verſchuldet/ und wurde er deßwegen von den Mägden und Kindern verlacht und gehönet. Man muß zeit haben einen Ochſen zu erzörnen/ iſt er aber einmal ergrimmt/ ſo weiß er ſeine Stärcke und ſcheuet niemand.

3. Dieſer Laquay war ein Liebhaber deß guten Weins/ und bezechte ſich/ daß er weniger Verſtand als ein unvernünfftiges Vieh hatte/ und wolte alsdann alles Tod haben/ daß jhn jedermann fürchten muſte. Als er ſich auff eine Zeit auch überfüllet/ und zu Bette muſte getragen werden/ hat er geflucht/ gepoltert und verurſacht/ daß jhn ſein Herr mit Händen und Füſſen in dem Bette binden/ und biß auff das Blut mit Ruthen ſtreichen laſſen.

4. Weil aber der falſche Geſell das Ubel abgebetten/ und Gutes ins künfftig zu thun verſprochen/ da er doch vielmehr ſich zu rächen bedachte/ iſt er nicht auß dem Hauſe geſchaffet worden. Als nun ſein Herr in dem Weinleſen/ auff ſeinem Landgut zwo Meilen von der Statt/ ſendete er die-

sen zurucke / was mangelte auß dem Hause zu holen / brachte auch deßwegen einen Brief an die älteste Tochter / das Haußhalten betreffend / und einzukauffen etliche Sachen welche der Laquay mit nehmen solte. Als er nun fast Abends abgefertiget war / wolte er zuvor trincken. Die Magd gehet in den Keller / und weil er fürchtete sie brächte jhme zu wenig / gehet er hernach / und heischet mehr als sie jhme geben will: hierüber kommen sie zu streiten / und der Laquay sticht sie mit einem spitzigen Messer / daß sie zu Boden fällt / und schneidet jhr hernach die Gurgel ab.

5. Nach diesem laufft er hinauff / und thut der andren Magd deßgleichen. Lässet es auch darbey nicht bleiben: sondern bringet gleichfals die zwo Töchter / und den Sohn fünff Jahr alt / umb das Leben / daß also wohl zu sagen / der böse Feind hab jhme die Hand geführet / welcher ein Mörder ist von Anfang. Nach diesem stösset er das Messer in die Erden / nimmt was er zu überbringen hatte / sampt dem geschriebenen Brief / als ob er nichts böses gethan.

6. Ein Schuster wolte folgenden Tages von seiner Arbeit in das Hauß bringen / und konte niemand erklopfen / daß er endlich mit einem Nagel oder frembden Schlüssel die Schnallen erhebt / und so viel Todte in jhrem Blut findet. Er erstaunt ob solchem Scheusal / und stehet in bedencken was er thun soll? Der Obrigkeit solches anzusagen / wolte er nicht für rathsam finden / weil er für den Thäter möchte gehalten werden. So gute Gelegenheit sich zu bereichern bedunckte jhn nicht zu verabsäumen / bricht also Kisten und Keller auff und nimmet Geld und Geldswehrt und versteckt es in seinen Keller.

7. Deß andern Tages wird der Fuhrknecht in die Statt gesendet / etliche Fässer hinaus zu der Weinlese zu führen. Die Thür war verschlossen / und wolte oder konte jhme niemand auffthun. Er holet endlich den Schlosser und lässet die Thür eröffnen / da er dann gleichfals die todten Leichname gefunden / und so bald die gantze Nachbarschafft mit seinem Geschrey zulauffen machen: Die Obrigkeit sendet

aus

auß jhren Mitlen dahin / und vermeint man/daß er ſolches rauben gethan haben müſſen / weil die beſten Sachen hinweg. Niemand iſt weniger in Verdacht / als der Thäter / welcher mit den hertzbetrübten Eltern auch zu weinen nicht unterlaſſen.

8. Nichts iſt / nach dem Sprichwort / ſo klein geſponnen / das nicht ſolte an die Sonne kommen / und nichts ſo verborgen / das nicht ſolte eröffnet werden. Einer von den Nachbaren hatte den Schuſter ſehen hinauß gehen. Der Schuſter ſagte/daß er Arbeit hinein getragen / welche man auch noch finden werde / und iſt darbey verblieben. Ein Monat hernach zancket er mit ſeinem Weib/welcher er zuvor den groſſen Fund geoffenbaret hatte; die kan ſich nicht anderſt rächen/ und verräht jhren Mann / daß er alſobald in Hafft genommen wird.

9. Ob er nun wohl an der Volter die Mordthaten nicht bekennet/wurde er doch auff dem Platz die Martroy genannt/ lebendig gerädert / da er biß auff den letzten Seufftzer verharret / daß er niemand ermordet. Der Laquay ſihet dieſes alles/und vermeint / daß er nunmehr auſſer allem Argwahn/ verbleibt auch noch etliche Monat bey ſeinem Herrn/und beſaufft ſich / wie zuvor nach ſeiner Gewonheit. Der Herr will jhn ſtraffen laſſen/er wehrt ſich aber und verwundet den Kutſcher deme ſolches anbefohlen war/darüber laufft er davon. Zwey Jahre hernach wird er/wegen eines Diebſtals zum Strang verurtheilt/und bekennet auff der Leiter/daß er ſo viel Mordthaten zu Orleans begangen.

10. Gott läſt dich viel Sünde treiben
und die Straffen auſſen bleiben
lange Zeit:
Lang geborgt / wie man gedencket /
iſt mit nichten gar geſchencket /
komt das Leid /
ſo wird es mit ſchweren Maſſen
dich nicht ungeſtraffet laſſen /
auch noch heut!

(LXXXIX.)

Die bestraffte Eifersucht.

DJe Jugend ist niemals unverständiger und fast thörigter / als wann sie jhren Verstand schärpffen und in der Weißheit studiren sollen: sonderlich aber wollen die aller Gesetze befreyet seyn/welche die Göttliche und Weltlichen Gesetze verstehen / und auß denselben richten und urtheilen lernen sollen; daß man die meisten Studenten entweder für Dollkühne und zancksüchtige Soldaten / oder für verliebte und buleriſche Hofleute ansihet. Wie hiervon ein besonders Buch geschrieben der wohlberedte Mayfard. Dieses ist nicht nur in Teutschland / sondern auch in Franckreich fast aller Orten in üblen Gebrauch kommen/daß der Scholaren Frölichkeit in üppigem Frevel und Hochmut bestehen/ und zu andrer grossen Ergerniß außschlagen muß.

2. Auff einer hohen Schul / hat sich zu meiner Zeit begeben / daß ein alter ehrlicher Burgersmann ein junges Weib gefreyet / und dardurch die Mucken umb sein Honig fliegen/ ich will sagen / die Studenten umb sein Hauß spatzieren machen. Pelagia sein junges Weib hatte schlechte Freude bey jhrem traurigen Altmann und suchte die Zeit mit besserer Gesellschafft zu vertreiben / jedoch ohne bösen und sündigen Willen / und truge allein belieben / daß sie von andern mit Verwunderung angeschauet / mit Lob verehret / und mit Ehrerbietung bedienet würde. Also wolte sie mehr geschmincket und geschmücket seyn / als vonnöthen war / einem alten Greisen zugefallen. Sie fande sich bey dantzen und spielen / welches die Studentē höher achteten/als lesen und schreiben.

3. Dieses alles waren Vorbotten einer bösen Nachrede/ und jhres endlichen Verderbens. Unter andern so diesem Wildpret nachgestellt / waren Marcion ein Edelmann auß Champaigne / der nechste / und fande auch gegen seiner Person

sohn

ſohn ſolche Neigungen bey Pelagia / daß er vermeinte das Gefäng ſoll jhme nicht entkommen. Weiber Sinn / hat mehr Flecken als ein Thieger-Haut / bald wollen ſie was ſie nicht ſollen / bald ſollen ſie was ſie nicht wollen / bald verlangen ſie was ſie haſſen / und ſchweben alſo mit jhren Gedancken in gantz flüchtiger Hoffnung. Sie wiederſtehen der Anfechtung mit ſchwachen Kräfften / und ſiegen zu zeiten / werden auch zu zeiten überwunden.

4. Alſo hat Pelagia zu böſem Argwahn Urſach gegeben / aber nichts vollbracht / ſondern allein dieſes Studenten Geſpräch jhr mehr gefallen laſſen als der Alte leiden können / weil er aller Orten ſeine Verrähter angeſtellet / und mit groſſen Unkoſten geſucht / was er nicht gerne finden wollen. So viel bracht er in Erfahrung / daß ſie Handſchuhe / Pulver / Brieflein / Gedichte und dergleichen von jhme empfangen ; daß ſie aber heimlich zuſammen kommen / oder ſonſten unziemliche Sachen treiben ſolten / möchte er nicht erfahren.

5. Es fügte ſich / daß Marcion / wegen ſeines Vattern tödlicher Schwachheit nach Hauſe reiſen muſte / und weil er nicht Zeit mündlich Abſcheid zunehmen / thut er es ſchrifftlich / ſeine Haußgeſchäffte kamen jhme / nach ſeines Vattern Tod / auff den Halß / daß er Pelagiam nicht mehr ſehen konte / ſuchte ſie aber mit Briefen heim / welcher etliche dem alten Alcuin in die Hand gekommen / der ſehr betraurt daß er ſich an dem vermeinten abweſenden Ehebrecher nicht rächen mögen / allen Zorn über ſein Weib außgeſchüttet.

6. Für das ſicherſte Mittel ſie zu ſtraffen / hielte er den Gifft / und heiſchte ſolchen inſtändig von einem Apothecker der jhn vertrauet / Namens Curdo. Als er jhm aber den Schwarm außreden / und Pelagiam entſchuldigen wollen / hat er jhn mit einem Dolchen genöthiget / daß er ſolchen Gifft zu geben verſprechen / und die Sache verſchwiegen zu halten verſprochen. Was thut aber der Apothecker? Er bringt jhm

einen

einen ſtarcken Schlafftrunck / und ſaget ſolches der Pelagia Freunden an / daß ſie der Sache ferners Raht ſchaffen ſolten.

7. Alcuin weiſet ſeinem Weibe alle Briefe/und was er ſonſten von Marcions Geſchencken / unter welchen auch ſein Bildniß geweſen / finden können / und will keine Entſchuldigung hören / ſondern nöhtiget ſie/den Gifftranck zunehmen mit Bedrauung/ſie/auff Verweigerung zu erſtechen ꝛc. Pelagia wehlte den Tranck/weil jhr der mörderiſche Tod zu wieder/ und eines theils die Würckung deß Giffts ungewiß/anders theils auch die Reue jhres Manns und Artzneyen wider den Gifft zuverhoffen. Sie begehrte zuvor zu beichtē/kā aber dieſe Gnade von jhrem eiferſüchtigen Alcuin nit erhalten/ ſondern muß den Schlafftrunck / für Gifft herauß ſchlurffen.

8. Der Mann eilet ſie zu Grabe zu bringen/und begleiten die Freunde den Leichnam / den Alten aber die Schergen in das Gefängniß. Nach dreiſſig Stunden kommet Pelagia wieder zu jhr ſelbſten / und vermeinet/ daß ſie in einer andern Welt / erinnert ſich endlich wieder/was mit jhr und Alcuin vorgegangen / und erkennet/daß der Gifft ein Schlafftrunck geweſen / welcher ſie mit deß Todes Bruder / und nicht mit dem groſſen Ehebrecher den Tod ſelbſten in Kundſchafft gebracht.

9. Die Richter und Schöpfen verhören Alcuin/welcher nicht ablaugnet / daß er ſeiner Frauen vergeben wollen / vermeinet aber / daß er ſolches zuthun Fug und Urſach gehabt / weil ſie eine Ehebrecherin. Hierüber verhöret man nun unterſchiedliche Zeichen / und findet ſich kein vollſtändiger Beweiß / daß ſie alſo loßgeſprochen / wiewol jhme unwiſſend / weil er vermeint / daß ſie todt ; deßwegen auch jhme ein falſcher Gifft oder Schlafftrunck vorgeſetzet wird / von deme er aber nicht mehr auffgewachet / weil er vielleicht zu alt / und ſolcher andre Würckung gethan / als bey ſeinem Weibe. Und alſo iſt Pelagia von jhrem Alten errettet worden/hat aber/allen Argwahn zu vermeiden / Marcion nicht freyen wollen.

Der

Der Apothecker verdienete wegen seines guten Betrugs/ viel Lob.

10. Die Sorgenseuche.

Der der Frauen übel traut/
pflegt sein Kreutz allein zu tragen/
und nicht viel darvon zu sagen/
biß er auff deß Haubtes Haut
fühlt der Hörner schwere Last/
die offt nur der Wahn gefast.
Wie die Kinder in dem Mund
wann die erste Zähn einschiessen
heisse Threnen lassen fliessen
ob so mancher Schmertzen stund.
Bald sie selber nur gewahnen
klagen sie nicht mehr das zahnen:
Also jammert manchen Greiß/
biß er Hörner hat erlanget/
nachmals mit denselben pranget:
Schweigt er still/ so ist er weiß.
Soll deß Mannes Ehren Zweck
hangen an deß Weibes Fleck?

(LXXXIX.)

Der unglückselig-Leichtglaubige.

WJe der güldene Tugendweg in der Mittelstrassen/ also soll man auch (ausser Göttlichen Sachen/) nicht zu viel noch zu wenig glauben/ weil beedes grosses Nachtheil mit sich ziehet. Wer alles glaubt/ wird leichtlich betrogen/ wer gar nichts glaubet/ wird in seiner Sicherheit verderben. Hette Licostenes/ von welchem wir in folgender Erzehlung reden wollen/ solches beobachtet/ würde er sich nicht in so grosse Gefahr gestürtzet haben/ wie wir vernehmen wollen.

2. In

2. In einer Statt deß Hertzogthums Geldern hielte sich ein alter Edelmann / welcher nach langer Nachwart / fast zu „ Ende seiner Jahre sich verheuratet. Der Ehstand ist ein „ Joch / welches von ungleichen Personen nicht wil gezogen „ werden / und sind gar zu junge und gar zu alte solches gar nicht fähig / daher alle verständige / den Alten rahten / Weiber Liebe müssig zu gehen / wann sie nicht vorsätzlich jhr Leben abkürtzen wollen.

3. Pandera / oder vielmehr Pandora war eine frische wiewohl dem Ansehen nach bescheidene Dirne / welche diesen Alten durch guldne Brillengläser ansahe / und in Hofnung seines Todes / sich bey jhme zu gedulten vermeynte / in dem Licostenes seinem Goldtranck die Krafft wieder jung zumachen jhm beygemessen / und vermeynt daß das Silber alle Falten seines Angesichts wieder eingleichen könne. Anfangs jhres Ehestands / hatte dieser Licostenes grosses vergnügen mit seiner Pandera / nach und nach entfielen jhm die Kräften / und fande sich hingegen eine widerwillige Trauersinnigkeit.

4. Wie die strengen Sonnenstralen schwache Augen entblöden / also kan auch das schwache Alter der Jugend Arbeit nicht ertragen / die einen starcken Magen und gute Zähne erfordert. Er liesse zwar geschehen / daß sein Weib sich in frölichen Gesellschafften fande / gabe jhr aber zu verstehen / daß jhme lieber / wann sie zu Hause verbleiben würde / der Hofnung daß sie nach und nach verrasen / und seinen Sinn besser nachahmen solte. Diese Pandera war gleich dem Delphin / welche viel andere Fische / wie jhr viel junge Buler / nachgefolget / doch ohne böses thun / weil sie mehr frölliches als unkeusches Gemüths war.

5. Dem Alten wird gesagt / daß seine schöne junge Frau andern auch wolgefalle / und dz jhre grosse Höfflichkeit / wegen geheimer Begünstigung verdächtig seye / dieses machte den Alten unlustig / daß er seiner Pandera gram wurde / von welcher er vor andern geliebt zu werden vermeynte. Sulpitia Licostenes

costenes Schwester/war eine bejahrte Wittib/und hatte ihre Kinder auff ihres Bruders Reichthumb vertröster / deßwegen auch seine Heurat mit Pandera zu hintertreiben vermeint / und weil solches nicht angehen / hat sie eine brünstige Feindschafft wieder diese Einkömmlinge gefasset.

6. Diese Sulpitia sahe ihren Bruder betrübt / und wuste den Argwahn/welchen er wegen Pandera geschöpfet/wolte deßwegen Oel in das Feuer giessen / und Holtz zulegen / daß diese fröliche Pandera darinnen verbrennen solte. Uber dieses erfande sie auch eine Verleumbdung/welche meine Feder mit Blut anfüllen wird. Pandera hatte eine Kammer-Magd / Namens Orsinetta / welche sie sehr liebte / und dieser Bruder Nesso/war ein trefflicher Lautenist und Singer/ welcher die Jugend in so löblicher und lieblicher Ubung unterrichtete.

7. Dieser besuchte zum öfftern seine Schwester/und liesse ihn Pandera in bey sein ihres Mannes singen und spielen/ welches er mit so guter Art und Höfligkeit als ein Dantzmeister / der sich von Jugend auff wohlanständiger Sitten befliessen / gerne und willig thäte. Nesso gedachte nichts wenigers / als mit Pandera einen Ehebruch zu begehen ; ihr war auch dergleichen nie zu Sinne kommen; aber die runtzelreiche Sulpitia entdeckte endlich der Orsinetta die grosse Liebsneigung / welche sie gegen ihrem Bruder in dem Hertzen hatte. Orsinetta mahnte sie von so thörigten Beginnen ab : aber vergeblich/das alte Holtz war schon gantz angefeuret.

8. Nach dem nun Sulpitia nicht nachlassen will / sagt Orsinetta / daß ihr Bruder bey seinen Jahren / und daß sie sich zu solcher Kuplerey nicht gebrauchen lasse. Sulpitia aber beharret in ihrer Thorheit / und wird nicht allein von Pandera / sondern auch von Nesso / als eine Artzney für die Liebe / verlachet und abgewiesen. Hierüber entbrandte die Vettel/ daß sie ihre Liebe in Haß verwandelte / und sich so wohl an Orsinetta / als Nesso / sonderlich aber an Pandera zu rächen begehrte.

9. Nesso

9. Nesso bliebe etlichmals wann er sich etwan verspätet über Nacht in Licostenes Hause / weil auff der Gassen zu zeiten böse Gesellen / mit denen man in Unglück kommet / und Pandera liesse Orsinettam bey jhr schlaffen / welches alles Licostenes wohl wuste. Dieses war die Gelegenheit welche Sulpitia ersahe / sich an allen dreyen zu gleich zu rächen: sagend zu jhrem Bruder / daß Nesso an Orsinetta stelle / Pandera die Nachtschrecken vertriebe / und verhoffte dieser Anwalt deß Satans / auff allen Fall jhren Bruder zu erben / wann Pandera auß dem Wege geraumet werden würde.

10. Als nun der leichtglaubige Licostenes sich stellet / als ob er über Land verraiset / und sich bey seiner Schwester Sulpitia auffgehalten / die Ehebrecherin mit jhrem Bulen zu erdappen / findet sich Sulpicia in Pandera Hauß / und veranläst Nesso alldar zu übernachten / wie auch beschehen. Als es nun spat / und Pandera mit Orsinetta zu Bette gegangen / eilet Sulpitia jhrem Brudern anzusagen / daß sie beede nun beysammen / ꝛc.

11. Licostenes hatte jhme von langer Hande falsche Schlüssel machen lassen / mit welchen er durch alle Thüren und in seine Schlafkammer in dem Finstern kommen / und auß Rachgier ergrimmet / die unschuldige Panderam so wohl als Orsinettam für jhren Bruder Nesso / in dem ersten Schlaff / mit einem Dolchen durchstochen. Nach solchem laufft er zu der Orsinetta Kammer / findet das Bett leer / und erwecket das Haußgesind / und auch Nesso / der jhme entgegen kommet mit seinen andern Dienern / und das Unrecht erkennen machet.

12. Diese That konte nicht verschwiegen bleiben / sondern brachte so wohl Licostenem / als seine Schwester in Verhafft / mit welcher er sich entschuldigen wolte wie Adam / das Weib hette jhn verführet: hat aber sich dardurch von verdienter Bestraffung nicht entschütten mögen / sondern ist benebens seiner Schwester enthaubtet worden. Seine Güter haben der Pandera Freunde / und theils Nesso / wegen seiner unschul-

schuldig ermordten Schwester / rechtlich erhalten / der Sulpitia Kinder aber sind leer außgezangen.

Ein Blindling ist der Geitz / ein Blindling schneller Glaub/
und beedes bringet Noth in Ehr- und Güter Raub.
Fürsichtig ist der Mann der gleich den Blinden gehet/
der tappet mit dem Stab bevor sein Fuß bestehet.

(XC.)

Die bestraffte Nachahmung.

DJe Gesetze werden nicht ohne Ursach mit den Spinnwe-ben verglichen / durch welche die grosse Mucken brechen / und die kleinen hafften müssen. Daher sagt man auch daß der Galgen nur für die Unglückselige sey gebauet worden / welches auch etlicher massen auß nachgesetzter Geschicht erhellen wird.

2. Im Lützenburger Land in der Statt Baslogne / hat vor kurtzen Jahren gelebt ein Freyherr / dessen böses Leben ein böses End genommen. Sein Vatter hat sich im hohen Alter verheuratet / und jhn in der Kindheit hinderlassen / als er dieses zeitliche verlassen müssen / welchem auch seine Mutter nach kurtzen Tagen gefolget. Also solte dieser Freyherr unter der Gewalt eines Gerhabers seyn / der wegen seiner hohen Kriegsdienste wenig zu Hauß und jhn benebens seinen Kindern / mit nachlässiger Freyheit aufferziehen lassen.

3. Popiel / so wollen wir diesen jungen Frischling tauffen / hatte kaum seine vogtbare Jahre erlanget / und sich mit spielen / müssig seyn / essen / trincken und Weibervolck so belustiget / daß man leichtlich sehen können / er werde ein ungerahtnes Kind werden / und seinen Freunden viel Hertzenleid machen. Er hatte grossen Reichthumb ererbet / und also alle Mittel der Wollust / und ob er wol sein Geld nicht unter Handen / so hatte er doch viel Wege solches durch zu bringen /

in deme er ſeine Verwalter gezwungen / jhme die Gefälle und Einkunfften außzuhändigen.

4. Unter vielen Anſtöſſen / welche er bey weiblichem Geſchlecht ſuchte / war auch Piſidia eine Jungfrau geringes Herkommens / aber ſeltener Tugend und Keuſchheit / daß auch alle Geſchencke und Verheiſſungen nicht ſtat finden wolten. Als er nun ſeine Liſt zu ſchwach ſahe / will er den Gewalt gegen jhre Perſohn vornehmen / welches jhm dann mit ſeinen Dienern werckſtellig zu machen / nicht ſchwer gefallen. Dieſer Sichem entführte Piſidiam auff ſein Schloß / und ob zwar der Angriff mit Gewalt beſchahe / ergabe ſich doch endlich Dina / als ſie ſah / daß jhren Befreunden der Mund mit Geld geſtopfet worden

5. Sie lebten etliche Jahre ſolcher geſtalt mit dem Namen der Liebe verbunden / und erzeugten Kinder / welche jhrer Eltern Schandmal / an der Stirn tragen müſten. Piſidia konte dieſen Popiel und ſeine Güter / wie eine Ehliche Haußfrau / regieren und dem Geſinde mit Verſtand vorſtehen. Mitlerzeit hat Popiel dieſes Anhangs (wie deß beſten Weins) genug / als er nehmlich ſeines gleichen zu heuraten gewillet worden.

6. Die Hinderniß / welche Adeliche Freundſchafft fürſchützten / waren dieſe Piſidia und andere dergleichen Weiberlein / welche kein Eheweib neben jhr erdulden wolte / und dieſes böſe Gericht macht jhn aller Orten ſtincken / und wähnen daß ein frecher Hurer kein guter Ehemann ſeyn würde. Damit er nun dieſe Hinderung auß dē Weg raumen möchte / verheurate er Piſidiam ſeinem Diener Sylvan / einem wehrhafften Soldaten / welcher ſie mit dieſem Beding ehlichte / daß Popiel jhr müſſig gehen ſolte / wie er auch zu thun verſprochen.

7. Als er nun ſeine Werbung bey einem ſeiner Nachbaren / anbringen laſſen / und ſeine Tochter zu freyen begehret / hat derſelben Vatter nachgefraget / wie ſich Popiel von Jugend auff verhalten / und erfahren / daß er ein Spieler /

ein

ein Fresser und Sauffer der in Schulden stecke/der die Frantzösische Müntze bey unterschiedlichen Schleppen eingewechselt/ und dergestalt bedanckte er sich der Ehre/ bittend seine Gedancken auff andere zu richten/ ꝛc.

8. Solcher Gestalt hat diesen Sichem die Beschneydung seiner Wollust geschmertzet und jhn gereuet/daß er Pisidiam von sich gelassen/ besuchte deßwegen seinen Verwalter Sylvan/ welchem dieser Gast nicht ohne Ursach verdächtig/weil er sonderlich sein Weib fast täglich von Popiel schwätzen hörte. Man sagt/ daß der von einem wütenden Thiere gebissen sey/ mehr Schmertzen empfinde/ wann er das Thier für Augen sehen muß: dergleichen hat sich zwischen Popiel und Pisidia auch zugetragen. Sylvan hörte(alsozureden) durch die Sprache jhrer Augen/ daß das alte Feuer wieder auffflammete/ fande aber kein Mittel solches außzulöschen.

9. Dieses ehebrecherische Geschlecht trieben fort und fort die Werck der Finsternuß/und trachteten den eifrenden Sauchen umb das Leben zu bringen/ die vormals gehabte Freyheit übels zu thun wieder zuerlangen: Sylvan gedachte sein Weib zubestraffen/weil er sich an seinen Herrn nicht wagen wollen: wird aber/ wegen folgender Begebenheit in der Nachbarschafft bald anders Rahts.

10. Metrodor ein alter Edelmann hatte ein junges Weib wegen jhrer Schönheit gefreyet/ genamt Lucia/ als sie vermeinet Rutilian einen andern/ und zwar wohlgestalten Jüngling zu nehmen. Wie nun der erste Kauffer der beste/ und der erste Buler der liebste/ als ist die Neigung zwischen Quitilian und Lucia zu einem Ehebruch außgeschlagen/ daß es endlich der Mann einträchtig worden/ sein Weib auff handhafften Verbrechen ergriffen/ und beyde mit seinem Degen jämmerlich ermordet. Die Obrigkeit/ welche er selbsten darzu beruffen lassen/ hat diese That ungestrafft lassen hingehen/ und er mehr Ehre/als zuvor Schande darvon getragen.

11. Dieſes kame auch als eine Landkündige Sache dem Sylvan zu Ohren / und machte jhn das thun / welches er zuvor nicht gedencken wollen / unwiſſend / daß die Richter die lebendige Geſetze ſind / einen unterſcheid zwiſchen den Perſohnen machen. Er erhaſchte auch ſeine Ehebrecherin in ſeinem Ehebet ſeinem Herren Unzucht treiben / und erwürgt ſie beede / bevor ſie zeit gehabt jhre Sünde zu erkennen / und Gottes Barmhertzigkeit anzuflehen. Weil er nun ſolches auß gerechtem Zorn gethan / hat er ſich dieſer vermeinten Heldenthat gerühmt.

12. Hierüber kommet Sylvan in Verhafft / und weil er ſeinen Herren ermordet / welchen er lange Zeit zuvor nachgeſehen / wird er zum Strang verurtheilt / die faſt ordentliche Erhöhung der Glücks Soldaten. Von dieſem hohen Ort hat er andre lehren können / daß nicht alles was zulässig iſt / nutzet / und daß ein Unterſcheid unter den Perſohnen / welche ein oder das andre Verbrechen begehen.

Man ſtrafft den Dieb / wegen Diebſtals / an dem Leben / das er mehrmals kan mit Wucher wiedergeben.

Warum ſoll der / ſo mir raubet Treu und Ehr /
nicht beſtraffet werden / und noch vielmehr ?
Weil die Ehre ſich nur einmals läſt verlieren
und der Schatz iſt / welcher alle pflegt zu zieren
Die Gottfürchten. Hör in den Gebotten bleib
Tödte niemals / halt dich keuſch / frey / lieb dein Weib

(XCI.)

Die keuſche Verzweiflung.

NIchts iſt faſt ſchwächer als ein Weib / daher ſie auch ein ſchwacher Werckzeug in der Schrift genennet wird. Etliche haben beobachtet / daß ſie in dem Soldatenweſen groſſe Stärcke beweiſen / und bey jhrer groſſen

Arbeit

Arbeit niemals todt in dem Feld / wie die Soldaten / gefunden werden werden / die Ursach kan seyn / weil sie sich bey den Plünderwägen und Baurenhäusern auffhalten. Gewiß ist / daß Gottsfürchtige und Tugendreiche Weibspersohnen mehr Beständigkeit erweisen / als offt manche Männer / wie auch folgende Erzehlung ein sonders Exempel seyn wird.

2. Zu Catena / einer Statt in Sicilien / hatte ein Bürgersman Licas benambt / eine Tochter / Namens Paradea / welcher Schönheit jhr so viel Buler zu wegen brachte als jhre Armut von Ehelicher Anwerbung abschreckte. Tatius ein reicher und tapferer Edelmann / sahe daß dieser schönen Paradea Gut / in Tugenden bestande / entschlosse sie zu heiraten / fande auch bey jhren Eltern alle Willfährigkeit / weil sie es für ein grosses Glück jhrer Tochter hielten / welche sie außzusteuren nicht vermochten. Durch diese Werbung liessen sich etliche wendig machen / etliche aber wolten sich nicht schrecken lassen.

3. Es gibt in dieser Welt vielmehr böse als fromme / und wann sie mit der That nicht schaden können / so thun sie solches mit Worten / Verleumbden und Affterreden. Ein solcher Gesell war Sinat / ein Edelmann in besagter Statt / viel reicher und ältern Geschlechts / als Tatius / und ob er wohl sehr in diese Jungfrau verliebt / hat er doch nie gedacht sie zu freyen / sondern seinen Mutwillen umb Geld zu üben / weil er stoltz und jedermann / auch seines gleichen zu verachten pflegte / daß die fromme Paradea jhn so sehr gehasset / als Tatium wegen seiner Demuth und Höfligkeit geliebet.

4. Es ist keine Jmmenbeuten / welche nicht die Spinnen mit jhrem Gewcb verunreinen können. Es ist keine Einigkeit / welche die Boßheit nicht solte verstören mögen. Sinat findet sich mit seinen erdüchten Lügen / und Auflagen in Schanden stehen. Als er nun hierdurch nichts außrichten mögen / lässet er seine Werbung bey den Eltern anbrin-

gen / welche jhme zu verſtehen gaben / daß er zu ſpat auff den Braut-Marckt / aber noch zeitlich auff den Korb-Marckt gekommen / wiewohl mit vielen höflichen Entſchuldigungen.

5. Es gedachte Sinat ſeinen Neben-Buler auß dem Wege zu raumen / fande aber die Sache gar gefährlich weil er ein tapferer Jüngling / und ſtetig mit vielen von ſeiner Freundſchafft begleitet war. Endlich entſchleuſt er ſich / Paradeam mit Beyſtand etlicher Meuchelmörder zu entführen / da ſie nach ſeinem Willen / auß der Noth eine Tugend zu machen lernen würde. Zu dieſem Vorhaben fügte ſich die Gelegenheit / in dem Licas mit ſeinem Weib / und ſeiner Tochter / in einem Garten die Abend-Mahlzeit halten / und ſpat wieder in die Statt kommen ſolte / weil zu ſelber Zeit die Sommerhitze übermäſſig / und bey Tage niemand auß ſeinem Hauſe gehen wolte.

6. Dieſen Anſchlag hat Sinat nun ſicherer in das Werck ſetzen können / weil Tatius über Land verreiſet / der ſonſten Paradeam würde begleitet haben / welche durch Sinat entführet / und jhre Eltern in groſſes Hertzenleyd geſetzet / als ſie geſehen / daß jhre Tochter den Räubern und Ehren-Mördern in die Hände gefallen. Wie Tatius hierüber gegen Sinat ergrimmet / iſt nicht außzuſagen. Er klaget ſolches ſeinen Freunden / und der Obrigkeit / die jhme die Schergen zu giebet / und rüſtet ſich ſeine Liebſte zu retten.

7. Sinat inzwiſchen bemühet ſich Paradeam zu ſeinem Willen zubereden / vielleicht weil Gott / als ein Beſchützer der Jungfrauen jhm in den Sinn gegeben keinen Gewalt zu üben / und den Leib / ohne das Gemüt / nicht zu überwältigen. Er wuſte / daß man den Verſtändigen mit Schwören / die Unverſtändigen mit Lügen ſolte bethören / und verſprache jhr endlich die Ehe / mit entſchuldigung / daß jhn ſeine Liebe zu ſolcher Gewaltthat angetrieben / bete deßwegen umb Verzeihung / ꝛc.

8. Paradea war so klug / daß sie Zeit gewinnen / und diesen Sinat mit Hoffnungs Worten abschaffen wolte / bittend / daß er mit Einwilligung ihrer Eltern / sie zu Kirchen und Strassen führen solte / inzwischen aber nichts vornehmen / daß ihm und ihr zu Nachtheil gereichen würde. Er vermeint daß diese Vestung weil sie wegen der Ubergab zu handeln angefangen / halb gewonnen sey / und setzet die Ehebindung / ich sage die Heuratsnottel zu Papier / welche aber Paradea für bedencklich geachtet / und auffziehen gesuchet.

9. Dieses verweilte sich biß auff den dritten Tag / an welchem Sinat mit Paradea in den Garten spatzierte / nachmahls sein Heil zu versuchen / hörte aber von seinem Diener / daß die Schergen seiner begehrten / Sinat fliehet so bald in sein Schloß / und sperret Paradeam in eine Kammer / verlachte zwar die Bedrauung derselben / betraurte aber doch in seinem Hertzen / daß er sich unterstünde / was er nicht würde außführen mögen. Seine Diener gaben ihme den Rath / er solte durch die hintere Garten Thüre entfliehen. Dieses entschlosse er zu thun / wolte aber zuvor sein viehische Lust mit Paradea büssen / und nimmet zu solchem Ende Lisuart seinen vertrauten Knecht mit sich / befehlend daß er vor der Thüre warten / und wann er ruffen würde / hinein kommen solte.

10. Sinat will nun seinen sündlichen Willen vollbringen / und in dem er Gewalt anleget / und nehmen will was man ihme nicht zu lassen gedencket / kan sich die schwache Paradea anders nicht vertheidigen / als daß sie endlich ihme anstatt der Küsse die Nasen herab beisset / und desselben Spitzen ihme in das Angesicht speiet. Hierüber schreiet nun Sinat überlaut / daß Lisuart hinein laufft / und mit erstaunen seines Herren mit Blutgefärbtes Angesicht beschauet. Er hette gerne gefragt in was Spiel er die Nasen verlohren. Inzwischen aber entlaufft Paradea / und versperret sich in ein anders Zimmer.

11. Mitlerzeit haben die Schergen / auß umbliegenden Orten den Außschuß angemahnet / die Petard oder Thürbrecher angeschraubt/und als solches die Diener gesehen/sind sie durch die hindere Thür außgerissen / und haben ihren Herrn im Stich gelassen / auß Forcht daß sie nicht etwan in dem Wirthshauß bey dem Mondschein von deß Sailers Tochter möchten angehalten werden: Ihnen folgte auch der Herr/und verkrochen sich in die Hölen deß nechsten Berges/ welche ihnen durch viel jagen / daherumb wohl bekannt waren.

12. Endlich kommet Tatius mit seinen Freunden und den Schergen in das Schloß / und als sie niemand finden / und alles suchen/ kommen sie auch an die Kammer / in welcher Paradea verschlossen. Man schreyt sie solle auffmachen/die will nicht/ vermeynt daß es Sinat/ und drauet/daß sie sich auß keuscher Verzweiffelung / zu dem Fenster hinauß stürtzen wolle / wann man die Thüre würde auffsprengen. Endlich kennet sie Tatii Stimme/und wurde also mit Freuden errettet.

Alle Dinge müssen doch zum besten kehren/
Die den HErren ihren Gott und Schöpffer ehren.
der Probierstein aller Frommen ist die Noth/
wahre Treu weiset sich in Angst und Todt.

(XCII.)

Der Waffen Außschlag.

WEil den Menschen nichts lieber in dieser Welt / als das Leben/ massen alle Wollust/ Gelt und Gut / und was uns nur angenehm seyn mag / nach dem Tod nicht mehr dienen kan/ haben die verständigen Alten der Gefahr das Leben zu verlieren/ die Ehre/ und zwar auch nach dem Tod beharrend an die Seiten gesetzet: welches / wann es in rechtmässigen Kriegen / und Vertheidigung deß Vatterlandes auffgesetzet wird/ löblich und verantwortlich ist. Es hat aber der böse Menschenfeind und der Mörder von Anbegin/

die

die falsche Ehre den Weltkindern zu Sinn gebracht / daß sie wegen eines zweiffelhafften Worts Haß und Feindschafft / ja thätliche privat Rache verüben / daß einer den andern / sonder Vorbereitung zum Tod / in die Hölle schicket. Solcher Mordfechter haben wir viel auff diesem Schauplatz gesehen / und wollen hier noch ein paar mit ihren Beyständen anführen : keines wegs aber darunter verstanden haben / welche ihr Leben oder Ehre mit tapfferer Hand zu retten pflegen.

2. Amador ein Edelmann in Langedoc hatte wegen eines Fischwassers einen Streit mit Andoel: Dieser nimmet mit sich Harpin / jener Geronce / welche beede treuverbundne Gemüts Freunde und bald Schwäger werden solten / weil Odet Geronce Bruder in Harpins Schwester Generva verliebet / zu welcher Heurat jhm Harpin geholffen / und bey seinem Vatter Marcell das Wort gesprochen hatte. Über dieses waren sie miteinander als Edelknaben in Diensten eines Fürsten auffgewachsen / und hette ein jeder sein Leben gerne für den andern gelassen / wie jhre Freundschafft erfordert.

3. So bald nun Geronce Harpin auff dem Platz gesehen / hat er gesagt / daß er seinen Degen nicht begehrte auß der Scheide zubringen / weil er wider seinen Freund schneiden solte. Andoel sahe daß Harpin auch keinen Lust zu dem Handel / und beschuldigte jhn / daß er so wohl als sein Gegner / unter dem Nahmen einer falschen Freundschafft / warhafftige Zagheit sehen liessen.

4. Wohl sagte Geronce / Bruder Harpin tritt auff meine Seiten / wir wollen diesen weisen / daß wir unserm Herrn unsere Ehre zu retten erlernet / damit wir aber auch nicht wider unsere Freunde / welche uns zu Beyständen ersucht / fechten / will ich Andoel / und du solt Amador für dich nehmen. Andoel antwortete : Ich bin kommen mit Amador wegen unsers Fischwassers die Sache außzufechten / und wenn Harpin mir keinen Beystand leisten will / so werde ich sagen

daß die Weiber mit jhren Spindeln mehr Schaden thun können / als dieſe Memme mit jhrem Degen.

3. Solche Wort bewegten Harpin / daß er ſich verlauten läſſet / es habe die höfliche Freundſchafft dieſes Orts nicht ſtat / in welcher man die Ehre über alles lieben müſte. Geronce ſagte / daß ſie dann die Ehre wider die Anfänger deß Streits fechtend / ſuchen wolten / welchen jhren Undanck ſattſam vermercken lieſſen / Harpin aber wolte nit / und obwol Geronce die Stöſſe nur außnahme / und jhn nicht zu beleidigen begehrte / überſahe er es doch / daß er jhme das Knie verwundete / und auch zu gleicherzeit in den Arm geſtoſſen wurde.

6. Harpin fället zu boden / und Andoel welcher Amador dreymal durchſtochen / kommet nun auff Geronce zu / wurde aber von jhme gezwungen / daß er die Waffen von ſich geben und das Leben bitten müſſen. Als nun Andoel wider auffgeſtanden / hat er Harpins Degen ergriffen / und Geronce angetaſtet / ungeacht er bereit viel Blut verlohren hatte / fande aber ſolchen Gegenſtand / daß er nach wenigem Gefecht durchrennet / den Geiſt auffgeben / und in deme er noch zwiſchen dreyen Abgeleibten ſtehet / kommen die Häſcher und bringen jhn in Verhafft.

7. Odet ſein Bruder wolte ſich ſeiner annehmen / damit er nicht in deß Henckers Hand kommen möchte; dieſem nach hat er / und ſeine Spießgeſellen / theils mit Liſt / theils mit Gewalt die Sache ſo wol geſpielet / daß Geronce wider auff freyen Fuß geſtellet / ſich mit der Flucht gerettet. Wegen ſolches Verbrechens müſſen beede Brüder auß Franckreich weichen / und nach Perpignam entflihen. Jnzwiſchen aber hat ſich ein ander und älterer Freyer bey Generva angemeldet / welcher ſahe / daß Marcell Geronce / ſo wol als Odet wegen jhrer That und Außbruchs auß der Gefängnis / haßte / und ſeine Tochter keinen flüchtigen geben wolte / verſprach ſie deßwegen Quintil.

8. Ob nun wohl Generva nicht darein verſtehen wolte

hat er

hat er doch sie zu nöthigen bedraut / und dardurch verursacht / daß diese Heldin jhres verstorbnen Bruders Kleider angezogen / biß auff die nechste Post gegangen / und von dar auß nach Perpignan geritten. Wer das Frauen-Volck in Languedoc kennet / welche in mannlicher Ubungen / hetzen und jagen angewehnet werden / und betrachtet daß die Liebe Flügel hat / der wird dieses / wie es auch wahr ist / leichtlich glauben. Odet vermeinte nun / daß jhm solcher Massen alles zulässig seyn würde / müste aber hören / daß diese Amazonin von der Richtschnur der Ehre nicht abtretten wolte / sondern jhn warten machte / biß die Trauung mit hochzeitlicher Begängnuß verrichtet werden könte.

9. Wie sehr sich Marcell hierüber betrübet / ist nicht wohl außzusagen / und reitzte seinen Grimm Quintil / welcher sich verachtet sahe / deßwegen er auch sich an Odet / auß dessen Raht er solches angestifftet zu haben vermeint / zu rächen gedachte. Dieser Meinung reisen die beede auff Perpignan / und lassen die zween Brüder jhre Ankunfft durch ein Fed-Brieffl ein wissen / welche sich an bedeuten Ort befinden / vielmehr sich zu entschuldigen und Unterredung zu pflegen / als sich mit jhnen zu schlagen.

10. So bald aber diese einander zu Gesicht kommen / gehen die Alten mit blossem Degen auff die beeden Brüder zu / und wollen jhre Entschuldigungen nicht anhören. Marcell will seines Sohns Tod an Geronce rächen / und Odet den Rauber seiner Liebsten todt haben / ob sie wohl beede unschuldig / wie gehöret / Odet hat die beste Schantz in dem Spiel (ich will sagen wurde von Generva geliebt /) und hatte die Stärcke in den Armen / daß er seinen Gegner bald niederlegte. Deßgleichen könte auch Geronce leichtlich thun / wann er gewolt hatte. In deme nun die zween Brüder gegen Marcell stehen / führen sie jhme zu Gemüth / daß sie noch an den Tod seines Sohns Harpins / noch an der Genervа Flucht schuldig / und daß sie jhme lieber mit jhrem Leben dienen / als jhm das seine nehmen wolten.

11. Die

11. Diese Bescheidenheit hat endlich den alten Marcel erweicht / daß er sich (weil er hörte daß seiner Tochter Ehre unverletzt) überwunden / in dem die Waffen jhrer Höfligkeit den Außschlag gegeben / Odet seine Tochter versprochen / und Geronce verziehen den ungefähren Tod seines Sohns. Quintil wurde wie ein Esel begraben / ich will sagen auff den Schindacker geworffen / nach Verordnung der Geistlichen Rechte.

12. Nach deme sie nun eine zeitlang noch der Orten verblieben / hat Marcel jhnen Landshuldigung zu wegen gebracht / daß Odet seine sonders zweiffels in dem Himmel gemachte Ehe / auff Erden vollziehen können.

Das / was die Welt nennt Wanckel-Glück
ist nichts als Leid- und Freudgeschick
Ein Bild das Angesicht und Rucken
verwendt in flügelschnellem nu /
und dem es günstig scheinet zu /
kan es gar bald zu Boden drucken /
der sich dem Würbelwind vertrauet
Die Reu auff falsches Glücke bauet.

(XCIII.)

Die keusche Märtirin.

DAs Wort Marter wird nicht nur von denen gebraucht / welche jhr Leben wegen deß Evangelii lassen / und desselben Warheit mit jhrem Blut bezeugen ; sondern es wird auch von denen verstanden / welche wegen einer Tugend / oder in Vermeidung einer Sünde getödtet werden. Drittens nennet man auch Marter alle grosse Schmertzen / welche wir als Menschen / wie jene / als Christen außstehen und leiden. Einen rechten Märterer macht nit der grosse Schmertzen sondern desselben besagte Ursach ; sonsten müsten viel die böse Weiber haben / Märterer sein / weil sie jhre Hölle auff dieser Welt haben.

2. In

2. In der Romagna zu Armini wohnte ein Edler namens Niso / dessen Tochter wir Neliam nennen wollen / und die einzige ware / welche jhme seine verstorbene Liebste hinterlassen. Jhre Tugenden und jhre Schönheit streiteten umb den Vorzug / und schreckte jene so viel Buler ab / als diese herzu lockte. Jhr Vatter wolte sie in dem weltlichen Stande wissen / und trachtete sie zu verheuraten: jhr Sinn und Gedancken aber stunden nach dem reinen und geistlichen Kloster Leben / massen nicht nur zu dem mahlen und dichten / sondern auch zu solchem Stande gewisse Leute gebohren werden.

3. Um keine schöne Blume schwärmen so viel Biene / als Buler umb diese Blume aller Zier und Tugenden: sie hette aber wohl sagen können / was dorten der Feigenbaum: Soll ich meine Süssigkeit verlassen / und schweben über die Baumen. Ob sie nun wohl solches heimliche Gelübd in jhrem Hertzen behalten / hat es doch herauß brechen müssen / als jhr Vatter jhr unter jhren Freyern die Wahl gelassen einen zu erkiesen / da sie dann erwehlet keinen als den Mann / der einen Vatter ohne Mutter / und eine Mutter ohne Vatter gehabt / wie die Räthsel von Christo lautet.

4. Jhr Vatter verbot ein allen Klöstern sie nicht einzunehmen / wolte jhr auch keine Außsteuer zu solchem Stande ertheilen / sondern versprache sie Oronte / welcher sich entschlossen sie / als sie auß der Kirchen gehen wollen / auff zufangen / und auff sein Schloß zuführen / da er dann wohl mit dieser vermeinten Nonnen zurecht zu kommen gehoffet / aber weit gefehlet: möchte er sie doch noch mit Schmeichelworten / noch mit Bedrauung zu seinem sündigen Beginnen bewegen noch zwingen.

5. Endlich will er mit allem Gewalt rauben / was jhm dieser schwache Werckzeug nit verstatten will: und weil solche Thätligkeit jhrem bitten und flehen nicht raum gegeben / sie auch aller Waffen beraubt / nimmet sie die Haarnadel / einen lan-

langen spitzigen Stifft/so Weibspersonen zu tragen pflegen/ und stösset jhrem vermeinten Ehren-Schänder in das rechte Auge/ daß er darüber ergrimmet/und seine Dolchen-Klinge wieder in jhre Brust verborgen? daß sie alsobald tod zur Erden gefallen.

6. Oronte hat die Flucht genommen / und ist in den Apeninischen Gebirgen unter andere Landflüchtige gerahten/ seinem bösen Gewissen aber hat er nicht entfliehen mögen / welches jhn auch ausser allen zweiffel in endlichen Vnfall gestürtzet haben wird. Also hat Niso seine Tochter betrauret/ als er sie verlohren/ als natürliches Todes verblichen/wissen wollen.

7. Hierbey erjnnere ich mich/was ich anderwerts geschrieben von einer Jungfrau / die den Tod / auß Verlangen bey Christo zu seyn/jhren Bräutigam genennet/welches ich wegen Gleichheit mit gegenwertiger Erzehlung/ und sie also redend hier anführen will.

Verweilst du trauter Tod/verweilst du liebes Leben?
Wilst du nicht deiner Braut / was du versprochen / geben?
Die Kranckheit und der Schmertz / ist nun mein Hochzeit Kleid/
und du mein Bräutigam / hast mich noch nicht gefreyt.
Ich brenn' in Feuer-Lieb' / ich brenn' und keine Flute erlöscht in meinem Leib so heisse Liebes-Glute:
An Kräfften bin ich schwach / und in der Liebe starck /
die Flamme zehrt in mir/ und dringt durch Bein und Marck/
Du hast/ O werther Schatz/ schon längst umb mich geworben /
Durch meiner Mutter Mund / bey Adam/ der verstorben.

Die

Die hochverbottne Frucht war meine Morgen-Gab'/
er war das Heurat Gut/ deß Menschen Sünden
Haab.
O schöner Schattenman/ du du bist meine Sonne!
O düstres Leichen Liecht/du du bist meine Wonne!
Wann/ ach wann giebstu doch mir den verlangten
Kuß?
ach wann/ wann bringst du mir der Wolluſt Vber-
fluß?
Schau deine Jungfer Braut hat sich dir gantz erge-
ben/
und hat in reiner Zucht bißhero wollen leben/
von keinem Mann berührt/ Der todten Gräber
Schaar
hat zu dem Hochzeit Bett erkiest die Leichen Baar;
Das sie vor langer Zeit bestreuet mit Cypressen/
und du/ mein Bräutigam/ du/du hast mein vergessen.
O Nacht! O letzte Stund: O Angst: O Todten
Schweiß:
Ihr seyd mein Hochzeit Pracht/ihr folget Ordnungs-
weiß.
Es leuchten zu dem Dantz die gelben Hochzeit Kertzen
und meines Hauptes Schmuck/ ist meines Hertzens
Schmertzen.
Sind die verliebten bleich/ in jhrem Angesicht;
ich bin blaß und entfärbt/ der Augen schwaches Liecht
trieft stetig Wangen ab. Die Lippen von Korallen.
sind weiß und eingeschrumpft/die Händ als Schnee ver-
fallen
Man hört das Leichen-Lied/ es folgt der Glocken-
klang/
Das ist bey diesem Fest der frohe Braut-Gesang.
Ihr Töchter Solyme/ hört doch was mich betrübet:
Ich wart auff meinen Freund den meine Seele liebet/

ich ſucht' jhn bey der Nacht / in meinem treuen Bett
und fand jhn leider nicht. Er hat mit einer Kett
umbfäſſelt dieſe Welt. Er reit auff fahlen Pferden /
mäht mit der Senſen ab / die Völcker auff der Erden.
Er ſcheuſſt mit ſeinem Pfeil den Edlen und den
Knecht:
jhm ſtehet zu Gebott das Manns und Weibs Geſchlecht.
Ach lieber Menſchenfeind / mein Freund und mein Verlangen!
komm doch mich deine Braut und Liebſte zu umbfangen.
dir Blinden bin ich ſchön / dir Tauben wohl beſchwätzt /
dein Haar eneblöſtes Haubt iſt von mir hochgeſchätzt.
Kom doch und führe mich / kom doch ohn ferner weilen /
Laß mich dein Erden-Hauß / in dieſem Nun ereilen.
dein Hauß von Helffenbein ſtillt der Gebeine Pein.
Nun Tod / ich ſchaue dich es muß geſtorben ſeyn?
Du nimbſt mich bey der Hand / ich folg' in vollen Freuden /
ich jauchtze / daß ich jetzt ſoll von der Welte ſcheiden.
es endet alle Qual / es endet alle Noth.
Wohl mir / weil meine Lieb iſt ſtärcker als der Tod!

(XCIV.)

Die undanckbare Belohnung.

SEß Feindes Geſchenck / iſt kein Geſchenck / ſagt der Griechen Sprichwort. Wie das Epheu oder Wintergrün an den Baumen: Alſo iſt der Undanck nechſt getreuen Dienſten. der Epheu fanget allen Safft herauß / daß der Baum / an welchen er auffgewachſen verderben muß denn Undanck thut böſes für gutes. Solche Leute ſind mit Fug

Eſel-

Eselartig zu nennen; dann der Esel schlägt seine Mutter/welche jhn saugen lässet. Sie sind Scorpionen/ welche allen Gifft in dem Schwantz haben und zuletzt weisen/ daß sie arges thun können. Daß diesem also/wird unter vielen andern/ auch nachgehende Erzehlung beglauben.

2. In Graubinden gegen Welschland hatte ein Bürgermeister einer grossen Statt/ bauen wollen/ und weil jhme niemand an die Hände gehen können (massen der Vorraht zum Gebäu so reichlich/ als arm das Land an Künstlern) wie er wohl in Italien/ in seiner Jugend gesehen hatte/ beschreibt er einen Baumeister/ damit er seinen Nahmen zum wenigsten in den Steinen/verewigen mögen; dann mit Bücher schreiben haben die meiste Schweitzer so viel zu thun/ als die Kühe mit dem Dintenfaß. Der Baumeister war von Meiland/Namens Polydor/und hatte seiner Künste gute Proben gethan.

3. Polydor lässet sich bestellen/ mit dem Beding/ daß man jhn in seiner Religion unverhindert lasse/ weil er eiferig Päbstisch/ deßwegen wird jhm ein Paßbrief nach Wunsch ertheilet/ und alles versprochen/ was er nur begehret. Bevor er nun abgereiset/ hat jhm ein alter Mann/Sergio genennet/diese Raise wiederrahten/ weil er unter groben Leuten/ die jhr Leben über Tisch und in den Betten zubringen/ und von seinen Glaubensgenossen entfernet leben würde. Ein Schaaff/ sagte er/ kan unter vielen Wölffen nicht sicher seyn.

4. Diese Erinnerung hette Polydorum abgeschrecket/ wann sie zeitiger were eingewendet worden. Er hatte sich aber versprochen/ Geld auff die Hand empfangen/ und war nun mit Weib und Kind wegfärtig/ und kommet zu Gustav dem Burgermeister/welcher jhn mit vielen grossen Gläsern/ nach Schweitzerischer Höfligkeit/ willkom geheissen/ jhm eine feine Wohnung verschaffet/ und nachmals verschreibt/ daß er wegen der Religion/ wann er nicht ärgerniß geben würde/unangefochten bleiben solte.

5. Gustav sahe seinen Bau mit Freuden auffühven/ und vermeinte/ daß desselben Lob jhme zukomme/ weil er das Geld darzu gebe/ mehr verständige aber sahen daß alles Polydori Werck/ und daß er nicht ein Handlanger/ sondern ein Geldlanger were/ welches Ambt auch wohl ein reicher Narr verrichten könte. Gleichte also jenem/ der viel schöne Bücher zusammen gekaufft/ daß man wehnen solte er were gelehrt. Andre gaben diesem Polydor auch zu bauen/ und befande er sich sehr wohl/ ausser der Religion. Zu seinen freyen Stunden machte er allerhand Bilder/ weil er auch zugleich ein trefflicher Bildhauer/ und verkauffte sie/ weil es keine geistliche Sachen. In seinem ersten Bau hatte er etliche Heydnische Bilder gesetzet/ welche so wohl gemacht/ daß sie gleichsam auß Schamhafftigkeit nicht reden wolten.

6. Die Herrn Schweitzer sehen/ daß jhn dieser Mann anstehet und seine Kunst ihrer Statt fast nohtwendig/ berahtschlagen deßwegen jhn zu jhrer Religions- und Bürgersgenossen an- und auffzunehmen. Dieses Vorhabens bringen sie jhm bey dem Trunck/ welches er als ein Italiäner/ nicht ohne Mühe/ gewohnen können/ allerley Fragen für/ die über seinen Baumeisters Verstand/ und darauff er nicht studiret/ deßwegen sie abgewiesen/ und allein in seiner Hand-Arbeit stand gehalten/ als in welcher er genugsam berichtet worden.

7. Sie nennten jhn ein Götzenmacher/ der alle Abgötterey befördere/ darzu helffe und diene ꝛc. Polydor sagte: ja/ er were jhnen ein Götzenmacher/ weil sie nur heidnische Bilder haben wolten/ von welchen dorten stehet/ der Götz sey nichts/ das ist ein Bild das niemals gelebt/ sondern auß dem Haubt deß Künstlers/ wie Minerva auß Jovis Gehirn entsprungen. Den Catholischen aber/ fuhre er fort/ mache ich Bilder deß H. Christi/ Marie/ der H. Apostel/ ꝛc. Ja antworteten sie/ das machen stünde nun dahin/ wenn man sie nicht anbete/ und jhnen Göttliche Ehre erwiese/ sie üm Schutz anruffte/ und vertrauen auf solche Heiligen stellte/ deren Leben

vielmals

vielmals mit grossen Fabeln angefüllet. Die Heydnischen Bilder sind zu einer Zier an die Häuser und nicht auff die Altäre gesetzet / daß man jhnen Ehre soll anthun.

8. Polydorus antwortete / daß man den Bildern keine Göttliche Ehre anthut / sondern solche zu Exempeln der Nachfolge / und Erinnerung jhrer Heiligkeit auffstelle / und daß man auch Gott ehre in und durch seine Heiligen. Sie versetzten: daß Gott solches nicht befohlen / daß man jhnen eben die Ehre anthue / wie die Heyden jhren Götzen / daß man den Hut für jhnen abnehme / nieder knie / für jhnen bete / ꝛc. Polydor gestande / daß ein Mißbrauch mit unterliesse / daß der gemeine Mann mehr thäte / als jhre Lehrer zu vertheidigen begehrten / und daß der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht auffheben möchte. Man knie auch in Engelland für dem König nieder / er sey darumb kein Götzen-Bild / und müsse man auch in seinem Zimmer / wann er abwesend / das Haubt entblössen / ꝛc. Die Schweitzer sagten daß zu Loreto / zu Hall / Sigheim und ander Orten die Marienbilder absonderlich beschencket und jhnen Gelübde gethan würden. Für den Königen falle man auff ein Knie / für solchen Bildern auff zwey / ꝛc.

9. Polydor versetzte / daß von Anfangs deß Evangelii / die Apostel und jhre Nachfolger geehret / jhr Gedächtniß auch heilig gehalten worden / ꝛc. Sie schrien aber alle / daß es nicht solcher gestalt geschehen / wie von den Papisten / ꝛc. Hierüber nennen sie jhn nun einen Götzen Diener / Götzenmacher / Aberglaubischen Ketzer / wurffen jhn mit Kannen und Gläsern / daß er durch diese Schweitzerische Bescheidenheit schwerlich mit dem Leben entkommen. Nach diesem wolte Polydor seinen Fuß weiter setzen / und forderte zu solchem Ende seine Schulden ein: sonderlich aber bey Gustav / welchen / nach Gebrauch fast aller Bauherren reuete / daß er „ sein Silber in Steine verwandelt.

10. Abner einer von den jungen Bürgermeistern / wird von Gustav angestellt / er soll Polydor / als einen Verführer

deß Volcks/der übel von Gott und seinem Wort geredet/die Götzen mit Gott verglichen/ꝛc. einziehen lassen / und für Gericht stellen. Polydor beruffet sich auff seinen Schirmbrief/ muß aber hören/daß seine Verantwortung für ärgerlich angezogen/und er deßwegen zu dem Schwerdt verurtheilt wordē. Er bittet man soll jhm einen Päbstischen Priester zulassen/ es wird jhm aber abgeschlagen: er will mit seinem Weib und Kindern reden/ kan es aber nicht erhalten. In solchem Zustand erinnert er sich der Weissagung Sergii seines Freundes zu Mayland/dem er nicht folgen wollen.

11. Als er nun auff dem Richtplatz / und aller Menschen Hülffe beraubet/ ladet er Gustav / als den Stiffter seines Todes in dreyen Tagen für Gottes Richterstul zu erscheinen/ und lässet also mit vielen Hertzenseufftzern zu Gott/ sein Leben. Ob nun wol Gustav diese Ladung für windflüchtige Wort hielte / welche jhme die Todes Angst herauß gepresset / hat er doch die gantze Nacht für Schrecken und Angst nicht schlaffen können: Morgens ist jhn ein Schaur angekommen / daß er Zähnklappert und gezittert / als ob er einen Vorschmack der Höllen fühlte. Bald darauff folgte eine übergrosse Hitz / und ehe der dritte Tag herbey kam / wurde seine Seele von jhme genommen.

12. Abner der junge Bürgermeister/hat sich sechs Monat hernach zu tod getruncken / und die Richter / welche jhn verurtheilt/ sind auch nachgehends bald gestorben. Seine hinterlassene Güter / darunter auch die Schulden / wurden den Statt-Gefällen zugeschlagen / daß also Polydors Weib und Kinder fast mit leerer Hand nach Meyland wieder kommen / und diese undanckbare Belohnung aller Orten außgebreitet.

Der Geitz.

Er stielt sein eigen Gut/ er nimbt sich selbst gefangen /
er hat sein eigen Hertz an güldnes Blech gehangen /
er ist sein eigner Buhl/und macht jhm grosse Pein/
es ist sein Magen leer/und voll der Kisten Schrein.

er hü-

er hütet ſeines Golds / und denckt an ſeinen Frommen
wie doch auff manchen Ranck / mehr Pfenning zu bekommen
Die Erben lachen ſein / daß er nicht iſt ſo keck
und jhme Gutes thut / O Ertz- und Obergeck!

(XCV.)

Der Cainiſche Bruder.

DUrch deß Teuffels Neid iſt die Sünde in die Welt kommen / ſagt die H. Schrifft. Dieſes iſt nicht allein vom Fall unſerer erſten Eltern / ſondern auch von dem erſten Brudermord füglich zuverſtehen / welcher ſonder Zweiffel auch von dem Satan angeſtifftet und eingegeben worden. Solcher Meuchelneid iſt auch bey Eſau wieder Jacob / bey Joſephs Brüdern / bey Saul wieder den unſchuldigen David / bey Ammon wieder Mardochai / und noch heut zu Tage bey Höfen aller Orten zu verſpüren. Solche Neidling ſoll nachgehende Erzehlung in jhr Gewiſſen treiben / und ſie erinnern / der Wort Jacobi / wann er verflucht die jenigen / welche auff den Wegen Cains gehen.

2. Luzana an der Genver See iſt vor zeiten ein Biſchoffliche Sitz geweſen / und die Haupt-Stadt eines Fürſtenthums / nun aber ſehr verödet. Alldar hat vor kurtzen Jahren eine Wittib gewohnet / welche jhre Tochter nach Nyon verheuratet / und alle jhre Liebe auff jhren jungen Sohn gewendet / den Aeltiſten aber / als ob er jhr Kind nie geweſen / für nichts geachtet. Hierinnen iſt faſt ſchwer eine Gleichheit zu halten / und verurſachen die Eltern / auß blinder Liebe viel Unheil / Neid und Feindſchafft.

3. Nachdem ſie nun die Tochter außgeſteuret / trachtet ſie alles Gut jhrem jüngſten Sohn zuzuwenden / weil er / wie gedacht der Liebſte / und das Schoß-Kind war. Der Aelteſte war ein milder Jüngling / und als er vermerckte / wie böß-

lich es seine Mutter mit jhme meynte / erzeigte er sich also / daß sie mehr Ursach hatte jhn zu hassen / als zu lieben: da hingegen der jüngste jhr mit Gehorsam und wohlverhalten das Hertz gestohlen / wie die Schrifft redet.

4. Also machte diese Mutter ein Testament / oder liesse jhren letzten Willen zu Papier setzen / in welchem der jüngste zu einem Erben benamet / uñ dem ältesten nichts gelassen worden / als was man jhme nicht nehmen können: deßwegen er dann sich zu rächen bey sich beschlossen / und zwar an dem gantz unschuldigen Theil. Diese beede sind auff eine Zeit mit dem Jagzeug / auff den Luzanischen Bergen / da der Erstgebohrne seinen Vortheil ersihet / und seinen Bruder mit einer Axt ruckwarts zu boden schlägt / daß er alsobald fällt / und weil der Ort abwegs / macht er eine Gruben / und verscharzte jhn / daß niemand solches / als die liebe Sonne gesehen.

5. Die Mutter wartet jhres Sohns lange Zeit vergeblich: der älteste sagte / er hette sich vermutlich bey den Frantzösischen Werbern unterhalten lassen / willens die Welt zusehen / und sich etwas zu versuchen. Die Mutter kan dieses nicht glauben / weiß aber doch auch keine andre Ursache seines Aussenbleibens zu finden / und wolte jhn gerne mit jhren Threnen und Seufftzen wieder zurucke ruffen. Inzwischen wacht dem ältesten Bruder sein Gewissen auff / daß er traurig / betrübt / ohne Schlaff / und sich beduncken lässet / alle Steine weren seine Verräther / und das Blut Abels ruffe umb Rache gen Himmel über solche Cainische That.

6. Als er einsten seine Gedancken / oder sie jhn verfolgten / begegnet er dem Bürgermeister mit zweyen Schergen / welche nach jhrem Gebrauch Hallbarden auff den Achseln hatten. Dieser vermeinet / daß man jhn fangen wolle / und beginnet sich mit der Flucht zu retten. Der Bürgermeister schicket jhm nach / und weil jhn der Scherg nicht ereilen konte / schreyt er dem Volck ungefehr zu / man solte den Mörder auffhalten. Der flüchtig antwortet: Nein / nein / er ist in den Krieg

gezogen /

gezogen/ ich habe jhn nicht erschlagen. In dem wird er angehalten und für den Bürgermeister geführet/da er mit erschrockener Stimme sagt/ er hette seinen Bruder nicht todt geschlagen sondern er were in den Krieg gezogen/ seine Mutter aber sagte jhm vielleich solches auß Haß nach.

7. Der Bürgermeister war ein alter verständiger Mann/ und sagte: Deine Mutter würde dich nicht beschuldigen und dich umbs Leben bringen wollen/ wann der Sache nicht also; darzu finden sich Zeugen wider dich/welche dieser Mordthat von ferne zugesehen. Hierüber erstaunt der Jüngling/ und laugnet zwar/ aber mit einer Stimme die jhn für schuldig bekennte. Der Bürgermeister führte jhn beyseits/und sagte jhm/ er solte es nur bekennen/er wolte es verschwiegen halten/ und jhn aller Straffe erlassen. Der einfältige Tropff bekennet alles/wie es hergegangen/ und wird alsobald in die Gefängnis gesetzet.

8. Als er nun in Verhafft der That nochmals geständig/ der Leichnam an dem besagten Ort gefunden wird/ und also die Sache unbestrafft nicht konte hingehen/sagte jhm der Bürgermeister/ daß die Herrn von Bern jhm das Leben nit schencken wolten/ und ist also zu dem Schwerdt verurtheilt/ mit grosser Bereuung seiner Sünden gestorben. Bevor aber hat er frey außgesagt/ daß er viel grössere Gewissensplage ausser/ als in dem Gefängnis erlitten. Dieses ist widerumb auß Geitz beschehen/in dem ein jeder erben wollen/ und auff dem Weg reich zu leben den Tod gefunden.

Das Gewissen so verkehret
- ist der Zeug in unsren Hertzen.
- ist die Ursach vieler Schmertzen.
- ist der freye Richtersmann/
- ist gleich wie S. Peters Haan
- ist der Kläger im Gedenken/
- ist genugsam uns zu kränken/
- ist die allergröste Pein.
- gleichet Syssiphs schweren Stein.

(XCVI.)

Die rühmliche Verzweifflung.

REcht sagt jener / daß alle Sachen zwo Hand-haben / eine rechte mit welcher es zu erhalten / und eine lincke / mit welcher man es muß fallen lassen. Dieses kan auch von etlichen Welthändeln gesagt werden / daß sie gut und böß / nach deme man sie ansiehet und betrachtet. Also ist alle unsere Gerechtigkeit für den Menschen eine Ungerechtigkeit für Gott. Es kan eine Sache löblich und wieder scheltbar seyn. Das Samson mit den Philistern sterben wollen / und sich getödtet / damit er sich an jhnen rächen könte / kan nicht entschuldiget werden / als durch Göttliches Eingeben / und ist solche Nachfolge nicht zulässig. Daß den Egyptier das entlehnte entwendet / kan nicht entschuldiget werden / als daß es der Lohn für jhre saure Arbeit. Daß Jacob den Isaac betrogen und Esaus Recht der Erstgeburt erhalten / entschuldigt das Gebott Gottes / dessen Gedancken nicht sind / wie der Menschen Gedancken. Eine solche Geschicht ist auch folgende / welche mehr zu verwundern als nach zu thun.

2. Der Türckische Kayser hat auff eine Zeit 12. Polnische Knaben gefangen bekommen / und sie zu unnatürlichem Gebrauch in sein Frauenhauß versperren lassen. Diese solten beschnitten werden / und weil sie nicht darein verwilligen wollen / bedrauet man sie mit Gewalt. Sie entschliessen sich den Groß-Türcken mit jhren Messern zu erwürgen / und alsdann gerne als Christen zu sterben.

3. Durch was Mittel dieser Anschlag entdecket worden / meldet Kramerus nicht / vier aber davon / welche das Loß treffen würde / solte man lebendig verbrennen. Als sie nun jhren Tod oder schändlichen Abfall verstehen / sperren sie sich in eine Kammer / und ersticht einer den andern / biß auff den

letzten /

letzten/welcher diesen Verlauff erzehlet/und allein den Flammen zu theil werden müssen. Sonders Zweiffel ist dieses Eingeben nicht von Fleisch und Blut her kommen/ sondern von dem allweisen und allwissenden Gott.

4. Dergleichen lieset man auch von einem Sicilianer/ welcher 3. mannbare Töchter gehabt/ und als er gesehen/ daß die Türcken die Statt darinnen er gewohnet/ halb erobert/ und diese wegen jhrer Schönheit ungeschändet nicht bleiben würden: hat er sie alle erstochen/ und alsdann sich unter die Feinde gewaget/ derselben viel erlegt/ biß er endlich auch umbkommen.

5. Was von dergleichen Thaten zu halten/ist dieses Orts nicht außzuführen/ sondern allein zu melden/ daß wir blinde Menschen/ in Gottes Rahtschläge nicht sehen können/ deßwegen auch unser Urtheil/ in Erkäntniß unsrer Schwachheit billich zu rücke halten/ biß wir in dem andern Leben zu völliger himmlischen Wissenschafft gelangen.

Menschen Witze gleichet einer falschen Brillen/
in Erforschung Gottes seines Schöpfers Willen:
nach der Sachen die zu hoch erhaben sind
langt vergebens ein noch unbejahrtes Kind.

(XCVII.)

Das tödtliche Wort.

LEben und Todt ist in der Zungen Gewalt/ sagt die Schrifft: deßwegen vergleichte Jacobus dieses Glied mit dem Feuer/ dessen Fünklein/ wann es verwarloßt „ wird/ einen grossen Brand anrichten kan: ja er sagt „ daß sich die wilden Thiere leichter bezaumen lassen/ als „ die unverständigen Menschen. Der Mund ist der Sün- „ den Werckzeug/ der Artzt und Hencker deß Menschen/ „ welcher Ursach wegen/ der kluge Fabel-Dichter Esopus/ „ die Zunge für das beste und böste Gericht gehalten/ und „

haben etliche die Zähne mit einem Zaum vergleichen/welcher die Zunge soll jhrer Schuldigkeit erinnern/ daß sie bescheidentlich verfahre/und deßwegen auch ist nur eine Zunge/ hingegen aber 2. Ohren und zwey Augen den Menschen gegeben/ daß er gleichsam alles zuvor wol abwägen/und alsdann den Außspruch machen soll.

2. Dieses hette auch sollen beobachten ein Schweitzerischer Wund-Artzt zu Lucern/ welcher ein Meister in eusserlichen Schäden/ die eigenen Lasterwunden seines Hertzens aber hat er nicht heilen können. Er hatte ein ehrliches und so schönes Weib/ daß man sie nicht ungestalt nennen können: doch suchte er allerhand Winckel/ da man stillschweigend Frantzösisch lernet/und umb seine Gesundheit und Vermögen kommet/ wie dann die Armut der Hurerey auff dem Fuß folget. Er wurde erinnert/und von solchem Schandleben abzulassen gebetten/aber vergeblich: dieses linde Oel hat sein Feuer noch mehr auffgeflammet.

3. Das Weib will das Holtz in jhrer Küchen haben/ und weil sie mit gutem nichts richtet/gebraucht sie böse Wort/ er will sie aber nicht leyden/ sondern lohnt jhrer Mühe mit doppelten Backenstreichen. Sie klagt dieses Verfahren jhren Freunden/ dieselbe der Obrigkeit/ welche den Wund-Artzt fürfordern lässet/ und jhme etliche verdächtige Oerter verbietet/ auch anzugeloben nöthiget/ daß er solche meyden und sein Weib nicht mehr so vbel halten wolle/ ꝛc. bey Bedrauung fernerer Straffen.

4. Dieses halffe so viel/ daß er verborgen/ und klüglich oder vielmehr trüglicher verfahren/ und die Frau glauben machen/ daß er hin und wider Krancke zu besuchen hette/ welche er aber ohne Pflaster geheilt. Das Weib trauete jhrem Mann nicht/ wohl wissend/ daß er so wenig weisser wird als ein Mohr mit Laugen gewaschen/ ob sie gleich sehr scharpff/und andern ausser jhm den Unflat wohl solte abnehmen. Sie bestellet aller Orten jhre Auffseher/ zu erfahren/ wo dieser geile und müssige Hengst seinen Auffrit haben möchte.

5. End-

5. Endlich kompt sie in Erfahrung / daß er sich an eine gemeine Dirne gehengt / welcher Frechheit alle / die mit jhr umbgegangen / verdächtig gemacht. Er stellte sich / daß er über Land zu reiten hette / auff seinem Esel / der ja so alt als sein Herr / Nachts aber kame er zu seiner Ehebrecherin. Dieses bringt sein Weib in sichere Erfahrung / und verhebt jhm solchen Betrug mit Bedrauung Obrigkeitlicher Erhaltung. Er schwert und laugnet darfür / welches Gott liesse hingehen / biß sein Sünden-Maß erfüllet worden.

6. Einsten will er wieder hinweg reiten / und seinem Vorgeben nach / über Feld. Das Weib fragt zweifflend / wo er hin wolle? der Mann sagt / er sey nicht schuldig jhr Rechenschafft zu geben / weil er seiner völligen Jahre / und nicht unter jhrem Meistersingerischen Gewalt. Hierüber schändet sie jhn / und er sie hinwiederumb. Endlich sagte er rund herauß: Hör Frau / dir zu trotz reite ich jetzt in das Hur-Hauß. Mit diesen Worten lässet er die Zänckerin stehen / und schwingt sich auff seinen Esel / und weil die Nachbaren über dem Geschrey zulauffen / gibt er dem Thier die Sporn: der Esel wird dardurch scheutig / springt und schlägt / daß der Barbierer herab fällt / bleibt aber in einem Bügel hangen / und wird der Ehebrecher biß zu seiner Schleppen Thüre geschleppet / daß das Gehirn auff dem Pflaster klebt.

7. Also wurde dieses Wundartzts Winckel-Sünde an den Tag gebracht / und er unter den Galgen begraben. Wann alles zu Rache der Sünden geschaffen / hat es vielleicht also ergehen müssen. Gott ist gerecht / und seine Gerichte sind gerecht / und ist dieser Todesfall von niemand betrauret worden.

Die flüchtige / nichtige fleischliche Lust /
hegt schändlich- und ewiglich-schädlichen Wust.
Ein reinliches / keusches und sittiges Leben /
kan himmlische Freuden im Irrdischen geben.

(XCVIII.)

Der Gewissens Zwang.

DJe Lehre welche der alte Tobias seinem Sohn giebt / solte billich allen jungen Leuten unvergessen seyn: dein Lebenlang / saget er / hab GOtt für Augen und in dem Hertzen / und hüte dich / daß du in keine Sünde (wieder dein Gewissen) willigest / und thust wieder GOttes Gebott. Die Schwachheit der Menschen ist so groß / daß keiner sagen kan / ich bin rein von meinen Missethaten / aber für den groben wissentlichen Sünden wieder die Gebotte kan sich jeder wohl hüten / und solte der Mensch lieber sterben / als in solche willigen / weil es jhn nichts hülfft / wann er die gantze Welt verlieret / und Schaden leidet an seiner Seele: Zu deme wird er selten der zeitlichen Straffe entfliehen / wie wir an dem Cainischen Bruder gesehen / und dergleichen auch auß nachgehender Geschichte zu beobachten haben.

2. In einer vornehmen Statt in Schlesien / wohnte ein reicher Wirt Namens Alarich / welcher nur eine Tochter hatte / die in aller Zucht und Gottesfurcht aufferzogen worden. Dieser Wirt war ein ehrlicher redlicher Mann / und von GOtt gesegnet / daß er wohl ohne diese Wirtschafft zu leben gehabt / wann er nicht vielmehr auff die Gesellschafft der Frembden / welche er liebte / als auff seinen Nutzen gesehen.

3. Alarich hatte einen Diener Namens Gilbert / einen armen Tropfen auß Oesterreich bürtig / der durch seinen Fleiß und Wohlverhalten seines Herren Gunst gewonnen / daß er jhme in seinem Abwesen / das Haußhalten vertrauet / wohl wissend daß es versorgt. Dieser Gilbert verhoffte Electram deß Wirts Tochter endlich zu verdienen wie Jacob die

Rahel

Rahel / hörte aber daß Alarich keinen Mangel an ſeiner Perſohn / aber an ſeinem Vermögen / und daß er ſeine einige Tochter keinem ſo armen Geſellen gebe / und muſte er ein paar 1000. Fl. in dem Beutel haben / wann er ſein Tochtermann werden ſolte / ꝛc.

4. Dieſes faſte Gilbert zu Ohren / und als Alarich auff eine Zeit mit Weib und Kind auff ſeinem Landgut / kommt ein Gaſt / der giebt Gilbert ein ſchweres Felleiſen zu verwahren: Er betrachtet es / daß es ſchwer / und ſihet nach dem er eine Nad getrennet / daß über 1000. Ducaten darinnen. Dieſe / ſagte er bey ſich / ſollen mir Electram werben / und mich zu einem reichen Wirt machen. Zu Nachts gräbt er eine groſſe Gruben in dem Garten / und zu frue ſchneidet er dem Kauffmann die Gurgel ab / und wirfft jhn mit allen ſeinen Kleidern hinein / das Pferdt aber verkaufft er einem andern Raiſigen / daß alſo niemand als er und Gott darvon wiſſen können.

5. Als nun Alarich wiederkommen / ſagte er zu ſeinem Herren / er were ſo arm nicht / als er wohl meinen möchte / ſondern hette einen reichen Vettern zu Krackau zu erben / welchen er beſuchen wolte / und begehrte auff etliche Wochen Verlaub dahin zu raiſen. Alarich willigte darein / und kommet zu beſtimmter Zeit wieder: bringt bey 1000. Rthl. mit ſich / und ſagt daß er noch ein mehrers durch Wechſel zu empfahen / wohl wiſſend wo er es nehmen ſolte. Alarich giebt jhme alſo ſeine Tochter / und mit derſelben die gantze Wirtſchafft / ſetzet ſich auff ſeine Landgüter eines / die Zeit ſeines übrigen Lebens ruhig zuzubringen.

6. Alſo bliebe Gilberts Mordthat viel Jahre verſchwiegen / biß jhme endlich das Gewiſſen auffgewachet / jhn traurig / erſchrocken / furchtſam und vielmal ſeufftzen gemacht / den Schlaff benommen oder mit erſchröcklichen Traumen verunruhiget / und dörfte er doch ſeine Geheimniß keinem Menſchen offenbaren. Sein Weib fragte offt die Urſach ſeiner Traurigkeit / er hütet ſich aber auch für der / die in ſeinen Armen ſchliefe / wie der Prophet warnet.

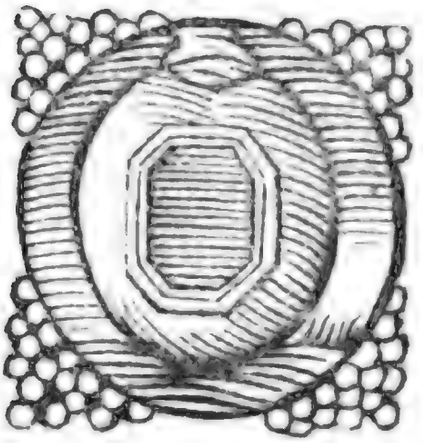
7. Man

7. Man ſolte einſten einen Mörder richten / welches dieſer Gilbert auch ſehen wolte / bevor aber etwas von Speiſen zu ſich nehmen / und als er ſich zu Tiſche geſetzt / brachte ſein Weib einen Kalbskopf in einer Schüſſel / welcher er ſonſten ſehr zu eſſen geliebt. So bald er deſſen anſichtig wird / ſchreit er überlaut: Weg / weg / mit dieſem Menſchen Haubt / man möchte vermeinen ich hette jhn ermordet! Electra erſtaunet ob dem Wort / und fürchtete er würde Närriſch werden / ſagte daß es ein Kopf von einem Kalb das der Fleiſcher geſchlachtet / er aber beharret darauff / daß es ein Menſchen Haubt.

8. Alſo gehet er ungeſſen darvon / und höret dem Mörder ſein Urtheil verleſen / wie er einen / wegen ſeines Geldes / auf freyer Straſſen getödtet / und beraubet / deßwegen er lebendig ſolte gerädert werden. Der arme Sünder betete fleiſſig / und wurde von den Geiſtlichen deß ewigen Lebens vertröſtet. Als er nun auff dem Richtplatz kommet / dringet Gilbert herfür bittet den Bannrichter / er ſoll auch jhn wegen dergleichen Verbrechen / durch deß Henckers Hand tödten laſſen.

9. Jedermann verwundert ſich über dieſes Begehren / und vermeinte man / dieſer Gilbert wer von Sinnen kommen: als er aber ſeine Außſage beharret / und nochmals bittete / jhn in das Gefängniß zu legen / weil jhn ſein Gewiſſen zwinge / alle umbſtände ſeiner Mordthat zubekennen / und die Straffe außzuſtehen / hat jhn der Bannrichter willfahrt / und iſt alſo / nach Entdeckung deß Verlauffs / gleich dem andern Mörder gerädert worden.

10. Deß Menſchen Gewiſſen kan nicht beſſer außgebildet werden / als durch ein Hertz / in welchem ein Spiegel / der ſo wohl gutes als böſes / ſchönes als ungeſtaltes weiſet / hierbey können folgende Verßlein ſtehen.



Dein Gewiſſen
wie das zarte Spiegel-Glaß/
macht dich ohne Neid und Haß
alle deine Fehler wiſſen.
Hüte dich für Sünden Leid
allezeit!

(XCIX.)

Der raſende Vatter.

VIel achten das Landleben für das glückſeligſte / weil die Einfalt und Redligkeit eine Befreyung iſt von vielen Sünden. Es ſind aber die meiſten Bauren ſo loſe Geſellen / ſo grobe viehiſche und unverſtändige Leute / und bey böſen Zeiten ſo verzweiffelt arg / daß jhnen kein Laſter zu groß/und weil ſie in Einöden und Wildniſſen zum theil wonen/ ſind ſie auch mehrmals wie die reiſſenden wilden Thiere geartet / wie wir deſſen ein jämmerliches Exempel hierbey bringen wollen.

2. In einem Dorff unfern von Briſſac im Elſas/wohnte ein Weinhäcker / genant Adam / welcher ſich von ſeiner Handarbeit nehrte/und dem Trincken ſehr ergeben war: wie dieſer Geſellen ſo gemeiner Gebrauch iſt/dz ſie ſolches für kein/ oder ein rühmliches Laſter achten. Die Laſter hangen alle an einer Ketten / derſelben andres Glied machte das Fluchen und Schwören/das dritte Spielen und Dopplen. Bey

ſolcher

solcher Unart könte er kein guter Haußhalter seyn/und mangelte es an allem Mangel in seiner Hütten.

3. Zu diesem kam der Kinder Segen / welcher seine Armut so viel empfindlicher machte / und ob wohl sein Weib mit ihrer Handarbeit möglichsten Fleiß ankehrte / war doch ihr Verdienst eine gar geringe Beyhülffe / daß sie sich speisten mit schmertzen Brod / und tränckten mit grosser Thränen-Maß. Man sagt im Sprichwort / daß die Henne mehr zerscharren kan / als der Haan zusammen tragen : wann aber die Henne den Haann ernehren soll / so wird er wohl Hungers sterben müssen.

4. Auff eine Zeit gange Adam in die Statt zu seinem Herren / und beredete ihn / daß er ihm seinen Lohn auff drey Monat vorauß bezahlte / weil er seine Noht und Armuth sehr klagte / und versprache / so viel desto fleissiger zu seyn. Er hatte aber kaum das Geld empfangen / sihe / da stürtzt er sich mit demselben in einen Keller / und vertrinckt einen Theil / den andern aber verspielet er mit zweyen leichtfertigen Gesellen; darüber er dann angefangen Gott in dem Himmel zu lästern / daß kein Wunder / wann der Satan/wie in Judam/ auch in ihn gefahren / und in folgender Mordthat die Hand geführet.

5. Unter allen Lastern ist fast das fluchen das ärgste / weil Gott dardurch beleidiget wird / der uns Menschen täglich unzählliche Wohlthaten erweiset / und was Belustigung hat man doch darvon? Andre Laster haben noch eine Freude in sich / wiewol sie Schmertzen und Reue bringen : dieses aber hat dergleichen nicht zu hoffen; sondern höfelt dem bösen Feinde / klaget Gott der Ungerechtigkeit an / und will das thätliche Unglück mit Worten unterbrechen. Ist es nur eine Gewonheit / so hat Gott auch die Gewonheit / solche Lästerer in die Hölle zuverstossen / und ihnen Heil und Segen zu entziehen.

6. Als nun Adam besagter massen nach Hauß kommet / laufft ihm sein ältestes Kind entgegen und fordert ein Brod / er fragt nach einem Messer / und als das andre Kind eines

brachte

brachte/ der Meinung das Brod zu ſchneiden: ergreifft er das Kind und ſchneidet jhme die Gurgel ab; deßgleichen thäte er auch mit dem andern und dritten / das noch in der Wiegen lage. Das Weib kommet nach Hauß/der Hoffnung jhr Mann werde Geld mitgebracht haben / der böſe Feind aber regiert dieſem Mörder ferners ſeine Hand / daß er das Meſſer auch in ſeines Weibs Bruſt verbarge/ und weil niemand mehr übrig / als er / ſtöſſet er jhm ſelbſt auch durch den Halß/ darvon er zwar nicht alſobald geſtorben; ſondern zuvor ſeine unerhörte Grauſamkeit den darzu gekommenen Nachbaren eröffnen müſſen/

7. Zu ſolchen abſcheulichen Greuelthaten veranlaßt die Trunckenheit und das Gewinnſichtige Spielen. Hierbey ſetzen wir folgende (Diras.)

Scheltwort.

Freyart/Spieler/Leutbetrüger/
Gottesläſterer/Galgenbruder/
Trunckenbold/Thor/lieg im Luder/
Müſſigzänger/ Beutelkrieger/
Raben Vatter/Kinder Feind/
Weiber Mörder/ Teuffels Freund/
Selbſten Tödter/ Höllenbrand.
Deine Blutbetriefte Hand
Die der Satan ſelbſt regieret
Hat dich in die Qual geführet.
Da du mit deß Cains Pein
Ewig wirſt gemartert ſeyn.

(C.)

Der gifftige Eifer.

WJe der Meuchelmord durch die Geſätze härter zuſtraffen / als ein Todſchlag der durch Gegenwehr beſchiehet: Alſo iſt auch gewiß die Hinrichtung mit Gifft viel ſträfflicher / als andrer Mord / wie er auch beſchehen mag. Die Blutgierigen und falſchen ſind für Gottes Augen ein

Greuel/ und straffet sie mehrmals wordurch sie andren zu Schaden vermeint: beruffet hingegen zu seinem Dienst/ welche er in der Anfechtung getreu und beständig erfunden: wie wir dessen ein nachfolgendes Exempel melden wollen.

2. Der Gifft ist leider eine Erfindung deß Mörders von Anfang/ welcher die seinen gelehret auff so meucheleriſche weise wieder jhre Feinde (so meinsten theils fromm oder doch frömmer als sie) Rache zu üben. Dieses Teuffliſche Mittel wird nicht nur in Hiſpanien/ sondern auch in Welschland und Franckreich/ selten aber in Teutschland gebrauchet/ und deßwegen groſſer Herren letztes Gericht genennet. Es bleibet aber nicht bey Hof/ gemeine Leute bedienen sich deſſelben auch.

3. Erisila eines Kauffmanns Tochter in einer groſſen Handelsstatt in Franckreich/ wurde geliebet von Arpag einem armen von Adel/ der viel betrüglicher/ als behertzt geweſen. Dieſer war von euſſerlichem Anſehen schön und wohlgeſtaltet/ daß er mit Höfligkeit und wohlgefügten Worten dieſer Jungfrauen Gegenliebe leichtlich erlangte. Der falſche Menſch war gleichſam der Betrug ſelbſten/ mit dem Mantel der Redligkeit umbhüllet/ daß er wohl andre/ als eine einfältige Dirne/ hette hintergehen ſollen/ in dem dieſe Schlange ſich unter die Blumen zu verbergen wuſte.

4. Er nennte ſich Eriſila Diener/ wolte aber ſie für ſeine leibeigene Magd halten/ und nicht leiden/ daß ſie einen andern anſahe/ oder mit jhme Sprach hielte. Die Eiferſucht iſt der Schatten/ oder der Rauch von der Liebesflamme/ welcher allezeit eine Dunckelheit und Finſterniß mit ſich bringet/ dahero auch Eriſila jhre Liebe gegen dieſem argwähniſchen Buler gemindert/ welches Arpag leichtlich beobachtet/ und ſeine Kranckheit vermehret/ weil er nicht nur an der Lieb/ ſondern auch an der Geldſucht darnieder gelegen/ welches beedes jhme allen Schlaff benommen.

5. Als nun Eriſila eine betrübte Ehe leichtlich vorſehen

konte/

konte und die Wahl unter mehr Freyern hatte / lässet sie diesen Eiferhansen fahren und ergiebt sich an Chrysolas / der in allem Arpagen zu vergleichen / ausser den Lastern und falschem Gemüte : zu deme war er auch von bessrem Geschlecht und Herkommen. Sie hatte so viel Verstand / daß sie jhre Eltern solchen Wechsel belieben machet / und Arpag fahren lassen darff / welcher seinen Schlangen Gifft in grosser Freundligkeit verborgen / nicht wissend wie er sich doch an beeden rächen solte. Das Hertz im Leibe hat er nicht daß er Chrysilas befeden dörffte / und vermeinte / daß die Sache füglicher mit Gifft / als mit dem Degen außzutragen. Also ist der Menschen Klugheit sicher / aber nicht versichert.

6. Er machte Freundschafft mit Chrysilas / und hatte Honig in dem Mnnde / Galle in dem Hertzen / stellet sich daß er jhme gerne und willig den Platz bey Erisila raume / und verehrte jhme ein paar Spanischer Handschuhe / welche so mit zartem Gifft / daß der sie anlegte / und die Hand darinnen erwarmen liesse / oder darzu rüchte / das Gehirn mit Gifft anfüllte und umb das Leben brächte. Es war dieses Chrysilas vermeint / weil er ihm seine Liebste weggenommen / ist aber über Erisilam außgegangen / wie zuvernehmen seyn wird.

7. Chrysilas verehrte die Handschuhe seiner Liebsten / und leget darmit grosse Ehre ein / selbe aber hat sie kaum einen Tag gebrauchet / und spürte solche Haubtschmertzen / daß sie den Schlaff und alle Gedult verlohren / das Angesicht ist auffgeschwollen / daß die Artzte einstimmig die Ursach dem Gifft zugemessen. Man gebrauchet jhr Gegengifft / aber zu spat / weil die Ursach jhrer Kranckheit bereit überhand genommen / und jhr Leben mit dem Tage geendet.

8. Chrysilas ware ein unschuldiger Todschläger / und gedachte sich an Arpag seinem Feind verdinter massen zurächen. Arpag triebe die Furcht in die Flucht und als er bey einem schlechten Mann versteckt / wurde er von Chrysilas Bekanten /

kanten endlich außgekundschafftet / und in das Gefängniß gebracht. Alldar weiste er jhme die Handschuhe und reibet sie jhme in das Angesicht / daß er auch alsobald todt dahin fiele / wie Erisilla / in vier und zwantzig Stunden den Geist auffgabe / und Chrysilas alles Verdachts erledigte.

9. Also ist Arpag in die Gruben gefallen / welche er jhm selbsten gegraben / und von Gott gestrafft worden / wie er gesündiget: Chrysilas aber hat diese betrügliche Welt verlassen / und die Zeit seines übrigen Lebens in einem Kloster zubringen wollen. Diese Geschichte hat sich begeben zu der Zeit / als Ostenden von den Spaniern ist bezwungen worden / wiewohl dem Leser an den Umbständen deß Orts und der Zeit so wenig gelegen / als dem Krancken an dem Nahmen seines Artztes / welcher jhn heilet.

10. Das zweydeutige Wörtlein Gifft / welches auch für die Gaben und Geschencke gebrauchet wird / giebt Anlaß zu folgender

Rähtsel.

Was giebt dir Freund und Feind /
zu werben deine Gnaden /
zu deinem grossen Schaden /
was gut und böß gemeint
Das Wort vermehrt deß Richters Haab /
das Werck bringt manchen in das Grab /
dem jetzt die Sonne scheint.

Ende deß vierdten Theils.

Der

Der Fünffte Theil

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register.

Der Geschichte deß V. Theils.

CI. Der erbärmliche Tod deß H. Montmorency.
CII. Die Hinrichtung deß H. Deßfiats und H. de la Thou.
CIII. Das falsche Zeugniß.
CIV. Der bestraffte Rauber.
CV. Der erwürgte Kayser.
CVI. Der Glücksfall.
CVII. Die verzweiffelte Unschuld.
CVIII. Die bestraffte Verrähterey.
CIX. Der eifrende Vatter.
CX. Die bestraffte Unzucht.
CXI. Die verzweifelte Liebe.
CXII. Ehebruchsrug.
CXIII. Die Tyrannische Stief-Mutter.
CXIV. Die Heuchlerische Andacht.
CXV. Erscheinung der Geister.
CXVI. Die ermordten Buler.
CXVII. Das eröfnete Geheimniß.
CXVIII. Der ergrimmte Eifer.
CXIX. Der Bulermörder.
CXX. Die Entheiligung deß Sontags.
CXXI. Der gerochne Ehbruch.
CXXII. Der Beschwerer.
CXXIII. Der unschuldig erhengte.
CXXIV. Straffe der Meuchelist.
CXXV. Der weltliche Mönich.

Deß grossen Schauplatzes
Jämmerlicher Mordgeschichte.
Fünffter Theil.

(CI.)

Der erbärmliche Tod deß H. von Montmorency.

DEr sinnreiche Saavedra mahlet eine zerbrochene Klocken/mit dieser Uberschrifft:

(ex pulsu noscitur)

auß dem Schlag erkant.

Zuverstehend gebend / daß grosser Herren Fehler und Gebrecher so wenig können verborgen bleiben / als der Mißlaut einer zerbrochnen Klocken welche in der Höhe von jedermann gehöret wird. Dahero auch die alten Teutschen von der Fürsten Lastern zusagen pflegten: je grösser der Stand je grösser die Schand / und der weise Mann sagt: **Grosse Leut fehlen auch.**

2. Dessen kan zu unsren Zeiten ein denckwürdiges Exempel seyn / der Hertzog von Montmorency / welcher von Königlichem Geblüt gebohren / und in allen Ritterlichen Tugenden von Jugend auff geübet / auß Verleitung unruhiger Köpfe einen sehr schmählichen Tod / wie die Geschichte beglauben / verschuldet / und ob wir zwar sonsten von grossen Herren Meldung zu thun nicht gewillet sind / haben wir doch mit dieses Herrn Trauerfall / weil solcher von keinem noch der Zeit / in Teutscher Sprache beschrieben worden / und viel merckwürdige Umbstände begreifft / den fünfften Theil dieses Schauplatzes eröffnen wollen.

3. Im Jahre 1632. den 21. Weinmonats wurde der Hertzog von Montmorency / mit einer starcken Wacht / gefangen

nach Tholouſe gebracht. Bald hernach wurden 7. Zeugen abgehöret / drey Haubtleute / ein Lieutenant / zween Feldweibel und ein Schreiber mit Namen Guillomet / welcher den Ständen in Languedoc bedient geweſt. Dem Hertzog wurde fürgeleſen / der Königliche Befehl / an das Parlement zu Tholouſe / in welchem deſſelben Rahtsherren befohlen worden / wegen beſagten Hertzogen von Montmorency Kundſchafft ein zuziehen / und nach Befindung ſeines Verbrechens ein Urtheil zu ſchöpffen. Der Hertzog antwortete: daß er zwar nicht ſchuldig were / wegen ſeines hohen Standes für einigem Gericht / als für dem Parlement zu Paris / zu erſcheinen / weil aber der König ſolches befohlen / und er wiſſe / daß die Herren von Tholouſe Liebhaber ſind der Gerechtigkeit / wolle er ſich jhrem Gerichtszwang nicht entziehen.

4. Als nun die Zeugen in ſeiner Gegenwart / jhre Auſſage nochmals widerholen muſten / beſtande er erſtlich / daß er bey Caſtelnau d' Arry / die Auffrührer / wider deß Königs Volck angeführet / und beglaubten die Zeugen / daß er damals für dem Rauchdampff deß Schieſſens / und deß Bluts mit welchem er beſprützet / nicht wol erkäntlich geweſen / ꝛc. Zum andern wolte er nicht geſtehen / daß er der Landquedoker Rahtſchlag / in welchem ſie den Hertzog von Orleans / zu einem Schutzherren jhrer Freyheit auffgeworffen / unterſchrieben hätte; als jhme aber der Schreiber ſeine Hand und Pitſchafft fürgewieſen / hat er ſich ſehr über jhn ergrimmt / und geſagt / daß ſolches falſch / die Hand nicht gemacht / und das Siegel / nachgegraben / oder jhm entwendet worden.

5. Weil nun dieſer Herr / wegen ſeiner übertrefflichen Gaben / Tapfferkeit und Höfflichkeit von groſſen und kleinen geliebt und geehrt war / hat es an Fürbitte bey dem König nicht ermangelt / aber alles vergebens. Er wurde für Gericht geſtellet / und von dem Herrn / welchem deß Königs Inſiegel anvertraut / nach gemeinen Fragſtücken von ſeinem Herkommen / Alter und Stand / ꝛc. befragt ob er der

Langue-

Languedocker Rahtschlag unterschrieben? darauff er mit ja geantwortet / und gesagt / daß er sich dessen seithero erinnert. Er wurde ferners gefragt: ob der Hertzog von Orleans jhn die Waffen zu ergreiffen befohlen? darauff er geantwortet / daß er besagtem Hertzog / als seinem gnädigen Herren dessen keine Schuld beymesse. Daß er aber auff den Grentzen mit frembden Feinden deß Königreichs einigen Anschlag solte gemacht / oder wider die Kron sich empöret haben / ausser deme / daß er der Languedocker Freyheiten verfechten wollen / hat nicht auff jhn können gebracht werden. Letzlich ist er auch gefraget worden: ob er nicht vermeine / daß er den Tod verdienet habe? darauff hat er geantwortet: Er habe den Tod durch seine Sünden verdienet und wolle nicht darwider sagen. Nach diesem ist er weiter in Verhafft gebracht worden.

6. Die Richter und Beysitzer haben wegen dieses Hertzogen Freundligkeit / guten Verstand und Sitten / grosses Mitleiden gehabt / weil er aber sich an Königl. Majest. vergriffen gehabt / haben alle seine Tugenden das Schwert der Gerechtigkeit nicht können zurucke halten. Als nun das Urtheil seines Todes geschöpfet worden / hat der König das blaue Ordensband / der Ritterschafft vom H. Geist / und den Marschalstab von jhme lassen abfordern / und befohlen / daß er solte auff dem Rahthauß in verschloßner Thuer / enthaubtet werden / und jhme frey stehen / seine Güter / welche dem König / wegen seines Verbrechens heimgefallen / nach belieben zu verschaffen. Als jhm nun das Urtheil fürgelesen wurde / hat er auff den Knien liegend / das Crucifix mit strengen Augen angesehen und gesagt: Jhr lieben Herren / bittet Gott für mich / daß ich diesen Tod / welchen jhr mir angekündet / als ein guter Christ überwinden möge.

7. Als er ferners seine stattliche Kleyder angesehen / hat er begehrt solche außzuziehen / weil unser Erlöser / welcher gantz entblösset gestorben / keinen Gefallen an solcher Eitelkeit werde haben können. Er hat auch gefragt / nach deme er gebeichtet / und das H. Abendmahl empfangen / wann er

ſterben müſte/als man jhm geſagt/umb 5. Uhr/ hat er geantwortet/ob ſolches nicht bevor und umb die Stunde geſchehen könte/ in welcher Chriſtus geſtorben. Darauff man jhm geantwortet/daß ſolches in ſeinem Willen ſtünde: Alſobald hat er jhme die Haare laſſen abſchneiden/ ſich außgezogen/ und folgends Abſchiedbrieflein an ſeine Gemahlin zu Papier geſetzet:

Mein Hertz/

ICh nehme hiermit meinen letzten Abſchied von euch/ und verſichere/ daß die Liebe/ welche jederzeit unter uns geweſen iſt auch im Tode beharre. Ich bitte euch/wegen der Ruhe meiner Seele/ und wegen der Ruhe die ich bald in dem Himmelreich erlangen werde/ daß jhr euch nicht zu viel wegen meines Todes betrüben wollet. Ich habe von meinem ſüſſen Heiland ſo viel Gnade empfangen/ daß jhr Urſach habt/ euch zu tröſten. Gute Nacht mein Hertz.

E.

In Tholouſe/ den 30. Weinm. 1632.

Montmorency.

Er ſchrieb noch zween Briefe/ an ſeine Fr. Schweſter/ und den andern an den Cardinal de la Valtte.

8. Die Königliche Wittib hatte etliche Tage zuvor an den König dieſes Innhalts geſchrieben: Wann E. Majeſt. meinem Vettern dem Hertzog von Montmorency nicht das Leben ſchencket/ werde ich ſolches die Zeit meines Lebens nit vergeſſen. Seine Frau Schweſter hat der König nicht wollen

len anhören / als sie für jhren H. Bruder bitten wollen. Die Venetianer haben umbständig an den König geschrieben / und gebetten jhnen diesen Hertzog zu jhrem Feldherren zu überlassen / aber alles vergeblich. Der Fürst von Conde hat an den Cardinal von Richelieu geschrieben / Erinnert euch / daß ich ein Fürst bin von Königlichem Geblüt / daß ich auch Kinder habe / und daß der Hertzog von Montmorency mein Schwager ꝛc. Als auch der Cardinal verstanden / daß die Königin für jhn bitten wolle / deßwegen er jhr zugesprochen / daß sie es ja nit thun solte / weil sie wisse / daß zwar der König jhre Bitt nicht versagen würde / darüber aber erkrancken oder gar sterben möchte / weil er sich allezeit übel befinde / wann er etwas wieder seinen Willen zu thun gezwungen werde.

9. Als nun die Zeit verhanden / und der Hertzog auff die auffgerichte Binnen tretten sollen / hat jhm sein Barbier den Nachtrock / weil er nur in den Schlafhosen war / umbgeben wollen / er hat aber solchen wieder fallen lassen / und gesagt: Nein / mein Freund / wir müssen gantz weiß für Gott erscheinen. Als er nun mit dem Jesuiten Arnaux auff die Binnen steigen sollen / hat er zuvor gefragt: Ob keine Gnade vorhanden? Als jhm aber der Haubtmann der Wacht / mit nein / traurig geantwortet / und daß alle seine Freunde solche zuerlangen vergeblich bemühet gewesen / hat er alle anwesende gegrüsset und gebetten / dem König nach seinem Tode zu sagen / daß er sein unterthäniger Knecht sterbe / mit grossem Hertzenleid / daß er jhn beleidiget / bitte auch deßwegen S. Maj. und alle Christen umb Verzeihung. Sein Barbierer wolte jhn binden / er sagte aber zu dem Hencker / dieses ist dein Handwerck / binde du mich / und als der Hencker sagte / die Haare weren jhm nicht kurtz genug abgeschnitten / sagte er man solte dann mehr hinweg schneiden. Der Hencker wolte solches den Barbierer verrichten lassen / der Hertzog aber sagte / daß solches der Scharffrichter thun solte / weil er als ein grosser Sünder keine Schmach zu scheuen habe / und daß Christus auch von den Henckersbubē were gebundē worden.

10. Nach

10. Nachdeme er nun die letzte Entbindung seiner Sünden / von dem Jesuiten Arnaux angehöret / das Crucifix geküsset / und Gott seine Seele befohlen / hat er den Halß / in welchem noch etliche Wunden / unter das Fallbeil / gestreckt / nochmals gebet / und dem Hencker gesagt / er solte sein Ampt verrichten / welches er auch gethan / und jhm das Haubt in einem Fall abgeschlagen. Als solches geschehen / hat man die Thür eröffnet / und den Leichnam sehen lassen / da dann eine grosse Menge Volcks hinein gedrungen / sein Blut aufgesamblet / und jhn mit vielen Thränen beweinet.

11. Also hat Heinrich Hertzog von Montmorency sein Leben in dem 38. Jahr seines Alters geendet: Er ist gewesen ein Pair und Mareschall / wie auch Admiral oder Seeherr in Franckreich / Urenckel vier Connestabel und sechs Mareschallen / der vornehmsten Baron in Franckreich / Schwager deß vornehmsten Fürsten von Königl. Geblüt / Vettern zweyer andern Fürsten. Nach dem er zwo Schlachten / eine zu Land wider die Hugenotten / und die andere zu Wasser wieder die Spanier erhalten / und Casal entsetzet. Seines gleichen hat Franckreich an Geschlecht / Reichthumb / Schönheit deß Verstandes und deß Leibes nicht gehabt. Seine Holdseeligkeit hat jhn bey jederman beliebt gemacht / daß er / ausser diesem schmählichen Tod / für recht glückselig zu schätzen. Sein Haubt ist wider auff den Leichnam geneher / balsamiret / und in einen Sarch von Bley begraben worden. welche seinen Tod beträuren / können sein Verbrechen nicht loben.

12. Die hohe Häubter sind nicht ausser der Gefahr / und sihet man in dem Angesicht nicht / mit wie viel Sorgen das Hertz gequälet ist / wir setzen über dieses Hertzogen Tod folgende Verßlein.

Der Krieges Gott ist todt /
Der offt die Todes Noht
Mit grossem Muht getrutzet:

die

die Lorbeer ohne Zahl/
und manches Siegesmahl/
hat vor dem Donnersstral
deß Tods/ jhn nicht geschützet.
Es trauret jedermann
der kläglich trauren kan:
der Feind hat jhn genommen
und ruckwarts hingeraubt/
das kluge Fürsten Haubt.
Er dorfft nicht (wie man glaubt)
jhm für die Augen kommen.

(CII.)

Die Hinrichtung H. Deßfiats und H. de la Thou.

WAs die Alten ins gemein zu sagen pflegen: End gut/ alles gut/ ist absonderlich war von der Menschen Leben. Ist jhr Ende gut/ so wird alles andres böses Leben dardurch beschönet/ und hat jener Geist- und Sinnreiche Lehrer recht gedichtet/ daß ein Stoischer Philosophus sich in der Christlichen Religion unterweisen lassen: Als er aber etliche Christen einen bösen Wandel führen/ und doch seelig sterben sehen/ hab er solches für ein grosses Wunder außgeschrien/ und gesagt/ daß unter allen Völckern die Christen allein übel lebten und wohl stürben. Solches wird auß nachgehendem Exempel mit mehrerm zu erlernen seyn.

2. Im Jahr 1642. den 12. Herbstm. wurde Henrich Deßfiat de Cinq. Mars. Groß-Stallmeister Königl. Majest. in Franckreich/ auß seiner Gefängniß für Gericht gestellet/ und von dem H. Presidenten von Grenoble/ sampt vielen andern Parlaments Herren/ welche der König absonderlich darzu ernennet/ angehöret/ und nach deme er seine Aussage gethan/ hat er sich viel standhaffter/ als zuvor bezeuget/ weil er mit so grosser Ungedult/ solchen Gerichstag erwartet.

3. Der

3. Der Herr von Thou hat sich nachgehenden Innhalts/ als er gefraget worden/ ob er von H. Deßfiats Verrähterey wieder den König gewust? geantwortet/ ꝛc. Ich könte wohl laugnen/ daß ich solches gewust/ weil mich niemand/ als H. Deßfiat (welcher doch gleichfals straffbar/ und wieder mich nicht zeugen kan) beschuldigen wird. Ist also mein Leben und mein Tod/ nach den Gesetzen/ und der Gerechtigkeit in meinen Händen: Ich bekenne aber willig und ungezwungen/ daß ich wegen gemelter Verrähterey/ oder vielmehr angestellter Rottierung gute Wissenschafft getragen/ weil ich in dreyen Monaten meiner Gefängniß zu sterben/ und dieses elende Leben zu verachten studiret. Die Gestalt deß Todes beduncket mich viel schöner/ als das Leben/ und will ich eine so gute Gelegenheit seelig zu sterben nicht auß Händen lassen. Zum andern ist mein Verbrechen so abscheulich und sträfflich nicht/ weil ich zwar umb die Verrähterey gewust/ selbe aber beweglichst wiederrahten und davon abgemahnet jhn auch/ als meinen vertrauten Freund/ der sich auch meiner Gegentreue versichert/ nicht angeben/ und umb das Leben bringen wollen/ welches ich mir selbsten absprechе und mich zu dem Tod verdamme.

4. Bald hernach hat man jhnen angezeigt/ sie solten sich zu sterben bereit machen/ welches sie mit grosser Standhafftigkeit angehöret/ und der H. von Thou hat mit lachendem Mund zu H. Deßfiat gesagt. Nun wohl an jhr bringt mich umb das Leben; ich hette Ursach mich über euch zubeklagen/ ich lieb und dancke euch aber deßwegē. Es muß mit tapferem Muth gestorben seyn. Das Paradiß für dieses Leben ist ein guter Tausch. Hierauff haben sie einander umbfangen/ und sich erfreuet mit einander zu sterben/ weil sie in jhrem Leben jederzeit gute Freunde gewesen. Als nun der Gerichtschreiber kame/ welcher jhnen das Urtheil fürlesen sollen/ hat der H. von Thou gesagt: **wie lieblich sind die Füsse derer/ die Friede verkündigen!** In dem Urtheil sind die Briefe angezogen worden/ welche Deßfiat mit dē Spaniern gewech-

gewechselt / und weil H. von Thou solches gewust und nicht geoffenbaret / sind sie aller Ehren entsetzet / zu dem Tod verurtheilt / ihr Güter dem Könige heimgefallen / und Deßfiat zu Eröffnung der gantzen Handlung / an die peinliche Frage geworffen worden.

5. Hierauff sagte der Herr von Deßfiat: Ich erschrecke nicht für dem Tod / aber die Art dieses Todes kommet mir erschrecklich vor. An die Peinliche Frage gehören keine Leute wie ich bin: Ich will hoffen man wird meines Alters (von 22. Jahren) und meines Standes verschonen. Ich bekenne meine Schwachheit / auff diese Frage kan ich nicht antworten. Nach diesem haben sie zween Jesuiten zu Anhörung ihrer Beicht begehret / welche jhnen auch alsobald zugelassen worden. Als nun der Herr von Thou gebeichtet / hat er gesagt / daß er sich sehr wundere / daß er von allen seinen Freunden zu Hofe verlassen werde. Der Jesuit sagte daß solches der Welt Lauff nach den bekanten Versen:

(Donec eris felix, multos numerabis amicos.
Tempora si fuerint nubila solus eris.)

Dieweil du sitzt im Glück wirst du viel Freunde nennen /
Wann trübes Wetter kompt / so wird dich keiner kennen.

Dieser hat Herr de Thou sehr wohlgefallen / und die Verse mehrmal wiederholet. Er hat in seiner Gefängniß sonderlich gelesen deß Bellarmini Büchlein (de arte bene morienda) von der Kunst wohl zu sterben / sich GOtt ergeben / die H. Sacramenten gebrauchet / und sich mit einem eifferigen Gebett getröstet / sagend / daß diese Standhafftigkeit zu sterben / welche er erzeigt / eine besondere Gabe Gottes sey / und eine unverdiente Gnade / daß er voll Trostes zu dem Tod geführet werde. Er sagte vielmals die Wort in der 2. an die Cor. am 4. v. 17. Vnser Trübsal die zeitlich und leicht ist / schaffet eine ewige / uñ über alle

maß

maß wichtige Herrligkeit / uns / die wir nicht sehen auff das sichtbare / sondern auff das unsichtbare: dann was sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber unsichtbar ist / das ist ewig. Wie auch die Wort auß der Epistel an die Römer am 8. vers. 35. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes / ꝛc. Ich / sagte er / erkenne jetzund besser / als niemals die schnöde und hinfallende Eitelkeit dieser Welt / und dancke Gott / daß er mich darauß nimmet / und mich das Leben in dem Tod finden lässet.

6. In seiner Gefängnis hatte dieser Herr von Thou ein Gelübd gethan / daß wann jhn Gott auß dem Gefängnis erlösen würde / daß er wolle ein Capellen bauen und darunter drey hundert Pfund jährliche Einkunfften darzu stifften / welches er auch gethan / und selbsten diese Uberschrifft darzu aufgesetzet.

CHRISTO LIBERATORI
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANCIS. AUGUST.
THUANUS.
è carcere vitæ jam jam liberandus merito solvit.
Confitebor tibi DOMINE, quonian exaudivisti me,
& factus es mihi in salutem. 12. Septem. 1642,

Etliche Briefflein hat er hernach geschrieben / und gesagt / nun wil ich nicht mehr an die Welt gedencken: Last uns vom Himmel reden.

7. Als sie auff die Binnen / und den Richtplatz solten geführet werden / und in die Kutschen steigen wolten / sagte der Herr von Thou: Mein Herr / man will uns auff der Kutschen in das Paradiß führen. Diese Herren halten uns gar zu ehrlich. Nach der Kutschen ist der Hencker gegangen / welcher ein Schröter oder Sackträger war / weil der Hencker von Lyon kranck / und sich kein frembder wolte gebrauchen lassen. Der Herr von Thou tröstete den H. Deßfiat / sagend / daß er sich nicht solte verlangen lassen länger zu

leben

leben/ ob er gleich jung / in hohen Ehren/reich und noch gröſſer in der Welt hette werden können/ ſondern vielmehr Gott dancken / daß jhre Seelen auß der Gefahr deß ſündlichen Hofflebens gnädig errettet / und ſie Chriſtlich und mit gutem Vorbedacht ſterben lieſſe/welches eine ſonderliche Gnade Gottes were / und höher zu ſchätzen/ als alle nichtige Hoheit dieſer Welt. Wormit haben wir doch dieſe Gnade verdienet? Ob zwar der Tod ſchmählich / ſo bringt er uns doch zu der ewigen Ehre der Kinder Gottes.

8. Als ſie nun auff der Binnen / haben ſie mit einander höflich geſtritten / welcher unter jhnen der erſte ſterben ſolte / und hat H. Deßfiat / weil er am meiſten geſündiget/und am erſten verurtheilt worden / der H. von Thou aber/ weil er der älteſte/vorgeſchützet / daß der Jeſuit den Außſpruch gemachet/ſagend/daß er auch der Großmütigſte/und ſeines Freundes Tod mit Standhafftigkeit würde anſchauen können. Als der Herr von Thou die Binnen angeſehen / hat er mit freudigen Geberden geſagt : von hier müſſen wir in das Paradiß gehen / wer bin ich elender Menſch / daß ich noch heute in die Ewigkeit gelangen ſoll? Nach dem ſie nun bey dem Richtplatz angelanget / hat Herr Deßfiat erſtlich abſteigen müſſen / und als er auff der Binnen jedermann gegrüſſet / ſeinem Beichtvatter den Hut und den Mantel / welchen man jhm nehmen wollen / verehret/auff den Knien nochmals von ſeinen Sünden entbunden worden / und das Crucifix unterſchiedlich geküſſet / und gefragt ob er das Wames müſſe außziehen / als ſolches geſchehen / hat jhm der Jeſuiten Diener die Haare müſſen abſchneiden / weil er nicht gewollt / daß jhn der Hencker anrühren ſolte. Als er nun den Halß darſtrecken wollen/hat er dieſe Wort geſagt:

Mein GOtt / dir opfere ich mein Leben auff / zu Vergnügung meiner Sünden. Wann ich noch länger Leben ſolte / wolte ich ein andres Leben führen / als ich bißhero gethan hab : weil es aber Gott alſo gefällt/ſo gebe ich meinen Tod und mein Blut

zu Verſöhnung meiner Sünden/ und thue ſolches von gantzem Hertzen/willig.

Hierauff hat er etliche Gebett zu der Jungfrau Maria hören laſſen / und alsdann das Haubt dargeſtrecket/ welches jhm aber/das Haubt/auff einen Hieb von dem Leib nicht abgeſondert / daß es der Hencker gleichſam herab ſeegen müſſen. Der Leichnam und das Haubt iſt mit ſeinem Mantel bedecket worden.

9. Nach dem ſolches geſchehen / iſt der Herr von Thou auß der Gutſchen geholet worden / welcher mit lachendem Angeſicht auff die Binnen geſtiegen / die Zuſeher höflich gegrüſſet / und mit außgeſtreckten Händen den Hencker umbfangen / geküſſet und geſagt / daß er jhn liebe / weil er jhn zu dem Paradiß befördere. Er ſagt zu ſeinem Beichtvatter: **Wir ſind der Welt ein Schauſpiel worden / den Engeln und den Menſchen** / und hernach: **HErr lehre mich deine Wege / und leite mich deine Stege/** in das Himmelreich. Er ſagte den 115. Pſalm auff den Knien gantz freudig her / und eignet jhme deſſelben Wort in ſeinem Zuſtand tröſtlich zu.

10. Etlichmals hat er ſeinen Beichtvatter gefragt: Ob nicht auch eine Eitelkeit in der Begierde zu ſterben ſey / und ob er nicht ſündige? Der Beichtvatter hat geantwortet: daß wann es jhm von Hertzen gehe / wie er nicht zweiffele / ſo ſey es keine Sünde. Der Hencker wolte jhm die Haare abſchneiden / der Jeſuit aber nahme jhm die Scheer und wolte es ſeinem Diener geben / der H. von Thou aber gabe ſie dem Hencker wieder / und ſagte / er ſolte es jhm abſchneiden: weil aber der Hencker gar ungeſchickt/muſte es deß Jeſuiten Diener thun: Inzwiſchen hube er die Augen gegen dem Himmel auff / ſagend: **was ſichtbar iſt/das iſt zeitlich: was aber unſichtbar iſt/ das iſt ewig!**

11. Als jhm nun die Haare abgeſchnitten / hat er begehrt es ſolten die umbſtehenden für jhn zu Gott bitten / und gefragt:

fragt: ob man jhm die Augen nicht verbinden wolle? Der Jesuit sagt / daß solches bey jhm stünde. Darauff er begehrt man soll jhm die Augen verbinden / dann / sagt er / ich habe kein Hertz / ich muß es bekennen / aber Gott hält mein Hertz in seinen Händen / daß ich noch eine Standhafftigkeit sehen lasse / welches von seiner Gnade herkommet. Nachdem er nun ein Fazolet oder Wischtuch von den Zuschauern begehrt / hat man jhm 3. oder 4. zugeworffen / unter welchen er eines genommen / und sich höflich darvor bedanckt. Er steckte also den Halß unter das Beil / der Hencker aber / nachdem er jhm das Hemmet auffgelöset / hat jhm das Haubt nur halb abgeschlagen / daß er zurücke gefallen / und das Haubt gegen dem Himmel gewendet / welches jhm der Hencker gar abgeschlagen. Beyde Leichnam hat man in der Kutschen von dannen geführet / und den H. Deßfiat in eine Kirchen / Hn. Thou aber gebalsamiret in seiner Eltern Grab gebracht.

12. Dieser Leben und Tod lehret uns die Beschaffenheit deß unbeständigen / und wandelbaren Weltwesens. Ein Poet hat über diese folgende Verse gesetzt.

Morte pari periêre duo, sed dispare causâ
Est reus ille loquens, est reus iste tacens.
Morte pari periêre duo, sed perdidit illum
Fracta Fides, alium perdidit arcta Fides.

Es hat zween treue Freund ein gleicher Tod getrennet /
ob gantz ungleicher That: Der eine selbst bekennet
untreue Meuchelist: Der macht es nicht bekant
auß gar zu grosser Treu und kompt in gleiche Schand.

Hiervon machte einer einen solchen Vers.

Omnia (La Thou ou le Thout) cum Magno (le grand) se sine jure (le Duc de Bouillon) cadunt.

(CIII.)

Das falsche Zeugniß.

DEr böse Feind welcher ein Lügner ist von Anfang / hält seine Sachwalter hier auff Erden / welchen er mit zeitlichen und ewigen Unglück ablohnet. Der Gott der Warheit weiß hingegen die unschuldigen auß der Versuchung zu erlösen / und an das Liecht zu bringen / was verborgen und in geheim behandelt worden. Also hat Gott die unschuldige Susannam von der falschen Anklage der zween Alten durch Daniel errettet / und dem Daniel selbst auß der Löwengruben geholffen / seine Verleumbder aber dargegen hinein werffen lassen. Dergleichen fast unerhörtes merckwürdiges Exempel ist auch folgendes.

2. Johann Beliard ein reicher Handelsmann zu Marsilien der berühmten Kauffmannsstatt in Franckreich / hat einem jungen Ehemann Georg Melue zu Tull wohnend 500. Kronen geliehen / darfür sein Vetter Esprit Vantier zu Monasque wohnhafft / Bürge worden / und ist zu der Zeit der Wiederzahlung eine Jahrsfrist bestimmet / und darüber eine Handschrifft oder Schuldverschreibung bester massen auffgerichtet worden.

3. Nach zweyen Jahren / heischte Beliard sein vorgeliehenes Geld an den selbst Schuldner Melue / welcher sich mit der Unmögligkeit entschuldigte / und ihn bate / er wolte mit ihme nach Monasque zu seinem Vettern / der Bürge worden / raisen / welcher dann schon Mittel machen konte / darein Beliard leichtlich gewilliget / weil es nur ein Spatzierweg. Ventier empfähet diese seine Gäste mit aller Höfligkeit / und weil die Sonne untergienge / blieben sie alldar über Nacht. In dem man nun die Mahlzeit zubereitet / gehen sie in dem Garten spatzieren: Melue sagte seinem Vettern / daß Beliard wolte bezahlt seyn / und dz dieses die Ursach ihrer Raise.

4. Ven-

4. Ventier ein Ertzſchinder hörte ſolche Zeitung mit betrübtem Hertzen / ſagend / daß er jetziger Zeit nicht bey Mitteln / und daß jhnen Beliard nachwarten müſte / oder / wenn er nicht wolte / andre Wege zu erfinden. Nach eingenommener Abendmahlzeit / ſagte Ventier zu Beliard / daß er wohl wiſſe die Urſache ſeiner Raiſe / und daß er leider / der Zeit / nicht bey Geld / jhn zu befriedigen / er ſolte aber ſich gedulten / und noch ein Jährlein nachſehen / oder er würde es bereuen müſſen. Beliard hette wohl mit jhm handlen laſſen / wann nicht die Bedrauung angehengt worden: Antwortet deßwegen / daß er ſich für jhren Worten nicht fürchte / und ob das der Danck / daß er jhnen geholffen / ja ſagte er / ich will nicht von dannen / biß jhr mich bezahlet. Wohl ſagte Ventier / ſo muß ich dann einen guten Freund anſprechen / der mir einen Vorſtand thut / ꝛc. Hierüber weiſet man Beliard zu Bette / und Ventier läſſet ſeine Trugsleute / welche er zu vielen Partitten gebraucht / noch in der Nacht zu ſich fordern / und eröffnet jhnen / daß er ein Mittel erfunden / ſie alle zu bereichern: redet alſo die Sache mit jhnen ab / wie ſie hernach werckſtellig gemachet worden / als folgen ſoll.

5. Zu morgens ſagte Ventier / er hette einen guten Freund gefunden / der ihm 500. Kronen leihen wolte / er ſolte ſich nur biß nach Mittag gedulden. Jnzwiſchen kame Peter Lardayret ein Königlicher Schrifftſteller oder Notarius / und bittet Ventier er ſolte mit jhm kommen einen Tauſch zu ſiegeln / welchen Peter Bremond und Johann Hodoul mit jhren Weinbergen getroffen / und wer ein Leykauff bedinget worden / für welchen ſie ein Frühſtück beſtellet. Ventier fragte / wer der andre Zeug ſeyn ſolte / und als er ſagte / daß noch keiner angeſprochen worden / baten ſie beede Beliard / er ſolte mit kommen / welches auch geſchehen / und hat ſich der Kauffmann keiner Falſchheit verſehen. Als ſie nun bey dem Frühſtück ſitzen / und alle Diener weggeſchaffet worden / giebt jhnen Ventier das Loß / und fangen darauff dieſe vier an zu ſagen / daß Beliard wider Gott und ſeine Heiligen / unerhörte Läſterungen außgeſtoſſen / welche mit Bedacht

hier nicht beygeschrieben worden. Weil man den Nahmen Gottes nicht soll vergeblich führen. Wann diesem also gewesen / hette Ventier nicht unrecht gethan / daß er es der Obrigkeit angemeldet / nach dem Gebott Mosis. 3. Mos. v. 1. Wann eine Seele sündigen würde / daß er einen Fluch höret / und er deß Zeuge ist / oder gesehen / oder erfahren hat / und nicht ansaget (dem Richter 5. Mos. 17. 4.) der ist einer Missethat schuldig.

6. Beliard ruffet Ventier zum Zeugen an / Ventier aber sagt / daß er jhme keinen Beystand leisten könne / weil die Sache wieder die Ehre Gottes lauffe / und diese Sache nicht könne verschwiegen gehalten werden : bringen es auch dahin / daß dieser unschuldige Kauffmann in den Kercker geworffen wird. Die Zeugen werden wegen der Gotteslästerung abgehört / die sagen einstimmig / daß es angegebener massen daher gegangen. Der Kauffmann laugnet / wird aber von den Verrähtern überzeugt / und kunte er sich auff niemand als auff sein gutes Gewissen beruffen. In was Nöhten der gute Mann gewesen / ist unschwer zu erachten : er hette die 500. Kronen gern zu rucke gelassen / wann er nur der ängstigen Verhafft entkommen mögen.

7. Die Parlaments Herren zu Air / übereilten sich nicht in dieser schweren Sache / und senden jemand auß jhren Mittlen nach Marsilien / alldar zu erkündigen / was der beklagte Beliard für ein Leben und Wandel von Jugend auf geführet / als nun jedermann viel guts von jhm gesagt / und daß er ein ehrlicher und frommer Mann jederzeit gewesen von vielen beglaubet worden / werden die Zeugen nochmals verhört / und er jhnen unter Augen gestellet / und die Anklage nochmals erwiesen / daß das Urtheil ergehet / Beliard soll von dem Hencker durch die Statt geführet werden / mit dem Strang an dem Halse / mit einem Waxliecht in den Händen / und auff den Knien bey der Haubtkirchen Gott den König und die Gemeine umb Verzeihung bitten / alsdann soll jhme der Hencker auff dem Richtplatz die Zungen auß

dem

dem Rachen schneiden / und selbe sampt jhm zu Aschen verbrennen / die Aschen auff den Weg streuen. Seine Güter sollen dem König heimgefallen seyn / von denselben für jeden Zeugen 500. Pfund / dem Ventier aber / als Anklager und Eiferer umb die Ehre Gottes 2000. Pfund bezahlet werden. Mit was Ohren er dieses Urtheil anhören müssen / und in was Aengsten er gewesen / ist nicht außzusagen. Doch verläsſet Gott die Unschuldigen nicht / und macht sie jhren Lust sehen an jhren Feinden.

8. Die Freunde dieses Beliards / haben sich seiner angenommen / und bey dem Parlament eine Bittschrifft eingebracht / und sich erbotten seine Unschuld außzuführen / dazu jhnen acht Tage Zeit verstatter worden. Hierauff lassen sie die Zeugen nochmals für Gericht erfordern / bittend sie über dieser Anklage umbständiger zu vernehmen. Sie erscheinen ausser Jean Roland / welcher todt kranck lage / und Meluc der auß Furcht eines bösen Außgangs verraiset. Die andren Zeugen kundschafften wie zuvor / und Beliard beruffte sich allein auff Gott aller Hertzenkündiger / welchen er brünstig anflehete seine Unschuld an Tag zubringen / jhn auch erhöret / und seiner Bitt / auff unerwarte Weise gewäret.

9. Jean Roland / welcher wie gedacht / kranck lage / wachte das Gewissen auff / daß er das gegebene falsche Zeugniß bereuend / beichtete / mit Bitt / der Beichtvatter solte deß Beliards Unschuld / nach seinem Tod eröffnen. Der Beichtvatter spricht jhm über einer so schweren und vorsetzlichen Sünden hart zu / sagend : daß wider seine Pflichte / das Beichtgeheimniß zu offenbaren / und jhn solcher gestalt von seinen Sünden entbinden / wolle jhm aber rahten / er solle solches durch einen Königlichen Schrifftsteller zu Papier bringen lassen / und eigenhändig unterschreiben / welches er auch auff ernstliches zureden gethan / der Hoffnung so viel seliger zu sterben

10. Mit dieser Urkunde eilte der Mönich auff Aix und kame eben zu der Zeit / als das erste Urtheil wieder Beliard

liard beſtettiget worden/welcher jhm gantz unbekant war. Als er ſolches verſtanden/ erfragt er deß Beklagten Sachwalter/ und läſſet noch zu rechter Zeit dieſe Urkund ſeiner Unſchuld und der Anklägere falſches Zeugniß zu hintertreiben/ einbringen: darüber alſobald die Zeugen in Verhafft genommen/ und an die peinliche Frage geworffen worden. Hodul und Bremund erſchrecket die Marter/ daß ſie die Miſſethat bekennen/ und daß ſie von Ventier ſolches außzuſagen/ angeſtellet worden weren/ Beliard zu verderben/ und ſich zu bereichern. Hierauff ſchicket man nach dem Schreiber/ der die Urkund außgefertiget/ welcher den Verlauff der Sachen bekräfftiget.

11. Nach Erkundigung deß gantzen Handels verfaſſte das Parlament vier Urtheil. 1. Wurde Beliard für unſchuldig erkant/ und auff freyen Fuß geſtellt/ ohne Entgeld. 2. Wurde Ventier (welcher dergleichen mehr geſpielt) in die Straffe deß erledigten Beliards verdammet/ und alle ſeine Güter dem König zugeurtheilt/auſſer 10000. Pfunden/ welche dem unſchuldig beklagten darvon bezahlet werden ſolten: Sein Vermögen hat ſich auff 5000. Kronen beloffen/ und hat er alle ſeine Hilbertsgrifflein/ bevor man jhm die Zungen herauß geſchnitten und verbrennet worden/ frey bekennt/ und erzehlt/ wie er zu ſolchem Reichthum gekommen ꝛc. 3. Die zween falſche Zeugen ſind lebendig gerädert worden. 4. Iſt Meine Bildniß/ als ob er auff das Rad gelegt/ auffgehangen worden/ der älteſte Sohn/ der erſt die Zeugen geholt/ iſt deß Landes verwieſen/ und der jüngſte für unſchuldig erkennet worden.

12. Alſo erfahren wir noch täglich/ daß war iſt was dorten Salomon ſagt; in ſeinen Sprüchen am 6. und 12. **Ein loſer Menſch iſt ein ſchädlich Mann/ gehet mit verkehrtem Munde/darumb wird jhm plötzlich ſein Vnfall kommen/ und er wird ſchnell zerbrochen werden/ daß keine Hülffe da ſeyn wird/** ꝛc.

und

und am 25. cap. v. 6. Wer Schätze samlet mit Lügen / der wird fehlen und fallen: und v. 27. Der lügenhaffte Zeug wird umbkommen.

Klingreimen.

Es ist zwar der bösen Zungen
eine Zeitlang wohlgerungen /
biß Gott hat gesehen drein /
und den Trug/und Meuchel-Schein
an deß Tages Liecht gezwungen /
daß sie / was sie vor errungen /
mit verdienter Straff und Pein /
müssen hart beleget seyn.
Auß deß Satans Höllen Trieb
redet mancher Ehren Dieb
seinen Nechsten zu verderben:
Wann auch gleich sein Frevel Mut /
dardurch schindet Gelt und Gut /
komt es doch nicht auff die Erben.

(CIV.)

Der bestraffte Rauber.

Es vermahnet der König David die Reichen im 61. P. v. 11. Verlasset euch nicht auff Frevel: fället euch Reichthumb zu / so hänget das Hertz nicht daran / als auff ein beständiges Gut / 1. Tim. 6. v. 17. Denn die da reich werden wollen / fallen in Versuchung und Stricke / 1. Tim. 6. v. 9. Dieses wird artlich gebildet durch einen Geldkasten/in welchem das Hertz deß Menschen/ mit güldenen Ketten angefesselt ist / und weiset auff solche Stricke/ nicht nur der Sünden und deß Satans / sondern deß Henckers/nachgehende Geschichte.

2. Guillery ein Breton war von Jugend auff zu dem Studieren gehalten / in welchen er wegen seiner natürlichen Fähigkeit / wohl fortgenommen. Als er nun in seinen Jünglingsjahren zu Renes sich auffgehalten / hat er sich von allen Studenten lieben und fürchten machen. Wann bey Nacht ein Unglück geschahe / war er der Stiffter oder Gesellschaffter darbey / weil er aller Uppigkeit mehr als dem Studieren nachgesetzet. Sein Vatter wurde berichtet / daß sein Sohn ein böses Leben führte / deßwegen er jhn dann ernstlich vermahnte: darauff er zur Antwort gabe: Er were nunmehr der Ruhten entwachsen / und wüste wohl was er thun oder lassen solte. Dieser Ungehorsam war die erste Staffel zum Galgen.

3. Nach dem jhm nun sein Vatter kein Geld mehr senden will / dieweil er nach Hause zu kommen verweigerte / und eben damals der Krieg in Franckreich sich wieder anfeurte / liesse sich dieser Guillery / für einen gemeinen Soldaten unterhalten / und erwiese seine Tapferkeit so glücklich / daß er zu einer Haubtmannsstelle gelanget / und viel böse Buben unter sich hatte. Sein Verstand war sehr gut / seine Zunge beredt / seine Hand kühn / und wuste sich von seinen Untergebenen ehren und fürchten / von seinen Obern aber lieben und loben zu machen / wie gesagt: massen diese beede Bande deß Gehorsams wohl beysammen seyn können.

4. Nach dem der Krieg ein Loch gewonnen / sprícht er etlichen von seinen Leuten zu / ob sie bey jhm halten wollen / als sie nun mit ja geantwortet / hat er jhnen versprochen / sie alle zu reichen Herren zu machen / sie solten jhme nur folgen und treue verbleiben. Darauff sagte er / daß mit der Kauff- und Fuhrleute Beutel ein neuer Krieg obhanden / welcher nicht so gefährlich / als wo man einen Feind in dem Feld für sich liegend habe. Also wurden auß diesen Soldaten Mörder und Strassenrauber / welche sich umb Xaintonge / Niort und Rochelle viel Jahre auffgehalten / weilen jhrer anfangs bey 40. und haben grossen Schaden gethan.

5. Ein-

5. Einsten begegnet Guillery einem Bauren / den fragte er / wo er hinauß wolle ? der Bauer sagt / daß er einen Rechtshandel zu Rochelle / und daß er zu seinem Sachwalter gehen müste. So hastu gewiß Geld bey dir / sagte der Rauber. Als nun der Bauer solches verneinte / sagt er: wohl / so müssen wir beten / daß uns Gott was bescheret / wir wollen auff die Knie fallen / und jhn anruffen. Der Baur muß darzu verstehen / und als Guillery in seinen Hosensack gegriffen / ziehet er etliche Stieber herauß / und theilt sie mit dem Bauren: begehrend daß der Baur deßgleichen thun soll / weil er aber sagte / daß jhm Gott nichts bescheret / wolte der Rauber selbst suchen / und nahme jhme die helfft seines Geldes / und gienge darmit seinen Gesellen zu.

6. Auff eine Zeit begnete er einem Botten / der brachte Briefe von Hn. Rocheboisseau / einem Edelmann / sechs Meile von Rochelle an den Schergen-Haubtmann daselbst / daß er kommen solte und Guillery in dem Kösten Wald (hasteniere) fangen. Guillery nöhtiget den Botten / daß er den Innhalt seines Briefs bekennet / darauff er jhn läst gefangen nehmen / und er bringt die Briefe selbst dem Schergen-Haubtmann / beredet jhn auch / daß er jhm den Weg wohl weisen wolle / wo sich die Räuber auffhielten. Der Schergen-Haubtmann glaubt jhm / weil er jhn nicht kente / und lässet sich von jhm anweisen und führen biß er mitten in den Wald kommet / da jhn und die Schergen seine Haubt-Gesellen überfallen / an Bäume gebunden / jhre blaue Röcke außgezogen / jhre Pferde genommen / und also verkapt den ermeldten Edelmann außgeplündert haben / welcher nicht anders vermeint / daß solches die Schergen selbst gethan. Nach dem er solchen Raub darvon gebracht / hat er den Schergen jhre Pferde wieder gegeben / wie auch jhre Röcke / und jhnen gesagt / sie sollen sich ein andermal besser fürsehen.

7. Von dar hat er sich mit seinen Leuten nach Niort erhoben / und sich als einen Einsidler verkapt / an der Strassen auffgehalten. Der Schergen-Haubtmann deß Orts hette Befehl jhn zu Verhafft zu bringen / und als er jhm begegnet /

gegnet / bat jhn der Einſiedel / er ſolte ſo wohl thun / und Guillery gefangen nehmen / welcher zwo Meil darvon in einem Wirtshauß ſaſſe / und jhme alle ſeine Heller genommen hette. Der Schergen Haubtmann erfreute ſich über dieſer Zeitung / und folgte dem Einſiedler / der jhn dann ſeinen Leuten in die Hände geführt / die jhn beraubt / und unbeſchädiget wieder lauffen laſſen. Dieſer Rauber wolte nicht leiden / daß ſeine Geſellen einen tod ſchliegen / und ſtraffte ſie / wann er von einem einen Mord erfuhre. Vielen Armen gab er Geld / vielen nahm er jhre Parſchafft halb / und erwieſe ſich in ſeinem ſtehlen als ein höfflicher Dieb.

8. Das Glück wolte dieſen Buben nicht allezeit anlachen / und begabe ſich / daß ſein Bruder mit etlichen ſeiner Geſellen gefangen wurde / als er ſich mit den andern ritterlich durchgeſchlagen. Nach dem er hörte / daß beſagter ſein Bruder lebendig gerädert worden zu Xainctonges / und daß etliche ſeiner Geſellen zu Rochelle dergleichen Straffe außſtehen ſolten / wacht jhm das Gewiſſen auff / welches jhm ſagte / daß der Reyen auch an jhn kommen würde. Hält deßwegen Raht mit ſeinen noch übrigen 14. Raub-Brüdern / und giebt jhnen zu erkennen daß das Meiſterſtück von jhrem Handwerck an den Galgen kommen / oder mit einem halben Karren (wie ſie das Rad nennen) fahren würde / und daß er geſinnt ſich an ſichere Ort zu entfernen : theilet jhnen die Barſchafft auß / und nimmet nur einen mit ſich / welchen er für den getreueſten gehalten.

9. Nach dem ſich nun dieſe Rauber dar und dorten verkrochen / hat ſich Guillery / als ein Edelmann bekleidet / nach Bordeaux / und von dar nach S. Juſtin begeben / ein Ort das faſt auff einer Einöden gelegen da er vermeint ſicher zu ſeyn. Eine junge und reiche Wittib / verliebte ſich in dieſen Guillery / welcher ſeinen Adel hoch rühmte / und mit den andern Edelleuten der Orten gute Kundſchafft hielte / daß ſie jhm zu ſeiner Verheuratung behülfflich waren / und er nun vermeint / daß er dem Straff-übel / welches er verdient / durch ſeine Fürſichtigkeit / entgangen. Er wohnte auff ſei-

nes

nes Weibes Schloß/ belustigte sich mit jagen und beitzen/ guter Gesellschafft und aller zulässiger Kurtzweil.

10. Nach drey oder vier Jahren/ als diesem Rauber seine böse Thaten unter den vergessenen Sachen fast entfallen/ (wiewohl jhn das böse Gewissen zu zeiten erinnerte) raiste ein Kauffmann von Bordeaux zu S. Justin durch/ deme Guillery über 2000. ℔. vor Jahren genommen hatte/ und erkante jhn/fragte deßwegen nach/ wer der Edelmann? wo er sich auffhielte/ und erlangte allen Bericht von seinem Zustand. So bald er nach Bordeaux kommet/meldet er solches dem Schergen Haubtmann deß Orts an/ und bittet jhn den Vogel handfest zu machen. Dieser erfreuet sich über die Zeitung/ nimt seine Leute zu sich/ und rucket bey Nachts für das Schloß/ auff welchem Guillery wohnte/ lässet seine Reuter absteigen/und nechst dem Schloß hinter einem Gemäur in der Lausche liegen/ er aber rucket an die Schlagbrucken/und begehrt mit dem Herrren zu reden/er greifft sein Pistol/ und gehet also in den Schlaffhosen für das Schloß herauß. Der Schergen Haubtmann sagt/ daß er mit jhm in Geheim zu reden/ und wincket seinen Leuten daß sie jhn greiffen solten: Er aber vermerckt den Trug/ schießt deß Schergen Haubtmanns Pferd für den Kopf/und giebt Fersen-Geld auff den Wald zu/ daß sie jhn auch damals nicht erwischet.

11. In was elendem Zustande er wieder gesetzet worden/ ist unschwer zuermessen: er war ohne Geld/ ohne Kleider/ ohne Freunde/ und ein jegliches rauschendes Blat erschrecket jhn. Ohne Menschen konte er nicht leben/ kehrt deßwegen nach Bordeaux/setzet über das Wasser/und wird von einem Kauffmann/den er vor der Zeit beraubet/ erkant/ welcher jhn stillschweigend begleitet/biß nach Royan/da er seine Einkehr in dem Spital nimmet. Der Kauffmann meldet es den Schergen an/ die alsobald nach dem Bettler in dem Spital fragen/und jhn in das Gefängniß führen/ wiewohl mit Furcht daß vielleicht der Kauffmann keinen Diebstal

auff

auff jhn möchte erweisen können. In dem sie nun mit jhm daher ziehen / kommet ein andrer und sagt / daß dirses Guillery / der jhm 100. Francken bey Rochelle genommen. Als er solches hörte / sagte er: Nun ist meine Stunde kommen / ich bin der berühmte Räuber / ich sehe nun wohl daß mich GOtt durch die Obrigkeit straffen will. Wie er dann auch nach Rochelle geführt / und alldar lebendig gerädert worden.

Die vermessen sich bemühen /
Gottes Straffen zu entfliehen /
werden endlich viel zu spat
sehen / daß sie sich betrogen.
Wer am Sünden Joch gezogen /
wird ob seiner Missethat /
wohlverdiente Straffe leiden /
und sie schwerlich lang vermeiden.

(CV.)

Der erwürgte Kayser.

GLeich wie der jenige so ein gutes Weitzenbrod isset / nicht fraget wanns gesäet / oder an welchem Tag es eingeerndt worden: Also lieget wenig daran zu welcher Zeit eine oder die andre unter hier gesammlete Geschichten sich zugetragen / und in was Ordnung sie gesetzet / wann solche nur unsrem Vorsatz gemäß erfunden werden. Ob wir nun wohl gewillt gewesen / grosser Herren Geschichte nicht zu berühren / finden wir doch etliche von so wenigen beschrieben / und in unsere Sprache überbracht / daß wir solche hier auff diesen traurigen Schauplatz zu führen / nicht umbgehen können.

2. Die Hauptperson dieses Traurspiels soll seyn Sultan Osman Türckischer Kayser / seines Alters 18. oder 19. Jahre /

als er ein Gerücht erschallen lassen / er wolle ein Raißfart oder Wanderschafft nach Mecha in Arabien / da der Lügen Prophet Mahomet begraben lieget / antretten : und zu solchem Ende samlete er grosse Schätze / lässet alles Silber / Gold / Edelgestein / und was er schatzbares hatte / in 40. Kästen zusammen packen / und darmit (welches fast unglaubig denen der Türcken Reichthumb unbewust ist) beladen viel Galleeren / benebenst sonst gewöhnlicher Nohtturfft an Lebensmitteln / Pulver und andrer Geretschafft. Daß er aber ein andres Vorhaben im Sinn / wähnten viel auß dem daß er seines Vattern Sultan Achmets Grab beraubte / und alles was Gelds wehrt herauß nahme / solche wie er das Volck glauben machte / zu deß Mahomets Grab zu stifften.

3. Nach diesem macht er Anstellung / daß in seinem abwesen Constantinopel sicher seyn und verbleiben solte / sendet also 10. Galleren auff das schwartze Meer / den Einfall der Cosacken zu verhüten / wie auch 10. andre Galleren auff das Ertz- oder Mittelmeer / sein Gebiet vor den Christen zu schirmen. Die Raise aber verzögerte er von Monat zu Monat / von Wochen zu Wochen / von Tage zu Tage / daß der gemeine Pöbel darwieder zu murren anfienge / wohl wissend / daß die Raise in anderthalb Jahren nicht konte verrichtet werden / und daß der Reichthumb deß gantzen Landes / ohne grosse Nachtheil dahin nicht gebracht würde.

4. Weil aber Osman kurtze Zeit zuvor eine Feldschlacht wieder die Polen verlohren hatte / kamen viel auff die Gedancken / er wolte den Sitz deß Türckischen Reichs von Constantinopel hinweg / und in einem andern fernerem Lande versichern. Daß diesem also / wurde durch einen Brief / welchen er an den Bassa zu Cairo in Egypten geschrieben / beglaubt / deß innhalts / er solte ihm mit den Egyptischen Soldaten zu Wasser und Land entgegen kommen / weil er gesinnet / sich mit seinem und seines Vatters Schatz / von Con-

stan-

ſtantinopel / wegen vieler Urſachen zu erheben/und zu Cairo nieder zu laſſen.

5. Solches Vorhaben öffnet er auch ſeinen drey vertrautſten Dienern Queſſiltar / Sillictar und Capaga / welche jhme dieſes mit guten Gründen wiederrieten / mochten aber ſeine Meinung nicht ändern / und / weil ſie ſahen / daß er den endlichen Schluß gemacht/und ſie darüber in ungnaden kommen möchten / haben ſie darein gewilliget / und das Haubt nach jhrem Gebrauch tief geneiget.

6. Sillictar-aga war nun in groſſem Anſehen/ und entdeckte Sultan Oſmans Vorhaben den vornembſten Haubtleuten und Richtern / und welcher geſtalt die Galeeren geladen / und folgenden Tages abſtoſſen ſolten. Darüber ein groſſes Geſchrey in der Statt entſtanden / daß der Kayſer ſie verlaſſen/und jhren Feinden zum Raub machen wolte/ ꝛc. In einer Stund waren 8000. Soldaten Janiſſaren und Spaht/das iſt Fußknechte und Reuter verſamblet / welche dem Kayſerlichen Pallaſt zu eileten / ſich Sultan Oſmans Perſohn zu verſichern. Als er ſolches verſtanden / und von langer Zeit her befürchtet / ſendet er einen von ſeinen Herren hinauß/zuvernehmen / was dieſer Auffſtand bedeuten ſolte. Die erbitterten Soldaten zerhauten dieſen abgeordneten zu kleinen Stücken/ als er kaum 2. oder 3. Wort geſprochen/wie auch noch etliche andre / die zu jhnen redten/und ſie zur Ruhe vermahnen wolten.

7. Hierauff kam Sultan Oſman an ein vergittert Fenſter/die Urſach ſolches Auffſtandes zuerkündigen. Einer von den Haubtleuten ſagte/daß er/ der Kayſer / Urſach were / in dem er die Schätze / welche ſie von jhren Feinden erworben entführen / und den Keyſ. Sitz von Conſtantinopel hinweg bringen wolte. Daß er wohl möge verraiſen / ſolte aber die Barſchafft / von welcher ſie bezahlet werden ſolten / zurücke laſſen / und ſie wolten wohl einen andern Kayſer wehlen ꝛc. Der Kayſer antwortete darauff / daß er von jhnen übel bedient were/daß er ſie vielmals untreu erfunden/und feldflüchtig

tig sehen müssen / daß seine Propheten von der Statt Constantinopel Untergang weissagten: weil er aber sehe / daß sein Abraisen solche Unruhe verursachet / wolte er bey jhnen verbleiben / und wurffe solches sein Versprechen schrifftlich von sich.

8. Hierauff heischten diese Rotterer drey Haubter der vornembsten Herren / deß Koja / Groß Vizirs / deß Quesillars-ago / und deß Tassarda / oder Geheimschreibers / weil sie ihme diese Raise gerahten / oder ja nicht widerrahten / nach diesem wolten sie jhr Begehren ferners eröffnen Sultan Osman sagte daß diese unschuldig / und nicht bey jhm in dem Pallast / muste aber hören / daß sie solche inständig begehrten / und darzu 24. Stunden Zeit ansetzten / mit bedrauen den Pallast / oder Serrail zu übersteigen. Hierauff gehen die Soldaten an jhren Ort / und in dem Sultan Osman sich berahtschlagt und entschliesst jhnen die begehrten Häubter nicht zu geben / vergehet die benannte Zeit / und sie kamen in grösserer Anzahl für den Pallast / übersteigen denselben / eröffnen die Pforten / und lauffen für die Zimmer deß Kaisers und heischen nochmals vorgenannter Herren Häubter.

9. Der Türckische Kaiser sahe daß er sein Leben nicht versichern möchte / als mit dem Tod seiner liebsten Herren / giebt sie deßwegen hinauß / welche alsobald tyrannisch niedergehauen worden. Deß Sultans aber wurde der Zeit verschonet / doch hatten sie beschlossen einen andern zu wehlen / und zwar Sultan Mustapha / deß Osmans Vettern / welcher als ein Mönich in einer Cellen deß Pallasts verschlossen gehalten wurde.

10. Als sie nun diesen hervor brachten und ihn sehr verzagt und in dem Angesicht entferbt sahen / brachten sie jhm Cherbet (das ist gesottnes Wasser mit Honig und Zucker) er aber vermeinte / man wolte jhm mit Gifft vergeben / und deßwegen nicht trincken / sondern bate man solte jhm das Leben fristen / er wolte sich gerne allen Zuspruchs zu der Kron / begeben: massen ein jeder lieber elend leben / als in hohen Ehren bald sterben will. Nach dem nun dieser Musta-

pha klares Wasser getruncken/ist er wider erquicket/und von Janissaren auff den Achseln getragen worden/mit dem gewöhnlichen Festgeschrey: Glück zu dem Könige Sultan Mustapha/&c. Dieses hörte Osman/und were vor Zorn und Furcht/fast von Sinnen kommen.

11. Der neuerwehlte Kaiser lässet alle Gefangene loß/sich dardurch beliebet zu machen/und erwiese sich in diesem neuen Ehrenstand so großmütig/als klein er zuvor gewesen. Die Soldaten sagten/daß Sultan Osman were ein Zaou/das ist ein Verrähter oder Bundbrüchiger/ungetreuer Herr/der das Reich bestehlen/und den Feinden zueignen wollen: deßwegen sie Ursach genommen diesen ab-und einen andern Kaiser einzusetzen. Das gemeine Volck glaubte diesen Worten/und liessen jhnen die neue Wahl gefallen/gestalt der gemeine Mann jederzeit der Neurung begierig ist.

12. Inzwischen war Sultan Osman von allen seinen Rähten und Dienern verlassen/und weil er leichtlich erachten konte/wie es ferner möchte hergehen/verstellet er sich und ziehet einen weissen Küraß an/kompt damit in seines vertrauten Freundes deß Janissaren Aga Hauß/und beschicket den Ussin-Bassa/welchen er als einen beständigen Diener zum grossen Vezier machet/ob er wohl nicht mächtig/jhn in solcher Würde zu handhaben. Diese drey berahtschlagen/wie diese Sache ferners anzugehen/und beschliessen/daß diese beede den rottirten Janissaren Geld anbieten solten/nemlich jedem 60. Zeckin oder Ducaten/und jhnen jhren Sold zu erhöhen. Es hatten aber diese beede jhren Vertrag kaum gethan/und jhres Kaisers gnädigen Willen eröffnet/als sie der Janissaren Ungnad im Werck erfahren/und von jhnen niedergesaibelt worden.

13. Nach diesem lauffen sie den abgesetzten Türckischen Kaiser zu suchen/nehmen jhn ohne ferners befragen gefangen/und bringen jhn für seinen Vettern Mustapha/der jhn nicht ansehen/noch anhören will/sondern befihlt/man solte jhn hinweg führen/und mit jhm machen was den Janissa-

ren

ren belieben würde. Auff ſolchen Verlaub ſetzen ſie jhn auff ein ſchlechtes Pferd / und bringen jhn mit groſſer Beſchimpfung / und Beſchuldigung / daß er ſie beſtehlen wollen / in das Gefängniß. Unterwegs muſte er ſehen das Haubt ſeines beſten Freundes Uſan-Baſſa auff einer Lantzen jhm vorführen / und achte dieſer Herr / welchen zuvor alle mächtige dieſer Welt faſt gefürchtet / ſich viel unglückſeliger / als den geringſten Ruderknecht: Er ruffte den Soldaten / welche jhn begleideten vielmals zu / ſie ſolten jhn erwürgen / und mit dem Fatzolet / welches er ſelbſt umb den Halß gebunden erdroſſeln. Es wolte aber keiner / ohne Befehl / Hand anlegen.

14. Bald hernach kame der neue Vezier welchen Muſtapha erwehlet / und zeigte jhm an / daß er alſobald ſterben müſſe / und ob er zwar das Vorhaben ſeiner Raiſe / auff die bereit hingerichte Rähte ſchieben wolte / hat doch keine Entſchuldigung geholffen. Er begehrte ein Gewehr / damit er nicht ungerochen ſterben möchte / es wurden aber ſechs darzu beſtellte Geſellen eingelaſſen / wieder welche er ſich mit Fäuſten wehrte / biß er endlich übermannet / von einem ſeidnen Strang erwürget wurde. So bald ſolches geſchehen / hat jhm der groſſe Vezier ein Ohr abgeſchnitten / und es in einem Fatzolet für Muſtapha gebracht / jhn zu verſichern / daß er nunmehr Tod und ſein Reich dardurch beſtättiget worden.

15. Drey Wochen vor ſeinem Tod ſahe Sultan Oſman in einem Traum / wie er auff ſeiner Raiſe nach Mecha auff einem groſſen Kameel ſitzend / in den Lüfften geſchwebet / weil ſich das Kameel unter jhme entzogen / und die Zügel allein in der Hand gelaſſen / ꝛc. Dieſes wolte jhm niemand außlegen / als ſein Vetter Muſtapha / der als ein Drevis oder Türckiſcher Mönch jhm ſagte / daß das Kameel ſein Reich bedeutete / welches jhm untergeben / und bald auß ſeinen Händen verlohren gehen würde / und jhm nur der Zaum darvon in Händen verbleiben / in deme bey ſeinen Lebenszeiten ein andrer zu dem Kaiſerthum würde erhoben werden / ꝛc.

16. Die Lehre dieser Geschichte hat zu verstehen geben/ der weise König Alphonsus / wann er gesagt/ daß die Zepter und Kron so schwer/ daß wer sie sampt der Gefahr und Sorgen-Last recht erkenne/ sie nicht solte an dem Weg auffheben/ und viel lieber wehlen einen geringen / sichern und unbekanten / als einen hohen und beschwerlichen Stand/wie Seneca sagt:

Mich sättigt meine Ruh' / ich bin fast unbekant
und lasse/wem beliebt/den Burgermeister Stand/
kompt nun der blasse Tod/und muß es seyn geschieden
so fahr' ich still dahin/und bin in mir zu frieden /
Weh dem der jederman bekanndt mit Lobgerücht/
und doch in seinem Hertz sich selbsten kennet nicht.
Wohl dem/ den niemand nicht in seinem Lande kennet/
und der den Tugendruhm sein eigen Erbe nennet.

(CVI.)

Der Glücksfall.

DEr Italianische Poet sagt:
à caderva chi troppo in alto sale.
Es eilt zu seinem Fall der steiget gar zu hoch.
Und hat alles geschwindes Auffnehmen / noch viel geschwinderes Abnehmen: daher Guevarra weißlich vermahnet/man soll sich deß Glücks / und grosser Herren Gnade gebrauchen / wie deß Feuers: nicht zu ferne stehen / daß man nicht erfriere/nicht zu nahe kommen/ daß man nicht verbrenne.

2. Dieses hat mit vielen erfahren Bassa Nassuff eines Griechischen Priesters Sohn / bürdig von einem kleinen Dorff / nechst Salonica / der als ein Tributkind (welche die Türcken allezeit von dem dritten Theil der Christen Kinder zu nehmen pflegen /) nach Constantinopel kommen / da er für 3. Zeckin einem verschnittenen deß Sultans verkaufft / noch-

nochmals in seinem 20sten Jahr einem Hofmeister der Sultaninen einer überlassen worden.

3. Als nun dieser Nassuff viel Proben seines guten Verstands sehen lassen / ist er zu Aufführung einer Mosquee/oder Türckischen Kirchen / welche die Sultanin bauen lassen/ gebrauchet worden: bey welchem Gebäu er so grossen Fleiß erwiesen / daß jhn die Sultanin zu jhrem Hofmeister gemachet / und jhre gantze Hofstatt anvertrauet. Der Sultan hörte diesen Nassuff loben / und setzte jhn zu einem Capigi Bassa / oder Haubtmann seiner Thürhüter oder Trabanten.

4. In diesem Ambt hat er sich auch verständig und sehr tapffer verhalten / daß er Bassa von Alop / und hernach über gantz Mesopotamien gesetzet worden. Hier hat er aber sein Glück nicht erkennt / und ob er zwar von der niedrigsten Stuffen auff die höchste gestiegen / hat er noch ferner auffklimmen/und jhm sein anvertrautes Land eigenthümlich unterwerffen wollen: Zu welchem Ende er mit dem König in Persien/ der Türcken abgesagten Feinde/sich in Handlung eingelassen.

5. Solche Untreu kompt für den Groß-Türcken / dem dieses Bassa Ehrgeitz bewust/und seine Persohn/ wegen der Gunst / so er bey seinen Soldaten hatte / war jhm verhasst/ und doch nothwendige Rache an jhm zu üben / ertheilt er jhm die höchste Würde seines Reichs / und macht jhn nach absterben Sardac Bassa/zum grossen Vezier/bringt jhn also wieder zu rucke an die Pforten / und verspricht jhme seine Tochter trauen zu lassen / nach dem er den Perser König Cha Abas gezwungen / Friede zu begehren/ deßwegen er den Persischen Gesandten mit sich geführet.

6. Der Sultan empfähet jhn mit allen Freuden/ weil er jhme ein Million Goldes zur Beute mitgebracht / vermählt jhm auch / gethanem Versprechen zu folge / seine Tochter. Als er nun von einem leibeignen Knechte zu dem gröſten Herren in dem Türckischen Reiche worden / und vermeint daß das Glück selbsten jhm flüchtig und zu lehen gehe / beschleust

schleuſt der Groß-Türck dieſes ſein Geſchöpf wider zu vernichten/weil nemblich ſein Ehrgeitz ſo groß/ und anfienge wo er ſolte auffhören.

7. Zu Ende deß 1614. Jahrs entſchleuſſt der Türckiſche Kaiſer Sultan Achmet/jhn auß dem Wege zu raumen/ befihlt deßwegen Boſtangi Baſſa/ oder ſeinem Obergärtner jhm ſein Haubt zu bringen. Dieſer Abgeordnete beſuchte jhn erſtlich wegen ſeines Herrn auff das freundlichſte/ und weiſet jhm einen ſchrifftlichen Befehl/ daß er von jhm ſolle abfordern das Jnſiegel deß Türckiſchen Kaiſers. Nach dem er nun ſolches/ nicht ohn Beyſorge groſſer Ungnade von ſich gegeben/ weiſet Bonſtangi noch einen andern Befehl/er ſolte Naſſufs Haubt dem Sultan bringen.

8. Naſſuf begehrte ſein Haubt ſelbſten dahin zubringen/ und heiſchet mit dem Sultan zu reden/ muß aber hören/daß er ſolches nicht befehlt/ſondern jhm das Leben alſobald zu nehmen. Hierauff begehrt er in die Kammer zu gehen/ und ſich zuvor waſchen/ damit ſeine Seele geſäubert in deß Mahomets Paradiß kommen möchte/ wie dann ſolcher Gebrauch in jhrem Alcoran von den Juden hergenommen ſcheinet. Der Geſandte aber will auch dieſes nicht zulaſſen/ ſondern läſſet ſeine Henckersknechte hinein/ welche jhn alſobald mit einem Strang erwürgen wollen/ weil ſie aber ſehen/ daß er ſehr leibig und fett/deßwegen lang leiden muſte/haben ſie jhm die Gurgel mit einem langen Meſſer abgeſchnitten.

9. Sein Tod war den Chriſten ſehr erfreulich/ weil er ſeinem Herrn täglich in den Ohren lage/er ſolte jhm ein Heer wieder die Chriſten untergeben/ er wolte jhn zu einem Herren der gantzen Welt machen. Der Türckiſche Kaiſer aber hatte wichtige Bedencken jhme ſolches abzuſchlagen. Man hat bey dieſem Baſſa Naſſuf gefunden zwo Kiſten mit Perlen und Diamanten acht/ Million Golds/und hat der Sultan ſolches alles zu ſeinem Chaſna oder Schatz gebracht.

10. Das groſſ' und kleine Glück
weiſt manche Meuchel-Tück?
dem Bilderhauer gleich:

Der

Der Jung das kleine Glück
behaut die kleinen Stück:
Ist einer groß und reich/
so schont der Meister nicht/
ders machet und zerbricht.

(CVII.)

Die zweiffelhaffte Unschuld.

DEr kluge Frantzoß Siloh sagt / daß der Fürsten und Herren Rahtschläge gleich wären den Flüssen / deren schlancken Lauff wir wohl sehen / wissen aber nicht auß welcher verborgenen Quelle sie herwallen/ und ist also eine grosse Vermessenheit von so unbekanten Jügnissen / deren Ursachen uns gantz verborgen / auß Unbedacht zu Urtheilen. Daher Salomon sagt in seinen Sprüchen am 25. 3. **Der Himmel ist hoch und die Erde tieff / aber der Könige Hertz ist unerforschlich.** Warum wir dieses folgender Erzehlung vorsetzen wird zu Ende derselben erhellen.

2. Im Jahr 1617. haben etliche Stätte in Niederland / welche von den Arminianern bewohnt/ Soldaten geworben/ vorhabens wieder die Gomaristen und Calvinisten einen Krieg anzufangen / daher die Herren Stände bewogen worden / durch Printz Mauritzen Christlöblichen Angedenckens/ und etlichen auß ihren Mitteln/ die Obrigkeit und Kirchendiener zu Zütphen / Utrecht/ Oberissel und andern Orten ab- und andre ihrer Religion einzusetzen.

3. Unter allen hat sich allein zu Wehr stellen wollen Arnheim/ ist aber von Graf Ernst von Nassau überrascht/ und zu Niederlegung der Waffen und Abdanckung der Soldaten gezwungen worden. Diese innerliche Unruhe ist dem Barnafeld beygemessen worden / daß er nemblich an N. Landenberg nach Utrecht geschrieben / und die Arminianer gewarnet / sie solten sich vorsehen / denn man ihr Gewissen

zwingen wolte ꝛc. Es hatte aber dieser Johann Barnafeld den Titel eines Obersachwalters (Procureur General) welches der höchsten Aembter eines ist in gantz Niederland / bestehend in Handhabung der Landsfreyheiten / in den Versamlungen den Vortrag zu thun / Rahtschläge zu stellen / und den gemachten Schluß bey den Landtägen zu verabfassen ꝛc.

4. Dieser Barnafeld ist in Engelland als ein Gesandter der Vereinigten Niederland geschicket worden / da er gute Dienste geleistet. Nach seiner Wiederkunfft hat er zu Roterdam seine Rahtstelle auffgegeben / und den Titel deß Obersachwalters der vereinigten Niederlanden fast wieder seinen Willen angenommen / mit dieser Bescheidenheit / daß er erstlich seiner Pflicht wolte erlassen seyn / wann man von Frieden mit dem König in Hispanien reden würde / und dann bedingte er / daß er sich ausser Land nicht wolte verschicken lassen.

5. Graff Mauritz und Graff Wilhelm von Nassau vermochten nichts / ohne seine Verordnung / und hinderte Barnafeld / daß erstgedachter Printz seine Raise in Engelland mit dem Grafen von Leycestre nicht dorffte fortstellen: deßwegen man jhm auch bedraute / und er alle anscheinende Gefahr großmütig überwunden. In seinem Vatterland / zu Gertrautenberg / Medemblick und Heusden hat er unterschiedlichmalen die Auffruhren gestillet / die Rottierer besänftiget / die Läger mit aller Nohtturfft versorget / und an allen Siegen der Niederländischen Heerzügen nicht geringen Antheil gehabt.

6. Nachdem er nun etliche Jahre seinem hohen und mühsamen Ambt mit allen Treuen vorgestanden / hat er begehrt man solte jhn seiner Dienste erlassen / weil aber die Sachen noch sehr verwirret waren / ist er von allen Ständen bittlich gezwungen worden / sich dieser Ambtsbürde ferner zu unterziehen. Nach solchem ist er mehrmals in das Läger verschicket worden / wegen der Herren Stände / eines und das andre zu berichten. In wärenden Kriegen sind über die Einkunfften deß Landes auffgewendet worden 26. Millionen

Gul-

Gulden oder Floren / welche die Geldmittler für einen verzweiffelten Schuldenlast/ und deßwegen die Fortsetzung deß Krieges für unerschwenglich gehalten.

7. Als man nun / wieder verhoffen/ verglichen/daß Niederland für frey / und dem König in Hispania keines wegs unterwürffig / erkennet werden solte / wurde Barnefeld zu den Herrn Gesandten auß Franckreich / Engelland / Dennenmarck / Pfaltz / Brandenburg / ꝛc. abgeschickt/der Spanischen Herren Gesandten Vortrag mit anzuhören. Weil jhme aber diese Handlung verdächtig/ und er sich vieles Unheils besorgte / begehrte er nochmals die Erlassung seiner Dienste / und wolte sich nicht mehr bey den Versamlungen einfinden. Es wurde jhm aber von den Herrn Ständen aufferlegt / der Handlung ferners beyzuwohnen / wie er auch gethan / und solchen Schluß benebens andern Gesandten unterschreiben müssen.

8. Bey so lang wohlgelaisten Diensten wurde er beschuldiget / das er der Arminianer Sache wieder den Printzen schützte / und ob er zwar gewarnet wurde / daß er darüber in Gefahr kommen möchte / hat er geantwortet / er wolle sein Thun auch bey seinen Feinden rechtfertigen / hette ein gutes Gewissen und fürchte sich nicht / ꝛc. Als er einsten im Haag / zu der Herren Stände Versamlung fahren wollen / wird er von etlichen Soldaten / auß Befehl besagter Herren Stände gefangen genommen / und zugleich auch selben Tag Romulus Hoderbert / und Hugo Grotius angehalten.

9. Als er nun in Verhafft / hat man die Arminianer aller Orten verfolgt / und vertrieben / und auch alle seine Befreunde von jhren Aembtern hin und wieder verstossen. Es werden auß allen Provintzien oder Landschafften 26. Richter erwehlet / welche über Barnefelds Verbrechen urtheilen und jhm recht sprechen solten : massen er auch heimlicher Verrähterey beschuldiget werden wolte. Der König in Franckreich befahle seinem Gesandten / er solte in seinem Nahmen für Barnefeld bitten / im fall er in Lebens Gefahr

kommen möchte / welches er auch schrifftlich und mit beweglichen Ursachen gethan hat.

10. Im Jahr 1619. den 13. May wurde Barnefeld für Gericht gestellet / seine Anklage und Verantwortung angehöret / berahtschlaget / und er endlich zum Tode verurtheilt. Die Binne war auffgerichtet / daß er auß dem Saal durch ein Fenster darauff gehen muste / und zwar ungebunden / mit dem Bannrichter seinem Diener / und dem Scharffrichter. Er hatte einen Nachtrock an von Damast / eine Schlaffhauben auff dem Haubt / und ein schwartz Wammes von Atlaß angezogen. Der Hof war mit Soldaten und viel Volcks angefüllet / diesem Trauerspiel zu zuschauen. Als er nun den Tod für Augen gesehen / hat er seine Augen auffgehoben / und gesagt: **Ach Gott wie kan es einem Menschen so übel ergehen?** Er fühle auff seine Knie / betete fast eine Viertelstunde zu GOtt / stunde darnach wieder auf / und sagte dem Volck: **Ihr lieben Bürger ich bin Euch und meinem Vatterland / die Zeit meines Lebens / getreu gewesen: Ich sterbe nicht als ein Verrähter / sondern deßwegen / weil ich eure Freyheit / besten Vermögens / geschützet habe.** Nach solchen Worten hat er seinen Rock selbsten außgezogen / seinem Diener denselben / sampt einem Ring / den er von seinem Finger gezogen / geschencket / ein Häublein von Sammet für die Augen gezogen / und nieder gekniet / mit erhabnen Händen sagend: **Mein Gott / erbarme dich meiner!** Der Hencker hat hernach seinen Streich vollendet / und jhm etliche Stücke von den Fingern / mit dem Haubt abgehaut. Viel haben von dem blutgefärbten Sand auff welchem er gerichtet worden / mit sich nach Hauß getragen.

11. Etliche haben gesagt / daß Printz Mauritz sich mit Barnefeld entzweyt / weil er jhm in das Angesicht gesagt / er were der Stände Knecht / darüber jhm der Printz einen Backenstreich versetzet / und er sich verthaidiget. Ob dem also / ist un-

ist unwissend / gestalt wir / wie Eingangs ermeldet worden / den Verlauff dieser Geschichte zu sehen / die Ursachen und Quellen derselben nicht ergründen können.

12. Wer durch wohlgelaiste Dienst' in und ausser Vatterland /
mit den schweren Sorgen-Last sich gesetzt in Ehrenstand /
macht / durch eine böse That / die jhm leicht wird beygemessen /
alle Wohlthat und Verdienst in windschnellem Nu vergessen.

(CVIII.)

Die bestraffte Verrähterey.

WJe die Treue bey Gott und Menschen beliebt ist : also ist hingegen die Untreue ein Greuel die gewißlich dort ewig von Gott / hier zeitlich aber / von deroselben Statthalter / der Obrigkeit bestraffet wird / und zwar nicht mit gemeinen Straffen / sondern solchen / welche andern einen Abscheu machen. Unter allen Geschichten findet man niemals / daß " ein Verrähter ein gutes Ende genommen / und ob es jhm " gleich kurtze Zeit wohlergangen / ist doch die Straffe nicht " außgeblieben / und hat sich mehrmals auff die Nachkommen und den todten Leichnam erstrecket.

2. Dessen ist ein sonderliches Exempel gewesen Abraham Roux zu Gouvernon / mit Jean Gerart genannt Grangeres und andern jhren Gesellen : Diesen war anvertraut Guy / ein Stättlein und ein Schloß unferne von Genua / welches der Constabel von Franckreich 1625. im Augustmonat eingenommen / und sich mit seinem Heer / gegen annahendem Herbst / wieder nach Franckreich gewendet / weil die Lebens-Mittel ermangelt / und die Kranckheiten in dem Läger sehr eingerissen.

3. Als

3. Als nun die Genueſer wieder Lufft bekommen / haben ſie die geringen Plätze theils leichtlich eingenommen / theils verlaſſen gefunden. Guy war allein noch überig / welches mit allem wohl verſehen / und wegen deß Schloſſes / ſonder Gewalt nicht zu erobern / und hetten die Stücke auff nechſt beyliegende Berge mit groſſer Mühe gebracht werden müſſen. Die Genueſer aber / wolten erſtlich mit ſilbernen Kugeln ſchieſſen / und ſchrieben an den Gebietiger deß Orts / wie ſie keinen Entſatz zu hoffen / jhrer Macht nicht widerſtehen könten / und im Fall ſie den Ort zubehaupten ſich erkühnen ſolten / ſich vorſetzlich in Verderben ſtürtzen würden: wolten ſie aber den Ort abtretten / ſolte es an einer guten Ritterzehrung nicht ermangeln.

4. Gouvernon und Grangeres lieſſen ſich beſchwätzen und erhandeln / ziehen auch nach dem ſie zum Schein belägert worden / auß / und übergeben den Ort gegen einem guten Stück Gelds / die Genueſer freueten ſich über dieſen ohne Schwertſtreich erhaltenen Sieg. Gouvernon kompt nach Tolon / erkranckt und ſtirbt / wird auch in die Kirchen alldar begraben. Grangeres hält ſich zu Marſilien auff. Dem Conneſtable konte ſolche Sache nicht verborgen ſeyn / und hatte Urſach dieſes Verbrechen nicht ungeſtrafft hingehen zu laſſen / weil ſein erlangter Sieg / der viel ehrliche Soldaten und groſſes Geld gekoſtet / durch dieſe eidbrüchigen Geitzhälſe / verrähteriſcher weiſe wieder verlohren war.

5. Das Parlament zu Aix empfinge deßwegen Befehl / dem Verſtorbenen nachzufragen / den lebendigen Verrähter aber mit allen Unterbefehlhabern / ſo viel derſelben zu betretten / in Verhafft zu bringen: welches alles unverzögert geſchehen. Nach Anhörung der Klage und der Beklagten Verhör / iſt das Urtheil ergangen / daß Abraham Roux / Herr zu Gouvernon verſtorben / als eine Perſohn die Königliche Majeſtät beleidiget / in dem er das Schloß und die Statt Guy dem Feind verkaufft: deßwegen ſeines Namens Gedächtniß verdammt / ſein Leichnam durch den Hencker

wieder außgegraben / auff dem offentlichen Platz zu Tolon verbrennet / und die Aschen in die Lufft verstreuet werden solte.

6. Johann Grangres solte / wegen besagtem Verbrechens / dem Hencker übergeben / durch die vornemsten Gassen der Statt geführet werden / mit einem Strang an dem Halß / einem Warliechte in der Hand / für der Haubt-Kirche nieder knien / Gott und den König umb Verzeihung bitten / auff dem Jacobiner Platz jhme Armen / Beine und Nieren zerbrochen werden / und also lebendig auff ein Rad gelegt / sein Leben also zu enden / mit Verbott / bey Lebensstraf jhme keinen Beystand zu laisten.

7. Peter Roux / deß vorbesagten Vetter / solte mit einem Strang vom Leben zum Tod gerichtet / beede aber bevor peinlich verhöret werden / den Verlauff der Sachen völlig zu erkündigen. Uber dieses alles sind dieser Verrähter Kinder für unedel und unwürdig aller Aembter und Ehren erkläret worden / jhre Güter eingezogen / des Abraham Roux Hauß zu Chabueil niedergerissen / sein Wappen zerbrochen / durch den Hencker verbrennt / und auff dem Platz wo das Hauß gestanden / eine Tafel an einem Pfeiler auffgerichtet / auff welcher dieses wie besagt / alles gemahlt / und geschrieben werden solte / mit Verbott / solche bey Lebens Straffe nicht weg zunehmen / oder abzuthun. Welches alles nach Innhalt deß Urtheils vollzogen worden.

8. Diese merckwürdige scharpfe Bestraffung der Untreu lehret seinem Herrn getreu dienen / und hat der berühmte Geschichtschreiber Johann Guicciardin verständig gesagt / die Frantzosen weren glückseelig in Eroberung fremder Plätze; unverständig aber in derselben Erhaltung und Handhabung: massen zu diesem Klugheit zu jenem nur Glück vonnöhten / welches mehrmals auß Fahrlässigkeit deß Feindes entstehen kan.

Die Untreu bleibt nicht ungestrafft
bringt mit sich ein versehrt Gewissen /

und

und wenn der Tod jhn hingerafft
muß Kindes Kind die Schande büssen:
Darumb sey treu ohn Sold und Lohn
Die Ehr ist gar genug darvon.

(CIX.)

Der eifrende Vatter.

SO bald ein Alter will an der Jungen Reyen tantzen / so wird er verlacht: oder wie das Sprichwort sagt: Wann „ Gott einen Narren haben will / giebt er jhm ein junges „ Weib. Dieses ist auch noch vielmehr abzumercken bey denen bejahrten Greisen / die ausser dem Ehestand sich mit Schleppen behelffen / und jhre Tage durch Unzucht verkürtzen: massen die Artzneyverständige einstimmig bejahen / daß die ehliche Beywohnung alte Leute zum Grab befördere / wegen Schwächung der natürlichen Hitze / und Zerrüttung der krafftlosen Lebens Geisterlein.

2. Dieses hat nicht betrachtet ein Meiländischer Edelmann / welcher in dem sechtzigsten Jahr / sich in eine Bauren Tochter seine Unterthanin verliebt / und in seinem Wittibstand für eine Beyschläfferin / mit Bewilligung jhres Vatters / angenommen: wie dann die Unzucht in gantz Italien nicht allein ungestrafft / sondern auch offentlich / grössers Ubel zu vermeiden / zugelassen verstattet wird.

3. Dieser Edelmann hat zween Söhne / deren der älteste bereit das zwantzigste Jahr erreicht / und ob seines Vattern ärgerlichen Leben grosses Mißfallen hatte / weil jhm solches nicht unbekant seyn konte / und diese Dirne täglich für seinen Augen / auff dem Schloß Monze sehen / ja fast fürchten und ehren müste. Seinen Vatter abzumahnen wolte jhm / als einem Sohn / nicht gebühren / und besorgte / daß er nicht allein wenig außrichten / sondern auch deßwegen mit Schlägen belohnet werden möchte.

4. Die

4. Die Dirne ware jhres alten Jaghunds fast müd/und wünschte einen jungen Stauber/ der stärcker lauffen könte: wurff also jhre Augen auff den ältesten Sohn einen schönen und starcken Jüngling/ der deß Vatters Stelle vermöglicher betretten solte. Dieses jhr unziemlichen Absehen gabe sie jhm mit den Augen/ nachmals mit Worten und auff gegebene Gelegenheit mit Wercken sattsam zu verstehen: wurde aber von jhme bedraulich abgewiesen. Weil sie nun jhn endlich zu überwinden vermeinte/ stellte sie jhre Magd an/ diesen Jüngling in jhr Bette zu bringen/ welche gleichfals bey jhm nichts außgerichtet.

5. Als einsten der Vatter nach Meiland/ wegen seiner Geschäffte verraist/ fande sich diese Wölffin in deß Jünglings Kammer/ und vermeinte sich mit Menschenfleisch zu ersättigen. Der schamhaffte Jüngling aber entfliehet jhr/ wie dorten Joseph deß Potiphars Weib/ und verursacht dardurch/ daß sie jhre Liebe in Haß verwandelt/ auß Furcht er möchte solches Beginnen seinem Vatter ansagen/ und sie darob verstossen werden: Ersinnet deßwegen gleiche List/ als vorbesagter Josephs Schandbalg/ und klaget dem Alten/ so bald er nach Hause gelanget/ sein ältster Sohn hätte sie/ in seinem Abwesen nothgezwungen/ und were von jhrer Magd in dem Werck ergriffen worden ꝛc.

6. Diesen beeden falschen Zeugen glaubte der eifrende Vatter/ und überlaufft seinen unschuldigen Sohn mit entblöstem Gewehr auff dem Gang/ daß er zu rucke weichend/ ruckwerts die Stiegen hinunter stürtzt/ die Hirnschaln einschlägt: und alsobalden seinen Geist auffgabe.

7. Es folgte dieser Unthat die hertzliche Reue/ in dem er betrachtete/ daß er seinem Anhang zu gefallen/ sich seines eignen Sohns beraubt/ und von der Obrigkeit nicht würde unbestraffet bleiben. Wie nun in dergleichen Fällen der böse Feind ein gewonnenes Spiel hat/ und diesem Kindermörder die Hand geführet/ daß er verzweifflend/ sich so balden auch selbsten erstochen.

8. Nach-

8. Nachgehends iſt auch die Urſacherin durch eben dieſen Lügen- und Mordgeiſt verleitet worden/ dz ſie auß Furcht deß Scharffrichters/ ſich in den nächſten tieffen Brunnen geſtürtzet/ und alſo jhre Seele dem übergeben/ welchem ſie ſelbe durch jhr böſes Leben gelobt hatte.

9. Nach deme nun der Bannrichter zu Meiland/ wegen dieſes Verlauffs/ gründlichen Bericht eingezogen/ und die Magd/ als Unterhändlerin dieſes Unheils/ in Verhafft gebracht/ und an die peinliche Frage geworffen/ iſt ſie zum Strang verurtheilt/ die beeden Leichnam auch der Selb-Mörder unter den Galgen geworffen/ der keuſche Jüngling aber ehrlich begraben worden. Hierüber hat ein Poet folgenden Innhalt in Italiäniſchen Verſen verabfaſſt.

10. Der Eifer und die Lieb/ das Laſter und die Tugend
hat dieſes Opferlamm unſchuldig abgekeelt:
Sein Vatter tödtet jhn in ſeiner zarten Jugend/
in dem er voller Grimm/ deß Sohnes hat verfehlt.
Die Rache fehlte nicht/ und hat auch den getroffen
der ſich mit Fleiſches Sünd und Unrecht hat befleckt.
Die Urſach jhres Tods iſt bald darauff erſoffen/
und hat die Kuppel Dirn die böſe That entdenckt.
Ach Gott/ ach treuer Gott/ wie können dir gefallen
die Bäume/ welcher Stamm ſo böſe Früchte trägt:
Ich fürchte daß ſie all' hin zu der Hölle wallen.
Wohl/ wohl dem/ deſſen Hertz noch Luſt noch Liſt bewegt.

(CX.)

Die beſtraffte Unzucht.

DAs Teutſche Wort Gottloß hat einen Verſtand/ welchen wenig betrachten: nemblich daß ein Menſch ſich von „ Gottes Gebotten loß und frey gemacht/ ſelbe auß den Au- „ gen ſetzet/ und ſich nit von dem guten ſondern böſen Geiſt führen

führen und verführen lässet. Gottsfürchtig aber werden die „
jenigen genennet/welche sich für göttlichen Straffen scheu- „
en/ die Sünden meiden und gutes thun. Zu jenen lei- „
tet und verleitet die Unkeuschheit und Unreinligkeit: Zu die- „
ser/der Gottesfurcht/und die Keuschheit: daher jener recht „
gesagt/ daß ein keusches Hertz mit vielen andern Tugen- „
den/als der Nüchternkeit/Demut/Bescheidenheit/ꝛc. ge- „
zieret sey/und daß diese Königin der Tugenden nohtwen- „
dig viel schöne Dienerin haben müsse. Daß nun im Ge- „
gensatz die Unkeuschheit mit vielen Lastern und mehrmals
auch ewigen Unheil verbunden sey/ wird auß nachgesetzter
Erzehlung zu vernehmen seyn.

2. Zu Nürnberg auff dem Churfürsten Tage 1641. hat sich bey der Herrn Churfürstlichen Gesandschafft einer/ ein Schreiberey Verwandter auffgehalten/ namens Huldrich/ ein frommer und fast einfältiger Gesell/ der still und fleissig/ doch unter den Wölffen mit heulen muste. Dieser liesse sich auff eine Zeit bereden/daß er nach eingenommenem starcken Trunck/ mit andrer Hofbursche zu einer leichtfertigen gemeinen sonder Zweiffel Wäscherin eingehet/ und benebens andern sich mit jhr sündlich vermischet.

3. Nach deme nun dieses bezechter weise vollbracht/ haben die abholden Gesellen/ den einfältigen Huldrich beredet/ daß er jhr einen Ring gegeben/ und dieser Schleppen die Ehe versprochen: sonders Zweiffel zu dem Ende/ damit sie in allem Fall gesichert/ und wann sie schwanger werden solte/ der Vatter zum Kinde nicht zweiffelhafftig were. Muste also dieser Tropf zahlen/ was er nicht geraubt hatte.

4. Folgenden Tages betrübet sich Huldrich nicht wenig/ daß er/ wie jhn seine Mitgesellen einstimmig berichteten/sich mit dieser Wäscherin ehlich verlobt/ ob er zwar solches anfangs nicht glauben wollen: nochmals aber von jhr selbsten/ mit Vorweisung deß empfangenen Ehepfands verstanden/ und niemand als sich selbsten unnd der Trunckenheit solche Mißhandlung beymessen können/ mit welcher er sich auch

entschuldiget / aber ohne Nachdruck und Verfang bey der Dirne / die inständig begehrt / er solte solch Verlöbniß vollziehen / und sie zu Kirchen und Strassen führen.

5. Inzwischen fügte sich / daß der Tag geendet / und die HH. Gesandten von Nürnberg auff Regenspurg verraisen und Huldrich mit jhnen / verhoffend / durch diese Scheidung sich von seinem Anhang zu trennen / und sein Versprechen also unbindig zu machen. Die Metze / welche sich schwanger befande / folgte nach etlichen Monaten Regenspurg / und bespricht Huldrich beharrlich umb die Ehe / mit Bedrauung jhn bey seinen Herren zubeklagen. Huldrich aber kommet jhr zuvor / und erzehlet / wie es jhm ergangen / und wie unschuldig er zu diesem Weibe kommen / ꝛc. Die Herren Gesandten wusten / wie es mit jhm beschaffen / schützten jhn deßwegen / und weisten die Dirne mit jhrem Begehren ab.

6. Inzwischen nahet die Zeit / daß diese Schleppe gebehren muste / und weil sie verhoffte der Straffe zu entkommen / ermordete sie jhr eignes Kind / und ersteckte es mit einem Fatzolet: hette es auch in die Donau geworffen / wann sie nicht darüber ergriffen / und in Verhafft gebracht worden were. Diesen Kindermord bekante sie alsobald / und beschleunigte dardurch jhr Urtheil / daß sie nemlich mit dem Schwert solt enthaubtet werden / wie dann auch erfolget. Huldrich sahe zu / daß sein vermeintes Weib auff dem Rabenstein fast verzweiflend / und wider jhn beweglichst sich beklagend / dahin sterbe / betrübte sich deßwegen hertzlich / daß er Ursacher jhres und seines Kindes Tod / unnd lässet sich durch den Mordgeist verleiten / daß er nach Hause kehret / sich in einen Brunnen stürtzet / und sein selbst Hencker wird.

7. Ist also dieser jämmerlichen Mordgeschichte erste Ursach gewesen die Trunckenheit / die andere Unzucht / die dritte ein böses unnd unruhiges Gewissen welches bringet Judasreue / unnd endlich darauff erfolgten Selbst-Mord.

Wer

Wer sich nicht will selbst betrüben
meide die Gelegenheit
zu der Laster Sündenleid.
Trunckenheit und Buler Lieben.
Wann ein Esel wird geschlagen
sich in Feuersbrand zu wagen.
wehlet er vielmehr den Tod:
Aber eines Sünders Seel
stürzt sich willig in die Höll/
durch die letzte Marter Noht.

(CXI.)

Die verzweiffelte Liebe.

IN dem Wörtlein blinde / ermangelt der Buchstab E / mit welchem es erfüllet das Wörtlein liebend. Wann wir nun nach Gebrauch der Ebreer in den Buchstaben Geheimnissen suchen wolten/könte man sagen/ daß die Liebenden / und Verliebte / ohne die Ehe / oder E / wie die Alten geschriebene blinde Leute weren. Wie glückselig aber solten sie seyn / wann sie noch der Blinden Fürsichtigkeit hetten/ und alle jhre Schritte zuvor mit dem Stab der Furcht Gottes versicherten. Wie aber in vorgesetzter Erzehlung solches nie beschehen: also folget auch in nachgesetzten / daß die Buler solche Blinde / die mit andern Blinden die sie leiten / in die Gruben fallen/Matth. 15.14.

2. Zu Verona führten zu Zeiten Bartholme Scaligers zwey vornehme Geschlechte die Montescher und Capelleten beharrliche Todfeindschafft / daß sie noch durch Oberherrliche Vermittlung / noch durch der Befreundten Unterhandlung konten vereiniget werden. Die Waffen hatten sie zwar an den Nagel gehengt / jedoch mit dem Willen / solche bald wieder herab zu nehmen : und ob wohl die Ursache solcher Feindschafft anfangs gar gering / so hat sie doch / wie das

anklimmete Feuer / nach und nach zugenommen / und noch viel andre beederseits belanget.

3. Unter den Montescheren war ein Jüngling genannt Romeo / welcher sich erstlich in eine edle Jungfrau zu Verona verliebt / weil sie jhn aber keiner Huld gewürdiget / haben jhm seine gute Gesellen gerahten / er solte diese undanckbare fahren lassen / mit jhnen zu den Däntzen / welche damals vor der Fasten üblich / gehen / und eine andre ersehen / die seinen Augen gefallen möchte. Dieses Vorhabens führten sie jhn vermummt in der Capelleten Hause / da er / nach gethanem Spiele / sich gleich den andern zu erkennen geben muste / welches doch die gantze Gesellschafft erstlich nicht in willens hatte.

4. Auß sondrer Fügung schickte sich daß die Capelleten den Anwesenden zu Ehren / diesen Montescher / ob er wohl jhr Feind doch nicht beleidigen wolten / sondern jhn ermahnten er solte sich frölich erweisen / welches er auch gethan / und in dem Fackel- oder Liecht-Dantz zu stehen kommen neben Juliettam / deß Capelleten im Hause schönen Tochter / die alsobald jhn mit Druckung der Hände / und etlichen wenig Worten jhre Liebe verständiget / und jhme gleiche Liebesflammen erwecket. Weil sich aber der Dantz geendet / hatten sie nicht Gelegenheit ferners miteinander Sprache zu halten.

5. Als sie nun beederseits mit trauren erfahren / daß jhre Eltern Todfeinde waren / wie gesagt / hat jhnen fast alle Hoffnung jhrer Liebe zu geniessen / ermanglen wollen. Romeo / ein tapferer schöner und Höfliger Jüngling / unterliesse nicht umb seiner Liebsten Hauß zu spatzieren / und kame auch auff einen Abend mit seiner Julietta zu reden / und von jhr zuverstehen / ob sie in jhrer Gewogenheit beharrte: welche sie jhm auch dergestalt versichert / daß solche jhre Liebe auff Ehr und Tugend gerichtet / und dem Ehestand zum abgesehenen Zweck haben solte / ꝛc.

6. Als Romeo jhre Meinung verstanden / und verhofft daß solche Verehlichung ein Freundschafft-Band jhrer Geschlechte

schlechte seyn / und auß sonderlicher Schickung Gottes herrühren muste / hat er seinem Beichtvatter einem Minoriten Mönichen / Laurentz genamt / solches vertraut / und jhn umb Raht gebetten. Der Mönich führte jhm zu Gemüt / daß diese Heurat von den Eltern nicht wohl würde verstattet werden / und daß er an seinem Ort jhme gerne darzu behülfflich seyn wolte / wüste aber keine Mittel / weil die Feindschafft beederseits unversöhnlich. Julietta inzwischen beredete jhr alte Kindsmagd / welche sie aufferzogen / daß sie jhr in dieser Sache beförderlich seyn solte / wie sie auch gethan / und die Abrede mit Romeo genommen / sich in bestimter Zeit in die Kirchen zu finden / und bey dem vorbesagten Mönichen Laurentz zu beichten / da sich auch Romeo in der Sacristey eingestellet / und nach gehaltenem kurtzem Gespräche und gegebenem Ehepfand / von dem Beichtvatter eingesegnet / und also jhren Freunden unwissend / getrauet worden.

7. Noch selben Abend schickte Romeo / durch die Alte eine Leiter von seidnen Stricken mit zweyen starcken Hacken / zu Nachts darauff zu seiner Julietta zu steigen. Solches machte er auch werckstellig / und vollzoge seine Ehliches Versprechen / mit übergrossem Vergnügen. Solches trieben diese beede biß in den dritten Monat / und gedachten nicht einmal daß dieser Handel kein gutes Ende würde nehmen müssen. Es fügte sich aber bald hernach / daß die Capelleten und Montescher mit einander zu fechten kamen / daß jhrer sehr viel auff dem Platz geblieben. In noch währendem Streit kommet Romeo mit etlichen seiner Gesellen darzu / und vermeinte Fried zu machen / und sie zu scheiden: aber vergeblich / dann sie sehr gegen einander ergrimmt / und setzte sonderlich Tibau / ein naher Vetter der Julietta / Romeo hart zu / welcher weichend sich vertheidigte / und umb Friede schrie: als er aber mit Worten nichts richten konte / gebraucht er sich der Waffen / seinem Gegner tapffer unter Augen zu gehen / und durchrennte diesen Tibau / daß er zur Erden sancke.

8. Romeo muste wegen dieses Ableibens flüchtig gehen/ und sich bey guten Freunden verbergen/ daß er zu Nachts von seiner Julietta Urlaub nehmen konte/ wie auch erfolgt/ und er sich darnach von Verona nach Modena erhoben/ seinen Knecht Peter hinter sich lassend/daß er jhn berichten solte/ was sich etwan zutragen möchte/ verhoffend nach kurtzer Zeit wiederumb Landshuldigung zu erlangen/deßwegen er bey dem Scaliger/ als Statt und Lands-Fürsten anhalten liesse. Julietta muste solchen Abschied wiewohl mit grosser Betrübniß/ geschehen lassen.

9. Es erhube sich aber noch ein viel grösseres Unheil/ in dem Antonio Montescho seine Tochter dem Grafen Paris von Ledronne Herrn von Villefranche/ ehlich versprochen/ und Juliettam mit vielen Bedrauungen seinem Willen zu gehorsamen genöhtiget. Julietta klagte solches jhrem Beichtvatter/ und fragte/ welcher gestalt dieses Unglück zu hintertreiben? Der Mönich giebt jhr/nach genommenem Bedacht/ ein Schlaffpulver/daß sie über 40. Stunden für todt und aller Empfindlichkeit entnommen/ würde liegen machen. Weil nun der Capelleten jhre Begräbniß in der Franciscaner Kirchen/ in deren Kloster er sich auffhielte/ wolte er sie alsdann leichtlich wieder herauß hohlen/ und sie in Mannskleidern nach Modena zu Romeo senden ꝛc.

10. Ob nun wohl dieser Raht der verzagten Julietta fast abscheulich und grausam fürkame/ daß sie lebendig unter die Todten solte begraben werden: hat sie doch anderseits betrachtet/ daß sie/ durch die Verlöbniß mit dem Grafen Paris/ ehbrüchig und untreu werden müste/ welches sie für sündlicher gehalten/ als besagter massen getreu zu sterben. Den Abend nun vor jhrem Hochzeitlichen Ehrenfest/ nimmet sie das Pulver in einem Getranck zu jhr/ und fället also für todt auff jhr Bett. Was grosses Hertzenleid jhre liebe Eltern über diesem Trauerfall/ ist leichtlich zu erachten. So bald nun der Knecht dieses Verlauffs inträchtig wird/ nim-

mit

met er die Post / und reitet nach Modena / seinen Herren zu berichten / daß Julietta gehen Todes verblichen.

11. Anders theils hat auch der Mönich einem von seinen Brüdern/Robert genannt/einen Brief vertrauet / und darinnen Romeo alles was sich begeben / berichtet / mit Bitt er solte eiligst kommen / und seine Juliettam abholen. Es fügte sich aber / daß eben zu selber Zeit einer von den Franciscaner Mönichen an der Pest gestorben / und deßwegen jhnen allen verbotten worden / nicht auß dem Kloster zu kommen / daß also der abgeordnete Bruder Robert/Romeo das anbefohlne Schreiben nicht einhändigen können/ darauß grosses Unheil entstande / wie hernach folgen wird.

12. Romeo hatte so bald seiner Liebsten Tod nicht vernommen / als er sich auch zu sterben entschlossen / zu welchem Ende auch er von einem Apotecker Gifft erkaufft / seinen Knecht voran geschicket / und Liecht und andere Geretschafft/ in der Juliettа Grab-Gewölb / welche neben neulich entleibten Tibalt jhren Vettern/als todt geleget worden zu brechen. Bald hernach folgte Romeo / und fande seine Liebste noch vor den 40. Stunden/wie er vermeinet / todt/worauff er nach vielen Trauer Worten und Abschied Küssen/ den sehr starcken Gift zu sich genommen hat / daß er warhafftig todt neben jhr niedergefallen.

12. Der Mönch Laurentz kame bald darauff auch in das Grab / weil er wuste daß Julietta wieder erwachen solte / und fande Romeo gantz auffgeschwollen neben jhr todt/darüber er sehr erschrack/und weilen er ein Geräusch hörte / mit Furcht und Zittern/und Hinterlassung der Liechter auß dem Grabe eilet/eund also diese halb todte Juliettam allein liesse / welche bereit zu sich selbst zu kommen angefangen / und jhren liebsten Ehe-Herrn gantz erstaunend neben sich todt ersehen. Jhre Augen wurden Threnen Quellen / und flossen als Blutes-Tropfen jhres verwundten Hertzen häuffig über jhre blasse Wangen. Nach einer erbärmlichen Trauerrede konte sie sich nicht enthalten mit dem zu sterben der sie für tod gehalten / und sie biß in den Tod geliebet / ergriffe deßwegen

Romeo Dolche / welchen er an der Seiten hatte / und stösset jhr selben dreymals in die Brust / dadurch sie dann die Hertzkammer verletzt / und jhr Leben in solcher Verzweiffelten Liebe jämmerlich geendet.

13. Dieses wurde nun bald Stattkündig / weil Romeo seinem Knechte einen Brief / darinnen die Erzehlung der gantzen Geschichte begriffen / eingehändiget / selben folgenden Morgens seinem Vattern zu übergeben. Der Mönich / der Knecht und die Magd wurden in Verhafft genommen / die todten Leichname auß dem Grab-Keller zu gerichtlicher Besichtigung vorgewiesen / und endlich die gantze Sache durch die Briefe / so Bruder Roberten anvertrauet worden / außfindig gemachet / deßwegen auch nach Modena geschrieben / daß der Apotecker mit dem Strang vom Leben zum Tod gerichtet / die Magd weil sie zu solcher Winckel-Ehe geholffen / und es jhrer Herrschafft nicht angemeldet / deß Landes verwiesen / der Knecht frey gesprochen / und dem Mönchen sein Unrecht zu erkennen gegeben / welcher jhm selbst die Straffe aufferlegt / daß er die Zeit seines übrigen Lebens in einer Einsamkeit als ein Einsiedler zugebracht.

14. Durch diesen erbärmlichen Fall sind die Capelleten und Montescher vereiniget worden / und haben den beeden Verliebten ein herrliches Grabmahl auffrichten lassen / welches zu Verona noch heut zu Tage zusehen ist. Ob wohl jhre Liebe ehrlich und ehlich verbunden / so haben sie solche doch nicht ehrlich angefangen / und deßwegen elendiglich hinauß geführet. Massen nicht genug ist / einen guten Vorsatz haben / sondern man muß auch durch rechtmässige Mittel darzu gelangen. Diesen Verliebten könte man eine solche Grabschrifft verfassen.

Die wir uns gar kurtze Zeit
ehr- und ehlich fest geliebet /
hat die Feindschafft Haß und Neid
in dem Leben offt betrübet.

wann

wann die gleich gesinnten Hertzen
nach dem Tod einander lieben/
werden wir in Freuden-Schertzen
uns in jenem Leben üben.

(CXII.)

Ehebruchsrug.

DAs alte Wörtlein RUG bedeutet die Klag/ und wird auch gebraucht für die Straffe/ daher lesen wir in alten Büchern von den Ruggraffen/ welcher der Richter ist gewesen in dem Ruggericht/ von dem Rugknecht/Ruggeld/ Rugbuch. In der Evangelischen Geschicht findet sich/ daß Joseph die Mutter Gottes/ als er ihre Schwängerung vermercket/nit habe wollen rügen/ das ist/anklagen/zu schanden machen/und zu Straffe ziehen. In nachgesetzter Erzehlung aber werden wir hören/ daß ein Edelmann sein im Ehebruch ergriffenes Eheweib unbarmhertzig geruget habe.

2. Ein alter Edelmann in Piemond lebte vor Jahren mit seinem Weib in grossem Vergnügen/ er hatte bereits das fünffzigste Jahr überschritten/ und nahme eine arme und schlechte von Adel/ der Hoffnung sie durch solchen hohen Ehrenstand zu schuldigen Gehorsam zu verbinden. Der Hertzog forderte diesen vornehmen Herrn nach Hof und bediente sich seiner Persohn in unterschiedlichen Verschickungen/ und Rahtschlägen. Diese Einsamkeit war dem jungen Weib/ welche in Gesellschafften aufferzogen worden/ fast unerträglich/und ihr schönes Schloß beduncke sie eine Einöde oder verlassenes Nonnen-Kloster/ welches sie/ zu einer lebendig todten Wittib machete.

3. Es hielte sich in ihrer Nachbarschafft ein Jüngling auff/ der besuchte zu Zeiten ihren Herrn/ und den ersahe diese einsame zu einem Gehülffen die Zeit zuvertreiben. Der Jüngling verstunde die Sprache ihrer Augen mit Verwun-

derung / und weil er an jhrer Tugend nicht zweiffelte / vermeinte er daß gefaster Wahn jhn trügen möchte / und will auch solchem wandelbaren Zeugen nicht Glauben zustellen. Nach kurtzer Zeit eröffnete diese edle jhr unehrliches Anliegen / mit gar beweglichen Worten / daß der junge Mensch welcher auch Fleisch und Blut hatte / solche hohe Begünstigung mit würcklicher Danckbarkeit erwiederte.

4. Dieses Feuer konte so wohl nicht verborgen werden / daß man nicht den Rauch darvon hette sehen sollen / ich will sagen / daß die Bedienten in dem Hause / dieser Ehebrecherischen Liebe einträchtig werden müssen / weil der Nachbar gar zu fleissig einkehrte / und von jhrer Frauen sehr freundlich empfangen wurde. Dieser Junge von Adel verehrte dem Alten einen guten Falcken / und zu Zeiten Wildpret von der Jagt / damit er Ursach nahme Freundschafft mit jhm / und der Liebe mit seiner Frauen zu pflegen. Diese Beschenckungen und andere Nachrichtung von seinen Dienern machte den guten Mann zweiffeln / daß es in seinem Hause nicht recht müsse hergehen / trachtete deßwegen zu finden / was er lieber ungefunden wissen wollen:

5. Als auf eine Zeit vorbesagter sein Helffer bey jhm / und er selben mit grosser Höfligkeit über Nacht zubleiben genöhtiget / kommen jhme (nach gemachter Anstellung) Befehlsschreiben von dem Hertzog / er solte bey Anschauung dessen / nach Hof verraisen / wegen wichtigen Angelegenheiten / ꝛc. Den Brief lässet er sein Weib lesen / und setzet sich alsobalden auff / deß Hertzogen gnädigen Befehl pflichtschuldigst zu gehorsamen: ordnet auch zuvor / wie seine Frau in seinem Abwesen die Haußgeschäffte anstellen soll / küsset sie auff gut Jüdisch / und scheidet also von jhr und seinem verdächtigen Gast / welcher zugleich Urlaub nahme und bald wieder zu rucke zu kehren gewillet war / wie dann auch erfolgt / und hat sich diese Ehebrecherin entblödet jhren Buler an jhres Herren Stelle in jhr Ehebette zu reitzen.

6. Der

6. Der Herr nun kame in der Nacht wieder zurucke/und sendete seinen Diener vor jhm her/ mit fürgeben/ daß sein Herr etwas nöhtiges vergessen/welches er der Frauen eiligst anzumelden befehlt sey. Der Thorwärter kennete die Rede deß Dieners/und machte alsobalden auff/ und mit diesem gienge sein Herr mit in das Schloß/ und als sie für die Kammer kamen/und vorbesagter Diener anklopfte/mit vermelden/daß er einen Brief von seinem Herrn brächte/ an welchem viel gelegen/ hat die Kammermagd/eine alte Kuplerin/die Thür nur halb auffmachen/ und den Brief nehmen wollen/wurde aber von dem Diener/mit dem Fuß/zurücke gestossen/ daß sie hinter sich zu Boden gefallen/ und kein Wort reden können.

7. Hierauff tritt nun der Herr mit seinen Dienern in die Kammer/und findet seine Ehebrecherin mit jhrem Bulen gantz nackend liegend/ welche sich nicht weniger gefürchtet und geschämet als Adam und Eva nach dem Sündenfall. Diesem Ehebrecher bande man Hände und Füsse zusammen/ und nöhtigte der Herr sein untreues Weib/ daß sie jhren Buler mit Hülff der alten Kuplerin erhencken muste/ zu welchem Ende ein grosser Nagel/ Strang und Leiter in Bereitschafft war. Das Bett ließ er verbrennen/ und ein wenig Stroh in die Kammer thun/ alle Fenster und auch die Thür vermauren/ausser einem kleinen Loch/ da man der vermaurten Ehebrecherin Wasser und Brod täglich hinein langen konte/ also daß diese Sünderin/jhren Bulen erhencken/ und neben jhm lebendig verfaulen müssen. Was Gesellschafft sie an dem Leichnam gehabt ist leichtlich zu erachten/ und hat sie also im Gestanck und wenig Lufft/ nach dreyen Wochen in Verzweifflung den Geist auffgegeben. Die Kuplerin hat gleichfals in einem tieffen Keller elendiglich hungers sterben müssen.

8. Dieser Ehebruchsrug ist in dem gantzen Land kund und offenbar worden/weil auch der Herr sein Weib in der Missethat ergriffen/ ist er von dem Hertzog/bey welchem er in

grossen

grossen Gnaden gestanden/ deßwegen nich gestraffet werden. Viel haben vermeint die Straffe sey dem Verbrechen nicht gemäß: Viel geile Weiber aber haben sich durch diese That von jhrem Sünden-Leben mehr abschrecken lassen/ als sonsten von vielen Predigten und Bedrauungen Göttlicher Straffen. Hierauß könte man eine solche Geschicht-Räthsel in der Ehebrecherin Namen verabfassen.

Ich hasse meinen Mann/ der kein Mann ist zu nennen
ich liebe/ den ich muß das Leben kürtzen ab/
mein Lager ist das Stroh/ mein Bette muß verbrennen/
ich lebe sonder Trost/ in meiner Kammergrab.

Wer die Geschicht nicht weiß/ wird solche Art der Räthsel nicht aufflösen können/ wie wir hievon gehandelt in dem CCXXXV. und CCL. Gespräch-spiele/ wie auch in der 11. Stunde deß Poetischen Trichters.

(CXIII.)

Die tyrannische Stief-Mutter.

DAs Wort Stieffmutter/ oder gestiffte Mutter/ durch anderweite Verehlichung/ wird ins gemein für ein abhässiges und unholdes Weib gebrauchet/ daher sagen wir/ daß das Glück der Armen Stiefmutter sey/ und ist gewiß daß deß Vatters zweite Liebe/ den Kindern erster Ehe Haß verursachet/ und eine Wittib/ welche sich heuratet/ hält auch wohl jhre natürliche Kinder feindselig und übel/ weil sie jhrer neuen Liebesflammen hinderlich sind/ wie in nachgesetzter Erzehlung ein sonderliches Exempel zu vernehmen seyn wird.

2. In der Statt Bremen hatte ein reicher Kauffherr seinem Weib Bibiana ein grosses Gut hinterlassen/ als er diese Welt gesegnet. Man hette von jhr sagen können/ was

dorten

dorten Balsac in dergleichem Fall geschrieben: Es ist nicht zu glauben/ daß eine Wittib jhr Glück beweine/ über welches sie sich zu erfreuen Ursach hat. Ein Stück Erden 6. Schue lang (das Grab) träget jährlich etlich tausend Thaler. Wegen jhres Mannes Leben hette man sie trösten sollen/ und nicht wegen seines Todes/ sie hette Ursach zu trauren/ wann er wieder von den Todten aufferstehen solte ꝛc.

3. Diese Wittib hatte nun ein grosses Vermögen zu benutzen/ weil jhr Sohn und Tochter minderjährig. Sie hielte Diener welche den Handel führten/ und die Kundschafften unterhielten/und viel Nutzen schafften. Unter diesen war ein Dennemärcker/Namens Themist ein arger und listiger Gesell/ welcher nicht allein der Bibiana Geld/ sondern auch jhr Hertz beherschte/ und den ehlichen Handel in Unehren bey dieser Wittib anrichtete. Ob nun wohl dieses erstlich ein Geheimniß/ mochte es doch nicht lang verschwiegen bleiben/ und muste zur offentlichen Ergerniß außschlagen/wie zu vernehmen seyn wird.

4. Monica die Tochter konte sich nicht enthalten jhrer Mutter das böse Leben mit Bescheidenheit zu verweisen/ und wurde deßwegen dem nechsten schlechten Gesellen der sie begehrte verheuratet. Fulgentz aber der Sohn/ war diesem Sachwalter und seiner Mutter ein Dorn in den Augen/weil er jhre verdächtige Gemeinschafft in Schimpff und Ernst bestraffte. Themiste hingegen sich als Herr in dem Hauß verhielte/ und als künfftiger Stiefvatter den Meister spielen wolte/massen wenig geringe Leute einen höhern Stand mit Verstand ertragen können.

5. Fulgentz erlangte nun sein vogtbares Alter/ und wurde in allen Gesellschafften/ mit Themiste seinem künfftigen Stiefvatter geschertzet/ daß er Ursach nahme zu reden/als ein Erb und Sohn in dem Hauß mit Themiste seinem Diener/ und jhm die Kund-und Gemeinschafft mit seiner Mutter zu verbieten. Der stoltze Diener aber gabe so übermütige

Ant-

Antwort / daß Fulgentz jhm einen Backenstreich / Themiste aber zween dargegen versetzte / und Fulgentz erfuhre / daß in diesem Spiel mit einem so starcken Gegner für jhn nichts zu gewinnen.

6. Bibiana konte der Streit nicht unwissend seyn / sagend / daß Themiste recht gethan / daß er diesem Nistling das Gelbe von dem Schnabel gewischet / und bedraute jhn / wann er sich dergleichen Herrschafft wieder anmassen würde / sie jhn auß dem Hause jagen wolte / und sey nicht gebräuchlich / daß die Eltern jhnen von den Kindern einreden lassen ꝛc. Fulgentz gedencket sich an diesem Meister Diener zu rächen oder sein Leben zu lassen / und ergreifft dieses Vorhabens einen Degen und ein Pistol / als er wuste / daß Themiste in seiner Mutter Kammer verschlossen. Die Thür sprengt er auff / und ob wohl Themiste gantz entblöset / sprang er doch zu dem Fenster hinauß / und Fulgentz verfehlte seiner mit dem Pistol / doch hiebe er jhm die Schlaffhauben entzwey / und Bibiana fuhle jhm in das Gewehr / und verschniede die Hand.

7. Themiste rettete sich bey einem seiner Freunde / liesse seine Wunden / welche nicht tödtlich war / verbinden / flohe mit anbrechendem Tag in Dennemarck / und liesse sich beduncken / Fulgentz folge jhm auff dem Fuß. Bibiana fing ein Geschrey an / daß die Nachbarschafft zulieffe / und ob wohl Themiste entronnen / rühmte sich doch der junge Abenteuer / er habe jhn mit dem Pistol geschossen und mit dem Degen also verwundet / daß er nicht weit gehen werde. Dieses bestettigte die rachgierige Mutter / und hette lieber den Sohn / als den Bulen verlieren wollen / und ersinnte folgende Liſt.

8. Themiste hatte einen vertrauten Freund zu Bremen / welcher ein Handwercks-Mann von guten Mitteln war: Diesem machte Bibiana eine falsche Zeitung zu kommen / wie nemlich Themiste tod / und jhn vor seinem Absterben ersuchen lassen; seinen Mörder Gerichtlich zu beklagen / und der Bibiana welcher er auch nach dem Leben gestanden / einen Beystand zu leiſtē. Balderich / also nennte sich dieser Freund /

bringet

bringet die Sache für Burgermeiſter und Raht / und einen Befehl auß / daß man Fulgentz greiffen / und in das Gefängniß werffen ſolte / wie auch beſchehen.

9. Bibiana wird vernommen / und ſagte dieſe Ehebrecherin / daß ſie Themiſte jhren Diener geheuratet / deßwegen jhr Sohn / jhm und auch jhr nach Leib und Leben geſtandē / jhn durchſchoſſen und tödlich verwundet / wie die Schlaffhauben und die gantze Nachbarſchafft bezeuget / ſie aber weil ſie jhm in das Gewehr gefallen / beſchädiget / wie für Augen / und ſey nicht zu zweiffeln / daß er auch ſie ermorden wollen ꝛc. Alſo iſt die Liebe dieſer Bibiana gegen jhren Bulen gröſſer / als gegen jhren leiblichen Sohn geweſen.

10. Fulgentz geſtehet / daß er Themiſte tödlich verwundet / nicht aber als ſeinen Stiefvatter / ſondern als einen Ehrenſchänder ſeiner Mutter / von welcher Verlöbniß jhm nichts wiſſend. Daß er aber ſeiner Mutter ſolte nach dem Leben geſtanden haben / ſeye falſch / und er in ſeinem Gewiſſen deßwegen verſichert. Nach dem er nun auch peinlich befragt worden / da er alles auß Marter bekennet / wz er auch nit gethan / iſt er als ein Mörder ſeines Stiefvatters zum Schwert verurtheilt worden. Der Bibiana aber ſind ſeine Güter alle zugefallen / daß ſie vermeint / ſie habe die Sache klüglichſt angefangen und außgeführt.

11. Dieſen Verlauff ſchreibt ſie jhrem Themiſte / welcher ſich zu Koppenhagen auffgehalten / und wieder zu rucke kommend / die Bibiana zu Kirchen und Straſſen geführet. Balderich der Ankläger deß unſchuldigen Fulgentz / machte ſich auß dem Staube / weil er ungleich von dem Blut-Urtheil urtheilen hörte / und die Richter auff geführtem Beweiß / und ſein Anklag ſich gegründet / und deßwegen zu entſchuldigen weren: andre hielten darfür / daß dieſes alles von der liſtigen Bibiana herkommen / maſſen dann Gott viel Mittel hat „ das verborgene Unrecht an das Liecht zu bringen / und mehr. „ mals ſeine Frommen auff der Gottloſen heimlichſte Gedancken eingiebet.

12. The-

12. Themiſte wurde auß ſeinem Dienſt in den Herren Stand geſetzet / und ſahe jhn jederman an/als einem der auß der andern Welt wiederkommen/und einen ſehr glückſeligen Menſchen/dz man von jhm ſagen mögen/die Wort Davids: Es verdreußt mich auff die Ruhmredigen / da ich ſahe daß es den Gottloſen ſo wohl gienge. Sie ſind nicht im Unglck / wie andre Leute/und werden nicht wie andre Menſchen geplagt / darumb muß jhr Trotzen köſtlich Ding ſeyn/und jhr Frevel muß wohlgethan heiſſen ꝛc. Sihe das ſind die Gottloſen/ die ſind glückſelig in der Welt/und wurden reich ꝛc. Hernach aber betrachtete David jhr Ende / und wie ſie GOtt auff das ſchlipferige ſetzet und zu Boden ſtürtzet / daß ſie ein Ende nehmen mit Schrecken plötzlich. Pſal. 73. v. 4. 5. 6.

13. Dieſes hat ſich auch in dem Exempel Bibiana und Themiſte erwieſen / und jhre Glückſeligkeit iſt verſchwunden wie ein Traum. Themiſte wurd ſeiner Alten bald müde / weil er nicht mehr Knecht / ſondern Herr / und ſie nicht mehr Frau/ ſondern Magd ſeyn ſolte / deßwegen dann ein alltäglicher Hauß Krieg unter jhnen entſtanden. Zu dem eiferte ſie mit dieſem jhrem Mann / weil er andrer verdächtigen Perſohnen Kundſchafft pflegte/ daß ſie endlich im Zorn ihme auffruckte / ſie hette jhme zu Liebe jhren eignen Sohn auffgeopfert / und in deß Henckers Hand gegeben / und daß er ſolches mit beharrlichem Undanck erwiedere.

14. Dieſes kam jhrem Tochtermann/der die Monica geheuratet/zu Ohren/welcher ſich ſtellte/daß er auf der Schwieger Seiten were/ und endlich herauß lockte / daß der unſchuldige Fulgentz durch ſie beede meuchelliſtiger weiſe angeklaget und verurtheilt worden. Dieſes meldet er der Obrigkeit/ mit allen Umſtänden an / und nach deme die Warheit auß dem tieffen Brunnen der Verſchwiegenheit geſchöpffet wor-

den/

den / sie beede eines schmählichen Todes sterben müssen. Also hat diese Stiefmutter / wieder alle natürliche Neigung / gegen jhrem Sohn verübte Tyranney / mit viel zu spater Reue gebüsset.

15. Wer böses thut fühlt Gottes Ruht/
bestehet nicht in dem Gericht.
ob gleich die Straffen ein zeitlang schlaffen /
kommt doch die Rach erwacht hernach /
und raffet hin der Sünder Sinn.

(CXIV.)

Die Heuchlerische Andacht.

SJhe zu / sagt Sirach / daß deine Gottesfurcht keine Heucheley sey: dann Gott / der in das verborgene sihet / lässet sich nicht spotten. Der Schwan mit seinen weissen Federn und schwartzem Fleisch / ist als ein Bild eines Heuchlers / von den Opfern verworffen / und pflegen alle Heuchler vor jhrem Tod ein erbärmliches Grabjied anzustimmen / wie unter vielen andern Exempeln / auch folgendes bezeugen kan.

2. Dorilia eine edle Jungfrau / hatte zwo Schwestern und etliche Brüder / welche alle wohl außgesteuret und verheuratet / sie aber in das Kloster verstossen wurde / wieder jhre Neigung und Willen. Jhr Vatter ein Löw in seinem Hauß für welches brüllen alles erzittern muste / erheischte von jhr solchen Gehorsam / und durffte sie sich nicht erkühnen / jhme zu widersprechen. Nach jhres Vatters Tod / wolte diese gezwungene Nonne die Kutten / oder vielmehr die Larven wegwerffen / und hatt einen heimlichen Rahtgeber / der jhr ein Zeug seyn konte / daß solches Gelübd gezwungen und genöhtiget / wieder jhren Willen geschehen / und daß sie kein Nonnenfleisch jemals gehabt.

3. Jhre Brüder waren in dem Krieg geblieben / jhre Schwestern hatten das Gütlein getheilet / sie will jhren An-

theil haben / weil jhr Gelübd für nichtig und unbindig geurtheilt und auffgelöset worden. Jhre Schwestern hatten der Armen Reichthum / ich will sagen / viel Kinder / und wolten deßwegen nichts herauß geben / oder ja gar wenig / mit dem jhr Sachwalter / und künfftige Ehevogt / welchen Titel er damals nicht haben wolte / sich nicht begnügen liesse / sondern einen Rechtshandel darauß angesponnen der sich lange Zeit verzögert.

4. Auß dieses Einraheten / gabe Doritia für / sie könte nichts zurucke lassen / weil sie ein Kloster von jhrem Antheil der Erbschafft stifften / und die Zeit jhres ruckständigen Lebens darinnen zubringen wolle. Dieses jhr Vorgeben bescheinigte sie mit vieler heuchlerischen Andacht / daß man sie mit Fug eine weltliche Nonne nach eusserlicher und innerlicher Scheinheiligkeit nennen mögen. Sie war kaum der Kloster Gefängniß entkommen / und hatte die Welt mehr lieb gewonnen / als andre / so von Jugend auff weltlich erzogen worden / und stellte sich doch als ob sie jhr Hertz bey jhren Schwestern hinterlassen.

5. Ob nun wohl das Geld / welches jhr jhre Schwestern herauß geben wolten / genugsam ein Gedächtniß jhrer Andacht zu stifften / so wolte sie doch nicht zu frieden seyn / und alles haben / damit nach jhrem Gefallen zu gebehren / und sich in einen Orden zu begeben / da man den ersten Tag sein Gelübd / ohne vorhergehende Prob- oder Lehr Jahre zu thun pfleget / welcher ist der H. Ehestand / GOtt aber / dem falsche Hertzen ein Greuel sind / hat diese Heuchlerin mit einem Schlag urplötzlich getroffen / daß sie gesund schlaffen gangen / und folgenden Tages in dem Bette todt gefunden worden.

6. Jhr Sachwalter beklaget sich darüber mit kläglichen Worten / daß darauß leichtlich zu schliessen / was Doritia im Sinn gehabt / muste aber mit leerer Hand abziehen / und mit seiner verführten Nonne auch alle seine Hoffnung zu Grabe
„ tragen sehen. Unter allen Wundern unsers Erlösers ist
„ nicht zu finden / daß er einen Heuchler bekehret / und einen
„ Narren weiß gemachet: ja unter hundert Worten seiner

Pre-

Predigt/ſind allezeit vier und zwantzig wieder die Heuchler gerichtet. Wie dieſe Nonne gefahren iſt leichtlich zu erachten.

7. Einfalt/Warheit/Ehr und Treue/
bringt dem Menſchen keine Reue:
aber Gott und Menſchen trügen
macht die Lügen-Liſt erliegen.

(CXV.)

Erſcheinung der Geiſter.

DAß ſich der Satan in einen Engel deß Liechts verſtellen kan/iſt auß H. Schrifft beglaubt/ und läſſet ſolches Gott zu: eines theils die Böſen in jhrem Weſen zu ſtraffen: anders theils die Frommen durch ſolche Begebenheiten zu bewähren/und zu lehren/dz ſie ſich für dieſem tauſent Künſtler hüten ſollen. Wie ſollen aber die Gottloſen Reichen glauben/ wann gleich einer von den Todten aufferſtünde/ ſagt dort Abraham zu dem reichen Mann. Ja wann auch ſolche Geſpenſter die Warheit ſagen/ welche ſie auß der Böſen Thaten leichtlich mutmaſſen können/wie der Samuel/den die Zauberin herauff gebracht/ ſo verkauffen ſie doch darmit viel hundert Lügen/und ſchaden der Seelen/in dem ſie vorgeben dem Leibe zu helffen. Wie nun der böſe Feind die lebendigen Leiber/ wie in dem Paradiß die Schlange beſitzen kan/alſo verhengt jhn auch Gott/dz er der verſtorbenen Leichname zu zeiten regieret/ und jhre Geſtalt annimmt andre zu verführen. Folgende Geſchichte ſollen erſtbeſagtes mit mehrerem erweiſen.

2. In Franckreich eiferte ein Edelmann mit ſeinem Weibe/ und hatte deſſelben genugſame Urſachen/ ſuchte deßwegen Mittel ſich jhrer zu erledigen. Nach langem Bedacht und vielem Verſuch/welchen ſie allen liſtig vorgebogen/ hat er ſie eine Nacht erdroſſelt. Dieſes förchtete er/ möchte jhn das Leben koſten/ und begab ſich zu einem Zauberer/ welcher

jhme zuvor etwas wieder hauen und stechen angehänget/ und fragte jhn um Raht. Der Zauberer verspricht jhm er wolle etliche Tage seiner Frauen Gestalt hin und wieder gehen machen/ und er solte inzwischen verraisen/ daß kein Argwahn auff jhn kommen könte/ wann sie in seinem Abwesen tod gefunden würde. Dieses richten sie abgeredter massen zu wercke/ und fande man den Leichnam so stinckend und erfault in deß Edelmanns Hauß/ daß viel wähnten/ es müsse nit recht mit hergehen/ wuste aber niemand/ warumb dieser todte Leib den ersten Tag also gar verfaulet und gleichsam verwesen schiene.

3. Man wuste/ daß der Edelmann eine böse Ehe hatte/ und vermeinten jhre Befreunde/ er hette jhr so starcken Gift beygebracht. Zu deme war vielen seine Gemeinschafft mit dem Zauberer verdächtig/ und wird der Edelmann deßwegen zu Rede gesetzt/ und in Verhafft gebracht/ von seinem Gewissen überzeuget/ und als ein Mörder lebendig gerädert/ der Zauberer aber hat die Flucht genommen/ und ist an einem andern Ort lebendig verbrennet worden.

4. In einer andern Statt bulten drey Studenten umb eine Ehfrau/ welche sie/ als junge Bauchen verlachete. Diese fügten sich zu einer Zauberin/ welche jhnen versprache/ daß diese Frau jhres Willens werden solte/ einem aber unter jhnen würde ein grosses Unglück wiederfahren/ und solten sie sich auff dem Ruckwege wohl in acht nehmen. Ein jeder gedachte/ daß solches jhn nicht betreffen würde/ und verlachten die Erinnerung. Ob sie nun verblendet worden/ oder würcklich mit dieser Frauen zugehalten/ ist nicht wissend/ auff dem Ruckwege aber/ als sie siegend und stoltziglich nach Hause kehren wolten fället ein Zügel von dem Dach/ und schläget von den dreyen einen starck todt darnieder.

5. Die überbliebene lauffen zu der Zauberin/ und setzen jhr den Dolchen an die Gurgel/ mit bedrauen sie zu erwürgen/ wann sie jhren Gesellen nicht würde wieder lebendig machen. Die Zauberin sagte/ daß er in einer Ohnmacht liege/ und

ge / und nicht geſtorben / wie auch ſcheinbarlich erfolget / daß er jhnen entgegen geſprungen / getantzet und gepfiffen / aber gantz blaß / ſtinckend und abſcheuliches Anſehens / daß ſie ſich faſt für jhm entſetzet. Vier Tage hernach iſt er in einem Garten zu jhren Füſſen niedergefallen / und hat einen ſolchen Geſtanck von ſich gegeben / daß niemand umb jhn bleiben können: darauß erhellet / wie der Satan dieſen verſtorbenen Leib beſeelet gehabt / allermaſſen die Zauberin bekennet und mit den andern zu verdienter Straffe gezogen worden. Die Zauberin wurde verbrennt / die Studenten in das Gefängniß geworffen / welche mit der Neapolitaniſchen Kranckheit angeſtecket / lebendig verfaulet.

6. Ein unbekanter Mann hat ſich vor etlichen Jahren zu einem Bereiter / bey einem Grafen von Rogendorf angegeben / welcher nach gelaiſter Probe / zu Dienſten angenommen / und iſt jhme eine ehrliche Beſtallung gemachet worden. Es begabe ſich aber daß einer vom Adel bey Hof angelangt / und mit dieſem Bereiter an die Tafel geſetzet wurde. Der frembde erſahe dieſen mit erſtaunen / war traurig und wolte keine Speiſe zu ſich nehmen / ob jhme wohl der Graf deßwegen freundlichſt zugeſprochen.

7. Nachdem nun die Tafel auffgehebt / und der Graf den frembden nochmals wegen der Urſache ſeines Traurens befragt / hat er erzehlt / daß dieſer Bereiter keine natürliche Perſohn / ſondern ſey für Oſtenden jhme an der Seiten erſchoſſen / auch von jhme Sagern ſelbſt zu Grabe begleitet worden: erzehlte auch alle Umbſtände / als ſein Vaterland / ſeinen Namen / ſein Alter / und hat ſolches alles mit dem was der Bereiter von ſich ſelbſt geſagt / eingetroffen / daß der Graf daran nit zweiffeln können / welcher Urſach genommen dieſem Geſpenſt Urlaub zu geben / mit vorwenden / daß ſeine Einkunfften geringert / und er ſeine Hofffhaltung einzuziehen geſonnen / ꝛc.

8. Der Bereiter meldet / daß jhn zwar der Gaſt verſchwätzet / weil aber der Graf nicht Urſach jhn abzuſchaffen / und daß er jhme getreue Dienſte gelaiſtet und noch laiſten wolle / ꝛc.

bitte er jhn ferners am Hofe erdulten / ꝛc. Der Grafe aber beharrte auff dem einmal gegebenen Urlaub: deßwegen begehrte der Bereiter kein Geld / wie bedingt / ſondern ein Pferd und ein Narrenkleid mit ſilbern Schellen / welches jhme der Graf gerne geben lieſſe / unnd noch ein mehrers wolte reichen laſſen / daß der Bereiter anzunehmen verweigerte.

9. Es fügte ſich aber / daß der Graf in Ungern verraiſt / und bey Raab / auff der Schütt / beſagten Bereiter mit vielen Kuppelpferden in dem Narrenkleid antrifft / auß welches erſehen / der vermeinte Bereiter ſeinen alten Herrn / mit groſſen Freuden begrüſſet / und ein Pferd zu verehren anbot. Der Graf bedancket ſich und wil das Pferd nicht annehmen / weil er der Zeit keines vonnöhten. Als er aber einen Diener erſehen / welchen er zuvor bey Hofe wohl gekennet / verehrt er jhme das Pferd. Dieſer Diener ſetzet ſich mit Freuden darauff: hat es aber kaum beſchritten / ſo ſpringt das Pferd in die Höhe / und läſſet jhn halb todt auff die Erden fallen: verſchwindet alſo das Pferd und der Roßteuſcher mit ſeiner gantzen Kuppel. Dieſes erzehlet H. Speidel in Notabil. polit. f. 397.

10. Eine Zauberin / eines Hafners Weib in dem Städtlein Levin in Böhemen iſt 1345. eines gehlingen Todes geſtorben / und auff einen Scheidweg begraben worden. Sie iſt aber vielen Leuten erſchienen in Geſtalt wilder Thiere / und hat etliche umbgebracht. Als man ſie außgegraben / hat ſie den Schleyr / damit jhr das Haubt iſt verbunden geweſen halb hinein geſſen gehabt / welcher jhr blutig auß dem Halß gezogen worden. Darauff ſchlug man jhr einen Eichenen Pfal zwiſchen die Bruſt: ſie riß aber den Pfal herauß / und brachte mehr Leute umb / als zuvor: hernach wurde jhr Leichnam ſampt dem Pfal verbrennt / und die Aſchen in das Grab geleget: da hörte das übel auff: aber an dem Ort / wo man ſie verbrennt / hat man etliche Tage einen Wind-Würbel geſehen. Hegenitz in der Böhmiſchen Chronick.

11. Zu Egwanschitz in Mähren hat sichs begeben / daß ein ehrlicher Bürger dem Ansehen nach / auff den Kirchhof in der Statt begraben worden / welcher bey der Nacht ist aufgestanden / und hat etliche umbgebracht : seinen Sterbkittel aber hat er allezeit bey dem Grab liegen lassen. Dieses haben die Wächter beobachtet / und jhm den Kittel weggenommen. Als nun dieses Gespänst zurucke kommen / hat es den Kittel von den Wächtern gefordert / und gedraut / sie alle zu erwürgen / daß sie auß Furcht den Kiteel hingeworffen. Hernach wurde er von dem Hencker außgegraben / zu Stucken zerhaut / und also dem übel abgeholffen. Da er auß dem Grab genommen / sagte er : Sie hetten es wohl angegriffen / sonsten weil sein Weib auch gestorben / und zu jhm gelegt worden / wolten sie beede die halbe Statt umbgebracht haben. Der Hencker zog jhm auß dem Maul einen langen grossen Schleyr / welchen er seinem Weib von dem Haubt hinweg gefressen hatte : denselben hat der Nachrichter dem Volck gezeigt / sagend : schaut / wie der Schelm so geitzig ist.

12. Hiervon könten nun vielmehr Erzehlungen beygebracht werden / welche zu andrer Zeit folgen sollen. Es ist aber ausser Zweiffel / daß der böse Feind ein Ursacher und Stifter solcher Abenteur / und ob sich gleich solche Gespenste fromm stellen / und es den dienstbaren Geistern dem Allmächtigen nachthun wollen / so ist es doch nur falscher Schein / und erweist der Außgang / daß sie den Menschen zu verderben suchen. Viel andrer Gestalt sind die Heiligen zu der Zeit der Aufferstehung Christi / wie auch Moses und Elias / auff dem Berge Tabor erschienen und der Engel / welcher Petrum auß dem Gefängniß geführet / und sagt dorten der Apostel recht / daß man die Geister prüfen soll / ob sie auß Gott sind. Die Heyden haben behaubtet / daß dreyerley Geister 1. Der Lebendigen / welche sie Genios oder Schutz Engel genennet. 2. Der Wohlverstorbenen / welche sie aber mit dem verwesenen und stinckenden Leichnam nicht mehr vereinen / so sie Penates

oder Haußgeister / und 3. Der übelverstorbnen Poltergeister/Lemures geheissen.

Der böse Höllengeist kan sich geschwind verstellen:

in einen guten Geist. Durch Laster Schand und Sünden.

kan er mit Ergerniß/mehr zu verderben finden.

Weh denen die sich kühn zu Gottes Feind gesellen!

(CXVI.)

Die ermordten Buler.

DJe Liebe ist ein Tochter deß freyen Willens/welche nicht mehrers hasset als den Zwang und Gewalt. Sie ist gleich dem Queckſilber/das sich nicht will fassen und zusammen halten lassen. Es ist ein Mittel sich verhasst zu machen / wann man die Liebsneigung erzwingen und erpressen will / wie auß nachgehender Erzehlung zu ersehen seyn wird.

2. Arade ein Gasconischer Edelmann / voller Spanischen Luffts/ und schwülstigen Hirns / wolte keinen Neben-Buler bey Principia seiner vermeinten Liebsten erdulten/ ob er gleich wohl wuste / daß noch die Jungfer / noch jhre Befreunde seiner Persohn geneiget waren. Lamprid hingegen der mehr Bescheidenheit und Verstand hatte / war beeden Theilen gefällig/ daß jhme Principia halb und halb versprochen. Als nun Arade sahe/ wie jhm dieser das Brod will vor dem Maul wegnehmen / wie man zu reden pfleget / lässet er jhn für die Klingen erfordern.

3. Lamprid/hatte nicht weniger Lieb/als Hertz in dem Leibe/ und erscheinet/wird aber von Arade verwundet/gezwungen den Degen von sich zu geben/ und zu schweren / sich umb Principia nicht mehr zu bewerben / welches er versprochen / und auch gehalten. Arade wurde aber deßwegen nicht angenehmer / sondern vielmehr gehasster/ weil er vertrieben und auffgerieben / der von Principia begünstiget war.

4. Nach

4. Nach diesem fande sich Jsidor/ welcher Arade drauen verlachte / und verhoffte der Haan im Korb zu seyn. Diesen lässet Arade auch für die Klinge fordern / und als sie zusamen traten/wurde Jsidor durchrennt/ daß er alsobald todt zur Erden gefallen. Hierdurch wurden viel abgeschreckt / daß sie dieser Principia jhr Blut-Bräutigame nicht seyn wolten. Sie aber konte dem stoltzen Arade nicht günstig seyn.

5. Endlich fasset Principia einen Schluß / der Welt abzusagen / und jhre Lebens-Tage in einem Kloster zu verschliessen. Dieses setzte sie/mit Einwilligung jhrer Eltern zu Wercke/und wurde also Arade abgewiesen / daß er sagte/ wann die Mauren doch in so viel Helden / als sie Steine hat/oder als dort auß den Drachen Zähnen erwachsen/verwandelt würden/so wolte er jhnen doch seine Liebste nicht lassen: Er muste aber mit seinen breiten Worten abziehen/ und Principia in dem Nonnenstand wissen / möchte sie auch nicht mehr sehen und ansprechen wie zuvor.

6. Gott verträgt die böse Rott/
daß sie sich durch Buß bekehren/
und also der Angst und Noht/
und der Höllen sich erwehren:
Oder/daß der fromm gelehrt
durch sie täglich wird geübet/
Endlich alls zum besten kehrt/
dem der ist von Gott geliebet.

(CXVII.)

Das eröffnete Geheimniß.

ES schlägt und tödtet nicht nur die Zunge deß Lügenredners / sondern auch deß der zu der Unwarheit still schweiget / und solcher Gestalt die Warheit hilfft unterdrucken: daß also das Leben und Tod ist in der Zungen Gewalt/und

der Weiſe drücket nicht nur ein Siegel auff ſeinen Mund das zu verſchweigen / was dem nechſten ſchaden möchte: ſondern er redet auch zu ſeinem Glimpf / und was zu ſeinem Frommen dienet.

2. Deſſen ein Exempel iſt geweſen ein Frantzöſiſcher Edelmann / Apollinaris genamet / welcher ein überſchönes Weib hatte / aber darbey blutarm war. Dieſer machte ſich bey einem Fürſten ſo angenehm / daß er durch ſeine beharrliche Dienſte / ſeiner Treue verſichert / jhn zu einem Hofmeiſter machte / und ſein Weib in ſeiner Gemahlin Frauenzimmer dienen lieſſe. Solcher Geſtalt lebte er etliche Jahre vergnüget.

3. Es fügte ſich aber daß der Fürſt Mauril genamt / ſich in Euphemiam ſeines Hofmeiſters Weib verliebte / und kein Mittel jhrer zu genieſſen / unterlieſſe / doch damit nichts außrichten konte / weil ſie ſo Tugendreich / als ſchön war. Wo nun der Fuchsbalg nicht dienen will / gebrauchet man die Löwenhaut / und Mauril ſendete ſeinẽ Hofmeiſter in gewiſſen Verrichtungen über Land inzwiſchen aber nimmt er von ſeinen ärgſten Dienern zu ſich / und nothzüchtigt Euphemiam / daß ſie ſich deß Gewalts nicht erwehren mögen.

4. So bald jhr Mann zurücke kommet / eröffnet ſie jhme was ſich in ſeinem Abweſen begeben. Der Mann tröſtet ſie / mit Verſprechen / dieſe Unthat mit deß Thäters Tod zu rächen: lieſſe ſich aber nicht vermercken / und verbote auch ſeinem Weibe / darvon nicht mehr zu reden / daß der Fürſt vermeint / es ſey jhm dieſer Ehrenraub gantz unwiſſend / und dichtete jhme auch ſattſame Urſachen / welcher wegen Euphemia den Handel verſchwiegen hätte: nicht wiſſend / daß die Weiber alles verſchwätzen / was jhnen vertrauet wird / und nur verſchweigen / was ſie nicht wiſſen.

5. Als ſie nun beede auff der Jagt / und Apollinaris ſeinem Fürſten gantz allein nachgeſetzet / als welcher unter allen Dienern am beſten beritten war / erſahe er ſeinen Vortheil /

theil / und schiesset ihn ungewarnter Sachen / über das Pferd herunter / nimmet darauff einen Abweg / und findet sich wieder zu der Hofbursch / ohn einigen Verdacht / daß er seinen Herrn solte ermordet haben. Nach etlichen Stunden findet man deß Fürsten Leichnam / und bringt ihn mit vielen Threnen / Weinen und Klagen zurucke / und betraurte ihn absonderlich Apollinaris / als der ältesten Diener einer / der seine grosse Treue durch solche Trauerzeichen erweisen wollen.

6. Victricia die hinterlassene Fürstin / wuste daß ihr Herr mit einem benachbarten Grafen Feindschafft und Strittigkeit hatte / vermeinte deßwegen / daß solcher etwan ein Meuchelmörder erkaufft / und ihren Herren hinrichten lassen : fängt deßwegen eine Rechtfertigung mit ihme an / und verlieret solche auß mangel sattsamen Beweises / mit Abtrag auffgelauffner Kosten und Schaden. Apollinaris aber wolte auch der nicht trauen / die in seinen Armen schliefe / und machte sich auß dem Staub biß Euphemia auß Traurigkeit und andern Zufällen gantz schwindsüchtig und außgedorret / diese Welt gesegnet.

6. Als Apollinaris solches erfahren / hat er sich wieder an der Victricia Hof begeben / und sich versichert gehalten / daß nun kein Mensch in der Welt sein Geheimniß wisse / als er allein / deß endlichen Vorsatzes / seinen Mund / dem er zu essen gebe / auch wohl in dem Zaum zu halten. Aber vergebens. Victricia verliebte sich in diesen jungen und höflichen Wittiber / ertheilte ihm auch freywillig / was ihr Herr von seinem Weibe erpressen müssen / und vermeinte Apollinaris / daß er nun in deß Glückes Gangrad einen Diamantenen Nagel geschlagen.

8. Es ist aber mit der Menschen Gedancken so beschaffen / daß sie viel zu kurtz / das zukünfftige zu ergründen. Als er einsten mit seiner Fürstin der Liebe gepflogen / erzehlet er / auß unbedacht / und Vertrauen erlangter Gemeinschafft / daß ihr verstorbener Herr sein Weib geschändet / und er sich an ihm gerächet ꝛc. Hierüber erstaunte die Fürstin / und befürchtete / daß

daß er auch ihr / wegen geringem Wiederwillens / den Tod anthun möchte / lässet ihn deßwegen in das Gefängniß werffen / und nach dem er solche Mordthat nochmals bekennet / mit dem Schwert richten und viertheilen.

9. Also muste sich dieser Edelmann sich selbsten verrahten / und offenbaren / was keinem Menschen als ihm allein wissend gewesen. Er hielte sich in der grösten Glückseligkeit versichert und stürtzte sich / sonder Zweiffel auß Göttlicher Schickung / in seine verdiente Straffe.

Wie das Glaß wann es gläntzt gebrechlich prangt
das zuvor Aschen ist von reiner Erden:
Also muß manches Glück zerbrochen werden
wann es hat seinen höchsten Schein erlangt.

(CXVIII.)

Der ergrimmte Eifer.

NAch der Welt Urtheil scheinen die grosse Sünden in grossen Leuten klein / und die kleine Sünden / in kleinen „ und schlechten Personen groß / da doch für GOtt kein An- „ sehen der Personen / und wer böses thut bleibt nicht für ihm. Grosse Leute sagt David / fehlen auch / und sind so wohl Menschen als andre: ja die Mächtigen werden auch mächtig bestraffet / wie nachgehends hiervon eine Erzehlung zu vernehmen seyn wird.

2. In dem Königreich Andalusia / lebte vor kurtzer Zeit ein Edler / Namens Minucio / welcher sich nicht vergnügen liesse mit seiner Gemahlin / sondern / wurff seine Augen voll Ehbruchs auff seines Unterthanen Jordans Weib / Lipsa genamt. Anfangs wolte diese ihrem Herrn kein Gehör geben / zierte sich aber mehr ihm / als ihrem Manne zugefallen / daß sie die Waar teurer zu verkauffen gehoffet / und weigerte

sich

ſich deß Anmutens mit dem Jawort in Geberden / nicht in dem Hertzen.

3. Jordan wuſte wohl daß ein ſtröhener Herr einen eiſernen Underthanen friſſt / und wolte ſich mit dem Abſchied hinter der Thür retten. Lipſa war ein Weib / das iſt / wanckelmütig und unbeſtändigen Sinnes / beklagte ſich bey jhrem Herrn / daß ſie jhr Mann verlaſſen. Ob er ſie getröſtet / iſt unſchwer zu ermeſſen / und hatte ſie ſeiner / wegen dieſes Wechſſels leichtlich vergeſſen.

4. Wie nun ein Vbel auß dem andern entſtehet / und ſelten ein Laſter allein zu finden : alſo war auch dieſe Lipſa nicht vergnüget / daß ſie jhrem Mann Hörner auffgeſetzet / und das Elend bauen machen / ſondern ſie gabe den Anſchlag / man ſolte jhn als einen Dieb beklagen / und alſo umb das Leben bringen / oder in der Gefängniß enthalten / daß jhr Handel mit dem Edelmann nicht offenbar werden möchte. Der Ehebrecher macht die Anſtellung / daß der unſchuldige Jordan in Verhafft gebracht / und für Gericht geſtellet wurde.

5. Die Ankläger konten nichts erweiſen / und ob man jhm zwar fleiſſig nachfragte / und ſich ſeiner Feinde zu Zeugen gebrauchten : ſagten ſie doch alle / daß er nie nichts entwendet / und von Jugend auff einfältig geweſen / aber ein ſehr loſes Weib habe / der niemand mit Grund gutes nachſagen könte ꝛc. Inzwiſchen hat Minucio bey der Lipſa ſeine Brunſt außgelöſchet / und wurde von jhme völlig erlaſſen.

6. Jordan war ſo bald nicht auß den Feſſeln entkommen / ſo hatte er verſtanden / daß ſein Weib unterdeſſen ſich rauben laſſen / wie Helena von dem Paris / und daß ſie vermutlich die Urſacherin ſeiner Gefängſchafft. Dieſen Wahn beſtercke jhr Stoltz / in dem ſie jhn verachtet / und Adeliche Geſellſchafft ſuchte / daß ſie deßwegen / bey der gantzen Nachbarſchafft ein böſes Geſchrey hatte.

7. Man ſagt / daß wann der Löw deß Leoparts Spur bey ſeiner Hölen finde / daß er ſeine Löwin zerreiſſe / und dem

Leo-

Leopart nachstelle. Dieses thäte auch Jordan / auff verreitzen seiner Befreunden. Zu Nachts erwürgte er sein Weib / mit anbrechendem Tage verwartet er den Edelmann / und fället jhn mit dem Birschrohr wie ein Stück Wild. Hierüber wird er gefangen / und durch den Hencker hingerichtet. Seinen Tod hat er mit grosser Standhafftigkeit erduldet / und sich getröstet / daß er sich gleichwohl an seinem untreuen Weib und Ehebrecherischen Herrn gerächet / und seinem ergrimmten Eifer genug gethan.

8. Eifer ist ein brennend Feüer /
dessen überheisse Glut
lescht deß Ungetreuen Blut /
und bringt manches Abenteuer.
Diese Flamm' hat keinen Schein /
wo die Lieb ist keusch und rein.

(CXIX.)

Der Buler-Mörder.

FOlgende Geschichte scheinet fast einem Gedicht ähnlich / ist mir aber für gewiß erzehlet worden / von solchen Personen / welche glaubwürdig / und nicht Ursachen gehabt eine Fabel für warhafftig dar zu geben. Die Unwarheit ist „ mehrmals der Warheit in etlichen Stücken gleich / und ist „ das keine Lügen zu schelten / was nicht zu deß Nechsten „ Nachtheil gereichet / und nicht gar unmöglich ist.

2. Zu Ravenna einer berühmten Statt in Jtalien lebten zu gleicher Zeit Sabellico / und Rutilia Sohn und Tochter zweyer benachbarten Edelleute / welche nicht gar grosse Freunde miteinander waren. So bald nun diese Eltern jhrer Kinder Liebsneigung verstanden / haben sie jhnen beederseits verbotten / daß sie einander noch sehen noch miteinander reden solten. Dieses Verbott aber leschte die Flamme nicht / sondern war gleich dem Oel / welches selbe noch viel brünstiger machte / und es also darauff setzten / und vorgaben / sie

hetten

hetten einander heimlich genommen / und die Ehe auch vollzogen / welches beedes aber nicht war / und unter jhnen nichts unehrliches vorgegangen / sondern sie verhofften / daß man würde geschehen lassen / was nicht mehr zu verhindern.

3 Hierüber eiferten nun die Eltern beederseits / und klagte Rutilia Vatter den Sabellico / als einen Jungfrau Rauber an / bringt auch zuwegen / daß er in das Gefängniß geworfen wird. Rutilia erkaufft den Kerkermeister / daß er jhren Liebsten außbrechen lässet / und thut jhm alle Beförderung / daß er auff einem Schiff nach Calabria abfahren / und alldar sich zu Otranto eine zeitlang auffhalten kan.

4. Als nun dieser Rutilia Vatter sich an dem Gefangenen nicht rächen mögen / lässet er seinen Zorn an seiner Tochter auß / und verstösset selbe in das Gefängniß / sie entfliehet aber gleichfals und nimmet Geld und Geldswehrt / jhrem Sabellico zu zuziehen / wie sie auch in Mannskleidern gethan / und jhn zu Otranto angetroffen / da er sich in eine andre Jungfrau Damia genamt / verliebt / und als Rutilia solches unbekanter weise erfahren / hat sie sich in jhren Mannskleidern erkühnt / eben dieser Damia auch / als eine Mannsperſohn auffzuwarten / der Hoffnung Sabellico dadurch wieder zu gewinnen.

5. Damia fande diesen Clarino (also nannte sich diese verkappte Rutilia) viel schöner und höflicher als Sabellico / wendete deßwegen jhre Neigung von diesem auff jenen: deßwegen trachtete Sabellico diesen Nebenbuler vom Brod zu thun. Es fügte sich aber / daß sie einander begegnē / und Sabellico Clarino nöhtiget von Leder zu ziehen / und sich zu verthaidigen / welches er / oder vielmehr Rutilia so schlecht gethan / daß sie durchstochen worden / und vor jhrem Tod / sich für diejenige außgegeben / welche jhres Vatters Ungnade auff sich geladen / jhme auß dem Gefängniß geholffen / und in so fern entlegene Lande nachgezogen.

8. Hierüber hat sich nun Sabellico hertzlich betrübet / und weil er der Damia Gunst niemals erlangen mögen /

dieſe

diese seine Rutilia aber nicht wieder auffwecken können/ hat er auß traurigkeit die Welt verlassen / und für seiner Liebsten Mord/ Buß zu thun / sich in ein Kloster begeben/ und darinnen sein Leben geendet.

7. Die Lieb / ein blindes Kind / verführt die blöde Jugend /
entfernet von dem Weg der Ehren und der Tugend.
Das/ was unmöglich scheint/ die Liebe leicht erhält /
biß daß die blinde Schaar mit in die Gruben fällt.

(CXX.)

Die Entheiligung deß Sontags.

UNter allen Gebotten Gottes ist keines das mit dem NB. Gedenck- oder Merckzeichen gesondert ist / als das Dritte: Gedenck / sagt Gott / deß Sabbaths / daß Du jhn heiligest/ (4. Mos. 15. v. 52.) und ist der Ubertretter solches Gebots / welcher nur einmahl / und sonders Zweiffel zu seiner Nohturfft Holtz auffgelesen an dem Sabbath / auß Gottes Befehl zu Tode gesteiniget worden. Wir halten darfür den Sontag / und zwar nicht Jüdisch daß wir nach Anhörung Gottes Wort die Wercke der Liebe / als Almosen geben / Krancke und Gefangene zu besuchen ꝛc. oder Wercke der Noht/ als mässig essen / trincken/ Brief lesen ꝛc. unterlassen solten. Ausser diesem aber halten wir für Sünde/ gewinnsichtiger Handarbeit oder unziemlichen Freudenfesten abzuwarten/ welches Gott jederzeit ernstlich bestraffet hat/ wie wir hievon etliche Beyspiele einfügen wollen.

2. Im Jahr nach unsers Erlösers Geburt 1382. den 13. Jenner/ ist zu Londen in Engelland an einem Sontag / als das Volck in grosser Andacht der Berenhätze zugesehen / das Gerüst eingebrochen / daß acht Personen umb das Leben kommen/ und unzählich viel verletzet und gequetschet worden.

Der-

Dergleichen hat ſich auch 1638. auff der Fechtſchul an einem Sontag zu Nürnberg begeben / daß jhrer viel erdruckt und beſchädiget worden.

3. 1559. Zu Kindſtat in Francken / hat eine Spinnerin die Sontag über zu ſpinnen pflegen / und auch jhre Mägde darzu gezwungen. Einſten dauchte ſie mit einander / es gienge Feuer auß jhren Spinnrocken / thäte jhnen aber kein Leid. Den folgenden Sontag kam das Feuer warhafftig in den Rocken / wurde aber bald wieder geleſchet. Weil ſie nun deſſen nicht geachtet / gienge den dritten Sontag das gantze Hauß vom Flachs an / und verbrannte ſie mit jhren zweyen Kindern / aber durch ſonderbare Gnade Gottes wurde ein kleines Kind in der Wiegen erhalten / daß jhme kein Leid geſchahe.

4. Starfort in Engelland iſt zweymal in einem Jahr / und allezeit auff einen Sontag abgebrannt / weil man daſelbſten den Sontag pflegte zu entheiligen / und das Wort Gottes zu verachten. Zu Revorten / in einer andern Statt / in der Grafſchafft Devons gelegen / haben ſie jährlich jhren Jahrmarck an dem Sontag angefangen / mit groſſer Entheiligung deſſelben / welches jhnen ein getreuer Kirchen-Diener offt verwieſen / und Gottes Straffe angedrauet. Nicht lang nach deſſelben Tod 1598. den 3. Aprill ſchickte Gott ein Feuer dahin / welches 400. Wohnungen faſt in einer halben Stunden hinweg genommen / daß nichts ſtehen blieben / als das Rahthauß / die Kirchen / der Spital / und etliche kleine Häußlein. In dieſer Brunſt ſind über 50. Perſohnen jämmerlich geblieben / und viel / ſo leſchen wollen / beſchädiget worden. Vierzehen Jahre hernach 1612. den 5. Auguſti / iſt eben dieſe Statt nochmals abgebrandt / weil die Jnwohner / mit jhrem Schaden nicht klug werden wollen / und die Heiligung deß Sontags ferners verlaiſtet.

5. Einem Bauersmann der in die Mühl zu gehen / und an dem Sontag zu mahlen pflegte / iſt ſein Getreid zu Aſchen worden. Einem andern der Korn am Sontag in die Mühl

trug/ ist seine Scheuer mit Korn dieselbe abgebrunnen. Discip. de Tempore. Einem Bauren der am Sontag pflügen wollen/ und ein Eisen/ das Pflugschar rein zu machen ergriffen/ ist solches Eisen an seiner Hand angewachsen/ daß er es mit grossem Schmertzen 2. Jahr also tragen müssen/ da er nach vieler brünstigen Gebett/ von dieser Plag wieder erlediget worden. Greg. Thuronens. tom. 2. de admiranda vindicta.

6. Wann wir umbfragen/ warumb Gott bißhero so viel schwere Landstraffen über uns verhengt habe? wird die Antwort fallen/ daß solches unter andern Ursachen/ auch wegen Entheiligung deß Sabbaths beschehen: weil kein Tag in der gantzen Wochen/ an welchem mehr Sünden begangen werden als eben an diesem Tag deß Herrn/ welchen der böse Feind gleichsam zu seinem Tag gemacht/ und die Leute beredet/ es sey genug/ daß man ein Stündlein in die Kirchen gehe/ und ein kaltes Vatter unser in eine warme Hauben bete: die übrige Zeit möge man mit Essen/ Trincken/ Spielen/ unnützem Geschwätze/ &c. zubringen wie man wolle. Es meldet aber Gott nicht von einer oder zweyen Stunden die man heiligen soll: sondern von dem gantzen Tag/ und werden wir durch die Predigt und das liebe Gebett/ als das vornemste Sontagswerck/ mehr geheiliget/ als der Tag durch uns/ wie wir in der Vorrede unsrer Sontags Andachten umbständig geredet haben/ und sonderlich angeführet die nachdenckliche Wort unsers Kirchen-Vatters.

Du solt heiligen den siebenden Tag/
daß du und dein Hauß ruhen mag.
Du solt von deim Thun lassen ab/
daß Gott sein Werck in dir hab.

(CXXI.)

Der gerochne Ehbruch.

WJewol alle Gebott GOttes sehr sträfflich unnd eine Todtsünde würcken/ so ist doch in der andern Tafel das

sechste

ſechſte von dem Ehbruch und Hurerey faſt das aller verdamlichſte / in dem man wider deß Nächſten unwiederbringliche Ehre/wieder ſeinen guten Namen und Nachkommen / zuforderſt aber wieder Gottes ernſtliches Gebott/deſſen Verbrecher Er mit der Steinigung zu ſtraffen befohlen / ſündiget. Es bleibet auch ſelten die zeitliche Straffe auß / welche ein böſes Gewiſſen ſtündlich zu fürchten hat / wie deſſen ein Exempel nachgeſetzte Geſchichte ſeyn kan.

2. In einer berühmten Statt an dem Donau-Strom hielte ſich ein reicher Herr / mit ſeiner Gemahlin / welcher Schönheit eine abſcheuliche Tochter / nemblich unziemliche und Ehbrecheriſche Begierde erzeuget. Die Kinder der Finſterniß ſind klüger / als die Kinder deß Liechts in jhrem Geſchlechte / und iſt Frauen und Jungfrauen hüten eine " vergebene Arbeit/ maſſen es entweder nicht hilfft/ oder un- " vonnöhten iſt.

3. Beſagter Herr / welchen wir Rachold nennen wollen/ war bey ſchwachen Jahren / Bellina aber ſeine Gemahlin noch friſch und jung / daß er alſo Urſach hatte mit jhr zu eifern / und ſich wegen eines Helffers zu beſorgen. Zu dem ſahe er einen Jüngling umb das Hauß ſpatzieren/ der jhm ſehr verdächtig/ weil er ſeine Fenſter offt betrachtete / und allem Anſehen nach / Hörner zu verkauffen hatte. Weil aber ſein Wahn nicht verſichert / muſte er ſtillſchweigen und ſeiner Gemahlin verhalten außkundſchafften / damit er jhr auch nicht Unrecht thun / und ohne ſattſamen Beweiß verfahren möchte.

4. Dieſen ſeinen Verdacht vertraute er ſeinem Hofmeiſter / mit Bitt jhm zu Eröffnung der Warheit beförderlich zu ſeyn/welches er auch verſprochen. Als ſie nun vermeinen/ der Ehebrecher möchte in dem Hauß ſeyn/weil man jhn auff der Gaſſen ſtehen ſehen und plötzlich verlohren / befihlt der Herr / er ſolte für der Kammerthür die Nacht über liegen bleiben / und weil das Zimmer ſonſten keinen Außgang hatte / hoffte er ſeine Ehebrecherin zu ertappen / und gebührlich abzuſtraffen.

5. Bellina gabe jhrem Herrn und allen seinen Dienern einen starcken Schlafftrunck / daß sie auß dem Bett / über den für der Thür liegenden Hofmeister unvermerckt gestiegen / jhr Angelegenheit mit dem Jüngling verrichtet / und sich alsdann wieder zu jhrem Herrn in das Bett gefunden / wie solches lang hernach eine alte Kammermagd außgesagt.

9. Nachdem sie nun das Sündenmaß erfüllet / und die Straffzeit vorhanden / fügte sich / daß der Jüngling in ihrem Zimmer verborgen / von dem Hofmeister verrahten wird. Der Herr / so bald er solches höret / lauffet er ergrimmt hinein / und sihet niemand als seine Gemahlin / deßwegen kehret er wieder zurucke / und bespricht den Hofmeister / ob dem Angeben. Der Hofmeister bejahet es / sagend / daß er verborgen / oder zu dem Fenster hinauß müsse gesprungen seyn.

7. Hierauff gehet der Herr in das Zimmer / und fühlet mit der Hand / ob niemand hinter den Tapezereyen verborgen. Als er nun an das Ort kam / wo der Jüngling verborgen war / und jhn ergriffen / stösset er jhm seinen Dolchen durch die Tapeten in den Leib / und eilet solche That Kaiserl. Majest. anzumelden / welche jhn allergnädigst angehöret / und seine geübte Rache für unstraffbar erkennet haben soll.

8. Wie hefftig Bellina erschrocken / als sie jhren Liebsten todt zu der Erden sincken sehen / (weil jhm das Hertz getroffen worden / daß er kein Wort mehr gesprochen) ist leichtlich zu erachten. Sie hat nach wenigem Bedacht sich auff die Flucht gemachet / und ist endlich von jhrem Herrn gerichtlich geschieden / mit grosser Gewissensrug: und beharrlicher Traurigkeit / an der Schwindsucht gestorben.

9. In nicht gleich geparter Eh'
hört man endlich Reu und Weh.
Wer auch solche Bindniß bricht
wird mit stehen unversehen /
müssen stehen für Gericht.
Heurat dich zu deines gleichen /
soll das Glück nicht von dir weichen.

(CXXII.)

Der Beschwörer.

DEr böse Feind ist ein tausendkünstler / der sich auch in einen Engel deß Liechts verstellen kan. Wer nun sich seinem Betrug vertraut / von dem kan man sagen/die Wort Sirachs c. 12. v. 13. **Wann ein Schlangen Beschwörer gebissen wird/ das jammert niemand/sondern es** sagt ein jeder daß jhm recht geschehen / weil er von diesen gifftigen Thieren wohl entfernet seyn können.

2. Dieses hat auch zu meiner Zeit (1625.) erfahren ein Zauberer zu Straßburg / welcher mit etlichen Studenten von Basel gefahren/und gehöret / daß man von den Gespensten geredet / und wie man selbe besprechen und beschweren solte / ꝛc. dieses nahm er auch fleissig in Obacht / lernete die Wort deß Segens außwendig / und als er hörte / daß sich auff einem Dorf / ein solcher Geist sehen liesse / erkühnte er sich solchen mit den erlernten Worten zu besprechen. Das Gespenst sagte/dz eine Bauren Magd jhr unehelich ermordtes Kind der Orten vergraben / welches Geist nicht ruhen könte/biß die Dirn bestrafft/ꝛc.

3. Dergleichen Besprechung mit den Gespensten hat jhn viel Geld verdienen machen / und ist er deßwegen in der Statt Straßburg und in dem gantzen Elsaß bekant gewesen. Nach geraumer Zeit kommet der Ursacher solcher Gespenst zu jhm / und begehret / weil er jhn viel verdienen mache/ so soll er jhm sein Kind / welches er erzeugen würde/ ungetaufft geben. Dieses willigte Der Böß wicht/zeugte aber kein Kind mit seinem Weibe / welcher seine Händel unwissend waren; deßwegen verfügte sich der Teuffel wieder zu jhm / und beredet jhn/dz er jhm mit seinem Blut/Leib und Seel verschriebe.

4. Inzwischen / und nach solcher abscheulichen Unthat hat er sehr viel Gespenster den Reichen in die Häuser geban-

net / ſelbe beſprochen / und gegen Almoß geben an gewiſſen Tagen / oder Stifftung in arme Häuſer / ꝛc. wieder vertrieben. Sonderlich aber hat er die Sontag beobachtet / und vorgeben kein Geſpenſt antworte jhm an ſolchem Tag.

5. Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben dieſen Beſchwörer in das Gefängniß werffen machen / und weil er ſich auff die Schrifft bezogen / daß kein Reich das mit jhme ſelbſt uneinig wird / beſtehen könne / und daß nicht er durch den Beelzebub / ſondern durch GOttes Wort die Geſpenſter außtreibe: hat jhnen auch den Trotz gebotten / daß ſie deßgleichen thun ſolten / oder darbey ſeyn / wann er mit den Geiſtern rede / ſie aber wolten Gott nicht verſuchen. Kurtz zu ſagen / er hat ſich herauß gewunden / daß er wieder loß kommen / und den Geſpänſthandel ärger als zuvor getrieben.

6. Es fügte ſich aber / daß er in einem reichen Hauß ein Geſpenſt vertrieben / mit dem vorgeben / daß man in das Waiſen-Hauß 20. Fl. zahlen ſolte ſo würde der Geiſt außbleiben. Dieſes Geld wird jhme zugeſtellt / ſolches dahin zu tragen / welches er auch angenommen / aber etliche Gulden davon behalten / deßwegen er dann / auff der Herren Geiſtlichen inſtändiges anhalten / wieder in Verhafft gebracht worden.

7. In ſeinem Hauß fanden ſich Briefe / Salben / Wurtzel und dergleichen / welche jhn nach allen Umbſtänden der Zauberey verdächtig machten / daß man jhn auch an die peinliche Frage wurff / und doch nicht zu bekennen zwingen konte. Einer unter den Herren Schöpfen ſagte / er ſolte den Speichel auß dem Munde ſpeyen / weil er ſahe / daß er die Lippen gleichſam verſchloſſen hatte. So bald er ſolches gethan / hat er alles bekennt / und was er mit dem Satan gehandelt hatte / außgeſagt.

8. Als er einſten in die Verhör gehen ſollen / und einen Abtritt zu nehmen begehret / hat jhn ein kohlſchwartzer zottiger Hund zu einem Fenſter auffgehoben / und als er vermeint / der böſe Geiſt ſolte jhn darvon führen / hat er jhn herab in den Stattgraben fallen machen / von dar er wieder herauff

geholet

geholet werden müssen. Nach deme sich nun befunden/daß dieser Beschwörer viel verhext/gelähmt/bezaubert/und umb das Geld/mit seiner Beschwörung betrogen/ist er zum Tod verurtheilt worden/ daß er erstlich enthaubtet/hernach aber verbrennet werden solte/mit allem seinem Zaubergeräht/wie erfolgt.

9. Als er nun außgeführet worden/hat er wenig gebettet/ und ohne Andacht/ sondern vielmehr geschertzet und deß Henckers gespottet/ vielleicht verhoffend/ der Satan dem er gedienet/ werde jhn in solcher Noth erretten. Auff dem Richtplatz aber ist jhm alles Hertz entfallen/hat zu zagen und zu zittern angefangen/und ist mit Judas Reue dahin gestorben/wie ich selbsten gesehen und damals gemercket habe.

Weh dem/der Gott nicht vertraut/
sich auff seinen Feind verläst/
Wann er seine Falschheit schaut/
denckt er nicht was er gewest.
Er giebt jhm der Höllenkron/
als verdienten Sünden Lohn.

(CXXIII.)

Der unschuldig erhenckte.

Es waltet eine Zweiffelfrage bey den Weltweisen: Ob ein unschuldiger Mensch/wegen deß gemeinen Nutzens könne hingerichtet werden? Diese Frag hat Caiphas der Hohepriester/ mit ja beantwortet/ und dem Volck gerahten/ daß besser ein Mensch sterbe für das Volck/dann das gantze Volck verderbe/entweder durch eine Auffruhr/oder durch der Römer eusserliche Gewalt. Fast dergleichen Rahtschlag hat auch jüngsthin den König in Engelland umb das Leben gebracht/und hat sich nachfolgende Geschichte zu meiner Zeit in Lyon begeben/welche gleichfals auff erstgedachten Lehrsatz abgesehen.

2. In besagter Statt hat es zwischen den Papisten und Calvinisten vielmals grosse Unruhe gegeben/ wie dann die Glieder eines Leibs/ so gleichsam von zweyen Seelen

oder Sinnen regieret werden / nicht wohl können einig bleiben. Als sich nun 1627. zugetragen daß Thomas Aldendorf ein Hessischer Edelmann / der Calvinischen Religion zugethan / und sich damals zu Lyon auffhaltend / durch ein hitziges Fieber / in Aberwitz geraten / hat er sich auffgemachet und ist in der Statt herumb spatzieret / mit vielen abenteurlichen Gedancken und Geberden. Als er nun auff die steinerne Brucken über die Saone gehend das steinerne Crucifix gesehen / hat er mit demselben zu reden angefangen / und von dem todten Bild Antwort haben wollen. Als nun der Stein / wie leichtlich zu erachten / stillgeschwiegen / hat er einen Stab geholet / und wieder Antwort erheischet / und weil solche nicht erfolgt / hat er auff das Bild zugeschlagen / und ein grosses Geschrey angefangen.

3. Unter dem zugeloffnen Volck wurde ein grosser Wiederwillen: Die Papisten wolten jhn todt haben: Die Calviniſten entschuldigten jhn / als einen frembden und gantz aberwitzigen Menschen. Weil nun dieser Zwitracht sich von Stund zu Stund mehrte / mit Bedrauen und Scheltworten / muste der Königl. Statthalter seine Soldaten hinsenden / und den Ursacher solches Aufflaufs in Verhafft nehmen lassen.

4. Der Catholische Pöbel wolte sich darmit nicht vergnügen lassen / sondern kame mit ungestümm für deß Statthalters Hof / und begehrten den Teutschen zur Straffe zu ziehen / oder sie wolten diesen Frevler auß dem Gefängniß holen / und selbsten abstraffen. Der Königl. Statthalter wolte sie besänfftigen / aber alles vergebens / und hat dieses ergrimmte Thier / ich sage der gemeine Mann / noch Augen noch Ohren / in dergleichen Fall / aber wohl Hände und einen Mund / der grosse Dinge redet. Man sagte jhnen der Thäter were aberwitzig / sie wolten es aber nicht glauben.

5. Weil nun der Königl. Statthalter sahe / daß durch dieses närrischen Menschen Tod / die Rottierer zu vergnügen / hat er einen Galgen / auff der Brücken / gegen dem

Cru-

Crucifix auffrichten / und den armen Aldendorf / durch den Hencker / daran hencken lassen: ungeacht / er fast aller Vernunfft beraubt / und auff der Leiter / den Scharpffrichter gefragt: Ob er nach Pariß verraise? Die Calvinisten / als sie die grosse Menge gesehen / haben sich verkrochen / und geschehen lassen müssen / was sie nicht hindern könden / befürchtend / daß jhre Häuser darüber möchten geplündert werden / wie mehrmals zuvor geschehen.

6. Ob solches verantwortlich / wollen wir nicht urtheilen / dieses aber allein gedencken / daß die Rahtschläge / sie haben so guten Schein als sie wollen / wann sie bey Gott nit verantwortlich / auch bey den Menschen nicht können gerechtfertiget werden. Die Gesetze der irrdischen Götter sollen gleichsam ein Gegen-oder Wiederhall seyn der Himmlischen Gesetze / und muß der Grund unsers Thuns die Ehre Gottes / und deß Nechsten Nutzen seyn / wann es soll wohl hinauß gehen.

7. Ein tauber / lahmer / blinder Mann /
und sonst betrübter jammer Stand /
hat nichts zu klagen / wann er kan
gebrauchen seiner Seele Pfand
Sinn und Verstand.
Wer aber dieses ist beraubt /
ist gleich dem Rind und dummen Thier:
ja noch viel ärger / weil sein Haubt
entblödet / trachtet für und für
zu Schaden hier.

(CXXIV.)
Straffe der Meuchelist.

DJe Geschichtschreibung nutzet nicht allein in Bemerckung der löblichen Helden-Thaten / sondern auch in Beobachtung der sträflichen Begebenheiten geringer Personen: jene nachzuthun / diese zu verhüten und sich zu beob-

achten / daß man nicht von dem Land und Leutbetriegern berucket werde: massen die Armut jhrer viel so listige Rencke ersinnen machet / daß fast schwer ist sich aller Orten fürzusehen. Dessen wollen wir zum Beschluß dieses fünfften Theils zwey Exempel/die sich 1626. begeben / beybringen / und alsdann uns wieder zu andern Sachen wenden.

2. Zu S. Angely in Franckreich ward gebohren Jacob Balloufrau / eines Advocaten / oder gerichtlichen Fürsprechers zu Bordeaux Sohn. Von diesem seinem Vatterland/ nennte er sich den Freyherren von S. Angel. Dieser war von Jugend auff ein scharpffsinniger / aber an Sitten gantz unartiger Student / daß er auch in gar kurtzer Zeit seine vätterliche und mütterliche Verlassenschafft mit seines gleichen durchgebracht / und einen bösen Namen dargegen bekommen. Ja er hatte noch mehr verzehrt/ als er vermochte: Ich will sagen / er machte viel Schulden/welche jhm bedrauten / mit der grünen Hauben (le bonet verd) die das Schandmahl ist derer so nicht zahlen können/und durch überfluß und üppisches Leben jhre Güter vergeudet.

3. Diesem nun zu entfliehen / nimpt er seinen Weg in Auvergne / da er einen Verrähter spielte und jhrer viel falsch angabe / und endlich in Gefahr stunde / daß er als ein arger Fuchs / in seinem Bau möchte gefangen werden: deßwegen er von dar entkommen / und in Champagne geraiset / da er sich zu Chaalons / mit einer Anna Rolant genamt / verehlichet. Diesem seinem Weib/entwendet er jhr Geld und Geldswehrt / kleidet sich darvon prächtig / und nimmet zu Montpellier noch ein Weib Francisca von Portuil genennet. Weil er aber befürchtet/ er möchte außgekundschafftet werden / beraubt er auch diese / und nimmet seinen Weg nach Brüssel/ da er sich wider verheuratet mit Catharina von Mildeburg/ die vermeinte / daß er mit grossem Reichthumb begabt were.

4. Bevor er nun nach Brüssel kommen / ist er in Heuratshandlung mit einer Jungfrau zu Dyon gestanden / und darüber in die Gefängniß kommen / darauß er gebrochen / und nach Pariß entloffen. Er hatte zwar kein Geld / aber so

viel

viel Liſt/ Höflichkeit/und Beredſamkeit / daß er ſich bey groſſen Herren bekannt machen konte/und nach dem er viel außgekundſchafftet / hat er bey dem Geheimen Raht vorgegeben/ er wiſſe 40. vornehme Herren / welche mit dem König in Hiſpanien Briefe wechslenden / und ſolche nach Brüſſel einem Genueſer zuſendeten.

5. Dieſes wurde nicht in den Wind geſchlagen / jhme alſobald Gelegenheit gemacht/daß der König mit jhm ſelbſt geredet / 200. Kronen verehret / und damit nach Brüſſel abgefertiget/ daß er dem Frantzöſiſchen Geſandten alldar den Genueſer weiſen/ und die angegebene Verrähterey offenbaren ſolte. Nach 6. Wochen gabe er vor / der Genueſer were in Engelland übergeſetzet / und daß er jhn ſuchen wolle. Dem damahligen Feldherren deß Königs in Hiſpanien / Marggrafen Spinola / hat er eine guldne Ketten/300. Kronen wehrt / und ein jährliches Einkommen von 300. Pfunden abgeſchwätzet.

6. In Engelland hat er dem König ſo unerwarte Nachrichtung von wichtigen Sachen gegeben / daß jhm der König eine Verehrung von zwey tauſend Francken thun laſſen/ und mit dieſem Geld iſt er ein groſſer Herr worden / und wieder in Flandern übergeſchiffet/da er nach Pariß geſchrieben / und Alfeſſon einen geweſnen Secretarium / oder Geheimſchreiber deß Mareſchalcks Ancre/welcher ein Schottländer/ angegeben/daß er und ſein Vatter darüber in Gefängſchafft gekommen.

7. S. Angel hatte zu Brüſſel Hauß und Hof erheuratet/wie vorgedacht / hielte Diener / eine Kutſchen und etliche Reitpferde: weil aber das Engliſche Geld täglich abnahme/ machte er ſich nach Paris den Beutel wieder zuſpicken. Alfeſon verſtunde/daß jhn dieſer S. Angel in Verhafft gebracht/ und weil er ſich zu rächē viel Betrügerey von jhm ſagte/wurde er auch handfeſt gemachet/und in die Baſtilia gebracht.

8. Nach dem ſich nun dieſer Betrüger ſehr bemühet / ſich auß dem Netz zu winden / und dem König wunderliche Nachrichtung ertheilet: hat er ſich dadurch noch verdächti-

ger gemachet/massen er auch / in etlichen Sachen / falsch gefunden worden/dz man jhn an die peinliche Frage gespannt / und endlich die Warheit herauß gepresset/wie er vier noch lebendige Weiber/Wittiben hinterlasse/dreyen Königen Geld abgetrogen / und andre viel unzehliche Bubenstücke begangen / auch den Alfeßon ohn Ursach beklagt ꝛc. Deßwegen er auch an dem Strang erwürgen müssen.

9. Der sich duncket klug genug /
hält den Trug für seinen Pflug /
wird nach kurtzem Trug Verzug
auff sich bringen Gottes Fluch.

(CXXV.)

Der weltliche Mönich.

WElche zugleich Geistlich und Weltlich sind / vergleichet man mit den Fröschen in der Offenbarung Johannis / die das Erdreich verunreinen/und die Frommen zu plagen pflegen: dann gleich wie die Frösche auff dem Land / und in dem Wasser leben an keinem Ort aber nützen mögen / und mit dem Geschrey die Schlaffenden zu beunruhen: also sind solche weltlich geistliche / und geistlich weltliche / die in allen Sachen die Hand / oder zum wenigsten das Wort mit in dem Spiel haben wollen.

2. Ein solcher zweyschichter war Denys Herve / gebohren zu Lambelle in Bretagne / und hat sich in seiner Jugend unter die Auzustiner Mönichen begeben/zu Angers hernach ist er nach Tonars kommen / da er die Fasten über gepredigt hat/dz das Volck sehr wohl damit zufrieden gewesen. Nachgehends ist jhm die Mönichs Kappen zu schwer worden / daß er auß dem Kloster entsprungen / und sich unter deß Hertzogen von Tremouille Schutz begeben mit Vorwenden / daß er wolle ein Hugenot werden / und deßwegen stünden jhme seine Brüder nach dem Leben.

3. Die

3. Die Augustiner Mönichen erfahren / daß Herve bey besagtem Hertzog seine Freystatt gesuchet / und schicken deßwegen etliche dahin / mit Bitt / den Entronnenen jhnen wider zu geben. Der Hertzog antwortet / daß der König die Gewissen durch sein gantzes Königreich frey gelassen : wann also Herve wieder in das Kloster gehen wolle / so begehre er jhn nicht auffzuhalten: wolle er aber nicht / so gedencke er nit zu leiden / daß man Gewalt an jhm übe : hierauff hat er Herve fordern lassen / und jhn befragt : Ob er Lust habe ein Mönich zu bleiben oder nicht?

4. Herve schändet und schmähet die beeden Gesandten / sagt von jhrem Abbt / und den andern / was sie für ein sündliches Leben führten / ziehet seine Kutten auß / und wirfft sie jhnen für die Füsse / thut auch bald darauff offentliche Bekäntniß der Calvinischen Religion / und verschweret die Catholische / mit so gelehrten Worten / daß jhn der Hertzog nach Montauban sendet / dem studiren ferners nachzusetzen / und steuret jhme darzu gute Mittel / welche er aber gar bald mit böser Gesellschafft durchgebracht / und wieder so wenig Geld gehabt / als zuvor.

5. Wenig Wochen darnach kommet er nach Tholouse / verdampt und verschwöret die Hugenotische Religion / als eine Ketzerey / und wird wieder Päbstisch / stellet sich sehr andächtig / erbettelt viel Gelds / und erlangt von einer Abbtissin Vorschrifften nach Pariß / an die Gräfin von S. Paul / welche ein neues Kloster bauen / und einen neuen Orden auffrichten wolte. Als er nach Pariß gekommen / hat er mit vielen Geistlichen Kundschafft gemacht / sich einen Abbt von Vaillanc genennet / und sich für sehr reich außgegeben. Zu Zeiten hat er sich verkleidet / und ist nach Charanton / zu dem Hertzog von Tremouille / welcher nicht gewust / daß er wieder umgesattelt gekommen.

6. Er giebt vor / er sey zu Hof in grossem Ansehen / habe Hoffnung in Königl. Geschäfften gebraucht zu werden / erbote sich zu erweisen / daß dem Hertzog von Vendoma unrecht geschehen / und daß einer seine Handschrifft nachgemacht /

und

und das Siegel nachstechen lassen/ darüber besagter Hertzog in Gefängschafft kommen. Die Hertzogin von Vendosme fasset dieses zu Ohren/ und giebt jhm 200. Pistolet/ mit noch fernerm Versprechen / wann er das angegebene erweisen würde. Von diesem Geld bestellte er Knecht und Pferde/ kleidete sich in Purpur und köstlichen Leinwat/ und gedencket also nicht mehr in das Kloster zu kommen.

7. Er begehrt bey dem König Verhör / welche er auch erlangt / weil er vorgegeben/ daß er wichtige Sachen zu berichten. Es kannte jhn aber einer von den Hofleuten/ und brachte zuwegen / daß er als ein Betrüger / der auß dem Kloster entloffen / in die Gefängniß geleget wurde/ da er etliche Monat außgeruhet / und mit Hülffe eines Schlossers / der bey jhm gefangen lage/ auß dem Gefängniß gebrochen/ sich in einem Leichlach hinab gelassen/ und also darvon gekommen.

8. Nach kurtzer Zeit aber / als er wieder nach Pariß gekommen/ hat jhn der Schergen-Haubtmann wieder in Verhafft gebracht / und weil er auß dem Gefängniß entkommen/ und die Hertzogin von Vendosme betrogen/ ist er als ein Dieb an den Galgen auff dem Creutz-Platz/ mit dem Strang von dem Leben zum Tod gerichtet worden.

9. Wer sein vertrautes Pfund so übel wendet an /
der ist ein Schalckesknecht : es wird von jhm genommen /
was man jhm anvertraut. Weil er nicht recht gethan
muß er zu seinem Lohn / die Streiche zwar bekommen.

Ende deß Fünfften Theils.

Der

Der Sechste Theil

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Regis

Register.

Der Geschichte deß VI. Theils.

CXXVI. Die Menschen Wölffe.
CXXVII. Der schwiminende Stein.
CXXVIII. Die Betrübten Verliebten.
CXXIX. Baarrecht.
CXXX. Die Schlaffgänger.
CXXXI. Der gefangene Zipprianer.
CXXXII. Der doppelte Ehbruch.
CXXXIII. Der verzwelffelte Meerrauber.
CXXXIV. Die Rache Gottes.
CXXXV. Der gemarterte Jud.
CXXXVI. Die gezüchtigte Ehebrecherin.
GXXXVII. Zweyer Weiber Mann.
CXXXVIII. Die Plage der Pestilentz.
CXXXIX. Die gerette Unschuld.
CXL. Der unerhörte Kinder-Mord.
CXLI. Die tyrannische Eifersucht.
CXLII. Die bestraffte Blutschuld.
CXLIII. Die schändliche Verleumbdung.
CXLIV. Der falsche Müntzer.
CXLV. Die verliebte Selbstmörderin.
CXLVI. Der Lügen-Teuffel.
CXLVII. Der Rachbrand.
CXLVIII. Der gestiffte Falschzüngler.
CXLIX. Der Rachgeist.
CL. Der vermeinte Märterer.

Deß grossen Schauplatzes

Jämmerlicher Mordtgeschichte

Sechster Theil.

(CXXVI.)

Die Menschen Wölffe.

Es rühmet das Sprichwort der Wölffe Einigkeit; in dem ein harter Winter seyn muß / daß einer den andern / verstehe der ältere den Jüngern / oder der stärckere den schwächern fressen soll. Die Menschen aber sind in diesem Fall viel ärger / als die unvernünftigen Thier / in dem sie nicht allein einander mit den Waffen aufreiben / sondern auch sich durch Zauberey in Wölffe verstellen / und jhrem Nechsten zu schaden trachten: wie desselben unterschiedliche Exempel gefunden werden.

2. In den Mitternächtigen Ländern / schreibt Olaus / daß sich die Leute in der Christnacht in Wölffe verwandeln und grossen Schaden thun / andre anfallen / zerreissen / und so gar der jungen Kinder nicht verschonen. In Teutschland hat man auch unterschiedliche Exempel / daß Driuen und Drütner sich in Wölffe verwandelt haben / und wann sie verwundet / oder daß jhnen eine Patten abgehauet worden / hat sich befunden / daß es Menschen Hände oder Füsse gewesen.

2. Also haben sich auch zwo Hexen / welche gesehen / daß ein armer Weinführer sein Geld in seinen Schubkarn verkeulet / sich in Schweine verstellet / jhnen nechst der Stadt

Würtzburg fürgewartet / verjagt/und mit jhren Waffen den Schubkarn zerbrechen wollen : ungefehr aber hat sie ein Wildschütz begegnet und die eine darvon geschossen : welche alsobald wieder zu jhrer ersten Gestalt kommen/und erwiesen/ daß sie ein altes Weib gewesen.

4. Hiervon fragt sich nun : ob solches mit natürlichen Ursachen geschehen könne ? wie etliche wollen : oder ob solches eine Verblendung ? Was die H. Schrifft von Nebucadnezar sagt / daß er zu einem Rind worden/das Graß auff dem Feld genossen / und nach neun Jahren wider zu seiner ersten Gestalt gelangt / kan hieher nicht gezogen werden : weil solches von Gott/und nicht von dem bösen Feind beschehen. Also auch von Lohts Weib / von der Schlangen in Egypten und dergleichen. Was wir auch von Niobe / Lycaon dem güldnen Esel / ꝛc. lesen das sind Lehrgedichte / und weiß man wol/ daß ein vernünfftige Seel/den Leib eines Thiers nicht wesentlich begeistern / regieren und bewegen kan / weil kein Ebenmaß oder Gleichheit zwischen diesen beeden.

5. Viel glaublicher ist/daß der Tausendkünstler der Satan / den seinen einen blauen Dunst für die Augen mache / jhnen traumend einbilde/daß sie dieses und jenes verrichten / da sie doch an jhrem Ort liegend verbleiben / und als tod/ unbeweglich schlaffen. Also glaubte jener Prestantius / daß er in einem Mutterpferd verwandelt/ den Soldaten Speiß und Tranck zugetragen / welches sich zwar ansehen befande / er aber war nicht von der Stelle kommen / wie seine Kinder außsagten : daß man nicht anders wähnen können / als daß solches vom bösen Feind beschehen.

6. Wie ist möglich/daß eines Menschen Leib solte so klein werden/als ein Ratz oder eine Mauß ist / oder als ein Frosch/ eine Katz / ꝛc. daß aber die Verwundung sich an deß Zauberers Gestalt findet/beschihet würcklich auch durch den bösen Feind an deß Zauberers Leibe. Ist also die Verblendung nicht eines wesentlichen Wolffs / sondern eines falschen Scheinbild / und weiß man wohl / daß melancholische Leut jhnen dergleichen Abendteurliche Sachen einbilden / sich in

Wäl-

Wäldern und Einnöden auffhalten / zu Nachts aber / wie die Wölffe hervor lauffen / und den Menschen und Viehe schaden wollen / ob sie gleich keine Wolffs-Gestalt an sich haben.

7. Diese Kranckheit kan auch entstehen / wann einen ein rasender oder wütender Wolff gebissen hat / daß solcher Biß jhn der Wolffsart theilhafftig machet / wann er jhm nemlich solches hart und fest einbildet. Also hat jhr eine Dirne zu Breßlau in Schlesien eingebildet / sie seye eine Katze worden / weil sie von einem Katzenhirn geessen. Ein andrer so viel Geißmilch getruncken / hat jhm eingebildet / er müsse Graß und Kraut essen wie ein Geiß. Daß aber solche Verwandlung wesentlich beschehen / ist der Göttlichen Ordnung unter den Geschöpffen zuentgegen / und kan der böse Geist nicht eines in das andre verkehren.

8. Diesem nach sind solche Wolffs Menschen / krancke und melancholische Leute / welche jhnen einbilden / daß sie solche Thiere und alles zerreissen und auffressen müssen: massen zu Würtzenburg ein solcher in das Gefängniß kommen / der außgesagt / es sey kein besseres Fleisch als Menschenfleisch / und wer solches einmahl gekostet / nicht mehr darvon ablassen könne. Es werden aber diese Leute nach kunstgründiger Richtigkeit der Teutschen Sprache Wolff-Menschen genennet / weil sie Menschen sind / welche außbesagten Ursachen Wolffs Art und Eigenschafft an sich genommen.

9. Oder es sind Menschen Wölffe: wann der Satan seine Leute glauben machet / daß sie in Wölffe verwandelt sind: ob nun solches wesentlich beschehe (wie dann unter der Grösse eines Wolffs / und eines Menschen / der auff Händen und Füssen kreucht nicht viel Unterscheid) oder / ob der Teuffel ein Aas von einem Wolff belebe / oder sich / auß Gotts Verhängniß / in dieses Thier verstelle / oder darein fahre / wie in der Gadarener Schweine / ist nicht wohl zu entscheiden / und gehöret zu der Frage: Ob dieser Trug und Lugen-Geist über die Natur würcken könne oder nicht?

10. Der böse Geist ist ein gefallener Engel / welcher auß Neid die Sünde in die Welt gebracht hat / und noch täglich trachtet die Menschen / weil sie von Gott werther gehalten / als er / zuverderben. Dieser Geist hat seine Diener / die Hexen/Zauberer/und Gottlosen: wie Gott durch seine Knechte seinen Willen vollbringen lässet. Etliche nun von solchen Unholden unterrichtet er mündlich / oder schrifftlich / wie sie mit Beschwörungen/Figuren/Bildern / ꝛc. Ubel stifften sollen: bedienet sich auch wohl etlicher Wort auß der H. Schrifft/in verkehrtem Verstand / und gereichen alle solche Sachen zu deß Leibs und der Seelen Schaden / auß gerechtem Gericht Gottes/ohne welches Verwilligung kein Haar von unserm Haubt fallen kan.

11. Dieser Aff deß Allmächtigen will seine Wercke nachmachen / und ist der Circkel / welchen seine besagte Diener umb sich zu schreiben pflegen / eine Nachahmung Göttlicher Vollkommenheit. Mit etlichen redet er auß verfallenem Gemäur / weiset sich in Gläsern / in Chrystallen / giebt jhnen allerhand Pulver/welche theils schwartz und tödten/roth und kranck machen / weiß / und heilen sollen / deren Farb ist zwar ohne Würckung/jhr Meister aber bringt dardurch das versprochene oder angedraute zu wegen. Die Weiber welcher Verstand schwächer / als der Männer / sind der Verblendung dieses Tausendkünstlers viel nähiger / und machet er sie glauben / was nicht ist und nicht geschehen kan: weiln wir aber solcher Würckungen gründliche Ursachen nicht wissen / halten wir für Wunderwerck / was doch offt natürlich zugehet.

12. Der Satan ist ein Fürst der Lufft/und kan unsre schwache Augen leichtlich betrügen / daher hat er auch Mittel/Wetter und Winde zu erwecken/den Früchten zu Schaden / und hat eine Zauberin in Finnland / die Statt Silhtock in Schweden gantz abgebrennet / im Jahr 1533. Was Job durch diesen Verderber für Leid zugefüget worden / ist auß der H. Schrifft bekannt. Das Ungeziefer mag auch der Satan leichtlich zuwege bringen / weilen er jhren Stoff /

und

und wie solches erzeuget wird mohl weiß / und meisterlich zu wercke bringen kan. In dem wir nun solches nicht sattsam verstehen / so können wir auch nicht wissen/ob/ und was er übernatürlich würcke / welches zu Zeiten seyn kan / wann es Gott jhm zulässet.

13. Gott ist und bleibt doch gerecht:
den er ob verübten Stunden
machet seine Straff empfinden/
quält der Höllen Henckersknecht.
Wer am Höchsten sündigt nicht /
fürchtet auch nicht sein Gericht.

(CXXVII.)

Der schwimmende Stein.

DEß Menschen Verstand hat sich jederzeit in allen Elementen sinnreich erwiesen: In den Lüfften übet man das Federspiel; vff der Erden jaget man: unter der Erden gräbet man das Metall; auff und unter dem Wasser schwimmen die Schiffe und Menschen: massen Cornelius Trebel in Engelland eine Art Schiff erfunden/welche unter dem Strom gehen / und auch die Muscheln und Perlen suchen können. Von den Lufft-hosen ist zu lesen in Daniel Schwenders Mathematischen erquickstunden / und sollen solche sonderlich zu dem schwimmen dienstlich seyn / von welchen wir nachgehends eine denckwürdige Erzehlung anfügen wollen.

2. Im Jahr 1627. als dem Herrn von Toiras die Festung in der Insel Rè/unferne von Rochelle gelegen anvertraut/und er mit den seinen grosse Noth darinnen gelitte/auch den Engelländern etliche Stürme abgeschlagen / und keine Zeitung auß deß Königs Läger für Rochelle haben kunte / wurd er willens seinen Zustand dahin zu berichten / und zu solchem Ende etliche Soldaten abzuschicken.

3. Die Engelländer hatten die gantze Insel/ auffer die Fe-

ſtung/alle Oerter wohl beſetzet / und ihre Schiffwachten beſtellet / daß auff dem Waſſer nicht fortzukommen. Nach langer Berathſchlagung fanden ſich ihrer drey / welche erbötig waren in das Läger für Rochelle (ſo dritthalb Meil von der Inſel / und in Abweſenheit deß Königs / dem Hertzog von Angouleſme anbefohlen war) zu ſchwimmen und ſchrifftlich oder mündliche Nachrichtung zu überbringen.

4. Dieſe drey wurden nun unverzögert abgefertiget/auf einen Abend auß der Feſtung gelaſſen / und als ſie biß zu der euſſerſten Spitzen der Inſel gewandert/haben ſie ſich außgezogen / die Briefe in blechern Büxen an den Halß gehangt / und alſo zu ſchwimmen angefangen. Die zween ſind bald erſoffen / der dritte aber Namens la Pierre oder Peter ein Gaſkonier iſt mit groſſer Lebens-Gefahr überkommen. Die Engeländer haben ihm mit einem Renn-Schifflein nachgeſetzet / daß er ſich vielmals müſſen untertauchen / wie ein Taugerlein / und ihnen alſo entſchwummen.

5. Eine halbe Meilwegs hat ihn das Ungewitter ſehr gehindert / und auch etliche Fiſche / der Regen / der Wind / und iſt er endlich ſo ſchwach zu Land kommen/daß er ſich nicht mehr auffrecht halten können/ſondern auff allen Vieren/wie das Vieh daher kriechen müſſen. Sein Hemmet welches er auff dem Haubt / wie eine Schlafhauben gantz naß erhalten hatte/legte er wieder an / und beredete einen Bauren/daß er ihn in das Läger brachte/da er dann wohl empfangen worden / ſeine Briefe ſendete der Hertzog bey einer eignen Poſt dem König / welcher ihm jährlich 100. Kronen Einkunfften verehret / und koſtbarlich beſchencket.

6. Hierüber wurden nachfolgenden Innhalts Lateiniſche und Frantzöſiſche Verſe gemachet.

Hör Nachwelt was ich ſag! es iſt gewiß geſchehen/
ob du gleich ſolche That vor zeiten nie geſehen.
Ein Stein (la Pierre) ſchwimmt auff dem Meer
und bringt dem Heere Poſt:

die

die Flut ist sein Getranck der Nebel seine Kost
die Nacht und Todesfurcht hatt' jhn hieher geleitet/
und jhme Weg und Steg im Wellenfeld bereitet.
Wie jener (Quintus Curtius) in die Grufft der Erden
sich gestürtzt/
auß Lieb deß Vatterlands/und dardurch abgekürtzt
den Faden seiner Tag': und wie Leanders Leben/
ob seiner Heros Lieb'/in Wellen wollen schweben/
so hat auch der Soldat/sich in das Meer gewagt/
das seinem Vatterland die grosse Treu behagt.
Neptun erstaunt hierob/und Eolus ergrimmet/
daß dieser kühne Mensch/gleich Wasser Göttern schwimmet.
Er hat bey diesem Krieg den wohlverdienten Preiß/
man lobt die Helden-That mehr als Ulyssis Raiß.

(CXXVIII.)

Die Betrübten Verliebten.

WJe Treu und Glauben zwischen den Underthanen ein Band ist jhrer Einigkeit/ unnd beharrlichen Wohlstands: Also ist auch die Ehliche Pflicht die Verbindniß aller Glückseligkeit/ wann Mann und Weib sich wohl begehen: so aber eines Bundbrüchig wird/ so hat Heil und Segen ein End. Dieses beglaubt die tägliche Erfahrung/ und ist sonderlich merckwürdig daß Gott eine Freude über der Eheleute Einigkeit/Syrach 25.2. Der böse Feind aber freuet sich über jhrer Uneinigkeit/ und führet die wiederigen Ehegatten so lang an seinen Stricken/ biß er sie endlich in seine Gruben stürtzet.

2. Dieses hat auch erfahren Emilia und Camillo bürdig von Arezo einer Statt in dem Florentinischen gelegen. Diese beede waren als Kinder miteinander aufferwachsen/

wiewol Camillo gar schlechtes Herkommens / und wegen seiner Armut von der Emilia Vatter auß erbarmen / in sein Hauß genommen und erzogen worden. Daß die Lieb ein Kind / hat sich auch bey diesen Kindern in voller Unschuld erwiesen. Nach deme sich nun die Jahr geschieden / und Camillo zu einem Organisten in die Kost gedinget worden / hat sich dieser beeden Liebsneigung / mit aller Bescheidenheit je mehr und mehr verbunden / da doch Camillo wegen seiner schlechten Ankunfft keine Hoffnung Emiliam zu heuraten schöpfen mögen.

3. Als nun die Emilia die vogtbaren Jahre erlanget / ist sie von jhren Eltern einem alten und sehr reichen Kaufmann vermählet und beygeleget worden: jedoch wieder jhren Willen / und hatte sie jhren Camillo / welcher jhr an Jahren und Schönheit gleicher / als Cornelio in dem Hertzen und den Alten in den Armen. Gezwungener Eid ist Gott leid: gezwungene Ehe bringt stetigs Weh / und erlischt offt die gröste Liebesflamme der jungen Eheleute / zugeschweigen / daß solche unter den außgebrauten Aschen / der alten Greisen lang solte können erhalten werden.

4. Kurtz zu sagen / Emilia liebte Camillo / und wurde von jhm wiederumb geliebt / daß er Gelegenheit gesuchet in jhrem Hause zu übernachten / und seine Ehebrecherische Gedancken werckstellig zu machen. Nach dem solches etlichmals geschehen / fügte sich daß Camillo in dem Hause als ein Dieb ergriffen / und von der Wacht in das Gefängniß geführet wird. Er bekennet daß er habe stehlen wollen / sey aber an solchem Vorhaben verhindert worden. Der Bischoff deß Orts / unter welches Bottmässigkeit er / als ein Organist / war / gabe jhm einen Verweiß / und bedraute jhn / daß er nicht solte wieder kommen: weil er wegen eines andern Diebstals verdächtig war.

5. Diese Verliebte Betrübten liessen aber nicht nach / in jhrem sundlichen Leben / und musten endlich / weil sie die Gefahr geliebt / darinnen umbkommen / wie folgen wird.

6. Als

6. Als auff eine Zeit die schöne Emilia auff jhrem Landgut/einem Dorf unferne Arezo gelegen / sich auffhielte/ und Cornelio jhr Mann wegen seiner Handlung nach Florentz verraisen muste / kam der Orgamst dahin / und besuchte seine Emiliam. Weil aber der Mann etliche Wächter bestellet / unter dem Schein sie wegen eines feindlichen / oder vielmehr freundlichen Einfalls zuversichern / hat sie jhnen ein Ohm Wein zu vertrincken gegeben / und also jhren Camillo bey der Nacht den Weg gebahnt / daß er unverhindert sich bey jhr einfinden mögen.

7. Als nun Cornelio zu Florentz in seinem Gewerb den Gewinn / in seinem Hauß aber die neuangeschlossenen Hörner behauptet / sagt jhm seiner Freunde einer/daß er Camillo nicht auff der Orgel spielen hören / und daß er vermuthlich sich auff einem andern Werck üben würde. Hierüber erstaunete Cornelio / setzet sich so bald auff sein Pferd und eilt nach Hause/sich seines Argwohns zu versichern.

8. So bald er nun auff seinem Landgut ankommet / und von dem Pferd abgestiegen/eilte er zu seiner Schlafkammer / und findet selbe versperrt. Emilia und Camillo wurden in jhrer Arbeit verstöret / und verbarge sie jhren Bulen nach genommenen kurtzem Bedencken / hinter etliche Bretter / nechst bey dem Gemach/da man den Abtritt zu nehmen pflegte. Nach diesem stehet sie auff / eröffnet die Thür jhrer Kammer / und stellet sich als ob sie auß tiefem Schlaf erwachet. Der Mann sahe sich umb: er suchet hin und her und giebt zu erkennen/ein sondre Empfindligkeit und Beschwerniß / wegen jhme auffgesetzter Ehrenkron.

9. Emilia konte jhr die Warheit leichtlich einbilden/fängt deßwegen an jhrem Hanrey ein Lobspruch zu singen / und nennet jhn durch das gantze A b c ꝛc. einen Albern Blöden / Caspar / einen Dölpel / Esel/Flegel/einen Gaugen/ Hasen/ Juden/der nur seiner Schinderey nach jagt/ und seine arme Frau zu Hauß in der Einsamkeit lasse / ꝛc. In dem nun der Mann einen Abtritt nehmen will / ersihet er Camillo

zwischen zweyen Brettern / lässet sich aber solches nicht mercken/sondern versperrt die Kammer und eilet seiner Frauen Freunde / welche eben damals auff die Kirchweye in das Dorf kommen/zu holen / sie zu Schanden zu machen / sich wegen deß Ehebruchs / von jhr scheiden zu lassen.

10. So bald nun der Hanrey hinweg / berahtschlagen sich diese beede/ wie sie auß der Angst zu retten. Der Entschluß ist / Camillo soll sich an dem Leilach von dem Fenster hinunter lassen / welches er auch glücklich gethan. Als nun die Befreunden kommen / und keine Mannsperson in der Emilia Kammer finden können / haben sie den Alten beschwätzt / daß er durch die falschen Brüllen der Eifersucht gesehen / was nicht seye : daß er also umb Verzeihung bitten müssen. Camillo aber wolte dem Landfrieden nicht mehr trauen / sondern machte sich nach Florentz/weil er befürchtet / daß er das drittemahl die alten Schulden würde bezahlen müssen.

11. Als nun Emilia vermeint / sie were der Menschen Strafurtheil durch jhre Klugheit entwichen / schickte Gott eine Seuch in jhr Hauß/daß sie gelings rasend und von jhrem Camillo fablend/ohne Bereuung jhrer Sünden dahin gestorben / unnd Cornelio sampt allem seinem Haußgesinde gleichfals von der Pest hingerafft worden.

12. Camillo hörte diese traurige Zeitung / betrübet sich so sehr darüber / daß er gleichsam von Sinnen kompt / in den Wald laufft/und weil man nichts ferners von jhm gehöret / sich vielleicht selbsten umb das Leben gebracht : massen der böse Geist / welcher solche Leute geistlicher weise besitzet / nicht nachlässet / biß er sich jhrer solcher Gestalt versichert.

Ein verruchtes böses Leben
kan kein gutes Ende geben:
der verachtet Gottes Gnad /
büsset/aber viel zu spat.

(CXXIX.)

Baarrecht.

ES fragte sich wie man dieses Wort recht schreiben soll / damit es von andern gleiches Lauts unterschieden werden möge? die Baar oder der Sarch ist das Gehäuß oder die Truhen / darein man einen Leichnam zu legen pfleget (feretrum) bar ist die Haubtendung als straffbar/lehenbar/zinßbar. Bahr (purus) als bahr Geld/par(à parietate) ein par Handschuhe / Stiefel / ꝛc. Also hat dieses wie viel anders seine gewisse und kunstgründige Richtigkeit/wann man nur solche Belieben beobachten wolte.

2. Durch das Baarrecht aber wird verstanden / wann über einem Ableib die vermuteten und zweiffelhafften Thäter geführet/ daß desselben Bluttriefen den Mörder zu erkennen geben soll. Hierüber ist nun unter den Juristen ein grosser Streit / ob solches Bluttriefen allein eine genugsame Ursach / daß man einen solchen verdächtigen Ablaugner soll an die peinliche Frage strecken. Wie hiervon zu lesen Anton. Thessaur. decil. 173. Delrio in Comment. in Octav. Senecæ v. 127. Guil. Onciarc. quæst. 36. Bockel. in disquit. Crim. 6.v.4. Fisciol. horar. subcesivar. 2.l.15.c.3. Kornman.de mirac.mort. l.10. Ioseph. Sesse decis. Arragon.111. Bussæ dec. Consil 1.f.22. Consilio Altorph.32. Die natürlichen Ursachen hiervon sind zu lesen in dem CCXXVI. Gesprächspiele §.44 daß wir solche hieher zu wiederholen unnöthig erachten. Wie es nun bey solchen Baarrecht hergehet / ist vielleicht wenigen bekant/weil dergleichen Fälle sich selten begeben/ und die Juristen hierüber viel Streitens haben. Wir wollen etliche Exempel beybringen / und den Leser zum Richter wehlen.

3. In

3. In Hiſpanien iſt auff eine Zeit ein Schäfer/ Namens Laurentz Borres erſchlagen/ und ſein Leichnam hinter ein Geſträuß verſcharret worden. Die Richter deß Orts lieſſen fleiſſig nachſuchen/ wo doch dieſer Schafhirt hingekommen/ und iſt er endlich nach vier Tagen der Ableibung geſunden worden/unter dem Geſträuß/wie geſagt/ und etlichen Steinen/ weilen es den Mördern vielleicht an Hauen und Karſten ermangelt jhn einzuſcharren. Dieſe That iſt ohne Zeugen geſchehen/ uud ein bloſſer Argwohn geweſen auff die herumb wohnenden Nachbaren/ welche alte Edelleute waren/ Namens von Vargnas/ Monſeratus/ und Johannes Frantz genennet. Dieſe wurden in Verhafft genommen/ und einer nach dem andern nach dem Leichnam geführet. So bald der erſte den verſtorbenen angeblicket/ iſt auß den Wunden das Blut häuffig geſtrudelt/ biß er wieder abgetretten. Als der andre herbey kommen/ hat der ermordte mit ſeiner rechten Hand auff die Wunden/und dann auff den Thäter gedeutet. Hierüber iſt der Verlauff zu Papier gebracht/ die umbſtehenden Zeugen darinnen benamt/ und dieſe beede als Mörder/ nach dem ſie die That bekennt/ hingerichtet worden. Jm Jahr 1607. den 25. April. Joſeph Seſſe in vorangezogenem Ort.

4. Dergleichen hat ſich auch zu Wertheim in Francken begeben. Ein todter Leichnam wurde zu Nachts auff der Gaſſen gefunden: 36. Stunde hernach als der Leichnam etliche Stunde unter dem freyen Himel geſtanden (damit man nicht wähnen können die bewegung macht die Wunden bluten) iſt darüber geführet worden Baltas und Niclas N. N. der Cörper aber hat kein Zeichen von ſich gegeben. Dieſe beede waren davon gegangen wie ſich der Streit angehebt und alſo unſchuldig.

5. Auff fürführen Jörg N. hat der Cörper auß dem Mund blutig Schaum gegeben (dieſer iſt darbey geweſen/ hat aber nicht Hand angeleget/ doch den Streit angefangen/ und das ärgſte darzu geredet) nach deſſen Ab- und Vorführung

rung Clauſen Wächters/ (welcher nach ſeinem Vorgeben / Fried machen wollen / und dem Entleibten die Helleparten genommen /) hat gedachter Cörper Blut gegoſſen auß den Wunden über dem Hertze/und ſelbes gebebet / als ob der entleibte noch lebte. Deſſen ungeachtet / hat der Wächter den Eid geleiſtet / und (1.) zween Finger auff deß entleibten Mund (2.) auff den Stich / und (3.) auff den Nabel gelegt / und dreymals dem Pfarrer/der ihn ſeines Gewiſſens erinnert / den Eid nachgeſprochen/den Todſchlag aber nicht bekennen wollen.

6. In Gegenwart Lorentzens N. mit welchem der Entleibte/ da er den Stich bekommen / zu thun gehabt / und getrungen / hat der Cörper abermals blutigen Schaum auß dem Munde gegeben / und etwas Blut auß den Wunden. Deß folgenden Tags hat ſich der Wächter und Lorentz für einen Thäter angegeben / weil ſie beede jhn / wegen geringer Zanck-Urſachen umbgebracht. Iſt jhnen auch nach jhrer That gelohnet worden.

7. Eine löbliche Erforſchung deß Todſchlägers war auch dieſe/welche Ferdinand Gonzaga zu Mantua gebrauchet. Unter vielen war ein unbekanter Todſchläger / ſolchen zu erkundigen / befihlt er ſie ſollen alle die Bruſt entblöſen/gehet hernach umbher / greifft einem jeden mit der Hand auff das Hertzgrüblein/und als er einen/dem das Hertz vor allen andern gebebet / betaſtet/ſpricht er: Du haſt es gethan. Darüber erſchrickt der Thäter und bekennet die That. Dieſe Erforſchung hat ſeine natürliche Urſachen / und iſt auch das bey etlichen verdächtigẽ eines Diebſtals wol angebracht worden.

8. Hier muß ich beyſetzen / was Regmann in ſeiner Lübeckiſchen Chronic. am 171. Blat vermeldet. Im Jahr 1532. ſchreibt er/iſt der löbliche friedſame König Friederich in Dennemarck geſtorben/ und iſt ſonderlich zubemercken/ daß/als gedachter König verſchieden auff der Erden geſtanden/darzu mit Balſam und Wartüchern in einem verpichten Sarck verwahret worden / daß der Leichnam doch geblutet / daß das

Blut

Blut herauß geloffen/ſo häuffig/daß man Gefäſſe unterſtellen müſſen/ das Blut auffzuſamlen. Weil nun das bluten auß einem todten Cörper nicht natürlich/ hat Gott ſonder Zweiffel damit wollen anzeigen/ das groſſe Blutvergieſſen/ ſo nach dieſes Königs Tod erfolgt ꝛc. Dergleichen ſoll ſich auch bey jüngſtverſtorbenen Königs in Dennemarck Beyſetzung begeben haben.

Wer Menſchen Blut vergeuſt/ deß ſoll man nicht verſchonen;
es ſoll das Blutgericht jhm nach Verdienſte lohnen:
Es iſt ein Mann deß Bluts für Gott ein rechter Greuel
(Pſ.5.7.)
der dort anſtimmen wird der Höllen Angſt Geheuel.

(CXXX.)

Die Schlaffgänger.

Dieſe werden auch Nachtmännlein/ Nachtfertige/ Schlafflauffer/ ꝛc. genennet/ und wollen wir wegen deß Namens keinen Krieg anfangen; wann auch jemand wie jener den Schnee wolte ſchwartz heiſſen/ weil die Namen nicht eingeſchaffen/ ſondern nach allgemeinem Belieben der Menſchen erfunden worden: daß alſo einer wohl die ſchwartze Farb weiß/ und die weiſſe ſchwartz nennen könte/ wann er ſich von dē alten Gebrauch abſondern/ und eine wiederſinnige Sprache auffbringen wolte/ die beliebte Nachfolge aber hette er nit zugewarten. Das Wort Schlaffgängere kommet mit dem lateiniſchen Noctambulones überein/ und iſt der Sache gar gemäß/ weil ſolche Leute bey Nachts in dem Traum auffſtehen/ herumb wandern/ und doch kein Aug nicht auffthun.

2. Von den Urſachen dieſer Kranckheit/ können ſich die Gelehrten nicht vergleichen/ Paracelſus ſchreibet ſolche den Geiſtern zu/ welchen die Nacht/ wie den Leibern der Tag gewidmet ſey/ und wie Sonn und Mond jhren Lauff wechſelweiß

weiß verrichten. Also sagt er / führet den Menschen bey Tag sein guter Engel: bey der Nacht der böse Engel / der dein Geist kräncken kan / und in dem Traum den Menschen herumb führen/auch in gefährlichsten Ort/ jedoch ohne Schaden/weil er nicht mehr Macht hat/als jhm Gott zulässet/und solchen durch den guten Engel verhindert. Wann nun solche Geister / durch Benamung deß Schlaffgängers jrr gemacht werden/erschrecken sie von der Menschen Stimm gleicher massen / als ein Mensch durch die Stimm eines Geistes ꝛc. Dieser Meinung ist auch Kornmann am 199. Blat von den Wunderwercken.

3. Der berühmte Johann Schenck und Andreas Laurentius/bringen andre Ursachen/ und wollen/daß solches nur bey denen zugeschehen pflege / welche güssendes und schaumendes Geblüt haben/das durch die starcke Einbildung (wie auch theils Thiere zu haben pflegen) erreget/ und doch so verfinstere / daß sie die Gefahr / in welcher sie sich begeben/ nicht erkennen mögen. Zu diesem kommet die Hitze und Tröckne deß gantzen Leibes/welche diese Leute klimen und steigen machet/ wie die Affen/Katzen/oder Geise/ so alle dergleichen Leibsbeschaffenheit haben. Wie nun in dem Schlaff die Bewegung nicht auffhöret / sonderen der Mensch muß Odem schöpffen / kan sich auch unwissend/von einer Seiten zu der andern wenden: Also ist kein Wunder / wann solche Bewegungen bey einem Menschen / der / wie vorgedacht beschaffen ist/ stärcker/ als bey den andern: massen auch die Träume unterschiedlich/ welche von der Einbildung jhren Ursprung haben. Wann nun jhme ein Mensch einbildet / oder sich gelüsten lässet/ dieses oder jenes zu thun / die Vernunfft aber hält jhn bey Tag davon ab/und er entschläfft über dieser Einbildung/ist sich nit zu verwundern / daß er solches schlaffend unternimmet: wann jhme diese Zuchtmeisterin nit mehr Einhalt thun kan. Daß sie aber in solcher Bewegung nit auffwachen/ist die Ursache / weil jhr Häubter mit so gar starcken Dämpfen/ daher der Schlaf entstehet/angefüllt. Genug von natürlichen Ursachen/

chen / wir wollen etliche Schlaffgänger auff den Schauplatz stellen und sehen / wie sie der blinden Kuhe spielen.

4. Gundisalvus ein Schulmeister / welcher in einem Kloster zu übernachten pflegte / hatte in dem Gebrauch daß er zu Nachts lehrte / schalte / sange ꝛc. wie bey Tags. Der Bruder / in dessen Zellen er lage / bedrauete jhn / er solte zu Nacht stille seyn und jhn ruhig schlaffen lassen / oder er wolte auffstehen / seine Ruhten nehmen / und jhn / wie er seine Schüler / damit streichen. Der Schulmeister fasset dieses zu Gedancken / und entschläffet darüber. Zu Nachts stehet er auff nimmet eine lange Scheer / und gehet zu deß Bruders Bett / welcher zu allem Glücke gewachet / und bey hell scheinendem Mond / diesen Nachtgänger gesehen / und sich hinter das Bett verkrochen. Gundisalvus aber näherte sich dem Bette / und stösset die Scheer etlichmahl in das Haubtküß / legt sich hernach wieder nieder. Deß folgenden Tags wuste er nichts darumb / sondern sagte allein / daß jhm getraumt / der Bruder sey mit der Ruten zu jhm kommen / und er habe sich mit der Scheer vertheidigt. Delrio l. 1. disquis. Mag c. 3. qu. 3. fol. 15.

5. Es ward auch einer so Nachtfertig / sagt Bodin / dem folget sein Gesell / nach dem er jhn aber sahe in einen Bach eilen / wolte er jhm nicht nachsetzen / sondern hielt jhn hinter sich / und rufft jhm bey seinem Namen / alsbald sancke der Schlaffende nieder / und ersoffe / l. 3. Dœmon. c. 6. am 190. Blat.

6. Vorgedachter Kornmann schreibt / daß ein solcher Schlaffgänger / einen Knaben unwissend habe umbgebracht Galen. l. de musculorum motu c. 4. erzehlet / daß er selbsten fast eine gantze Meile / bey tausent Schritten schlaffend gegangen / und nicht erwachet biß er sich an einen Stein gestossen / und alsdann befunden / daß jhm solcher Weg den er zuraisen willens nicht saur worden. Etliche haben schlafend gekochet / gearbeitet und sonsten das gethan was sie deß Tags zu thun pflegten.

7. Hier-

7. Hierbey fragen die Juristen / ob ein solcher Schlaffgehender Todschläger / an dem Leben zu straffen: Die meinsten sagen nein darzu / doch mit der Bescheidenheit / daß sich ein solcher Mensch selbst in acht nehmen / einsperren oder wol gar soll anbinden lassen: und scheinet der Satan habe die Hand mit in dem Spiel/oder ein solcher habe den Vorsatz einen zu tödten. Guil. de Guno in l. Divus ff. de offic. Præsid. Tiraquell. in tract. de pœnis remittend. & temperand. cauſ. 5.

8. Einsmahls erzehlte einer einem Fuhrmann daß er den Gebrauch habe in dem Schlaff auffzustehen / und in der Kammer herumb zu rumoren / solte sich deßwegen nit fürchten / weil sie Schlaffgesellen waren. Ach nein / sagte der Fuhrmann/ich habe den Gebrauch/ daß ich mir Nachts einbilde / ich fahre und treibe meine Pferde/legte jhm auch seine Geissel zur Hand: als nun der Schlaffgänger auffgestanden / hat jhn der Fuhrmann so lang gepeischt/ daß er nach Gott schreyen mögen / sagend/daß dieses sein Gebrauch/ er solte sich nichts hindern lassen/er habe mit seinen Pferden zu thun / ꝛc. Hierdurch ist der Schlaffgänger dieser Einbildung erlediget worden. Die Artzney kostet nicht viel.

Die Sünd' ist unser Schlaff' in dem wir uns vergehen/
auß blindem Unbedacht. Die Nacht die Eitelkeit
macht uns/ doch unerwacht in der Gefahre stehen.
Weh dem / der nicht erkennt die schnelle Sterbens-Zeit.

(CXXXI.)

Der gefangene Zipprianer.

WJe dorten der König zu Heßbon die Kinder Jsrael nicht wolte mit Frieden durch sein Land ziehen lassen/ ob sie sich wohl erbotten keinen Schaden zu thun und auch das Wasser zu bezahlen: Also werden noch heut zu Tag die

„From̃en auff jhrer Walfahrt/in diesem Leben von den Bö-
„sen gehindert/ wann sie gleich still und ohne Schaden da-
hin wallen wollen. Dieses wird auch auß nachgehender Er-
zehlung zubemercken seyn/ welche die jenigen geschrieben hin-
lassen/ so persönlich mit dem langgefangenen geredet/ und
allen Verlauff auß seinem Munde vernommen haben/ als
zu lesen in Simon Majol. Hundstagen oder dieb. canicul.
am 159. Blat.

2. Pechio ein Handelsmann zu Mailand ist mit einem
vornehmen Herren in Feindschafft und Strittigkeit geraten.
Als er nun auff einer Raise/ wurde jhm von seines Feindes
Dienern fürgewartet/ und er gefänglich auff deß besag-
ten Herrn Schloß gebracht/ und zwar in einem grossen
Sack. Dieser Pecchio war ein Zipprianer/ das ist/ mit
der schmertzlichen und fast unheilsamen Kranckheit deß Zip-
perleins behafftet/welche man von Cypern oder der Venus
Königreich benamet: weil dieselbe vielleicht nit die geringste
Ursach darzu giebet/nach dem gemeinen bösen Reimen von
einer bösen Sache.

Bacchus der Vatter/
Venus die Mutter
Ira die Hebamm.
zeugen Podagram.

3. Als nun dieser Zipprianer in seines Feindes Gewalt/
hat er jhn nicht wollen tödten/sondern ein solches Leben las-
sen/ welches viel ärger als der Tod/ in dem er jhn in ein fin-
stres und kleines Gefängniß zu stecken/ und mit ein wenig
harten Brod und stinckenden Wasser täglichs abzuspeisen
befohlen. Dieses war nur einem Diener vertraut/und al-
len den andern auf dem Schloß unwissend/daß also Pecchio
in einem sehr elenden und armseligen Stand jhme tausend
Tod/ ja die empfindlichste Marter angewünschet/sich mit
kurtzen Schmertzen/ von den langwärenden zu befreyen.
Doch hoffte er in solchem Elend/ Gott werde sich endlich ü-

ber

ber jhn erbarmen/und wiederumb an deß Tages Liecht bringen/oder das Leben enden lassen.

4. Inzwischen aber laufft das Pferd / welches Pecchius geritten wieder zurucke / und ist mit Blut besprützet / daher man vermutet / daß er ermordet worden. Weilen sich aber zween in Verdacht gefunden / mit welchem sich dieser Pecchio gezancket / sind sie an die peinliche Frage geworffen / und weil sie auß Marter den Todschlag bekennet / unschuldig hingerichtet worden : deßwegen auch die Erzehlung unter den Traurigen jhre Stelle billig hat : Sonders Zweiffel aber / haben diese beede den Tod an andern verschuldet gehabt.

5. Oberzehlter massen hat Pecchio sein Leben neunzehen gantzer Jahr zugebracht / und bey solcher gezwungenen Mässigkeit das Zipperlein niemals gespüret / auch nachmals als er ledig worden / desselben befreyt gewesen. Diese Zeit über hat er noch Sonne noch Mond gesehen / kein Kleid verändert / noch außgezogen / Wasser und Brod zu seiner Nahrung gehabt / daß sich nicht zu verwundern / wann seine Söhne die Güter getheilet / und jhren Vatter für todt gehalten. Nach neunzehen Jahren ist der rachgierige Herr deß Schlosses gestorben / und hat einen Sohn hinterlassen / der das Schloß alsobald gröſſer hat bauen wollen / zu solchem Ende auch die Mauren niederwerffen lassen / und sonders Zweiffel auß Gottes Schickung den Anfang bey dieses Pecchio Gefängniß machen lassen.

6. Hier kroche nun herfür ein andrer Nebuchadnezar / mit Adlershaaren / Löwen Nägeln / und gantz zerlumptẽ Kleidern. Viel kamẽ dieses Abenteur zu sehen / und habẽ etliche Verständige geraten / man solte jhn nit alsobald in die Lufft und in das Liecht kommen lassen / damit jhm die geschwinde Veränderung nicht nachtheilig seyn möchte. Also ist er etliche Tage noch in halb finstern Zimmern und Gewölben über der Erden auffgehalten / und alsdann wieder frey gelassen worden.

7. Ob man jhm allerhand Fragen auffgegeben / ist leichtlich zu erachten. Er hat als einer der gleichsam von den Todten aufferstanden / seine Güter vertheilt gefunden / und

bey der Obrigkeit zu wegen gebracht / daß ihme solche wieder eingehändiget worden / und noch etliche Jahr hernach deß Zipperleins gantz befreyt gelebt.

Geschichträhtsel.

Er lebt und lebet nicht/doch ist er lang begraben/
sein hagers Angesicht gleicht einem schwartzen Raben.
Der Stein erwecket jhn/daß er nach vieler Frag
auß düstrer Nacht entzuckt kompt wieder an den Tag.

(CXXXII.)

Der doppelt Ehebruch.

GOtt will den Ehestand heilig gehalten haben / und " vergleichet seine Kirch einem vertrauten Weibe/sich " aber jhrem ehlichen Mann der sich mit jhr verlobet in Ewigkeit / und vertrauet in Gerechtigkeit / wie der Prophet Osea 2. redet. Auß der Eigenschafft nun deß Gegenstandes ist zu schliessen/daß der Ehebruch von dem Satan / als dem Feind Gottes / der bemühet ist auffzulösen was GOtt verbunden / und zu entzweyen was er zusammen gefüget / herkomme und entstehe. Solches erhellet unter andern auch daher / daß der Ehebruch viel verdammliche Laster und auch zeitliche Straffen nach sich ziehet / wie solches in folgender Erzehlung deß Herrn von Chabrie Frau/ Alcina genannt/ mit jhrem Ehebrecher Tolonio erweisen kan.

2. Jn der Landschafft Proventze in Franckreich/ist ein kleines Stättlein genamt la Grasse / unfern von Nice / gelegen in einem sehr fruchtbaren Erdboden / da das Sprichwort war: je besser Land / je bösere Leute. Jn diesem irrdischen Paradiß ist ein Schloß genamt Chabrie / dessen Herr sich mit einer Tochter seines Nachbaren verehlichet /

von

von dem Geschlecht Mazbürtig / die ein gutes Gerücht unter allen jhren Gespielen / und auch jhre Jugend in löblicher Keuschheit zugebracht. Mit jhrem Herrn hat sie 4. Kinder erzeuget / und eine friedliche Ehe besessen / biß in das viertzigste Jahr jhres Alters / da sich dann begeben / was der Jnhalt dieser traurigen Geschichte seyn wird.

3. Man sagt daß junge Einsidel alte Teuffel werden: junge Huren alte erbare Weiber / und keusche Jungfrauen alte Huren: massen sie nicht nur die Wangen / sondern auch jhre Geberden schmincken / und den meinsten die Heucheley gleichsam angebohren / daß wer sie völlig erkennen will / nicht nur einen Metzen / sondern wohl ein Fuder Saltz mit jhnen verzehren muß. Dieses befande sich auch bey Alcina deß besagten Herrn von Chabrie Eheweib / welche das Lob jhrer blühenden Jugend mit einem schändlichen Alter vernachtheilet / und jhrem Herrn angewünschet / was er nur einmal haben / und nicht wieder erlangen mögen.

4. Ein Gerichtlicher Sachwalter war jhrem Herrn bedient / welcher auch verheuratet / und deßwegen so viel weniger verdächtig / daß jhm auch im Abwesen deß Mannes / in die Schlafkammer zu gehen verlaubt war: da dann / wie man zu sagen pfleget / die Gelegenheit den Dieb / und wie der Jtaliäner sagt: der eröffnete Geldkasten auch den Gerechten sündigen macht. Wie sie beede einander verleitet / und den doppelten Ehbruch vielmals verübet / will ich mit stillschweigen übergehen / als ein Werck der Finsterniß / das deß Liechtes nicht würdig ist.

5. Ein Abgrund der Sünden rufft dem andern / massen sie es hierbey nicht verbleiben lassen / sondern die Hinderung jhrer Mißhandlung auß dem Wege raumen wollen / in dem sie zween Meuchelmörder bestellet / die den Herrn von Chabrie nechst seinem Hauß ermordet / und sich mit der Flucht gerettet. Was Hertzenleid diese Ehebrecherin über jhres

Mannes Tod in Worte und Geberden vermercken lassen/ist nicht außzureden/ daß also niemand gedencken können/ daß sie die Ursacherin solches Mords seyn solte.

6. Tolonio eilte sie zu trösten/ und ihr mit Hülff und Raht beyzustehen/weil ihm ihres Herrn Rechtshändel wissend/ꝛc. suchte also Gelegenheit vielmals auff das Schloß zu kommen/ und das vormals getriebene Sünden-Leben fortzustellen. Dieses vermerckte der ältste Sohn/ und ob er zwar wohl wuste daß Tolonio verheuratet/und er ihn als einen Stiefvatter nicht zu fürchten/konte er sich doch nicht enthalten seine Fr. Mutter mit aller Bescheidenheit zu erinnern sie solte dem Haußgesind keine Ursach geben/ von ihrer Vertreuligkeit mit Tolonio/ bösen Verdacht zu schöpffen/ꝛc.

7. Ob sich nun diese falsche Raben-Mutter entschuldigte/daß ihre Freyheit nicht übel zu deuten/ und er noch nicht gelernet hette/wie man so nohtwendige Leute/als Tolonio/ mit Freundlichkeit gewinnen müste/ꝛc. sich auch darüber nit erzürnet: so hat sie doch getrachtet/ auch diese Hinderniß listig auß dem Wege zu setzen. Es war ein hoher Gang zwischen ihren zweyen Häusern/ darauff pflegte dieser ihr Sohn zuweiln hin und wieder zu spatzieren: Ihme nun eine Fallen zu legen/bestellet sie Tolonio/daß er zwey Bretter bey Nachts loß machte und also hinlegte/ damit der darauff tretten würde/ hinunter fallen/ und den Halß brechen müste/ wie dann auch erfolgt/ und also dieser junge Edelmann sein Leben unschuldig eingebüsset.

8. Der andre Sohn hasste diesen Tolonio von Natur/ und gabe ihm etlichmals so unbescheidne Wort/ daß ihm die Mutter Einhalt thun muste. Damit nun auch dieser ihren Liebshändlen nicht hinderlich/ bestellet Tolonio einen von den Mördern/ welche seines Anhangs Mann ermordet/und lässet ihn auff einer Jagt/ von einem hohen Felsen stürtzen. Doch waren sie in ihrem Gewissen/ und sündlichen Leben noch nicht frey/ und musten sich für dem Haußgesinde fürchten:

ten: deßwegen sie rähtig werden/ sich miteinander zuverehlichen/und zu solchem Ende/ erdrosselt Tolonio sein frommes Eheweib/ vorgebend/ daß sie der Schlag gerüret/welches er auch mit vielen Threnen wollen glauben machen. Dieses war also der vierte Todschlag dieser Ehebrecherischer Unleute.

9. Der Verstorbenen Vatter kommet seine Tochter zu beweinen/ und betrachtet/ daß jhr Angesicht auffgeloffen/ und der Halß gantz erschwartzt/wegen deß gerunnenen Bluts/ welches sich bey der Gurgel gesamlet: deßwegen er bey der Obrigkeit umb Besichtigung bittet/ die dann alsobald etliche Wundärtzte dahin abgeordnet/ und Tolonio deßwegen besprechen lässet/ der auff so unerwarteten Frag erschrickt/ und nicht ein Wort zu seiner Entschuldigung/ sagen kan/da er doch sonsten einer von den Beredsten in der gantzen Statt gewesen.

10. Hierauf ergehet der Befehl/ man soll den Tolonio in Verhafft bringen/ und jhn wegen dieser Mordthat peinlich befragen: er erwartete aber keines solchen Ernsts/ sondern bekante sich für den Mörder seiner verstorbenen Haußfrauen/ und auch deß Herrn von Chabrie und seiner Söhne/ mit Beschuldigung der Alcina/ die jhn zu diesem Vbel allen gereitzt und verleitet. Weil nun dieser Fall höchst sträfflich/ hat die Obrigkeit deß Orts solchen an das Parlament nach Air (von den aquis Sextiis vor zeiten genennet) gelangen lassen/ welche außgesprochen/ daß Tolonio wider in seine Statt la Grasse geführet/und alldar auff dem Richtplatz lebendig geviertheilt werden solte/ welches auch mit sonderm Frolocken aller der Weiber deß Orts beschehen.

11. So bald aber Alcina der Gefängschafft jhres Tolonio einträchtig worden/ hat sie alles/ was sie an Geld und Geldeswehrt gehabt/ zu jhr genommen/ unnd damit das Reiß-auß gespielt. Nachgehends hat sie vernommen/ daß er geviertheilt/und man auch nach jhr gegriffen/ deßwegen sie

vermeint / sie sey in dem Savoischen nicht gesichert / und ist also nach Genua gewichen. Ihr Diener / welchē sie angenommen / weil sie keinem von ihren Haußgenossen getraut / hat seinen Vortheil ersehen / und seine Frau / als sie auff eine Zeit in die Kirchen gegangen (weil sie ihre Sünde zu bereuen angefangen) beraubt / und alles ihr Vermögen entwendet / dadurch sie in solche Armut gesetzet worden / daß sie andern dienen / umb den Lohn arbeiten / und ausser Land / in einer frembden Statt / deren Sprache sie nicht kündig / in gröstem Elend sterben müssen.

12. Also müssen die Ehebrecher erfahren / was es für ein Hertzenleyd sey / von dem Herrn ablassen / und seine Gebott freventlich übertretten. Vermuthlich hat Alcina Buß sie von deß Henckers Hand gerettet / weil Gott Buß für die Sünde annimmet. Es ist aber wohl zu beobachten / was übel auß den Fleisches-Lüsten herkommen / welche folgender Verß artlich verfasset:

Corpus, *Opes*, animam, *Ingenium*, Famam, *Virtutes*;
debilitat, *perdit*, negat *impedit*, inficit, *aufert*.

Tritreimen.

Den Leib / das Gut / die Seel / Verstand / Gerüchte und Tugend:
kränckt / schwächt / verdammt / verderbt / verleurt und raubt der Jugend.

(CXXXIII.)

Der verzweiffelte Meerrauber.

WJe die Vögel in der Lufft ihre Feinde an vielen Raubvögeln / die Fische in den Wassern ihre Raub-Fische / die vierfüssige Thiere ihre Feinde an den Wölffen und wilden

den Katzen ꝛc. Also haben auch die Menschen jhre Feinde/ und zwar nicht wie die Thiere/ auß andern Geschlechten/ sondern von jhrer Natur und Eigenschafft gantz unartige Gegner. Ich sage unartig weil die Menschen auß der Natur geschlagen/ welche jhrer eingeschaffnen Neigung zu entgegen/ einander nach Leib und Leben stehen. Solches ist noch mehr zu verwundern wann es mit grosser Gefahr beschihet/ und auff dem unbeständigsten Element dem Meer/ darvon nachgesetzte Erzehlung handlen soll.

2. Asan Calaffat ein gebohrner Griech/ welcher den Mahometischen Glauben angenommen/ hat mit seinen Galern und 7. Schiffen den Christen grossen Schaden gethan. 1626. Eine Tagraise von Alexandretta hat er ein Venetianisches Schiff angetroffen/ Tag und Nacht verfolget/ daß sie es mit den Stucken erreichen/ und zum fechten bringen können. Ob sich nun der Venetianische Schiffhaubtmañ ritterlich wehrte/ ward er doch von Asans Galeren übermannet/ bestiegen/ und 25. Christen in die Eisen geschlagen/ die Ruderbursch zu vermehren.

3. In diesem Schiffe waren drey Capuciner/ welche die Infantin von Brüssel in das gelobte Land gesendet/ Namens P. Clemens von Lignii/ P. Yves von der Insel und P. Leonard von Maubeuge/ welche diesen Verlauff mit allen Umbständen zu Pariß drucken lassen. Diese drey ließ der Meerrauber Asan in sein Schiff steigen/ befahle jhnen jhre Rosenkräntze und Betbücher wider zu geben/ und von der Ruderbanck befreyen.

4. Nach diesem raubte er noch viel Schiffe/ welche theils Frantzösisch/ theils Venetianisch/ und fande grossen Reichthum/ an Barschafft und Kauffmanns-Waaren. Nechst Sicilien nam er ein Schiff mit 22. groben Stücken/ und eine Tartana/ welcher er etliche Tage nachgejaget/ und biß unter die Stück zu Gorgente getrieben hatte. Von dar segelte er nach Sardinien/ und begegnete ein Holländisches Schiff mit Getreid beladen/ welches er/ weil es den Christen zuge-

führet werden solte / deß Freundschafftis Bunds so zwischen den Holländern und denen von Alcair ist / nicht wolte genieſſen lassen / ausser / daß er den Haubtmann mit seinen Leuten nicht zu Ruderknechten machte.

5. Also kam Asan wieder nach Alcair mit grossem Raub / und verhoffte deßwegen aller Seerauber Haubt zu werden. Von dar hebt er den Ancker auff / und segelt wieder gegen Sardinien / wird aber bald von 15. Galeren der Christen erkundschafft / welche gesampt den Seeraubern zu begegnen außgefahren 3. Galeren waren deß Pabsts unter Alexander Felicina einem Ritter von Malta: 8. derselben waren Spanisch unter dem Befehl Jacob Piementels / und 4. Florentinisch / deren Haubt Julius Montanto. Diese hörten nun von jhren Schiffwachten / daß 12. Schiffe von Algair in der Nähe / welche vermutlich Seerauber / da sie dann alsobald denselben nachzusetzen sich verglichen.

6. Dieser Asan ist ein Zauberer gewesen / und hat alle Abend / wann die Sonn ist untergangen / ein Buch auff seinen Tisch gelegt / welches sich selbst eröfnet / und jhme durch zween Pfeil zuverstehen gegeben / was er thun oder lassen solte / ob er Glück oder Unglück haben würde ꝛc. Als er nun der Christen Galeren auff jhn ankommen sehen / und auß seinem Buch nichts darvon vernommen / hat er nochmals nachgeschlagen / und in dem Buch gefunden / er werde noch gefangen / noch sein Schiff in der Christen Hand kommen / welches beedes geschehen / aber viel auff eine andre Weise / als es Asan verstanden.

7. So bald nun der Florentinischen Galeren eine vorauß gesegelt / mit dem Rauch ein Zeichen gegeben / wie gebräuchlich / und durch einen Loßschuß ohne Kugel gefragt / ob Asan Freund oder Feind? hat er alsobald geantwortet / mit einem scharf geladenen Schuß / und den rohten Fahnen auffgesteckt. Darauff 8. Galeren wie ein halber Mond sich zusammen gethan / und die Galione deß Asans angegriffen / welche 46. grosse / und 6. kleine metallene Stücke auff hatte / benebens

nebens 300. Mann. Die übrigen 8. Galeren machten sich an die andren Raub-Schiffe/und zwangen die Türcken/ daß sie von der grossen in Sicilia genommenen Tartana in Asans Galion weichen und solche verlassen musten.

8. Nach dem nun das Gefecht zwo Stunden gewäret/ und die Segel durchlöchert/die Mast zerbrochen/die Schiffe zerdrümmert/und die Seile zerstücket/ haben sich 2. Türckische Schiffe ergeben/ andre zwey die Flucht genommen/ unnd das Holländische Schiff/ von welchem vor Meldung geschehen/ist gleichfals von den Türcken verlassen worden.

9. Asan sahe seinen Verlust/und opferte auff Mahometanisch ein lebendiges Lamm/ dergestalt daß er solches in vier Theil zerstückte/ und gegen die vier Theile der Welt in das Meer warffe/guten Wind dardurch zu erlangen. Und ob er wohl sonsten dardurch dienendes Wetter erhalten/ hat es doch diesesmals nicht helffen wollen/ sondern die Meerstille hat jhn gleichsam angehalten/ und den Christen völligen Sieg in die Hand gegeben/ daß sie auch die entflohenen Schiffe wieder eingeholet/und übermeistert.

10. Asan sahe sich zwar halb überwunden/ seine andern Galeren erobert/ den dritten Theil seiner Soldaten todt/ sein Schiff durchschossen/ doch verliesse er sich auff seine Prophecehung/ und wolte sich nicht ergeben/ sondern wehrte sich ritterlich/ daß auch der Meerherr Piementel mit einem Stück getroffen/und bald hernach gestorben. Der Streit hatte neun Stunde gewäret/ weil die Christen Asans Galion nicht zu Grunde schiessen/ sondern erhalten und erobern wolten. Als er nun seine Sachen in verzweiffeltem Zustande gesehen/ daß er fernerm Widerstand zu thun nicht vermochte/ hat er entschlossen/den Reichthumb seines Schiffes den Christen zu entziehen/ und mit diesem Vorsatz alles Gold/Silber/und was nur schetzbar bey sich gehabt/ in das Wasser geworffen/welches/nach dem Innhalt eines Zettels/

so her-

so hernach gefunden worden/auff zweymal hundert und fünfzig tausent Kronen beloffen. Den Hindertheil deß Schiffs hat er selbst in Brand gestecket/ und eine junge Dirne/ deren er sich gebrauchet/ in das Feur geworffen: sich auch selbst in das Meer gestürtzt/ von dar er durch die kleinen Schifflein wieder ist auffgefangen worden.

11. Als nun die Soldaten das brennende Schiff bestegen/ in Hoffnung noch gute Beute zu finden/haben sie die drey Capuciner und 36. gefangene Ehristen welche unten in dem Schiff waren/ erlediget/ in dem die gantze Galion in Brand gerahten/ daß alle sich zu retten auff die kleinen Schiffe fliehen und in das Wasser springen musten. Etliche sind ersoffen/etliche durch schwimmen/etliche auff Brettern und Balcken darvon kommen/ etliche verbronnen/ etliche mit dem Schiff zu Grund gesuncke/und hat jhnen wegen deß Brands niemand zu Hülffe kommen können/ daß sie also Feuer und Wasser (ohne welche der Mensch nicht leben kan) zu Feinden gehabt.

12. Unter denen die auff Balcken darvon kommen/ sind die drey Capuciner gewesen/unter welchen der eine von dem gescheiterten Schiff in das Haubt verwundet/ und an einer Lantzen in eine von den Florentinischen Galeren gezogen worden. Von den Soldaten die plündern wollen/ sind bey 60. tod geblieben. Der grosse rote Fahnen ist von einem auß dem Meer gefischet/und hernach in der Kirchen S. Clara zu Rom auffgesteckt worden.

Wer sein Leben leichtlich wagt
und beliebet die Gefahr/
sucht das Holtz zu seiner Baar/
und wird endlich gar verzagt.
Keiner soll den Tod verachten/
und sich ohn Beruff und Noht
wagen mitten in den Tod/
nach viel Geld und Gut zu trachten.

Die

(CXXXIV.)

Die Rache Gottes.

NAchdencklich sagt David / daß er ein Wohlgefallen habe an den Rechten Gottes in dem 119. Ps. seine Rechte sind warhafftig / saget er in dem 19. Ps. und ferners / HErr du bist gerecht / und deine Rechte sind gerecht / ꝛc. deßwegen will auch Er Rache verüben / und wann solche die weltliche Obrigkeit / die Gottes Dienerin ist unterlässet / so ist deßwegen der Ubelthäter für seinem Richterstul nicht gerechtfertiget / wie dessen ein Exempel auß folgender Erzehlung zu vernehmen. Wir beobachten keine Zeit der Geschichte / und setzen diese so 1613. und 1614. sich begeben andern nach / wie uns solch unter die Hand kommen. Die Perlen sagt Balsac / werden nicht in der Ordnung angefasset / in welcher sie auß dem Meer gekommen / sind aber deßwegen nicht minder schetzbar.

2. Der Freyherr von Lux / war Königlicher Statthalter in Burgund und Ritter deß Königlichen Ordens / welcher deß Marschall Birons getreuer Freund / und bey dem König Henrich dem Dritten und Vierten in grossem Ansehen gewesen. Dieser soll sich berühmt haben daß er / wann er gewolt / den Hertzog von Guisa / der zu Blois ist hingerichtet worden / leichtlich bey dem Leben hette erhalten können. Ein eitler Ruhm / der ihm wenig Nutzen / aber sehr viel Schaden / ja umb Leib und Leben gebracht.

3. Dem jungen Ritter von Guisa wurde diß zu Ohren gebracht / und so verhasst fürgetragen / daß er seines Vattern Ehre zu retten / den alten Freyherrn / für die Klingen fordern lassen / welcher sich höflich entschuldiget / daß er solche Wort nicht böß gemeint / sich unwürdig achte / wieder einen Hertzog zu fechten / dessen underthäniger Diener er sey / ꝛc. Zu deme

wisse

wisse der Hertzog die Königlichen Verbott / und wolte sich nicht gerne vergreiffen ꝛc. Der Gegner aber hielte diese Entschuldigung nicht für genugsam / sondern liesse diese Sache biß zu der ersten Begegniß (rencontre) außgestellet seyn.

4. Bald hernach begegnen diese beede einander in der Gassen bey dem Zeughauß / da König Heinrich der Vierte erstochen worden / der Ritter zu Pferd / der Freyherr in der Kutschen / und nach dem sie wenig Wort gewechselt / haben sie von Leder gezogen / der Hertzog seines Vattern Tod zu rächen / der Freyherr sich zu verthaidigen. Als sie nun zusammen gegangen / ist der alte Freyherr von dem jungen starcken und erhitzten Hertzogen durchrennt und erstochen worden / deßwegen er eine zeitlang von Pariß weichen müssen / bey der alten Königin aber seine Gnade leichtlich erlanget / und hat sich nach vier Wochen in besagter fast weltgrossen Statt wieder sehen lassen.

5. Der abgelebte Freyherr hatte einen einigen Sohn hinterlassen / der seinen Degen meisterlich verstanden / und seines Herrn Vattern Tod rächen wollen : Dieses Vorhabens setzte er folgendes höfliches Fedebrieflein zu Papier.

Gnädiger Herr.

Niemand kan ein besserer Zeuge seyn meines Schmertzens / als E. G. deßwegen sie meiner Empfindlichkeit zu verzeihen gnädig geruhen wollen E. G. ersuche und bitte ich underthänigst / sie belieben mir die Ehre zu thun / wieder mich den Degen zu entblössen / daß ich Gelegenheit habe meines Vattern Tod zu rächen / oder mein Leben zu verlieren. E. Gn. Tapferkeit wird nicht zulassen / daß sie sich mit jhrem höhern Stand entschuldigen / und jhre Ehre beschuldigen machen.

Die-

Dieſer Edelmann wird E. G. an den Ort geleiten / wo ich derſelben warte / mit zweyen guten Degen / deren eine E. G. zu wehlen belieben wird. Solte aber dieſer Ort nicht gelegen ſeyn / will ich mich finden laſſen / wo E. G. befehlen werden.

6. Du-riol brachte dem Hertzogen dieſes Fedebrieflein / als er noch zu Bette lage / machte ſich aber alſobald auff und nahme mit ſich den Ritter Grignan / und kamen alſo in der Stille an den Ort / wo der junge Freyherr von Lux ihrer wartete. Sie waren alle vier zu Pferde / hatten die Wamſer außgezogen / und in dem erſten Zuſammen Ritt / hat der Freyherr den Hertzogen verwundet: in dem dritten Ritt aber hat der Hertzog den Freyherrn durchgeſtochen / daß er von ſeinem Pferd geſuncken / und von dem Hertzog ermahnet worden / er ſolte ſeine Seele Gott befehlen.

7. Nach dieſem iſt der Hertzog ſeinem Beyſtand zu Hülffe kommen / welcher bereit zween Stiche von dem Du-riol empfangen: als er aber den Hertzog auff ihn zu eilen ſehen / hat er die Flucht und ſeinen Weg gegen Burgund genommen. Der Ritter von Guiſa iſt hierauff ſiegend / wiewol mit dreyen Stichen verwundet / nach Pariß kommen / und von den vornembſten Herrn beſuchet worden / welche ihm mit vielen Glückwünſchungen / wegen erlangten Sieges gehöfelt haben. Hierüber wurdē viel Verſe unter dem Namen Paris und Lucidors gemachet / ſo in offentlichem Druck noch zu leſen ſind.

8. Die Königin hat auch dieſes ungeſtrafft laſſen hingehen und den Hertzog in ſeinem Dienſt / als Meerherrn / und Heerführer der Galeren beſtettiget / daß er ſich verſichert gehalten / und ungezweiffelt verhoffte dieſer Mord deß Vatters und deß Sohn würde als nicht geſchehen vergeſſen / und unter die Titel ſeines Lobs zu zehlen ſeyn. Gott aber hat dieſen Hertzogen mit einem ſchnellen Tod ſtraffen / und wie er andre / ohne Bereuung ihrer Sünden erwürget / auch ihn alſo ſonder Vorbedacht dahin raffen wollen.

9. Auff

9. Auff dem Schloß Baux in Provance/hat oft ermeldter Hertzog anderthalb Jahr hernach ein grosses neues Stück selbsten wollen loßbrennen / das zersprungen und jhn so zerquetscht / daß er zwo Stunde hernach den Geist auffgeben müssen. Er ist von seinem gantzen Hauß sehr betrauret worden. Viel aber haben solches als eine Straffe seiner blinden Verwegenheit (massen die Tapferkeit allezeit mit Verstand versehret) gedeutet.

10. In vorermeldtem Jahre 1613. hat sich auch der Herr Montigny-Halle mit H. von Bethune geraufft/und ist dieser letztbenamte erstochen worden / bevor er seines Feindes Blut gesehen. Welchem eine Grabschrifft folgenden Innhalts auffgerichtet worden.

(ungemässne Reimen)

Wandersmann.
Stehe still und ließ
Was Cyrus von Bethün / der hier begraben liegt gethan.
Der niemals keinen hat gefürcht ausser Gott /
hat durch die Waffen Ruhm erlanget und den Tod.
In dem er Ehr gesucht /
hat jhn die Ehresucht der Grabcypressen Frucht /
mit Lorbeer untermischt /
hier auffgesteckt /
biß jhn der jüngste Tag von Todten aufferweckt.
Nun Wandersmann /
gedenck/daß dir/was jhm/auch wiederfahren kan/
Leb wohl/ so stirbst du wohl!

(CXXXV.)

Der gemarterte Jud.

Es ist eine schwere Frage : Ob man die Juden dulden soll oder nicht ? für das ja streiten folgende Ursachen : Weil sie Gottes Volck / das die H. Schrifft biß auff unsre

Zeit

Zeit/verwahret/ die ſich bekehren können/ und wie Paulus zun Rom. 11. v. 25. ſchreibet/ bekehret werden/ nach deme die Fülle der Heiden wird eingegangen ſeyn. Stoſſen wir ſie nun von uns/ ſo haben ſie keine Gelegenheit das Evangelium anzuhören. Ein vornehmer Mann hat recht geſagt/ **Er liebe alle Juden/ wegē eines Juden/ nemlich deß HErrn Chriſti.** Hierwider wird eingewendet/ daß ſie ein faules/unſauberes/betrügliches und ſchändliches Volck/das Chriſto und allen Chriſten feind/wieder ſie täglich bete/ von der Armen Schweiß und Blut lebe/ ſich mit Wucher nehre und nicht arbeite/ den Diebſtal fördere/ und alle Nahrung der Chriſtē hindere und hemme. Etliche gehen nun hierinnen den Mittelweg/ und ſagen/ dz man die auffgenomēne Juden/ ohne erhebliche Urſachen/ nicht könne auß der Statt ſchaffen: wann aber die Frage/ ob man ſolche Geſellen ſoll auffnehmen/ da antwortet man mit Nein/ weil allezeit in einer Statt beſſer iſt eine/ als zwo wiederige Religionen haben.

2. Im Jahr 1642. den 11. Auguſti hat man in Wien drey der vornemſten Juden/ wegen verübten Diebſtals/ in Verhafft genommen: unter dieſen war einer ein Rabbi geweſen/ hat ſich aber in Polen tauffen/ und Ferdinand Frantz Engelberger nennen laſſen/ auch die Zeit ſeines wärenden falſchen Chriſtenthumbs/ wieder die Juden geſchrieben/ und etliche Bücher darinnen er die Juden verdammet/ in offentlichen Druck gegeben. Dieſer nun hat den andern zweyen Gelegenheit gemachet/ daß ſie in Ihr Hochfürſtl. Durchl. Ertzhertzogen zu Oeſterreich Schatzkammer/ dahin er einen Zutritt/ vermittelſt gebrauchter Diebs-Schlüſſel/ gebrochen/ und viel tauſend Thaler darauß entwendet/ deßwegen ſie alle drey zum Strang verurtheilt worden.

3. Weiln aber Gott der Allmächtige nicht zulaſſen und verhängen wollen/ daß ein ſolcher Ertzböſewicht unter dem Namen eines Chriſten ſein Leben enden ſolte/ hat ſich zugetragen/ daß in dem dieſe drey für das Halßgericht geſtellet

worden/er ſich ſehr andächtig geberdet / und verhofft / weil er ein Chriſt / ſein Leben zu retten: als er aber auß abgeleſenem Urtheil verſtanden / daß er gleich den andern ſolte gehencket werden / hat er das Crucifix / das er in den Händen tragen ſollen/auf die Erden geworffen/daſſelbe angeſpeyet/mit Füſſen getretten / und darauff geſprungen: mit vielen Läſterungen wieder die Chriſten ſich erkläret / als ein Jud zu ſterben / und ſolle er gleich in den Abgrund der Höllen fahren/wie Corah/Dathan und Abiram/ꝛc.

4. Als man jhm nun zugeſprochen / er ſolte ſich beſinnen/ was er thäte / und daß Heil. Abendmal den Tag zuvor empfangen/hat er darauff trotziglich geantwortet/ daß er ſolches nicht genoſſen/ſondern in einem Fatzolet / mit Ehren zu melden/in das heimliche Gemach geworffen / wie es dann auch darinnen/beſagter maſſen in dem Amthauß / da er gefangen geſeſſen/gefunden worden. Hier aber hat einer von den H. Jeſuiten auß Eifer geſagt / daß es kein Wunder/wann man alle die Juden zu Boden ſchlüge/und mit Füſſen trette / wie dieſer das Bildniß unſers Erlöſers. Hierüber hat ſich ein Tumult erhoben / daß etliche Juden erſchlagen/ und jhre Häuſer geplündert worden.

5. Als nun ſolches für Käyſerl. May. gebracht worden / haben ſie ſich darüber ſehr entſetzet / und allergnädigſt befohlen/man ſoll die zween Juden hencken/dieſen dritten aber/ als den Samaritiſchen Rabbi / wieder in Verhafft führen/welches auch / wiewol wegen deß ergrimmten Volcks/ nach herbey gekommenen Abend beſchehen. Folgenden Tags / als der Jud wieder für geführt / und befragt wurde/ warumb er geſtern ſo läſterlich mit dem Crucifix verfahren / und ſo viel Gottesvergeſſene Reden außgeſtoſſen? hat er geantwortet / daß er ſolches den Juden zu Ehren / und den Chriſten zur Schande gethan / und was er zuvor als ein Chriſt gethan / ſey jhm niemals von Hertzen gegangen / er hette das Heil. Abendmal nie genoſſen/ ſondern allezeit auß dem Mund genommen / und an unſaubere Ort geworffen: ja einen meh-

rern

rern Abscheu darvor gehabt/ als für Schweinen Fleisch. Kurtz zu sagen/ er hatte solche Gottesläſterungen hören laſſen/ daß viel gefürchtet/ die Erde thue ſich auff und verſchlinge jhn.

6. Deßwegen wurde dieſem Juden eben an dem Sabbath/ zu der Zeit da die andern jhre Abgötterey verrichten/ ein anders Urtheil vorgeleſen/ welches auch alſobald an jhm vollzogen worden. Erſtlich iſt er auff die vier Haubtplätze der Statt/ auff einem hohen Wagen geführet worden/ mit einer glüenden Zangen hat man jhm in die rechte Bruſt gezwicket/ ferners hat man einen Riemen von dem Haß an über den Ruck/ auß dem Leib geſchnitten/ und geriſſen/ auf der lincken Bruſt wiederumb gezwicket/ und dann wie zuvor noch einen Riemen auß jhm geſchnitten.

7. Bey dieſem iſt es nicht verblieben/ ſondern man hat jhn von dem Wagen genommen/ auff eine Schleiffe gebunden/ da er grauſamlich geſchrien und geruffen/ Gott der niemals gebohren worden/ ſolte ſich ſeiner erbarmen ꝛc. An der Richtſtatt wurde jhm die Zunge herauß geſchnitten/ die rechte Hand/ als einen Bundbrüchigen in der H. Tauffe abgehauen/ hernach ſein halb todter Leichnam bey den Füſſen mit einer Ketten auffgehengt/ und alſo lebendig gebraten/ und ſampt dem Galgen verbrennet: daß er alſo wieder alle Vermahnung verſtockt biß an das Ende verblieben.

8. Dergleichen erzehlet der Trauergeſchichtſchreiber von S. Lazaro (auß welchem wir etliches gedolmetſchet) daß zu Bayana/ Catharina Fernandes eine Portugeſin/ die H. Hoſtien auß dem Munde genommen/ und in jhrem Fazolet verborgen. Ob ſie ſich nun wohl entſchuldiget/ daß ſie gehuſtet/ und die Hoſtien wieder nehmen wollen/ zu andrer Zeit/ hat man jhr doch als einer Jüdin/ keinen Glauben wollen zuſtellen/ ſondern es iſt ſolche in dem Sacramenthäußlein mit groſſer Ehrerbietung wieder verwahret worden: ob wir wohl die Zeichen der Sacramenten/ auſſer jhrem Gebrauch (wie das Waſſer bey der H. Tauff) noch ehren noch anbeten.

9. Weil aber ein falsches Geschrey außgekommen / daß die Oberrichter deß Orts / sich von den andern Juden bestechen lassen / hat der gemeine Pövel die Jüdin auß der Gefängniß mit Macht genommen / in ein Faß gestecket / und lebendig verbrennet: ja jhr nicht die Zeit gelassen / daß sie jhre kostbare Ringe von den Fingern gezogen / welche hernach unter der Aschen verschmoltzen gefunden worden. Hierüber haben alle eingeflohene Juden so auß Hispanien vertrieben worden / in 24. Stunden weichen und die Statt raumen müssen.

10. Weh dir / o verstockter Jud!
Weh dir blinde Teuffelsbrut!
Jesu Christi theures Blut /
wird dir die Bestraffungs Rut /
daß du brennest in der Glut /
ferne von deß Himmels Gut /
in verkehrtem Sinn und Mut
weh dir / o verblendter Jud.

(CXXXVI.)

Die gezüchtigte Ehebrecherin.

WAnn die Unzucht in Gottes Wort nicht verbotten were / und uns die Erbarkeit solche zu meiden Ursach gebe / so solte doch ein jeglicher der sein eigenes Fleisch / welches niemand hasset / und sein Leib und Leben liebet / solches viehisches Beginnen unterlassen: weil die Kräfften dardurch geschwächet / die natürliche Wärme außgelescher / der Lebenssafft vertrucknet / der Verstand gemindert / und alle zeitliche Wohlfahrt dardurch vernachtheilet wird. Daher gewiß / daß alle Thiere / welche der Unkeuschheit ergeben sind / ein gar kurtzes Leben. Durch die Unkeuschheit aber kan auch verstanden werden die Unkeuschheit / welche zwischen Eheleuten unmässig verübet wird: noch viel sträfflicher aber der Ehebruch

selbsten /

selbsten/welcher für den Augen Gottes ein solcher Greuel/ daß der Allmächtige solchen mit zeitlicher und ewiger Straffe zu belegen pfleget/wie auß folgender Erzehlung ein sonderliches Exempel zu vernehmen seyn wird.

2. Friederich ein vornehmer Herr in Franckreich/verliebte sich in eines andern Herrn Tochter/ Namens Margreta (unter diesen erdichten Namen wird dieses in den Frantzösischen Traur Geschichten beschrieben) ein Fräulein von Schönheit deß Leibs und deß Verstands mit Warheitsgrund beliebt unn belobt. Der Herr auch war einer von den reichsten und tapfersten in dem Lande/daß also die Gleichheit der Tugenden und deß Standes eine glückliche Ehe verhoffen machte.

3. Viel müssige Umbstände/ wie Friederich erstlich dieses Fräulein gesehen/ was er mit jhr geredet wie er schrifftlich umb sie geworben/ ꝛc. übergehen wir billich/und berühren allein/daß der Hochzeiterin Vatter/als er seine Tochter besagtem Herren versprochen/folgende Nacht getraumet/er sehe sie von einem hungerigen Wolff zu Boden geworffen/ als sie sich aber von jhm gerissen und auff einen Felsen entflohen/ hette sie sich von demselben herunter gestürtzt/und zu Tode gefallen. Ob nun wohl dieser Traum etwas abscheulich/und dem guten Alten in dem Sinn lage/hat er sich doch die Heurats-Handlung nicht wieder auffheben und sich solchen Schatten wollen hindern lassen: sondern sich vielmehr für glückselig geschätzt/daß er seine Tochter so wohl anbringen mögen.

4. Nach gehaltnem Beylager/welches prächtig/und solcher Herren Stand gemäß/hatten diese beede junge Eheleute so hertzliche und gleichgewillte Liebe/ daß keines fast ohne das andre leben können. Es ist auch nicht zu zweiffeln/solcher Liebe wohl ergehen würde beständig seyn fortgestellet worden/wann Friederich hette zu Hauß bleiben können/und nicht dem damals auffflammenden Kriegsfeuer zuzulauffen verbunden gewesen.

5. Die Uneinigkeit hatte an etlichen Orten überhand genommen / weil theils auß dem Gottesdienst eine eusserliche Kirchenbezängniß gehalten / und eine Schuldigkeit gegen die Oberherren machen wollen. Diesem Unheil zu steuren / muste Friederich mit andern Edlen dem König zu Hülffe kommen / und sein Gemahlin ohne Gehülffen in einem einsamen Wittibstand verlassen / welcher jhr so viel unerträglicher / weil sie verehlichet / und zu andrem Ehegelübd nicht schreiten mögen.

6. Ach was ist unbeständiger als Weiber Sinn / und was ist schwächer der Versuchung zu wiederstehen / als die Jugend! Dieses Fräulein war jhrem Hause wohl vorgestanden / hatte jhren Herrn hertzlich lieb / und wuste sich nach seinem Kopf zu richten: So bald er aber jhr auß den Augen / und etliche benachbarte vom Adel bey jhr die Einkehr nahmen / jhr mit Höfligkeit auffwarteten / und jhr in der Einsamkeit / mit Spielen / Bulliedern / und kützlichen Gesprächen die Zeit vertrieben / ja fälschlich außgaben / jhr Ehe-Herr were in dem Krieg erschossen worden / hat sie jhrer ehlichen Pflichte vergessen / und sich durch die sündliche Fleisches Lust zu aller Ungebühr verleiten lassen: gestalt / nach deß Apostels Wort / die Lust / wann sie empfangen hat / die Sünde gebieret / die Sünde aber bleibt nicht lang ungestraffet / wie folgen wird.

7. Unter andern war ein Jüngling / welcher als ein Edelknab bey der Margareta H. Vattern war aufferzogen worden / Dieterich genennet / der wuste die alte und von Jugend auff getragene Neigung mit brünstiger Freundlichkeit / zu treiben / daß er Tags und Nachts in dem Hause / und der erste Haan im Korb war. Wer nun einmahl die Grentzen der Zucht und Tugenden übertretten / der scheuet sich nicht nach und nach böses zu thun / und gehet es nach dem Sprichwort Der Wirth hängt den Zeicher wegen eines Gasts nicht auß. Dieses ärgerliche Leben konte der Nachbarschafft nicht verborgen seyn / und kame unter andern auch einem alten von

Adel

Adel zu Ohren/der Friederichs getreuer Freund war / deßwegen er jhn berichtete / wie ſein Gemahlin jhre Zeit zuvertreiben pflegte/ꝛc.

8. Friederich eiferte billich über ſolchem Schandleben/ wolte doch dem Bericht allein nicht trauen / ſondern eröffnet dieſen Verdacht ſeinem verſchwiegenſten Diener / und ſendet jhn nach Hauß / jedoch ohne Briefe / zu erkündigen / ob die Sache alſo beſchaffen / wie er von ſeinem Freunde verſtändiget worden. Dieſer Diener fande ſein Fräulein mit jhrem Bulen in der Karten ſpielen/ und bey jhr übernachten/ daß er auß dem / was er geſehen / leichtlich abnehmen konte/ was geſchehen/das man jhn nicht ſehen laſſen: hinterbringet alſo ſeinem Herrn ſichere Nachrichtung.

9. Hierauff machet ſich Friederich auff/und kommet mit etlichen von ſeinen Soldaten eiligſt nach Hauſe/findet auch den vorbenamten Dieterich und etliche andre / ſo ſeine Stelle vertraten/mit ſeiner Gemahlin kurtzweilen: deßwegen er ſie in Verhafft nehmen/und der Land Obrigkeit überliefern laſſen. Nach deme nun jhrer drey / in dem Gefängniß deß Ehebruchs geſtändig geweſen / ſind ſie durch deß Henckers Hand enthaubtet/und iſt Friederich auff Begehren/deß Dieterichs Haubt balſamirt zugeſchicket worden.

10. Dieſer Herr war noch ſo wohlthätig und gütig gegen ſeine Gemahlin / daß er ſie uneracht bewuſten Ehebruchs wieder annehmen wollen / wann ſie verſprechen würde / ſich ſeiner künfftig zu halten/und andre auß dem Sinn zu ſchlagen. Margarita aber hat jhn mit vielen Scheltworten beſchimpfet / jhm die Schuld gegeben / daß er ſie böſlich verlaſſen / unnd ſich endlich entſchloſſen / jhm nicht mehr beyzuwohnen/deßwegen Friederich auch erzörnet/jhr jhres Bulen Haubt gewieſen/und zu verſtehen gegeben / daß ſie nicht weniger den Tod verſchuldet / als Dieterich jhr Ehebrecher.

11. Weil ſie aber hierüber noch mehr ergrimmt/hat Friederich beederſeits Freundſchafft zu ſich gebetten/ und nach

verrichter Mahlzeit erzehlet / welcher massen diese seine Gemahlin an jhme brüchig / sich mit andern vergriffen / die bereit deßwegen von der Obrigkeit gerichtet worden. Als Margarita solche Anklage vernommen / hat sie sich gantz rasend gestellet / und mit Schänden und Schmähen jhre weibliche Wohlredenheit hören lassen / ja dafür gelaugnet / deßwegen Friedrich das Haubt auff einer Schüssel bringen / und seiner Gemahlin fürsetzen lassen.

12. Nach deme jhr nun die Befreunden beweglichst zugesprochen / ist sie doch halßstarrig in jhrem gefaßten Haß verblieben / und hat jhren Herrn keines wegs umb Verzeihung bitten wollen: daß er endlich bewogen worden / seine Gütigkeit in Rache zu verwandeln / und diese Ehebrecherin in einen Thurn / sampt dem Todten Kopf zu versperren: der Hoffnung sie durch solche Bestraffung zu Erkäntniß jhres Verbrechens zu bringen. Ist also zu zweiffeln / ob die Lindigkeit dieses Herrn / oder die Halßstarrigkeit seiner Gemahlin gröſſer gewesen.

13. Als nun Margarita den täglichen verfaulenden und abscheulichen Todtenkopf in jhrer Einsamkeit betrachten muste / und jhr wollustiges Leben in beharzlicher Unlust verwandelt sahe / hat sie jhrem Herrn zwar sagen lassen / es sey jhr leid / daß sie an jhm so ehrvergessen mißhandelt / und bitte nun um Gnade. Friederich aber sagte / daß die Sünde mit diesen Worten noch nicht gebüsset / und müste sie sich länger bey jhres Ehebrechers Haubt gedulten ꝛc. Diese Antwort vermehrte jhre Traurigkeit / und versprache dem Thurnhüter güldene Berge / er solte sie herauß lassen / welches er aber nit willigen wolte / doch auß Nachläſſigkeit / oder Geheiß / hat er die Gefängniß Thür offen gelassen / daß sie auß dem Zimmer / wo das Todtenhaubt war / in andre gehen können.

14. Dieser Thurn war auff einem hohen Felsen / und damals Winterszeit / und der Thal mit Schnee bedecket. Als nun Margarita sahe / daß sie auff freyen Fuß / entschleust sie sich jhre viel Schmertzen mit einem Tod zu enden / oder dar-

von

von zu kommen: machet also dieses Vorhabens das Creutz für die Stirn / und stürtzet sich über den besagten Felsen / in den weichen Schnee / der sie gerettet / daß sie nicht hart gefallen doch sehr schwach auff allen vieren biß in ein kleines ödes Baurenhauß kriechen können.

15. Wie aber kein Unglück allein kommet / also fügte sich hier auch / daß diese schlechte Hütten nicht bewohnt / und zu Nacht von etlichen Raubern besuchet worden / die dann dieser müden und zerfallenen / in dem Angesicht aber schönen Weibs-Person nicht verschonet / sondern die gantze Nacht jhren Mutwillen mit jhr getrieben / daß sie folgenden Tag den Geist auffgegeben: und ist also dardurch gestraffet worden / wordurch sie sich an Gott und jhrem Mann versündiget. Als Friederich solches verstanden / hat er sie sehr betraurt / und jhren Leichnam ehrlich begraben lassen.

16. Die der Höchste durch die Ehe verbunden hat /
will der Satan durch der Wollust Missethat
zweyen / trennen / und auß bösem Fleisches Triebe /
in die Feindschafft wandlen vorn gepflogne Liebe.

(CXXXVII.)

Zweyer Weiber Mann.

VOn den Ehebrecherin kan füglich gesaget werden / was dort in dem Buch der Weißheit am 5. Cap. gelesen wird: **Wir / sagen sie / haben uns müde gegangen auf dem Weg der Boßheit und deß Verderbens / und in unserer Boßheit sind wir verzehret** ꝛc. Also ist die Liebes Lust deß Ehebrechers bald ermüdet / und die verdiente Straffe bleibt nicht auß: massen fast zu jeder Zeit der Ehebruch an dem Leben gestraffet worden / wie hiervon die Geistlichen und Weltlichen Rechte lehren. Die alten Teutschen ehe sie zu dem Christlichen Glauben kommen / haben die Eheweiber / so sich lassen schwächen / erwürgt und verbrennt / die

Ehbrecher aber über der verbrennten Weiber Grab gehencket. Weil wir nun auff die Sünde kommen / wollen wir der gezüchtigten Ehebrecherin einen Mann zweyer Weiber nachsetzen / und uns alsdann zu andren Geschichten wenden.

2. Ein Spanischer Rittersmann in Hispanien wonend in Valencia / von dem Geschlecht Veutimgilia bürtig Namens Didaco / reich / höflich / freygebig / tapfer ꝛc. daß er also einer von den vornembsten in dem gantzen Lande / verliebte sich in eine schöne Jungfrau eines Goldschmieds Tochter / dessen Gestalt und Verstand jhme dermassen wohl gefallen / daß er kein Geld gesparet / sie zu seinem sündlichen Willen zu verleiten: muste aber erfahren / daß sie nicht weniger Tugend / als Schönheit / und daß kein Mittel zu jhr einzugehen / als durch die Thür deß Ehestandes.

3. Nach lang außgestandener Liebsplage / als er sahe / daß dieser Violenta Ehre nicht zu verkauffen / entschleust er sich / sie zu heuraten / und wurde jhm die Jungfrau von jhren Eltern versprochen / und durch die Hand eines Dorffpfaffens / in beywesen der Eltern und deß einen Bruders getrawet / daß er also seinen Durst folgende Nacht begierigst leschen können. Zu morgens bate Violenta jhren Ehemann / er solte jhr sagen / wie sie sich zu verhalten / und sich versichern / daß sie jhn die Zeit jhres Lebens / als eine / und zwar leibeigne Magd / dienen wolte: massen sie sich der Ehre / welche sie von jhme empfangen / gantz unwürdig schätzte / ꝛc.

4. Didaco sagte / daß diese Demütigung gantz überflüssig / er bitte aber allein dieses von jhr / daß sie die Verlöbniß jhres Ehestands / eine zeitlang geheim halten wolte / damit jhm solche bey seiner Freundschafft nicht nachtheilig seyn möchte / und zu solchem Ende gabe er jhr 200. Kronen nach belieben zu gebrauchen / und stille zu schweigen / er wolle / wo nicht alle Tage / jedoch alle Nächte sich zu ehlicher Beywohnung einfinden / und sie für sein Weib halten und erkennen:

So

So bald er aber seine strittige Händel für Gericht würde geschlichtet haben / wolte er sie nach Hause führen / und sich offentlich für jhren Mann dargeben.

5. Violenta glaubte seinen Worten / und beredet auch jhre Eltern / daß sie diese Verehligung bey sich verbleiben lassen / jhren ahnsehnlichen Tochtermann nicht zu beleidigen. Ob nun wohl die Nachbaren diesen Didaco in Verdacht hatten / daß er Violenta / als eine gemeine Dirne unterhielte / liessen sie sich doch dergleichen nicht vernehmen / sondern vermeinten / daß Didaco mit diesem Goldschmied einen andern Handel hette / und solches währte Jahr und Tag.

6. Didaco aber erhandelt inzwischen eine andre Vermählung mit Namyrio Vigiliaraeuta Tochter die jhme an Stand und Reichthum gleich / beschleunigte auch die Sache dergestalt / daß die Hochzeit und das Beylager vollzogen / bevor es Violenta einträchtig werden können. Hat also sein erstes Weib verlassen / und ist der andern angehangen / deßwegen der Goldschmied sich mit seinem gantzen Hauß hertzlich betrübet. Eine Rechtfertigung mit so grossen Herren anzufangen / wolte jhm nicht thunlich fallen: Seine Tochter in Unehren zu sehen / war jhm gleichsam unerträglich / doch tröstete jhn / daß die Sache verschwiegen / und wenig Personen / welche jhre eigne Schande nicht sagen würden / wissend war.

7. Violenta hatte eine leibeigene Magd / Namens Janika / welche sie in jhrem Unfall getröstet / und nach langer Berahtschlagung / jhr eine Gelegenheit sich an Didaco zu rächen / fürgeschlagen / daß sie nemlich mit einem freundlichen Schreiben diesen Ehr- und Ehvergessenen Mann wider an sich ziehen / und alsdann jhn in dem Schlaff erwürgen solte / welches alles Violenta beliebt / und jhr die Geschencke und alles Geld / welches sie von Didaco empfangen / versprochen / sie solte jhr nur solchen Anschlag zu werck richten helffen.

8. Violenta schreibt jhrem Didaco einen sehr beweglichen Klagbrief / und beschwätzet jhn dahin / daß er sich stel-

les

let / als ob er auff eines ſeiner Landgüter verraiſen wolte / und nimmet ſeinen Weg durch etliche Gaſſen zu Violenta Behauſung / bringt bey jhr den Tag zu / mit Wechslung vieler heuchleriſchen Liebes Wort / und läſſet ſich von ſeinem erſten Weibe bereden / daß ſeine Liebe ſo tief in jhr Hertz gewurtzelt / daß ſie uneracht aller ſeiner Abneigung von jhr / jhme doch nicht abhold ſeyn könne / mit Bitte er ſolle ſie noch einen kleinen Antheil ſeiner Gunſten haben laſſen / und je zu Zeiten ſich bey Nachts oder Tags zu jhr einfinden.

9. Didaco ſtellte dieſen falſchen Worten völligen Glauben zu / und verſpricht alles was ſie von jhm begehrte / und als der Abend herbey kame / giengen ſie beede / wie vormals / zu Bette. Janika zoge alſobalden die Fürhange für / nahme deß Ritters Degen und Dolchen / und legte jhrer Frauen zwey lange und ſcharffe Meſſer / wie ſolche die Köche zu tragen pflegen / zu der Hand / ſtellte ſich darauff als ob ſie auß der Kammer gienge / und bliebe doch / genommener Abrede zu folge / darinnen.

10. Didaco vermeinte nun bey ſeiner Violenta allein zu ſeyn / und begunte ſie zu küſſen / und nur zu ſchertzen / welches ſie alles / wider jhren Willen / gedultig geſchehen laſſen: als er aber fernes verfahren wolte / hat ſie jhn gebetten / er ſolte es biß gegen Morgen anſtehen laſſen / weil ſie der Schlaff überfallen / und ſie jetzo keinen Luſt zu dem Handel habe. Didaco / welcher bereit bey ſeinem andern Weib die Brunſt geleſchet / lieſſe ſich leichtlich darzu bereden / und legte ſich auff die Seiten zu ſchlaffen.

11. Janika hatte einen Strick auff der rechten Seiten deß Betts gebunden / welcher dem Ritter über die beeden Armen gieng (daß / wann er auffwachen ſolte / ſich doch nicht wehren möchte) und auff der lincken Seiten zoge ſie ſolchen Strick / auff der Erden ſitzend / euſſerſten Kräfften an / daß alſo Violenta den Streich verrichten / und jhme die Gurgel abſchneiden können / welches dann geſchehen / und iſt ſie mit ſeinem Tod nicht vergnügt geweſen / ſondern ſie hat eine Ker-

tze an-

anzünden lassen/ jhme die Augen außgestochen/ als welche sie in dieses Unglück gestürtzet / die Zunge auß dem Rachen geschnitten / weil solche sie fälschlich betrogen / ja endlich hat sie jhme das Hertz auß der Brust gerissen/ als die Ursacht verübter Untreue. Uber das hat sie jhn noch mit vielen Stichen und Hieben verwundet.

11. Nach dem sie nun diesen Ritter besagter massen zermetzelt / hat sie seinen Leichnam sampt den Augen / der Zungen / und dem Hertzen mit Hülffe der Magd / zu dem Fenster hinauß geworffen / weil er nicht würdig gewesen / in einem so ehrlichen Hause zu übernachten. Jhrer Magd hat sie das versprochne Geld und Kleinodien in einem Kästlein gegeben / und jhr gesagt / daß sie darmit entfliehen solte / welches sie auch / wie Bandel schreibt / gethan / Paulinus aber / der diese Geschichte in Lateinischer Sprache verfasset / sagt / daß sie ergriffen / und mit jhrer Frauen sey gerichtet worden.

13. Mit anbrechendem Tage/ fanden die verübergehenden diesen unbekanten Leichnam auff der Gassen/ und wähnten / daß er von Raubern / weil er in dem Hemmt / ermordet worden: andre sagten/ daß er von andern auß Eifer sterben müssen: Violenta aber / als sie an dem Fenster solches hörte / gabe sich für die Todschlägerin dar / und bate man solte die Freunde Didaci holen/ sie wolte diese Trauergeschicht umbständig erzehlen. Die Schergen hatten alsobald Befehl / Violentam in das Gefängniß zu führen / da sie alles freywillig bekennet/ und gebetten/ man solte jhr nun / nach verübter Rache / auch das Leben nehmen/ welches jhr nachgehends die Richter auß zweyen Ursachen abgesprochen: nemblich / weil jhr nicht gebühret / sich selbsten zu rächen / zum andern / weil sie gar zu tyrannisch mit dem todten Leichnam verfahren. Jst jhr also das Haubt für die Füsse geleget worden/ und meldet keiner / von obangezognen Scribenten/ daß sie sich Christlich zu dem Tod bereitet.

14. Wer jhm will das Urtheil sprechen/
und sich selbst gedenckt zu rächen/
muß erfahren nach und nach/
und bereuen viel zu spat/
das was Gott gesaget hat:
Mein/ und nicht Dein/ ist die Rach!

(CXXXVIII.)

Die Plage der Pestilentz.

GOTT hat mancherley Plagen der Menschen Sünde zu straffen/ wie sie auch jhnen mancherley Gelegenheiten suchen/ Gottes Gebott zu übertretten. Wie nun die Kranckheiten von Füllerey herkommen/ durch Fasten und Nüchterkeit geheilet werden/ also strafft Gott Fressen und Sauffen/ mit Theurung und Armut/ Stoltz und Pracht/ mit Krieg und Blutvergiessen/ die Unzucht und Hurerey/ mit der abscheulichen Plage der Pestilentz. Diese letzte Begebenheit zu Lyon/ wird mit Fug unter die traurigen Geschichte gezehlet/ und ist dem/ der es mit Augen sehen müssen/ nichts traurigers jemals zu Gesichte kommen.

2. Im Jahr 1628. in dem Heumonat ist deß Marggrafen von Uxelles Kriegsvolck durch das Lyonische Gebiet dem Hertzogen zu Mantua zu Hülffe gezogen/ da sich dann begeben/ daß auff einem Dorf/ Vaux genamt/ ein Soldat an der Pest gestorben/ und von seinen Spießgesellen in einen Garten verscharret worden. Nach wenig Tagen hat der Regen die wenige Erden mit welcher er bedeckt gewesen/ abgeflösset/ daß der Leichnam gesehen worden/ und der Bauer deß Gartens jhn wieder auß/ und auff den Kirchhof begraben lassen. Denselbē Tag sind alle in dem gantzē Hauß an der Pest gestorben/ und auch etliche Nachbaren/ damit angestecket worden.

3. So bald nun das Gerücht erschollen/ wie die Pest in diesem Dorf angefangen/ haben die verordneten zu dergleichen

gleichen Fällen von Lyon auß/alle Nothurfft mit einem Capucin er/und einem Wundartz dahin verſchaffet/daß ſie nicht ſolten Urſach haben in die Statt zu gehen/ ſondern bey Lebens-Straffe verbotten/ daß niemand auß dem Dorf weichen ſolte. Die Gewinnſucht aber hat etliche von andern Dörffern dahin getrieben/ daß ſie die verſtorbnen erben/und jhre grüne Waaren von allerhand Erdgewächſen ohne Geld kauffen/ und wieder in der Statt verkauffen wolten: darüber auch andre Dörffer gefährt und etliche in der Statt mit der Peſtin angeſtecket worden: wie man dann die Thor bey der Rohnepruckẽ/gegen beſagter Dörffer Gegend gelegen/ verſperret hat/und ſolches wegen der Zufuhr deß Getreids/nach 5. Tagen wieder öffnen müſſen.

4. In folgendem Monat Auguſt hat die Peſt angefangen umb ſich zu greiffen/ und haben ſich viel Rauber gefunden/ welche die Handheben an vornehmen Häuſern mit Fett beſchmieret/ daß ſich die Jnwohner darfür entſetzet ſich auff das Land begeben/ uund jhre Behauſung den Dieben gleichſam eingeraumet/ deßwegen etliche gehenckt/und auff einen Tag zehen Hugenotten/ welche man dieſer Miſſethat auß Feindſchafft beſchuldiget/ erwürget worden. Etliche von den Räubern haben bey Nachts wie die Raben geſchrien/ ſich gantz ſchwartz bekleidet/ und die Häuſer beraubt/deren etliche gerädert und gehencket worden.

5. Dieſer Plage ſind auch die Gefängnüſſen nicht befreyet geweſen/ daß man alle Gefangene hat müſſen loß laſſen. Alle Handarbeit/Handel und Wandel hatte auffgehört/ und fanden ſich bey zwantzig tauſend Armer/welche Brod von der Obrigkeit heiſchten: deßwegen die Armen vertheilt/ und jedem 3. Solds den Tag gereichet wurde. Das Elend in der Statt ward nicht außzuſchreiben. Alle Gaſſen lagen voll Krancker und Todter/und wurden jhrer viel von den beſtelltẽ Wartern uñ Todengräbern beraubt. Die ſchwangern Weiber/welche ſolche abſcheuliche Leichnam geſehen/haben vor der

Zeit

Zeit gebohren und sind jhrer viel an dem Kindheben gestorben/ ohne Hülffe und Handreichung/ daß jhrer unter 500. mehr nicht als zwo darvon gekommen.

6. Etliche haben nicht anders geraset als ob sie von dem bösen Feinde besessen gewesen. Viel Kinder welchen die Mutter verstorben/ haben verschmachten müssen/ und etliche hat man mit Geißmilch aufferzogen. In dem Hospital/ welches von der Christlichen Liebe den Namen hat/ ist von 225. Personen so darinnen gespeiset worden/ niemand erkranckt/ da sonsten wenig Häuser in der gantzen Statt/ ohne Todten gewesen.

7. Etliche so geschlaffen/ sind von den Todengräbern lebendig eingenehet/ und aber nicht begraben worden/ deren noch etliche leben/ etliche sind also wegen andrer Krancken/ lebendig begraben/ weil man die Krancken/ wann der Wagen vorüber gefahren ist/ ob sie gleich noch nicht gestorben darauff geworffen. Ein Kupferstecher hat sich gefürchtet/ er möchte nicht eingenehet/ und also entblöset in das Grab geschleppet werden/ deßwegen er sich selbsten biß an den Halß in ein Leilach verhüllet. Viel sind zween und wol drey Tage in Zügen gelegen/ und haben nit ersterben können. Etliche haben sich in die Brunnen gestürtzet/ etliche in den Fluß.

8. Ausser Zweiffel ist/ daß die bösen Geister auch jhre Hand mit in dem Spiel gehabt/ die Leute erschrecket/ mit allerhand Verblendungen/ und viel in solchem Elend zu der Unzucht gereitzet. Etliche sind 8. Tage in jhren Zimmern liegen geblieben/ daß man sie alldar mit Kalch bedecken müssen/ und hat man sie wegen deß Gestancks nicht bewegen dörffen. Viel haben die Raben/ die Hunde und Katzen zerbissen/ weil sie in den Weinbergen nur halb eingescharret gewesen. Zu Nachts hat man auch die Wölffe in der Statt hören schreyen.

9. Ein Handwercksmann hatte sich bezechet/ und ist unterwegs auff der Gassen liegen verblieben/ den Rausch außzuschlaffen. Die Todengräber legten jhn auff den Wagen

zu den

zu den andern Todten / als sie jhn aber in die Gruben werffen wollen/ist er auffgewacht / uñ darvon geloffen. Der Wein ist zu solcher Zeit sehr schädlich / weil er den Leib erhitzet / daß der Gift so viel eh fangen kan. Die meinsten haben mit dieser Kranckheit den Verstand verlohren / und sich wenig zu dem Tod bereiten können.

10. Die Predigten und Vermahnungen hat man auff freyem Platz gehalten/damit die Leute ferne von einander stehē und zuhören können/da sich dann begeben/ dz ein Jesuit dem Volck jhre gehaltene Faßnacht verwiesen / in welcher sie den Bacchum oder Weingötzen vff einem Siegwagen/durch die Statt geführet / und darbey gesungen und geschrien wie die Sileni und Bachides / ꝛc. In dem er nun hiervon redete / kam der Todten-Wagen gefahren mit vielen Leichnamen beladen: Dieses sagte der Jesuit/ ist nun der Siegswagen/darauff jhr auß dem Trauer-Hauß in das Grab geführet werdet / ꝛc. Hierdurch hat er jhrer sehr viel zu einem eiferigen Gebet / und ernstlicher Buß beweget. Man hat den Verlust der Verstorbenen auff hundert und dreissig tausend geschetzet/ und wie man vor dem sterben 19. Mühlräder haben müssen : also hat man hernach nicht mehr als neune von thun gehabt.

11. Aubigni berichtet auch/daß er in Britannien beobachtet/daß Abends und Morgens gleichsam ein gelblicher Nebel von dem Himmel gefallen / darvon alle / welche auff der Gassen oder auff dem Felde gewesen / so wol Menschen als Viehe an der Pest gestorben. Zu Lyon hat jhrer viel das fliehen / welches die beste Artzney seyn sollen / wenig geholffen / und hab ich / als ich kurtz nach solcher Seuche dahin gekommen/ sagen hören / daß ein Edelmann auff seinem Schloß mit allem seinem Haußgesinde / ja auch den Hunden und Pferden an der Pest verstorben gefunden worden: Daher die gemeine Rede gegangen/ **wann Gott einen nit erhalten wolle/so helffe nichts/er thue was er auch wolle.** Der H. Kirchenlehrer Augustinus giebet diesen Raht:

Gleich wie einer der Schiffbruch leidet/ſich nicht an ein Eiſen oder Stück / ſondern an ein Bret hält: alſo ſollen alle / welche in dem Schiffbruch jhrer Seelen begriffen ſind / ſich an das Kreutz halten/ und mit eiferigem Gebet jhre Rettung von Gott erwarten.

12. O Pfeil geſchwinder Tod / bey Alten und bey Jungen/
Du biſt gleich einem Dieb zum Fenſter eingeſprungen.
Du eilſt und kommſt daher mit überſchnellem Schritt
du fliegſt in eine Statt/ und weichſt mit laſſem Tritt.
Du läſſeſt auff dem Bett den Krancken nicht lang bleiben
und pflegſt jhn durch die Plag' und Schmertzen auffzureiben
Wohl dem/und aber wohl der bald und ſelig ſtirbt.
und durch deß Todes Krieg das Himmelreich erwirbt.

(CXXXIX.)

Die gerettte Unſchuld.

ES iſt ein altes/ aber warhafftiges Sprichwort: **Hüt dich für der That/der Lügen wird wol rahr.** Der beſte Troſt eines falſch angeklagten / iſt ein gut Gewiſſen / deſſen ſich dorten getröſtet die Brüder Joſephs/ daß ſie zwar keine Kundſchaffter/aber doch/ſagten ſie / daß ſie dieſen Unfall an jhren Brüdern verſchuldet. Joſeph aber gieng getroſt in ſein Gefängniß wie auch Daniel in die Löwen-Gruben/die drey Männer in dem Feuer-Ofen / und Suſanna von dem Richtplatz/verſichert / daß Gott die Seinen durch unverhoffte Mittel wol weiß auß der Anfechtung zu erretten.

2. Dieſes hat auch erfahren ein Edle in Poitiers / welche wir wegen jhrer Keuſchheit Lucretiam nennen wollen/ jhren Eheherrn aber / wegen ſeiner ernſtlichen Sitten / Catonem. Dieſes Land-Herren gröſter Luſt war Jagen und

Fal-

Falcken beitzen/Pferde/Hunde/wilde und zahme Thiere / so gar/daß er auch einen Löwen und eine Löwin / welche er mit auß Welschland gebracht / gehalten/der Hofnung / sie solten Junge ziehen. Dieser Cato hatte mit Lucretia eine friedliche Ehe/und Ursach / sich mit jhrer dreyfachen Schönheit zu vergnügen / als nemblich deß Verstands / deß Leibs und der Glücks-Güter/welche sie alle reichlich besessen.

3. Es fügte sich aber / daß dieses Herren Hofmeister sich in seine Gräfin verliebte / und nach langem Bedacht sich nit enthalten konte / seine Brunst zu offenbaren/als Lucretia allein / und wegen etlicher Haußhändel mit jhm zu reden Gelegenheit gesuchet/welches er/als eine Gegenneigung außlegte/ und leichtlich glaubte / was er gewünschet und verlanget. Verrähter/ antworte Lucretia / bist du wohl so kühn / daß du mich für eine Ehbrecherin ansehen solst ? Schweig oder ich will dich deinen Frevel büssen machen / wie du verdienet hast. Was Ursach hab ich dir doch zu solchem Verdacht gegeben / du ehrvergeßner Bub.

4. Mit solchem Bescheid muste dieser Hofmeister wieder abziehen / und machte jhm leichtlich seine Rechnung / daß er bey seinem Herrn übel angesehen seyn würde / deßwegen er entschlossen war / seinen Fuß weiter zu setzen. Lucretia aber sagte jhrem Herrn nicht an / was der Hofmeister an sie gelangen lassen / alles darauß besorgliche Unglück zuverhüten/weil sie wohl wuste/daß er ein ernstlicher Mann/und sich an diesem untreuen Gesellen vergessen möchte. Als nun der Hofmeister nicht vermercken können / daß jhm sein Herr abhold/hat er seine Furcht fallen lassen/und sich alldar zu verbleiben entschlossen.

5. Lucretia sahe nun diesen Frevler nicht gerne für jhren Augen / er auch vermerckte wohl / daß keine Gnade zu erwarten / weil diese seine Frau leben würde/trachtete deßwegen sie auß dem Mittel zu raumen / mit einer teuffliſchen Verleumbdung / die jhm gewiß der Lügen-Geist in den Sinn gegeben. Er hat aber mit Juda sagen müssen/weh mir/daß ich

unschuldig Blut verrahten / wie wir nachgehends melden wollen.

6. Cato hielte an seinem Hof einen jungen starcken und närrischen Menschen / welchen er den Haan im Korb genennet. Dieser war ein einfältiger Gesell/den die Hofbursch fast gar toll gemachet / daß er sein Brod / ohn andre Arbeit : mit possenreissen zu gewinnen pflegen. Der Hofmeister bediente sich nun dieses Narren zu seinem Vorhaben / und beschwätzet jhn / daß er eine grosse Schalckheit verüben könte/ wann er sich in der Gräfin Schlafkammer versteckte / und morgens gegen Tag jhr unwissend / wieder herauß kommen würde. Der Haan in dem Korb liesse sich bereden / und war die Sache so viel leichter / weil Cato in einer andern Schlafkammer zu übernachten pflegte.

7. Kurtz zu sagen / bringt der Hofmeister durch die dritte Person so viel zu wegen/daß Cato diesen Haan im Korb auß seiner Gemahlin Schlaffzimmer frue Morgens gehen sihet/ und weil er ein einfältiger Tropf/nicht anders wähnen mochte/als daß sie jhn / und nicht er sie zu solcher Schandthat geleitet / hat er jhn in das Gefängniß zu führen/ sie aber seinen Löwen fürzuwerffen befohlen : ohne fernere Erkündigung der Sachen. Ob nun der Hofmeister über seine Klugheit gefrolocket / ist leichtlich zu gedencken. Das Trauerspiel aber muste über den schuldigen / und nicht über den unschuldigen Theil außgehen.

8. Die keusche Lucretia wird den Löwen fürgeworffen / und kan zu keiner Verhör bey jhrem Eheherrn kommen. Was geschihet aber? Die Löwen und die Löwin / welchen man sonsten nichts zu essen gabe / verschonten / auß sondrer und wunderbarer Schickung Gottes dieser unschuldigen Gräfin : welches so bald dem Grafen berichtet worden / und nach dem in dem Gefängniß der einfältige Haan im Korb bekennet / daß der Hofmeister jhn zu diesem Possen beschwätzet / ist er an statt der Gräfin in die Löwengruben geworffen worden / welche jhn alsobald zerrissen und verzehret.

9. Die

9. Die fromme Gräfin hat sich gegen ihrem Herrn sehr beklagt/daß er sie ungehörter Sachen verurtheilt / deßwegen er umb Verzeihung gebeten / und dieselbe leichtlich erhalten. Der Werckzeug dieses Unheils / ich sage der Haan im Korb ist der Gefängschafft wieder erlassen worden/und weil jhn die Gräfin für jhren Augen nicht sehen wollen / hat jhn der Graf von Hof geschaffet. Der Hofmeister aber ist in die Gruben gefallen/welche er der keuschen Lucrecia gegraben hatte.

10. Zum Beschluß dieser Erzehlung wollen wir setzen die Wort welche Daniel in der Löwengruben folgenden Inhalts / vermutlich geführet.

Irrgedicht.

Du Gott Himmels und der Erden/
Hör ach hör doch meine Klag!
Ich schrey'/ich schrey' auß der Tieffen
Laß nun deine Gnade trieffen
in den letzten Todes nöhten
HErr erhöre was ich sag:
Ach GOtt / ach GOtt zürne nicht /
ist deß Königs Sinn ergrimmet /
der mich auß verhetztem Rahe
nunmehr gantz verstossen hat.
Weiß ich doch daß Gottes Huld
mich in seine Schirmung nimmet.
Der auff seine Güte trauet
ist versichert in Gefahr
In dem Wasser in dem Feuer
kommet Gottes Schutz zu steuer
und errettet auß den Nöhten.
seiner frommen Diener Schar.
Du mein Schöpfer siheſt mich
Du du prüfest Hertz und Nieren.
Du weist / daß ich dir vertrau'
und nach deiner Rettung schau'
Als nach dem der mich wohl kan
auß der Löwengruben führen

Wann die Lybier Thiere brüllen
von dem langen Hunger matt:
mit den starcken Schwäntzen schmeissen/
drauend mich bald zu zerreissen
und mit gantz entbranntem Schnauff/
von mir wollen werden satt/
So ruff' ich HErr Gott zu Dir!
Du/du zaumest ihren Rachen/
daß das lang bemähnte Haar/
dieser wilden Löwen Schaar
mich/gleich jenem/ hart erschrecket/
die vom schweren Traum erwachen.
Der will mir die Hände lecken.
dieser streicht mich mit dem Schwantz
dieser will mein Haubtfüß seyn.
jener stehet/wie ein Stein/
blinckend freundlich/unbeweget
mit der strengen Augen Glantz.
Meine Ruh' ist sonder Ruh'.
HErr du wirst mich nicht verlassen/
weil die Löwin mich verschont/
und ich der Gefahr gewont:
Dann du liebest/ der dich liebt
und stürtzt alle die dich hassen.
Umb mich liegen Toden-Beine/
die mir bilden jener Pein/
so diß Löwen Volck verzehret/
das so freundlich mit mir fähret.
sie als meines Leibes Schützer/
nicht mehr meine Feinde seyn.
Ich halt ob deß Glaubens Pfand/
Hoffnung lässet nicht in Schanden.
Wer hat mir die Speise bracht?
GOtt/GOtt hat an dich gedacht.
Daniel/der König rufft/
dich zu retten auß den Banden?

(CXL.)

Der unerhörte Kinder-Mord.

GOtt der Allmächtige hat den Kindern gebotten / daß sie jhre Eltern ehren und lieben sollen : weil die Lieb nicht auff / sondern abzusteigen pfleget / und es keines Gebots bedarff / daß die Eltern den Kindern vätterliche und mütterliche Neigung erweisen / welche jhnen gleichsam eingeschaffen ist: daher der getreue GOtt seine Liebe gegen uns ungehorsame Kinder dem vätterlichen und mütterlichen Hertzen vergleichet / wie in der H. Schrifft hin und wider zu lesen ist. Es finden sich aber unartige Raben Eltern / welche nicht nur jhr Fleisch und Blut verlassen / sondern auch hassen / und alle natürliche Neigung auß jhren Hertzen reissen / wie dessen ein unerhörtes Exempel folgen soll.

2. In der Statt Meiland wohnte vor etlichen Jahren ein Kauffmanns-Frau / welche Pandora genamt / deren gantzes Leben war ein kurtzer Außzug aller Sünden und Laster / in dem sie stoltz / hochgetragen / tyrannisch / und so geil / als eine lauffende Hündin. In dem vierzehenden Jahre jhres Alters / machte sie sich zu einem Edelknaben / der zu Nachts bey jhr schlaffen muste / damit sie kein Gespenst erschreckte. Doch war sie klug in jhrer Thorheit / und wuste sich in Worten und Geberden so züchtig und keusch zu stellen / daß man diese Lais für eine Penelope gehalten / und hat doch jhre Liebs-Gewerb zu spielen nicht unterlassen.

3. Diese Pandora aber war nicht zu frieden / oder recht zu sagen nicht befriedigt von dem Edelknaben / sondern liesse auch einen andern jungen vom Adel / welche jhre Kammerdienerin mit güldnen Küriſſirern (ich will sagen Ducaten) bekrieget / einkommen. Dieser verhofft die erste Blume von dem Rosenstock zu finden / muste aber erfahren / daß ihme Ehe-

me Ehbrecher bevor kommen: doch beluſtigte er ſich mit der Nachleſe. Nach dem er ſeine Begierde gebüſſet / hat er nicht mehr in den Garten kommen wollen / und ſich mit Vorwand erdichter Kriegs-Dienſte / abgedrehet.

4. Der dritte war ein reicher und fünffzig jähriger Kaufmann / welchen ſie heuratete und über 18. Jahre nicht zubrachte / daß alſo leichtlich zu erachten / mit was für einem doppelten Hornwerck ſie das Hauß befeſtigen würde. Zu dem muſte dieſer Cornelius ſeinen Geſchäfften nach auff die Meſſen verraiſen / daß ſie alſo Gelegenheit hatte jhrem Handel abzuwarten. Der Alte nahm Pandoram für eine Jungfrau an / weil er ſich entweder / mit ſeinem Brillen auff dieſe Waaren nicht wol verſtanden / oder von jhr / vermittelſt zuſammen ziehender Artzneyen / betrogen worden.

5. Bald nach jhrer Hinführung begabe ſich / daß ein Edelmann von Rom Candido Jocondo benamt / auß ſeinem Vatterland / wegen eines Ableibs verjagt / und ſich zu Meiland / unfern von der Pandora Hauß / aufhielte. Dieſer ſahe Pandoram an dem Fenſter / und verſtunde auß der Rede jhrer Augen / (welche Sprache die Italiäner fleiſſig ſtudieren) daß ſie ein treuhertzige Weibs-Perſohn: Deßwegen er mit Seufftzen und Klagen ſeine Liebes-Brunſt zu verſtehen gegeben. Als er nun verſtanden / daß ſie Pandora genennet wurde / und jhme nicht unbewuſt / was die Poeten von Pandora dichten / daß ſie nemblich von allen Göttern mit Gaben begnädigt zween Becher in den Händen habe / auß welchen ſie Gutes und Böſes zu ſchencken pflege. Ließ er jhm dienen zu einem Liedlein / welches er Nachts auff der Lauten ſpielend / für der Pandora Hauß geſungen.

I.

6. Ach ſchöne **Pandora** von Göttern gezieret.
vollkommen mit allen hochſchetzbaren Gaben /
die andere Menſchen abſonderlich haben /
Ein ſo thaner Name dir billich gebühret.

Du

Du schenckest mir ein/
die quälende Marter / doch liebliche Pein.

2.

Soll Böses von schönesten Gütern kommen /
verursacht die Liebe so schmertzende Schmertzen /
in meinem ja deinem verliebeten Hertzen /
daß meine Gedancken Verständniß entnommen /
so schencke doch ein
das Gute/vermindere Leyden und Pein.

3.

Ach wehrte Pandora was Venus ertheilet
das lasse doch Candido einsten geniessen/
mach seine Betrübniß mit Freuden versüssen/
schau Schöne/Cupido mich gäntzlich durchpfeilet.
komm schencke doch ein /
und rette Jocondo von tödlicher Pein.

7. Diesem Vogel dorffte man nicht viel singen / weil er sich gerne fangen liesse / und ist nicht außzusagen / wie gar unverschämt diese Pandora / sich gegen diesem Frembden erzeiget / dz er jhrer bald überdrüssig worden/ und nach deme er Landshuldigung erlanget / wider nach Hauß gezogē/und dieser freygebigen geilen Metzen gespottet. Vor seinem Abraisen/ hat er bey allen Gesellschafften ruchbar gemacht / wie Pandora das jhrige auff Wexel gebe/und jhres Alten Handlung andern überliesse.

8. Der fünffte Buler bey dieser schönen Milaneserin war Cesar Parthenope/ ein Edler Jüngling in besagter Statt. Dieser zoge in die Behausung deß Romeneſers/und fienge seine Liebe an/ wo es derselbe gelassen. Er hatte leichtlich eine Festung bezwingen können / auß welcher die Besatzung gezogen / und da die Thür andern zuvor offen gestanden; massen ein solcher Ort übel zu verwahren. Der Poet Euripides hat dieser Meynung recht gesagt:

Wer ſich der Unzucht hat ergeben.
der führet ſtets ein böſes Leben.

9. Ohne Einruckung ärgerlicher Umbſtände / bulten ſie faſt alle Nächte biß an den Morgen / und war dieſer letzte der Liebſte. Lucio Martiano / welcher in der Nachbarſchafft wohnte / und dieſer Dirne Gewerb wohl in acht nahme / warnete Ceſar / daß er doch / ſein Unglück zu vermeiden / dieſer Schandmetzen müſſig gehen ſolte / und erzehlte jhme was er von Candido Jocondo gehöret / daß jhr Mann / wann er in Erfahrung kommen ſolte / wie andre ſeine Stelle vertretten / nicht unterlaſſen würde / Rache zu üben: Weil aber Ceſar ein Jüngling der Fleiſch und Blut / bey welchem die Begierden der Jugend nicht außbleiben / ſo ſolte er ſich verheuraten / an eine Jungfer Euſebiam Jovial genamt / die ſeinem Stand gemäß / wie er auch in der Stille gethan / daß ſolches Pandora nicht erfahren / als nach deme es geſchehen geweſen.

10. Es befande ſich aber Pandora von dieſem letzten ſchwanger / und wuſte / daß nun jhr Mann wiederkommen ſolte. Sie ſchreibt an Ceſar / und giebet genugſam zu verſtehen / daß jhre Liebe nunmehr ſich in Feindſchafft verwandelt / und daß ſie einen Tyranniſchen Schluß / wieder jhre Leibesfrucht nehmen möchte. Ceſar giebt der Dirnen / ſo jhm den Brief eingehändigt / dieſe mündliche Antwort / ſage deiner Frauen / benebens meinem Gruß / daß ſie mir das / was ſie hier ſchreibet / viel eh offenbaren ſollen: Doch will ich nicht unterlaſſen / alles zu verſchaffen / was vonnöhten ſeyn wird.

11. Als nun Finee / die Magd / ſolche Antwort hinterbracht / hat Pandora viel böſer Anſchläge in dem Sinn gehabt. Bald wolte ſie ſich / bald jhren treuloſen Bulen / bald die Frucht in dem Leibe erwürgen. Sie ſendet zu einer Zauberin in den Thal / welcher Comico genennet wird / eine Kunſt zu holen / den Ceſar wiederumb an ſie zubringen. Ob nun wol die Hexen jhr etliche Sachen ſchickten / hat ſie

doch

doch ſolche dem geweſen Liebſten nicht können beybringen.

12. Als ſie nun an dem Vatter nicht Rach üben möchte / und der ſiebende Monat jhrer Schwängerung ergangen / entſchleuſt ſie ſich an deß Ceſars Kind / (als ob es nicht auch das jhrige were) zu rächen. Die Magd wolte ſie zur Gedult ermahnen / und ſprache jhr zu / ſie ſolte doch jhrer ſelbſt ſchonen: Das verteuffelte Weib aber bedrauete ſie zu erwürgen / wann ſie nicht thun werde / was ſie jhr befehlen würde. Nöhtigte ſie alſo / auff einen Kaſten zu ſteigen / und von demſelben herunter auff jhren groß geſpannten Leib ſo lang zu ſpringen / biß das Kind von jhr gekommen / welches ſie alles mit höchſter Gedult außgeſtanden / daß jhr auch das Angeſicht auffgeſchwollen / und wie leichtlich zu erachtē / keine geringe Schmertzen verurſachet.

13. Die Gotteslåſterliche Worte / ſo ſie darzu gebrauchet / wollen wir hierbey zu fügen nicht wehrt achten / und iſt ſie nicht vergnügt geweſen / daß ſie jhres Leibes halb todten Frucht erlediget worden / ſondern ſie hat das unſchuldige und ungetauffte Kind an die Wand geſchlagen / zerriſſen / wie man eine Zügen zertheilen kan / mit Füſſen zertretten / das Hertzlein auß dem Leib geriſſen / und einem Schafhund vorgeworffen / welchen ſie in die Kammer kommen laſſen. O unerhörter Kinder-Mord / welchen auch die Löwen und Tigerthiere an jhren Züchten nicht zu üben pflegen. Wer weiß / wie die Welſchen in jhren Gemüts-Neigungen gantz ungehalten ſind / wird dieſer Warheit wohl Glauben zuſtellen.

14. Nach ſolcher grauſamen Mordthat iſt ſie / von den außgeſtandenen Schmertzen erkranckt / und hat jhr Leben in Teuffliſcher Verzweifflung geendet. Finee jhre Magd hat ſolches alles / wie Pandora befohlen / dem Vatter deß Kindes angemeldet / unnd jhn dardurch ſo ſehr betrübt / daß er in ein Kloſter gegangen / und ein Franciſcaner Kutten angezogen / ſeine Sünde zu büſſen. Finee aber iſt von Meiland entwichen / weil ſie befürchtet / es möchte jhr wegen

Be-

Behülffe zu dieser erschröcklichen That auch übel gelohnet werden.

Wollust ist deß Teuffels Thron/
bringet endlich Spott und Hohn.
Sie strafft ewig Gottes Sohn/
Zeitlich hat man Reu darvon/
ja deß Teuffels Marter-Kron
ist der Buler letzter Lohn.

(CXLI.)

Die tyrannische Eifersucht.

WAnn wir dorten in dem Hohen-Lied lesen/ daß die Liebe stärcker sey als der Tod/ ist es nach der edlen Grundsprache zu verstehen von dem Eifer/ welcher ein Verliebter wegen böses Argwahns/gegen seinem Ehegatten fasset. Dessen haben wir ein merckwürdiges Exempel/unter vielen andern/in folgender Erzehlung/ welches sich auch in Italien/ als dem Schauplatz vieler mörderlichen Trauerspiel begeben.

2. Als der Türckische Käyser Bajazet la Morea/ und in demselben Modona die Haubtstatt erobert/ hat er solche Grausamkeiten und blutstürtzende Mordthaten verüben lassen/ daß sich der Himmel darfür entsetzen/und die Erde eröffnen/ und die Mahometischen Henckers Buben hette verschlingen sollē. Unter diesen entflohenē Modonesern aber war ein Edelmann/Namens Peter Barze/ welcher nach Mantua entkommen/ und hat alldar Kriegs-Dienst angenommen/ sich auch so tapfer gehalten/daß jhn der Hertzog zum Obersten/über sein Fußvolck gemachet.

3. Dieser Barze geheuratet eine Mödonesin/ welche man die Königin genennet/jhr Name war Helena/und hatte jhres gleichen nicht an Schönheit und Tugend. Der Hertzog hatte diesen Obersten mit einem Land-Gut beschencket/

welches

welches vom H. Gregorio den Namen hatte / da er ſich auffzuhalten pflegte / und eine Tochter erzeuget / die an zuwachſender Schönheit jhrer Mutter Lob gleichſam verkleinerte. Barze jhr Mann bezahlet der Natur die Schuldigkeit / und läſſet ſein Weib nicht in kleiner Betrübniß / weil ſie Frembde und von jhrem Land und Glaubensgenoſſen entfernet geweſen. Wittiben und Waiſen ſind von den Betrübſten Leuten in dieſer Welt / die viel Trutz und wenig Schutz erfahren müſſen.

4. In noch lauffendem Trauer-Jahre verliebte ſich in dieſe junge Wittib ein Rittersmann / der Spada genennet / und dazumal ein Rittmeiſter unter deß Hertzogens Reuterey war. Helena wolte ſeine Briefe nicht annehmen / und den geſendeten Mundbotten keine Gehör geben / damit jhr Bruder / welcher ſich bey jhr auffhielte / nicht Urſach gewinnen ſolte / ſie in böſem Verdacht zu haben / daß endlich der Rittmeiſter gezwungen worden / ſie zu freyen / und ſeine Liebes-Schmertzen alſo zu heilen. Die ſchöne Wittib aber wolte nicht darzu verſtehen / weil jhr jhr Hertz ſagte / daß es jhr unglücklich ergehen würde.

5. Der Bruder / welcher ſeiner Schweſter wohl zu rahten vermeinet / hielt dieſe Gelegenheit für anſtändig / und erlangte endlich jhre Einwilligung / daß die Hochzeit zu Mantua mit Freuden vollzogen worden / und ſich der Rittmeiſter vernehmen laſſen / daß er ſich für den Glückſeligſten in dieſer Welt halte / weil jhm die aller-ſchönſte Weibs-Perſon beſcheret ſey. Wie aber die Affen auß gar zu groſſer Liebe jhre Jungen erdrucken / alſo ergehet es auch denen / welcher Flammen gar zu hoch ſteigen / und den Verſtand dermaſſen verzehren / daß ſie vermeinen / wer jhre Weiber nur anſehe / der ſey ſo ſehr in ſie verliebet / als ſie / und eifern auch mit den Mucken und Flöhen / die jhnen zu nahe kommen.

6. Dieſer Spada begabe ſich an einen andern Ort Neu Caſtel genannt / ſeinem Herrn Trivultio zuſtändig / welches zwar ſeiner Helena mißfallen / hat ſich aber doch nicht vermercken

cken lassen / daß jhr Wille dem seinen zu wider / und jhme also auch in diesem gehorsamt. Es kam aber ein Geschrey auß / der König in Franckreich hette Tribultium enthaubten lassen. Hierüber / ob es wohl falsch / hat sich Spada sehr betrübet / daß er fast erkranckt.

7. Helena hat nicht unterlassen jhm zu dienen / die Zeitung außzureden / jhn zu trösten / und zu liebkosen / welches diesem Eiferbock fast verdächtig vorgekommen / daß er gewähnet / sie wünschte seinen Tod / und hoffte alsdann einen jüngern Mann / ꝛc. Diesen Traum seiner Eifersucht kan er nit verschweigen / und vermeldete seiner Helena / daß sich diese Kranckheit über seinen Tod erstreckte / ꝛc. Die keusche Helena antwortet / daß sie jhr nach seinem Absterben / keine Stunde länger zu leben wünsche. Ich weiß / sagte sie / wie schwer und unerträglich verliebten Hertzen ist / wann der Tod die helfft dahin reisset / unnd hab solches an meinem ersten Mann schmertzlich erfahren ꝛc.

8. Spada umbfängt / und küsset sie wegen dieser Wort / stehet bald hernach auß dem Bette auff / und nimmet seinen Stillet zu sich / legte sich wiederumb nieder / und fängt an von seinem Tod nochmals zu reden / und daß nach demselben sie würde zu der dritten schreiten / und ein andrer zu Besitz seiner schönen Helena kommen. Als sie sich nun beteurlich erkläret / sich nach seinem Absterben ferners nicht zu verehlichen / giebet er jhr auß tyrannischem Eifer mit dem Judas Kuß etliche Stiche in die Brust / und Gurgel / daß sie zu schreyen beginnet: Mein Gott erbarme dich meiner Seelen. Darauff stösset er auch jhm den noch mit Blutbenetzten Dolchen in das Hertz / daß er alsobalden tod liegen verbleibet.

9. Die Kammer-Jungfrau / welche das Geschrey jhrer Frauen / und das Gerassel jhres sterbenden Herrn gehöret / ist zugelauffen / und hat den Nachbaren zugeschrien / welche die Wund-Aertzte geholet / und von der Helena noch so viel verstanden / daß man sie zu jhrem erstē Mann Barze nach Man-

tua

tua begraben solte. Spada aber ist auff dem Schindacker als ein Selbstmörder geworffen / und von den Raub-Vögeln verzehret worden / als ein ungehorsamer Soldat / den Gott der HErr länger auff der Schildwacht dieses Lebens hette stehen lassen / wann er nur gewolt.

10. Dieser Helena ist folgende Grabschrifft zu Mantua auffgerichtet worden.

Hier liegt in diesem Grab / die man mit Fug verglichen /
der schönen Morgenröt'. Es macht ihr Tugend-Schein /
daß sie mit Helden-Muth noch Noth noch Tod entwichen.
Ihr Nam war Helena / doch keusch und Engelrein /
der sich mit gutem Fug gerühmt die alten Griechen.
Ihr Tugend must ihr Tod und alles Unglück seyn;
Sie hat die Eifersucht getödt mit manchen Stichen
doch lebt ihr wahres Lob auff diesem Leichen-Stein.

(CXLII.)

Die bestraffte Blutschand.

WAnn ein Mensch ein Königreich / oder alle Wollust / die er ihm selbsten wünschen möchte / verdienen solte / und dagegen seine Hand 24. Stunden in das Feuer halten: Würde sich wol niemand finden / der solchen Schmertzen außstehen könte? Gewißlich der sichs unterstehen solte / wird seine Thorheit bereuen / und bald wieder zurücke ziehen. Was thun aber die frevlen Sünder anderst / als daß sie gegen der zeitlichen Ergötzlichkeit der Sünden / nit die Hand / sondern den gantzen Leib nicht nur 24. Stunden / sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit / in die unerlöschliche Höllenflammen stürtzen / da die Reu zu spat / und kein zurücke ziehen mehr statt finden wird.

2. Wann

2. Wann nun die Verdamten durch das gestraffet werden sollen / dadurch sie gesündiget / wie die Gelehrten wollen / so ist ausser Zweiffel / daß die Brunst die unzüchtigen und viehischen Liebe / mit den Flammen an heimlichen Orten bestraffet werden wird / und wann die Hurerey mit so gantz unerträglicher Straffe belegt / was müssen denn die Blutschänder erfahren / welche wieder Göttliche / natürliche und aller Völcker recht / Seelen vergessen / wissentlich dahin sündigen. Alle zeitliche Straffe ist zu gelind / ob gleich solche Knechte doppelte und vierfache Straffen empfahen / weil sie jhres Herrn Willen wissen / und doch nit vollbringen / sondern das Wiederspiel thun. Hiervon folget eine sondere Geschichte / welche zwar was alt / unnd sich begeben zu Zeiten König Karls deß VIJ. der die Engelländer auß Franckreich gejaget / doch merckwürdig / und auff diesen Schauplatz gehörig.

3. Der Fürst Nicolas von Este / Marggraf zu Ferrara / war zwar auß unehlichem Bette geboren / hatte aber das Glück / daß er Azzo den rechten Erben verjagte / und besser regierte / als keiner seiner Vorfahren. Er vermählte sich mit Frantzē von Carrara / damals Herrn zu Padua / Tochter / und erzeugte mit jhr einen Sohn / welchen er Hugues nennen liesse / dem er die Grafschafft Rovigo zugeeignet. Kurtz darnach hat diese Mutter Hugues die Welt gesegnet / und ist von jhrem Herrn und allen Unterthanen sehr betrauret worden.

4. Der Marggraf wolte sich nicht verheuraten / sondern wehlte jhm alle Nacht eine andre Beyschläferin / daß die Zahl seiner unehlichen Kinder sehr groß worden. Nach etlichen Jahren / lässet er sich von seinen Rähten bereden / daß er sich vermählet mit Malatesta Fräulein / die dazumals viel Stätte und Flecken / ja auch fast die gantze Romagnam beherrschte. Diese seine zweyte Gemahlin war schön / und hatte nicht mehr als 17. oder 18. Jahre / daß der Marggraf sich billich mit jhr hette vergnügen sollen: Er fuhre aber auff die vorige Strassen / und besuchet die alten Kunten; als ob er andren

zu ge-

zu gefallen ein Weib / jhme zugefallen aber viel Kebs-Weiber hielte: Deßwegen auch vielleicht Gott/nachgehendes Ergerniß in ſeinem Hauſe verhengt.

5. Die Marggräfin wuſte auß was Urſachen jhr Herz bey jhr außſetzte / und beklagte ſich einſten gegen jhre Kammer-Dienerin / welche jhr getreu war / und ſie von Jugend aufferzogen hatte. Dieſe Melitta (alſo wurde ſie genannt) räht jhr/ ſie ſolte ſich rächen/jhn mit gleicher Müntz bezahlen/ und ſich auch mit andern luſtig machen / wie jhr Herz. Die Marggräfin antwortete/daß ſolches übel hinauß gehen würde / und daß die Männer / welche die Geſetze der Keuſchheit verfaſſet / ſolche nicht jhnen/ ſondern dem Weibervolck aufferlegt / und ſie darnach zu beſtraffen pflegten? in dergleichen Verbrechen aber ungeſtrafft außgiengen. Doch weil ſie geſehen/daß der Tod oder das Alter jhren Herrn allein von ſolchem unzüchtigen Leben abhalten würde / iſt jhr die Zeit / ſo lang zu warten/viel zu verdrießlich gefallen.

6. Der junge Hugues pflegte mit ſeiner Stiefmutter zu ſpielen / jhr die Zeit zu kürtzen / zu ſpatziern / und war aller Liebes Verdacht von jhnen entfernet. Ob jhn nun dieſe geile Dirne zu böſen Händlen veranlaſſte / war er doch / als noch ein gantz unerfahrner Schüler / nicht fähig zu verſtehen was ſie von jhm haben wolte / ſondern erwieſe jhr allen kindlichen Gehorſam / unnd ſchuldige Ehrerbietung.

7. Als auff eine Zeit der Marggraf nach Meiland verraiſet / mit ſelbem Hertzog / wegen wichtiger Händel Unterrede zu pflegen / hat dieſe verlaſſne Wittib / an dem Sohn einkommmen wollen / was jhr der Vatter iſt ſchuldig verblieben. Sie läſſet den jungen Grafen holen / und ſaget jhm / daß ſie mit ſeinem Herrn Vattern betrogen worden / auch nichts anders gewuſt / als daß ſie mit jhm/und nicht mit dem alten Hachten / vermählet werden ſollen / deßwegen dann ſolche Ehehandlung nicht bündig / weil ein Irr-

thumb in der Person vorgegangen: giebt jhm darbey zuverstehen jhre Vorsorge/daß seine Stiefbrüder jhn so leichtlich auß dem Lande jagen können/als sein Vatter seinen rechten und ehlichen Bruder vertrieben.

8. Dergleichen Gespräche setzte sie nach/ brünstige Liebes-Wort/küssen und betasten/daß jhre Schönheit und holdselige Geberden auch einen Einsiedler hette verführen sollen. Der Graf liesse sich nach schwachem Widerstand bezaubern/daß er mit jhr vollbracht/ darob sie beede einen Abscheu und Greuel haben solten. Ob dieser Blutschand/ welche vielmals in die 2. Jahre fortgesetzet worden/ hat der Marggräfin eine alte Kammermagd sehr verweißlich zugesprochen/ daß sie angefangen jhr grosses Unrecht zu erkennen/weil es aber angefangen/hat sie doch die Liebesbrunst getrieben/in dem Unrecht zu beharren.

9. Als nun jhr Sündenmaß voll/ erkundschaffte ein Hofdiener/welcher seinem Herrn getreu seyn wolte/ daß der junge Graf zu Morgens auß seiner Stiefmutter Schlafkammer geschlichen kommen: Als nun dieser einsten auff einem heimlichen Gemache mit blossem Rucken die Wand ansahe/(wie Opitz redet) wird er eines kleinen Löchleins gewar/durch welches er gesehen/was zwischen diesem Sohn uñ der Mutter vorgegangen/und hat sich nicht wenig darob entsetzet/hat auch zu andrer Zeit den Marggrafen dahin geführet/und selbsten den Augenschein lassen einnehmen.

10. Der Marggraf erstaunte ob dieser Blutschand/und liesse auß seinem Hertzen die vätterliche Liebe und Neigung gegen diese Frevlere. Befihlt deßwegen beede in das Gefängniß zu legen/ da jhnen bereit jhr böses Gewissen zum Hencker worden. Der Scribent/auß welchem wir dieses vermelden/setzet/daß die Marggräfin/ als man sie in Verhafft geführet/ in jhrem Frauen-Zimmer/ ein Lied nachgesetzten Jnnhalts/ gesungen/ welches jhr gleichsam eine Weissagung jhres für der Thür ruhenden Unglücks gewesen.

1.

11. Niemand hat so gute Tage
der hier lebt auff dieser Erden/
daß sie nicht durch manche Plage
solten unterbrochen werden.
Glück und Unglück ist verbunden/
Und wird keins allein gefunden.

2.

Was uns Menschen heut behaget/
kan uns morgen leicht mißfallen.
Dem die Furcht das Unglück saget/
und nicht kan gesichert wallen.
Leid und Freude sind verbunden/
keines wird allein gefunden.

3.

Weil wir schnöde Menschen leben/
kan uns niemand selig preisen/
Tod du kanst den Außschlag geben/
und zu wahrer Ruhe weisen.
Tod und Leben ist verbunden/
und wird unerwart gefunden.

12. Als sich dieses Lied geendet/ist sie in Verhafft gebracht worden/und nach dem der Marggraf die Sache reifflich erwogen/ hat er beeden Gefangenen das Leben abgesprochen/ und sie ermahnen lassen/ daß sie Gott umb Verzeihung ihrer Sünde bitten solten. Folgende Nacht hat der Nachrichter beeden Blutschändern die Häubter herab gehauet und ihre Leichnam folgenden Tages offentlich sehen/ und in eine Kirchen mit stattlicher Begängniß eingraben lassen/ daß sie auch in dem Tod wie in dem Leben beysammen zu liegen kommen. Es wurde auch hierunter der Hertzog bestraffet/ in dem er seines einigen ehlichen Sohnes/ und Lands-Erben beraubet worden/ welches er mit vielen Threnen betrauret.

(CXLIII.)

Die ſchändliche Verleumbdung.

DJe Verleumbdung iſt in Gottes Geſetz verbotten/wann Moſes ſagt: **Du ſolt kein Verleumbder ſeyn:** 4.Moſ.19.15. Und warnet der weiſe König Salomon darfür/ wann er in ſeinen Sprüchen am 20.v.19. ſagt: **Mit dem Verleumbder ſey unverworren/ ſeine Wort ſind Schläge.** Sprichw.18.v.8. **Er iſt ein Narr/** am 10.v.10. **und machet die Fürſten uneins.**16.28. Ja Sirach ſagt/ **ein Verleumbder ſey ſchädlicher als ein Dieb** am 5.C.17.verſ. Weil nemlich ein guter Name mehr iſt als Geld und Gut/ und der Apoſtel Paulus nennet einen Verleumbder **Gottes Feind**/ weil er dem Teuffel gleichet/ der von der Verleumbdung ſeinen Namen hat. So abſcheulich nun dieſes Laſter/ ſo gemein iſt es/ wie die tägliche Erfahrung/ und auch nachgeſetztes Exempel beglaubet.

2. In Franckreich iſt unter den fruchtbarſten Provincien Auvergne/ welche gleichſam der Getreid-Boden deß gantzen Königreichs kan genennet werden. In dieſer Landſchafft wohnten zu unſrer Vätter Zeiten zween von Adel/ gute Freunde und Nachbaren/ weil jhre Schlöſſer nur eine halbe Meile von einander gelegen. Dieſe muſten zu gewiſſen Zeiten nach Hof/ oder auch in den Krieg ziehen/ wie ſie damals in dem Lager/ bey dem Marggrafen von Villars ſeyn müſſen/ und jhren Dienſten abwarten.

3. Als nun Marin Verlaub erlanget nach Hauſe zu raiſen/ hat jhme Jannin ſein Freund Briefe mit gegeben/ und gebetten/ er ſolte in dem durchraiſen ſein Weib grüſſen/ ſie ſeiner Geſundheit/ und Wolergehens verſichern/ und jhr die Briefe einhändigen/ welches er auch willig verrichtet/ und

Lauri-

Laurinam Abends angetroffen / daß sie jhrem Töchterlein und jhren Mägden zu arbeiten vorgegeben / ist auch von jhr / als ein Nachbar und guter Freund jhres Mannes höflichst empfangen worden.

4. Marin betrachtete die schöne Laurinam / und verliebte sich in sie / daß er über Tisch sie beharrlich anschauend / Essens und Trinckens vergasse. Zu Nachts bedacht er seine Thorheit / liebte sie aber doch / massen keine Kranckheit angenehmer / als die Liebes Kranckheit. Zu morgens muste er Urlaub nehmẽ / und wurde mit vieler Höfligkeit verabschiedet / daß das Hauß und alles darinnẽ zu seinen Diensten / daß er jederzeit willkomm seyn solte / ꝛc. welches alles der verliebte für Zeichen einer Gegen-Neigung auffnahme / und zu seinem Vortheil außrechnete. Als er sie nun / nach Frantzösischer Gewonheit geküsset / und dardurch seinen Durst / als mit einem Trunck Saltzwasser vermehret / ist er geschieden mit Hoffnung bald wieder zu kommen.

5. Nach deme er kurtze Zeit zu Hause gewesen / hat er sich mit Vorwand nöhtiger Geschäffte / wieder auffgemachet / und seinen Weg auff Laurina Schloß zugenommen / da er sie dann mit einem sehr schönen Jüngling (welcher jhr naher Vetter / und sie in einer Sache wie folgen soll zu Raht gefraget) Sprache halten gefunden : darob er einen Eifer / als ob sie sein Eheweib gefasset / und sich an diesem Milch-Maul zu rächen entschlossen. Er liesse sich aber dieses nicht vermercken / sondern gabe vor / daß er wiederumb zu jhrem Eheherrn zu verraisen gewillet / und kommen seye von jhr anzuhören / ob sie etwas dahin zu befehlen / oder auff seine jüngste / jhn mit vberbringung Gegenantwort ehren wolte / ꝛc.

6. Laurina bedancket sich höflichst / und hatte jhren Vettern verlassen / daß er traurig hinweg gegangen / welches diesen Verliebten in seiner Eifersucht etwas erleichtert / hat deßwegen die Edle Frau bey der Hand in den Garten geführet / und jhr seine Liebe entdecket. Sie verwunderte sich

über solche Rede/ und giebt zur Antwort/ daß sie solche Wort für Höflichkeit hielte/ und wohl wüste/ daß er so ein redlicher Edelmann und getreuer Freund ihres Eheherrn/ daß er seine Unehre nicht suchen würde. Bittend sie mit solchen Sachen zu verschonen.

7. Marin befande diese Antwort nicht gar abschlägig/ und versetzte viel verliebte Wort/ daß sie ihn endlich schweigen hiesse/ und sagte/ sie wolte ihr lieber den Tod anthun/ als ihren Herrn mit den Gedancken beleidigen/ will also hinweg gehen/ und den Brief an ihren Mann schreiben. Marin aber erwartete ihrer Wiederkunfft nicht/ sondern sitzt zu Roß und sagt dem Jungen/ er wolle in dreyen Tagen wiederkommen/ und die Antwort abholen. Laurina stunde in Bedencken/ ob sie ihren Mann von dieses Bößwichts Anbringen berichten solte/ oder nicht? Eins theils fürchtete sie Feindschafft und Mord/ anders theils/ daß der Gegner muste Bott seyn/ und daß ihr Stillschweigen/ ihme ein Ja-Wort/ oder ja Veranlassung zu fernerer Thorheit werden möchte/ ꝛc. Es ist ihr aber nie zu Sinne kommen/ daß er sich an ihren jungen Vettern ärgern solte.

8. Als er nun wieder zu dem Lager raisen will/ kehrt er nochmals bey Laurina ein/ und findet zu allẽ Unglück den jungen Vettern wieder mit ihr reden/ und zwar auff einem Lotter-Bettlein sitzen/ daher er ihm die Rechnung machet/ daß dieser deß Mannes Stelle vertrette/ und er deßwegen nicht einkommen könne. Er redet ihr nit mehr von seiner Liebe/ sondern begehret die Briefe an ihren Mann/ welche bereit geschrieben/ und befragt sich bey den Dienern/ wie der Junge Edelmann genennet werde. Den Namen Robis bemerckt er wohl/ und nimmet also Urlaub.

9. Unterwegs besinnet er/ wie er Jannin Sache scheinbar und glaubig möge fürtragen: So bald er auch bey ihme ankommet/ und wegen Laurina wohlergehen befraget wurde/ sagt

de/ sagt er/ nach langer Ermahnung zu beharrlicher Gedult/ daß seine Liebste einen andern und jüngern zu jhrem Liebsten erwehlet/ Namens Robis/ ꝛc. Das Abwesen Jannins/ die Einsamkeit/ die Schönheit deß Jünglings/ und offne Gelegenheit zu sündigen/ entschuldigten gleichsam Laurinam/ daß sie gethan/ als ein Weib/ das Fleisch und Blut hat/ ꝛc. Jannin aber nahme diese Zeitung sehr zu Hertzen/ und wolte sich nicht trösten lassen.

10. Kurtze Zeit darnach erlangte er Urlaub von seinem Feldherrn/ daß er nach Hause ziehen dörffen/ und als er alldar angelanget/ hat er niemand gegrüsset/ sondern sich mit traurigem Angesicht auff das Bette geleget/ geseufftzet und sich gegremet. Laurina wolte mit jhme reden/ und jhn wegen seiner Gesundheit befragen/ kan aber keine Antwort von jhm bringen/ als daß er sagte/ sie solte jhm auß den Augen gehen/ welches sie mit Threnen gethan/ und jhr Töchterlein das er sehr lieb hatte/ angeschickt/ sie solte doch erforschen/ was den Vatter betrübe und anläge. Das Mägdlein hatte es mit wohlständiger kindischer Höfligkeit gethan und hören müssen/ daß er betrübt gesagt: Liebes Kind/ wann ich doch wissen möchte/ ob ich dein Vatter oder nicht? gehe hin ich kan dich nicht ansehen/ ꝛc.

11. Hierüber bekümmerte sich Laurina noch mehr/ und weil jhre Mutter eben damals sie zu besuchen kommen/ und sie jhres Mannes würcklichen Zorn zu fürchten gehabt/ hat sie begehret mit auff jhr Schloß zu fahren/ und das Töchterlein mit jhr zunehmen/ welches auch Jannin/ als es die Schwiegermutter angebracht/ gerne gewilliget/ und in seiner Traurigkeit beharret/ die Rache aber GOtt heimgestellt. Laurina bekümmerte sich hierüber schmertzlichst/ daß sie auch zu keiner Verhör kommen/ und jhre Anklage/ ausser deme was das Kind hinterbracht/ nicht wissen mögen;

fället darüber in eine tödliche Kranckheit / und erwünschte jhr/auſſer jhres Mannes Gunſten nicht zu leben.

12. Weil nun die Schwachheit von Zeit zu Zeit zunahme / ſchriebe der Laurina Mutter an jhren Tochtermann/daß er kommen ſolte / ſein Weib noch einmal zu ſehen/und wann ſie es verdienet / nach Gebühr zu ſtraffen: wann ſie aber unſchuldig erfunden würde/ſie in jhrer Kranckheit zu tröſten ꝛc. Jannin würdigte den Brief keiner Antwort / welches Laurina angeſaget wurde / und jhren Schmertzen vermehrte / daß ſie ſich zu ſterben bereitet/ und jhren Beichtvatter bittet / jhrem hinterlaſſnen Eheherꝛn anzumelden / daß ſie die Zeit jhres Lebens jhm getreu geblieben / und darauff ſterbe: Jhn bittend / das hinterlaſſne Töchterlein in der Furcht Gottes auffzuerziehen / und nach eröffneter jhrer Unſchuld / für jhre Seele zu bitten ꝛc. Als dieſes Jannin angemeldet wird / wähnet er/daß eine Verleumbdung mit unterlauffen müſte/ und trauret deßwegen noch vielmehr / als zuvor / wohl wiſ-
„ ſend/ daß der Tod alle Falſchheit auflöſet / und nicht glau-
„ big / daß ſie jhr Gewiſſen ſo beſchweret für Gottes Rich-
„ terſtul erſcheinen wollen.

13. Es fügte ſich aber nach dieſer Begebenheit / daß Robis ſich zu Jannin auff ſein Schloß findet / und den Tod ſeiner Baſen bitterlich betrauret/ welches Jannin für ein Liebs-Zeichen gehalten / und jhn befragt/was Urſachen er habe/ſein Weib zu beklagen? Robis antwortete / daß er jhres Rahts in einer jhm angelegenen Sache gepflogen / betreffend eine Heurat / die jhm ſein Vatter auffdringen wolle / darzu er aber keines Wegs verſtehen könne. Warumb? ſagte Jannin / weil jhr vielleicht eine andre liebet. Ach nein / ſprach der arme Robis / ich weiß nicht was Liebe iſt / und werde es auch nicht erfahren / weil mich ein Pferd in meiner Knabſchafft verletzet / daß mir das / was einen Mann machet/zerknirſcht/und gantz undienlich außgeſchnitten worden/ deßwegen ich auch keine ehrliche Jungfrau betriegen will. Meine Mutter hat dieſen meinen Schaden verbergen helffen / und

nun

nun bitte ich den H. Vettern um Raht / welchen ich von seiner verstorbnen Haußehre nicht erlangen können.

14. Jannin erstaunte über dieser Erzehlung / und sahe nun / daß sein Wahn falsch / und daß er seiner verstorbnen Gemahlin groß Unrecht gethan. Weil er nun sich seiner Einsamkeit nicht entreissen wollen / hat er an Robis Vattern seinen Zustand schrifftlich berichtet / und den Jüngling gebeten / er solte offt zu jhm kommen / und die böse Zeit wohl vertreiben helffen. So bald er nun sein Unrecht erkennet / hat er seine Schwiegermutter mit seinem Töchterlein zu sich kommen lassen / sie umb Verzeihung gebetten / und jhr sein gantzes Haußhalten anbefohlen / welches sie auch wegen jhres Enenkeleins übernommen / und jhn zu einem frölichen Leben / wiewol vergeblich / ermahnet.

15. Es war bereit ein Jahr verflossen / als der junge Robis / (dem der Verdacht / in welchem er gewesen / gantz unwissend) Jannin besuchte: Als sie sich nun wolten zu Tische setzen / tritt einer in das Zimmer / mit einem Diener / welcher wegen eingefallnen Wangen / langen Haaren / vergilbten Angesicht / so abscheulich / daß er mehr einem Gespenste / als einem Menschen gleich gesehen. Dieser war der Verleumbder / welcher an allem Unglück schuldig / und gabe sich auch für den Mörder der Laurina auß / mit Bitte / Jannin solte jhm das Leben nehmen / weil er jhn seiner Ehre berauben wollen / unnd durch Eifersüchtige Verleumbdung die schöne und Tugendreiche Laurinam in das Grab gebracht.

16. Jannin wolte seine Hände in seines falschen Freundes Blut nicht waschen / und konte jhn / wegen der abscheulichen Verstellung / für den nicht halten / für den er sich außgabe. Als nun jedermann erstaunet / diesen Frembden anzuschauen / begehrt er ein Glaß Wasser zu trincken / welches jhme gereichet wurde / und als er solches mit einem gelben Safft / den er bey sich hatte / untermischet / und hinein getruncken / ist er wieder darvon gelauffen / in dem nächsten Dörfflein aber darbey / niedergefallen / und tod gefunden worden. Die Bauern deß Orts machten ein Geschrey /

daß die Sache für den Bannrichter kommen / und weil man gesehen / daß der Verstorbne von Jannins Schloß hergekommen / und für Marin erkennet worden / hat seine hinterlassne Wittib zu wege gebracht / daß besagter Edelmann in Verhafft gekommen / und beschuldiget worden / er hette Marin und seine Gemahlin mit Gifft hinrichten lassen.

17. In dem Gefängniß bekennet Jannin auß Schwermütigkeit / und Verdruß zu leben / daß Marin in seinem Hauß die Gifft empfangen / und daß er Ursacher an seines Eheweibs Tode. Auff solche Bekäntniß ergehet ein Urtheil / daß Jannin in deß Henckers Hand geliefert / und enthaubtet werden solte. Ob er nun wohl solchen ungerechten Außspruch an keinen Oberrichter gelangen lassen / und das Leben zu verlieren erbietig gewesen / hat seine Schwieger-Mutter / jhrem Enenckel einen Vormund oder Gerhaber setzen / und denselben im Namen seiner Pfleg-Tochter / die Sache an höhere Orte gebracht.

18. Als es nun an deme / daß das erste Urtheil bestettiget werden sollen / hat sich Marins Knecht gefunden / welcher in das Mittel getretten / und umbständig erzehlet / daß sich sein Herr in die verstorbne Laurinam verliebet / nach jhrem Tode aber / sich für desselben Mörder dargegeben / und auff viel weise zu sterben gesuchet / endlich auch ihn genöhtiget / daß er von einem Apotecker zwey Gläßlein mit Gifft kauffen müssen / deren er das eine mit in Jannins Hauß genommen / und sey niemand hieran Ursach / als der Verstorbene selbsten. Das ander Gläßlein habe zwar er Sager gebrauchen sollen / weil er aber Gott mehr fürchte / als die Menschen / habe ers auffbehalten.

19. Nach deme nun der Apothecker / und die Haußgenossen Jannins alle gekundschafftet / daß er unschuldig an diesem Tod / sondern auß Traurigkeit zu sterben entschlossen sey: ist das Urtheil geändert / Jannin auff freyen Fuß gestellet / der Knechte auff 5. Jahre deß Landes verwiesen / der Apothecker

tecker an die Ruderbanck geschmiedet worden/daß er sich mit Geld verblenden/und wieder seine Pflicht/einen so tödlichen Gifft verkauffet.

20. Weh dem und aber weh/den Basiliſken Gifft/
gleich deß Verleumbders Zung'/ auß fernem Orte/trifft:
Wird er gleich wieder hell/ so bleibet doch im Hertzen
die bittre Drachen Gall/ und bringet manchen Schmertzen.

(CXLIV.)

Der falsche Müntzer.

DEr Höchste GOtt hat den Menschen erschaffen zu seinem Ebenbild/ deßwegen er auch schuldig g wesen Gott zu geben/was Gottes ist/ als sein Zinßgroschen/ dessen Bild und überschrifft (Heiligkeit und Gerechtigkeit) diesem Allgewaltigen Oberherrn zuständig/ durch die Sünde aber hat der böse Feind die Müntze gefälschet/ und ein Bild/ das jhme gegleichet/ darauff geprecht/dessen Uberschrifft: Unheiligkeit und Ungerechtigkeit. Der heischet nun diesen Zinßgroschen als ein Gebühr seiner Bottmässigkeit. Hiervon sagt Graf Reinard von Solms/in dem Buch vom Ursprung deß Teutschen Adels am 6. Blat: **Die Müntz ist eines Fürsten Glaub/ und stehet sein Nam/ Wappen und Siegel darauff/gleich wie auff einem Brief/ als eine gerechte und gute Waar.** Die Türcken haben auff jhrem Geld keine Figuren/ sondern es stehet auff einer Seiten/ Atajat, Saffiat Sulthaamat Morat Chan. Zu Ehren und Lob der Seelen deß Soldan Mahomets/der das Kaiserthum zu Constantinopel erobert hat. Auff der andern Seiten ist zu lesen der Kaiser und die Jahrzahl/ wann die Müntz geschlagen oder gegossen worden.

2. Bey allen wolgeordneten Regimenten/ iſt nun falſche Waar und falſche Müntze/ bey Lebens-Straffe verbotten/ und wie ſolche Müntzbrecher mit dem Feuer und ſchmeltzen ſich verſchulden: Alſo ſollen ſie auch durch das Feuer todt/ oder wann ſie es lang getrieben/ lebendig verbrennet werden. Von einem ſolchen Geſellē ſoll nachgehende Geſchichte Meldung thun: darbey ſonderlich zu beobachten/ wie eine Sünde ſich mit der andern verknüpfet/ und wie ein unruhiger Gaſt ein böſes Gewiſſen ſey.

3. Johann von Ligoure ein Frantzöſiſcher Edelmann/ hatte in ſeiner Jugend viel Anzeichen der Tugend verſpüren laſſen/ mit zuwachſenden Jahren aber ein böſes Leben geführet/ und ein erbärmliches Ende genommen. Dieſer lieſſe ſich von einem Marckt-ſchreyer bereden/ daß man Gold machen/ und durch dieſe Kunſt reich werden könne. Er kauffte alle Bereitſchafft und ſuchte Gold/ wo es nicht war: Beredete auch ſeinen Schwer-Vatter/ einen alten geitzigen Mann/ daß er Unkoſten auffwendete/ und von dieſer Arbeit zu einer andern viel ſträfflichen/ nemblich den Müntzfälſchen verleitet wurde.

4. Dieſes kunte nicht gar verſchwiegen bleiben/ weil der Betrug durch vieler Hände gehen muſte/ daß endlich der Alte in das Gefängniß geſtecket/ Johann Ligoure aber in die Flucht gejaget wurde/ weil er wuſte/ daß die Schergen auch an jhn Hand zu legen befehlt waren. Als er nun flüchtig gehet/ vertrauet er ſich einem Meßpfaffen/ einem Ertzbuben/ dem er auch von ſeinem Kipper-Geld einen guten Antheil gegeben/ und der auff ſeinem Schloſſe die Werckſtatt/ die Müntzen zu beſchneiden/ und zu verfälſchen anrichten helffen.

5. Als er jhm nun die Gefahr eröffnet/ und zu ſolchem Ende mit jhme hinauß auff das Feld ſpatzieret/ hat jhme der Pfaff erwieſen/ daß ſeine Haußgenoſſen/ Weib und Kinder welche darumb wiſſen müſſen/ wider jhn zeugen/ und jhn in Gefängniß und umb das Leben bringen möchten: wann aber ſelbe auß dem Wege geraumt/ ſo könne er von niemand

beſchul-

beſchuldiget werden. Der Edelmann hatte ſein Weib und Kinder lieb / läſt ſich aber doch beſchwätzen / daß er die eigne Liebe aller andern fürziehet und verwilliget / daß der Ehrwürdige oder vielmehr Galgenwürdige Pfaff / ſeine Haußgenoſſen ermorden / und das Schloß mit Feuer anſtecken ſolte.

6. Nach ſolchem Befehl nimmet der ungeiſtliche geiſtliche noch einen Henckersbuben zu ſich / und verfüget ſich in das Schloß / da die edle Frau mit ihren Kindern für dem Feuer ſaſſe / und das kleinſte von denſelben / auß dem Holtz reuſſig vier Kreutzlein machen / eines der Mutter / das andre ihrer Baſen / das dritte ſeinem Brüderlein / und das vierte für ſich behaltend / begehret ſie ſolten ſolche in Händen haben / wann ſie itzt ſterben würden. Wie ſolches der kleine Junge geſehen / und zu dem Schloß hinauß gehend / dem Pfaffe mit ſeinen Mörders-Buben begegnet. Dieſen hieſſen ſie an dem Thor warten / mit vermelden / daß der Herr unterwegs und alſobald hernach kommen werde / wie er auch gethan / nachmals aber / als er das Geſchrey vernommen / ſich unter einen Scheffel verborgen / und alſo ſein Leben gerettet.

7. Dieſe unbarmhertzigen Mörder kamen in das Zimmer / durchſtochen die Frau / die Jungfrau / welche zu dem Fenſter hinauß ſpringen wollen / und die unſchuldige Kinder / daß ſie auch nicht Zeit hatten zu beten / und ſich Gott zu befehlen. Nach deme ſolche erſchreckliche That vollbracht / ſuchten ſie auch den kleinen Jungen / konten jhn aber nicht finden / weil er ſich / wie geſagt / verkrochen / ſteckten deßwegen den Brand in das Schloß und verhofften / es ſolte alles in dem Feuer auffgehen / wie zum Theil geſchehen / weil ſie die Thüren verſchloſſen / und auch der Laquay mit dem andern Opfer verbrennen / oder / wenn er entloffen / keine Zeugniß an jhn geben können.

8. Der Edelmann verhoffte / daß man durch dieſes Feuer wähnen ſolte / es were auß Unfürſichtigkeit außgekommen / und ſein Hauß alſo mit den Leuten / und der Müntzſtetten verbronnen. Sein Gewiſſen aber hat jhn getrieben / daß er

der

der Mörder nicht wieder erwartet / sondern die gantze Nacht fortgegangen / und seinen Weg auff Genff zu genommen / von dar sich nach Lousanna begeben / weil er sich fast aller Orten / wie einer der jhme böses bewust ist / gefürchtet / und die Sicherheit in der Flucht gesuchet. Die Thäter aber sind in Franckreich verblieben / wie hernach folgen soll.

9. Als nun gegen Morgens das Feuer und der Rauch in dem Schloß überhand genommen / haben die Benachbarten so viel möglich gerettet / und die toden Leichnam halb verbronnen auß dem Feuer gezogen / ja befunden / daß die edle Frau schwanger gewesen / und an jhr ein doppelter Todschlag begangen worden. Diese unerhörte That ist landkündig / und wird noch in den Limosinischen Gerichtsbüchern gefunden / wie solche theils der Laquay / theils diejenigen / welche das Feuer gelescht / außgesagt. Es haben auch solches die Thäter bekennet / welche bald hernach gefangen / und lebendig gerädert worden / die der Scribent / selbst gesehen zu haben / vermeldet.

10. Der König in Franckreich wird berichtet / daß Johann von Ligoure nach Genf entflohen / schreibt deßwegen dahin / und bittet jhn gefänglich anzunehmen / er ware aber eben den Tag zuvor / von dar nach Lousanna gewichen / alldar er von den Herrn von Bern erkundschafftet / und in Verhafft gebracht worden. Der König begehrte durch seinen Gesandten inständig / man solte jhm diesen Gesellen lieffern / welcher sich an seiner Majestät freventlich vergriffen: Die Herren Schweitzer aber haben sich darzu nicht verstehen wollen / sondern jhn / wiewol sie nur von dem Müntzen gewust / zum Schwert verurtheilt.

12. Als nun dieser böse Mensch sich in dem Gefängniß zu der Calwinischen Religion bekennet / hat man einen Graben zween Schuhe tief gegraben / jhn darein gestellet / und bevor der Hencker den Streich vollbracht / hat er bekennet / daß er sein liebes Weib und unschuldige Kinder ermorden lassen / und deßwegen einen viel schmertzlichern Tod verdienet

hette.

hette/ist also nach verrichtem Gebet zu Gott/willig gestorben/ und hatte sich mit vermeinter Sicherung seiner Person/ in noch viel grösseres Unheil gesetzet.

12. Unter allen Satans Stricken/
die der Menschen Seel berücken/
ist der stärckste Geld und Gut:
Welche sonst unsträflich wallen/
machet dieser Fallstrick fallen
in die helle Höllen-Glut.
Besser ist in Armut leben/
als in Sünden Greuel schweben.

(CXLV.)

Die verliebte Selbst-Mörderin.

DJe Liebes-Neigung bey der Jugend kan mit Fug blind genennet werden/in dem der Verstand dardurch so geblendet und vertunckelt wird/ daß ein solcher auch wieder sich selbsten zu wüten und zu rasen pfleget/daher Sirach recht ermahnet/ man solle doch in allen Sachen das Ende bedencken/so werde uns solches von den Sünden abhalten.. Wañ man aber dollkühn durchbrechen will/ so setzet man sich unbedacht in Leibs und Seelen Gefahr/wie unter andern/ auch auß folgender Geschichte zu ersehen seyn wird.

2. Ein Rechtsgelährter zu Orleans hatte eine sehr schöne Tochter/ Namens Margarita/welcher höfliche und holdselige Sitten über alle massen liebte ein Student/ Wilhelm genannt/ dessen Jugend/ gute Geberden und Verstand der Jungfrauen nicht entgegen waren. Einsten/als sie mit andrer Gesellschafft spatzierten/ und dem Studenten zu singen auffgeleget wurde/ sein Pfand in dem Gesprächspiele wieder zu lösen/hat er ein Liedlein folgendes Innhalts von dem Irrgarten/ bey welchem sie waren/hören lassen.

1. Meine

1.

Meine Sinne ſind verwirret /
und auff jedem Weg verirret /
mehr als dieſer Labyrinth.
ich pfleg' hin und her zu wallen /
bald zu ſtehen / bald zu fallen /
folgend einem blinden Kind.

2.

Ich bin Theſeus welcher irret /
den der Zweiffel-Gang verwirret:
aber auß dem Labyrinth /
werd ich durch den Faden wallen /
Ariadne zu gefallen /
den ich an den Eingang bind.

4. Nach deme nun unter dieſen zweyen auß der Kundſchafft Freundſchafft / auß der Freundſchafft Vertraulichkeit / auß der Vertraulichkeit brünſtige Liebe worden / ſind ſie bey einer Baſen der Margareta vielmals zuſammen gekommen / weil jhr Vatter ein ernſtlicher Mann / und die Studenten in ſeinem Hauſe nicht gerne geſehen / ſondern als unverſchämte Mucken von dem Honig-Wax verjaget. Beeder Verliebten Abſehen war der H. Eheſtand / und hetten lieber tauſend Tod gewünſchet / als ſich ſündlich zu vergreiffen. Auff einen Abend ſange er in ſein Lautenſpiel folgende Verßlein.

Sonnet oder Klingreimen.

Du biſt mein treuer Zeug / O finſtre Schatten Nacht!
Du weiſt was ich erdult' in meinem jungen Hertzen.
Du höreſt meine Klag' in dem ich bin erwacht /
und weiſt wie mich der Traum pflegt in dem Schlaff zu ſchertzen.
Ich ſpüre fort und fort der Liebe ſtarcke Macht /
ich ſchau' / als mich bedünckt / Cupido Flammen Kertzen.

Wann

Wann ich die schöne Sonn' entschlaffend hab betrachet/
so brennet mich die Glut mit angenehmen Schmertzen.
Wann kommet doch der Tag/der meine Plage heilet?
Wann kommet doch die Zeit / die meinen Sinn vergnüget?
Was mir das Liecht versagt / der Schatten Traum ertheilet/
und mit der Liebsten Bild erfreuet und betrüget.
Wann kommet doch die Stund/das Monat oder Jahr/
Daß dieser falsche Traum im Wercke werde wahr.

5. Hierdurch wurde auch anders theils die Liebes-Neigung außgewürcket / daß diese beede je mehr und mehr entbrannten durch die Poetischen Gedichte (welche jener mit Fug der Liebe Zunder und Schwefel-Holtz genennet) gleichsam angezündet. Diese papierene Waare/ich sage die Verse / sind dem Studenten unschwer gefallen / und hat er keine Begebenheit unterlassen/ solche anzubringen. Als sie auff eine Zeit miteinander spatzierten/und Margareten Rößlein angetroffen/hat er ohne vorsinnen / folgendes Innhalts gesungen.

1.

Mir behaget lieb zu kosen
diese Margariten Rosen/
aller Blumen Ruhm und Preiß.
Ich betrachte mit verlangen
jhre Farbe roth und weiß
wie der Margariten Wangen.
Dieser holden Blumen Ruch'/
ist mein allerliebstes Buch.

2.

Eine Musa mir beliebet/
die mich in den Versen übet.

Was die andren mögen seyn/
laß ich in der Schule stehen/
als gemalter Göttin-Stein:
Diese pflegt mit mir zu gehen.
Sie erfreuet meinen Mut/
mit der Schönheit Heurat-Gut.

3.

Mir behaget ihre Tugend/
ihr Verstand und ihre Jugend/
ihre Stimm und roter Mund/
ihre Lippen und Geberden
weisen ihres Hertzen Grund/
dem Verliebsten auff der Erden/
doch verlang' ich nichts nicht mehr/
als was willigt Zucht und Ehr.

7. Also hat sich dieser / beeden jungen Leuten Liebe wohl angefangen/und wie wir melden wollen / sehr übel geendet. Ich sage junge Leute / dann die Jungfrau nicht über 18. der Student aber bey 20. Jahren auff sich hatte. Als sie nun fast täglich miteinander Sprache zu halten pflegten / ist bey vielen so sie gesehen / ungleicher Verdacht entstanden / daß die Base in welcher Behausung sie zusammen gekommen / Margaritam gewarnet / sie solte zu böser Nachrede nicht Ursach geben/ und gedencken / daß solche ihrem Herrn Vattern zu Ohren / und sie dardurch in grosse Ungunst kommen konte. Die Jungfrau antwortete/daß ihre Liebe zu ehlicher Verbündniß ziele/und in den Schrancke der Erbarkeit verbleibe/ daß sie sich also dieses Studenten nicht zu schämen. Diese Base verwunderte sich/über diesen Schluß/und wiese sie auff ihrer Eltern Einwilligen / unter welcher Gewalt sie were / und nicht leicht geschehen lassen würden / daß sie ein Fremder solte ausser Land führen/ꝛc.

8. Nachdem ihr nun die Base versprochen / mit ihrem Bruder von ihrer Verehlichung zu reden/fügte sich / daß der alte Mousson / der Margarita Vatter im verbeygehen seine

Toch-

Tochter in deß Studenten Armen ersihet / deßwegen er sich zwar sehr erzörnet/doch vorbey gegangen und seinen Grimm außzuschütten andre Gelegenheit erwartet. Als er nun nachgefraget / wer dieses Studenten Eltern/und erfahren daß es eine anständige Heurat für seine Tochter / hat er doch verschworen/ sie jhme nicht zu lassen/weil er jhn nicht ansprechen/ und wie gebräuchlich / die Werbung bey jhme eh angebracht/ als er zu ungleichen Gedancken und bösen Nachreden Ursach gegeben.

9. So bald nun Margareta nach Hause kommet / verbietet jhr Vatter/daß sie ohne Gesellschafft jhrer Mutter nicht mehr auß dem Hause gehen solte/bey verlust seiner Gunsten/ und Enterbung seiner Güter. Hierauff antwortete sie gar sehr verständig/daß jhme/ als einem Vatter gebühre Gesetze fürzuschreiben / jhr als seine Tochter demselben zugehorsamen. Der Mutter hatte er auch Befehl gethan/sie solte dieser den Zaum nicht mehr so lang lassen/daß die Freyheit der Jugend ein rechter Irrgarten / darinnen sie sich leichtlich verlieren können.

10. Was nun vorgegangen / berichtete Margareta an jhren Studenten/und sendete jhm den Brief durch jhre vertraute Magd zu / benebens Versicherung / daß sie in jhrer Liebe beständig bleiben wolte / und keinen/ oder jhn zu einem Ehegatten haben. Er hingegen verschriebe sich zu jhrem leibeignen Knecht / der biß in den Tod der jhrige verbleiben würde / ꝛc. So bald sie solches verstanden / hat sie sich endlich « entschlossen/lieber zu sterben / als einen andern zu freyen/und ein Denckmal zu hinterlassen / daß die Eltern der Kinder « Willen nicht tyranniſiren/und ohne genugsame Ursachen/ « zwingen und gewältigen sollen. «

11. Der Vatter hatte sie nun einem andern versprochen / deme sie nicht wiedersprechen dörffen / und wurde der Tag jhrer Trauung benennet / darauff sie sich auch gefast machte/ und die Nacht darvor an jhren Vatter und an jhren Liebsten

Briefe geschrieben / in welchen sie von jhnen mit erbärmlichen Worten Urlaub nahme / und in jhren schönsten Kleidern / als eine Braut geschmücket in dem Hof auff- und abspatziret / und sich nach etlichen vermeintlich andächtigen Gebetlein / von dem bösen Geist so verblenden lassen / daß sie sich in den Brunnen zu stürtzen gewillet / und als sie jhre Magd von sich geschicket ein Betbuch zu holen / hat sie gesagt: Mein Liebster / weil ich mit dem Munde gewilliget / einen andern als dich zu lieben / so will ich auch mit dem Munde büssen / und dardurch mein Leben enden.

12. Nach diesen Worten wendet sie sich gegen jhres Vatters Schlafkammer / und schrye mit lauter Stimme: Kom̃ nun du tyrannischer Kinder-Mörder / schaue an das Opffer deiner einigen Tochter! Wañ du meinen Tod bereuest / so soltu wissen / daß deine Grausamkeit dergleichē verdienet hat. Mit diesen Worten / weil sie ein Gerausch in der Kammer gehört / und jhre Magd wider kommen / hat sie sich in den Brunnen gestürtzet. Die Magd und der Vatter sind zwar fast unbekleidet zugelauffen / haben jhr zugeruffen / und sie gebetten / sie solte sich an die Brunnen Eimer halten und versprochen / alles zu thun war sie wolte / solte doch nur sich selbsten nicht vmb das Leben bringen. Sie aber hat geschryen: Mein Gott erbarm dich meiner! und so starck sich an dem Brunnen Seil gehalten / daß der Vatter und die Magd sie widerumb herauß gezogen.

13. Weil sie sich nun zerstossen und zerfallen hatte / war zwar der Vatter widerumb ein wenig getröstet / liesse sie in jhr Kammer tragen / und verhoffte jhre Genesung; sie aber erkennte jhre Sünde die sie wider GOtt / jhre Eltern / und wider sich selbst begangen / begehrte deßwegen jhren Beichtvatter / der sie nach wahren Zeichen der Busse / Gottes Barmhertzigkeit versichert / und hat sie also mit anbrechendem Morgen jhren Geist auffgegeben. Der Vatter hat den hinderbliebenen Brief gelesen / und bitterlich darüber geweinet / wie auch jhre Mutter / die doch an der That nicht schuldig ware /

und

und jhrem Mann vielmals gesagt / daß er in seinem hohen Alter noch nicht studiret / wie einer verliebten Jungfrauen umb das Hertz sey. Uber diesen Todesfall hat sich am meisten betrübet der Student / welcher auß den hinderlassenen Brieflein verstanden / daß sie wegen seiner lieber sterben / als einem andern zu theil werden wollen : darüber er folgende Grabschrifft gestellet.

14 Unter den berühmten Frauen/
hat Lucretia die Ehr:
so der reinen Keuschheit Lehr/
durch den Selbstmord lassen schauen.
Aber unter den Jungfrauen
hat die Margaris den Preiß
die beständig ohn Geheiß/
jhr den Tod selbst wollen trauen.

(CXLVI.)

Der Lügen-Teuffel.

ES fragen die Gelehrten: Ob der böse Geist zukünfftige Sachen wissen könne. Die Antwort kan Ja und Nein seyn: daß er wisse durch Muthmassung/bey bösen Leuten die jhme ergeben/widerumb durch Gottes Verhängnis und auß natürlichen Ursachen / ist glaublich und ausser zweifel. Daß er es aber nicht gewiß/auch nicht alles/und was die Frauen betrifft / wisse oder wissen könne / erweiset unter andern auch folgendes Exempel.

2. In Westphalen war ein feiner / ehrlicher Bauersmann mit seinem Weibe seßhafft / und lebte in friedlichem Ehestand. Dieser hatte auff eine Zeit sein Geltlein an kleiner Müntze in einer Schweinsblasen auff der Banck liegen/ und war niemand in der Stuben/als sein Weib / das Gelt

kommt hinweg; er fragt und sucht es / kan aber nicht wissen wo es hingekommen. Daß ihme sein Weib solches nicht entwendet / war er versichert / daß es aber verschwunden / konte er ihm nicht einbilden. In dieser Bestürtzung verlanget ihn zu wissen / wie es zugegangen / und wo das Geld hinkommen?

3. Solches zu erkündigen / fraget er eine Zauberin / welche in dem nechsten Dorff mit ihrem Lügenkram viel Geldes verdiente. Diese sagt / daß er verziehen solte / sie wolte solches von ihrem Geist erkündigen: gehet darauff in den nechsten Stadel / und befraat sich mit dem Satan / der ihr antwortet: sie solte sagen / sein Weib hette das Geld entwendet / und verzehre es mit ihrem Anhang / dem Pfaffen in dem Dorff: Es were aber nicht also / sondern das Schwein hette es samt der Schweins-Blasen gefressen. Daß dieses leichtlich seyn können / wird der glauben / welcher in Westphalen gewesen / und gesehen / daß Stuben und Stall der Orten nicht sonders unterschieden sind.

4. Dieses verhielte die Bettel dem Bauersmann / und sagte ihm / wie seine Ehebrecherin auch eine Dieb in were / ꝛc. Es hatte sich aber (sonder Zweiffel auß Gottes Schickung) zugetragen / daß ein armer Taglöhner in besagtem Stadel geschlaffen / und als die Hexe mit ihrem Polter-Geist geredet / erwacht / und den Betrug verstanden. Dieser kame zu dem betrübten und auff Rach bedachten Bauren / und erzehlte ihm / was er ungefehr vernommen; mit beyrahten / der Bauer solte gas Schwein schlachten / weil es vielleicht sonsten sterben würde / und dardurch erfahren / ob die Zauberin oder er die Warheit sagte.

5. Der Bauersmann erfreut sich über solcher Zeitung / weil er sein Weib lieb / und nicht Ursach hatte sie in so bösen Verdacht zu halten: schlachtet alsobald das Schwein / und findet sein Geld in der Schweinsblasen / wie er solches verlohren. Hierauff ergrimmet er über die alte Hexe / welche ihm leichtlich einen Todschlag hette sollen begehen machen / und meldet der Obrigkeit dieser Zauberin trügliches Gewerb

an /

an/welche sie in Verhafft nehmen/ und nach Beglaubung der Anklage lebendig verbrennen lassen.

6. Daß nun dieser Lügengeist nicht gewust/daß der Taglöhner in dem Stadel geschlaffen/ welches er wissen können/ ist gar vermuthlich/ dann er sonsten wohl gedencken sollen/ wie dieser seine Unglücks-Stifftung/ in dem er das ehrliche Weib/und den Geistlichen in dem Dorff umb Ehr/Leib und Leben/ ja den Mann in deß Henckers Hände bringen wollen/ ꝛc. würde rückgängig werden. Weh dem der diesem Mörder und Lügner mehr glaubet als Gott/ der die Warheit selber ist.

7. Also sollen wir uns nicht gelüsten lassen/ durch böse Künste zu wissen/ was wir uns nicht können einbilden/ und solches zu erkündigen/ die Höllen-Genossen anlauffen. Solche Leute haben den Glauben verlaugnet/ auß welchem alle andre Sünde/ wie sie auch mögen Namen haben/ herkommen: Massen unser Heiland sagt/daß der H. Geist die Welt straffen werde umb den Unglauben/ weil allein dieser die gifftige Wurtzel ist aller bösen Sünden-Früchte.

8. Lügen müssen doch erliegen
Trügen kan nicht lang vergnügen
wie die Ziegen nicht kan pfliegen
und das kriegen kan betrügen/
so muß liegen endlich biegen/
und das trügen unterliegen.

(CXLVII.)

Der Rachbrand.

DJe Rache wird füglich mit einem Rauch oder Feuer verglichen/ welches (wie die Schrifft redet) niemals sagt: Es ist genug. Dieses Feuer brennet schmertzlich/ und wird nicht außgelöschet/ als mit Blut; ja wie das

Feuer die Augen der jenigen verbrennet/welche es beharrlich anschauen/also machet auch die Rache gantz blinde Leute/daß sie sich mit andern in eusserstes Elend zu stürtzen pflegen.

2. Dieses hat jüngstverwichner Zeit erfahren/ ein Landmann in dem Steurischen Lande/ welcher von den Soldaten eine gute Anzahl hat in seinem Hauß gehabt/ die dann/ auff gut Soldatisch Hauß gehalten/ das ist/nichts gesparet/ und alles in Kisten und Kästen auffgezehrt/ und hinweg genommen: nach jhrem Sprichwort: Wem das Hauß ist/der gehe hinauß.

3. Bey diesem ist es nun nicht verblieben/ sondern sie haben auch mit der Frauen im Hause Kundschafft gemachet/ und sie beredet/ sie solte mit jhnen ziehen/ und an statt eines/ viel Männer annehmen. Dieses Weib sahe sich beraubt/ und in eusserster Armut gesetzet/ willigte deßwegen in jhren Vorschlag/und finge bereit an/auch in Beywesen jhres Ehemanns jhre Geilheit zu ersättigen. Wie schmertzlich es diesem Haußhauen fürkommen ist leichtlich zu erachten.

4. Nach genommenem Bedacht/ bringt er noch etliche Ohme Wein herfür/welche er vergraben hatte/ und ermahnet seine Gäste sie solten frölich seyn/ wann dieses verzehrt/ wolte er jhnen ein mehrers suchen helffen/ und auch mit ziehen. Als sie sich nun nicht lang zum Trincken bitten lassen/ und sich toll und voll gesoffen/ versperret er bey der Nacht das Hauß/also/daß niemand entlauffen mögen/ und stecket es in Brand/daß die Soldaten und seine Ehebrecherin jämmerlich im Feuer verderben/ und also einen Vorgeschmack der ewigen Höllenflammen erfahren müssen.

5. Weil er nun wohl wuste/ daß solche That nicht würde ungestrafft hingehen/hat er sich auff flüchtigen Fuß gemachet und das Land geraumt/ wie es jhm ferner ergangen/ und wo er hingekommen ist nicht wissend. Sonders Zweiffel hat jhn seine Rache/auch mit seinem Schaden vergnüget/ in dem er Weib und Hof mit den Soldaten verbrennet/wie jener ein Aug darumb geben wollen/ daß man einem Ein-

augigen sein Aug solte außstechen / und gantz blind machen.

6. Weh dem/den die Hörner plagen/
sie sind überschwer zu tragen /
bringen Angst und Mißbehagen/
Schmertzen/Jammer/Sorg und Klagen/
machen in der Rach verzagen /
lehren nach dem Tode fragen.
Weh dem/den die Hörner plagen!

(CXLVIII.)

Der gestraffte Zweyzüngler.

JEner sagte / daß ein ehrlicher Mann seyn / das beste Handwerck/welche aber darauff studieren / können bey Hof nicht einkommen. Ob nun wohl die Falschheit ins gemein jhre Freystatt hat/so finden sich doch auch solche Fürsten-Höfe / von welchen Tugend und Redlichkeit nicht außgeschlossen wird. Die Verleumbdung und Afterrede ist fast aller Orten gemein / und wie aller Orten dieses Laster im Schwang gehet/also kan es auch zu Hofe / und von denselben zugethanen / nicht gesondert werden. Weiln aber die Hofleute in viel grösserm Ansehen/als sonsten schlechte Leute/ werden auch jhre Fehler mehr beobachtet.

2. Dieses beglaubet auch mit seinem Exempel Basilio/ (unter diesen Namen wollen wir einen listigen Zweyzüngler bergen) ein bey Hof wohlverdienter Herr / dem ein Provintz und Landschafft zu regieren anvertrauet worden. So bald er die Anwaltschafft seines Königs angetretten / hat er unter den Edelleuten und gemeinen/ wie auch sonsten den Adel unter sich in Fried und Einigkeit gefunden / welches jhm verdächtig und befahret/daß solcher Fried zu seinem Nachtheil außschlagen möchte / damit er nun den Leuten anders zudencken/und seiner zuvergessen Ursach gebe/ hat er den Samen der Uneinigkeit/ Zwist und Zanckes aller Orten außgestreuet.

3. Bey diesem wolte er nun für einen Fried und-Schiedsmann angesehen seyn/und begierig das Feuer außzuleschen / daß er heimlicher weise auffgeblasen. Dieses hat er meisterlich/ und klüglich angebracht zwischen Rosin und Larno zween vornehmen Landherren/welche in grosser Vertreuligkeit und Nachbarschafft miteinander gelebt/und lieber einen andern an Basilii Stelle hette sitzen sehen / weil sie wusten / daß er mehr mit List/als durch Verdienst zu dieser Hoheit gelanget. Basilio suchte diese bey dem Adel wohl angesehene/ auff mancherley weise zu trennen / weil er erkundschafftet / daß sie etliche harte Wort wieder jhn hatten schiessen lassen.

3. Als sie nun beede in der Haubtstatt seines Gebiets/stellet er einen vertrauten Diener an/daß er über der Tafel vermelden solte/ wie Rosin deß Larno Freundschafft suchte/ dieweil er seiner Gemahlin nicht feind war. Als solches beschehen/stellet sich Basilio / als ob er grosses Mißfallen über dieser Rede: sagend daß Larno Gemahlin zu ehrlich / Rosin aber zu verständig / solches Lügengeschrey/ (daß er doch Sagern in den Mund geleget) wahr zu machen. Andre Anwesende nahmen daher Gelegenheit von der blindē Liebe von Unbeständigkeit der Weiber/von der Gelegenheit Böses zu thun ꝛc. also zu reden/daß der Verdacht zu Larno Spott außgeschlagen.

4. Nachdem nun Basilio diesem Gespräch lang zugehört/gebietet er jhnen still zu schweigen. An Basilio Tafel fande sich einer von Larno vertrautesten Freunden/ der den Verlauf dieses Gesprächs umbständig angemeldet/und wie Basilio sich seiner eiferig angenommen. Den Urheber aber dieser Affterreden wolte er nicht namhafft machen / weil er jhm selber mit Blutfreundschafft zugethan / und Larno mit Leib und Leben beyzustehen versprochen. Larno war ein zorniger Mann/ ergrimmte und gelobte diese Beschmützung zu rächen/gegen Basilio aber sich danckbarlich zu bezeugen.

5. Indem er nun bey sich betrachtet / was unter jhm und Rosin vorgegangen/bedunckt jhn/er sey von seiner Gemah-

lin

lin betrogen/ und lässet dem Rosin sagen/ er wolle jhn erwürgen/ wo er jhn antreffe. Rosin lachet dieser Betrohung/ und weilen jhm die Ursachen unbewust/ konte er auch keine Entschuldigung dargegen einwenden: Antwortete aber/ daß er keine Ursach habe Larno zu fürchten/ und müsse der auffsetzen/ der spielen wolle/ wie man in den Wald schreye/ so laute es wieder.

6. Dieses erfreute Basilio in dem Hertzen/ und verspricht Rosin mündlich/ jhm/ als dem beleidigten Theil beyzustehen: dem Larno aber lässet er fürschwetzen/ daß die Sache seines Weibs/ und seine Ehre betreffe: Rosin werde die außgestoßnen Wort widerruffen müssen/ oder er solche Beflecknng mit Blut abwaschen ꝛc. Beede Theile machen jhnen einen grossen Anhang/ und war fast kein Edelmann/ der nit auff eines/ oder des andern Seiten einen Antheil bey dieser Strittigkeit haben wolte.

7. Basilio setzte jhm ein solche Rechnung auff: welcher unter diesen beeden umb das Leben kommet/ dessen Güter bitte ich bey dem König auß/ und ich habe einen Feind weniger in dem Leben/ den andern in der Flucht/ beeder Vermögen in meinen Händen/ von welchen ich zum wenigsten einen guten Theil behalten werde. Aber weit/ weit gefehlet: Solche Anschläge sind wie die Primier Karten/ sie gelten mehr als sie weisen so lang man spielt.

8. Columbin/ ein verständiger junger Edelmann/ der beeden streitenden Theilen mit Blut und Freundschafft war zugethan/ und bey jhnen auß und ein gienge/ hatte in diesem Zwist in acht genommen/ daß Basilio bald einem bald dem andern Theil ab- und zugeleget: fügte sich deßwegen zu Larno/ und wolte jhn bereden/ er solte sich nicht übereylen/ und die Grund-Ursache dieses Hasses mit reifferem Nachdencken erforschen: es werde sich die Sache anderst geredet/ oder anderst gemeynet befinden. Larno wolte hiervon nicht hören/ weil jhme seine Gemahlin in den Ohren lage/ er solte jhre und seine Ehre retten: Rosin berühmte sich (al-

so hatte der Wiederlaut dieses Gerücht verdoppelt) dessen/ daß er niemals gekostet: diese Schmach sey bitterer als der Todt/ ꝛc.

9. Als nun Columbin dieses Orts nichts außrichten kan/ findet er sich zu Rosin/ und erkundiget/ ob die Ursache jhrer Feindschafft Grund/uñ ob jhm Larno Gemahlin zuviel begünstigt. Rosin vermeldet hoch beteurlich/ daß er von dieser Frauen nichts als Ehre und Tugend zu sagen wisse/ und sey noch jhr noch jhm dergleichen sündliche Gedancken zu Sinne gekommen/ er wolle aber keine Zagheit von jhme sagē lassen/ und beruhe die Beleidigung in den Drau-Worten/ so jhme Larno zu entbieten lassen. Hierbey erzehlte er/ wie Basilio jhm Hülff und Beystand zu leisten versprochen.

10. Columbin versetzte/ daß dieser Zweyzüngler Larno gleichfals beyzustehen vertröstet/ und also geleiteten diese beyde auff die Spur/ die Anstifftung der Ehrenrürigen Verleumbdung komme von Basilio her. In dem fügte sich/ sonder Zweiffel auß Gottes Schickung/ daß eben der/ welcher anfangs bey Basilio/ über Tafel die verdächtige Rede/ von Larno Gemahlin schiessen lassen/ darzu gekommen. Sie hielten jhn deßwegen zu Rede/ er laugnet dai für: als jhm aber Rosin das Pistol an die Brust setzte/ bekennet er/ daß er solches auff Basilio Geheiß sagen müssen: Bittend/ man solte solche seine wahre Nachrichtung verschwiegen halten/ welches jhme auch versprochen worden.

11. Larno höret diese Hinderlist von dem Ursacher beederseits erwachsener Feindschafft selbsten an/ und hierüber verbinden sich diese beede mit vertreulichster Freundschafft. Dergleichen Hoffräncke erfahren sie mehr/ lassen darüber glaubwürdige Urkunden fertigen/ und bringen bey Hof zu wegen/ daß Basilio der Fried- und Ehren-Feind dahin erfordert/ und vielleicht von seinem Dienst gesetzet worden were/ wann jhn nicht auff der Jagt ein wildes Schwein geschlagen/ daß er nach etlichen Wochen zu Grabe getragen worden.

12. Was

12. Was die falsche Zungen/
zum Betrug gedrungen/
das ist offt mißlungen/
Alten und auch Jungen.

(CXLIX.)

Der Rachgeist.

WJe ein gutes Gewissen ein tägliches Wolleben ist/ in den Sprüchwörtern am 15. also muß in dem Gegenstand ein böses Gewissen/ eine alltägliche Marter und Plage seyn: Daher die Poeten gedichtet/ daß die Nemesis oder Rach-Göttin eine Höllen Furien/ oder rasende Unhuldinne sey/ welche die Mörder mit einer Peitschen von feurigen Schlangen Nacht und Tag quäle und peinige. Ob nun wol ein solches Gedicht/ findet sich doch das Werck bey denen/ welche Brandmale in jhrem Gewissen haben: das ist/ sich mit vorsetzlichen Sünden vergriffen/ und unauffhörlich einer bösen that überzeuget worden.

2. Ein solcher war Galesio/ mit diesem Nahmen wollen wir einen Teutschen Edelmann/ dessen Geschlecht in Francken und Schwaben wol bekant/ bemercken. Dieser lebte auff seinem Rittergut in dem Wittibstand/ und hatte auß seinem Ehebeth erzeugt eine schöne Tochter und etliche Söhne/ welche sich im Kriegswesen auffhielten/ und zu Hause nicht hinter dem Ofen sitzen wollen. Was es für eine Beschaffenheit mit Verheurathung der Adelichen Jungfrauen/ ist bewust; daß nemblich sie nach Stand außstaffiret/ und darmit von allen den Gütern weggewiesen werden.

3. Weil man nun dieses bewegliche Gut nicht gerne ohne Beylage deß Sonnen Metalls/ erkauffet/ hatte diese Rosina noch Buler noch Freyer. Die Frucht war zeitig/ niemand wolte sie abbrechen/ daß sie also verderben/ oder an ein unsauberes Ort fallen muste. Der schwache Werckzeug mochte dem

te den starcken fleischlichen Begierden nicht widerstreben/ und fande sie eine Gelegenheit/ in welcher sie sich zu sündigen nicht enthalten konte.

4. Ihr Herr Vatter hatte ein Verwalter/ den er hin und her auff seine Güter verschicket/ und die Rechnung über Ein- und Außnahm führen lassen. Dieser war der Stein deß Anstosses/ daß sie nach täglicher Kundschafft/ in vertrauliche und sündliche Liebes Brunst gefallen/ und wie wir hören wollen/ darinnen umbkommen. Die Schuld ist beeden zu zumessen/ und wusten sie wol/ daß jhre Handlung/ wegen Ungleichheit deß Standes/ zu keiner Ehe hinauß schlagen konte/ und daß der alte Edelmann darein nicht willen würde/ doch verhofften sie seinen Tod/ und alsdann miteinander getraut zu werden: inzwischen aber begunten sie/ was sie hetten unterlassen sollen.

5. So heimlich nun dieses geschehen/ hat es doch endlich Galesio beobachtet/ und sich an diesem Jungfrauen Schänder zu rächen gedacht. Lässet sich deßwegen keines Widerwillens vermercken/ sondern stellet seinen Schmied an/ der auff seinen Raisen/ sein vertrautester Diener gewesen/ daß er hinter einem Busch/ mit einem gezogenen Rohr den Verwalter erwartet/ und weil der Edelmann jhn auff das Feld geschicket/ niderschiesset. Der Schmied rettet sich mit der Flucht/ wiewol niemand darbey gewesen/ und kein Verdacht wegen dieser Mordthat auff jhn gekommen wäre.

6. Galesio betrauret diesen Todesfall mit eusserlichem Schein/ Rosina aber von gantzem Hertzen/ und war diese Anstifftung niemand/ als dem Schmied bewust der entflohen: daß also der Edelmann sich keiner Bestraffung der Obrigkeit zu befahren. Gott aber sahe es/ und wolte es richten/ welchem Gottloses Wesen nicht gefallen kan/ und der da straffet alle die böses thun/ zeitlich/ damit solche Freveler erfahren/ daß er gerecht seye: oder ewig/ daß sie nicht in den Wahn gerahtē/ es sey kein ewigs Leben nach diesem zu hoffen.

7. Nach dem der Leichnam deß entleibten Verwalters begraben (der sonder Zweiffel in allen seinen Sünden ohne

Reue

Reue dahin geſtorben/weil jhme die Kugel durch den Kopf gegangen / daß er ſich nichts verwuſt/ und auff ſolche Raiſe auß dieſem Leben nicht bedencken können) iſt ſeine Geſtalt / oder vielmehr der böſe Geiſt in ſeiner Geſtalt dem Edelmann ſo Tags ſo Nachts erſchienen / und jhn geängſtiget/daß er nit gewuſt in ſeinem Schloß oder auff dem Felde ſicher zu ſeyn. Dieſen Geiſt ſahen andere nicht/ſondern allein dieſer Meuchel-Mörder/welcher gantz ohne Ruh lebte.

8. Hierüber hat er nun etlicher frommen und Gottsfürchtigen Männer Raht in Vertrauen einholen laſſen / welche jhn zum Gebett und eifriger Buſſe ermahnet/die doch nicht verfangen wollen. Andre haben jhm geraten / er ſolte ſich bey der Obrigkeit ſelbſt anklagen / und umb gnädige Beſtraffung bitten/weil er ſonſten keine Ruhe haben / und zu befürchten / der böſe Feind würde jhn endlich / wenn Gott ſeine Hand von jhm abgezogen/leibhafftig beſitzen.

9. Was erfolgt aber ? Dieſer letzte Raht iſt dem Edelmann auch nicht anſtändig. Er thut Buß/betet / erkennet ſein Unrecht/daß er den Verwalter / wegen ſolches Verbrechens/zu Oberherrlicher Abſtraffung hette ſtellen ſollen ꝛc. und alſo läſſet ſich das Geſpenſt ſelten ſehen. Als er aber einſten auff der Jagt von ſeinen Leuten kommen/iſt er in einem Thal tod geſtürtzet gefunden worden : daß zu vermuten / der böſe Geiſt habe jhn gezwungen/daß er ſich über einen Berg hinab geſtürtzet/und alſo ſich ſelbſten um das Leben gebracht.

10. Roſina hette ſich nun nicht wenig über dieſes jhres Vattern und zuvor jhres Bulen Tod bekümmert / und jhr dieſes Unheyl alles zugemeſſen / als der erſten Urſache jhrer unziemlichen Liebe. Weil ſie nun ſolches ernſtlich bereuet/ wird jhr Gott jhre Sünde vergeben/und ſie für fernerer Gefahr/nach ſeinem gnädigen Willen / behüten. Inzwiſchen aber ſoll dieſes eine Lehre ſeyn allen / die der Satan in den Unzuchts Banden herum führet / daß darauß ein böſes Gewiſſen/Mord/Todſchlag/Haß/Neid/und wann es am beſten hinauß gehet/die Armut erfolget.

11. Wir ſollen uns eines guten Gewiſſens befleiſſigen/ welches der H. Paulus ſeinen Ruhm nennet/und ſeine Herꝛligkeit/ 2. Cor. 1. Ein böſes Gewiſſen aber beſchreibet Job mit allen Umbſtänden/am 15. Cap. v. 20. Der Gottloſe / ſagt er / bebet ſein lebenlang / und dem Tyrannen iſt die Zahl ſeiner Jahre verborgen : was er höret das ſchrecket jhn / und wann es gleich Friede iſt/ſo fürcht er ſich der Verderber kommt / glaubet nicht/ daß er möge dem Verderber entrinnen / und verſihet ſich immer deß Schwerts. Er zeucht hin und her nach Brod/ und duncket jhn die Zeit ſeines Vnglücks ſey vorhanden : Angſt und Noth ſchrecken jhn/und ſchlagen jhn nieder/ als ein König mit ſeinem Heer ꝛc. Daß dieſem alſo / hat ſonders Zweiffel auch erfahren Galeſio/ von welchem wir in dieſer Geſchicht geredet.

Wer ſich jederzeit befliſſen /
Ruh zu haben im Gewiſſen /
wird der Tod ſeyn ohn verdrüſſen
ſeine Lebens-Zeit verſüſſen /
und der Seeligkeit genieſſen!

(CL.)

Der vermeinte Martyrer.

DJe Kirchenlehrer haben zu ſagen pflegen / daß nicht die Pein und der Schmertz / ſondern derſelben Urſache einen Märterer mache / dann ſonſten / die an dem Stein und Zipperlein darnieder liegen / oder ſonſten mit groſſem Schmertzen dahin ſterben/Märterer ſeyn müſten/da ſie doch ſolches nicht als Chriſten/ſondern als Menſchen leiden. Wie man ſich nun nicht vorſetzlich in Kranckheit und Todes-Gefahr ſtürtzen ſoll : alſo ſoll auch keiner ſich ohne Noth zu der Marter/wegen deß Worts Gottes/anbietē/weil der Menſch

ſo wohl

so wohl wegen seines Leibes/als seiner Seelen Gott Rechenschafft zu geben/ und von beeden Pfanden grosse Verantwortung abzulegen hat.

2. Dieses hat nicht genugsam beobachtet ein Niederländer Jan Bergiban von Tornaj bürtig/ welcher mit schönen Gaben gezieret/ und in der H. Schrifft so viel erlernet/daß er vielmals gepredigt / die Krancken besucht/ und die damals verfolgte und bedrängten Christen zu der Behartlichkeit und Standhafftigkeit ermahnet/ und vielmals erwünschet/ daß auch er/wegen deß Wort Gottes sein Leben lassen/ und mit der Martyrer Kron begnädiget werden möchte: massen der Christlichen Kirchen Kleid/ nicht nur weiß/ die Reintigkeit und Unschuld bedeutend/ sondern auch roth mit dem Blut deß Lambs gefärbet.

3. Nach deme nun die Verfolgung im Jahr 1525. zugenommen/ hat man auch nach jhm gegriffen/ weil er aber damals über Land verraiset/ ist er nicht angetroffen worden/ und ob er wohl von seinem Weibe und Befreunden gewarnet worden/er solte von einer Statt in die andre fliehen/ und sein Leben retten/ ist er doch nicht allein wider nach Hause kommen/ sondern hat sich nach genoñenem Abschied und Beschickung seines Hauses selbsten angegeben/ und bey den deßwegen Abgeordneten angemeldet/ daß er sich hierbey jhnen einstellen wolle/ wegen der Evangelischen Warheit sein Leben zu lassen: Entschuldigte sich benebens/ daß er so lang verzogen.

4. Die Ketzermeister nahmen diesen mit Verwunderung an/und liessen jhn in eine leibliche Gefängniß setzen/und durch jhre darzu gegebene Mönichen besprechen. Er erwiese sich gar standhafft und war er entschlossen alles außzustehen/ wegen deß Worts Gottes/ als man jhn aber hernach in eine finstre Höle und tiefferem Kercker geworffen/ mit bedrauen eines sehr grausamen Todes/ und die Geistlichen/ so jhn besuchten seine Gnade zu erlangen versprochen/ hat sich der elende Mensch dahin bereden lassen/ daß er von

der Evangelischen und einmal erkanten Warheit ab- und zu dero Päpstischen Religion getretten.

5. Hierdurch aber hat er nichts anders erhalten / als daß er enthaubtet worden; da er sonsten gleich den andern / lebendig hette brennen sollen / unnd man jhme als einem auß Zwang und Furcht der Marter Abgefallenen nicht trauen wollen / sondern befahret / daß wann er auff freyen Fuß gestellet / bald wieder zu seiner Religion brechen möchte. Vor seinem Tod / hat er bereuet / daß er auß Furcht deß bald außleschenden Feuers / in dz ewige fallen müsse / da er verhoffte sein Leben zu retten / und ist auch also solcher Gestalt an jhm wahr worden der Spruch unsers Heylandes: **Wer sein Leben findet / (od zu finden vermeinet) der wird es verlieren.**

6. Dieses hat andre / welche damals auch an die Marter solten geführet werden / nicht abgeschrecket / sondern haben Bergiban für einen Thoren gescholten / und gesagt / daß es allen denen / die ihr Vertrauen von GOtt ab- und auff Menschen Hülffe oder eignes Wohlvermögen setzen / ein solches Ende nehmen müssen / und daß er Gott versuchet / in dem er die Gefahr / welcher er wohl entgehen können entgegen geloffen. Wie es sonsten in der Niederländischen Verfolgung hergegangen / melden die Geschichtschreiber und das Märterbuch oder Martyrologium, auß welchem wir dieses / als einen seltnen Fall gezogen.

7. Tausend Felsen-schwere Schmertzen
bringen endlich einen Tod:
Aber jene Höllen Noth /
quälet der Verdammten Hertzen /
sonder End' in Ewigkeit /
sonder allen Zeiten Zeit.
Besser ist hie zeitlich leiden /
alle Marter / Angst und Plag /
als an jenem grossen Tag'
ewig sich vom Höchsten scheiden /
Weil der Jahre längste Zeit
kurtz ist nechst der Ewigkeit.

Ende deß Sechsten Theils. Der

Der Siebende Theil

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register.

Deß VII. Theils.

CLI. Der Zauberspiegel.
CLII. Die rechtmässige Betrübniß.
CLIII. Das böse End.
CLIV. Die tugendsame Frau.
CLV. Die peinliche Frage.
CLVI. Die rachgierigen Männer.
CLVII. übermässige Freud und Traurigkeit.
CLVIII. Der sterbenden Eitelkeit.
CLIX. Der ungerechte Loth.
CLX. Die andre Lucretia.
CLXI. Die verachte Verachtung.
CLXII. Das schröckliche Ungewitter.
CLXIII. Der vermeinte Ehebrecher.
CLXIV. Die Verschlinger.
CLXV. Die unverhoffte Rache.
CLXVI. Das verletzte Gewissen.
CLXVII. Die Besessenen.
CLXVIII. Die blinde Verzweifflung.
CLXIX. Die bestraffte Hexe.
CLXX. Die seltnen Betrüger.
CLXXI. Der Ertzbub.
CLXXII. Der diebische Zauberer.
CLXXIII. Die tödliche Verwundten.
CLXXIV. Der Zauber Lohn.
CLXXV. Deß Blinden Zeugschafft.

Deß grossen Schauplatzes.

Jämmerlicher Mordtgeschichte.

Siebender Theil.

(CLI.)

Der Zauberspiegel.

ES ist unter den Gelährten strittig / was die Sünd in den H. Geist seye? die meisten ziehen es auff einen vorsetzlichen Abfall von Gott / Ablaugnen der erkanten Warheit/und die Beharrlichkeit in solcher Sünde biß zum Tode. Hierunter sind mit fug zu zehlen die Zauberer und Hexensgenossen/welche / wegen nichtiger Welthändel/ihr Vertrauen auf Gott sincken lassen/und hingegen dem alten Lügner von Anfang / dem leidigen Teufel sich auffopfern/trauen und glauben / welches billig die gröste und blindste Sünde unter allen kan genennet werden. Wer Gott verlässet und wiederstrebet den guten Regungen deß Heil. Geistes / den verlässet er wieder/und ziehet bey ihm ein der Lügen- und Mord-Geist / der solche Leute in aller Unwarheit leitet/ja endlich in zeitliches und ewiges Seelen-verderben stürtzet.

2. Dieses hat erfahren Valdrea eine Silber-Beschliesserin bey einer Fürstin in Franckreich/ welche ihre Treue lange Jahr über mit wohlgelaisten Diensten beglaubet/daß man einigen Zweiffel in sie zu setzen nicht Ursach gehabt. Diese Valdrea war ein Wittib / und hatte ihr viel schöne Pfenninge zusammen gesparet / daß sie also bey Hof in allem Über-

fluß gelebt/und jhr nichts ermangelt/als die Kunſt gute Tage ohne Laſter und Sünde zu ertragen.

3. Dieſes alte und verdorrte Holtz begunte ſich mit neuer Liebe anzufeueren / und ob ſie wohl ſo ſchön / als ein krancker Spanier/und ſo freundlich / als ein geſunder Aff (von welchem jener affabilitatem benamt haben wolte) vermeinte ſie doch/daß ſie noch wohl liebwürdig/und ſo klug/daß ſie frembdes Waſſer auff jhre Mühle leiten könte. In dieſem Wahn richtet ſie jhre Neigung auff einen jungen Schriffeling / genamt M. ſtick/welcher ein ſehr ſchöner und wohlgeberdiger Jüngling war; dabey aber arm / daß er keine andre Mittel hatte / ſich hoch zu ſchwingen / als die Schreibfeder / ſo nach und nach ſtärcker werden ſolte.

4. Valdrea gabe dieſem Maſtick viel gute Wort/ er aber jhr hingegen wenig Gehör / daß ſie jhn auff Begebenheit in jhr Zimmer führet / und jhre gewapnete (ich ſage Ducaten) in der Gefängniß weiſet / der Hoffnung / ſich durch ſolcher Glantz zu beſchönen / und dieſen Jüngling zu verblenden / daß er ſie zu ehlichen willigen ſolte. Die Verſucherin aber richtete nichts auß / weil dieſer Maſtick ein Abſcheuen für dieſem lebendigen Grab / und alltäglichen Feugfeuer; wohl wiſſend / daß wer ſich durch Geld überwinden läſſet / von ſeiner Knechtſchafft Feſſel nicht frey werden kan / als durch den Tod/und daß viel darzu gehört / biß ein alte Frau ſtirbet.

5. Als nun dieſer Jüngling die alte Megeram/mit höhniſchen Scheltworten unbeſcheiden verlacht und verachtet / hat ſie die Liebe in Haß / die Freundſchafft in Feindſchafft / jhre Holdſeligkeit in Grimm und Zorn verwandelt / daß ſie Tag und Nacht gedacht / ſich an dieſem närriſchen und undanckbaren Geſellen zu rächen. Jener ſagte recht / daß die böſen Weiber deß Teuffels Anwälte/auff der Welt wären / und dieſes hat Valdrea eine Probe geleiſtet/durch meuchelliſtige Verleumbdung/welche alle Maſtick/ durch ſein wohlverhalten unwiſſend zu Schanden gemachet.

6. Es

6. Es fügte sich nachgehends / daß etliche Nachtdiebe mit falschen Schlüsseln in das Zimmer kamen / in welchem das Silbergeschirr verwarlich auffbehalten worden/und dasselbe in grosser Anzahl entwendet. Hierüber wolte Valdrea fast verzweiffeln / wiewohl sie ausser allem Verdacht / und nicht schuldig war/solchen Schaden den sie keines Weges verursachet/zu erstatten. Man forschet aller Orten nach/ die Schergen wenden grossen Fleiß an / können aber nichts erkundschafften / und diesen Gesellen auff die Spur kommen.

7. Valdrea hatte eine alte Gevatterin / Namens Ginetta/welche ein berühmte Hexenmeisterin / und das vergangene und künfftige in jhrem Krystall oder Zauber-Spiegel sehen liesse. Zu dieser nahme Valdrea jhre Zuflucht / und nach deme sie auff eine gewisse Zeit beschieden worden / hat sie jhr vorgewiesen etliche gantz unbekante Angesichter/wie sie das Silbergeschirr entwenden. Hiermit aber war jhr nicht gedienet/weil sie nicht wuste wo sie zu betretten/und jhnen der Raub abzujagen.

8. Was beginnet aber dieses rachgierige Weib? sie saget / daß jhr dardurch nicht geholffen/und daß dieser Streich nicht geschehen mögen/sondern Hülff und Raht eines von jhren Haußgenossen / welcher sonder allen Zweiffel Mastick sey/solte deßwegen seine Gestalt auch darbey erscheinen machen. Ginetta hinterbringt solches jhrem Meister dem Teuffel/und wird deßwegen (jhrem vorgeben nach) von jhm geschlagen / daß sie die Warheit mit der Unwarheit vernachtheilen wollen. Also kan sich der böse Feind bergen/und jhme Glauben und Trauen außwürcken.

9. Ginetta verspricht aber die Gestalt Masticks / in einem Spiegel darbey / fürzuweisen / damit Valdrea auch zu frieden / und solches jhrer Fürstin unverzögert angedeutet / daß sie doch eine Dienerin mit schicken / und wolte sehen lassen/wie Mastick umb den neulichen Diebstal gute Wissenschafft und Antheil gehabt. Ob nun wohl die Fürstin anfangs

darein nicht willigen/und den Satan gleichsam umb Rath fragen wollen / hat jhr doch Valdrea die Sache so leicht gemachet/und daß sie auch jhren Spiegel/ wegen deß gebräuchlichen Schmucks zu Rath ziehe/ daran weniger gelegen/ ꝛc. geantwortet.

10. Nach deme nun die Fürstin eine Dienerin / Ramberta genamet/dahin gesendet / und die Sache besagter massen angehöret / daß nemblich Mastick Wissenschafft und als ein Beystand der Diebe seinen Antheil von dem entwendeten Silbergeschirr habe/hat sie den unschuldigen Schrifftling in Verhafft nehmen/ und an die Volter oder Marterbanck werffen lassen. Dieser Jungling war zart und bekennte auß Schmertzen/was er nie zu Sinne genommen zu thun. Kein Verdacht konte wieder ihn (weil man von dem Zauberspiegel nichts melden dorffte/ gebracht werden ausser dem/ daß er offt zu spielen pflegte/und kein Mittel darzu habe. Ob er nun wohl sich anfangs entschuldigte daß er von gewonnenem Gelde spielte / wolte es doch nichts helffen / und wurde jhm auch auffgerücket/daß er auß Gaskonien/ da die Kinder mit langen und spitzigen Fingern gebohren werden/und sonders Zweiffel nicht auß der Art geschlagen wäre.

11. Kurtz zu sagen / der arme unschuldige Mastick wurde zum drittenmahl peinlich gefragt / und als ein Hauß-Dieb / zu dem Strange verurtheilet. Seinem Beichtvatter bekennte er/ daß er solchen Diebstal noch begangen noch begehen helffen / mit Bitt solches nach seinem Tod anzusagen / und daß er solches auß Marter bekennet / ꝛc. Valdrea sahe jhn hinrichten / und erfreute sich/daß sie nunmehr jhre Verachtung mit seinem Tod gerächet / sein Blut aber muste bald über jhren Kopf kommen.

12. Wenig Tage hernach wird ein Mörder eingezogen / welcher bekennet / daß er besagtes Silbergeschirr entwenden helffen/und daß seine Gesellen in Engeland entwichen / jhme aber seinen Antheil zuvor zugestellt. Mastick/sagte er beständig/wer dieses unwissend gewesen / und auff dieses Bekäntniß

niß wolte er sein Leben enden/wie dann auch erfolgt. Uber dieses schwetzte Ramberta von der Ginetta Kunst oder vielmehr Zauberspiegel / und wurde Valdrea benebens der Hexen und Ramberta in das Gefängniß gesetzet / da dann der gantze Verlauff sich eröffnet/und die zwo alten gehenckt/ und verbrennet/ Ramberta aber/weil sie auß Einfalt jhrer Fürstin gehorsam/der Gefängniß mit einer sträfflichen Rede erlassen worden.

Der verfluchte Zauberspiegel /
ist der Falschheit wares Siegel:
Wer mit dem zu Rahte geht/
Seel und Leib in Wagnis setzt /
ja die Höchste Majestät
hat ein solcher Mensch verletzt:
Darumb auch der Höllen-Flammen
schlagen über jhn zusammen.

(CLII.)

Die rechtmässige Betrübniß.

MAn liesetdaß Pythagoras durch den gegenstralen grosser Spiegel etliche Blutzeichen oder Buchstaben in dem Monde erscheinen machen. Der Mond ist diese Welt/ und die Sünder sind wandelbar in jhrem thun: Diesen muß man entgegen halten die blutigen Mordgeschichte / und in jhrem Sinn erhellen machen die Wort der Schrifft: **Fliehe die Sünde als eine Schlange** / und: **Der Sünden Sold ist der Tod.** Ist nun dieser Spiegel/welchen wir dem ersten entgegen setzen / nicht rein / so ist sich nicht zu verwundern/gestalt auch die unreinen Weibspersonen/das zarte Glaß durch das anschauen vernachtheilen und beflecken können.

2. Franckreich kan nicht wohl in Ruhe sitzen / und ist jhre Friedens Zeit gleichsam eine Schalt- oder zwischen Handlung der Trauerspiele/welche nicht lange zu dauren pflegen /

Mars und Venus sind stetig auff dem Schauplatz/und verbergen sich kurtze Zeit/bald wieder auffzutretten. Viel haben deßwegen für gut gehalten / daß so tapfere Völcker / als die Frantzosen/niemals ohne Feinde ausser dem Lande seyn sollen / damit sie in dem Lande nicht Unruhe erwecken / und jhr Pferd an deß Nachbarn Zaun binden können. Gewiß ist auch dieses Königreich ein Spiegel dessen vielfältige Blutzeichen/die gleichsamb an dem Himmel wiederstralen.

3. Landulph/ ein kühner oder vielmehr verwägner Soldat (ich sage verwägen/dann die Tapferkeit zwischen der blöden Zagheit und dollen Kühnheit jhre mitlere Tugendstelle hat) diente zu unsrer Vätter Zeiten den Hugenotten / und als besagter massen die Sachen zwischen dem König und seinen Underthanen verglichen/ersahe er Orlandinam eine schöne und Tugendreiche Jungfrau/welche zwar seinnem Stand nicht gar gemäß / wann er aber jhre Schönheit betrachtete / hielte er sich viel zu gering/daß er jhr auffwarten solte.

4. Es war keine andre Thür zu Orlandina einzugehen / als durch dieehliche Verlöbniß / und hielte jhr Vatter diese Gelegenheit seiner Tochter für anständig / weil er auff der Gruben gienge / und seine Sachen in grosser Unrichtigkeit sahe: massen der Krieg einen solchem Nachtrab hinterläßt / der da heist / gewisse/zweiffelhaffte/ verlohrne / unsterbliche Schulden. Dieser Orlandina Vatter gehet den Weg alles Fleisches / und hinterlässet etliche Söhne / welche die Schulden bezahlen/die Gegenschulden einbringen / und das überige theilen wollen.

5. Hierzu gehörte eine Zeit / welche Landulph unnd Orlandina sehr verdrießlich fiele. Zu dem war dieser Soldat seinen neuen Schwägern sehr verdächtig / weil er wieder den König gedienet / welchem sie jederzeit treu gewesen. Die Nachwart nun abzukürtzen / setzet Landulph ein Eheversprechen zu Papier / und unterschreibet solches mit seinem Blut: Nicht ohne heimliche Bedeutung erfolgter blutigen Begebenheit. Orlandina versahe sich nichts weniger/ als einer

Untreue/

Untreue / und kostet also die verbottene Frucht viel Threnen / in dem die Anzeichen der reiffen Reue erfolgten / und sie sich wieder verhoffen schwanger befande; doch tröstete sie sich mit Landulphs mündlichen und schrifftlichen Eheversprechen.

6. Welche jhren Ehestand also anfangen / erfahren / " dz sie nit klüglich gehandelt/und glauben die Mannsperso- " nen / daß sie auch andern nicht abschlagen würden/was sie " jhnen zulassen/und daß der Weiber Gebrechlichkeit sich er- " strecke so wett jhre Begierde langen. In dem fügte sich/daß Landulph nach Hofe verraisen muste / und hinterliesse seiner Orlandina eine böse Handschrifft und ein unglückseliges Pfand seiner verübten Liebe. Auß den Augen und auß dem Sinn. Was abwesend ist/kan die Wage nicht halten deme / was gegenwertig ist.

7. So bald Landulph nach Hofe kame/und so viel Schönheiten betrachtete / verliebte er sich in Asola seines Fürsten Gefreundinne / fande auch so viel Gegenneigung und Gewogenheit bey seinem Herrn/daß nach kurtzer Zeit Asola jhme versprochen/und seine lang-gelaiste Dienste mit diesem Fräulein belohnet werden solten. Diese Art die Diener zu befriedigen ist nicht selten/und sind die Knechte umb Hoffnung/ " und wann es wohl abgehet umb Hof-Docken / wie jener " sagte/ gekaufft.

8. Das Gerücht/welches viel Ohren und Zungen hat / muste solches der Orlandina vortragen / und weil bey dem Verzug so grosse Gefahr waltete/machte sie sich auff und eilte nach Pariß / jhrem Ehr/und Ehevergessnen Landulph einen Einspruch zu thun. Landulph lacht jhrer Drau und Straffwort/ sagend / daß jhm die Nasen geblutet / als er jhr Ehegelübd unterschrieben / sie solte sich an das Papier halten / weil dasselbe Gewerschafft gelaistet. Er sange mit jenem.

Jungfer eins will ich euch lehren
Buler Schweren ist nicht Sünd:
Gott will sich daran nicht kehren /
sondern schenckts dem schnellen Wind.

Dieser

Dieſer Streit ſchlug zu einer Rechtfertigung auß / und in dem ſich ſolche verzögerte / hatte Orlandina Zeit ſich zu entbürden. Sie brachte nun eine ſchöne junge Tochter auff die Welt / welche mehr einem Engelein / als einem Menſchen gleichte.

9. Dieſes Kind ſendete ſie Landulph zu / jhn dardurch zu der Gebühr zu bewegen / es hatte aber ſeine neue Liebe / die Spinnenweben ſeiner Gedancken (wann alſo von ſolcher Nichtigkeit zu reden verlaubt iſt) ſo hoch auffgehenckt / daß er auß Ehrgeitz Aſolam darvon zu bringen beharret / und das Packet mit höniſchen Worten wieder zurucke geſendet. Ob nun Orlandina rechtmäſſig Urſach gehabt ſich zu betrübē / iſt unſchwer zu ermeſſen. Jhr Troſt war / daß für Gericht jhr Recht wiederfahren ſolte / wie auch erfolgt / in dem die erſte Ehe für bindig / die letztere aber für nichtig und unkräfftig erkannt worden.

10. Landulph will dieſem Urtheil keine Folge laiſten / ſondern bringet die Sache an den Oberrichter / da jhm ſein Herr dergeſtalt den Rücken hält / daß das Urtheil geändert / und die erſte Ehe für eine Winckel-Handlung / die andre aber für eine öffentliche Verlöbniß erkant wird: jedoch mit dem Anhang / daß er ſeine mit Orlandina erzeugte Tochter ziehen / und ernehren ſolte: darzu er gerne verſtanden / und ſich mit Aſola trauen laſſen.

11. Hierüber führte Orlandina / als eine von Theſeo verlaſſene Ariadna eine rechtmäſſige Betrübniß / klagen und ſeufftzen / und gedachte auff mancherley Mittel dieſe groſſe Untreu zu rächen. Romelin ein armer Edelmann wohnte in jhrer Nachbarſchafft / und weil er dieſer halb todten Wittib auffwartete / giebt ſie jhm zu verſtehen / daß er jhr ein Blutbräutigam ſeyn müſſe / der ſich an dem treuvergeſſenen Landulph räche / und die jhr zugefügte Unehre mit ſeinem Blut abwaſche: oder daß er bey jhr nichts zu hoffen habe. Romelin ſuchet darauff Gelegenheit Landulph zu beſchimpffen / und jhme ſeine böſe That mit Ehrrührigen Worten fürzuwerffen / daß er gezwungen worden / dieſe Schmach

mit

mit dem Degen zu rächen / welches Romelin gesuchet / und als ein tapferer Ritter einer unschuldigen Weibsperson wieder seinen Gegner dergestalt gefochten / daß er jhn durchreñt / und an die Erden gespisset. Landulph erkannte vor seinem Tode sein grosses Unrecht / und daß Gott solches über jhn / als eine wolverdiente Straffe verhängt / hatte aber wenig Zeit sich zu bessern und zu bekehren.

12. Wegen dieses Ableibs kommt Romelin in Verhafft / und hat Asola mit jhrer gantzen Freundschafft / jhn eiferigst zu verfolgen nicht unterlassen / daß er also zum Tod verdammet werden sollen. Orlandina aber thäte dem König einen Fußfall / unnd erzehlt die rechtmässige Ursache dieses Zweykampfs; welche den König dergestalt vergnügte / daß er Romelin loß / und seiner Orlandina verabfolgen lassen. Diese beede nun haben sich miteinander ehlich verlobt / und hat der Olandina Tochter jhren Vatter Landulph (weil er mit Asola noch kein Kind hatte) wie rechtlich geerbet / welches alles das zweyte Weib verstatten müssen.

Lieb und Treu ist wohl gestorben:
Redligkeit ist längst verdorben.
Wenig halten / viel versprechen
muß die Unschuld selbsten rächen.

(CLIII.)

Das böse End.

DEr Spiegel ist der Kunst Meisterstück / und unter denselben ist der künstlichste der Brennspiegel welchen Archimedes erfunden / der auff dem Thurn zu Syracusa der Römer Kriegs-Schiffe verbrennet. Dieses ist sich so vielmehr zu verwundern / weil die Schiffe fortgegangen / und an keiner gewissen Stelle zu Ancker gelegen / dahin der Spiegel gerichtet werden können. Hiervon ist zu lesen P. Bettinus in Apiariis und der Weltberühmte Ath. Kircherus in arte luc. & umbr.

& umbr. wie auch die Philosophischen und Mathemat. Erquickstunden.

2. Einem solchen Brennspiegel mag verglichen werden Violenta/ eine Portugäsin von Castilla einem kleinen Stättlein nechst Ebera bürtig / welche sampt jhrem Vatter einem Kunst- und Geldarmen Artzte in Franckreich entwichen/ und sich zu Condam in Guienna niedergelassen. Die Noth hatte diesen Portugäsen gedemütiget / welchem zu Gefallen niemand erkrancken wolt/ daß der arme Artzt gleichsam verhungern muste/ und von dar nach Thoulouse oder Tolosa getrieben wurde. Diese grosse Statt kan mit Fug eine kleine Welt genennet werden / daß sich also nicht zu verwundern/ wenn Fromme und Böse darinnen gefunden werden.

3. Dieser Portugäsische Doctor hatte nicht allein sein Weib/ seine Kinder/ sondern auch Rosemund/ seiner ältesten Tochter Violenta Mann bey sich / damit jhm ja das Brod nicht solte hart werden. Dergestalt gieng es diesen Leuthen sehr arm und elend/ und lebten sie in grossem Kummer/ ehe sie bekant wurden: machten es aber auff gut Spanisch/ und verkaufften das Hemmet vor dem Wambs / damit sie Brod und Speiß zu jhrem Unterhalt haben möchten. Violenta aber ist wegen jhrer Schönheit berühmt / und hat durch den Ruhm viel Anschauer und Buler überkommen; massen die Spanier sich nicht scheuen jhre Basilisken Augen hoch zu schätzen / welche den Anschauern den Gifft der Liebe gleichsam in das Hertz stralen/ und deßwegen der Frantzösinnen Tauben Augen verachten. Viel von den neugierigen Frantzosen studierten bey Violenta die Kunst / welcher wegen Ovidius das Land raumen müssen / und öffnete jhr das Thor zu solcher Freyheit jhres Mannes tödlicher Hintritt / daß sie anfienge sich hervor zu brüsten/ prächtig zu bekleiden/ und unersättlich außzuschmincken.

4. Ob nun dieser Brennspiegel der Schönheit grünes und dürres Holtz angefeuret/ ist leichtlich zu ermessen. Unter

andern

andern waren drey Studenten / welche jhr auffwarteten / und weil einer allein dieser Lais Geitz nicht erfüllen mögen / haben sie den Verlag/zugleich gethan/und jhr mehr gegeben/ als sie gehabt: Ich will sagen / viel Schulden hin und wieder gemachet und auffgeborgt / Violenta zu verehren / oder wie jener gesagt / die Reue mit grossen Unkosten zu kauffen. Daß die Studenten ins gemein wenig Geld haben/ist jedermann wissend. Wie auch / daß sie pflegen karg zu seyn in nützlichen/freygebig aber in unnützen Sachen.

5. Diese drey eiferten keines wegs miteinander/sondern bedienten sich dieser kostbaren Dirne nach jhrer Gelegenheit/ daß sie nicht vermerckte / was unter diesen dreyen für eine Handels-Gesellschafft. Violenta aber konte sich mit diesen allein nicht abspeisen lassen/und wie ein Wirt alle Gäste herberget/so bey jhm die Einkehr nehmen / also war bey jhr ein jeder der Geld hatte/willkomm. Unbedachtsames Weib / wie kan ein so böser Handel ein gutes End nehmen?

6. Violenta befande sich schwanger / wuste aber nicht von wem / darumb bedacht war / sich dieses auff vielfältige weise zu bedienen: saget deßwegen zu jedem von jhren Kunten / daß sie von jhme wäre geschwängert worden/ und er das Kind würde müssen ziehen lassen und ernehren. Hierdurch setzten etliche von jhr auß / etliche gaben jhr Geld / gegen einem Schein / daß sie wegen jhres Kindes nichts an sie zu fordern/ꝛc. Die drey Studenten aber erzehlten einander / wie Violenta einen jeden absonderlich/zum Vatter jhrer Leibesfrucht / angesprochen. Was Rath? Sie wissen worauf dieses angesehen: nemblich auff Geld / daß sie nicht haben noch auffzubringen wissen?

7. Der Klügste unter diesen dreyen gabe den Rath / sie solten jhrer müssig stehen/und weil Violenta wohl wüste/daß bey jhnen wenig zu gewinnen / würde sie wohl einen andern Vatter zu jhrem Kinde suchen müssen: oder auf allen Fall mit dem Beweiß nit können auffkommen/und der Richter einer

solchen

solchen verruchten Dirne wenig Glauben zustellen. Dieses war ein guter Rath in einer bösen Sach.

8. Der andre sagte/ daß dieses wegen zweyer Ursachen nicht thunlich / erstlich / weil er jhme Violentam nicht könte auß dem Sinn schlagen : Zum andern / weil er jhr viel Geld angehencket / daß sie noch nicht alles verdienet. Wenn er jhr nun etliche Kleinodien wieder entwenden möchte / so wolte er alsdann eine andre Quellen suchen/ seinen Durst zu leschen.

9. Der dritte sagte / daß man auff ein solches Mittel müsse bedacht seyn / dadurch Violenta befriediget / und sie / ohne Unkosten / jhrer ferners geniessen könten. Solches nun außzuwürcken / fuhre er fort / must jhr beede Zeugschafft geben/ was jhr sehen und hören werdet. Mich aber die Anstellung machen lassen. Dieses waren sie wohl zu frieden / und wusten nicht zu ersinnen : welcher Gestalt solches erfolgen möchte: Es wuste nun Alarso (also nennte man den listigen Studenten) daß Ustio ein sehr reicher Parlaments Herr sich bey Violenta auch einzufinden pflegte. Auff solchen gienge der Anschlag hinauß / daß nemblich Alarso mit jhr die Abred nahme / zu wegen zu bringen / daß dieser Ustio Violentam freyen solte / und dann nach Begebenheit ein Hanrey werden. Die Anstellung wurde also gemachet.

10. Violenta und Ustio lagen beysammen in dem Liebswerck begriffen / als die Kammermagd ansagte / die Schergen wären bereit in dem Hause. Violenta stellte sich gantz erschrocken/ und bate Ustio/ er solte doch vorgeben / daß er jhr Mann und Ehevertrauter oder Verlobter wäre. Als sie nun sampt den zweyen Studenten in das Hauß kamen / und der Haubtmann zu folge abgeredter massen beede in das Gefängniß führen wolte / sagte Ustio daß dieses sein ehliches Weib/ und daß er Macht habe zu thun / was sie unsträflich halten möchten: Hierüber waren zu Zeugen angeruffen alle Umbstehende / und kehrten die Schergen wieder zurücke. Folgenden Tages will Violenta haben / daß dieser Ustio sie ehlichen

lichen solte/und ob er jhr zwar 1000. Kronen zahlen wolte/ hat sie doch darmit sich nicht abspeisen lassen/ sondern ist die Sache zu einer Rechtfertigung außgeschlagen/ welche Violenta durch der Zeugen Aussage/ die schweren konten/ daß mit jhnen die Sache nicht abgeredet worden/gewonnen.

11. Als sich nun dieser Ustio verbrennet/ und dieser Dirne nicht hold seyn können/ selbe auch zu Kirchen und Strassen zu führen für gar verächtlich gehalten/ hat er sich zwar freundlich gestellet/ und jhr heimlich Gifft beygebracht/ daß sie zerborstet und das unschuldige Kind zwar lebendig an das Liecht gebracht/ doch mit schwachem Leben/ daß es nach wenigen Stunden verschieden. Ustio hatte ein böses Gewissen/welches jhn anklagte und verdampte zu Verlassung seines Vatterlandes. Wie es jhm ferners ergangen/ ist nicht wissend; zu vermuten aber er werde gleichfals ein End genommen haben mit Schrecken.

12. Nicht weniger Betrübniß hatten die drey Studenten und sonderlich Alarso/der wohl wuste/ daß durch seinen Achitophels Raht/ Violenta ohne Bereuung jhrer Sünden/sampt jhrem ungetaufften Kinde hingerichtet worden. Ob sie nun wohl allerhand Entschuldigungen bey sich selbsten vorschützten/ sagte jhnen doch jhr Gewissen/ daß solche nicht gültig/ und daß der Hehler und Stehler/ der Mörder und Helffers-Helffer in gleicher Bestraffung/ daß sie also jhr Hertz verdammte/ und das Gewissen plagte Tag und Nacht. Alarso/den Urheber dieser Sache/ hat bald hernach ein Ziegel/ der unferne von Violenta Behausung/vom Dache gefallen/erschlagen.

Falschheit nimmt ein böses End:
Wer in Unschuld wäscht die Händ'
und in Keuschheit pflegt zu leben/
kan nicht zu der Sterbenszeit/
in Verzweifflungs ängsten schweben/
und der Höllen Ewigkeit/

wird jhn durch viel Qualgedancken/ plagen wann er wird erkrancken.

(CLIV.)

Die tugendſame Frau.

DJe H. Schrifft vergleichet einen unbeſtändigen mit einem Mann/ der ſein Angeſicht in dem Spiegel beſchauet/ und darvon gehend ſeiner Geſtalt vergiſſet. Der Spiegel ſelbſt iſt eine Bildung der Unbeſtändigkeit/ in dem er (wie die Spiegelkünſtler wiſſen) den Gegenſchein bey jedem Augenblick/ und der geringſten Bewegung verändert. Weil wir nun hier ein Weibsperſon zu einem Spiegel der Beſtändigkeit auffſtellen/wolle der verſtändige Leſer ſich mit keinem frühzeitigen Urtheil übereilen/ und ſolches nicht als einen gläſernen ſondern als einen ſtälern Spiegel zu betrachten geruhen.

2. In der Landſchafft in Franckreich/ welche Provence genennet wird/ und mit Welſchland grentzet/ hielte ſich Guidowald ein groſſer Herr/welcher eine faſt Fürſtliche Hofhaltung mit Fürſtlichen Schulden führte. Er wolte in dem gantzen Land der vornembſte/und von dem älteſten Geſchlechte ſeyn/ und ſein Anſehen durch viel Diener und Kleiderpracht handhaben/ob jhm gleich der Verlag zerranne.

3. Dieſer ſuchet nun ein reiches Weib/ die jhm und ſeinen Schuldnern genug thun ſolte/ möchte aber unter ſeines Standsperſonen keine finden/ die ſeinen Schuldnern die Hand füllen konte/maſſen der Edelleute Güter (wie bekant) dem älteſten verbleiben/ welcher Wohlthätigkeit die andren Geſchwiſtrige erwarten müſſen. Dieſes Vorſatzes machte er ſich an Flaviam/ eines ſehr reichen Kauffherrens Tochter/ welche nur eine Schweſter hatte/ die gleichfals an einem Edelmann iſt verheurater/ und von Benjamin jhrem Vatter reichlich außgeſteuret worden.

4. Ob

4. Ob er nun wohl nach und nach grosse Summen von seinem Schwervatter empfangen / hat er doch alles in einen löcherichten Beutel geleget / und mit sich wider lassen auffgehen. **Viel verzehren nichts erwerben** sagt das Sprichwort / **ist die Strasse zum Verderben.** Der Schwervatter hatte jhm mehr hinauß gegeben / als er versprochen und zu thun schuldig gewesen / welches doch alles wieder auffgegangen / darzu Flaviana willig und gedultig stillgeschwiegen.

5. Dieser Guidowald war ein stoltzer und übermütiger Mann / daß er sein Weib ohne Verachtung nicht konte anschauen / weil sie nicht seines gleichen der Ankunfft nach. Das / was er liebte / hatte er empfangen und bereit durchgebracht : Das / was er nicht liebte / muste er wieder seinen Willen / behalten. Die Verachtung und Scheltwort waren unauffhörlich wieder sie außgestossen / und jhr auffgerucket / daß er sein hohes Herkommen mit solcher Heurath vernachtheilt / daß jhre Freundschafft mit seiner nicht zu vergleichen / daß jhr Vatter nur ein Kaufmann / ꝛc. Wann der Adel von Tugend herkommet / war ausser Zweiffel diese **Tugendsame Frau** / viel edler als jhr lasterhaffter Mann.

6. Hie liesse sich auch jhre Tugend und Beständigkeit sehen / in dem sie jhm mit demütiger Bescheidenheit geantwortet / er solte sie nur seine geringste Magd und Dienerin erkennen / und jhr bedeuten / in welchen Stücken sie jhr Gebühr verabsaumte. Daß sie von schlechten Eltern gebohren worden / sey jhr nicht beyzumessen / und jhme / als er sie gefreyet nicht unwissend gewesen. Je mehr sie sich aber gedemütiget / je übler er sie gehalten / und so gar sich andrer Weibspersonen bedienet / jhren Schmuck denselben geschencket / sie in seinem Hauß / in jhrer Gegenwart unterhalten / und jhr alles / was er nur gekönt / zu Verdruß gethan.

7. Dieses hat sie mit solcher Sanfftmuth erduldet / daß zu zweiffeln / ob es dergleichen Weiber noch in der Welt zu finden. Sie war bereit in ein Kloster / oder in die Gefängniß

niß zu gehen / und ob wohl Flaviana Vatter / wieder Guidowald bey dem Ehegericht zu klagen gemeint / und umb die Scheidung zu Tiſche und Bette in jhrem Nahmen anhalten wolte / hatte doch Flaviana darein nicht willigen wollen / ſondern jhren unartigen Mannn entſchuldiget / daß er noch jung / von böſen Leuten verführet werde / daß er mit dem Alter ſich beſſern würde / ꝛc.

8. Das Unglück / ſagt die Schrifft / wird von dem Hauß deß Undanckbaren nicht weichen / wann es auch nicht alſobalden einkehret. Dieſes fande ſich auch bey Guidowald dergeſtalt: Er wolte der vornemſte unter den Edelleuten ſeyn / und in den Zuſammenkunfften oben an ſitzen. Darwieder ſetzet ſich Suran ein andrer Edler / der den Königlichen Statthalter auff ſeiner Seiten hatte / daß dieſer Stoltze zurücke tretten muſte.

9. Hierüber kommen ſie von den Worten zu der Beſedung / und hatten bereit Ort und Zeit benamet / umb dieſe Ehren-Stelle zu fechten. Suran war nicht weniger willig darzu / als ſein Gegner: der Statthalter aber gebotte jhnen Fried / und lieſſe ſie mit ſeinen Soldaten verwachen / daß ſie nicht möchten zuſamnten kommen. Hierdurch wurde nun deß ſtoltzen Guidowalds Beſtraffung auffgeſchoben / aber nicht auffgehoben.

10. Er führte auff einem Dolchen dieſe Wort: Ich ſchone Niemands / dieſen beſahe er / und ließ jhn ungefehr auß Unfürſichtigkeit auff den Fuß fallen / daß alſo dieſer Dolche auch ſeines Herrn ſelbſten nicht verſchonet. Ob es nun wohl nicht ohne Schmertzen abgienge / wurde er doch wieder heil / und gedachte ſich an ſeinem Feinde zu rächen. Hette jhm aber ſolche Verwundung eine Anzeigung ferners Unheils / ſollen ſeyn laſſen.

11. Als nun auff eine Zeit bey voller Zuſammenkunfft / Guidowald und Suran wegen deß Vortritts zu ſtreiten kamen / ergrimmte dieſer Stoltzling / entblöſte den Degen / und durchſtache Suran bevor der andre von Leder zoge. Der

Königli-

Königliche Statthalter nahme dieſen Frevler alſobalden gefänglich an/und weil er zuvor wegen ſeines Hochmuths übel angeſehen war/ (maſſen ſolcher GOtt und Menſchen ein Greuel iſt) wurde jhme ein Rechtstag angeſetzet/ und das Haubt für die Füſſe geleget.

12. Bevor ſolches geſchehen/ hat Flaviana bey Hofe allen Fleiß angewendet/ jhren Mann bey dem Leben zu erhalten/aber vergeblich/denn Gott ſie von dieſem Unmenſchen / welcher ſie täglich/ja ſtündlich betrübet/ erlöſen und befreyen wollen. Den Tag nun/ als er hingerichtet worden/ iſt ſie in ein Kloſter gegangen/ und hat zuvor jhren einigen Sohn / welchen ſie in jhrem betrübten Eheſtand erzeuget/jhrem Vatter anbefohlen.

Es ſind drey harte W/ das Weib/ die Würd/und
Wein/
Doch ſind ſie wehrt geacht/ wann ſie ohn Laſter rein.

(CLV.)

Die peinliche Frage.

ES weiſen die zerbrochnen Spiegel alle Bilder mit doppelten Gegenſtralen/ und geſtaltet faſt ein jedes Stücklein ein beſonders Angeſicht. Auß ſolchen Spiegeln haben etliche Weiber Mißgeburten erſehen/ die vier Augen/ vier Ohren/zwo Naſen und zweyerley Lippen gehabt/und ſehr abſcheulich anzuſehen geweſen. Diego Saavedra mahlet einen Löwen/welches Bild in einem zerbrochnen Spiegel doppelt wiederſcheinet/mit der Obſchrifft:

ſiempre el miſmo
Allezeit gleich oder unverändert.

Zielend auff die Beſtändigkeit/ welche ein Fürſt auch in böſen und zergliederten Zuſtand ſeines Landes/haben ſoll.

2. Wir vergleichen einen zerbrochnen Spiegel mit dem

falchen Wahn/welcher alles doppelt vorweiſet / und viel geringer/als es iſt/zu erkennen giebet. Einen ſolchen in zwey Stücke gebrachnen Spiegel wollen wir in nachgehenden Trauer-Geſchichten vorzeigen / und in dieſem Schauplatz auffhangen / nicht zweifflend/ es werden ſolche die/ſo ſie noch nie geſehen/gerne betrachten.

3. Es hat ſich vor Jahren zu Metz in Lothringen / begegeben / daß ein reicher Kauffmann über Land verraiſet / und ſein Weib / Tochter und Magd hinterlaſſen. Der Nachrichter nimmet dieſes in acht / und verſchläget ſich auff einen Abend in das Hauß/als die Thür ohngefehr offen geſtanden. Er verſteckte ſich in den Keller und gedultete ſich alldar / biß deß andern Tages umb Mittagszeit / da erſtlich die Magd / welche Getranck holen wollen / von jhme erwürget worden.

4. Die Frau wartet auff jhre Magd / welche nicht konte wiederkommen / ſchicket deßwegen die Tochter nach jhr / welche gleichfals von dem Hencker durchſtochen worden. Letzlich als dieſe Frau vermeinet / es ſey der Fäſſer eines ſchadhafft worden / eilet ſie in den Keller / wird aber auch von dem Scharffrichter ergriffen/und etendiglich ermordet : alſo daß dieſer Bub drey Weibsperſonen in einer Stund hingerichtet / und nicht eine bevor zu Gott ſeufftzen und beten laſſen.

5. Als nun der Hencker das Hauß verſperret/die Schlüſſel gefunden/ alle Käſten eröffnet/und was nur ſchätzbar außgeſuchet : hat er die drey Leichnam in den Keller begraben / und deß Abends verwartet ſeinen Raub darvon zu tragen / wie er dann auch bey der finſtern Nacht gethan / daß dieſer Sache niemand von der Nachbarſchafft einträchtig werden können. Der Kauffmann kommet wieder heim/ und kan nicht wiſſen/wo ſein Haußgeſind verborgen / meldet ſolches auff dem Rahthauß etlichen Herren an / und fügte ſich/ daß eben der Scharffrichter nicht ferne darvon war / welcher ſich vernehmen lieſſe/daß der Kauffmann mit ſeinem Weibe übel ge-

bel gestanden / und wann man jhm Gewalt gebe / wolte er jhn wohl fragen / daß die Warheit heraus kommen solte / ꝛc.

6. Diese Rede wird von etlichen auffgefangen / und ist der arme unschuldige Mann / ohne fernern Beweiß / als daß er sich mit seinem Weibe nicht allezeit wohlbegangen / an die Volter / oder Marterbanck geworffen worden / da jhn der Scharffrichter dergestalt angegriffen / daß er auß Schmertzen die Mordthat / welche er nicht gethan / bekennet / und deßwegen von dem Leben zu dem Tode verurtheilt worden.

7. Weil nun alle Welt schlieffe / wachte doch Gott über diesem unrechten Handel / daß der Hencker sich selbst verrahten muste / welches geschehen durch einen Becher / den er verkauffet / und das darauff stehende Wappen nicht beobachtet. Der Goldschmied aber trägt solchen für den Rahr / mit Bitte / den Hencker zu besprechen / wo er zu dem Becher kommen: Als solches beschehen / hat dieser Meuchelmörder alsobald bekennet / er habe deß Kauffmanns Weib / Magd und Tochter umb das Leben gebracht / und in den Keller begraben (wie befunden worden) auch den Kauffmann selbsten / sich zu versichern / hingerichtet. Deßwegen er auch seinen verdienten Lohn empfangen / und lebendig gerädert worden.

8. Dergleichen hat sich auch zu Erfurt in Meissen zugetragen / daß zween Mörder sich in einer Wittib Hauß verborgen / sie zu erwürgen und berauben. Weil sie mit einer Magd allein gehauset / haben sie nichts zu befahren gehabt / aber doch kein grosses Geschrey machen wollen / damit nicht jemand in der Nachbarschafft jhnen zu Hülffe kommen möchte. Als sie nun nicht gewust / wie sie die Magd sampt der Frauen auß der Kammer locken solten / sind sie einer Ziegen in dem Stalle gewahr worden / welche sie gezwicket und geklemmet / daß sie angefangen starck zu schreyen / daß die Frau die Magd hinab geschicket / zu erkündigen / was der Ziegen manglete / und als sie nicht wiederkommen / sondern von den Mördern erwürget worden / ist sie selber hinab gegangen / und hat gleichen Tod erlitten.

9. Nach verübter Mordthat / haben ſie das Hauß geplündert/und ſind zu Nachts wieder auß dem Hauſe gegangen/ alſo / daß niemand /als ein Hündlein darinnen geblieben / welches folgenden Morgens ſo jämmerlich geſchrien / daß es die Nachbarn gehöret / und weil ſie niemand in dem Hauſe erpochen können / ſolches dem Rath angemeldet/welcher das Hauß eröffnen laſſen / und die todẽ Leichname der Frauen und Magd gefunden haben.

10. Es war aber in beſagter Statt ein Kirchner / der bey dieſer Wittib täglich auß- und eingienge/und in dem Hauſe viel Gemeinſchafft hatte : Dieſer war in Verdacht / daß er ſolche Weibsperſonen erwürget. Die Befreunde der Abgeleibten bringen zu wegen / daß dieſer Kirchner gefänglich angenommen / und mit der ſchärffe befraget wurde / daß er auß Marter die That bekennet/und anzeiget/ daß er ein Meſſer darzu gebrauchet mit einer braunen Schalen / welches er hernach in das heimliche Gemach geworffen. Weil man nun das Meſſer alldar gefunden / und er auff ſeiner Bekäntnis verblieben/iſt er als ein Mörder hingerichtet worden/und als ein Undanckbarer / weil er in demſelben Hauſe viel Gutes empfangen/von jedermann geſcholten worden.

11. Die Thäter haben dieſen auch hinrichten ſehen / und ſich darüber erfreuet / und nun ſicher zu ſeyn vermeint. Nicht lang hernach aber kame einer von jhnen/wegen eines andern Verbrechens ein / und bekennte/ wie es hergegangen / und entſchuldiget den Kirchner/daß er unſchuldig ſterben müſſen/ und dardurch iſt jhr Verbrechen gehäuffet / und ſind ſie mit wohlverdienter Straffe zugleich angeſehen worden.

12. Dieſe Geſchichte ſollen die Richter lehren behutſam zu verfahren / und nach fürgeſchriebenen Rechten niemand an die peinliche Frage werffen laſſen : er ſey dann deß Verbrechens überwieſen / und wolle es doch nicht bekennen/zu demeiſt ein Unterſcheid in den Perſonen zu halten / jhr Leben und Wandel zu erkundigen/und auff eines Verleumbders/ oder den gefaſſten Wahn deß gemeinen Mannes nicht zu gehen.

hen. Viel sicherer ist zehen schuldige arme Sünder loß zulassen / als einen Unschuldigen verdammen.

Wer unschuldig Blut vergeust
niemalhs wahrer Ruh geneust /
dann das / was er hat gethan /
ist jhm selbsten eine Ruht /
und steigt wie deß Abels Blut /
von der Erden Himmel-an.
Richter deinen Sprnch betracht /
und nimm Gottes Wort in acht!

(CLVI.)

Die rachgierigen Männer.

WJe man in einem Spiegel viel Angesichter zugleich sehen kan / ob gleich dieselben wunderlich gestaltet / also wollen wir in dieser Erzehlung vier rachgierige Männer beschauen / welche sich aller jhrer Ehegatten mörderlicher weise ledig gemachet / daß jener recht gesagt / wann es gleich in dem Ehestand anfangs alles in erwünschter Zufriedenheit / und die Verlobten also beschaffen / wie man nur verlangen möchte / so könne doch niemand Gewerschafft laisten / daß alles in solchem Stande verbleiben werde / und deßwegen sich nicht zu verheuraten für gefährlich hielte.

2. Welschland ist der Schauplatz / da es mehr unglückliche Ehen giebet / als sonsten in der gantzen Welt? weil kein Volck dem Eifer so sehr unterworffen / und rachgieriger ist / als die Italiäner. Ein solcher war Lucian bürtig von Padua / welcher in seinem Wittibstand sich verliebte in Candidam / eine Jungfrau / deren Ascar ein tapferer Jüngling aufwartete / und zuerfolgtem Trauerfall Ursach gabe. So bald sich nun dieser Lucian anmeldete / muste Ascar abtretten / weil er ein armer Gesell / jener aber ein reicher Mann / und wurde Candida zu dem Jawort von jhren Freunden genöh-

tiget / daß sie in den Muttertittel willigen muste / als sie noch eine Jungfrau/ich sage/sie muste dieses Wittbers Kinder die jhrigen nennen / welchen sie doch mit mütterlicher Neigung nicht konte zugethan seyn.

3. Weil nun Candida dem Ascar das Hertz gegeben/und Lucian den Leib geben müssen / jhren Freunden zu gehorsamen/hat solcher Nebenbuler nicht unterlassen Gelegenheit zu suchen sie zu sehen/und mit jhr zu sprechen/welches endlich Lucian / durch frembde Augen (verstehe die auffgestellten Kundschaffter) ist einträchtig worden. Er verbote seinem Weibe Ascar nicht mehr anzusehen/sich in keiner Gesellschafft zu befinden / früh vor Tags nur / und zwar mit seiner Befreundin in die Kirchen zu gehen/ da er doch betrachten sollen/ daß Frauen und Jungfrauen hüten entweder nicht hilfft / oder nicht vonnöhten ist.

4. Als nun dieser seine Candidam auff einen Abend mit Ascar etliche Worte wechslen hörte/ ergrimmt er dermassen / daß er in jhr Zimmer laufft/ sie ermordet/und solches als eine zulässige Ehrenrettung / der Obrigkeit selbsten anmeldet. Weil er aber den vermeinten Ehebruch nicht erweisen können ist Ascar frey gesprochen / dieser eiferige Lucian aber zum Schwerdt verurtheilt worden. Ascar befande sich bey Hinrichtung seines Feindes / wurde aber zurücke gewiesen / weil Lucian auß Rachgier in seiner Gegenwart nicht einmal andächtig beten/und seine Seele Gott befehlen können.

5. Ein andrer / Tygrin genannt/hat sein Weib mit Gifft hingerichtet/weil er sie auch in bösem Verdacht gehabt / und nach dem der Leichnam geöffnet/und deß Gifftes Würckung genugsam ersehen worden/hat dieser Tygrin seine Mordthat an der Volter bekannt / seinen Argwahn aber nicht außfündig machen können / deßwegen jhm dann der Hencker das Haubt für die Füsse geleget.

6. Dieses wurde also erzehlet in Gegenwart einer grossen Gesellschafft/da sich einer von Adel/Namens Antholtan be-

fun-

funden/welcher diese beede / als unweise Gaugen/gescholten/ weil sie jhr Rache nicht klüglich unternommen / und sich selbsten umb das Leben gebracht. Ich sagte er/ weiß noch wohl einen weisern Mann in dieser Statt / welcher sich seines verdächtigen Eheweibs viel subtiler erlediget hat / unwissend / daß er durch dieses Wort jhrer zween in deß Henckers-Hand bringen würde. Jederman wolte diese List anhören / und erzehlte Antholian/daß einer sein Weib deß Sontags Abends in einen Garten spatzieren geführet/sich von jhr abgedrehet / und einen bösen Ketten-Hund loßgelassen/ welcher das arme Weib dermassen zerbissen und zerrissen / daß man sie halb tod von dannen tragen müssen / weil aber jhre Jugend und Leibsstärcke die Artzneyen anschlagen machen / hat er Mückenpulver unter jhre Salben und Pflaster gemischet / daß die Wunden entzündet/und er also deß Fleisches in der Küchen ledig worden/welches jhme so viel Mücken herzu gezogen hatte.

7. Diese Erzehlung hat unter andern mit angehöret ein Befreundter / der besagter massen hingerichten Person/ und solches bey der Obrigkeit angemeldet/mit Bitte / Antholian ferners hierüber zu vernehmen. Ob er nun wohl sagte/daß er solches von einer dritten Person/Gelaso benamt/ verstanden und anders nicht wisse/ob dem also/ist Gelaso auch vorgefordert worden/der bekennet/es habe jhm solches Epipo/der Thäter selbsten erzehlet / welcher hiervon mehr Anzeig / benebens dem Gärtner und Wundartzt würde thun können. Epipo wird zu selber Stund auch fürgefordert/ der sich über seinen Verrähter erzörnte/und jhm gleichsfals vorgerücket/ daß er auch ein Ursacher an seines Weibs Tod.

8. Der Richter fragte ferners / was Hinterlist er denn gebrauchet hette? Epipo erzehlet umbständig / wie Gelaso jhm vertraut/daß sein Weib mit andern zuhalte / und habe er seinem Esel/welchen sie zu reiten pflegen/in vielen Tagen nicht zu trincken geben lassen / nachmals sie darauff an ein solches Ort geführet / da der Fluß sehr tief : da dann der Esel auß

Durst

Durſt in das Waſſer geſprungen / das Weib erſäufft / und wieder herauß geſchwommen. Gelaſo konte zwar nicht laugnen / daß ſein Weib erſoffen / wie Statt kündig : daß er aber den Eſel deßwegen ſo lange nicht getränckt / wolte er nicht geſtehen.

9. Der Richter lieſſe beede in Verhafft führen / und als man einen nach dem andern mit der peinlichen Frage bedraute / haben ſie alſobald bekennet / daß deme alſo / und haben umb ein gnädiges Urtheil gebetten / aber doch nicht unterlaſſen einander zu ſchänden und zu ſchmähen / wie die Verdammten / welche in der Höllen / deren Vorbildung die Gefängniſſen / unter andern Straffen auch mit Erzehlung jhrer Unthaten (nach der Kirchenlehrer Meinungen) ſollen geplaget werden.

10. Kurtz zu ſagen / die rachgierige Eifer Mörder ſind zu gleicher Straffe deß Todes verurtheilt worden / und iſt ſonderlich zu beobachten / daß GOtt das Verborgene durch Antholian unbedachtſame Erzehlung an das Liecht gebracht / und daß die Ubelthäter bey jhrem böſen Leben wohl ſicher / aber niemals verſichert ſeyn können : maſſen ſich ſolches etliche Jahre hernach begeben / als bereit vergeſſen worden / welcher Geſtalt Epipo und Gelaſo Weiber verſtorben / daß die Freundſchafft nicht Urſache gehabt / ſie deßwegen / als Mörder jhrer Hauß frauen / in Verdacht zu ziehen.

11. Wie man nun nach der Koſt pfleget Zuckerwerck aufzuſetzen / als will ich dieſe traurige Geſchichte mit einer frölichen und faſt lächerlichen ſchlieſſen. Gal ein Kauffmann hatte ſich mit ſeinem Weib auff das Meer gegeben / und wegen jhrer groſſes Ungemach außſtehen müſſen / maſſen die Ungelegenheit eines ſo engen fichten Hauſes dem Weibervolck faſt unerträglich vorkommen / und deßwegen mit vielen Klagen und Verlangen nach dem Lande / ſich vernehmen laſſen.

12. Als nun ein groſſes Ungewitter das Schiff in Gefahr ſetzte / und der Schiff Herr befohlen / es ſolte ein jeder außwerffen was jhm am beſchwerlichſten / und auff dieſer Raiſe

entrah-

entrahten könte/hat dieser Gal sein Weib angefast/ und in das Meer werffen wollen/ weil er nichts beschwerlichers unter allem seinem Haab hatte. An diesem Vorhaben ist er so wohl von jhr selbsten/ als von seinen Raißgefehrten gehindert worden. Nach deme sich nun das Wetter geändert/hat Gal nichts an seinen Waaren verlohren/ da die andern jhren Außwurff nicht wenig bereuet haben.

Ach viel besser ist allein
als bey bösen Frauen seyn.
Weh dem der nicht wohl beweibt!
Er wird sich gedulden müssen
mit viel klagen und verdrüssen/
biß der Tod den Scheidbrief schreibt.
Dieser Kauf hat viel Gefahr:
Darumb schau auff Jahr' und Haar.

(CLVII.)

übermässige Freud und Traurigkeit.

MAn hat Spiegel welche alles kleiner scheinen machen/ und wiederumb andere/ welche alles in dem Gesichte vergrössern/ und eine Mücken gleichsam zu einem Elephanten machen. Dergleichen sehen wir bey geschwinder Veränderung deß Menschen Sinnes/wenn das Fernglas gleichsam umbgewendet wird/ scheinet in gleicher Zeit nahe was fern/und ferner was nahe ist. Alle Aertzte sind in diesem einstimmig/das geschwinde Veränderungen grosses Unheil verursachen: als wann ein Außgehungerter sich mit Speisen überfüllet/ und einer der erkaltet und erfroren ist/ alsobald zu dem Feuer kommet/ oder einer in Finsterniß lang gefangener plötzlich an das Liecht gebracht wird. In den alten Geschichten lesen wir/ daß jhrer etliche auß übermässiger Freude/und andre auß übermässiger Traurigkeit gestorben/ und wird auch mehrmals auß Benjamin/ oder dem Kind

der

der Freuden/ Benoni ein Kind der Schmertzen/wie wir auß nachgehender Erzehlung vernehmen werden.

2. Cyr ein reicher Edelmann/ von altem Geschlechte bürtig/lebt in gutem Frieden und gewünschter Ruhe/ nechst der Statt/ wo der schnelle Fluß Rhosne sich in den Thal ergeust. Er hatte viel Töchter, welche er alle reichlich außsteurte/ und in seinem Alter zeugte er einen Sohn den er liebte/ wie Jacob Benjamin/ welches wir itzund gedacht/ und unter solchen Namen vorstellen wollen.

3. Diesen gedachte er nun wohl zu verheuraten/oder vielmehr zu versprechen (weil die Trauung wegen seiner unvogtbaren Jahre/ nicht vorgenommen werden konte) mit Juventina einer einigen Tochter und sehr reichen adelichen Jungfrauen/ welcher Vatter verstorben/und Barsema jhre Mutter diese künfftige Heurat über alle massen beliebte; weil sonderlich zwischen Cyr und der verstorbnen Juventina Vatter eine hertzliche Freundschafft gewesen/ welche auch auff die Kinder geerbet/ und wurde bedingt/ daß Benjamin bey Barsema wohnen solte/weil sie jhre liebe Tochter nicht könte auß den Augen lassen.

4. Hierein willigte Cyr gar gerne: Es fügte sich aber eine Hinterniß/in dem Benjamin zarter und schwacher Leibes Beschaffenheit/ die verlobte auch das zwölffte Jahr noch nit erreichet: doch liesse man diese künfftige Ehegatten Kundschafft miteinander machen/ und fande sich fast kindische doch brünstige Liebsneigung unter diesen beeden/ daß sie verlangten/was sie der Zeit nicht erlangen möchten. Die Eltern sahen beederseits/daß mit der frühzeitigen Vermählung jhrer Kinder jhnen grosses Hertzenleid zuwachsen konte/ und beschlossen zwar die Heurats Abred/ alle andre besorgliche Werbungen zu hintertreiben/ doch wolten sie die Trauung biß zu beeder mehrer Erstärckung außgestellet seyn lassen.

5. Dieser Rahtschluß wurde von den Artzney verständigen an die Hand gegeben/welche wohl sahen/daß der Venus Stern die verlobte und verliebte in das Grab stürtzen möchte: mas-

te: massen Kinder tragen/gebehren und seugen keine Sache ist für Kinder und unbejahrte schwache Dirne/ welche den Abgang ihrer Kräfften mit bösen Gelüsten ersetzen/ und ihre Thorheit mit spater Reue beweinen. Benjamin war so schön als Adonis. Juventina so holdselig als Venus und lebten diese beede in grosser Vertreuligkeit/ daß sie auch ohn einander nicht frölich seyn konten/ und Benjamin mehrin Barsema als in seines Vatters Behausung sich auffhalten muste.

6. Verständige Eltern machen ihren verlobten Kindern entweder bald Hochzeit/ oder lassen sie nicht beysammen/und einader die Noth klagen: weil solche entweder thun/ was sie nicht thun sollen/ oder sich entzweyen/ und das Ehegelübd wieder zurücke nehmen wollen/ welches sonderlich denen zu geschehen pfleget/welche sich zu bald zusammen betten. Dergleichen Unheil nun vorzukommen/sendete Cyr seinen Sohn in Welschland/ die ritterlichen Ubungen/ Höfligkeit und anständige Sitten zu lernen/ und sich zu den Bedienungen bey Fürsten und Herren fähig zu machen.

7. Mit was seufftzen und trauren er sich seiner Liebsten Armen entreissen müssen/ ist von niemand/als von den Verliebten außzureden. Kurtz zu sagen/ musten sich beede trösten mit den gemeinen Reimzeilen:

Wiederkommen macht/
daß man scheiden nicht acht.

Das Versprechen beständiger Treue/ der vielfältige Briefwechsel/die Beschenckungen beederseits/ und was nur dergleichen Traurigkeit mildern kan/ wurde dieses Orts nicht unterlassen/ und sonderlich förderlichste Wiederkunfft gegen vielfältiger Glückwünschung/ auff bevorstehende Raise/ beteurlich und mit vielen Thränen versprochen.

8. Also zoge Benjamin in Welschland/wie jener dorten in Egypten/ nicht sonder Betrübniß seines alten Vatters/ und belustigte sich in diesem Garten Europä/ und in dem

Lust-

Lusthauß der Music und der Freudenspiele. Er setzte seine Raise fort/biß nach Neaples/welches einer die Vorstatt deß Paradises/wegen deß da gewöhnlichen Wollebens/ und zugleich auch die Vorstatt der Höllen/ wegen deß darbey liegenden brennenden Berges genennet. Zwischen dem Mond und der Sonnen war nun die Erden/ich will sagen Benjamin möchte die brünstige Liebe der Juventina von ferne nicht wohl bestralen/ ob sie zwar jhr angedencken durch vielfältige Briefe erhellen liesse/ welche alle viel zu wenig ein grosses Feuer lange Zeit zuerhalten.

4. Nach deme nun Benjamin seine Raise wohl verrichtet/ wolte er nicht nach Hause kommen/er hätte sich dann auch im Kriegswesen etwas versucht/ und zu solchem Ende rüstete er sich auff seines Königs Seiten als ein Freywilliger/ Dienste zu nehmen/ welcher dazumals Montferrat zu einem Schauplatz vieler Trauerspiel machte. Der Krieg daurte zwar nicht lang/ jedoch wurde sehr viel Bluts vergossen und befande sich Benjamin in etlichen Gelegenheiten/ seine Tapferkeit darzuthun/ und sich als ein behertzter junger Edelmann zu erweisen.

10. Das Schwerdt frasse bald diesen/ bald jenen/ die Kranckheit aber thäte noch vielmehr Schaden/ weil wegen grosser Hitze die Fieber und der Durchfluß so viel hinweg raffte/daß Italien auch diesesmal zu der Frantzosen Kirchhof worden. Benjamin war ein zarter Jüngling/ wie gesagt/und ob er zwar kein Geld sparte allerhand Bequemlichkeit zu haben/ hat er sich doch der eingerissnen Seuche nicht entziehen können/ und ist also inner wenig Tagen als er bereit auff dem Heimweg begriffen gewesen/ den Weg alles Fleisches gegangen.

11. Der Hofmeister kommt mit dem Kammerdiener wieder zurucke/ und bringet Cyr die traurige Zeitung: wie er sich darüber geberdet/ist besser mit der Decke deß Stillschweigens zu verhüllen/als mit einem ungeschickten Pinsel abzubilden. Dieses muste nun der Juventina wissend gemacht

wer-

werden / und schickte man den Kammerdiener dahin / die Sache erstlich der Mutter zu eröffnen / welche wohl wissen würde / ferners Rath zu schaffen. So bald nun diese verliebte Jungfrau jhres Liebsten Diener sihet / lauffet sie mit grossen Freuden jhm entgegen / und begehret die Briefe / welche er an sie haben werde. Der Diener sagte / daß er folgenden Tages selbsten kommen werde / und hette jhn vorgeschicket seine Zukunfft anzukündigen. Uber dieser Zeitung wird sie so übermässig erfreuet / daß sie gleichsam von Sinnen kommet / und jhrer Mutter und allen Haußgenossen die schierste Ankunfft jhres Benjamins vermeldet.

12. Jn dem sie nun jhren Schmuck zusammen suchet / und deß andern Tages jhres Hochzeiters erwartet / kompt die unverständige Mutter / welcher der Diener den Trauerfall angemeldet / in die Kammer geloffen / und schreyet mit erbärmlicher Stimme / daß jhr lang erwarter Bräutigam / in einem hitzigen Fieber / den Geist auffgegeben. Hierüber fällt Juventina in eine Ohnmacht / wird zwar durch Labung wieder zurecht gebracht / daß sie Zeit gewonne sich mit Gott zu versöhnen / wurde aber nach wenig Tagen zu Grabe getragen / und haben die Artzney Verständige diese traurige Begebenheit der übermässigen Freude / und darauff erfolgten geschwinden übermässigen Traurigkeit zugeschrieben. Hierüber hat ein Poet solches Hochzeitliches Grablied verabfasset.

Endreimen.

Beständig ist der Unbestand
in dieses Lebens Jammer Land.

I.

WJe ist die Trauezeit
nun Trauren / Angst und Leid

Dein Kirchgang ist zum Grab
der Sarg das Hochzeit Kleid/
der Schmertz die Morgengab.
Beständig ist der Unbestand
In dieses Lebens Jammerland.

2.

Das Weinen ist der Wein:
Die Gäste solten seyn
auff diesen Freuden Tag/
Die stellen sich nun ein/
bey dieser Trauer-Klag.
Beständig ꝛc.

3.

Die Laut' ist ohne Laut/
Das Hochzeit Lied der Braut/
ist Leid/der Glockenklang/
zeigt/wem man dich vertraut
mit solchem Grabgesang.
Beständig ꝛc.

4.

Man öffnet schon das Thor/
der Bräutgam gehet vor/
die Trauung nun beschicht
man hört mit vollem Chor/
der Leiche Hochzeit Lied.
Beständig ist der Unbestand
in dieses Lebens Jammerland.

(CLVIII.)

Der sterbenden Eitelkeit.

WAnn eine Sonnen-Finsterniß an dem Himmel sich begiebet/setzet man einen oder mehr grosse Spiegel/ selbige durch den Wiederschein eigentlich zu ersehen. Die Armen

fül-

füllen ein Becken mit Wasser / welches gleichfals solches durch die Gegenstralen erweiset. Hier wollen wir sehen eine verfinsterte Sonne scheinen in dem Spiegel der fallenden / und fast unsterblichen Eitelkeit / weil selbe sich über den Tod erstrecket / und ihre Siegessseulen gleichsam auff das Grab gepflantzet. Unter den Eitelkeiten dieser Welt ist der Stoltz und Ehrgeitz die Hoffarbe und das Kleid / welches viel nicht außziehen / sie legen sich dann auff das Siechbet / wie Seneca darvon redet.

2. In dem Königreich Arragon hielte sich eine Hof-Frau (Dama de Palatio) auff welcher Leben das gemeine Sprichwort erwiesen / daß in Hispanien viel Berge der Hofart / und Thäler der Armut zu finden. Ihr Nam war Donna (oder Domina Frau) Ignes, und war sie in der Hoheit der Hofhändel so ersoffen / daß sie alles was selben nicht gemäß wäre / für bäurisch / und ihres gleichen gantz unanständig hielte. Sie wurde verheuratet an einen Grafen / dann die Titel der Edlen sind solches Landes für die Handwercker / welcher nicht weniger mit stoltzen Winden außgefüllet / daß einer sagen dörffen / sein König habe so viel Königreich / als der König in Franckreich Underthanen.

3. Seine Hofhaltung war zwar gleich einem Haußwesen eines nicht gar reichen Edelmanns / sein Stoltz aber Königlich. Dieser Herr gienge mit seiner Frau Gemahlin nicht in die Kirchen / als an den Heiligen Tagen / begleitet mit allen oder vornembsten seiner Underthanen. Sie sassen unter einem Zelt-Himmel / verrichtend das Gebet auff einem Sammeten Tepicht / und dergleichen Küssen. Für ihrem Zimmer waren Tapeten auffgehängt / das Vorzimmer war verwacht / und muste man ihnen das Getränck credentzen / ein silbernen Teller unterhalten / und was dergleichen arme Affterey mehr gewesen.

4. Alles dieses aber kostete wenig / und hatte ein grosses Ansehen / der Landsart gemäß. Nach geraumer Zeit wolte der Tod diesem Herrn nichts besonders machen / sondern legte seine Hoheit in den Staub / wie die Schrifft redet.

Die hinterlassene Wittib nam die Trauerkleider / und war nun alles pechschwartz/daß auch bey Tag die Nacht in ihrer Kammer gewohnet (und ihrer Hofstatt Mohrenfarb worden/ daß sie auch angefangen schwartzes Brod zu essen / und ihren Leinengezeug in schwartze Spinnenweben zu verwandlen.

5. Sie war mit ihrem Manne lebendig tod/und in ihrem Leben begraben: ja er sahe gleichsam (schertzweiß also zu reden) mehr Tag in dem Grab / als sie ausser dem Grab. Die gröste Traurigkeit war / daß ihr verstorbner Herr keinen Erben hinterlassen / und daß die Frau Wittib von den Lehen-Gütern weichen muste / welches sie mit solcher Großmütigkeit gethan/als jener Hispanier der mit Ruten außgestrichen worden/und seine Gravität in dem gehen beobachtet.

6: Unter diesen Aschen hegte die junge Wittib noch brünstige Liebesfuncken/ welche an den außgelescht en / und noch warmen Brand leichtlich wieder angefeuret worden / und vermählte sich also mit Alaric einem nicht reichen vom Adel/ welcher auff einem Weyler drittehalb Bauren hatte : Ihre Freunde waren zwar mit dieser Heurat übel zu frieden / die Frau Gräfin aber muste wieder einen Mann haben. Seine Gesparsamkeit war sein gröstes Einkomen/und hatte er das Vermögen nicht seiner Gemahlin Hofstatt zu unterhalten / wie er thun muste / jedoch nach dem verjüngten Maßstab.

7. In diesem ärmeren Stande redete die Frau Gräfin von dem Reichthumb zu Hof / in was Gnaden sie bey dem König und der Königin gewesen / wie prächtig es daher gegangen/und wolte sie noch alle Zeitungen der alten und neuen Welt wissen. Die Dürfftigkeit hatte ihr noch nichts von ihrem Haußgepränge entzogen / als das Brod / welches etwas kleiner worden: das hinderte aber nicht / daß alle grosse Herren ihre Befreunde / Vättern und Schwäger seyn solten.

8. Im Ende muste sie auch den andern Mann zu Grabe tragen lassen. Ihr an vielen Orten durchleuchtiges Hauß

war

war den Schüldnern verpfändet/und erhielte die Frau Grä-
fin von denselben die Gnade/ daß sie jhre Tage darinnen be-
schliessen möchte. Jhr einiger Sohn lebte kurtze Zeit nach
seinem Vatter Alric/ daß also die Verlassenschafft der Wit-
tib in den Händen verbliebe. Höret aber den Hochmut die-
ses armen Weibs? das Silbergeschirr war dahin/und hatte
sich in Zinn verwandelt. Sie wolte lieber in dem finstern
sitzen/als Liechter gebrauchen/welche nicht von War seyn sol-
ten. Jhre Speise musten mit bedeckten Schüsseln auffge-
tragen werden/ ob gleich nur Rettich/ Rüben/ Salat und
Wegwarten darinnen. Jhre Dienerin muste jhr allezeit
ein Teller unterhalten/wann sie trincken wolte/ und muste sie
nach und nach jhren Haußraht essen: ich will sagen verkauf-
fen und verzehren.

9. Der weise Mann Sirach hat mit aller seiner Weiß-
heit/ der Armen Hoffart nicht ertragen können c. 25. 1. also
ist fast lächerlich zu hören/ wie es bey dieser Spanierin an
Mangel nicht gemangelt. Jhr Zelthimmel/unter welchem
sie die Tafel hielte/ war so abgeschaben/ daß er die Zähne
bleckte/keines Geldes wehrt/ und nicht verkauflich war: Jh-
re Kammerdienerin waren so wohl angethan/ oder ja nicht
viel besser/als die Jndianerin. Ein Diener auff Schwei-
zerisch/ aber sehr zerfetzt/ bekleidet/ muste eine grosse Menge
Schlüssel tragen: als ein Thorwärter jhrer Paläste.

10. Weil nun jhr schind-schwindsichtiges Vermögen
von Tag zu Tage abzehrte/und sie jhre zerrissene Kleider nicht
tragen mochte/noch neue zu schaffen Mittel hatte/zieht sie ei-
ne Nonnenkutten/ wie die Franciscanerin zu tragen pflegen/
an/auff welcher die Flecke und angebremte Lumpen silberne
Borten sind. Jhr Tischgeräthlein lässet sie irdnen machen/
auß angenommener Heiligkeit und Nachfolge besagter Non-
nen: doch muste man jhr zu Tische dienen/als zuvor/und war
nun alles bey dieser Gräfin alt/ außgenommen die Hoffart/
welche auch ohne Verlag sich täglich verjüngerte. Doch ist

ſie in dem zu loben/daß ſie die Armut mit geduldiger Großmütigkeit ertragen / und ſich darein zu ſchicken wiſſen: da eine edle in Francken/als ſie durch dieſen Krieg verarmet / ſich läſterlich vernehmen laſſen / ſie wolle lieber verdammet ſeyn/ als Armut leiden/und hat ſich auch ſelbſt jämmerlich erſäufft.

11. Damit nun vorbeſagter Gräfin Hoheit durch den Tod auch nicht zu Grund gerichtet würde / machte ſie ein Teſtament/und verſchaffte alles / das ſie nicht hatte / befahl auch/daß man dreyhundert Waxliechter anzünden/alle Mönichs Orden ſolte mitgehen laſſen / und ſie wolte getragen werden von 8. Nonnen Herren Stands/ꝛc. Lieſſe jhr ein hohes Grab mit Seul und Bilderwerck/von Holtz auffrichten/ darzu jhr arme Underthanen Steuer nnd Frondienſte verſchaffen muſten. In der mitten wurde eine Taffel gelaſſen/ darauff die Grabſchrifft ſolte geſchrieben werden / und zu ſolcher Verabfaſſung wurden die Licenciados (oder Gelehrten/ welche oft dieſen Namen führen/wann ſie das Pater noſter beten können) der Orten angeſprochen.

12. Jnzwiſchen ſie ſich nun wegen deß Begriefs entſchlieſſen/wollen wir folgends hieher ſetzen / veranlaſt durch einen der dieſe kurtze Reimzeile beygeſchrieben:

Aqui yace â eſta puerta,
una Muger, qué no es muerta.

Dieſes Grabmahl hat erworben
eine Frau die nicht geſtorben.
Dieſes Steinwerck ſo man ſchaut /
hat der Stoltz von Holtz gebaut /
welchem man von jhrem Leben
ſolt den todten Namen geben.
Alle dieſer Armut Pracht /
machet daß ein jeder lacht!

Anmerckung.

Ob wol dieſe Erzehlung nicht traurig iſt/und keinen jämmerlichen Außgang hat /iſt doch zu glauben/daß dieſe auffgeblaſene

blasene Heuchlerin kein gutes End werde genommen haben: massen alle andre Kranckheiten und Laster heilsam/diese aber nicht/wie wir auch nicht finden/ daß Christus einen stoltzen Heuchler/der sich selbsten zu betriegen gelüsten lassen/ wieder zu recht gebracht habe.

(CLIX.)

Der ungerechte Loth.

VOn den Basilisken oder Haanendrachen(darvon zu lesen Ulysses Aldrovandus) schreiben die Natürkündiger/daß man ihn mit einem grossen Spiegel töden könne/ wann nemblich seine vergiffte Augenstralen durch deß Spiegels Gegenschein ihn selbsten um das Leben bringen. Menschliche Klugheit hat solche vergiffte Drachenart/ daß sie andre und zuletzt/durch den Gegenschein der Warheit sich selbsten in Verderben bringet. Daher sagt der weise Mann: Klugheit ist nicht Weißheit/ verstehend durch die Klugheit die listigen Räncke/welche zu bösem Vorsatz gebrauchet werden: durch die Weißheit aber gute und auffrichtige Mittel in ehrlichem Vorhaben.

2. Dieses hette wissen sollen Fing ein Edelmann in Churland/ welcher von gutem Geschlecht/ wohl aufferzogen/ in freyen Künsten und ritterlichen Ubungen unterwiesen/ und von natürlicher Fähigkeit und gutem Verstand/ daß ihm Gott vor andern treffliche Gaben verliehen/welche er doch sehr übel angewendet/ und sich dardurch in endliches Verderben gestürtzet. Die Lateiner sagen recht: **Wer ist weiß/wann er für sich nicht weiß ist?** Qui sibi non sapit, cui sapit?)

2. Nachdem nun dieser Edelmann zu männlichem Alter gelanget/ hat er sich seinem Stand gemäß verheuratet/ und eine Tochter erzeuget/ welche Schönheit mit zuwach-

senden Jahren/zu hoher Vollkommenheit gestiegen/und von jedermann verwundert wurde. Ihre Mutter hat sie zu allen Tugenden angewiesen/und sonderlich in H. Schrifft und guten Büchern unterrichtet/daß sie wegen ihrer Schönheit gelobt/wegen ihrer guten Sitten und sehr annemlichen Gespräche geehret worden.

3. Da nun der frühezeitige Tod diese verständige Zuchtmeisterin hingeraffet/als Innocentia (also wollen wir diese unschuldige Jungfrau benamen) kaum das vierzehende Jahr erreichet/verliebte sich der Vatter in seine leibliche Tochter. Eine unerhörte Sache/die allen Geistlichen/weltlichen und natürlichen Rechten zu wieder ist. Dafür nicht nur alle Christen/sondern alle verständige Leute einen Abscheu und Greuel haben solten. Wir wollen geschwind verbey gehen/als ob einem stinckenden Ort/doch etliche nothwendige Umbstände anmelden.

4. Innocentia wiederstrebte ihres unkeuschen Vatters verteuffelter Bulerliebe: Er aber beschwätzte sie/daß solches keine Sünde/und daß Loth/der Prediger der Gerechtigkeit/gleichfals seine Töchter beschlaffen/und durch Gottes Segen grosse Völcker von ihnen erzeuget. Sie werde nicht finden/daß Loth oder seine Töchter/wegen solcher That bestraffet worden. Also konte der listige Kopff seine böse Begierden verkappen/und mit der H. Schrifft/wieder besseres wissen/frevenlich verlarven.

5. Innocentia wuste zwar darauff nicht zu antworten/daß nemblich solches von Loths Töchtern auß Liebe Kinder zu zeugen/nicht auß Fürwitz/und daß Loth solche Sünde fast unwissend in dem Schlaff und der Trunckenheit begangen/doch wolte sie nicht darzu verstehen/und in so grosses übel willigen. Der Alte hatte nun (wie leichtlich zu erachten) Gelegenheit seine Tochter unbekleidet anzutreffen/und genugsame Kräfften/eine schwache Weibsperson zu überwältigen: wie dann auch auff eine Zeit erfolget.

6. Innocentia war zwar sehr betrübt und geängstiget in

ihrem

jhrem Gewissen/ wolte doch jhre Noth niemand offenbaren/ und nach uñ nach der Schamhaftigkeit entnomen/ wurde jhr diese Sünde so gemein/ dz sie solche wo nit ein gutes/ doch auch kein böß werck heissen wolte. Ob nun wol der Vatter getrachtet sie zu verheuraten/ hat sich doch zu selbiger Zeit kein Freyer (sonder Zweiffel auß Gottes Schickung) angeben wollen.

7. Nach deme sie nun dieses Sündengewerb in das dritte Jahr getrieben/ befande sich Innocentia schwanger/ und offenbaret solches Anliegen jhrem bulenden Vatter/ welchen diese Zeitung nicht wenig erschreckte. Er bedencket sich auff viel weise sich auß der Schand und Bestraffung zu winden/ wehlet aber eben solche/ welche jhn seines Unrechts überführen konte. Er gehet vermessen hin/ und meldet der Obrigkeit an/ daß seine Tochter Innocentia geraume Zeit Hurerey getrieben/ und sich von allen vätterlichen Warnungen und Züchtigungen nicht wolle abhalten lassen/ sondern jhn bedrauet/ sich deßwegen an jhm zu rächen: Bitte bey so beschaffener Sachen sie einzuziehen/ und zu erforschen/ ob sie nicht geschwängert worden.

8. Innocentia wird alsobald gefänglich angenommen/ und jhr jhres Vattern Anklage vorgehalten/ welche sie mit der Warheit beantwortet und erzehlet/ welcher massen sie zu dieser Unthat beredet/ und daß jhr Vatter zu jhrem Kinde Vatter sey/ und kein andrer. Hierüber kommet der alte Narr/ wie der weise Mann solche Leute nennet/ (Sirach 25. 1.) auch in Verhafft/ und werden diese beede unterschiedliche mahlen verhöret/ und verbleiben beharrlich in gantz wiederiger Aussage.

9. Was dieser Edelmann für hohe Gaben hatte/ war bekant/ und wolte jhm niemand dergleichen Sündenfrevel beymessen. Man hörte sie gegen einander persönlich. Innocentia sagte beständig/ daß sie von keinem Manne wisse/ als von jhrem Vatter/ der sie zu der Unzucht genöhtiget/ und mit vielen Ursachen darzu beschwätzet. Der Vatter sagt/ daß jhm seine Tochter diese Verleumbdung sonders Zweiffel auß jh-

res Bulers eingeben auffdichte/weil ſie von jhrem Schandleben/ durch vätterliche Beſtraffung abhalten wolten: maſſen ſie ſich bedräulich vernehmen laſſen / jhm einen ſolchen Poſſen zu reiſſen / den er jhr nicht zutrauen ſolte.

10. Betrachtet doch/ſagte er/jhr meine verſtändige Richter/mein Alter/mein Leben von Jugend auff / meinen erbaren Wandel/meinen Ehrenſtand / und gedencket/ daß mir ja obgelegen / dieſe meine Tochter unter der der Ruten zu halten. Es hat aber jhre Boßheit meine Auffſicht überwunden / jhre Miſſethat iſt meiner Beſtraffung entwachſen/und jhr unerhörter Frevel hat meine rechtmäſſige Anklage / mit einer falſchen Gegenklage erwiedert. Betrachtet dieſes mein unartiges Kind eine ſchwache Weibsperſon/eine blöde Dirne/welche nicht errötet / jhrem leiblichem Alten und ehrlichen Vatter beyzumeſſen/was jhre ſchändliche Buler verübet ꝛc. Als ſie ferners jhn untergefahren und reden wollen/ hat er ſie für raſend außgeſchrien / und den Richter ſo beſtürtzt gemachet/daß er den Außſpruch nicht finden können.

11. Kurtz zu ſagen/iſt Innocentia zum Schwerdt verurtheilet worden/weil ſie entweder wegen verübter Blutſchande/oder wegen der unerhörten falſchen Anklage jhres Vatters den Tod verdienet. In dem ſie nun zu ſterben bereit / wurde ſie nochmals befragt: Ob jhr Vatter/ oder ein andrer zu jhrem tod auff die Welt gebrachten Kinde / Vatter? wie ſie zuvor und in den Kindesſchmertzen ſich vernehmen laſſen. Nach dem ſie nun mit ja geantwortet/und geſagt/ daß ſie darauff ſterben/und wann deme nicht alſo / jhre Seele ſelbſten verdammen wolle/iſt ſie mit dem Schwerdt von dem Leben zu dem Tod hingerichtet worden.

12. Der Vatter wurde an ein Fenſter in dem Gefängniß geführet / und ſeiner Tochter Leich vorbey getragen/mit Bericht/daß ſie darauff geſtorben / er habe die Blutſchand angegebener maſſen mit jhr verübet. Als er ſolches angehört / iſt er mit der Warheit herauß gebrochen / und hat alſobald umb ein gnädiges Urtheil gebetten/ welches jhm auch wiederfahren/

fahren/in dem er mit dem Schwerdt zu Mittau in Churland gleichfals hingerichtet worden. Dieſes iſt geſchehen in verwichenem 1641. Jahre/ und ſcheinet die Straffe gegen einem ſo abſcheulichen Verbrechen viel zu gering.

Weh dem Greuel der blinden Heyden!
Sodom wird an jenem Tag
nicht ſo groſſe Sünden-Plag
in der Höllen Flamme leiden.
Was zuvor iſt unerhört/
hat die Laſter-Welt gelehrt.

(CLX.)

Die andre Lucretia.

DJe Spiegel ſind der Schönheit Rahtgebere/ und beſprechen ſich die Jungfrauen mit denſelben/ob die Zierde jhres Haubtes zu recht ſtehe/ ob die Haare gekrauſt/ die Wangen beſchminckt/ die Augen hell/ die Lippen Korallinen ꝛc. Jene Alte ſagte/ daß man die Kunſt gute Spiegel zu machen verlohren/ in dem ſie in allen ſolchen Lügen-Gläſern jhre Schönheit nicht mehr ſehen könne. Hiervon redet der Poet:

Der Schönheit Tochter iſt die Liebe/
die Mutter hauſet jhre Diebe.
Viel beſſer iſt ſeyn ungeſtalt/
als jung geſchändet/ werden alt.

2. Die Schönheit Batſeba hat dorten David in einen groſſen Sünden-Fall geſtürtzet/ als er nemblich ſie baden ſehen/ und ſich in ſie verliebet. Gleiches iſt faſt geſchehen vor wenig Jahren zu Salfeld/ als ein alter Doctor der Artzney von ſiebentzig Jahren/drey Schweſtern in dem Bad erſehen/ und ſich in die jüngſte verliebet/ welche auch unter jhnen die ſchönſte und holdſeligſte geweſen.

3. Dieſer Doctor war / wie geſagt / bejahrt / und in dem Eheſtand hat er auch mit ſeinem Weibe etliche Kinder erzeuget / daß er alſo recht einer von den alten Ehebrecheriſchen Suſannen Männern. Die Jungfrau / welche wir Lucretiam nennen / war von Jugend auff zu allem Guten erzogen / und hatte dieſes Greiſen unziemlichen Worten niemals Gehör geben wollen / daß ſie alſo nicht weniger in Sinn genommen / als Unzucht zu treiben.

4. Es fügte ſich aber / daß ſie Artzney brauchen wollen / und dardurch hat der Alte Gelegenheit bekommen / jhr weiß nicht was beyzubringen / daß ſie jhm hold und ſeines Willens werden / ja jhm ſelbſt nach lauffen / und gleichſam bezaubert ſündlich mit jhme zuhalten müſſen. Das ſolches geſchehen könne / und zwar durch natürliche Urſachen / iſt auſſer allem Zweiffel: es folget aber meinſtentheils eine Unſinnigkeit und endliche Verzweifflung / wie ſolches mit vielen andren Exemplen zu beglauben.

5. Nachdem nun Lucretia die wiederwillige Unzucht verübet / und bey ſich ſolches als ein ſteiges Brandmahl jhres Gewiſſens / und Schandmahl jhres Leibes betrachtete / hat ſie ſich zwar getröſtet / daß ſie eine unſchuldige Urſach dieſer That / in ſolchem Troſt aber keine genugſame Erleuchterung jhres Gewiſſens finden können / ſondern ſich in das Gefängniß eingeſtellet / und jhre Miſſethat bekennet.

6. Der Doctor hatte einen Hall gehöret / daß Lucretia ſich der Obrigkeit zur Beſtraffung darſtellen wolle / welches jhre Magd / ſo der Doctor erkauffet hatte / verkundſchafftet / und ſich ſo bald auff flüchtigen Fuß begeben / Hauß und Hof / Weib und Kind verlaſſen; wohl wiſſend / daß dieſer genöhtigte Ehebruch / eines ſchmählichen Todes würdig / und daß / wann er ſich betretten laſſe / er in deß Henckers-Hände fallen würde.

7. Inzwiſchen bekennet Lucretia jhr Verbrechen / und bittet / man ſoll jhr das Leben nehmen / weil ſie ſolches / durch erzehlte Unzucht verwürcket. Die Obrigkeit deß Orts läſſet

jhr zu

jhr zu Gemühte führen/daß sie bereit durch die Gefängschafft bestraffet werde/und noch viel guter Stunden leben könne ꝛc. Sie aber beharret darauff/ daß sie sterben wolle/ und wann solches nicht von dem Nachrichter beschehe/ wolle sie jhr selbsten das Leben abkürtzen.

8. Die Geistlichen werden beruffen/sie zu besuchen/ und sie zu bereden/ daß sie von solchen verzweiffelten Gedancken abstehen wölle/massen jhr Wille/ durch den Liebeszwang gezwungen/ und sie solche begangene Sünde/ mit ernstlicher Busse bereuen/und dem Barmhertzigen Gott wieder abbitten könne ꝛc. Lucretia aber spricht jhr das Urtheil/ sie habe den Tod verschuldet/begehre nicht mehr zu leben/ und wann die Obrigkeit jhr Gnad erweisen wolle/gedencke sie solche nit anzunehmen/ und sich selbsten zu straffen.

9. Dieser Handel wurde nun zu reiffem bedencken gezogen/ und fast schwer befunden. Das Zusprechen der Geistlichen wolte nicht verfangen/ und wurde die Sache also betrachtet/ daß eins theils jhr Selbstmord zu besorgen/anders theils die Obrigkeit die Gesetze nicht übertretten wolte. Etliche waren der Meynung/ daß sie den Tod/ wann sie solchen näher unter Augen sehen werde/ abscheulicher finden/ und wieder zu leben begehren würde.

10. Endlich wird jhr das Leben abgesprochen/ der Gerichtstag angesetzet/ und bereitet sie sich zu dem Todrecht Christlich und wohl/ ja sie freute sich jhr Urtheil anzuhören und abzuscheiden. Sie wird dem Hencker überantwortet/ außgeführet und enthaubtet/ nicht sonder grosses Mitleiden aller Zusehenden/ welche jhre grosse Standhafftigkeit höchlich verwundert/ und mit vielem Lob herauß gestrichen.

11. Ob die Obrigkeit nun recht geurtheilt/ wollen wir nit richten; es scheinet aber/ daß nichts böses zu thun/ böses zu vermeiden/ und sind der traurigen und melancolischen Leute viel/ welche zu sterben verlangen tragen/können aber deßwegen dem Hencker nit überantwortet werden. Jhr Verbrechen ist mehr mitleidens als Straffe würdig/ weil jhr Wille gezwun-

zwungen/wie eines Kauffmanns/der auff dem Meer in dem Ungewitter ſeine Waaren außwirfft.

12. Wie es dem Doctor ergangen/ und wo er hingekommen/ iſt nicht gewiß erfahren worden/ auſſer/ daß etliche ſagen wollen/er ſey von den Soldaten geplündert/ tödlich verwundet/ und auff dem Weg bey Wittenberg tod gefunden worden. Sonders Zweiffel iſt er der Straffe Gottes nicht entgangen. Uber dieſer Lucretia Grabſtein hat ein Student folgende Verßlein geſetzet.

Was Lucretia gethan/
weicht nechſt dieſer That hindan
Die hierunter liegt begraben/
kan auch gleichen Namen haben/
weil ſie nach verlohrner Ehr/
hat den blaſſen Tod geſucht/
den die Jugend ſonſt verflucht/
und nicht wolte leben mehr
Darvon alle Menſchen leben/
machte ſie dem Tod ergeben.

(CLXI.)

Die verachte Verachtung.

DJe Spiegel werden nicht nur gebrauchet darinnen zu beſchauen/was ſchön und wohlſtändig iſt/ſondern auch was mangelhafft und übelgeſtaltet iſt: Daher Socrates geſagt/daß alle Jünglinge in die Spiegel ſehen ſollen/ die ſchönen/ damit ſie jhre Geſtalt mit keinem Laſter vernachtheilen: die heßlichen damit ſie jhr Angeſicht mit vielen Tugenden beſchönen mögen. Alſo weiſen wir in dieſen Geſchichtſpielen das Gute/ demſelben zu folgen/ und das Böſe/ ſelbes zu vermeiden.

2. In Ronſards Vatterland Vandomois genannt/hat ſich nachfolgendes Freuden-Trauerſpiel begeben. Abach ein Edelmann von den älteſten Häuſern deß Landes/welcher jährlich

jährlich zehen tausend Francken Einkommen hatte / suchte eine anständige Heurat seine Lebenszeit in vollem Vergnügen hinzubringen. Richtete also dieses Vorhabens seine Augen auff eine sehr schöne Jungfrau Sarbella genamt / welcher Vatter Morulan / ein schlechter Edelmann in der Nachbarschafft/noch in dem Leben war.

3. Jederman verwunderte sich ob dieser Wahl/ weil eine grosse Ungleichheit unter den künfftigen Ehegatten / und sahe man wohl/ daß die blinde oder geblendte Liebe Abach/ welcher neulich seine vogtbare Jahre angetretten/zu dieser Jungfer geleitet und verleitet. Merulan hielte diese Anwerbung für eine solche hohe Ehre / daß das Begehren und Versprechen ein Gespräch war/ und wuste Sarbella nicht / mit was underthäniger Ehrerbietung sie jhrem künfftigen Hochzeiter begegnen solte. Also hangt der Himmel voller Geigen/ die den Verehlichten hernach auff die Häubter fallen.

4. Abach war einem von den vornembsten Fürsten des Königreichs verbunden / welcher damals eben sich dem König wiedersetzet / und eine Unruhe in Guienne angefangen: daß er also seine Verheuratung anstehen lassen / und seinem Herrn beystehen müssen. Er nimmt die Post und begrüsset Sarbella nicht einmahl / als durch einen Brief / in welchem er die Beharrlichkeit seiner Liebe gerühmet / und seine Abwesenheit bester massen entschuldiget. Sarbella antwortet und zwar zum offtermals/daß Abach/welchem mit vielen Schreiben nicht bedient gewesen / und Kriegshändel in dem Kopf hatte/die Briefe sonder Antwort liegen lassen.

5. Inzwischen nun Abach abwesend / verliebte sich Daze ein reicher Kauffmanns Sohn / in Sarbellam / und ob wohl sein Adelsbrief nicht älter als 14. Tage war / hatte er doch adeliche Güter von einem seiner Vettern ererbet / daß er solcher Glücks-Gabe/die er gleichsam schlaffend empfangen/ wachend gebrauchen und jhme gute Tage schaffen wolte. Dieser Daze führte Sarbellam / mit jhrem Vatter / auff sein Schloß/und zeigte jhr den Reichthum der Welt/und seine Schä-

ne Schätze / bestehend in vielen Kleinodien / Silbergeschirr / stattlichen Haußgeräte / und ein grosse Anzahl gewapneter (ich will sagen Ducaten / oder Hertzogspfenninge) welche er in eiserne Thruen gefangen legte.

6. Dieser wuste wohl daß Sarbella mit Arbach versprochen war / doch unterhielte er seine Liebe mit verwirrter Hoffnung / und sprengte auß / daß Abach verwundet / daß er gefangen / und endlich / daß er tod were. Im Ende brachte er durch sein Goldpulver zu wegen / daß Merulan jhm seine Tochter versprache / und Abach einer Vergessenheit / Untreue und Undancks beschuldigte / weil er so lange Zeit zu schreiben unterlassen. Zu diesem bediente sich Daze einer Verleumbdung / sagend / daß Abachs grosses Gut mit Fürstlichen Schulden verhafftet / und daß sein Reichthumb in falschem Schein / wie hingegen sein Geld in freyer Würcklichkeit beständе.

7. Was sich nun dieses Orts begeben / das wird Abach durch einen seiner Freunde berichtet. Solche Zeitung bande jhme Flügel an / daß er auff der Post nach Hause laufft / und fande was er nicht finden wolte / nemlich Daze in seiner Liebsten Gunsten vertieffet / daß er nicht mehr einkommen mögen. Seine Liebe war in Zorn verwandelt / und konte er Sarbellam mit Fug der Unbeständigkeit beschuldigen / welche sie jhm fürzurucken nicht entblödet hatte.

8. Wie die Liebe durch Gegenliebe erworben wird: also verursacht Feindschafft Gegenfeindschafft. Die Schmach / welche Daze dem Abach vermeintlich angethan / konte nicht anderst als mit Blut abgewaschen werden / zu sehen ob dieser Reichard die Pistole so wohl führte / als er mit Pistoleten umzugehen wüste; Diesem nach lässet er jhn für die Klinge fordern / mit bedrauen / daß er jhn / wann er jhm nicht kommen wolte / das Wambs mit Prügeln wolte verbremen lassen.

9. Daze muste wieder seinen Willen ein Rittersmann geben / und erfahren / daß die Feder viel leichter zu führen / als

der

der Degen und weniger Gefahr darbey. Abach der von Jugend auff die Waffen gebrauchē lernen/war diesem Schrifftling weit überlegen / und hat jhn mit dreyen Stössen durchrennet/daß er nicht nur sein Geld/seine reiche Erbschafft / seine Hochzeiterin / sondern auch sein Leben verlieren müssen. Nach diesem nimmet Abach die Post wieder und findet sich bey seinem Herrn ein / der jhm Schutz gehalten/und nach erfolgter Vereinigung/ auch Landshuldigung / bey dem König zuwegen gebracht worden.

10. Nach verloffner Zeit kehrt er wieder nach Hause / verachtet aber Sarbella Verachtung/und heurat eine andre/ welche jhm anständiger/und besser an die Hand gienge. Sarbella sasse also zwischen zweyen Stühlen / wie wir zu reden pflegen/ nieder/und hatte auß Geitz verabsaumt eine von den vornembsten Frauen in dem gantzen Lande zu werden. Weil sie auch mit Daze noch nicht getrauet / und alle seine Güter/ wegen seines Verbrechens/dem Könige heimgefallen/muste sie mit leerer Hand abziehen / und die leere Hoffnung sincken lassen.

11. Unter denen welchen es soll wohl ergehen/sagt David/ daß diese zu seyn pflegen/ die nicht trügen mit jhrem Munde/ nicht falsch reden mit jhren Lippen / die reines Hertzen sind: Hingegen müssen zu Schanden werden die losen Verächter/ welche vermeinen / Gott sehe nicht / was sie arges in jhrem Hertzen haben / und finden sich endlich in solchem Wahn gefähret und betrogen.

12. Hiervon machte einer ein solches Lehrgedicht. Die Wölffin sahe ein Pferd auff der Weid gespannet / daß es nit entlauffen konte/von ferne aber ersahe sie einen Esel mit Gold beladen über einen Steg gehen; als sie nun von dem Pferd abgelassen und dem Esel nachgeeilet/ ist er in das Wasser darüber er gehen wollen / gefallen / und das Pferd inzwischen auffgelöset worden/daß also die Wölffin noch eines noch deß andern theilhafftig werden mögen.

Der zu viel begehrt /
wird sich selbst betrügen /
und mit seinem Lügen /
hat er sich gefährt.
Wer mit Lügen krieget /
in dem Siegen lieget.

(CLXII.)

Das schröckliche Ungewitter.

WJe der Regenbogen ein Spiegel ist Göttlicher Gnaden und Barmhertzigkeit; also ist das Donnerwetter / Hagel / Blitz und Schlossen / ein Spiegel seines Zorns / wie er dann drauet / daß er den Gottlosen ein Wetter wolle zu Lohn geben / und haben solches erfahren die Feinde deß Volcks Gottes / das Vieh auff dem Feld entsetzet sich für dem Wetter und erstaunet darob. Sonderlich aber fürchten das Wetter die jenigen / welche ein böses Gewissen haben: massen man weiß / daß Gott vielmals gottlose Buben dardurch gestraffet / und die Ehebrechere in jhren Sünden mit dem Donnerkeil zersplittert.

2. Hier wollen wir eine fast alte Geschicht wieder erneuern / und erzehlen das erschreckliche Wetter / welches sich vor Jahren zu Neapoli begeben. Ob dergleichen sonsten gehöret oder gelesen wird / ist mir unwissend / und werden wir die Blitze mit der Kolen mahlen / ich will sagen / nicht genugsame Wort finden können / diese abscheuliche und grausame Begebenheit außzumahlen.

3. Am Tag Catharina 1433. hat sich das Meer über das Ufer dergestalt erhoben / daß der untere Theil der Statt Neapoli mit Wasser überschwemmet und mit hohen Wellen bedecket war. Die auff dem hohen Berg S. Helmo oder Hermo wohnten / erschracken folgende Nacht / als sie den Himmel gantz im Feuer sahen / und Donner auff Donner rollen / Blitz auff Blitz leuchten / und Schlag auff Schlag

so schnell

so schnell einbrechen hörten / daß sie vermeint / der Himmel würde in tausend Stücke zerbrechen / und die Erde zermalmen.

4. Die Mönchen in dem Kloster welches auff besagtem Berg gebauet ist / trugen die Heilthum herumb / flehenden und betenden auff den Knien und auff der Erden liegend / erwartend alle Augenblicke / daß die Donnerkeule die Bedachung und sie darunter in die Erden schlagen würde. Die Nacht und pechschwartze Finsterniß erschreckte sie / das Wetter draute / der starcke Wind erschitterte jhre Mauren / das brausen deß Meers machte sie hermen / und das Geschrey der Ersauffenden stellte jhnen die Todes ja die Höllenfurcht für Augen / welche schmertzlicher als der annahende Tod selbsten.

5. Die hohen Wellen deß ergrimmten Meeres / hat inzwischen die Häuser so nechst der Anfurt bestiegen daß viel gesehen / wie der Tod zum Fenster hinein gedrungen / dem sie auff keine weise entfliehen mögen. Was Jammer / was Hertzenleid? die Mutter sihet jhr liebes Kind / der Vatter den Sohn / der Mann das Weib für jhren Augen ersauffen / und zwar ohne Hülffe. Die Leichnam der Ertruncknen wurden häuffig an das Land geschwemmet / ja an den Mauren der zwey Castel (Castello nuovo & Castello ovo) gequetschet und zerschmettert / und war niemand der begrube: massen fast die gantze Statt zu einem Kirchhoff worden.

6. Die Galeern litten Schiffbruch in den Hafen / die Mast waren zerschmissen / der Kiel zerbrochen / die Böden durchlöchert / und die Schiffleute so voll Furchts / daß sie dem Ende der Welt (wie sie vermeinet) unter Augen sehen müssen / gleichsam noch tod noch lebendig / wie die Schatten auff Charons Nachen daher schwebten. Das Geschrey war mit dem krachen der scheitrenden Schiffe mit dem Getümmel deß Donners / mit dem Geprassel der außbrechenden Schlossen / mit dem einschlagen der feurigen Keule vermenget / daß jederman umb Hülffe ruffte / und jederman ohne Hülffe gelassen wurde.

7. Bey diesem allen ist es nicht verblieben / sondern es hat sich zu gleicher Zeit ein Erdbeben erhoben / und die jenigen / welche sich unter die Erden in die Keller / und ober der Erden / in verborgne Kammern verkrochen / sampt jhren Palästen lebendig vergraben. Was Jammer / was Hertzenleid! die den grimmigen Wellen entflohen / wurden von der Erden verschlungen / von den Donnerkeulen zerschmettert / und von ihren bösen Gewissen mit zeitlicher Höllenqual geängstiget. Jhr Hügel fallet nun über uns / und jhr Berge bedecket uns / haben sie mit Warheit auß der Offenbarung Johannis sagen können.

8. Der jüngste Gerichtstag / in welchem Himmel und Erden zerschmeltzen werden / hat sich vielleicht in diesem Wetter abbilden wollen: massen ja den Leuten bang worden / für Schrecken und Wartung der Dinge / die noch kommen möchten. Jn dem nun jedermann die Hände gegen dem Himmel außrecket / und Gott umb Hülffe anschreyet / fallen die Paläste / Mauren und Thürme ein / die Erde bebet / und kan niemand den Fuß versichert niedersetzen.

9. Die Nacht war in diesem Jammer vergangen / und hoffte man mit anbrechendem Tag und der auffgehenden Sonnen Trost und Erquickung. Aber das Wetter stärckte sich / und erschittert alle Gebäue / viel wurden auff der Gassen von dem Donner erschlagen / viel musten ersauffen / noch mehr aber lagen tod ohnmächtig zur Erden: ja etliche Gottes vergesne und ruchlose Buben stürtzten sich auß Verzweiflung von den Höhen / und wolten jhre unsinnige Furcht mit dem Tod zu Ende bringen.

10. Alle Elementa hatten sich gleichsam verbunden diese Statt zu verderben; das Feuer vom Himel / die Lufft mit trüben Wolcken und Blitzẽ / die Erde in dem sie nit mehr grundhältig / und das Wasser in seinen Dämen bleiben wolte. Hette dieses etliche Tage / wie bey 24 Stunden gedauret / solte die Statt wie Sodom und Gomorra untergangen / und die Leute wie Datan und Abiram lebendig begraben worden seyn.

11. Gott

11. Gott aber hat sich erbarmet/ und in dem sie vermeint/ es würde nun alles zerschmeltzen/und der letzte Tag der Welt herein brechen/ist plötzlich ein Windstille erfolget. Der Himmel hat sich geheutert/ die Sonne hat sich geblicket/ und die Gnade Gottes hat sich wiederumb vermercken lassen. Die Furcht und der Schrecken aber ist vielen lange Zeit in den Hertzen geblieben/daß etliche die Welt und das Sünden Leben verlassen/und sich in Mönnichs Kutten begeben/der Hoffnung/darinnen sicher jhre Tage zu endigen.

12. Vor etlichen Jahren hat der Berg Vesuvius anfangen sein Schwefel Feuer weit und breit herum außzuspeyen die Einwohner zu Putzolo und der Orten verjaget/die Flammen auch biß in die Statt Neapoli geführet/ und grossen Schaden gethan. Es ist auch dieses zu mercken/ daß verwichenes 1647. Jahr das Caput Medusæ über dem Königreich Neapoli zu stehen kommen/ und daß sie von der Zeit an viel Empörungen/ Auffruhren/ Krieg und Blutvergiessung außgestanden: allermassen scheinet/ daß die grossen übermachten Sünden/welche offentlich alldar im Schwang gehen/solche Straffen verdienen/ wie auch fast aller Orten in Welschland.

Wann wir der Egypter Sünde
frevlend häuffen alle Tage/
werden auch wir Höllen-blinde
häuffen der Egypter Plage.
Wie soll von den bösen Rotten/
sich der Höchste lassen spotten?

(CLXIII.)

Der vermeinte Ehebrecher.

VOn Papageyen ist bekannt/ daß sie grosses belieben an den Spiegeln haben: so gar/ dz sie zu ihrer Gestalt in den Spiegel eilen/ und jhres gleichen stehen lassen. Fast solcher

Arte sind die Ehebrecherin: jhren Ehegatten lassen sie / und lauffen nach einem nichtigen und flüchtigen Schein der eitelen Wollüste / welcher sich mit dem bald gebrechlichen Glaß wohl vergleichen lässet. Ob wir nun von solchem Laster unterschiedene Erzehlungen beygebracht / wollen wir doch / weil solches die Umbstände ändern / noch ferners darvon melden.

2. In Ungern war ein adeliche Jungfrau / welche sich wieder jhrer Eltern Willen mit einem Namens Slonsky heimlich verlobet / jedoch mit jhme in Ungebühr nicht zugehalten / weil sie verlanget / jhre Sachen ehrlich und ehlich außzuführen / und wohl gewust / daß bey so sündlichem Anfang ein unglücklicher Außgang zu befürchten. Wolte Gott alle Verliebten bedächten das End so wohl / so würden sie nicht so viel sündigen.

3. Jhre Eltern wolten diese Heurat nicht zulassen / auß Beysorge / daß ein so schlechter Gesell als Slonsky jhre Tochter nicht würde ernehren / und jhrem Stande gemäß unterhalten können / ob er wohl jhr an Herkommen / nicht ungleich. Als sie nun auff eine Zeit Ceciliam (also wurde die Jungfrau geheissen) auff jhr Landgut geführet / und sie ernstlich befragt / ob sie sich mit Slonsky verlobt / hat sie auß Furcht mit nein geantwortet.

4. Weil man sie nun auff jhr Eid und Gewissen gefragt / hat sie geschworē / sie habe jhm so viel verheissen als dem Bettler für dem Hauß / welches eben jhr Liebster in Bettlers Kleidern war. Auff dieses Wort ist sie nun wieder jhren Willen mit Magno einem alten Ungerischen Herren vermählet worden / welches Tod sie ehist verhoffet / und alsdann sich mit Slonsky zu verheuraten erwartet. In dieser Anwartschafft unterhielten sich diese beede mit Gespräche und Briefwechsel / nicht wähnende / daß solches solte offenbar werden.

5. In den Geistlichen Rechten ist heilsamlich versehen / daß ein Weib den nicht freyen kan / mit welchem sie sündlich umgehalten / oder mit welchen sie bey Lebenszeiten jhres Man-

nes

nes die Ehe gebrochen. Dieses Orts aber hette vielleicht das ſie Gelübd/welches ſie gethan/ bevor ſie Magno vermählet worden/gelten können. Doch iſt es/wie wir hören wollen/ſehr übel außgeſchlagen.

6. Magno war mit der Eiferſucht behafft/ auß dieſer einigen Urſache/weil ſein junges Weib mit Schlonſky im Geſchrey daß ſie Heuratsleute miteinander geweſen/ und vielleicht nach ſeinem Tod wieder werden möchten. Daß er in Geſtalt eines Bettlers herumb gehe/ wurde jhm angeſagt/ und daß ſein Weib mehrmals mit dem Bettler zu reden pflegte/das war jhm verdächtig: trachtete alſo der Sachen Grund zu erforſchen/ und ſtellte ſich ſehr kranck/ daß er nicht auß dem Bette weichen könte: ſeinem Diener befehlend/ ſo offt ein Bettler komme/ ſolte man jhm ſolches anſagen/weil er ein Gelübd gethan/ keinen ſonder Almoſen hinweg zu laſſen.

7. Es fügte ſich nun zu allem Unglücke/ daß Slonſky in ſeinen Bettlerskleidern ſich auff Magno Schloß Abends einfindet/ von Cecila zu vernehmen/ ob jhm der Alte nicht ſchier Platz machen würde/weil ſie jhn berichtet daß er kranck. In dem nun dieſe zwey miteinander Sprach halten/ſchleicht der vermeinte Krancke auß ſeinem Bette/höret alles was ſie ſagen/ und kan darauß nicht anders ſchlieſſen/ als daß er von ſeinem Weibe verachtet wäre/welches jhr doch nicht zu Sinne gekommen. Ergrimmet alſo über ſie/ und haut ſie mit ſeinem Sebel zu Boden/ohne befragen/ob jhr recht oder unrecht geſchehen.

8. Den Slonſky aber/ welcher auch die Gelegenheit böſen Verdachts hette meiden ſollen/ ließ er in die Fußeiſen ſchlagen/ und in ein tieffes Gefängniß werffen? entſchloſſen jhn darinnen mit Hunger und Durſt umb das Leben zu bringen. Ob ſich nun dieſer entſchuldigte/ daß er nichts böſes vollbracht/ſo wurde doch ſein ſchreyen nit angehört/ und das entſchloſſene Urtheil vollzogen. Damit er aber ja den Tod empfände/ und jhme ſeine Hungersnoth ſchmertzlicher ge-

machet würde/hat Magno befohlen jhme täglich zu gewissen Stunden/ von Fleisch und andern Speisen für die Nasen zu halten/ dessen er doch wie Tantalus nicht geniessen können.

9. Diese Außhungerung hat biß auff den sechsten Tag gedauret/ daß er endlich abkommen von Kräfften/und ist den siebenden Tag tod gefunden worden/nachdeme er zuvor das Fleisch an seinen Armen gefressen/und noch darvon zwischen den Zähnen gehabt. Magno aber ist über dieser Sache/ als er auß den Briefen nicht abnehmen können/ daß würckliche Unehr zwischen seinem Weib und Slensky vorgegangen/ in eine Schwermuth gefallen / und hat in der Raserey sein Leben auffgegeben.

10. Man lieset auch von einem Edelmann in Thüringen/ daß er seinen Ehebrecher biß auff den eilfften Tag von dem Geruch der Speisen unterhalten/ biß er endlich nach und nach abgezehret und gar verhungert. Als solches der Obrigkeit kund worden/ haben sie den Edelmann mit dem Schwert richten lassen/ weil er in jhr Ambt gefallen/sich selbst gerecht/und gar zu tyrannisch mit jhm verfahren.

11. Die Naturkündiger fragen/wie lang der Mensch ohne Speise leben könne/und wie der Leib abzunehmen pflege. Das erste belangen ist ausser allem Zweiffel/ daß ein starcker und leibiger viel länger der Speise wird entrahten/ als ein Dörrer und Magerer/ weil er weniger Feuchte in dem Leibe hat. Ist also auff diese Frage nicht wohl eine durchgehende Antwort zu finden. Wie aber der Leib abnehme/ ist offenbar/daß erstlich der Magen zusammen schnorre/ darnach alles Jngeweid und die innerlichen Nahrungsköche/ als Lebern/ Lungen/ ꝛc. nach und nach abzehre/ und endlich das Hertz/ welches am ersten lebt/ und am letzten stirbt/ allen Kräfften entnommen/breche.

12. Seneca sagt/ daß die Natur hierinnen sehr weißlich gehandelt/ in dem sie dem Menschen gar ein geringes zu seines Lebens Unterhalt verordnet/ nemblich ein wenig Brod/ und ein wenig Wasser. Die Natur/ sagt er/ heischet wenig/

der

der Wahn aber viel. Mehr sind auß übermässigen essen frühzeitig gestorben / als auß Mangelung Hungers und Durstes. Die Lehre auß obiger Erzehlung kan folgende seyn:

Wer will fliehen Angst und Leid
meide nicht nur selbst die Sünde/
sondern die Gelegenheit
die auß klugen machet blinde.
Es ist/wie wir täglich schauen/
auch den Frömmsten nicht zu trauen.

(CLXIV.)

Die Verschlinger.

ES sagt jener / daß das helle Wasser der beste Spiegel / als in welchem man nicht nur seine Fehler sehen / sondern auch selbe zugleich abwaschen könne. Hiermit werden gute Freunde verglichen/welche deß Nechsten Fehler bescheidentlich anmelden / und entweder darvon abmahnen / oder jhm mit Raht und That beystehen. Ein solches Spiegelwasser soll auch seyn das Exempel / welches uns von Bösem ab/und zu gutem anmahnet / nach dem gemeinen Sprichwort:

Der ist recht und wohl gelehrt /
der sich an andrer Schaden kehrt.

2. Hier wollen wir erzehlen/in was Gefahr und jämmerlichen Tod sich die jenigen gestürtzet / welche auß Kurtzweile Fürwitz oder andern zu gefallen unnatürliche Sachen verschlungen ; allen jungen Leuten zu wohlgemeinter Erinnerung/daß sie doch in solcher Gesundheit trincken und andern nachahmen/bedachtsam in acht nehmen / und bedencken sollen/daß eine Viertelstund/ja ein Augenblick / sie in lang bereuhliche Schmertzen stürtzen könne.

3. Zu Düsseldorff war ein Kauffmanns Frau / welche jhr Kind wolte anlegen / und hatte zwo Stecknadeln in dem

Munde. Das andre Kind gehet nahe zu dem Feuer/ als ob es wolte hinein fallen . darüber fängt sie an zu schreyen und dem Kinde zuzulauffen / daß sie die Stecknadel hinein schlucket/und grossen Schmertzen darob empfindet. Man gabe jhr Fleischbrühe zu trincken/damit schwemte sie die Nadlen biß zu dem Mundloch deß Magens / und vermehrte jhre Schmertzen. Man hat jhr Bier mit zerschmeltzner Butter und geweichtem Weitzenbrod eingegeben/ dadurch hat sie nach zweyen Tagen die Stecknadel mit dem Wasser von jhr gelassen/ist aber bald hernach gestorben.

4. Zu Rouan in der Nordmandia hat ein Abenteurer gesagt/daß in den Oxen Füssen kein Bein wäre und gewettet / er wolle einen verschlingen: als er nun solches laisten wollen/ist jhme der Fuß in dem Halß stecken verblieben/daß man solchen nicht herauß / noch hinab bringen können / und hat also neun Tage ohne Rede in überauß grossen Schmertzen zugebracht. Den zehenden Tag ist er gestorben/ hatte das Angesicht abscheulich auffgeschwollen / und ist also zu einem Scheusal worden aller die jhn gesehen / und den Finger Gottes über jhn erkannt.

5. Ein Schuster ist allhier zu Nürnberg an einem Hünerbein/welches jhm in dem Halß stecken geblieben/jämerlich ersticket / in dem jhm der Halß verschwollen / und man das Bein noch hinter sich noch vor sich bringen können : daß also sein gesunder Leib nach und nach abzehren / und schmertzlich verhungern müssen.

6. Ein Rittmeister Namens Spatz / hat auff seines Obersten Gesundheit etliche Stücklein von einem zerbrochnen Glas hinein geschluckt. Von derselben Zeit an aber kein gesunde Stund gehabt / und hat also mit grosser Reue seinen Geist auffgegeben.

8. Zu Noeumegen hat einer zu Osterlicher Zeit ein rotes Ey gantz wollen hinein schlucken/es ist aber das Ey zu groß/ und sein Halß zu klein gewesen / daß er alsobald daran erstücket. wierus l.4.de Præstig cap.2.

8. Bern-

8. Bernard de Noris ein Mantuanischer Edelmann / seines Alters 77. Jahr / hat auff eine Zeit ein stück Fleisch / das hart und äderig gewesen / eingeschlucket / welches jhm aber in dem Halß stecken blieben / und alldar mit grosser Hinderung deß Odems verfaulet / daß er in sieben Tagen noch Speiß noch Getranck zu sich nehmen können. Als nun das Fleisch ab- und in den Magen kommen / hat er zwar eine Leichterung verspüret / weil sich aber der Halß entzündet / und er gantz verhungert / hat er den vierzehenden Tag hernach das Leben einbüssen müssen.

9. Zu Harlem hat ein Fischer drey Fische / welche wir Großhaubt (goujons) nennen / lebendig verschlingen wollen / ist aber an dem dritten erstücket.

10. Von den Weibspersonen findet man / daß sie vielmals Nadel und Steckhäfftlein verschlungen / welche theils wieder genesen / theils daran gestorben. Eine Hof-Jungfrau zu Sultzbach sahe in den Spiegel / und hatte etliche Küssen zwischen den Zähnen : Ein Edelmann will sich mit jhr vexieren / und stösset sie mit den Fingern in die Seiten / darüber thut sie den Mund auff / und schlucket die Kussen hinein. Nach etlichen Tagen sind sie unter sich wiederumb von jhr gekommen.

11. Zu Chartres hat ein Weib eine Nadel eingeschluckt / und ob man jhr zwar vielerley Mittel gebraucht / hat sie doch keines anschlagen wollen / sondern hat nach Verlauff etlicher Monaten / mit Schmertzen jhren Geist auffgegeben.

12. Zu Prag ist ein Fresser / der eine Elendshaut / einen Hund / ja ein Pferd lebendig gefressen / und hab ich solches von glaubwürdigen Personen gehört / die es also erzehlet. Das Pferd war ein Fülle von anderthalb Jahren / darauff setzte er sich ruckwarts / beisset erstlich den Schweif herab und wirfft jhn hinweg : darnach fänget er bey dem Hintern an / und frisset das gantze Pferd mit Haut und Haar / mit allem Ingeweid / ja das Hirn gar auß dem Haubt / die Gebeine aber wirfft er hinweg. Solches thut er gegen Bezahlung 10. oder

12. Du-

12. Ducaten / so offt man will. In dem er solches oder dergleichen auffgezehret / trinckt er offt darzwischen allerley Getranck. Dieser hat sich auch vermessen einen lebendigen Menschen sampt seiner Kleidung zu essen / wann er das Eisen / als Sporn und Degen würde von sich legen. Vermutlich geschiehet solches nicht sonder Verblendung.

Wer vermessen Gott versucht /
und an statt der Nahrungsfrucht /
  isset von unreinen Dingen /
  wird ob sich die Straffe bringen:
Wie dort Adam ward verflucht /
sampt der gantzen Menschen Zucht /
  daß er sich nicht können zwingen /
und verbottne Frucht gesucht.

(CLXV.)

Die unverhoffte Rache.

DEr Mensch kan füglich mit einem Spiegel verglichen werden / dessen Seele in dem Glaß / der Leib aber dem Bley- oder Silbergrund gleichet. Ist nun ein Fehl oder Steinlein in dem Glaß / so wird solches auch in dem Gegenbild / und dem Angesicht der bespiegelten Person wiederscheinen / wie eine boßhaffte Seele / ihre Laster in dem Nechsten / Freund und Gesellschafft erweiset. Hiervon wollen wir eine sehr jämmerliche Erzehlung anhören.

2. In der weltgrossen Statt Pariß haben sich vor wenig Jahren zween Engelländer auffgehalten / und eine Behausung gemiedet / bey dem Thor S. Marceau. Wie nun die Freundschafft unter ungleichen Personen selten beständig ist / und solche Ungleichheit sich nicht nur auff die Sitten / Verstand und Wissenschafft erstrecket / sondern auch die Glücksgüter belangend: also hat zwischen diesen Landsleuten deren der eine reich und stoltz / der andre aber arm und heimdückisch /

keine

keine vertreuliche Tugendfreundschafft sich binden und finden können.

3. Carlell der reiche hat nicht nur viel Gelds/ sondern auch eine güldene Ketten/ Ringe und kostbare Kleider/ welche dem andern einen Lust machten sich auff unzulässige weise zu bereichern/ und sich durch deß andern meuchelliſtigen/ Tod/ zu seinem Erben einzusetzen. In diesem bösen Vorhaben sterckte jhn seine Armut/ weil er wohl wuste/ daß seine Eltern jhm so viel Gelds/ als er verzehrte/ nicht konten zuordnen. Also hangt ein Laster an dem andern.

4. Nach langem Bedacht führte dieſer Arlid (so nennte sich dieſer Engelländer) Carlell spatzieren/ in das lustige Gefild Vincennes genannt/ und ersiehet in einem Weinberg daherumb seinen seinen Vortheil/ daß er jhn ruckwarts anfällt/ zu Boden wirfft/ etliche Stiche giebt/ und den Schlund verletzet: darüber der Verwundte in eine Ohnmacht fället/ und also wie jener in dem Evangelio/ halb tod liegend verbleibet. Dieſes beſchahe in einer Einöde/ dahin niemand als die Weinhacker pflegten zu kommen/ und vermeinte Arlid/ daß er nun ſicher/ und von niemand würde können verrahten werden.

5. Nach dieſer That eilt er in die Statt/ ſetzet ſich zu einem Erben Carells ein/ bezahlet ſeinen Wirth/ und ziehet in die Vorſtatt S. Germain. Der getreue Gott aber wolte dieſe groſſe Untreue nicht ungeſtrafft hingehen laſſen/ und dieſen Meuchelmörder/ auff unbedachte weiſe/ zu verdienter Straffe ziehen. Alſo hat jener recht geſagt/ daß alle Sünde auß dem blinden Unglauben herrühren/ in dem nemlich ſolche Frevel nicht glauben/ daß Gott gerecht/ und das Böſe beſtraffe/ das Gute hingegen belohne.

6. Der Durchſtochene findet einen mitleidigen Samariter von dem Bauersvolck daherumb/ der jhm ſeine Wunden verbande ſo gut er mochte/ und in die Statt gebracht/ da jhn dann der berühmte Wundartzt Ambroſius Pareus (welches er in ſeinem 9. Buch 31. cap. dieſer Geſchichte gedencket) durch Gottes Gnade das Leben noch etliche Tage

gefri-

gefristet/ hat er wieder reden/ und wie er verrähterischer weise von seinem Landsmann also zugerichtet worden/ erzehlen können.

7. Ärlid der Thäter wird außkundschafftet/ gefangen und mit dem Raub Carlells/ so wohl als mit seinem bösen Gewissen überzeuget/ daß er den Mord bekennet/ und lebendig gerädert worden. Der verwundte aber ist/ bald nach dem eröffneten Verlauff/ todes verblichen/ daß seine Hinterlassenschafft den Schergen in Handen geblieben.

8. Folgende Geschichte ist älter/ schicken sich aber wegen gleichfals unerwarter Rache zu gegenwärtiger. Zu Zeiten König Karl deß IX. dieses Namens ist Franckreich fast in seinem eignen Blut ersoffen/ und auß besorglicher Empörung befohlen worden/ daß man alle die auff der Gassen mit einander reden/ zerstören/ in Verhafft bringen/ oder gar erwürgen „ solte/ massen die Tyranney auch die Unschuld in bösen Ver„ dacht zu halten pfleget.

9. Dieses ward auch zu Bourges eingeführet/ und unter andern Garget/ einem Haubtmann von der Wacht anbefohlen/ welcher ein böser Bube war/ und unter solchem falschen Schein nicht wenig unschuldig Blut vergossen hatte. In dem er seiner Obern Befehl Folge geleistet/ hat er gantz auß den Augen gesetzet/ daß man Gott mehr gehorsamen soll als den Menschen.

10. Nach dem er nun besagter massen geraset/ hat jhn Gott mit einem hitzigen Fieber angegriffen/ daß er gantz unsinnig durch die Statt gelauffen/ und gefragt/ ob jemand mit jhme in die Hölle wolle/ er könne einen Zehrungsfrey halten/ und das Fuhrlohn bezahlen. Ist also unsinnig und verzweifflend dahin gestorben.

11. Ein Weber zu Basel führte ein böses Leben/ lage Tag und Nacht in Füllerey/ daß jhme Zeit zerranne sich anzufüllen/ und wieder außzunüchtern. Weil er aber mit Händ und Füssen so viel nicht gewinnen mochte/ als er Verlag zu seinem Fressen und Sauffen vonnöhten hatte/ begabe er sich

auff die

auff die Rauberey/und thate zwischen Solothurn und Zürch grossen Schaden. Eins fügte er sich zu seinem Vettern Andreas Ager nach Basel/welcher sein Gerhaber gewesen/ und ein redlicher Mann war/seines Handwercks ein Buchbinder. Diesen erschlägt er als er noch frühe in dem Bette lage/mit dem Hammer/welchen er zu dem Bücher schlagen gebrauchet/wie auch die Magd/plündert das Hauß/ und stecket es in Brand.

12. Die Nachbaren kommen das Feuer zu leschen/ und finden die Ermordten noch unverbrant. Einer hat diesen Thäter herauß gehen sehen/jhm nachgeeilet/ und weil er in der Flucht ein Bein gebrochen/ leichtlich ergriffen/ wieder in die Statt gebracht/und der Obrigkeit zu verdienter Strasse gestellet/ welche jhn lebendig rädern und verbrennen lassen; massen solcher vorsetzlicher Meuchelmord wohl verdienet hat.

Unrecht bleibt nicht ungestrafft:
stehet es an lange Zeit/
ist doch Gottes Ru nicht weit/
Die gerechte Rache schafft:
dann nichts ist so klein gesponnen/
daß nicht kommet an die Sonnen.

(CLXVI.)

Das verletzte Gewissen.

JEner Tyrann hat in seinem Zimmer um und um Spiegel hangen lassen/zu sehen/ob jhn nit jemand rückwarts angreiffen und erwürgen wolte: massen die Tyranney in beharrlichen Furchten schwebet/und niemals gesichert seyn kan. Das Gewissen ist ein solcher Spiegel der uns zu aller Zeit/ “ und in allen Orten unsre Mißhandlung und derselben Be- “ straffung vorbildet/daß solche Leute in harter Befahrung/ “ in Aengsten und Jammer leben/ biß endlich die Straffe “ herbey

„herbey kommet / und durch einen schmertzlichen Tod die be-
„härtliche Furcht endiget. Von solchem verletzten Gewissen
„wollen wir hier etliche seltne Geschichte anmelden.

2. Zu Itzeho in Holstein wurde einer auff der Strassen ermordet / und weil man den Thäter nicht mochte handfest machen / hat man den Leichnam begraben / und eine Hand darvon / als das Freischzeichen / in der Gefängniß an einer Schnur auffgehengt. Nach zehen Jahren / ist der Mörder / besagten Wandermanns / die Gefängniß zu besehen / in eben diesen Ort / wo die Hand gehangen / gekommen / und hat solche / ob sie wohl gantz verdorrt und eingeschrunden gewesen / zu bluten angefangen.

3. Der Kerckermeister / als er solches sahe / hat den unbekanten Mörder angehalten / und den Verlauff der Obrigkeit angemeldet / welche H. Rantzau ersucht / diesem Mann hierüber beweglich zuzusprechen / und ihn seines Gewissens zu erinnern. Der Mörder laugnete zwar anfangs / muste aber GOtt die Ehre geben / und ohne fernere Zeugschafft bekennen / daß er einen vor zehen Jahen erschossen / welches Hand / allen Umständen nach / in dem Gefängniß auffgehangen war. Deßwegen wurde er auch mit dem Rad / als ein Mörder und Strassenrauber getödet. Diese Geschicht hat H. Heinrich von Ranzou / Königlicher Dennemärckischer Statthalter an D. Chytræum geschrieben.

4. Zu Hamburg hatte ein Schuster Gesell einen andern erwürget / und sich mit der Flucht gerettet. Sieben Jahr hernach treibt ihn sein böses Gewissen / daß er nicht ruhen mögen / biß er sich zu Hamburg in die Gefängniß gestellet / den Todschlag bekennet / und umb ein gnädiges Urtheil gebetten. So bald er solches angehöret / hat er sich zu Ruhe begeben / und bekennet / dz keine grössere Marter / als ein böses Gewissen / oder wie es David nennet / eine unruhige Seele haben. Hat sich auch Christlich zu dem Tod bereitet / und ist ausser allem Zweiffel seelig gestorben.

5. Vor etlichen Jahren hat ein Spitz-Bub ein Weib /

das

daß um Mitternacht vor dem Weihnachts-Fest/in die Messe gehen wollen/ mit einem Hammer erschlagen/ und ihr ihre Ringe und Geschmeide genommen. Diesen Hammer hatte er einem armen Schmied gestohlen/welcher deßwegen in Verdacht gekommen/ er habe diesen Todschlag begangen/ weil solches unferne von seinem Hause geschehen/ und der Hammer für den seinen bey dem Zeichen erkennet worden. Der Schmied wird auff die peinliche Frage geworffen/ und ob er wohl selbe mit grossen Schmertzen außgestanden/ und unschuldig gefunden worden/ist er doch darüber in grosse Armut geraten/ umb seinen gesunden Leib kommen/ und also elend dahin gestorben.

6. Dieses ist 20. gantzer Jahre verschwiegen geblieben/ und gleichsam mit der entleibten begraben worden. Es fügte sich aber/daß einer von den Schergen in dem Dorff S. Lew nechst bey Momorency erzehlte/wie er sein Weib kranck hinterlassen müssen/ und seinem Dienste nachziehen: daß sie niemand bey ihr als einen Knaben/ und setzte darzu die Beschaffenheit seines Hauses und Zustands. Dieses hörte ein alter Mann/ Namens Moustier/ und seiner Tochter Mann: machen sich selbe Nacht auff den Weg/ und tragen etliche Bäumfrüchte zuverkauffen und eine Ganß mit ihnen.

7. Als nun diese beede zu deß Schergen Hauß morgens frühe gelangen/und das Weib durch das Fenster fragt/ was ihr begehren were? haben sie geantwortet/ daß ihr ihr Mann eine Ganß und etliche Früchte zusende/ hetten auch Befehl mit ihr zu reden. Der Knab macht alsobald auff/ den ermordten sie/bevor sie die Stiegen hinauff gehen. Das Weib höret auf dem Gang das Geschrey/und eilet sich in ihre Kammer zu verschliessen/und den Nachbaren zu Hülffe zu ruffen. Diese Gesellen wollen auch wieder davon/ und in dem sie die Haußthüre/ welche innwendig das Schloß hatte/ auffsperren wollen/ zerbricht der Schlüssel/ daß sie also gefangen waren.

8. Diese nun zeitige Rauber / konte / nach dem Sprichwort / ein hinckender Scherge erlauffen / dann sie sich verkrochen / und zwar der alte in dem Keller / der jüngere aber in eine Schlot. Inzwischen lauffen die Nachbaren zu / und suchen die Mörder in grosser Anzahl / finden sie auch endlich / und weil sie gleichsam auff handhaffter That ergriffen worden / machte man jhnen das Urtheil / daß sie lebendig solten gerädert werden. Als nun diese auff dem Richteplatz stehen / bittet der alte Moustier / man solte deß Schmieds Weib kommen lassen / als sie erschienen / hat er bekennet / daß er mit keinem bösen Gewissen sterben wolle / und daß er den Mord begangen / welches wegen jhr Mann hingerichtet: erzehlet darauff alle Umbstände / wie es damit hergegangen. Nach deme nun solche Bekäntniß zu Papier gebracht / ist er mit seinem Tochtermann durch das Rad hingerichtet worden. Weil nun dem Schergen dreyhundert / der Schmiedin aber 400. Francken für jhre Schäden und Ungemach zugesprochen worden / und der Mörder Güter so viel nicht wehrt waren / ist eine neue Rechtsache erwachsen / welche Schuld der andern vorgezogen werden solte. Pasquier aux recherches.

9. Johann Georg Godelmann von Rostock erzehlet in seinem Buch von den Hexen folgende Geschichte / welche sich in Saxen soll begeben haben. Ein Jüngling hatte sich in eine Jungfer verliebt / und weil er befürchtete / daß sie gegen jhm in berühmter Gegenliebe nicht beständig verblieben / hat er solches Mißtrauen jhrem Versprechen entgegen gesetzet / darauff sie betcurlich sich vernehmen lassen: sie wünsche daß sie am ersten Tage jhrer Hochzeit / mit einem andern / der Teuffel holen solte.

10. Nachgehends vergisset sie dieses Schwurs / und verlobte sich mit einem andern / ungeachtet sie deßwegen von jhrem ersten Buler etlichmals erinnert worden. Als nun der Hochzeit Tag herbey gekommen / und die Hochzeit Gäste alle frölich zu Tische sassen / wachet der Braut das Gewissen

auff /

auff/daß sie sich sehr traurig erwiesen. In dem kamen zween Frembde in das Hochzeit Hauß geritten/welche man freundlich empfangen/ und zu dem Tantz/ der damals angefangen/geführet/und dem ältsten auch die Braut einen Reyen mit jhr zu thun/nach üblichem Landsgebrauch/höflich anbefohlen.

11. Dieser Gast/aber vielmehr dieser Geist; führet erstlich die Braut in dem Saal auff und nieder/ darnach umbfasset er sie/ wischet zu der Thür hinauß/ und führet sie in den Lüfften hinweg: Seine Diener und Pferde verschwanden/ daß niemand wissen mögen/ wo sie hingekommen. Die Befreundte schickten auß auff alle Strassen/ den Leichnam zum wenigsten zu finden und zu begraben: aber vergeblich.

12. Folgenden Tages kamen zween von den frembden Gästen wieder/uud brachten die Hochzeit Kleider der Braut/ sagende das Gott jhnen Macht gegeben über dieser Hochzeiterin Leib und Seele/ weil sie sich selbst freywillig jhnen ergeben/aber nicht über jhre Kleider. Nach so gethanem Bericht sind sie verschwunden/nicht ohn entsetzen aller/ die solches gesehen/ und als ein wahre Geschicht haben angehöret:

Wer den Teuffel pflegt zu mahlen
(wie man saget) an die Wand/
dem wird er die Mühe zahlen
mit der Höllen Schwefelbrand.
Der Soldat/so sein begehrt/
wird gewehret und gefährt.

(CLXVII.)

Die Besessenen.

JEner Storger hat vorgeben/ er wolle gegen Geld ein Pferd in einem Spiegel weisen/welches Schweiff stehe/ wo andrer Pferde Haubt zu seyn pflege. Das neurung gierige Volck ist zugeloffen/diese Abenteur zu schauē/zu welcher er

nur einen auff einmal zugelassen. Es war aber das Pferd in dem Stall mit dem Rücken gegen dem Roßbaren gewendet/ und also gegen einem Spiegel gestellet / daß ein jeder der Sache lachen / und andere auch zu betrügen still geschwiegen / theils darüber sich erzörnet / doch hat der arme Teuffel das Geld darvon gebracht.

2. Ein solcher Betrüger ist auch der Satan/in dem er uns ein Meisterstück seiner List an den besessenen und verkehrten Menschen / als an einem Spiegel zeiget/darüber viel unverständige lachen/andre aber über diesen Abenteurer billich zörnen/und sich darvon künfftig hüten lernen. Wie wir dessen etliche Beyspiel anführen wollen.

3. In der Marck Brandenburg hat sich zu unsrer Väter Zeiten eine junge Dirne befunden / welche die Haare von den Kleidern der umbstehenden und vorbeygehenden außgerissen/selbe in jhren Händen in Geld verwandelt / und mit grossem knirschen mit den Zähnen zerbissen. Etliche haben jhr das Geld auß den Händen genommen/ und solches zum Gedächtniß behalten. Zu Zeiten ist sie von dem Geist der sie besessen / sehr geplaget worden / nach etlichen Jahren aber / durch beharrliche Fürbitte der Gemeinen wieder genesen und völlig zu recht gekommen. P. Melanchthon in seinen Sendschreiben. Peucer, de divinatione c. 9. p. Eostaiau aux histoires Prodigieuses c. 26.

4. Manier Klath ein Edelmann zu Boutenbrouck/in dem Hertzogthum Juilliers / hatte einen Diener Namens Wilhelm/welcher 14. gantzer Jahre von dem bösen Feind ist besessen gewesen. Als jhm nun auff eine Zeit der Hals sehr auffgeschwollen/ und das Angesicht erblast/daß man befürchtet/er werde also dahin sterben / hat Judith / deß Edelmanns Tugendsames Weib jhre Haußgenossen zusammen erfordert / und GOtt gebeten / daß er sich über diesen besessenen Menschen gnädig erbarmen wolle. Bald hernach hat dieser Wilhelm sich gebrochen und außgespeyet/ Steine Kneu-

lefa-

lefaden/Haare/Nadel/Pfauen-Federn und einen Laß von Bauren Hoſen.

5. Als er nun gefraget worden/wie er zu ſolchen Sachen kommet/ hat er geantwortet/ daß jhme ein altes Weib zu Campuſe in das Angeſicht geblaſen/und von der Zeit an habe er ſich ſo übel befunden. Nach deme er nun wieder zu recht kommen/hat er ſich ſelbſten angeklaget/daß ſolches ſein Vorgeben falſch/ und jhme von dem Satan eingeſpeyet worden. Er ſagte auch/ daß ſolche Sachen nicht in ſeinem Leibe geweſen/wie die Zuſehenden verblendet worden/ ſondern daß jhm ſolche der böſe Geiſt zu dem Mund gehalten. Dieſer wurde blind/ und hat man jhm die Augen nicht können eröffnen. Gertraud deß beſagten Edelmanns älſte Tochter/ jhres Alters im eylfften Jahre/ ermahnte jhn zum Gebet/ Wilhelm aber ſagte zu jhr/ daß ſie Gott für jhn bitten ſolte/ welches ſie gethan/ und iſt er alſobald wieder ſehend worden.

6. Der Satan hat dieſen armen Menſchen ermahnet/er ſolte doch ſeiner Frauen und allen die von Gott reden/ kein Gehör geben/weil Gott einmahl an dem Creutze geſtorben. Er wolte auff eine Zeit mit einer Magd unzüchtiger weiſe ſchertzen/ und ſie nennete jhn ſchreyend bey ſeinem Tauffnamen/ darauff er geantwortet/ er heiſſe nicht Wilhelm/ ſondern Beelzebul. Darauff die Frau geſagt: ſo fürchten wir dich ſchwachen Mucken-König keines wegs/dann der/ auff welchen wir unſer Vertrauen ſtellen/iſt ſtärcker/als du. Der Edelmann hat jhn auß Chriſtlichem Eifer gebotten/ in dem Nahmen Jeſu Chriſti außzufahren/ und das Evangelium Luc. 11. geleſen/darauff der Satan von dem Diener gewichen/ und nach deme er/ als tod/ geſchlaffen/iſt er wieder zu ſich kommen/hat gegeſſen und getruncken. Gott und ſeiner Herrſchafft gedancket für die groſſe Wohlthat/ und ſich hernach in den Eheſtand begeben/ Kinder gezeuget/ und ſein Leben Chriſtlich beſchloſſen. l. Wierus l. 4. de præſtig.

7. Antoni Sucquet ein Spaniſcher Ritter/ welcher

durch gantz Flandern in grossem Ansehen/hatte neben dreyen ehlichen Kindern einen Bastard/der sich zu Brügg in Flandern verheuratet/ an eine Jungfer/ welche von dem bösen Geist jämmerlich geplaget worden. Sie konte noch Tag noch Nacht ruhen/ und wurde bald hier bald dar in Ohnmacht gefunden/ und sagte man/daß solches herkommen von einer Dirne/welche mit jhrem Manne zugehalten/ und jhn zu heuraten verhofft.

8. Bey solchem erbärmlichen Zustand wird sie schwanger/und als die Zeit der Geburt herbey kommen/ war nur eine Weibsperson bey jhr/ welche sie auch verlassen und geeilet die Hebamme zu holen. Inzwischen liesse sie sich bedüncken/daß die Dirne/von welcher wir gesagt/ in die Kammer gekommen/ und jhr anstatt der Hebammen gedienet habe/ darüber sich dann diese Kindhaberin sehr entsetzet/ und doch niemand anders erschreyen können. Als sie zu sich selbst kommen/war sie zwar jhrer Bürd entbunden: es wolte sich aber das Kind nirgendwo finden.

9. Folgendes Tages fande diese Kindbetterin ein Kind in Windeln gewickelt in jhren Armen/ welches sie zum andernmal geseuget. Nach deme sie wieder eingeschlaffen/ ist das Kind wieder verschwunden/und nicht mehr gesehen worden. Für der Thür fande man etliche Pargemen mit Magischen Geschrifften/ welche verbrennet worden/ und ist der böse Geist von diesem Weibe nach und nach gewichen.

10. Hieher gehören auch die Nonnen zu Kendorff bey Hamm. Diese wurden mit einem vergifften und stinckenden Odem geplaget/und zwar nur etliche Stunde/und eine mehr als die andre/ob sie gleich in jhren Zellen abgesondert/ und keine von der andern wissen können. Sie erholen sich Rahts bey einem Zauberer/ welcher sie glauben machet/ daß jhre Köchin Elsebet Kamense jhnen unter der Speise Gifft beygebracht. Nach diesem wurden die Nonnen ins gesampt mehr und mehr geplaget/und jhre Köchin mit jhnen/

wel-

welches doch / wie ſie glaubeten zum Schein geſchehen / auch gequälet.

11. Anna Langon / eine von den Nonnen / hat ſich auß dem Kloſter begeben / und iſt dardurch von dem böſen Geiſt verlaſſen worden: ſo offt ſie aber auß dem Kloſter Briefe empfangen / hat ſie ſolche nicht ohn hermen und erzittern erbrechen und leſen mögen. Dieſe hat ſich ehrlich verheuratet und in gutem Wohlſtand gelebt. Elſebeth Kamenſe und jhre Mutter ſind lebendig verbrennet worden / weil ſie als Hexen Urſacherin ſolches groſſen übels: nach jhrem Tod hat das übel in den nechſten Dorffſchafften zu Hevel und andern Orten / faſt zugenommen.

12. Von dergleichen iſt zu leſen Delrio, Wierus, Bodinus, P. Zachias Gedelmannus, Guarzzonius und viel andere / ſonderlich aber Daniel Senertus de Melancholia Diabolica und der Autor de ſtratagematis Satanæ.

Deß Gebetes ſichrer Schutz:
bietet Gottes Feinden Trutz:
Wer will hier geſichert leben /
muß ſich Gott allein ergeben.

(CLXVIII.)

Die blinde Verzweiffelung.

WElche Gottes vergeſſen Hülffe und Raht bey den Zauber-Spiegeln und Cryſtallen ſuchen / erſtaunen und hermen ſo bald ſolcher Lügen-Geiſt Verblendung anſichtig werden. Mit weniger werden dem Leſer die Haare gen Berge ſtehen / waß er in nachfolgenden Exempeln / der durch deß Teufels Betrug verzweiffelten Blindheit und erbärmliches Ende beſchauen wird / und gleichſamb in einem Spiegel betrachten / welcher Geſtalt ſolche Leute die Höllen-Quale vor dem letzten Todesziel hertzbetrübt fühlen und empfinden: daher

Seneca wohl recht gesagt / man soll die gantze Zeit deß Lebens sterben lernen/und die Kirchenlehrer haben jhre Schüler die letzten Wort Christi und Stephani bald anfangs gelehret/damit sie auff begebenen Todesfall jhre Seele Gott anzubefehlen wüsten.

2. Ein Verzweifflender wünschte sich in die Hölle / weil die Wartung solcher Straffe jhm unerträglich und überschmertzlich fürkäme: als man jhn aber auff Gottes Barmhertzigkeit gewiesen / hat er gesagt / daß sich Gottes Kinder/ und nicht er / solcher zugetröstet hätten / daß er ein Gefäß deß Zorns / und die Vermaledeyung seiner Sünden bereit fühle. Als man jhm fürsagte / Gott wäre sein Vatter und Christus sein Heiland / hat er geantwortet / daß es zwar der Mund sage/das Hertz aber widerruffe. Wann man jhn tröstete/daß er ein Glied der Kirchen und der Gemeinschafft der Heiligung theilhafftig worden/hat er gesagt / daß solcher Trost nicht wolte hafften / weil er ein Heuchler gewesen / und auch deßwegen billich verdammet werde. H. Belon au thresor de l' ame Chrestienne.

3. M. Guerlach ein gelehrter Mann zu Löven in Braband/sagte in seiner letzten Kranckheit/ daß er übel und ärgerlich gelebt / und für dem Richterstul Gottes nicht bestehen könte / weil seiner Sünden so viel / daß sie jhme nicht könten vergeben werden. Verflucht der ärgerniß giebt / ich habe ärgerniß gegeben/ darumb bin ich ewig verflucht. Als man jhm nun auß Gottes Wort beweglich zugesprochen / hat er mit Nein/nein geantwortet / und ist also verzweiffelt dahin gefahren. Goulard aux Histories memorables f. 163.

4. M. Arnold Bomel gleichsfals ein gelehrter Mann zu Löven / führte wunderliche Meinungen von deß Menschen Rechtfertigung für Gott/und wurde deßwegen sehr bestürtzt. Als er auff eine Zeit mit dreyen Studenten für das Thor spatzierte und sich zu einem Brunnen setzte / da die Studenten fortgiengen / zoge er sein Messer herauß / und stiesse jhm solches in die Brust/ daß er zu Boden fiele / und die Studen-

denten jhme zu Hülffe kommen muſten. Als ſie nun ſahen/ daß die Wunden tödlich / haben ſie jhm zugeſprochen/er ſolte Gott um Verzeihung bitten/ daß er ſo übel an jhm ſelbſt gethan hätte. Er aber ſahe gen Himmel/ und riſſe dem einen ſeinen Dolchen von der Seiten / und ſtieſſe ſich nochmals durch das Hertz/daß er ohn fernere Rede den Geiſt auffgegeben.

5. Zu Hall in Schwaben hat ein vornehmer Doctor / Namens Kraus/die Welt ſo lieb gewonnen / daß er ſeines Gewiſſens vergeſſen / und gethan was er hätte unterlaſſen ſollen. In ſeiner Kranckheit wachte jhm das Gewiſſen auff/ daß er in den Schmertzen verzweiffelt / und ſich ſelbſten mit dem Strang erwürget.

6. Der Cardinal Creſcenſius zu Verona hatte auff eine Zeit lang in der Nacht geſchrieben / und als er ſich ein wenig zu erholen umbgeſehen/kame ein ſehr groſſer ſchwartzer Hund in das Zimmer/in glintzrenden Augen / langen Ohren/ und ſcheußlicher Geſtalt. Dieſer gienge auff den Cardinal/ welcher gantz erblaſſet/zu/und verbarge ſich untern Tiſch. Als er ſich ein wenig erholt/ruffte er ſeinen Dienern und befahle / man ſolte den Hund hinauß jagen. Die Diener ſuchten mit Liecht/ mochten aber keinen Hund finden.

7. Der Cardinal entſetzte ſich über ſolcher Begebenheit/ daß er in ein hitziges Fieber fiele/welches von Stund zu Stũd zunahme/und ſchrie er unauffhörlich/man ſolte doch den groſſen ſchwartzen Hund welchen niemand ſahe/wehren / er ſteigt auff ſein Bett/er wolle jhn verſchlingen/und in dem Geſchrey wolte er keinen Troſt anhören / ſondern ſturbe in ſolcher Verzweifflung jämmerlich dahin. Schleidan im 23. Buch von dem Teutſchen Krieg.

8. Was ſich mit Latomo und Spira begeben iſt gemein und allhier zu wiederholen unnöhtig. Solche Leute ſind von dem böſen Geiſt geiſtlicher weiſe beſeſſen/welche jhres Lebens Ende außweiſet.

9. Porſenas ein Advocat oder Sachwalter in dem Par-

lament in Delphinat / nachdem er ſein vätterliches und mütterliches Vermögen / auch ſeines Weibs und ſeiner Freund Reichthumb angewendet / ſolchen Ehrendienſt zu erkauffen / und verhofft die Gerechtigkeit doppelt ſo hoch wieder zu verkauffen / iſt er in eine ſchwere Kranckheit gefallen / deren Urſachen die berühmſten Aertzte nicht erkennen mögen. Er verzweiffelte an Gottes Barmhertzigkeit / und ſchwebeten jhm ſtetig für Augen etliche unſchuldig Hingerichte / wieder welche er bey Gericht gedienet hatte.

10. Dieſer Gottesvergeſſene Mann ruffte allen böſen Geiſtern auß der Hölle / mit unerhörten Läſterungen. Zu ſeinem Schreiber ſagte er: O Stephan / wie biſtu ſo ſchwartz! Der Schreiber aber hatte gelbe Haar / und verſtunde die Rede nicht. Er aber ſagte: Du biſt ſchwartz von den Sünden / zu welchen du mir geholffen haſt. Ja / antwortet der Schreiber / ich weiß aber / daß mir Gott gnädig ſeyn wird umb Chriſti willen: Mir nicht / ſagte der Verzweifflende / und klagte jhn an wegen etlicher Bubenſtücke / deßwegen er auch in Verhafft geführet wurde.

11. Nach dieſem hat die Raſerey deß Krancken zugenommen / daß er angefangen zu brüllen und zu ſchreyen erſchröcklicher weiſe. Seine Glaubiger hetten jhn gerne von dem Bette hinweg in den Schuldthurm geraffet / und hat keiner faſt ſeiner Seelen / welche er in der Verzweifflung dem Teuffel übergeben / ſondern ſeiner Schuld Verluſt beklaget. Ja / nach dem er in ſolcher Verſtockung dahin geſtorben / hat ſich eine ſolche Armut und Mangel in ſeinem gantzen Hauſe gefunden / daß niemand wiſſen mögen / wo er mit ſolchem groſſem Reichthum hingekommen.

12. In ſolche Noth und jämmerlichen Tod hat jhn der leidige Ehrgeitz geſtürtzet / dadurch jhm aller Segen Gottes entzogen worden / daß ſeine Kinder an den Bettelſtab gerahten / und das wenige / was noch von ſeiner Verlaſſenſchafft überig geblieben / den hungerigen Glaubigern in die Hände gekommen. Geld und Ehrgeitz ſind die Fallſtrick deß Satans /

gans dadurch er viel tausend Menschen in die Hölle stürtzet: massen auch dieser Tagen ein Bürgermeister von Eger / ein gelehrter und dem Schein nach frommer Mann / sich wegen einer verlohrnen Rechtfertigung selbsten erhencket / und zwar / daß er die Füsse an sich gezogen / weil sich der Baum gebogen hatte / daß er also auff den Knien ist gefunden worden / und sich wann er gewolt / in der That noch hette retten können.

Lied von
Gottes Barmhertzigkeit.

Im Thon:

Hertzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerszeit.

oder:

Ich danck dir lieber HErre:

1.

WJe solte Gott der Armen
die Er erwehlet hat /
nicht hertzlich auch erbarmen /
nach seiner grossen Gnad?
Es ist ja seine Güte — Sirach 2. 21.
so groß er selber ist /
Der Trost in dem Gemüte
kompt her von JESU Christ.

2.

Die sich von GOtt abwenden /
von denen wend Er sich:
Wer sich will selbsten blenden /
wird selbst sein Wüterich /
jhn quälet sein Gewissen
das er verfehret hat:
Der sich der Sünd beflissen /
bereuets offt zu spat.

3.

Wer Gott nicht will vertrauen
der kommet nicht zu Ruh': Pſ. 95. 11.
Er will das Liecht nicht ſchauen
und druckt die Augen zu.
Noch iſt er ſo vermeſſen
und giebet Gott die Schuld/
als ob er ſein vergeſſen/
und weigert' alle Huld.

4.

Mein Gott laß mich ſtets hangen/
an deiner Gnad allein/ 2. Cor. 12. 19.
darvon ich werd empfangen
deß Hertzens Himmelsſchein. Pſ. 4. 8.
Dein Wort laß mich ſtets leiten.
daß ich nicht irre geh'/
und dann nach dieſen Zeiten
Dich in deim Reiche ſeh'.

(CLXIX.)

Die beſtraffte Hexen.

DJe Augen werden mit guten Urſachen die Spiegel deß Hertzen genennet/ weil ſie im weinen und lachen deſſelben Geſtalt gleichſam vorbilden und hat iener Verliebter geſagt/ daß er ſein Bildniß durch den Augen Kryſtall ſeiner Liebſten/ in jhrem Hertzen ſehe. Die Hexen aber haben alle ſo trübe Augen/ daß kein Bild/ oder Kindlein (wie man zu reden pfleget) darinnen ſcheinen kan/ ja ſie ſchlagen ihre Augen unter ſich/ und ſind von jhren Gewiſſen überzeuget/ daß ſie ſolche gegen dem Himmel nicht dörffen auffheben. Von ſolchen Unholden höret und lieſet man wunderliche Händel/ unter welche auch nachgehende Erzehlung gehörig.

2. Zu Brüg hielte ſich eine alte und dem Anſehen nach erbare Matrona auff/ ſie heilte viel unheilſame Kranckhei-

ten/richtet die krumrückigen gerad / und hatte niemand über jhren Wandel zu klagen / ja das gemeine Volck hielte sie fast für eine Heilige/ bey welcher man in allen Fällen sich Raths erholte. Gegen solcher Heilung legte sie Walfahrten an die umbliegende Oerter auff / und befahle / man solte so viel Messen lesen lassen / Allmosen geben / und was dergleichen Wercke waren.

3. Die Obrigkeit hatte hierinnen ein wachendes Aug/ und fragten diese / auß was Macht sie solches thäte ? Sie antwortet / daß solches alles zugutem Ende / und mit guten Ursachen beschehen. Die Mittel auch weren heilig und unsträflich / daß man nicht Ursach sie zu schelten viel weniger in einer so schmählichen Gefängniß (wie geschehen war) anzuhalten. Wil man aber diese für keine Heilige ansahe/ wie sie wolte gehalten seyn / wurde von dem Rath zu Brüg geschlossen / man solte sie auff der Marterbanck ferners fragen. Welches auch geschehen/wie folgen wird.

4. Bey angestellter Frage war der Bürgemeister deß Orts / welcher mit dem Zipperlein schmertzlichst geplaget war: diesem versprach sie / daß sie jhn alsobald heilen/und seiner Plage erledigen wolle. Der Bürgermeister hörte solche fröliche Post/und versprach jhr/wañ sie jhn der Schmertzen beständig erledigen würde / 2000. Kronen zu geben. Die anderen Schöpfen aber liessen sie abtretten / und führten dem Herrn Bürgemeister zu Gemüth / daß solche Heilung mit teufflischen Mitteln/nicht zu wünschen / als durch welche der Leib geheilet/und sein Gewissen und Seele vielmehr verletzet werden würde.

5. Solches zu beglauben / liessen sie die Hex wieder aufführen/und fragten/was sie für Artzneyen zu dem Zipperlein gebrauchen wolte? Sie antwortet: keine andere / als daß der Herr Bürgermeister glaube / ich könne und werde jhm helffen. Hierdurch wurde sie noch mehr verdächtiger/der Bürmeister wendig gemachet / und sie an die Volter geworffen / weil die Apostel und heiligen Männer Gottes in dem Namen Christi / und nicht solcher Gestalt Wunder gethan/und

niemals

niemals begehrt/daß man auff jhre Person einig Vertrauen setzen solte.

6. An der Volter bekennet sie etliche schlechte unsträfliche Sachen/für die Zauberey aber laugnet sie beständig. Nach etlichen Tagen wird sie wiederuumb eingespannt / da sie angefangen zu schreyen/man solte sie von dannen lassen/oder man würde ein übles Rauchwerck von jhr pressen. Man liesse sie nach jhrer Nothurfft gehen / und nachdeme sie eine halbe Stunde verzogen/ ist sie härter als zuvor angestränget worden: da sie dann angefangen zu lachen/ mit den Händen zu klopfen/ und zu sagen/ daß noch die Schöpfen/noch der Hencker wieder sie nichts werden außrichten / fienge auch endlich an zu schlaffen.

7. Nach etlichen Tagen ist sie zum drittenmal angezogen und peinlich verhöret worden : bevor aber hat man jhr di Haare von dem Haubt abgeschoren / da sie dann wie zuvor nichts bekennen wollen : deßwegen deß *Henckers* und Henckersknechten Weiber Befehl ertheilet worden / jhr alle Haare am gantzen Leibe abzuschneiden/in dem sie viel Brieflein/mit deß Teuffels Namen gefunden/und jhr weggenommen.

8. So bald dieses geschehen/ hat sie alle jhre Missethaten bekennet / und gesagt/daß man jhr gewiß nicht würde haben beykommen mögen/wann man jhr nur die Zettelein gelassen hätte: nun aber müsse sie gestehen / daß sie mit dem bösen Geist sich verbunden/und bißher alles durch jhn gewürcket ꝛc. Deßwegen wurde sie deß Landes verwiesen/bey Straffe deß Feuers/wann sie würde wiederkommen.

9. Also wanderte sie auß Flandern in Seeland nach Mitzelburg/da sie anfienge / das alte Handwerck zu treiben. Florent Dam / Bannrichter deß Orts / hat vernommen/was mit dieser Hexen zu Brüg vorgelauffen / und als er wahre Kundschafft eingezogen/ daß sie jhre Hexerey und Teuffelskunst fortsetzte / auch jhre Aussage so sie in der Gefängniß zu Brüg gethan/schrifftlich erlanget/hat er sie lebendig verbrennen lassen. J. Georg Godelmann *Lz. c.* 10. §. 38.

10. Zu

10. Zu Cordua in Andalusia ist eine Dirne von fünff Jahren in ein Nonnenkloster gestossen worden / welcher der Satan in Gestalt eines Moren erschienen / und hat mit jhr / als einem Kind gespielet und geschertzt / jhr doch allezeit hoch verbotten / sie solte niemand von seiner gemachten Kundschafft / mit jhr Meldung thun. Diese nun hatte einen trefflichen Verstand / in allen Sachen erwiesen / daß sie deßwegen von den andern hoch gehalten worden. Als sie nun zu dem zwölfften Jahr gelanget / hat sie der Teuffel beschwätzt / sie solte sich mit jhm vermählen / er wolte sie für die allerheiligste Nonne in gantz Hispanien / an statt deß Heuratguts / machen. Diese unberichte Magdalena willigte in sein Begehren / und in deme jhr der unreine Geist beywohnte / hat ein ander Teufel in jhrer Gestalt / in der Kirchen betend sich hören lassen.

11. Diese Magdalena sagte / was in der gantzen Welt geschahe / und kame darüber in den Ruff / daß sie eine Prophetin wäre / wurde auch deßwegen zu der Abbtesin deß Klosters erwehlet / ob sie wohl das sonst darzu erforderte Alter noch nicht erlanget. Zu Osterlicher Zeit verlohre der Priester eine Hostie / und selbe hatte die abwesende Abbtesin Magdalena in dem Munde / als ob sie jhr von einem Engel gegeben worden. Dieser und mehr Wunder begaben sich mit der heilig gehaltenen Magdalena. Die Haare wuchsen jhr biß auff die Füsse / sie weint viel Stunde / sie wurde viel Ellen hoch in die Höhe gehoben / sonderlich aber begaben sich solche Sachen an hohen Festtagen / daß die Leute von ferne zuzulauffen pflegten. Die grossen Herren schrieben jhr zu / daß sie bey Gott für sie bitten möchte / und fragten sie auch in wichtigen Sachen zu raht.

12. Dieses triebe sie bey 30. Jahren / und weil sie befürchtet / daß sie von etlichen jhren Schwestern möchte verrahten werden / hat sie sich selbsten angeklagt / und jhre böse Thaten bekennet / wohl wissend / daß in dergleichem Fall Gnade eingewendet wird. Sie kommet in Verhaft / und jhre Gestalt lässet sich / wie zuvor / in dem Tempel sehen. Nach langer Berahtschla-

schlagung / ist dieser Handel nach Rom berichtet worden / und alldar hat jhr der Pabst die Sünde verziehen / und das Leben geschencket. Calliod. Rencü und Bodin. de Dæmon. l. 2. c. 7.

Hüte dich / O lieber Christ
für deß Lügners Meuchel List:
Seine Wunder aller Enden /
können auch die Frömsten blenden.

(CLXX.)

Die seltnen Betriegere.

GLeich wie jene vermittelst der Spiegel in andere Zimmer / ja in die ferne und über Land / sehen können / also hette man wohl Spiegel vonnöthen / in welchen man die Betrüger ersehen / und sich vor denselben hüten möchte. Was jener von der Eitelkeit gesagt / das könte man auch hiervon sagen: thut man allen Betrug auß der Welt / so wird wenig überbleiben. Von vorsetzlichen Land- und Leut-Betrügern wollen wir etliche auff diesen Schauplatz führen / nicht denselben nachzuahmen / sondern sich dafür zu hüten.

2. Margarita / Johann Ulmers eines Bürgers zu Eßlingen in dem Würtenbergerland / Tochter / hatte in kurtzer Zeit ein groß auffgeschwollnen Leib / und klagte / daß allerhand lebendige Thiere sich in jhr hören liessen / massen man auch deutlich vernommen / den Haanen krehen / das Schwein grunzen / den Hund bellen / das Schaf blecken / ja den Ochsen brüllen / das Pferd wieren ꝛc. und klagte also grossen Schmertzen. Zu zeiten zoge sie auß den Lenden Schlangen und Eidexen / und derselben bey 150. Viel Leute sind zugelauffen diese seltne Sache zusehen / und wurden die Eltern von der Obrigkeit auß Mitleiden befragt / ob sie wolten geschehen lassen / daß die Wundärtzte jhrer Tochter Leib eröffnen

öffneten/und jhr von solchen Schmertzen helffen. Der Vatter war ein einfältiger Mann / der sagte ja darzu: die Mutter aber/ welche umb den Betrug wuste / wolte nicht einwilligen.

3. Dieser wärte vier gantzer Jahre / und wurde niemand deß Betrugs einträchtig / und wolte jhr diese Krancke nicht helffen lassen / weil sie dadurch grosses Allmosen bekame. Die Obrigkeit aber schickte einen Doctor/3. Wundärtzte und eine Hebamme / die Krancke zu besuchen / und sie auch wieder jhren Willen zu besichtigen / da sich dann befunden / daß jhr Leib von Holtzwerck einen Schwinbogen / und unter demselben Pfeifflein und Röhrlein/auff welchen/nach jhrem Vorgeben / der böse Feind sein Spiel gehabt. Dieses alles zoge die Hebamme hervor / und fande sich/daß die Dirne war wie ein andres Weibsbild. Die Mutter wurde wegen deß Betrugs gehenckt und verbrennt/ die Tochter zu ewiger Gefängniß verurtheilt/und der unschuldige Vatter loß gelassen. Lycosthenes de prodigiis f. 518.

4. Anton ein Spanischer Augustiner Mönich / ist in seinem Leben für Heilig gehalten worden/ weil er von sich glauben machen / er habe 40. Tage und 40. Nächte gefastet: Er hatte aber viel grosse Liechter von weissem Wax / unter welchen etliche von Marcepan und überzuckert: darvon er sich zu Nachts gespeiset/und hatte einen dicken holen Strick umb den Leib / in welchem ein Schlauch mit Spanischem Wein gefüllet/und also machte er von sich glauben / er würde von den Engeln gespeiset.

5. Als aber er in eine schmertzliche Kranckheit gefallen / in welcher er von den Würmen lebendig gefressen und verzehret wurde / ist seine Schalckheit an den Tag gekommen / und hat er viel Lästerwort wieder Gott und alle Heiligen außgestossen / und ist also in Verzweifflung dahin gestorben/daß er den Lohn aller Heuchler gewißlich wird empfangen haben: Ant. de Palermo von Alphonsi Leben l. 2. c. 9.

6. Bey Tholuse hielte sich in einem Stättlein wonhafft

Martin Guerre / welcher mit Bertrande Rosilii zehen oder eilff Jahre ehlich gelebet / und auff eine Zeit sich mit seinem Weibe entzweyt / daß er sie verlassen / und dem Krieg in Hispanien nachgezogen / da er sich bey 12. Jahren auffgehalten / biß er für S. Quintin einen Fuß / durch einen Schuß verlohren. Als aber 8. gantzer Jahre verflossen / und sein Weib keine Zeitung von ihm vernommen / hat sich bey ihr angegeben Arnold Tillier auß der Grafschafft de Foix bürtig / welcher wegen der Schwartzkünstlerey sehr verdächtig war. Dieser gabe sich für ihren Mann Martin Guerre dar / und war demselben in allem sehr gleich.

7. Das Weib will ihn anfangs nicht erkennen: nachdem er ihr aber alle Umbstände saget / was sie die erste Nacht ihrer Hochzeit mit einander geredt / was er in Truen verborgen hinterlassen / und andre Sachen / die Niemand als ihr Mann wissen können / hat so wohl sie / als seine Schwestern und alle Freunde ihn für den rechten Martin Guerre erkant / und angenommen / und mit ihm vier Jahre ohne Argwahn einigen falsches gehauset. Wegen etlicher ungefähren Worte aber / so dieser Betrüger schiessen lassen / hat sie angefangen an seiner Person zu zweiffeln / und auff Gutachten ihres Vettern Peter Guerre ihn nicht mehr zulassen / sondern auch für Gericht als einen Betrüger angeklaget. Zu Rieux / dahin das Stättlein gerichtbar / wurde er zum Tod verdammet / von welchem Urtheil er die Sache an das Obergericht nach Tholuse gebracht.

8. Er erzehlte alles / was zwischen ihme und Bertrande heimlich vorgegangen / er nennete alle ihre Hochzeit Gäste / wie man ihnen die Nestel geknüpfet / daß er mit seinem Weibe acht gantzer Jahre nicht zuhalten können / und wie er vermittelst eines alten Weibs wieder zu recht gekommen. Wie er mit ihr ein Kind erzeuget / wann / wo / von wem solches getauffet / und auß der Tauffe erhoben worden / und dieses alles muste Bertrande bejahen und wahr sagen. Er erzehlte die

Ursachen

Ursachen seines Abschieds und was jhme in seiner Abwesenheit begegnet/ꝛc.

9. Es machet aber diese Geschichte noch wunderbarlicher/ daß dieser Tillier mit dem Martin in Guerre niemals bekant gewesen/ und waren unter andern Anzeichen deß Leibes ein doppelter Zahn/ein eingedruckter Nagel in der rechten Hand an dem kleinen Finger/und ein rotes Flecklein bey dē lincken Aug/ daß er auch etlicher massen seinen Schwestern gleich gesehen/ welche jhn für jhren Bruder beständig erkennet. Wieder jhn war ein Soldat/ der bezeuget/ Martin Guerre hette ein Bein verlohren. Ein Wirth sagte auß/daß dieser Tillier heisse/und jhn gebetten habe/ seinen Namen nicht zu nennen/und sein vermeinter Vetter Peter Guerre/ ermahnte jhn/daß er Gott die Ehre geben und die Warheit bekennen solte.

10. Tillier antwortete/ daß dieses alles Trügerey und daß die falschen Zeugen angestellet/ damit Peter Guerre/ von welchem er Rechnung wegen seiner Güter Verwaltung erfordert/ kein Geld herauß geben dörffe/und daß sein Weib zu dieser Schalckheit helffe/weil sie eine böse Ehe mit einander gehabt. Ja die Richter wurden noch mehr zweifflend/ als er die Sache seinem Weib auff einen leiblichen Eid geben wollen/wann sie nemlich zu Gott schweren würde/daß er nicht jhr rechter Ehemann/ so wolle er das Leben verlohren haben. Hierauff wolte Bertranda nicht schweren/ und kame sampt jhrem Vettern Peter Guerre in Verhafft.

11. Jndem nun diese Sache rechthängig schwebet/kompt der rechte Martin Guerre wieder nach Hause/ und wird von allen alsobald erkannt. Man sihet diese beede gegen einander/ und fande sich fast kein Unterscheid. Bertranda und der Vetter ersahen alsobald den rechten/und hatte er/ wie der Soldat außgesagt/einen höltzernen Fuß. Das Weib bate umb Verzeihung/daß sie unwissend einen andern zugelassen: darmit war aber Martin nicht zu frieden/ sagend/ daß unmöglich/ daß ein Eheweib nicht einen Mann für den andern erkennen

solte/und eiferte sehr darüber / welches dem Richter auch ein gewisses Anzeichen der Warheit.

12. Endlich ist Arnold Tillier für einen Betrüger und Zauberer erkannt und zum Strange und Feuer verdammet worden. Vor seinem Tod hat er die Warheit bekennet/welche auß seinem Munde beschrieben. M. Jean Corras JC. und wird auch erzehlet E. Pasquier l. 5. de recherobes ch. 10.

Der Betrug
ist jhm selbsten Plag genug.
All zeit
ist die Furcht in dem Gewissen /
welche Hertz und Sinn durchbissen/
daß stets büssend leben müssen
die bereit
in deß Satans Stricken hencken
böses dencken.

(CLXXI.)

Der Ertzbub.

ES streiten die Meister der Seekunst/ob in dem Spiegel die Veränderung der Bilder also beschehe / daß jedesmals ein neues Bild sich gestalt / oder ob das erste Bild sich nur verkehre/nach deme sich diese Person für dem Spiegel beweget. Die meinsten behaubten/daß sich nach jeder Bewegung ein anderes und neues Bild augenblicklich vorweise / und hat der Spiegel gegen dem Gemähl diesen Vorzug daß jener alle / dieses nur eine Stellung erkennen machte. Die nachgehende Erzehlung wird einen solchen Schalcksspiegel weisen / daß ein Ertzbub sich in allerhand Personen verstellet/und nicht nur gemeine Leute/sondern den Pabst/ Könige / Fürsten und Herren betrogen/zu letzt aber ein Ende genommen/wie alle falsche Spiegel pflegen.

2. Ein Savoyer/welcher sich Jan Allard genennet hatte

sich

sich eine zeitlang zu Genf auffgehalten / und sich genehret mit allerhand Gartenarbeit / weil er aber darbey fast verhungern müssen / ist er durch Teutschland gezogen / und sich endlich in Schweden begeben / da er deß damals regierenden Königs Gärtner worden. Sein fähiger Verstand / seine Geberden und wohlständige Sitten / haben diesen Allard so angenehm gemacht / daß er als ein Königlicher Gesandter nach Venedig abgeschicket worden.

3. Von darauß raiset er nach Mailand / und beschwäret den Hertzog von Sesse / (welcher damals Königlicher Spanischer Statthalter war) daß er jhm 5000. Kronen geliehen. Von dar kehret er wieder nach Venedig / und schläget derselben Herrschafft einen Kauff vor / wegen etlicher Schiffe / und grossen Stücke / dz sie jhm 14000. Kronen darauff bezahlen: darvon bezahlt er dem Hertzog von Sesse seine 5000. Kronen / und in dem er zu Meiland Tafel hält / läsſet er etliche Reden wieder den Pabst schiessen / darüber kompt er in Verhafft / und wird von dar nach Rom geschicket / da er mit dem Pabst selbst zu reden kommet / und wird nicht allein frey gelassen / sondern jhm auch deß Pabsts nechste Verwandte zu einer Gemahlin versprochen.

4. Mit dieser seiner künfftigen Gemahlin kommet er in so enge Verwandschafft / daß sie von jhme geschwängert wird / deßwegen er das Reißauß spielen müssen / und ist auff der Tyber mit einem kleinen Rennschifflein listig durch gekommen / und in Franckreich entronnen: da er dem König Henrich von Navarren / und nachmals Konigen in Franckreich angebotten / jhme in kurtzer Zeit 5. Millionen Goldes zu zueignen. Die alte Königin hatte von diesem Geldmittler hören sagen / und Verlangen getragen seines Reichthumbs theilhafftig zu werden.

5. Zu Rochelle kamen damals etliche Schwedische Schiffe an / und etliche Kauffleute kennten Allard / deßwegen er sich von dar auß dem Staube gemachet / und nach Hofe geeilet /

vorgeben/daß jhn der König von Navarren zwingen wollen/ er solte jhm sein Geheimniß von den 5. Millionen offenbaren. Zu Hof wird er sehr wohl empfangen/und einem Herrn/ Namens Clervan anbefohlen / deme eröffnet er / daß er viel Papier von grosser Wichtigkeit zu Rom hinterlassen/welche er durch die Schweitzer wieder zubekommen verhoffte / und versprache sechtzig tausend Reichsthaler / dem der jhm solche Schrifften wieder zu handen bringen würde.

6. Es sagte auch dieser Betrüger / die Statt Nürnberg were jhm sampt der Abzinssung neun und sechtzig tausend Reichsthaler schuldig/und hette er auch ein übergrosses Vermügen in Schweden. Es kamen der Päbstischen Schweitzer Gesandten nach Pariß / Allard verspricht jhnen guldene Berge / wann er von dem Pabst seine Schrifften durch jhre Bemittlung erhalten würde. Er giebt jhnen eine falsche Schuld-Verschreibung der Herrn von Nürnberg zum Unterpfand / und verspricht 6000. Kronen zum Verlag der Raise / darzu Ternauld ein Schweitzerischer Oberster von Lucern solte gebrauchet werden.

7. In dieser Handlung hielten jhn alle redliche Schweitzer für einen redlichen Mann / außgenommen der oberste Pfeiffer / welcher an diesem Allard sehr zweiffelte / und jhn für einen Landfahrer und Storger ansahe. Er sagt / daß er dem König gegen Einraumung der Saltzgruben zu Brügge 2. Millionen Francken zu leihen versprochen / dergestalt / daß 16. tausend Kronen von deß verstorbnen Connestabels Gütern/deßwegen er einen Schuldschein in Händen hatte / und den Rest baar. Er redete gut Frantzösisch / Welsch / Teutsch und ein wenig Latein / daß er seine Sachen selbsten werben/und jhm ein grosses Ansehen zu machen wuste.

8. Nach diesem wird er Bürger zu Lucern / hält nichts an allem / was er versprochen hatte / schläffert aber doch die jenigen hie und dar ein / die mit jhme zu handlen haben / daß sie seinen güldnen Worten trauen/und jhme mit Raht und

That

That beförderlich sind/ja jhm Geld leyhen/gastiren/beschencken und in Ehren halten/ weil jeder verhoffte/ durch diesen Gesandten reich zu werden.

9. Inzwischen wird deß verstorbenen Connestabels hinterlassener Wittib angemeldet/welcher massen sich Allard eines Schuldbriefs von jhrem Herrn berühme/darauff sie alsobald an die Herren Schweitzer schreibet / sie solten sich vor diesem Betrüger und frevlen Lügner hüten: Weil ihr Herr seeliger kein so böser Haußhalter gewesen/daß er eine so grosse Schuld solte hinterlassen haben. Es fanden sich auch etliche Freunde / welche die Herrn Schweitzer gewarnet / und Allard für Aaalart/das ist/ einen schlupfferichten Lügendichter angegeben.

10. Das Geld auff die Raise nach Rom solte nun außgezahlet werden/ und Ternault sich auff den Weg machen. Allard sagte/ daß er jhm solches baar außzahlen wolte / wann er die Gefahr auff sich nehmen würde / oder er wolte solches auff Lyon wechseln / damit der Schweitzer auch zufrieden war. Der Papst höret / daß Allard an dem Frantzösischen Hof/und schreibet wegen seiner nach Pariß an den König / welcher jhn alsobald lässet in Verhafft setzen: da er sich dann wieder herauß geschwätzet / und seinen Weg nach der Schweitz fortgesetzet / da er wieder eine falsche Schuldverschreibung von dem Hertzog von Savoyen vorweiset / und Geld darauff auffzubringen suchet.

11. Weil nun dieser Allard nach und nach je länger verdächtiger wird / auch etlichen von den Obersten viel schuldig worden/lassen sie jhn zu Neucastel in das Gefängnüß setzen/ seinen Sachen ferners nachzufragen. Zu Nacht es wil nun dieser Allard sich an dem Tischtuch auß dem Thurm lassen / und hat sich nicht genugsamb beobachtet / daß er herab gefallen / und den Hals gebrochen.

12. Dieses ists was ich Eingangs angemeldet / daß dieser Betrüger ein End genommen/ wie ein falscher Spiegel/ der ungefehr dem auß der Hand entfället/ der jhn gebrauchen

will. Dieſer Verlauff iſt zu leſen in den Gerichts-Büchern zu Neu-Caſtel/und wird erzehlt von Goulard f.250.des hiſtoires admirables & memorables.

Es fragt ein verſchalckter Narr/ wo der klügſte Mann zu finden?

Ein Kind ſaget/ dieſer iſts/ der ſich hütet für den Sünden.

(CLXXII.)

Der diebiſche Zauberer.

DJeſe Erzehlung könte mit Fug genennet werden ein Stählerner Zauberſpiegel: weil ſie handelt von ſtehlen und zaubern. Jener Einfältige hat deß Spiegels Einfaſſung auffgebrochen/ zu ſehen/was darhinder für ein Bildniß durch das Glas ſcheinen möchte/ unwiſſend/ daß der Stralen Natur durch den Wiederſchein das Vorbild geſtalten. Die Diebe und Zauberer ſind Spiegel deß Satans/ in welchen ſeine Begierde zu Schaden erſcheinet/und werden endlich/durch die Gerechtigkeit Gottes/in den Abgrund der Höllen geſtürtzet.

2. Ein ſolcher Geſell war Morta/welcher zu unſrer Väter Zeiten zu Genf ſich auffgehalten/ und viel übels geſtifftet. Er bezauberte die Leute alſo/ daß ſich niemand vor jhm hüten/ oder jhn zu verdienter Straffe ziehen könte. Ein jeder wuſte wohl/ daß er ein offentlicher Dieb ware/ und deßwegen ſagte man damals Sprichwortsweiß: Gott behüte dich für Morta/ aber er jagte der Obrigkeit faſt ſelbſten eine Furcht ein/ daß ſie jhn durch jhre Bediente nicht handfeſt machen dorffte.

3. Kein Siegel oder Schloß war genugſam jhn zu hindern/ doch ſtellte er ſich nur bey denen ein/ welche jhn überzwerg anſahen/ und ſich vor jhm hüteten/ ſuchte auch ein Loch in dem Laſter/daß man ſagen ſolte/ er wer ein künſtlicher/klu-

ger

ger und unvergleichlicher Dieb. Deß Gelds achtete er nicht groß/ſparte und ſamlete auch keinen Schatz zuſammen/ wie andre/ſondern wuſte täglich/ oder nächtlich/ ſo viel zu ſtehlen/ als er vonnöhten hatte.

4. Wann er nun einen Streich gethan/ hat er fünff oder ſechs von ſeinem Handwerck zuſammen geladen/ ſie gaſtiret/ und auff das köſtlichſte bewirthet. Dieſer Morta (iſt ein Savoiſches Wort/ ſo viel als mortel oder ſterblich) hat die Leute alſo bezaubern können/ daß jhm niemand Widerſtand thun mögen/ſondern die jenigen/ welche er beraubte/ wurden als Steine/ ohne Stimme und ohne Bewegung.

5. Wann er in eine Behauſung gekommen/ hat er erſtlich ein Liecht angezündet/ darnach die Schlüſſel zu Kiſten und Käſten/ auch wohl unter deß Herren und der Frauen Haubtküſſen/wann ſie gleich gewachet/ herfür genommen/ auffgeſperret/Geld und Geldswehrt/nach belieben jhm ſelbſt verehret; jedesmals aber auß Kuchen und Keller den gefundenen Vorraht auffgetragen/ und ſich/ in Gegenwart der Haußleute/welche er/ wie geſagt/ſo bezaubert/ daß ſie jhme nicht wehren können/wohl beſättiget.

6. Der Schlüſſel hat er zwar nicht bedürfft/ weil er mit den Fingern alle Schlöſſer auffſperren können/ hat aber ſelbe genommen/ jhme ein hochdiebiſches Anſehen zu machen/ und jedermann ſeiner Zauberkunſt zu verſichern. In den Wirtshäuſern wo er zehrte/ thäte er keinen Schaden/ und erfreueten ſich die Wirte ſeiner/ und ſeiner Geſellen/ welche an andren Orten/ ſelten aber mit jhme mauſen gegangen.

7. Wann er nun die Zeche machen laſſen/hat er nie kein Geld bey ſich getragen und bezahlt: ſondern zu dem Wirt geſagt/gehe hin/in dieſer deiner Kammer wirſt du das Geld/ſo viel du gerechnet/und mir noch nicht angeſagt/ auff dem Tiſche/ oder in dem Bette finden: welches auch bey Heller und Pfenning ſich alldar befunden/ ob wohl daſſelbe Zimmer Jahr und Tage verſchloſſen und nicht bewohnet worden.

8. Er wurde mehrmals in Band und Eisen geschlagen / auch auff der Marterbanck peinlich gefraget / daß er seine Bubenstücke bekennen solte: es möchte aber die Warheit auß jhm nicht gezwungen werden. Aller Marter spottete und lachte er: wohl wissend / daß man jhme / ohne Bekäntniß / das Leben nicht würde nehmen können.

9. Wann man jhn also in der Frage / mit dem grossen Stein auffgezogen // hat er geschrien und gesagt: noch einmal wegen aller schönen Weiber / und noch einmal wegen aller reiffen Jungfrauen ꝛc. Hat also sein Gespött getrieben / und keiner Schmertzen empfunden / daß man jhn wieder lauffen lassen / und die Straffe dem höchsten Gott / als Rächer aller Sünden anbefehlen müssen.

10. Als er der Gefängniß entkommen / hat er seine Bubenstücke wieder angefangen / und jedermann einen Schrecken eingejagt: die er anfangs bestohlen / haben jhme gute Wort geben müssen / daß ers nicht ärger gemachet. Die Kinder auff der Gassen kennten jhn und schrien jhm nach (Archilarron) Ertzdieb / Ertzdieb / das gefiele jhm sehr wohl / und hielte solchen waren Namen für seinen Ehrentitel.

11. Sein Tod war nicht so schmählich / als er verdienet / aber wohl so grausam / dann die Pestilentz Beulen jhm an dem Halse auffgefahren / daß er noch reden noch schreyen können: seine Mutter fürchtete / daß er darvon / und an den Galgen kommen möchte / hat jhn ohne Sarch und Leichbegängniß halb tod und halb lebendig begraben / wie die Jahrbücher der Statt Genf dieses mit mehrerm vermelden.

12. Dieses Ertzbubens Leben giebt eine solche Rähtsel:

Wer war der / der unverholen /
den auch der gewacht bestolen:
Der sich selbsten offt begabt /
und doch nie kein Geld gehabt:
Der die Wirt' an allen Orten
hat für voll bezahlt mit Worten:

Der

Der die Marter hielt für Spott/
wurd begraben für dem Tod/
der mir diesen Mann wird sagen/
mag mich/ was er will/ auch fragen?

(CLXXIII.)

Die Verwundten.

DAs Aug/ der Werckzeug deß edelsten Sinnes/ kan sich selbsten nicht sehen/ als vermittelst deß Spiegels: der Mensch das edelste Geschöpf/ kan sich nicht besserer und sicherer betrachten/ als durch andrer Leute Unglück und Zufälle. In eignen Sachen sind auch die Klugsten blind/ weil sie sich gleichsam durch die ungewissen Gegenstralen anschauen müssen: in deß Nechsten Beschaffenheit aber ist ein jeder scharffsichtig/ weil er solches mit nicht unterbrochnen Augenliecht betrachtet/und kommet das Aug/ mit dem Verstand in vielen Würckungen artig überein/ deßwegen auch der Apostel seinen Ephesern wünschet **erleuchte Augen deß Verstandes**/ in der Epistel an dieselbe 1.v.18. Hier wollen wir nur von merckwürdigen Verwundenen reden/ welche theils genesen/theils den Geist/wegen geringer Wunden aufgegeben.

2. Ein Haubtmann Sant Martin genannt/ wurde in dem Ballhauß mit einem Ballen über das rechte Ohr geschlagen/ dadurch wurde das Haubt erschüttert/ jedoch ohne Geswulst oder Verwundung: er achte es auch nicht sonders/ wiewol er den Schmertzen klagte. Dieses verursachte ihm den Schlag/daß er in sechs Stunden hernach tod zur Erden fiele. Montaigne l.1.des Essais.c.19.

3. Ihrer zween wurden mit einander ob dem Spielen strittig: der eine versetzte dem andern einen Backenstreich; darüber er so plötzlich erschrickt/ daß ihn der Schlag rühret/ und in wenig Stunden tod zur Erden sincket. Der

Thä-

Thäter kommet darüber in Verhafft / und werden die Artzneyverständige zusammen erfordert / zu sagen. Ob dieser Tod von dem Schlag / oder einem andern Zufall entstanden?

4. Etliche waren der Meinung / daß durch den Backenstreich die böse Feuchtigkeiten erreget worden. Etliche sagten / daß dieser Zufall von übermässigem Essen und Trincken entstanden / welcher auch erfolget were. Wann er gleich die Maulschelle nicht empfangen hätte. Etliche sagten / daß der Verstorbne zuvor lang auff der Seiten geschlaffen / auff welche er nachmals geschlagen worden. In diesem Zweiffel ist der Thäter loßgesprochen worden.

5. Es hat auch ein Knab seinen Bruder mit der Faust auff den Magen schlagen / daß er plötzlich zu Boden gesuncken und seinen Geist auffgegeben. Anton. Bevivenius c. 110. exemplor. medicinal.

6. Antoni Ferrier / ein Knab von 13. Jahren wurde mit einem Weiden-Ast auff das Haubt geworffen. Er war nicht verwundet / hatte auch keine Beulen / den zehenden Tag hernach war der Schaden (welchen er für nichts achtete) entzündet mit Geschwulst : darauff ereignete sich der halbe Schlag / welcher die rechte Seiten lähmte / benebens einem hitzigen Fieber / und Verirrung in dem Haubt. Den eilften Tag hat er den Geist auffgegeben. Fr. Valleriola observ. 1. lib. 3.

7. Merckwürdig ist auch / daß allhier in Nürnberg eines Freyherrn Diener von einem Haan / mit deme er sich verieret / in den Schlaff gehacket worden / daß man jhm viel Beinlein auß dem Haubt nehmen müssen / weil der Schaden erstlich verwarloßt worden: nach etlichen Wochen wurde er wieder geheilet / und durch einen guten Wundartzt Friederich Kühn genamt / zurecht gebracht.

8. Deßgleichen hatte sich allhier ein Kind auß dem Fenster gestürtzet / und das Haubt auff den Steinen zerfallen / daß das Gehirn / oder wie andre gewolt / desselben Schaum /

auff

auff dem Plaster geklebt; ist aber doch wieder zurechte kommen / und von einem guten Wundartzt Georg Rötel geheilet worden.

9. Die Wunden werden unterschieden / und etliche Lämdenoder Lähmungen genannt / wann ein Glied / als Arm oder Bein gelähmt oder unnütz gemachet wird. Hierunter wird auch gerechnet ein abgehautes Ohr / Nasen / Finger ꝛc. und alles / was man nicht wie sonsten gebrauchen kan.

10. Etliche sind Fleischwunden / welche in das Fleisch eines Nagelbreits breit gehen / und so lang seyn mögen / als der längste Finger. Etliche sind Beinschrötige Wunden / welche biß auf das Bein gehen / und auch selbes verletzen. Etliche werden offne Wunden genennet / die an keinen gefährlichen Orten leichtlich geheilet werden mögen. Etliche sind Schandmahle / Schamschüsse / deren Wundmahl nicht zu vertreiben. Grün und blau schlagen / oder blutrüstig mit Steinen werffen oder prügeln / gehöret eigentlich nicht zu der Verwundung.

11. Diese Unterscheidung wird von den Juristen zu dem Ende angeführet / daß auff so begebne Fälle die Straffen nach hergebrachten Rechten / auch unterschieden werden sollen. Das Gesetz Aug umb Aug / Zahn umb Zahn hat nunmehr keine Krafft: weil dem Verwundten nicht mit gedienet ist / daß der Verwundter auch beschädiget werde / und ist sonderlich die Ursache das Absehen / und das Gemüt dessen / der solchen Schaden zugefüget zu betrachten / als nach welchen Umbständen die Bestraffung zu erkennen.

12. Zum Beschluß muß ich noch einen letzwürdigen Fall vermelden. Ein Handelsmann allhier / hatte auß seiner Nativität / oder Stern-Urtheil / welches er jhme nach seiner Geburtstund auffsetzen lassen / verstanden / daß jhm ein benennter Tag sehr unglücklich seyn würde. Solchem zu entfliehen / bleibt er zu Hause / auff den Abend will er eine Feder schneiden / und lässet das Federmesserlein fallen / daß es

jhm

jhm in den Fuß eine Ader trifft/und jhn tödlich verwundet: massen auch nachgehends der kalte Brand darzu geschlagen/ und er seinen Geist darüber auffgegeben. Zu diesem hette man auch sagen mögen: Dir geschichet wie du gegläubet hast.

Freundschafft die Feindschafft wird
gleicht der Wunden
die geheilet und verbunden
doch ein Mahl und Striemen führt.
Zu deß Ungewitters Zeit
andet man das alte Leid.

(CLXXIV.)

Der Zauberlohn:

WEr dem Teuffel glaubt/der glaubet einẽ falschen Spiegel. Man hat Mittel gefunden sich durch die Spiegel auß dem Gefängniß frey zu machen: aber die Mittel sich auß deß Teuffels Fesselbanden zu winden / sind fast selten. Sonderlich aber hat er die jenigen mit den Höllenbanden bestricket/welche sich jhm ergeben/bundbrüchig und tauffvergessen jhm vertrauen / und mehr an Gottes Feind / als an jhn glauben. Schaut doch in hier auffgestelltem Spiegel wie er seinen lieben oder vielmehr unholden getreuen erbärmlich lohnet.

2. Hulin Petit/ein Holtzhändler zu Orleans/war von bösen Leuten verzaubert/daß er tödliche Schmertzen empfande: Dieser beschickte einen alten Schwartzkünstler/und begehrte seiner Hülffe. Der Zauberer sagte/ daß er nicht bey Leben könne erhalten werden / wann er nicht geschehen lasse / daß sein Sohn / welcher noch an den Brüsten saugete / an seine Stelle erkranckte. Der verfluchte Vatter verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod. Die Amme welche dieses anhörte/ träget das Kindlein / welches sie sehr liebte/ so

bald

bald hinweg / daß es dieser teuffliſche Artzt nicht beobachtet.

3. Als nun dieſer Zauberer den Vatter angerühret / wurde er Augenblicklich geſund / und als er das Kind nicht mehr ſahe / (ſelbes auch anzurühren) hat er angefangen zu ſchreyen: Ach / ich bin deß Todes! Wo iſt das Kind? wo iſt das Kind? Er hatte auch den Fuß nicht für die Thürſchwelle geſetzet / ſo iſt er ſtarr todt zur Erden gefallen / und gantz erſchwartzet / wie ein Mohr / daß er ſehr abſcheulich außgeſehen / und ſonders Zweiffel von dem Höllen-Mohren alſo zugerichtet worden.

4. Zu Nantes hatte eine Hexe jhre Nachbarin bezaubert; als ſie nun von der Obrigkeit / wegen ſtarcken Verdacht / gezwungen worden / daß ſie die Krancke anrühren müſſen / iſt ſie alſobald geneſen. Die Zauberin aber todt darnider gefallen.

5. Zu Thoulouſe hat ein Student das viertägige Fieber / das wolte jhm einer abhelffen / uñ ſagte / er ſolte dieſe Kranckheit ſeinem Feinde ſchencken. Der Student ſagte / daß er keinen Feind hätte: wol ſagte der Artzt / ſchencke es dem Diener: das wolte er auch nicht thun / weil er jhme treulich gedienet. So ſchenckt mir das Fieber / ſagt der Zauberer. Darein willigte der Student. Das Fieber verlieſſe den Studenten / und der Zauberer bekam es alſobald / iſt auch daran geſtorben. Dieſe drey Erzehlungen ſind auß dem 3. Buch Bodini c. 2. genommen.

6. Hie fragt ſichs: Ob ein Richter einen Zauberer nöhten ſol / daß er den bezauberten anrühret: Für das Jawort ſtreitet; 1. daß der Richter ſchuldig iſt / dem Ubel zu ſteuren / und den unrechter weiß geplagten zu helffen. 2. Daß ſolche angezauberte Kranckheiten durch natürliche Mittel nit mögen geheilet werden. 3. Daß der Zauberer dardurch geoffenbaret / und ſich ſelbſten ſtraffet / wie auß erſtbeſagten Geſchichten zu erſehen.

7. Die Urſachen aber für das Neinwort ſcheinen viel ſtärcker. 1. Kommet von GOTT Kranckheit und Geſund-

heit /

heit/ und nicht von dem Satan und seinen Werckzeugen. 2. Soll man nicht böses thun/ daß gutes darauß erfolge. 3. Raumet man den bösen Leuten zu viel ein/ in dem man jhnen Glauben zustellet/ und ist besser in dergleichem Zustand ein brünstiges und allgemeines Gebet/ durch welches man Gott in die Ruten fället/ und dieser seiner Nachrichter Schwerdt gleichsam zurücke halten kan.

8. Ein Zauberer zu Noyon sagte den Tag/ an welchem er würde umbgebracht werden: als jhn nun der Bischoff zu verwahren vermeinte/ begehret ein Frembder mit dem Bischoff zu reden: so bald er jhn in das Zimmer gelassen/ hat er den Zauberer mit einem Dolchen durchstochen. Also kan keiner/ der sich zu Gottes Feinden geschlagen/ dem gerechten Gericht Gottes entfliehen.

9. Dergleichen hat sich auch jüngsthin zu Wolffenbüttel zugetragen/ daß ein Kühehirt die Leute mit übernatürlichen Kunstmitteln geheilet/ und sich einst bey einer Gasterey eingestellt/ deren Wirtin eines Leutenants Weib zu Nachts mit umbgedrähtem Halß in dem Bette gefunden worden. Dieser zauberte ein Pferd/ und bedingte 30. Rthal. solches wieder zu heilen: Der Reuter verspricht 15. Rthal. alsobald/ und die andre Helfft/ wann der Gaul zurecht gebracht: als solches erfolgt/ will er die hinterstellige 15. Thaler nicht bezahlen/ und darüber kommen sie für die Obrigkeit. In dem nun diese Sache rechthängig schwebet/ vergleichet sich der Zauberer mit dem Kläger/ und lässet das bedingte Geld zurücke.

10. Dieses machte den ruchlosen Gesellen noch verdächtiger/ daß er darüber in Verhafft kommet/ nachgehends auch auff Nachfrage seines Lebens und Wandels an die peinliche Frage geworffen würde. Er wolte und konte nichts bekennen: man sahe/ daß jhm die Zunge in dem Mund auffgelauffen/ und daß sein Schlund und Halß verschwollen. Alles zusprechen war vergebens/ und alles Ermahnen umbsonst.

End-

Endlich fängt er an zu ſchlaffen / und ſahe man wohl / daß er ohne alle Empfindlichkeit. Solches begabe ſich / ſo vielmal man jhn mit Schwefel brennen / oder ſonſten martern wolte.

11. Als nun nichts mit jhme außzurichten / und der Teuffel jhm vermuthlich zugeſaget / er wolte jhm die Schmertzen und Mittel zu bekennen benehmen / hat man jhn wieder in Verhafft führen laſſen / bald hernach aber hat man jhn ſchreyen hören / und als man zugeſehen / hat jhm der Satan den Kopf herumb gedreht gehabt / wie einer Tauben / und jhm alſo gelohnet / wie er verdienet.

12. Zu Erfüllung dieſer Erzehlung von der Zaubrer Ablohnung wollen wir anfügen / den Lohn eines frevlen Fluchers. Zu Rochelle war ein Bürgersmann vor wenig Jahren / der pflegte / was man jhm nicht glauben wollen / zu beteuren: daß wann es nicht alſo / ſolte jhn der Teuffel ſchneutzen. Was geſchiehet? als er auff eine Zeit alſo falſch geſchworen / und zu Bette lieget / kame ein kleines ſchwartzes Männlein hinein / ſchierte das Feuer an / legte die Zangen hinein / und machte ſie klüen. Darauff gehet er mit der Feuerzangen für das Bett / zwicket ſeine Naſen ein / zieht jhn herauß / und führte jhn umb den Tiſch / welcher mitten in dem Zimmer ſtunde. Nach ſolchem läſſet er jhn wieder loß / und ſagt: nun hat dich der Teuffel geſchneutzt. Weil dieſer Mann gelebt / hat er das Brandmahl an ſeiner Naſen getragen / und iſt dieſer Verlauff zu Rochelle ſtattkündig.

Wer deß Höchſten Feinde trauet /
endlich viel zu ſpat beſchauet /
daß er für verdienten Lohn /
bringt der Höllen Quaal darvon.
Ewig / ewig wäret lange /
machet ewig ewig bange /
laſſt uns Gottes Diener ſeyn /
ſonder eitel falſchen Schein.

(CLXXV.)

Deß Blinden Zeugschafft.

MAn sagt in dem Sprichwort: Was soll dem Blinden der Spiegel: deßwegen auch Aristoteles/ als er befragt wurde? Warumb man die Schönheit liebe? recht geantwortet/ es sey eine Frage eines Blinden. So möchte man auch sagen: was soll ein Blinder zeugen/ daß aber solche Zeugschafft von hören sagen/ zu ferner Nachrichtung dienen könne/ und daß solche Zeugschafft nicht verwerfflich/ wollen wir auß nachgesetzten seltnen Fügniß vernehmen.

2. Ein Kauffmann von Lucka auß Italien bürtig/ hatte sich lange Zeit in Engelland auffgehalten/ und wolte nun nach Hause raisen/ und sein Leben in seinem Vatterland beschliessen/ schriebe auch deßwegen an seine Befreunde: sie solten eine Behausung für jhn mieden/ er wolte innerhalb sechs Monaten sich bey jhnen einfinden. Also setzte er über Meer und kommet von London nach Rouan/ mit seinem Diener der ein Frantzoß war: von dar nam er seinen Weg auff die Weltgrosse Statt Pariß zu/ und führte mit sich seine Handelsbücher/ Schuldverschreibungen und Barschafft.

3. Als er nun unterwegs bey dem Berg Argentueil/ wird er von seinem Diener jämmerlich ermordet/ und in den Weinbergen alldar tod hinterlassen. Ein Blinder an dem Weg/ den sein Hund zu leiten pflegte/ hörte eine Stimme/ welche sich beklagte/ ächtzete und letzte. Der Blinde fragte den Thäter in dem verüberreiten/ wer alldar winzelte und heulte? Der Mörder antwortet/ daß es ein Krancker welcher seine Notturfft verrichten wolte. Darmit schieden diese beede/ und lässet jhm der Mörder seines Herrn Wechsel zu Pariß zahlen/ und war diese Sache/ als nicht geschehen/ verschwiegen und vergessen.

4. Zu

4. Zu Lucka erwartet man deß Kauffmanns Jahr und Tage / und weil er sich nicht einstellte / fanden seine Freunde einen absonderlichen Botten / Zeitung und Nachricht / von seinem Auffenthalt zu erlangen. Dieser Abgeordnete verstehet zu London / daß er seinen Weg über Meer nach Dieppe genommen. Zu Dieppe sagt man jhm / er wäre nach Rouan verraiset. Zu Rouan höret er / daß er seinen Weg nach Pariß fortgesetzet.

5. Als er nun von Pariß wieder nach Rouan gelangt / und keine Nachrichtung erhalten / bringt er seine Verrichtung bey dem Parlament alldar an / und begehret Oberherrliche Nachfrage / und Zeugschafft / daß er wegen deß verlohrnen Lückischen Kauffmanns Erkündigung einzuziehen / äusserſten Fleisses bemühet gewesen / damit jhme auff seine Ruckkunfft keine Schuld der schlechten Verrichtung bey gemessen werden möchte. Das Parlament befihlet dem Bannrichter / so wohl in / als auſſer der Stadt fleissig nachzuforschen.

6. Bigot (also nännte sich der Bannrichter) bringt in Erfahrung / daß ein neuer Handelsmann sich vor acht Monaten alldar angerichtet / und einen grossen Laden auffgethan / und dieser war der Mörder / von welchem wir geredt. Bigot läſſet eine falsche Schuld-Verschreibung in seinem Nahmen zu Papier bringen / in welcher er Haab und Gut verschreibet gegen einer Summa von 200. Kronen / und stellet einen Schergen an / der auff die Handschrifft klagen / und umb Oberherrlichen Verhelff bitten sol. Der Mörder wil diesen nicht kännen / und nichts von der erdichten Schuld wissen. Darüber kommet er in die Gefängnüß / und läſſet sich verlauten / daß / wann es nur diese Sache betreffe / so sey jhm gantz nicht leyd / er wolle diese Unbilligkeit wol rächen.

7. Hierauff bespricht jhn Bigot heimlich / und sagte / daß zwar diese Handschrifft falsch / er wisse aber wol / daß er und

kein andrer den Lückischen Kauffmann ermordet und daß er ein Frembder / dessen sich niemand annehme / und daß dieses Handels leichtlich vergessen werden könte / wann jhm der Gefangene für Unglück sein wolte. Der Mörder verstunde / daß es umb Geld zu thun / und weil jhn sein Gewissen drucke / liesse er sich vernehmen / daß er GOttes Hand in dieser Sachen fühlte / weil kein Zeug wieder jhn / und wolle er mit der Warheit an den Tag gehen.

8. Alsobald lässet Bigot den Schreiber holen / seine Aussage zu verfassen. Der Mörder aber sihet / daß er sich zu weit herauß gelassen und ziehet wieder zurücke / deutend seine Wort dahin / daß er sehe / wie Gott den Betrug mit der falschen Handschrifft eröffnet / und daß der Richter mit der Warheit herauß gebrochen: Was er jhm aber von der Mordthat beygemessen / sey eine Verleumbdung / welche gleichs wehrts als der Innhalt angemasster Schulde. Man führet jhn wieder in Verhafft / der Sachen weiters nachzufragen.

9. Man forschet nun auff dem Weg nach Pariß / ob man von dem Leichnam einige Nachrichtung erlangen möge / und findet sich / daß vor etlichen Monaten ein Leichnam in den Weinbergen liegend / und von den Hunden halb zerfressen / zu Argentueil begraben worden. In dem kam der Blinde und bettelt an besagten Bigot / höret auch was er mit dem Burgermeister deß Orts / wegen deß erwürgten Kauffmanns redete. Hierzu stimmet der Blinde und sagte / daß er damals auff eben der Strassen bey dem Weinberg einen schreyen hören / und daß der Mörder mit jhm geredet / vorgebend / daß das Geschrey von einem Krancken herkomme / welcher seine Nothurfft verrichtet / ꝛc. Bigot fragt den Blinden / ob er wohl die Stimme erkennen solte / wann er solchen vermuthen Mörder solte reden hören? Der Blinde sagte ja / weil jhme an dem Gehör und Gedächtniß zugehe / was jhm an dem Gesicht ermangle.

10. Bi-

10. Bigot bringt diesen Blinden nach Rouan/lässet den gefangenen Mörder reden / und den Blinden verborgener weise zu hören; welcher bejahet / daß es eben der/ welcher mit jhme auf dem Berge geredet. Man führt jhm den Blinden unter Augen / sagt jhm/ daß er mit jhm geredet/ nach deme er den Kauffmann ermordet : Er solte GOtt die Ehre geben/ und die That bekännen. Der Gefangene beklagte sich über die falsche Anklage : Wie man eine falsche Handschrifft wider jhn verabfasset/jhn unschuldig deßwegen in das Gefängnüß geworffen / mit guten Worten auß jhm locken wollen/ was er nie gethan/und nun führe man einen blinden Zeugen auff/ der doch/ nach aller richtigen Vernunfft/ nicht zulässig. Also könne die Verleumbdung nicht mehr erdencken / als bereit wider jhn außgewürcket worden.

11. Man lässet jhrer zwantzig nacheinander reden / und fragt den Blinden/welcher der gewesen/so mit jhme auf dem Berge Sprache gehalten: Er kante jedesmal deß gefangenen Mörders Stimme. Und solches beschahe offt / zu versichern/daß der Blinde die Warheit sagte/und daß dieser/und kein andrer mit jhme auff dem Berge geredet. Solches alles war gnugsamb den Beklagten mit der peinlichen Frage zu drauen / und als man betrachtet / wie wunderlich dieser Handel daher gegangen / daß dieser blinde Zeuge sich eben unferne von der That gefunden/ ohne gefähr die Erzehlung Bigots anhöret/ sich der Wort und Stimme so unfehlbar erinnert/ꝛc. Wie auch alles anders/ was im Gegentheil eingewendet worden/ daß dieser Beweiß ohne Grund/der einige Zeuge verwerfflich/ꝛc. sind die Parlaments Herren unterschiedlicher Meinung gewesen.

12. Als nun dem Gefangenen durch die Geistlichen beweglichst zugesprochen worden/hat er die That / auß Zwang seines bösen Gewissens/ bekännet/ und seine Sünde bereuet/ daß er verhoffentlich die Seele gerettet / als er mit dem Rad vom Leben zum Tod gerichtet worden. Dieses erzehlet Pasquier aux recherches de la France L.5.20.

Solte GOtt der HERR nicht sehen/
das/ was Böses ist geschehen?
Hat doch Er das Aug gemacht.
Solte der nich können hören
und der Sünder Hertzen lehren/
Der das Ohr erst hat ursacht?
Nichts nicht kan verborgen seyn/
Als entdeckt der Warheit Schein.

Ende deß siebenden Theils.

Der Achte Theil

Deß

Grossen Schauplatzes jämmerlicher Mordgeschichte.

Register.

Deß VIII. Theils.

CLXXVI. Der unerhenckte Gehenckte.
CLXXVII. Der ungetreue Freund.
CLXXVIII. Die ruchlose Gesellschafft.
CLXXIX. Die unbarmhertzigen Soldaten.
CLXXX. Die Teuffels Hummel.
CLXXXI. Der bestraffte Diebstal.
CLXXXII. Ungebarner Kinder Hertzen.
CLXXXIII. Der denckwürdige Tod.
CLXXXIV. Die merckwürdigen Träume.
CLXXXV. Die verzweiffelte Rach.
CLXXXVI. Die ungerechten Richter.
CLXXXVII. Bestraffung der Winckel Ehe.
CLXXXVIII. Die betrübten Hochzeitere.
CLXXXIX. Deß Teuffels Betrug.
CXC. Die bestrafften Spötter.
CXCI. Der vorbewuste Todesfall.
CXCII. Die ermordte Mörder.
CXCIII. Der Mohren listige Untreue.
CXCIV. Die unglücks-wünsche.
CXCV. Die freywillige Unsinnigkeit.
CXCVI. Das vorsetzliche Unglück.
CXCVII. Der blinde Zorn.
CXCVIII. Der frevle Buler.
CXCIX. Die betraurte Irthum.
CC. Der Vatter Mörder.

Deß grossen Schauplatzes.

Jämmerlicher Mordtgeschichte.

Achter Theil.

(CLXXVI.)

Der Unerhenckte Gehenckte.

ES ist den Rechtgelehrten eine Frage: Ob man einen gehenckten und zu dem Strang verurtheilten Dieb / an dem Hochgericht verwesen und verfaulen lassen/oder selben herab nehmen und vergraben soll? Die Ursachen für ja und nein lassen sich wohl hören. Daß Gott befohlen in seinem Gesetz/man soll die Ubelthäter begraben / ist zu ersehen in dem 5. Buch Mose am 21. Cap. 22. vers. Wann jemand eine Sünde gethan hat/ die deß Todes würdig ist/und wird also getödet/daß man jhn an ein Holtz henget / so soll sein Leichnam über Nacht nicht an dem Holtze bleiben / sondern desselben Tages begraben werden. Dieses Gesetz/ sagen andre / sey mit der Juden Regiment auffgehoben / ein Dieb an dem Galgen mache dem ruchlosen Gesindlein einen grossen Abscheu/und / weil das Laster deß Diebstals zugenommen/habe auch die Straffe zunehmen müssen.

2. Es geziemet sich nicht von dem Gesetze / sondern auß dem Gesetze zu urtheilen/und ist genug / daß solcher Straffe nicht der geringste Antheil die Verwesung in den Lüfften. Ob nun gegen Geld und Gut der Verlust deß Lebens verant-

wortlich/wie etliche beſtändig verneinen/iſt dieſes Orts nicht anzuführen/und wollen wir auß nachgeſetzter Erzehlung von einem Gehenckten und nicht erhenckten lernen/ daß war ſey/ was Hippocrates Aphoris.43. bemercket/ man könne einem/ ſo lang er an dem Strang erworgend mit dem Munde ſchaume/ wieder zu recht bringen/ und bey dem Leben erhalten.

3. Nicht ferne von Nördlingen/in dem Schwabenland/ hat ſichs begeben/ daß ein Soldat in einem Dorff tauffen laſſen/und einen Fleiſcher oder Metſker zu Gevattern gebeten/ welchen wir Pendin nennen wollen. Wie nun die Gevatterſchafft ein Band Chriſtlicher Freundſchafft/ und von allen ſolches Werck willig verrichtet werden ſoll/ alſo hat ſich auch Pendin darob erfreuet/ den Täuflíng beſchencket/die Mahlzeit außgerichtet/ und ſich faſt über Vermögen freygebig erwieſen/daß der Soldat nicht Urſach gehabt/ſich ſo undanckbar zu erweiſen/wie folgen wird.

4. Der Wein iſt der Schlüſſel zu der Geheimniß/ wie jener geſagt/ und als dieſe Gevattern verträulich und auff gut Teutſch mit einander gezechet/brache Pendin herauß/ er hette in willens ſich gegen Ulm zu begeben/ und Vieh einzukauffen/ ſolches Vorhabens hette er bey hundert Thaler beyſammen/und fürchtete nur die Unſicherheit. Der Soldat Falſet/ ſagte/ daß nach erfolgtem Friedenſchluß die Soldaten in die Dörffer vertheilt/ und daß die Bauren nunmehr/ und nicht ſie/ Herren wären/er ſolte nur die lincke Hand halten/gegen der Donau zu/ ſo könte er ſicher fort kommen.

5. So bald nun dieſe von einander geſchieden/ hat Falſet zween von ſeinen Spieß-Geſellen/ auß den nechſten Dörffern/in der Nacht auffgewecket/und ſie mit ſich auff den Anſchlag genommen. Dieſe drey warten nun dem Metſker in einem Gehültz für/ und er kame mit angebrochenem Tage den zweyen entgegen/ weil ſich Falſet verborgen und nicht ſehen laſſen. Die Soldaten wollen Geld und Blut von Pendin haben: er aber wieder ſetzte ſich/ und hette ſich von ihnen

nen gerissen / wann nicht Falset darzu gekommen / ihn helffen zu Boden werffen / das Geld abnehmen / und den Mutz außziehen.

6. Wie nun? sagte Pendin ist das Gevatterlich gehandelt? Hab ich dir nicht dein Kind willig auß der Heil. Tauffe gehoben / selbes beschencket / und dir alle Freundschafft erwiesen / ist das mein Danck? Falset sagte / daß es nicht wegen der Gevatterschafft / sondern wegen seines Gelds zu thun / das keine Freundschafft leide. Pendin war übermannt / gabe gute Wort auß / und bat umb sein Leben: Sie aber hielten einen Raht / sich dieser Beute durch seinen Todt zu verversichern.

7. Pendin hatten sie die Hände gebunden / und ob er sie zwar flehet / wolten sie doch die Angst seines Hertzens nicht sehen / als Leute / die nicht wusten was Barmhertzigkeit wäre. Nach langem Bedacht / hencken sie ihn an ein starckes Hosenband / an einen Baum / nechst welchem ein abgehauener Stock / unnd gleichsamb zu diesem Handel gemachet war. Nach dieser That gehen sie mit der Beute darvon / und vermeynen / sie wären nun sicher / weil Pendin in dem dicksten Wald erwürgen muste / und von den vorübergehenden noch gesehen / noch bey solchem Zustande würde gehöret werden.

8. Es füget sich aber / daß eben zu selber Zeit eine arme Holtzträgerin von ferne das Geräusche und Getümmel gehöret / und nach deme es wieder still worden / hinzu geschlichen / und den armen Pendin / nicht sonder erstaunen / hangen sehen. Sonders Zweiffel auß GOttes Eingeben / springt sie auff den Stock / und schneidet den Strang ab / sperret ihm den Mund auff und labet ihn mit Schnee und einem Bissen Brod / daß er nach weniger Zeit wieder zu sich kommen / und sich erinnert / was ihm von seinem Gevattern verrähterischer weise begegnet.

9 Er bate die arme Frau / sie solte mit ihme nach Nördlingen zu dem Obersten gehen / und wahre Zeugschafft leisten /

was sie an jhme gethan/er wolte jhr diese Mühe danckbarlich vergelten/ und die Zeit seines Lebens bey sich behalten. Die arme Taglöhnern gehorchete jhm/ und kamen beede zu dem Obersten/erzehlen den Verlauff/und bringen zu wegen/daß die drey Mördersbuben erfordert/und wegen verübter That befraget werden.

10. Ablaugnen war diese erste Antwort: Als sie aber den Pendin auß der Kammer herein tretten sahen / hat sie jhr Gewissen überzeuget / daß sie sich erbotten / das Geld wieder zu geben / und haben flehendlich umb Gnade gebeten. Der Oberste fragte welches Falset? Pendin zeigte seinen Gevatter Dieb/und vergnügte sich/daß er sein Geld wieder bekommen/von welchem er der armen Holzträgerin eine gute Verehrung gabe/daß sie jhn bey Leben erhalten/und die Warheit kundschaffen wollen.

11. Der Oberste aber wolte ein Exempel an dem solchen untreuen und undanckbaren Gesellen zur Abscheu sehen lassen/und hat Falset/sampt seinen zweyen Gesellen/auffzuhencken gebotten: welches auch alsobald Werckstellig gemacht worden / daß sie also erfahren und außstehen müssen/ was sie dem unschuldigen Pendin zu thun vermeinet. Dieses hat sich begeben 1648. zu Ende deß Jahrs/und ist besagter Orten Landkündig. Syrach sagt/daß das Unglück von dem Hause deß Undanckbaren nicht weichen werde: Also könte man sagen / daß das Unglück von dieses Falsets Hals (weil er kein Hauß gehabt) nicht mehr weichen können. Untreu hat ja seinen eignen Herrn getroffen/und ist er in die Gruben gefallen/ welche er selbst gegraben / und wäre zu wünschen / daß es allen falschen und undanckbaren Gesellen/ also ergienge/weil doch unter diesem Laster viel/ wo nicht alle andre Untugenden verborgen sind.

12. Hierbey wollen wir anfügen folgendes

Lehr-Gedicht/

Von der Menschen Unart.

Der

Der Mensch / der Pilgermann auff dieses Lebens Wege
begegnet manchem Thier' auff einem schmalen Stege.
Die sprachen Menschen Wort. Der Hund sagt: höre zu/
Ich/ich bin meinem Freund getreuer / als mit du/
dem / der dir gutes thut. Das Pferd beginnt zu sagen:
Der mir schafft Speiß und Tranck/pfleg' ich auff mir zu tragen/
gehorsam' auch der Hand die mich gar leicht regiert /
Du widerstrebest GOTT / der dir das Hertz gerührt /
dich nehret und erhält. Deßgleichen sprach die Kuh':
Ich bin / nie satter Mensch / viel baß vergnügt/ als du.
Für wenig Heu unnd Gras / pfleg' ich viel Milch zu geben/
und du strebst Tag und Nacht nach deines Nechsten Leben/
nach seinem Haab unnd Gut / der Arme für der Thür
bejammert deinen Geitz / sein Geld trägst du jhm für /
sein ist der überfluß. Der Esel sagt/ohn fragen:
Ich Esel bin so klug/ wann man mich todt solt schlagen
gieng ich nicht in die Flamm': Ach tolles Sünden Kind!
Du stürtzt dich in die Höll' / als werst du Staren-blind.
Schand über alle Schand! die Thiere müssen lehren/
wie sich das Menschen Volck / zum Höchsten sol bekehren.

Die

Die Wolthat und die Stimm / bezahmt das stumme Thier /
und dieser keins erzwingt der Menschen Schuldgebühr.

(CLXXVII.)

Der ungetreue Freund.

DJe Eitelkeit dieser Welt / wird in nachfolgendem Lehrgedicht oder Fabel-Kunst artig gebildet. Ein König (GOtt) baute einen schönen Garten (die Welt) und bepflantzte jhn mit vielen Bäumen und Blumen. Die Königin (die frommen Menschen) gienge mit etlichen jhren Frauenzimmer in dem Garten spatzieren / und sahe einen schönen Lorbeer-Baum (Ps. 37.) der breitete sich weit auß und sprach mit stoltzen Worten: Grüne ich nicht herrlich? Ferner sagten die bunten Blumen in jhren tausendfärbig Kleidern: Blühen wir nicht prächtig? Drittens sahe sie etliche Pferde in fettem Graß sich weyden / und diese sagten: Leben wir nicht niedlich?

2. Es kam aber ein Sturmwind / (Psal. 103.) und verjagte die Königin auß dem Garten. Nach dem der Wind vorüber / kehrte die Königin wieder in das Grüne zu spatzieren / und da sie den Lorbeer-Baum suchte / sihe / da war er nit mehr da / sondern ein Vogel sange an derselben Stette:

Eitelkeit / Eitelkeit / Eitelkeit /
eilet heut / eilet heut / eilet heut.

Sie setzte jhren Fuß fort / und kame zu dem Blumen-Feld / und sihe jhre Stätte kännte man nicht mehr / es sasse aber alldar eine girrende Turteltaube / und liesse diese Worte hören:

Eitelkeit / Eitelkeit / Eitelkeit /
pfeilet mit flüchtig geflügelter Zeit.

Drit-

Drittens war auch das Graß abgemeyt/in den Ofen geworffen worden/und an statt deß Pferdes waren alldar Laubfrösche welche also quackten:

Eitelkeit/Eitelkeit/Eitelkeit/
wandelt die Freuden in reuiges Leid.

Hierauß merckte die Königin / daß dieses alles der schnelle Wind (die Zeit) verursachet/und sange mit jhren Jungfrauen ein sehnliches Klaglied.

3. Dieses ist ein feines Gemähl der Eitelkeiten dieser Welt/ welche vornemblich bestehen in nichtigen Ehren/stoltzen Kleidungen/und kostbarlicher Speise und Tranck / welches alles zu Hofe im schwang gehet / und für die höchste Glückseligkeit gehalten wird/deßwegen auch auff viel hinterlistige weise erlangt/erhalten/und nicht ohne Reue verlohren wird. Ich sage/nicht ohne Reue / wann man nemblich in der Todesstunde der elenden Eitelkeiten dieser Welt einträchtig wird/ und erkennet/daß solche nicht errettet an dem Tag deß Zorns/ wie wir hiervon ein vielen wohlbekante Geschicht erzehlen wollen.

4. Lycaon also wollen wir die Haubt-Person nachgehenden Traurspiels nennen / hatte sich in einer grossen Statt Diensten auffgehalten / und sich in einem ansehnlichen und guten Zustand befunden. Weil jhm aber sein Sinn hochstande/und er vermeinte/ daß jhme versprechlich seines gleichen zu Gebot zu stehen/und solchen Herrn deß Rahts auffzuwarten/welche seines Herkommens / hat er sich in eines benachbarten Fürsten Dienste begeben / und ist gleichfals bey Hof in überauß grossem Ansehen gewesen.

5. Lycaon wuste / daß alle die Linien Fürstlicher Gedancken (zum wenigsten bey seinem Herrn) in dem Centro oder Mittelpunct zusammen lieffen / wie man den Underthanen das Geld auß dem Beutel bringen möcht/und war also seinẽ Herrn auf viel weise beyrähtig/wie Auff- und Anlagen zu machen die Einkunfften zu vermehren/und die Rentkammer zu

bereit-

bereichen. Der Fürst lobte und liebte diesen ungerechten Haußhalter / welchem das gantze Land fluchte/und als einen Ursacher ihrer Armut zu hassen Ursach hatte.

6. Nach deme ihm nun der Fürst für so getreue und wolgelaiste Dienste beschencket/und mit adelichen Sitzen verehret / fügte sich eine Friedenshandlung / zwischen hohen Potentaten angestellet / und dieser Lycaon wurde wegen seines Fürsten auch dahin abgeordnet. Solche Gesandschafft übernimmt er mit Freuden / seinen Nutzen dardurch zu schaffen/ hoffend ; wie auch mit endlicher Reue erfolget.

7. Die Handlung ist seinem Herrn und vielen andern sehr nachtheilig gefallen / daß Lycaon sich zu widersetzen Ursache/und die Unterschreibung verweigert. Die andren Gesandten zu deren Vortheil die Sache gerichtet / versprachen güldne Berge. Ehrentitel und eine Summa Gelds/wann Lycaon seinen Herrn würde einwilligen machen. Dieses war der Vogelleim / welcher seine Schwingfedern einschlagen konte / wie auch erfolgt / und wurde alles versprochner massen werckstellig / außgenommen die Außzahlung deß Geldes.

8. Zu solchem zu gelangen/ersinnte Lycaon eine meuchelliſtige Untreue/dergestalt. Er hatte zu N. einen guten Freund und Gevattern/der hatte sich auff der andern Seiten zu tief eingelassen / und ist deßwegen in deß höchsten Haubtes Ungnad/ (wie ihn Lycaon angegeben) gefallen. Als nun Periander (also nennen wir den Beklagten) nach Hof/zu seiner Verantwortung geladen wurde / fliehet er zu Lycaon / und bittet auff Mittel zugedencken / daß er wieder möchte außgesöhnet werden.

9. Lycaon lässet sich willfährig finden/und saget/ daß das einige Mittel sey Geld / vermittelst welches diese Sache geschlichtet werden könne. Nach gepflogener Handlung wird die versprochene Außsöhnung gegen Erlegung dreissig tausend Reichsthaler verglichen / und diese wurden Lycaon versprochner massen überwiesen. Ein schönes Geld/ein gutes

Gewis-

Gewissen zu verkauffen / welches mehr werth ist / als die gantze Welt / die nichtes hilffet wann man Schaden leidet an der Seel.

10. Nach so außgewirckter Meuchelliſt lässet sich Lycaon für überklug beduncken / und klopffet gleichsam in die Hand / daß er alles so weißlich angefangen. Für den Menschen hatte er sich nicht zu fürchten / weil jhn jedermann / ja auch seine Feinde ehren musten. An Gott gedachte er selten / oder gar nicht: massen solche Mammons Diener zu dem Goldklumpen sagen / du bist mein Trost / zu dir hab ich Zuflucht.

11. Es fügte sich aber daß dieser Lycaon erkranckte / und nun die Zeit seines Abschieds vorhanden / oder daß sich das Freudenspiel in ein Trauerspiel verkehren solte: Getreuer Gott! sein bißhero schlaffendes Gewissen wurde plötzlich erwecket / und sahe er den ewigen Tod in den letzten Nöthen: ja er fühlte / daß der Stab über jhn gebrochen / und nicht allein alle Artzney / sondern auch aller Seelen Trost verlohren und umbsonst wären. Es lage jhm für Augen alles böses / so er vorsetzlich begangen / und sonderlich die grosse Untreue / die er wieder seinen Gevattern und guten Freund verübet.

12. Endlich brache er in diese erschröckliche Wort herauß / dafür ein frommes Christen Hertz billich erstaunen solte: Ich fühle leider die höllischen Flammen / und die ewige Angst meiner Seelen. Ach / was hab ich gethan / daß ich gegen den gewonnenen Reichthumb meine Seele verlohren! Weh / weh mir! kein Trost will in meinem Hertzen helffen: Die Barmhertzigkeit Gottes gehet mich stets ruchlosen Sünder nicht an. Ich leide Qual in diesen Flammen / und alle welche jhre Oberherren mit mir zu hintergehen geholffen / werden auch kommen an den Ort der Qual. ꝛc. Mit diesen und dergleichen Worten hat er seinen Geist auff- und sonders Zweiffel dem Seelen-Mörder jämmerlich übergeben.

Ein Vielfraß ist der Tod / der keines je vergessen:
Wer jhn gesehen hat / den hat er schnell gefressen.

Er frist ohn unterscheid: da hilfft noch List noch Geld;
Und dieses Wunderthier wird nie satt in der Welt.

(CLXXVIII.)

Die ruchlose Gesellschafft.

WJer Kinder spielten in einem Hause / und trieben grossen Mutwillen: das eine fiele / das andere hatte sich gestossen / das dritte hatte sich verrencket / und dem vierten wurde Staub in die Augen geworffen / daß es nicht sehen kunte. Die ersten zwey laugneten / daß sie Mutwillen getrieben / und vermeinten der Vatterruthe zuentfliehen. Diese wolten über einen schmalen Steg lauffen / und sind in ein ein tieffes Wasser gefallen und ersoffen. Die andern zwey aber kamen zu jhrem Vatter / bekennten jhr Unrecht / und baten umb Gnad und vätterliche Hülffleistung. Der Vatter war ein frommer Mann / und liesse jhnen durch seinen gehorsamen Sohn wieder helffen.

2. Die Deutung dieser Fabel oder Lehrgedichts wird erhellen auß nachgehender Erzehlung welches wir die böse Gesellschafft nennen / und hat sich solches begeben / theils zu Goldin in Churland / theils auff dem Land herumb. Wir wollen nicht verhoffen / daß sich jemand dardurch beleidiget finden soll / welcher vielleicht den benannten Edelleuten verwandt und bekant: weil kein Geschlecht in der Welt / darinnen nicht etliche unartige solten zu finden seyn: gleich wie auch kein Mensch / der von allen Lastern befreyt lebet / und gebrauchen wir uns solcher Erzehlungen von der Ruchlosigkeit / wie deß Giffts in dem Tiriack.

3. Es haben sich in vorgemelter Statt Goldin vor wenig Jahren drey Edelleute / und ein Schneider auffgehalten / welche von Jugend auff allen Sünden / Schanden und Lastern ergeben / und solche unter jhre Tugendtitel zehlten / wie heut zu Tage der Welt Gebrauch ist. Der Edelleute Namen wa-

ren folgende Ganzon/Blumberg und Prunck. Diesen gesellte sich der Schneider zu / weil er jhres gleichen war / und Vögel gleicher Federn gerne mit einander fliegen / wie das Sprichwort saget.

4. Diese vier verschworen sich in 8. Jahren 1. kein Vatter Unser zu beten / 2. sich nicht zu waschen / 3. keine Haare abschneiden zu lassen / und 4. keine Nägel abzukürtzen. Ob das nun eine ruchlose Gesellschafft zu nännen / ist auß jhren Gottes und Zuchtvergessenen Gelübd abzunehmen. Wie sehr sie sich darbey verschworen/ist leicht zu ermessen: massen der böse Geist in dergleichen Leuten seine Werckstatt/daß sie rechte verteuffelte Leute / durch welche/ und in welchen er würcket alles das Ubel/ so sie begehen.

5. Keine Sünde war jhnen zu viel: Sie ermordeten viel Leute auff der Strassen/ nicht jhnen etwas abzunehmen/ sondern auß Hochmuth jhren Spott mit den Sterbenden zu treiben: Gestalt noch ein Creutz auffgerichtet/unferne von besagter Stadt Goldin / darunter ein Wandersmann begraben/den sie erschlagen. Sie hatten die Kunst sich selbst fest zu machen Huren und Buben war jhnen eine Tugend/ Fressen und Sauffen eine Ehre / Spielen und Trügen jhr gröster Ruhm.

6. Auff eine Zeit entzweyte sich Blumberg oder Prink/ (der Name ist mir abgefallen) bey dem Trunck/ mit seinem Bruder / und wolte sich mit jhm rauffen. Andere so darbey waren/ brachten sie von einander / und wurde die Sache auff den nüchtern Morgen außzutragen versparet. Jnzwischen entschläfft der Bruder / und leget die beeden Arme auff den Tisch/ und in dieselbe das volle Haupt. Der rachgierige Edelmann ersiehet die Gelegenheit und hauet mit seinem breiten Reutersdegen seinem entschlaffenen Bruder das Haupt ab/daß er in allen seinen Sünden dahin gestorben.

7. Als nun die Schergen Hand an jhn legen/und er sich nicht gefangen geben wollen / gebrauchen sie Gewalt wider Gewalt / und machen jhn also nieder: Weiß nicht ob jhm

einer die Kunst auffgethan/ oder ob seine Zeit auß / auff welche sie gegeben worden. Print aber hatte sich zu tod gefallen/ als er zu einer Dirne bey Nachts einsteigen wollen. Haben also diese beede nicht das vierte Jahr in jhrem Sündenleben geraset / und werden nun jhre Urtheil empfangen an jenem grossen Tage. Dieses sind die zwey bösen Kinder / welche in der Fabel der Vatterruthe über den schmalen Steig entfliehen wollen.

8. Gartzon gienge auff einen Abend in seinen Stall/die Pferde zu besehen / und bildet jhm ein / er gienge auff vollen Leuten / welche von der Trunckenheit eingeschläffert / durch seine Fußtritt wieder auffgewecket wurden. In diesen Gedancken eilet er auß dem Stall: kan sich aber solcher Einbildung nicht entfreyen / sondern vermeynet beharzlich / daß jhme viel Trunckenbolde unter den Füssen legen. Seine Diener begleiten jhn zu Bette. Er fängt an von seinen Gesellen zu fabeln / und bittet / man solte jhm doch diese versoffene Leute auß der Kammer schaffen.

9. Die Geistlichen besuchen jhn: Es wil noch Trost/noch Gebet hafften/und er kommet fast gantz von Sinnen. Man thut allgemeine Fürbitte / und bestellet jhm seine Christliche Leute / die jhm wachen und warten sollen / welche auch so viel bey jhm außrichten / daß er auff den rechten Weg gebracht wird / seine Sünde hertzlich bereuet / sie GOtt abbittet / und mit gutem Verstand in wahrer Gottseligkeit/ sein Leben auf dem Bette endet.

10. Als solches dem noch übrigen Schneider wissend worden/ hat er sich in solchen Straff- und Gnadenspiegel seiner Gesellen ersehen / und bedacht sein Leben zu bessern / von Sünden abzustehen/und gutes zu thun/damit er nicht auch/ wie seine Brüder kommen möchte an den Ort der Qual/welcher bereitet ist dem Satan und seinen Engeln / derer Feuer nicht verlischt/ und der Wurm nicht auffhöret zu nagen.

11. Es kam also der Schneider in den Beichtstul / gabe sich

sich für einen reuigen Sünder dar / und bate umb Vergebung. Der Beicht-Vatter kännte diesen Gesellen nicht / sprache jhn gleich andern loß / und ließ jhn gehen. Folgenden Morgens / als er nach vollendter Predigt zu dem Altar tretten wil / und deß heiligen Abendmahls theilhafftig werden / findet sich ein solcher Nebel für seinen Augen / daß er tappet wie ein Blinder in der Demmerung / und kan den Altar nicht finden.

12. Dieses nehmen die anwesenden in acht / und wolten jhn hinleithen: Er aber schlägt in sich und bekännet / daß er noch nicht genugsame Reue über seine grosse Sünde gehabt / und sich deßwegen noch der Zeit solcher heiligen Speise gantz unwürdig achte. Nach deme er nun wieder auß der Kirchen gekommen / ist er wieder sehend worden / und hat sich von gantzem Hertzen zu GOtt bekehret / und das heilige Nachtmahl würdig empfangen.

Gute Sitten sich verstellen
durch die böse Rottgesellen.
Halte dich zum weisen Mann
und laß böse Buben gehen /
so wirst du mit Lob bestehen /
ob gleich ein erdichter Wahn
bey den bösen bringet Schimpff:
macht dir doch die Warheit Glimpff.

(CLXXIX.)

Die unbarmhertzige Soldaten.

DJe Wölffe hielten einsten einen Raht / wie sie die Schafe eines reichen Herrn / mit List fangen und erwürgen möchten: Beschlossen endlich das gantze Land voll verborgene Stricke zu legen / damit sich die Schäflein auff der Weyde darinnen verwirren / und jhnen zu Theil wer-

den möchten. Diesen Fürschlag richteten sie zu Wercke/daß man bald hier/bald dar/ein Schäflein in den Fallstricken gefangen sahe/ welche alle dem Wolff zur Speise wurden.

2. Der Herr der Schafe/sahe wohl daß seine Heerde abnahme / und daß die Hunde die Fallstricke nicht verwehren mochten: Schickte deßwegen einen getreuen Oberhirten/ der die Schäflein auß den Stricken lösen/und sie sicher weyden solte: Solches thäte er mit grossem Fleiß: doch möchte er samt seinen Unterhirten nicht verhüten / daß bey so grosser Heerde nicht etliche gefangen wurden/ deßwegen er bewogen wurde / seine Heerde in eine Insel zu führen / da sie für aller Noth gesichert/ in gutem Frieden Leben möchten.

3. Ob nun wohl dieses Lehr-Gedicht eine feine Geistliche Deutung haben kan / wollen wir es doch auff den Zustand jetziger Zeiten ziehen. Die reissende Wölffe deß Krieges/ haben die armen Unterthanen aller Orten mit Gewalt und Hinterlist/in jhre Fallen gebracht / (dann wie sol der Bedencken tragen einen Bürger in der Stadt zu betrügen/ den er ausser der Stadt umb Haab unnd Gut zu bringen trachtet/) sie beraubet und gleichsamb verschlungen. Der Hirt ist der Friede/welcher die Schafe zu sichern von GOtt gesändet worden: Ist aber leider nicht starck genug / alle und jede Schäflein in Gewarsam zu bringen/ wie hiervon etliche Geschichte/ mit erstaunen zu vernehmen / unter welche auch folgende zu zehlen.

4. Im Elsas hielte sich ein reicher Edelman auff seinem Adelichen und vesten Schloß / hatte sich auch die gantze Zeit wärender Kriegs-Jahre / mit seinen eingeflehnten Unterthanen für äusserlicher Gewalt geschützet / und vermeinte nun bey erhandlenden Frieden künfftig gesichert seyn. Es ist aber unter Niderlegung der Waffen und deß würcklichen Friedens Anfang eine grosse Klufft befestiget / wie Weltkündig.

5. Die Frantzösische Macht hatte noch das Elsas / biß zu endlicher Vollziehung deß Friedens zu beziehen darinnen

außzu-

außzurasten / und fernere Verordnung von Hofe zu gewarten. Unter andern erstreckten sie jhre Einlägerung biß zu besagten Edelmanns Schloß/und begehrten die öffnung. Der Edelmann wuste jhren Gebrauch/daß nemlich bey jhnen kein Ansehen der Person/und daß der Feind ist/welcher noch was übrig hatte: wolte deßwegen solche unverschämte Gäste nicht haben / sondern erbote sich / jhnen ein stück Brod (darunter alle Leibes Nohtdurfft/wie in Außlegung der vierdten Bitte/ verstanden wird) hinauß zu verschaffen / wie er auch gethan.

6. Damit wolten sich die Soldaten nicht abspeisen lassen / und begehren nochmals sie einzunehmen/ oder sie wolten Gewalt verüben. Der Edelmann bate darfür/und sagte / daß er alsdann Gewalt mit Gegengewalt werde vertreiben müssen / wol wissend / daß sie keine Stücke bey sich/und ohne solche sie nicht zu jhm hinein werden kommen können.

7. Welcher Gestalt sie diese Sache bey dem Feldherrn vorgebracht / ist unwissend: sie haben aber Stücke und mehr Völcker erlangt / und sind also mit Macht für das Schloß gerucket/die Stücke gepflantzet/und die Mauren zu fällen angefangen/als ob sie mit jhrem Feinde / und nicht mit jhrem Freunde zu thun hätten.

8. Der Edelmann hatte bey sich sein Weib / und seine Schwester/benebens kleinen Kindern/ so in dergleichen Belägerung mehr hinderlich/als förderlich/ und betrachte/daß er solchem Ernst nicht würde wiederstehen mögen/fängt deßwegen an sich in Handlung einzulassen/und nach kurtzem Wortwechsel verspricht er jhnen eine Summa Geld/wann sie jhn sambt den Seinigen frey und sicher nach Straßburg abziehen lassen.

9. Der Vergleich wird geschlossen / zu Papier gebracht und beedertheils unterschrieben. Als nun der Edelmann das Thor eröffnet/und das Geld gezehlet hatte / willens mit den seinen das Schloß zu raumen: ersehen die Soldaten seine

Schwester/und wollen dieselbe zurücke behalten. Der Edelmann wiedersetzte sich/und will sie nicht hinterlassen.

10. Hierüber zerschlägt sich aller Vergleich/ und haben diese ruchlose Gesellen nicht nur die Schwester/ sondern auch sein Weib und seine Tochter für seinen Augen geschändet/ ihm alles abgenommen/ und nach verübtem Mutwillen zum Fenster hinauß gehenckt. Mit den Underthanen/ und ihren Weibern haben sie es nicht besser gemacht/und sind deßwegen (so viel der Orten wissend) nicht bestraffet worden.

11. Dieses ist/ was ich dnrch der Wölffe Fallstricke/ in Eingangs Erzehltem Lehrgedicht bedeuten wollen. Es ist ja zu erbarmen/ daß die nothwendige Kriegeszucht bey den Soldaten (so von Soldhaben den Namen hat) gantz auffgehöret/ daß sie fast zu Mördern und Raubern werden müssen: weil der Magen/ wie jener gesagt/ keine Ohren hat/ und sich der Hunger mit Worten nicht stillen lässet.

12. Barnabas Brissonius Præsident in dem Parlament zu Pariß/hat zu seinem Denckspruch erwehlet:

Nondum effugimus Fortunæ laqueos.

Wir sind dem Unglücks-Strick mit nichten noch entkommen.

Und ist er in dem Blutbad zu Pariß 1569. zu seinem Fenster hinauß gehencket worden/daß es also diesem hochgelehrten Mann geantet/was Todes er sterben würde.

Keiner weiß zu welcher Zeit
ihm die Todesstund bereit:
Darumb soll man iederzeit
zu dem Sterben seyn bereit.

(CLXXX.)

Die Teuffels Hummel.

Es hörten die Menschen Kinder/daß die Hölle ein ewiges Feuer/und der Himmel voll ewiger Freuden wäre: deßwegen

wegen schickten sie zween Gesandte an Abraham / Isac und Jacob/und liessen sie fragen: wie sie dem Höllischen Feuer entfliehen / und zu der ewigen Freude gelangen möchten? Dem ersten Gesandten wurde geantwort: Zündet in eurem Hertzen an das Feuer der Liebe Gottes und deß Nechsten/so wird euch das Feuer der Höllen nicht ergreiffen können. Dem andern Gesandten wurde geantwortet: Wendet nur halb so viel Mühe an/das ewige Leben zu erlangen / so viel Mühe ihr anwendet zu Erhaltung deß zeitlichen Lebens.

2. Diesen Raht nahmen wenig Menschen an: die meisten spotteten deß Rahts und der Gesandten / trugen mit grosser Mühe Holtz zu / und renneten in die Glut / unerachtet sie an der Strasse getreulich ermahnet wurden/ zurücke zu kehren/und den Weg deß Verderbens zu verlassen. Die andern Menschen sendeten noch eine Bottschafft zu Abraham Isac und Jacob: anhaltend/daß doch nur einer auß der Hölle möchte zurücke kommen / und jhnen den Zustand derselben bezeugen.

3. Hierauff ward jhnen zur Antwort / sie wolten einen zuvor auß dem Himmel auff Erden senden / mochten aber keinen finden / der wieder in das Elend wolte/ sondert antworteten alle einstimmig: Wir begehrens nicht ob wir gleich dörfften. Die Verdammten aber antworteten: Wir dörffen nicht / ob wir es gleich begehren. Wie nun Christus keinen von seinen Erlösten wieder auff die Welt lässet / weil er sie alle gleich liebet: also lässet auch der Satan keinen auß der Hölle/weil er sie alle gleich hasset.

4. Wolte Gott daß dieses doch den ruchlosen möchte zu Hertzen gehen/ welche so leichtsinnig den Himmel verschertzen/und sich vorsetzlich in die ewige Flammen stürtzen. Wann der reiche Mann solte wiederkommen/ist ausser Zweiffel/ daß er ein frömmeres Leben anfangen und seinen Brüdern von Mose und den Propheten predigen würde. Die Himmelsvergessne Leute aber/ wollen auch nicht glauben dem grossen Propheten / der in die Welt kommen / alle Sünder selig zu

machen: ja den der von Todten aufferstanden ist/bekennen sie mit den Worten und verlaugnen jhn mit den Wercken/ wie Paulus redet in der Epistel an Tit. am 1. cap.

5. Zu Bologna (la grassa beygenamt) hat ein Mönich wenig Zuhörer: auff eine Zeit sagte er/daß er jhnen auff nechste Predigt eröffnen wolle/was der Teuffel mit ihm geredet. Dieses wird ruchbar in der Statt/ und wurde ein grosses zulauffen von allen Enden derselben. Der Mönich tritt auff/ und schilt diese Menge/ daß sie/ wann er jhnen von Gottes Wort predige/ nicht zuhören wollen: wann er ihnen aber von deß Teuffels Wort sage/ da kommen sie alle gelauffen.

6. Also glaubte auch ein Student zu Erfurt den Zauberer oder Zaubergenossen mehr als GOttes Wort/ in dem er sich beschwetzen liesse/daß Gott durch seine Hand alle Schwedische Befehlhaber wolte hinrichten; daß nun jhre Zeit gekommen/und daß er durch solche Heldenthaten zu grossen Ehren und Vermögen gelangen würde.

7. Dieser Student glaubt solchem Vorgeben/ und befraget seinen Teufflischen Lehrmeister/ wie er solches Werck angehen solte? Er selber berichtet jhn/ daß er die Hostien bey dem heiligen Nachtmahl wieder auß dem Mund nehmen/ mit Füssen tretten/ und alsdann wieder verschlucken solle/ so werde er unüberwindlich seyn. Der elende Mensch thut solches/und beginnet darauff drey von den vornembsten Befehlhabern deß Orts zu ermorden.

8. Hierüber wird er handfest gemacht/und weil man vermeint/daß solches ein Anfang einer Verrähterey/ und daß noch andre von dem Feinde mit in dem Spiel/ ist er an die peinliche Frage geworffen worden. Alle Marter möchten diesen nicht bekennen machen/ ob er wohl zu unterschiedlich malen hart angestrenget/und mit Schwefel gebrant worden.

9. Der Hencker vermerckte/ daß der Lügen- und Mordgeist theil hatte bey diesem Handel: und weil er sich auch auff solche Sache verstunde/ brachte er jhme einen Getranck bey/

der

der purgirte/und eine grosse Hummel von jhm triebe: Nach solcher schluge der Hencker mit der Hand / weil sie in dem Gefängnüß herum schwermete / verwundete aber sich selbsten.

10. Endlich machte er das Fenster auff / da flohe die Hummel hinauß / und der Student bekännte frey und ungebunden / wie er besagter massen mit handelt / und zu was Ende er sich unterstanden die Mordthaten zu begehen. Der Lehrmeister aber solcher verfluchten Zauberkunst war entflohen/und nirgend mehr zu betretten.

11. Nach deme nun diese Unthat erhellet / ist besagter Student zum Rad verurtheilt und zuvor / wie etliche erzehlen / mit glüenden Zangen gebrännet worden. Wie er gefahren/und ob er sich von gantzem Hertzen zu GOtt bekehret/ ist für Menschen Augen verborgen.

12. Also würcket der Satan in den Kindern deß Unglaubens / und bedienet sich der Bösen / auch die Frommen und Außerwehlten/ wo es möglich wäre/zu verführen/und dieses ist ein Zeichen vor dem jüngsten Tag / daß der Teuffel weiß/ wie wenig Zeit er noch übrig/und wie ein brüllender Löw suchet/ welche er verschlinge.

Gleich wie ein Vogler weiß/ die Vögel anzubeitzen/
So stellt der böse Geist den Menschen Seelen nach.
Durch süsse Fleisches-Lust/durch Ehr' und Geld ergeitzen/
und kommt die Reue spath/im Höllenweh und Ach.

(CLXXXI.)

Der bestraffte Diebstahl.

ES gieng ein armer Hirt an einem Ufer eines grossen und ungestümmen Wassers/hütend ein Hauffen weisser Gänse: Zu diesem kam der Tod über Wasser / und wurde

von

von dem Hirten gefragt: Wo er her komme / und wo er hin wolle? Der Tod antwortete / daß er auß dem Wasser komme/und auß der Welt wolle. Der arme Gänßhirt fragte ferners: wie man doch auß der Welt kommen könne? Der Tod sagte/daß man über das Wasser in die neue Welt müsse/ welche jenseits gelegen. Der Hirte sagte/daß er dieses Lebens müde/und bate den Tod / er solte jhn mit über nehmen. Der Tod sagte/ daß es noch nicht Zeit / und hätte er jetzt sonst zu verrichten.

2. Es war aber unferne davon ein Geitzhals / der trachtete deß Nachts / auff seinem Lager / wie er doch mehr Geld und Gut zusammen bringen möchte / den führte der Tod zu dem grossen Wasser und stiesse jhn hinein: Weil er aber nit schwimmen konte / ist er zu Grunde gesuncken / bevor er an das Ufer kommen. Seine Hunde und Katzen / so jhm nachgelauffen/sind auch mit jhme ersoffen.

3. Etliche Tage hernach / kame der Tod auch zu dem Gänßhirten / fand jhn frölich singen / und sprach zu jhm: Wilu nun mit? Er war willig/und kam mit seinen weissen Gänsen wohl hinüber / welche alle in weisse Schafe verwandelt worden. Der Gänßhirt betrachtete das schöne Land/ und hörte/daß die Hirten der Orten zu Konigen würden/und in dem er sich recht ümbsahe/kamen jhm die Ertzhirten Abraham/Jsaac und Jacob entgegen/setzten jhm eine Königliche Cron auff / und führten jhn in jhr Hirten Schloß / alldar er noch zu finden.

4. Dieses Lehrgedicht bedeutet der Gottlosen und Frommen / jetzigen und künfftigen Zustand: Sie leben ungleich/ und sind nach dem Tod wieder unterschieden. Die Bösen leben wol/und trachten den Nächsten um das Seine zu bringen: Die Frommen leben hier übel und vergnügen sich in jhrem Zustand. Jene erschrecken nicht eine Stunde für dem Tod: Diese verlangen nicht mehr/ als zu sterben: Werden auch zu jhrer Zeit in die ewige Seeligkeit/wie jene in die ewige Verdamnüß versetzet/ wie nachgehende Erzehlung mit mehrerm darthun sol.

5. In

5. In Steyrmarck hat sich bey annoch wärender Einlagerung deß Kriegsvolcks begeben/ daß jhre zween/ von jhren Nachbaren (welcher ein Müller/ oder wie andre berichten/ ein Zimmermann gewesen) Korn zu entlehnen begehren/ weil sie auffgezehret und sich und jhre Kinder/ wie auch jhre Soldaten fernerś nicht ernehren könten/ und wohl wusten/ daß dieser Müller übriges Getreid auffbehielte.

6. Der Müller oder Zimmermann (an diesem Umstand ist wenig gelegen) versagte jhnen jhre Bitte: einwendend/ daß er sein Getreid selbsten vonnöhten/ und wann er auch was übriges haben solte/ so könte er solches nicht verleihen/ sondern müsse es versilbern/ und seinen Soldaten darmit bezahlen. Hierüber erzörnen sich die beede Entlehner/ und bedrauen jhn/ nach langem Wortwechsel/ daß sie das/ was sie freundlich bitten/ wohl feindlich nehmen können/ ꝛc.

7. Der Müller war ein behertzter Mann/ und wuste wol/ daß sie solches heimlich diebischer weise bey Nachts thun müsten: wachte deßwegen auff seinem Boden/ als ein Haußvatter/ der wartete/ zu welcher Stunde die Diebe kommen würden. Er nahme zu sich seine Zimmer-Axt/ welche jhm ein Gewehr/ darmit er umzugehen wuste/ und solche fast täglich zu führen pflegte/ massen die Müller das Zimmer Handwerck verstehen müssen/ wann sie anderst Nutzen zu schaffen vermeinen.

8. Dieser nun hatte sich in seinem Wahn nicht betrogen gefunden: Dann folgende Nacht die Diebe eine Leiter angelehnet/ und ist der eine hinauff gestiegen/ durch das Fensterloch/ oder sonsten durch das Dach hinein gekrochen/ und einen Sack mit sich genommen/ das Getreid seinen Nachbahren zu entwenden. Der andre hat die Leiter gehalten/ willens hernach zu steigen/ oder den Getreid Sack herab zu lassen.

9. Der Müller siehet diesen mit halbem Leib in seinem Dach stecken/ ergreifft die Axt/ und haut dem Dieb in einem Streich den Kopff ab. Der andre sihet seinen Gesellen noch

hinein

hinein/ noch herauß steigen / und eilet / nach dem er jhn etlichmahls geruffen / die Leiter hinauff / der Meynung die Sache besser zu verrichten : Als er jhn aber bey den Kleidern ziehet / fället der Leichnamb ohne Haupt ruckwarts die Leiter hinab / und schläget den Diebs-Gesellen gleichfalls zu rücke.

10. Wie dieser erschrocken / als er seinen Mit-Dieb ohne Haupt gesehen/ ist unschwer zu ermessen / die Hoffnung zu dem Getreide liesse er sincken / und gabe die Flucht / damit er vielleicht nicht auch den Kopff verlieren möchte. Der Müller aber nimmt das Haubt / so er dem Dieb abgehauet/ und stösset es in den Sack / welcher mit dem Korn hat sollen gefüllet werden / sändet es deß entleibten Weib und lässet jhr sagen / wie es mit seinem Tod daher gegangen / und daß deme also / werde der andre Nachbahr können Zeuge seyn.

11. Das Weib erstaunet über solcher Beschickung / und laufft alsobald / diesen Fall der Obrigkeit anzumelden / welche dahin schicket / und durch jhre Diener den Leichnam besüchtigen / auch wegen dieser Geschicht Erkündigung einziehen lassen. Nach Befindung der Sachen wird der Müller freygesprochen / massen nach Mose Landrecht/ 2. Mose 22/2. **Wann ein Dieb ergriffen wird / daß er einbricht/ und wird darob erschlagen / daß er stirbt / so soll man kein Blut-Gericht über jhn ergehen lassen.** Dieses wird auch in Weltlichen Rechten bestättiget. Der Diebsgesell ist mit der Flucht entkommen.

12. Nicht ferne davon haben sich die Soldaten bey einem Landmann lustig gemachet / und umb die Frau gebuhlet / welches sie auch in jhres Mannes Gegenwart geschehen lassen. Darüber eifferte nun der Mann / und gedachte sich zu rächen. Zu solchem Ende gabe er jhnen vom stärcksten Getränck / und als sie wohl gezecht / und in dem ersten Schlaffe lagen / stehet er auff und zündet sein eignes

Hauß

Hauß an etlichen Orten an / daß seine Ehebrecherin mit den Soldaten verbrennen müssen: wohl wissend / daß er bey den Befehlhabern keinen Verhelff / wegen zugefügten übels haben würde. Ob er deßwegen gestraffet worden / ist nicht vermeldet.

Mars kommet auß deß Teuffels Thron
nimmt die Contribution /
und erzeuget einen Sohn
der genennt Soldaten Lohn:
Alles Unheil kommt davon.

(CLXXXII.)

Ungeborner Kinder Hertzen.

ETliche frevle Abenteurer wünschten / daß sie doch die liebe Sonne erlangen könten / nichts zweifflend / daß sie solche leichtlich bedecken / und jhren Schein verfinstern wolten. Es fügte sich daß die liebe Sonne zu jhnen auff die Erde kommet / da tragen sie erstlich viel Leder und Tuch zu / die Sonne zu bedecken: Aber vergebens / dann solches in einem Nu verbrannte. Sie brachten grosse Stein und Sand: mochten aber kein Hauß bauen / das die Sonne bedecken konte. Sie brachten viel Wasser auß dem Meer: Die Sonne aber liesse sich nicht außleschen / sondern verzehrte diese böse Buben / und begabe sich wieder an das Firmament / jhren ordentlichen Lauff zu verrichten.

2. Also vermeinen die ruchlosen Sünder das Angesicht Gottes zu betrügen / welches heller leuchtet / als die liebe Sonne / in dem sie jhre Mißhandlungen / so sie für der Menschen Augen verbergen / auch für Gottes Augen verhüllen wollen. Ein gantz thörigter Wahn. Gott der in das verborgene sihet / hat viel uns unbewuste Mittel das Ubel zu straffen / und bleibt es bey dem alten Sprichwort:

Es

Es iſt nicht ſo klein geſponnen/
das nicht kommet an die Sonnen.

3. Dieſes hetten wiſſen ſollen zween böſe Buben/ welche unlängſten bey Upſal in Schweden unerhörte Thaten begangen/ und begehen wollen/ wann ſie nicht ergriffen/ und darinnen umbgekommen weren/ wie wir auß glaubwürdigen Briefen von dar berichtet werden/ und ſolche Geſchichte billich auff unſren Schauplatz ſtellen/ weil ſie jämmerliche und ſeltne Begebenheit iſt/ dergleichen ſchwerlich geleſen oder gehöret worden.

4. Zweene Rauber ergreiffen einen Bauersmann und nehmen jhm alles Geld/ ſo viel ſie bey jhm finden. Der Beraubte bate umb ſein Leben/und ſagte daß er arm/ein ſchwangers Weib zu Hauß hinterlaſſen/ und daß dieſes alles ſein Vermögen/ ſie ſolten ſich ſeiner erbarmen ꝛc. So bald dieſe Geſellen von dem ſchwangern Weib hörten/ gaben ſie jhm gute Wort/ und ſein Geld/ darumb er Käſe kauffen wollen/ ſtellten ſie jhm wieder zu/jhme noch hundert Thaler verſprechend/wann er jhnen ſein Weib lieffern würde/ wieſen jhm auch das bare Geld in jhren Händen.

5. Dieſen treuloſen Mann blendete das Sonnen-Metall/daß er alle ehliche Liebe auß den Augen ſetzete/ und jhnen verſprache/ ſein Weib zu verrahten/und eben an dieſem Ort zu liefern. Wie liſtig gehet er dieſen Betrug an? Er eilet nach Hauß/und giebet für/ er habe ſein Häußlein/ mit aller Zu-und Eingehör verkaufft/ welches doch nit ſein eigen/ ſondern jhme von ſeinem Weibe/ zum Heurahtgut zugebracht worden.

6. Das Weib ſaget/ daß ſie mit dieſer Handlung nicht könne zu frieden ſeyn/und daß ſie das jhrige nicht alſo vergeuden laſſe ꝛc. Wol antwortet der Mann/kompt mit/wir wollen ſehen/ob wir den Kauff können hindertreiben/ und uns mit den Kauffern gütlich oder rechtlich abfinden. Das Weib willigte darein: jedoch mit verzagtem Hertzen/und hette ſich/ auſſer ſo wichtiger Sache nicht über Feld zu gehen unterſtanden.

7. Auff

7. Auff dem Weg andete sie/daß jhr ein grosses Unglück bevorstehe/und weil sie bey jhrem Bruder der ein Wildschütz/ verbey gehen muste / bate sie jhn heimlich er wolle jhr doch einen Beystand laisten / und sich bemühen daß das verkauffte Hauß jhr verbleiben möge. Der Wildschütz sagte/ daß er beschäfftiget / wolle aber an bestimmten Ort / bald hernach kommen/sie solte nur mit jhrem Manne vorgehen / wie auch beschehen.

8. Als sie nun in den Wald kamen/ wo die Mörder und Rauber jhrer warteten / empfäht der Mann die helffte von dem versprochenen Gelde / und entfliehet: Die Mörder aber binden das schwangere Weib an den Baum und entblösen sie/darüber sie hefftig anfängt zu schreyen / noch viel erbärmlicher auch das Geschrey vermehret/ als sie siehet/daß jhr der ein/mit einem grossen und scharpffen Messer den Leib auffschneiden / und wie sie leichtlich erachten konte / sie und jhre Leibsfrucht zu tödten begehrte.

9. Der Bruder höret von ferne das Geschrey / eylet jhr zu Hülffe zu kommen / und weil er diese That so geschwind nicht verhindern möchte / schlägt er sein Rohr an/ und schiesset eben den /der das Weib auffschneiden wollen zu Boden: kommet darauf hinzu/und schlägt dem andern das Rohr über das Haubt / löset also seine Schwester wieder auff/welche bereit verwundet worden / bindet den noch übrigen Thäter mit eben den Stricken / und führt jhn mit sich nach Upsal / da er mit glüenden Zangen gebrennet und lebendig gerädert worden.

10. Bevor dieser Ubelthäter mit wohlverdienter Straffe angesehen wurde/hat er bekennet/daß sein Gesell und er bereit zweyer ungebornen Kinder Hertzen gehabt / und vermeinet das dritte also darzu zu bekommen/mit welchen sie für allen Menschen bestehen/allen obsiegen/sich unsichtbar machen/ grossen Reichthumb zusammen bringen/uud allerley Wunder hetten thun können.

11. Also betrüget der Ertzmörder die jhm vertrauen und glauben / und begnüget sich nicht mit einem oder zweyen

Mordthaten/sondern Mutter und Kind / ja ungetauffte und unschuldige Kinder trachtet er besagter massen zu verderben/ und die jenigen / welche dergleichen unterfangen / sind jhme auch ein gewisses Unterpfand.

12. Der Mann / welcher entflohen / ist mit dem Gelde zurucke nach Hause gekommen / und hat nicht vermeint/daß er unrecht gethan: Man hat jhn aber als den Hehler und Ursacher solches Menschenraubs auch in Verhafft gebracht/und zu verdienter Straffe gezogen. Der Leichnam deß entleibten ist auff den Schindacker den Thieren zur Speise worden/weil man einen solchen unerhörten Mörder so wenig der Begräbniß wehrt geachtet / als seinen Gesellen / der auff dem Rad verwesen/und den Vögeln zu theil werden müssen.

13. Es ist aber bey dieser That sonderlich zu beobachten / daß dieser Gottvergessnen Leute Sünde / durch den darzu kommenden Bruder ist offenbar worden/und ist das Weib / ohn Zweiffel auß Göttlichem Eingeben / bey selbem eingekehret/und hat jhn zu einem Beystand / wiewol in unbewuster Sache / erbetten. Was diese Gesellen die Zeit jhres Lebens begangen / und für der Menschen Augen verborgen gehalten/hat Gott auff solche Weise an das Liecht bringen / und gebührlich abstraffen wollen.

Gleich wie der Sonnen Liecht bescheint den Kreiß der Erden/
So kennet Gott der HErr der Menschen Hertz und Sinn.
für jhm ist nimmer nicht verborgen jhr Beginn.
Was lang verborgen liegt/muß offenbaret werden.

(CLXXXIII.)

Der merckwürdige Tod.

IN der Welt sind drey Spatziergänge / und damit hat die gantze Welt ein Ende. 1. Der Eingang. 2. der Fort-

Fortgang. 3. Der Außgang. Wann ein Mensch in den Eingang kommet / so sitzt ein Schneider bey der Thür / der wirfft jhm ein Kleid zu. Auff der Schwelle sitzt ein Engel / der wiegt jhm seinen Antheil Glücks und Unglücks. Zu nechst darbey misset der Tod seines Lebens Faden an seiner Sensen.

2. Im Fortgang sitzt ein Kalendermacher der sagt jhm auß seiner Geburtsstunde / daß Schmertzen und Arbeit soll seyn seine Speiß und sein Getranck. Bloß in das Hauß und bloß wieder hinauß / sein Vermögen soll seyn Eitelkeit und Nichtigkeit / welches er für Herrligkeit und Wichtigkeit halten wird.

3. Diesem in der Welt spatzierenden Menschen ruft die Warheit in die Ohren; Geschwind und eile dich / der Tod erjaget dich. Wann er dann zu dem Außgang kommet / da sitzen ein hauffen Abnehmer: Einer nimmet jhm sein Geld und Gut / der andre Ehr und Muth / der dritte Fleisch und Blut. Ob er nun viel Irr- und Abwege in der Welt gehen können / so führen sie doch alle zu einem Außgang / den endlich alle und jede finden müssen.

4. Verflucht ist / der solchen Weg abkürtzend / jhm selbsten den Außgang machet / und das Leben nimmet. Das Gebott du solt nicht tödten / erstrecket sich auch auff sich selbst / in dem ein jeder jhm die nechste Treue schuldig ist / und ein Bürger auß diesem Weltreich hinweg zu raffen nicht befugt ist. Welche aber vermeinen / daß sie dardurch zeitlich Unheil entfliehen wollen / die werden in das ewige fallen. Es ist kein guter Soldat sagt Seneca / der nicht so lang auff der Schildwacht wil stehen / so lang jhm sein Feldherr befohlen hat.

5. Dieses hette auch beobachten und sich besser für sehen sollen Wilhelm Nesenus ein hochgelehrter und dem Ansehen nach Gottsfürchtiger Mann. Er war einer von den vornemsten Lehrern zu Wittenberg / und wolte einsten über die Elbe spatzieren fahren / wie er vielmals lustswegen zu thun pflegte. Das Schiff aber ist an einen Stein / oder einen verborgnen

Stock in dem Wasser angeprellet/ umgestürtzet/ und hat also diesen gelehrten Mann ersäufft.

6. Dieses ist Abends geschehen. Vormittags/ als er ein wenig geschlummert/ hat er getraumet/ daß er in einem Fischer-Schiff wäre/ und in das Wasser fiele. Dieses erzehlte er Philip Melanchton seinem vertrauten Freunde/ und lachet darzu/ sagend/ daß er nichts auff die Träume halte/ und die solches thun/ nach dem Schatten greiffen/ &c.

7. Nach seinem Tod hat Melanchton und Camerarius oder Cammermeister diesen Traum betrachtet/ und bey seinem Leichnam nicht wenig Thränen vergossen. Kurtz zuvor hatten diese drey eine Raise in Hessen verrichtet/ und als sie in einem kleinen Städtlein Trese übernachtet/ und Morgens die Pferde tränckten lassen wolten/ hat Nesenius drey Raben schreyen oder kracken hören/ und gefragt/ was dieses bedeuten möchte?

8. Melanchton sagte daraufft/ daß einer von ihnen dreyen bald sterben würde. Hierüber war Camerarius bestürtzt: Nesenius aber hat das Haupt geschüttelt/ und haben also ihren Weg fortgesetzet. Camerarius wolte die Ursach dieser Antwort fragen/ weil er aber der älteste und schwächste/ hat er von andern Sachen zu reden angefangen/ und haben diese drey nichts auff das Vogelgeschrey gehalten: Doch begeben sich vielmals Sachen/ welche sich nach dem Außgang beurtheilen lassen. Buchholtzer in seinem Zeitbuch/ im Jahr 1524.

9. Dergleichen hat sich auch mit Grimani einem Genuesischen Edelmann begeben. Diesem war Chio eine Stadt in dem Genuesischen anvertraut/ und war seinem Vatterland ein getreuer Diener/ doch mit den Italiänischen Lastern/ welche die Gewonheit gemein/ und für keine Sünde achten machet/ behafftet/ daß ihn vielleicht GOTT deßwegen gestraffet.

10. Dieser traumte gegen dem Morgen/ daß ihn eine grosse Schlange mit feurigen Augen uund erschröcklichem

Rachen

Rachen verschlingē wollen. Hierüber erwachte er mit Furcht und Zittern / erzehlete auch den Traum seinen guten Freunden / welche jhm einstimmig rathen / er solte von dem Kriege ablassen und in Sicherheit begeben / weil er gewißlich sonsten eines jämmerlichen Todes sterben möchte. Er bedanckte sich deß Rahts / und gedachte sich dem Krieg zu entziehen.

11. Bevor er nun solches werckstellig machen kan / wird er von den Frantzosen angegriffen / daß er seinen Soldaten einen Außfall thun liesse: Er aber hat sich hinter einer dicken Mauren versichert gehalten / und keines weges an der Gefahr Theil haben wollen / damit jhme der Traum nicht wahr werden möchte: Massen jhme solcher beharrlich in dem Sinne lage / und nicht wenig betrübte.

12. Als er aber durch das Schußloch sehen wollen / wie es mit seinen Soldaten ablauffe / kommet eine Kugel auß einer Feldschlangen geflogen / und nimmet diesem Grimani das Haupt hinweg / als ob es durch den Scharffrichter von dem Leibe abgesondert worden wäre. Alle seine Freunde haben gesagt / daß jhm geschehen / wie er geglaubt. P. Bizarro. in den Jahrbüchern der Genueser / am 187. und 788. Blat. Also sind wie gedacht / zweyerley Träume: übernatürliche und natürliche / davon diese Verßlein zubehalten:

Träume sind offtmahls Propheten /
weisend was geschehen kan:
Träume sind auch wohl Poeten /
bildend / was man hat gethan.

(CLXXXIV.)

Die merckwürdigen Träume.

EIn frommer Mann wünschte jhme das Zukünfftige zu wissen / und empfienge von GOTT zween Spiegel: Einen von Staal / den andern von Glaß. In dem von Staal sahe er den Tod ruckwarts / mit einer Königlichen

Bekleidung/ und erschrack darüber. Auff eine ander Zeit sahe er den Tod in Sammet und Seiden/wie einen reichen Mann/jedoch auch ruckwarts und erstaunte darob. Wiederumb sahe er den Tod auff der Seiten gewaffnet und bewehrt/ und fürchte sich für jhm. Endlich sahe er den Tod mit den Leichtüchern Christi umbhüllet / in das Angesicht und freute sich darob. Den gläsern Spiegel liesse er auß den Händen fallen/daß er alsobald in viel Stücke zerdrümmert/deren jedes sein Angesicht absonderlich gezeichnet.

2. Hierdurch werden verstanden die übernatürlichen Warnungs Träume / welche ins gemein unsern oder unsrer Angehörigen Tod farweisen : und die natürlichen Träume / die uns mit zerbrochnen Bildungen zeichen / was wir zuvor gethan oder gesehen. Diese Träume sind nicht hoch zu achten/und von den ersten leichtlich zu unterscheiden : gestalt die übernatürlichen Träume gegen Morgen beschehen / nicht leichtlich vergessen werden / sondern grosses Nachsinnen verursachen/sich auch mit vorhergehendem Thun keines weges vergleichen lassen / oder daß man einen Traum zu unterschiedlichen Zeiten wieder siehet. Von solchen Träumen welche den Frommen von Gott / den bösen aber von dem Satan eingeben werden / wollen wir etliche Fälle aufmercken.

3. Catharina von Medicis / Königin in Franckreich / traumete die Nacht vor jhres Herrn Tod/daß man selben ein Aug auß dem Haubt schneide : deß folgenden Tages hat der Graf von Montekommeri / nach dem er jhm befohlen daß er wieder jhn rennen solte/ durch einen Spreussel von der zerbrochnen Lantzen / welcher in das nicht gar zugeschlossne Visier gesprungen/ so hart verwundet / daß das Haubt dadurch erschölle/ und der König wenig Tage hernach die Welt gesegnet.

4. Deßgleichen traumte dem Marschall Monlue/ebē selbe Nacht vor dem Turnier/wie er den König auf einem Stuel sitzen sehen / und daß er jhn nicht wohl erkennen mögen / weil

sein

sein Angesicht mit Blut besprengt / und hörte sagen / daß er tod oder doch tödlich verwundet were. Uber diesen Traum betrübte er sich sehr / und erzehlet jhn seinem Weibe und seinen Freunden. Vier Tage hernach ist die Post durch Nerac gekommen/und hat jhm diesen Traum außgeleget. In seinem commentariis am 299. Blat.

5. Chælius Rhodiginus erzehlet / daß er in dem 22ten Jahr seines Alters getraumet / wie ein Spruch in dem Plinio zuverstehen/welchem er lange Zeit habe nachgedacht/und solchen doch nicht begreiffen können. Ja das Blat/ wo er stünde, hatte vergessen / und durch den Traum wieder gefunden / benebens auch Anweisung erlangt / daß von diesem Spruch meldung zu finden auff einem alten Pergamen bey einem seiner Freunde: welches alles bedeuter massen eingetroffen. In seinem 27. Buch am 9 Capit.

6. Baptista Hieronymi Cardani/ deß berühmten Artztes zu Meyland Vetter / studirte zu Pavia / und erwachte einsten bey der Nacht / willens Feuer zu schlagen mit seinem Feuerzeug. In dem hört er eine Stimme sagen: Gute Nacht mein Sohn / ich ziehe nach Rom. Es bedünckte jhn auch er sehe einen Buschel Holtz angezündet. Hierüber erschricket er und verkriecht sich wieder unter sein Bett Decke / verbleibend die gantze Nacht in grossen Furchten. Morgens erzehlte er diesen Traum weinend/und sagte/daß solcher seiner Mutter Tod bedeute. Folgenden Tages bekommet er Zeitung/ daß seine Mutter eben umb die Stunde gestorben / in welcher er die Stimm gehöret/ und das Feuer gesehen. Card. l. 15. c. 84.

7. Conrad Gesner ein berühmter Mann zu Zürich traumte daß jhn ein vergiffte Schlange gebissen hatte: bald darauff ist er an der Pest gestorben. Jos. Simler in seinem Leben.

8. Johannes Oporinus der berühmte Buchdrucker zu Basel traumte/daß jhm eine Schlaguhr von dem Haubt auf die Brust herab fiele und einen sehr lieblichen Klang von sich

gebe. Bald hernach hat jhn der Schlag getroffen / daß er mit diesen Worten verschieden: Wie ist die Güte deß H. Errn so groß!

9. Thomas Payen war von Perugia verjaget / und von einem Haubtmann Braccio genamt / verfolget / dieser traumte zum drittenmahl / daß jhm sein Feind nachgehe / und daß er sich gegen jhm vertheidige und in den Halß steche. Dieses erfolgte nachgehenden Tag / daß Braccio gestochen / ob der Wunden den Geist auffgeben müssen.

10. Petrarcha meldet für gewiß / daß ein Italiäner getraumet / es habe jhn ein steinerner Löw tod gebissen. Als er folgenden Tag zu Padua bey dem Tempel welche der H. Justina gewidmet ist verbey gegangen / hat er seinen Gesellen den Traum erzehlet / und in der Erzehlung die Hand in deß marmorsteinern Löwen Rachen gestossen / sagend / daß dieses sein Feind in dem Schlaff gewesen. Es war aber ein Scorpion in deß Löwen Rachen verborgen / der den Studenten also gestochen / daß er sterben müssen.

11. König Heinrich der dritte sahe drey Tage vor seinem Ableib / daß seine Kron / Scepter / Königlicher Rock / ꝛc. von einem Mönichen mit Blut besprenget / und mit Füssen getretten wurde: Als er solchen Traum dem Abbt von S. Denis erzehlte / bate er / der König wolte sich wohl in acht nehmen und gute Wacht halten lassen: Es ist jhm aber der Traum doch wahr worden / und hat seinen Tod / welcher durch einen mörderischen Jacobiner erfolgt / nit verhüten können. Pouys Guyon. l. 2. c. 24. divers. legons.

12. Augustin Curion ein gelehrter junger Mensch ist ein hefftiger Fluß auff die Brust gefallen. Seinem Vatter aber und seiner Mutter hat getraumet / wie folget. Der Vatter sahe im Schlaff eine Perle in einer Muschel / welche sehr vollkommen / als er solche recht besichtiget / hatte es kein Löchlein darbey man es anfassen und gebrauchen können. Die Mutter traumte / daß jhr Sohn were zu Aschen verbrennet /

und

und hette sich in ein kleines Kind verwandelt / welches für jhren Augen verschwunden were. Jenes bedeutete / daß Curion in dieser Welt nicht dienen solte / und dieses daß sein Leib verwesen / die Seele aber wieder zu Gott kommen würde / der sie jhme gegeben.

Einer sagte daß der Traum /
were deß Gehirns Schaum
und daß nichts darauff zu achten /
weil jhm solches offt geträumt.
Andre diese Red verlachten:
daß sein Hirn auch geschaumt /
wie auff solches Traumes Grund
seiner Meinung Ursach stund.

(CLXXXV.)

Die verzweiffelte Rache.

DEr weise und mächtige König Salomon pflegte ein zweyschneidiges Schwerdt in einer güldnen Scheiden an der Seiten zu tragen. Dieses ersahe ein Weib / und wolte das Königliche Gewehr von deß Königs Gürtel reissen / wurde aber von seinen Trabanten verhindert. Es trate auch hinzu ein Narr / und wolte dem König das Schwerdt abnehmen / weil er vermeinte / solches besser und klüger zugebrauchen / als der König. Wie jhm nun Salomon das Schwerdt nicht lassen wolte / weil er befürchtet / daß er andern und auch jhme darmit Schaden zufügen würde / hat der Thor angefangen zu fluchen und zu schelten / daß er jhn von seinem Angesicht in Verhafft müssen führen lassen.

2. Diesen hette man fragen können / wie Gott Jonam / meinest du / daß du billich zürnest? oder was Christus zu den Kindern Zebedäi gesagt: **Jhr wisset nicht was jhr bittet.** Es ist aber ein jeder Rachgieriger ein solcher Thor /

daß er dem allerhöchsten Gott/ der mehr ist/ als Salomon / sein Rach- und Rachtschwerdt auß den Händen reissen will/ andern und auch jhme zu Schaden. Mein ist die Rache / ich will vergelten / sagt er selber/ und wer dieses Schwerdt nimmet/der wird durch dieses Schwerdt umbkommen/wie nachgesetzte Geschicht unter vielen andern beglauben wird.

2. Ein Spanischer Ritter Don Riviero genamt in der Insel Majorica wonhafft / hatte unter andern einen Moren zu einem leibeignen Knecht/und straffte jhn mit so viel Streichen/daß man vermeinet der Mohr würde das Leben einbüssen: da er doch hette betrachten sollen/daß der so wenig nutzen mag/doch viel Schaden anrichten kan.

3. Nach solcher übermässigen/und dem Verbrechen gantz ungleichen Bestraffung / stellet sich besagter Mohr an/ als ob er alles vergessen / und er seinen Herrn liebte und mit aller Schuldigkeit zugethan were/die Gelegenheit erwartend seine Rache werckstellig zu machen: nach Cardani (in Proxeneta) Lehre/daß man die Feindschafft nicht solle blicken lassen/man habe denn die Mittel in handen/solche außzuüben und sich zu rächen.

4. Riviero hatte ein vestes Berghauß/welches nur eine und zwar enge Anfurt / mit einer Schlagbrücken versehen / daß der Ort ohne grobe Stücke für unüberwindlich gehalten wurde. Weil eine geraume Zeit verflossen / und der Herr der Straffe besser vergessen/ als der listige Knecht/hat man jhm getrauet / wie zuvor / weil er sonderlich keinen Wiederwillen noch in Worten noch in Wercken verspüren lassen.

5. Als nun Riviero einsmals auff der Jagt/ zieht dieser treulose Mohr die Schlagbrücken auff/und bindet seine Frau darinnen auff ein Bet mit allen Vieren / schändet sie / darüber sie und jhre Kinder/welche er in eine Kammer versperret/ ein solches Geschrey anfangen/daß die Underthanen lauffen/ und es jhrem Herrn auff der Jagt anmelden / der unverzügert nach Hauß geeilet.

6. Der

6. Der Mohr kehrte sich nicht an seines Herrn gute und böse Wort/sonde. n stürtzet seinen ältesten Sohn/welcher das siebende Jahr noch nicht erreichet/ über den Felsen hinab/ daß er sich zu tod und in viel Stücke gefallen. Mit was blutrieffenden Hertzens-Threnen der Vatter solches angesehen/ ist unschwer abzunehmen : Doch gabe er gute Wort/ und verhoffte seine überige Kinder diesem verteuffelten Mohren auß den Klauen zu reissen.

7. Der Mohr liesse sich in Handlung ein/jedoch mit diesem Beding/ daß sein Herr ihme selbsten die Nase abschneiden solte. Der betrübte Edelmann liebte sein Weib und seine Kinder/und wolte auch dieses Lößgelt für ihr Leben nicht versagen/sondern schneidet ihm die Nase ab/ darüber sich der Mohr sehr frölich erwiesen/ jedoch von seiner angefangenen Grausamkeit verspochner massen nicht abstunde/ sondern seines Herrn Einfalt spottete.

8. Was thut der Verrähter; er nimmet die andern zwey Kinder/zerschmeisst sie an den Felsen und wirffet sie gleichfals hinab in das Meer. Ob nun wohl alle darum angesessne zugelauffen/ und mit schreyen und flehen ihn zu hindern vermeinet/hat er doch nicht innen gehalten/sondern ist fortgefahren/und hat die halb todte Frau (welche er geschändet zu haben bekennte) auff die Mauren gebracht.

9. Dieser schniede er die Gurgel mit einem langen Messer ab/und stürtzet den Leichnam gleichsfals hinunter. Was der Nasenlose Herr zu dieser That gesagt/oder vielmehr auß Hertzen Angst nicht sagen können/ wird billich allhier mit stillschweigen übergangen. Sonders Zweiffel hat er in seinem Hertzen auch ein erschröckliches Urtheil/über diesen Ertzmörder gefället/ und auff die Art deß schmertzlichsten Todes gedacht/so jemand ein Mensch erlitten.

10. Aber dieser Gegenraht ist der Mohr vorkommen/und hat sich selbst̃ über den Felsen in das Meer gestürtzet/auf welchen er sich zerschmettert und elendiglich/ jedoch noch lang

nicht

nicht nach seinen Verdiensten zu Tode gefallen / Riviero betraurte seinen Tod / welchen er gewiß auff viel andre weise zu verordnen bey sich beschlossen.

11. Sonderlich aber traurte er billich ob dem Schandmahl / welches er jhm selbsten / durch Betrug dieses Mohren angehängt / und wuste sich wegen so grosses Verlustes auff keine Weise zu trösten. Sein Schloß liesse er durch seine Unterthanen mit Leitern übersteigen / und hat sein Leben in grosser Traurigkeit zugebracht.

12. Diese Geschicht ist in Spanischer / Italianischer und Frantzösischer Sprache beschrieben / mit noch mehr kläglichen Umbständen und Gesprächen so zwischen bemeldten Personen gewechselt worden seyn sollen. Wir befleissen uns der beliebten Kürtze / und nehmen darauß folgende Lehre.

Wer einen eignen Knecht für keinen Menschen hält /
sich grausamb / wie ein Löw / und wie ein Parder ställt /
Der wisse / daß ob jhm ein grosser Herr wil walten /
und jhn zu seiner Zeit die Straff kan vorbehalten.

(CLXXXVI.)

Die ungerechten Richter.

EIn spötischer Mahler bildet die Gerechtigkeit auff folgende Weise. Er mahlet eine alte Frau mit einer Brillen / in der Hand habend eine Waag / in welcher lincken Schaalen lage jhr Schwerdt / in der Rechten ein Fuchsschwantz / zu welchem eine Hand / so viel Ducaten zehlte / daß der Fuchsschwantz schwerer wurde / als das Schwerdt. Die Deutung dieses Gemähls / gehet auf die Geldgierigen Richter / welche das Recht wegen schändlichen Gewins / Gunst / Neid

Neid und andrer Ursachen wegen vernachtheilen/ wie deſſen etliche Erzehlungen folgen ſollen.

2. Es hat ein Soldat (in einer bekanten/ aber wegen gewiſſer Ursachen unbenannten Stadt) ſich etlicher ſträflichen Worte verlauten laſſen: Weil er aber viel Geld bey ſich gehabt / iſt er von dem Raht deß Orts zum Tod verurtheilt worden. Als man jhme nun das Urtheil fürgeleſen / hat er geſagt: Jhr ſeyd ungerechte Richter. Ich hab den Tod nicht verſchuldet: Weil euch aber umb mein Geld zu thun iſt / ſo nehmet es hin/und laſſet mich gehen. Ich kan und wil es die Zeit meines Lebens nicht eifern.

3. Seine Bitte fande kein Gehör/und hieſſe man jhn ſtill ſchweigen. Darauf ſagte er: Weil jhr euch nun nicht ſcheuet unſchuldig Blut zu vergieſſen / ſo wiſſet / daß jhr einen Oberrichter im Himmel habt/ und für deſſelben Richtſtul fordere ich euch in Jahr und Tag zu erſcheinen/ und wegen meines Todes Rechenſchafft zu geben. Die vier oberſten Rathsherrn lachten dieſes Geſellen/und ſagten/daß ſie ſeiner Drauwort wenig achteten.

4. Gott aber hörte dieſe Ladung/und wurde der älteſte von dieſen Richtern / mit einem Donnerkeul erſchlagen/ der ander auff einer Gaſtung ermordet / der dritte wurde in einem Diebſtahl ergriffen / und muſte am Strang erworgen/ der vierdte iſt in Verzweifflung geſtorben / und hat ſich auff ſeinem Todbette dem böſen Geiſt ergeben. Dieſes alles iſt vor Vollendung deß Jahrs beſchehen. Iean le Gaſt de Briſſec im andern Buch vom Tiſch-Geſpräche.

5. Ein Sohn klagte ſeinen leiblichen Vatter an / daß er mit einem Thiere Sodomiterey getrieben haben ſolte. Der Vatter wird an die peinliche Frage geworffen/und bekännet auß Marter/was er nie begangen. Nach der Tortur laugnet er wieder/daß er ſolches übel nit begangen. Als er aber wieder peinlich ſolte gefraget werden/entſetzt er ſich für ſolcher Qual/ und bekännte/dz er Sodomiterey getrieben/und daß er lieber ſterben/ als noch einmal ſolche Schmertzen außſtehen.

6. Für

6. Für Gericht wurde er nochmals gefragt/ob er der Miſſethat geſtändig. Darauff antwortet er mit Nein/und daß jhm ſolche Unfläterey nie zu Sinne kommen / ſondern daß ſein Sohn ſolches von jhm außgeſagt / damit er jhn umb das Leben und ſeine Güter zu handen bringen möchte : was er geſtanden habe / ſey auß Marter geſchehen. Man höret ſieben Zeugen an / die einſtimmig außſagen / daß ſie jhn die That bekennen hören.

7. Auff ſolche Zeugſchafft wird er zum Feuer verurtheilt/ lebendig verbrennet zu werden. Wie nun ſein Wort nicht ſtat gefunden / hat er ſich Gott befohlen und iſt mit groſſer Beſtändigkeit geſtorben. In einem Monat hernach ſind die Richter und Zeugen alle eines jämmerlichen Todes umbgekommen. Dieſer Vattermörder aber hat jhm auß Verzweifflung das Leben mit einem Strang abgekürtzet. Dieſes iſt zu leſen bey vorangezognem Scribenten am 126. Blat.

8. Jener Prevoſt hatte einen Dieb in Verhafft/ welcher groſſes Geld entwendet : Der Dieb verſpricht jhm die Helffte / wann er jhn wieder frey laſſen würde. Der Prevoſt hörte dieſen Vogel lieblich ſingen / fürchtete aber / daß er darüber in groſſes Unheil und umb ſeinen Dienſt kommen möchte. Was thut dieſer ungerechte Richter ; Er läſſet einen andern Unſchuldigen einſetzen / und ſagt jhm daß er den Diebſtal bekennen ſolte/von welchem jhm nichts bewuſt war.

9. Der gute Geſell will darzu nicht verſtehen. Endlich ſagt er jhm/daß wann er die That bekennen würde / wolte er 12. Meſſen für ſeine Seele leſen laſſen : würde er es aber nicht bekennen/ſo müſte er doch hencken/und würde viel tauſend Jahr in dem Fegfeuer/oder wohl gar in der Helle ſchwitzen müſſen. Der arme Tropf hörte vom Tod und der Hölle/ verhoffte alſo in das Paradiß zu kommen/und ſagte/ daß er ſich dieſes Diebſtals nicht mehr erinnert / wann er es aber gethan haben ſolte / wie der Richter wiſſen würde/ ſo wolle er umb ein gnädiges Urtheil und die verſprochnen Meſſen gebeten haben.

10. So

10. So bald er sich so weit herauß gelassen / wurde der rechte Dieb loß / und der Prevost hatte den halben Theil von dem Diebstal; dieser Unschuldige aber zum Strang verurtheilt. Als er zu dem Galgen kommen vergienge jhm der Lust wieder/auf der Leiter in den Himel zu steigen / und wolte sein Wort wieder zu rucke nehmen. Der Prevost aber winckete dem Hencker/er solte fort machen / welches auch geschehen/und ist dieser Betrug offenbar worden / als dieser Richter in ein hitziges Fieber gefallen/ und in der Raserey dieses und andre solche Stücklein bekennet/wie wol er gefahren/ ist leichtlich zu ermessen.

11. Diese Erzehlungen wollen wir schliessen mit einem lustigen Ranck / den auch ein solcher Prevost / oder Bannrichter begangen. Der Dieb welchen er zum Tod verdammet / stunde auff der Leiter / als jhm einer in das Ohr sagte / daß er hundert Kronen solte haben / wann er diesen armen Sünder ledig machen würde. Der Prevost bedachte sich alsobald auff eine List und sagte zu dem Volck: schauet doch/ er hat eine Kron auff dem Haubt / das hab ich nicht gewust / und er hat es nicht gesagt. Wohl dann/mir will nicht gebühren/ daß ich den Geistlichen in jhre Bottmässigkeit greiffe: geh hin verantworte dich gegen dem Bischoff ꝛc.

12. Die Kronen auff dem Haubt geschoren haben / sind angehende Geistliche: Es kan aber auch verstanden werden von den Kronen / welche jhm der andre angebotten/ und von solchen ist dem Richter zuvor nichts wissend gewesen/er hette es sonsten so weit nicht kommen lassen. Also kan das Geld erretten an dem Tag deß Gerichts.

Ein Richter welcher füllt mit Unrecht seine Taschen/
wird in dem Höllen Reich mit Pech die Hände waschen/
so man jhm hier geschmiert/gesalbt und angeöhlt/
und diese harte Straff unrechte Richter quält.

(CLXXXVIII.)

Bestraffung der Winckel-Ehe.

DEr Satan in Gestalt eines Jünglings kam auff eine Zeit zu einem frommen Mann / der hatte drey Töchter / und weil er viel Geld bey sich hatte / verhoffe er eine von den dreyen zu heuraten: Der Vatter aber versaget sie jhm alle drey / und vermeldete / daß die älteste Gott dem Vatter / die andre Gott dem Sohn / die dritte dem heiligen Geist versprochen. Der Satan fragte ferners wann solches geschehen / Der Vatter sagte: in der H. Tauffe. Das Gelübd versetzet der Satan / haben sie längst gebrochen / ich muß eine darvon haben ꝛc. Der Vatter aber wolte jhm keine geben / es willigte dann jhr Bräutigam darein.

2. Der Satan machte sich heimlich zu der ältesten / und verhiesse jhr grosse Schätze. Wolleben und Herrligkeit / daß sie jhn zu lieben versprache. Die andre wuste nichts hiervon / und versprache in gleichem den Satan für einen Bulen anzunehmen / und diese beede gaben jhme einen Traumngs-Ring. Die dritte aber wolte nicht willigen in dieses Gesellens begehren / und bekente / daß sie jhn nicht lieben könte. Dieses verdroß den Satan und verklagte den Vatter und die jüngste Tochter. Als er aber seine Anklage von seinem Zettel ablesen wolte / ist eine Taube darauff geflogen / und hat jhme den Zettel zerrissen / da wurd er herunter gestossen zu den zweyen Töchtern die jhn zu lieben versprochen / und mit jhnen ist er in die Hölle gefallen.

3. Dieses ziehen wir auff die Winckel-Ehen / welche ohne Willen / Rahten und Vorwissen der Eltern heimlich geschlossen werden / darbey meinstentheils der Teuffel / und nit Gott / Zeug und Beystand ist. Daß solche Kinder nun wieder GOtt / jhre Eltern und sich selbsten sündigen / erweiset das vierte Gebott / und der unglückliche Außgang solcher Ehe-

Ver-

Verlöbnissen / wie hierunter auch folgende mit Fueg zuzehlen seyn wird.

4. Anthonio Bologno ein Neapolitanischer Edelmann begabe sich in Dienst bey der Hertzogin von Malfi oder von Amfi bürtig von dem Hause Aragon / eine Schwester deß ansehnlichsten Cardinals / und eines reichen und mächtigsten Fürsten zu selber Zeit. Bey dieser Hertzogin liesse sich Bologno als ein Hofmeister gebrauchen / und versahe seinen Dienst mit Treu und Fleiß.

5. Die junge Wittib (denn jhr Herr der Hertzog bereit verstorben) hatte jhr einen einigen Sohn hinterlassen / aber nicht genug Keuschheit sich jhrem Stand gemäß zuverhalten. Das Feuer jhrer unzüchtigen Begierden ergriffe das nechste Holtz / und wuste mit den Stralen jhrer Augen und mit dem Brand jhrer Reden den Neapolitaner also anzufeuren / daß er deß Josephs Person nicht nachahmen könte.

6. Nach langem Gespräche (massen die erste Sünd ein bedächtig / die andren freventlich vollbracht worden) verloben sich diese beede ehlich mit einander / und vollziehen solche Winck-Ehe / in Beywesen einer verschwiegnen Kammer-Jungfrauen; der Hoffnung mit der Zeit solche Heurat bey jhren Befreunden zu entschuldigen / und jhre Einwilligung außzuwürcken. Hierdurch war jhnen die Thür zu der Lustseuche eröfnet / und folgte nach wenig Monaten die Schwängerung / deren sich die Hertzogin so heimlich entladen / daß jhr Sohne auff einem Dorf erzogen und die Sache in Verschwiegenheit / als ungeschehen / verblieben.

7. Als sie aber zum andermal eines Kindes genesen / wurde diese Zeitung dem Cardinal jhrem Bruder und andren jhren Befreunden angemeldet / welche alsobald Kundschaffter angestellet / gründliche Erkündigung zu hinterbringen / und wer der jenige seyn möchte / der jhrem Geschlechte solches Schandmahl angeschmützet.

8. In dem sie das drittemal schwanger und befürchtet

daß sie der Orten nicht mehr gesichert/ sondern sendet jhr bewegliches Haab nach Ancona/ und wendet für/ daß sie eine Walfahrt nach Loreto thun wolle: in dem Ruckwege aber kommet sie nach Ancona mit jhrer gantzen Hofstatt/ lässet alle jhre Bediente erfordern/ und saget jhnen an/ daß Bologno jhr Eheherr/ und daß diese jhre Kinder (welche sie vorwiese) wer nun bey jhr bleiben wolte/ den solt es nicht gereuen: wer aber Urlaub begehrte/ den wolte sie belohnen und erlassen/ und an den Hertzogen jhren Sohn verwiesen haben.

9. So bald nun solches dem Cardinal und jhren Freunden hinterbracht worden/ haben sie nach Ancona geschrieben/ und Bologno mit jhrer Schwester verjagen lassen. Von dar sind sie nach Siena/ von dar nach Venedig geflüchtet. Unterwegs aber begegnen sie bey Furli einem Schwader Reuter/ welche sie alsobald für Feinde gehalten/ und Bologno mit seinem Sohn/ so beede wohl beritten das Reißauß gespielet.

10. Diese sprachen die Hertzogin freundlich an/ und führten sie sampt jhren zweyen Kindern nach Neapoli gefangen in ein Schloß das jhrem Sohn erster Ehe zuständig war. So bald sie dahin gelanget/ wurde sie in Verhafft genommen und nach dreyen Tagen mit dem seidnen Strang erwürget. Nach jhr kame es an die Kammerdienerin und an die unschuldigen Kinder/ welche jhrer Mutter Missethat tragen musten/ und gleiches Todes sterben. Bologno Güter/ so er in dem Neapolitanischen hatte/ wurden eingezogen/ und weil man erkundschafftet/ daß er in das Mailandische entflohen/ wurden jhme auch Meuchelmörder nachgeschicket/ die jhn auff gut Italianisch strassen solten.

11. Ob nun wohl Bologno durch einen guten Freund gewarnet worden/ und berichtet wie es mit seiner vermeinten Gemahlin und unschuldigen Kindern daher gegangen/ hat er es doch nicht glauben und sich von Mailand weg machen wollen. Als er nun einsten auß der Messe gegangen/ fallen jhn die bestellten Mörder ungewarnter Sachen an/

und

und stechen jhn nieder / ungefehr 2. Jahr nach der Hertzogin Tod/dieses Bologno Sohn aber ist entkommen/und hat seinen Namen ändern und sich andrer Orten unbekanter weise auffhalten müssen.

12. Wer dem kleinen Venus Kind
folget blind
Wird in eine Gruben fallen
da kein Wasser innen ist:
Darumb auch ein weiser Christ
will nicht / mit dem Blindling wallen.
Dann es bringt die Winckel Eh'
Ach und weh.

(CLXXXVIII.)

Die betrübten Hochzeitere.

IN dem Himmel hat Gott einen Engel zum Buchhalter über die Ehestifftungen gesetzet / welcher so bald ein Mensch gebohren wird / jhm eine oder mehr Gatten zuschreibet / und dieser suchet jedem seine Rechnung auff / wann er zu mannlichem Alter kommet / oder daß die Zeit seiner Verheuratung verhanden: welche aber unverheuratet leben / die stehen nicht in diesem Buch/und deßwegen bitten etliche Jungfrauen vergeblich / daß man doch jhre Rechnung auffschlagen soll/die offt sie der Buchhalter in dem Register nicht finden kan.

2. In diesem Buch stehen etliche Anfangs / und dieselben heuraten bald/etliche in der Mitten und solche kommen später in den Ehestand / etliche zu Ende und selbe müssen lang warte. Bey etlichen stehet ein Ringlein bedeutet eine gute Ehe: bey etlichen ein † und bedeutet Creutz und Leiden/bey etlichen ♎ die Wage/ und bedeutet eine gleiche Ehe / bey etlichen ♏ und bedeutet viel Kinder / bey etlichen die ♍ Jungfrau / bey etlichen ♑ unnd bedeutet einen

Haurey/ bey etlichen der ☙ und bedeutet daß der Mann ein Löw in dem Hauſe ſeyn würde / bey etlichen die ☞ zuverſtehen/ daß der Mann werde thun müſſen / was jhm das Weib bedeutet. Etliche aber haben † † oder † † † und ſolchen geht es übler als übel.

3. Alſo ſiehet man/daß die Perſohnen offt von ferne kommen und zuſammen heuraten/weil es von Gott alſo verſehen. Mehrmals wiederſetzen ſich die Eltern und Befreunde/können aber doch eine Heurat nicht hindern/ weil es alſo in dem Ehebuch eingeſchrieben. Der Teuffel ſoll auch über Huren und Buben ein ſolches Unzuchtbuch / mit roter Dinten-geſchrieben haben/welches viel dicker als das Ehebuch deß Engels / und gehören auch dahin die Ehebrecher/ welche in dem Himmelsbuch nicht zu finden ſind.

4. In folgender Erzehlung / welche ſich in Welſchland begeben / erhellet eine ſondre Straffe Gottes/deren Urſachen uns Menſchen unbewuſt/dem gerechten Herrn aller Herrn/ ſonders allen Zweiffel wol bekant. Gleich wie wir das Waſſer flieſſend ſehen/und nicht wiſſen deſſelben Quellen/ alſo ſehen wir zwar was geſchihet / können aber die Urſachen nicht erkündigen.

5. Antoni Perillo ein Neapolitaner / ein reicher und unverſtändiger Jüngling hatte faſt alles ſein Haab auff Würffel und Karten verſpielet; maſſen ſolches Mittel ein Loch in den Beutel machet/daß alles was man hat und hinein leget / durchſincket und gleichſam verſchwindet. Wie die Soldaten / ſo einmal zwey und dreymahl der Gefahr entrinnen doch das vierte und fünfftemahl darinnen umbkommen: alſo muß der jenige ſo dem ſpielen ergeben / heut/ morgen oder übermorgen verlieren/wie wir hiervon umbſtändig gehandelt haben / zu Anfang deß dritten Theils unſres Schauplatzes der Luſt- und Lehrreichen Geſchichte.

6. Dieſer Perillo verliebte ſich in eines reichen Kauff-Herrns Tochter/und fande jhren Willen nicht abgeneigt/deßwegen er bey jhrem Vatter Peter Minio anwerben läſſet.

Dieſen

Diesem war Perillo böses Leben nit unwissend/ und schläget jhme deßwegen seine Tochter mit höflichen Worten ab/giebet jhm aber benebens die Ursach zuverstehen/ bittend/ daß er solche vätterliche Beysorge nicht übel auffnehmen wolle/ꝛc.

7. Perillo fasset solche Hinderung zu Ohren/ sammelt sein übriges Bütlein und erkaufft allerhand Waaren/ willens einen Kauffhandel anzufangen/ und sich mit denselben nach Alexandria zu erheben. Zu solchem Ende gehet er in ein Schiff daß dahin Segelfertig lage/ und stösset vom Lande/ der Hoffnung/wann er würde wiederkommen/ und sich bereichert haben/ daß jhm Minio seine Tochter nicht versagen würde.

8. Nach lang erlittenem Ungewitter wird dieses Schiff von den Corsaren oder Seeraubern übermeistert und Perillo in die Fessel geschlagen/als ein gefangner und leibeigner Knecht. So manchesmahl er den Beutel gezogen/ in das Spiel zusetzen/ so manchesmahl muste er die Ruder ziehen. Minio nun handelte auch in Barbarien/und liesse alldar die Neapolitaner loß kauffen/ welche jhme/ wann sie zu bezahlen/das Lößgeld doppelt und drier wieder gaben/ die Armen aber liesse er frey.

9. Dieses Minio Handelsdiener kaufften nun auch Perillo/ unwissend was zwischen jhme und jhres Herrn Tochter im Werck gewesen. Als er nun in Minio Hauß geführet wurde/truge er die Beysorge/ daß jhme die Tochter/ als einem leibeignen Knechte/noch weniger würde gegeben werden/ und bekommet durch sie Mittel sich frey zu lösen: beginnet darauff mit seiner Freunde Beyhülffe wieder zu handeln/ und erlanget mehr Reichthum in kurtzer Zeit/ als noch sein Vatter noch er zu vor gehabt hatten.

10. In solchem Stande lachte jhn das Glück an/daß er die Gewogenheit Minio erlanget/ und als er zum zweytenmal umb seine Tochter anwerben lässet/wird jhm solche/ mit grossem vergnügen seiner gantzen Freundschafft versprochen/ und in dem Brachmonat die Hochzeit angestellet/ mit sol-

cher Begängniß / wie bey dergleichen Stands-Personen der Orten gebräuchlich ist.

11. In deme diese beede für der Menschen Augen wohlgeparte Eheleute zu Bette gehen / erhebt sich ein grausames Donnerwetter / mit Blitz / Schlossen und Hagel. Diese neue Eheleute mochten die Erfüllung und Sättigung jhrer Begierden nicht zurucke halten / und vermeinten / daß solches auch zu zeiten deß erzörnten Himmels zulässig.

12. Ach unerhörter Unfall! beede hatten einander umarmet / als der Donnerkeul sie in dem Ehebett zerschmettert / die Freude in Leid / und das Hochzeit Lied / in ein Grab-Lied verwandelte. Also endigte jhr Ehestand in seinem Anfang / und scheinet / daß diese beede nicht mit einander leben / sondern mit einander sterben sollen. Sie liegen alldar in der Haubt-Kirchen begraben / und wurde dieser Fall von der gantzen Stadt sehr betrauret.

Sünder / der du böses thust /
nach deß dummen Fleisches Lust /
was dir künfftig wird geschehen
ist dir jetzund unbewust.
Darumb magst du wohl zusehen /
daß nicht folge Reu und flehen.

(CLXXXIX.)

Deß Teuffels Betrug.

Als der Beelzebub den Titel erlangte / daß er Fürst der Welt genennet worden / nötigte er die Menschen / daß sie jhm huldigen musten / und jhme gehorsam zu seyn versprechen. Er unterstunde sich auch einen grossen Berg für deß Himmels Thür zu bauen / und musten jhme seine Leibeigne Steine zutragen / und den Berg so hoch auffühten / daß kein Mensch in den Himmel kommen solte. Da nun der Berg

sehr

sehr groß war/ schickte Gott ein Lämblein / das trug in 34. Tagen so viel davon daß die Himmels-Thür wieder eröffnet würde.

2. Dieses Lämblein lieffe hin für deß Fürsten Schloß und verrigelt jhn/daß er nicht herauß konte / versiegelt auch das Schloß mit einem Kreutze. Solche Thür möchte er mit aller seiner Gewalt nicht brechen/ und muste verschlossen bleiben. Inzwischen ruffte das Lämblein auß: wer dem Fürsten der Welt wird absagen und mir nachfolgen / den will ich durch die Himmels-Thüre führen / und von dem Steintragen erlösen. Das Lämblein gienge vor / viel folgten nach / viel wolten dem Fürsten der Welt nicht absagen.

3. Als nun der Fürst merckte / daß er den Riegel nicht brechen könte / hat er allen seinen Dienern zugeruffen / sie solten wegen dieses Lämleins alle Schafe würgen und die Himmels Strassen verwahren / daß keines hinein komme: das thäten sie/ laurten Tag und Nacht auff die armen Schäflein die zum Himmel wanderten / deßwegen viel ruckfällig / und lieber die Steine wieder tragen / als solche Gefahr außstehen wollen.

4. Unter solchen sind absonderlich die Hexensgenossen / welche von Gott abfallen und jhr Vertrauen auff Gottes Feinde stellen/es beschehe solches gleich vorsetzlicher oder hinterlistiger Weise/ wie wir solches in nachgehender Erzehlung hören wollen.

5. Zu Calaris in der Insel Sardina verliebte sich eine adeliche Jungfrau/in einen schönen und tapfern Rittersmann/ die jedoch von Jungfräulicher Schame zu rucke gehalten/ daß sie jhm jhre Gedancken nicht eröffnet. Nach Verlauff etlicher Monaten kompt der Satan / in gestalt deß Ritters zu jhr/und nach abgelegter Höfligkeit/verspricht er jhr die Ehe und fangen diese beede an solche zu vollziehen / und alle Nächte bey einander zuschlaffen.

6. Dieser listige Bößwicht sagte jhr / daß er in andrer Gesellschafft sich umb sie nicht annehmen wolle / damit sie nicht in böses Geschrey kommen möchte. Solches thate

er deßwegen / damit sie nicht mit dem Ritter in Gesellschafften reden/und jhn wegen jhrer Liebe / so jhm gantz unwissend war/besprechen solte. Wie dann auch erfolget.

7. Die Mutter dieser Jungfrauen gabe jhrer Tochter etliche Heilthum/ solche am Halse zu tragen: Der vermeinte Ritter entsetzte sich/oder stelt sich/ als ob er sich entsetzte / und kame nicht mehr sie zu besuchen. In deme nun der rechte Ritter andern auffwartet / eiferte diese betrogene Satans Braut/und liesse jhn bitten/ ob er doch auff ein Wort möchte zu jhr kommen / sie hette mit jhm von nöhtigen Sachen zu reden. Der Ritter stellte sich unverzögert auß Höfligkeit ein/jhren Befehl anzuhören.

8. Hier beklagte sich diese einfältige Dirne / da sie jhn so lange geliebt / er aber jhrer vergessen / und betraute / daß wann er sie versprochner massen nicht freyen wolt/ sie genohtsagt würde jhn Gerichtlich zu beklagen / und darzu anstrengen. Der Ritter antwortet/er wisse von allen solchen Sachen nichts: sey niemals heimlich mit jhr zu reden kommen/ hette jhr auch nichts versprochen.

9. Die Edle sagte jhm alle Umbstände / wie er an dem Festtag zu jhr gekommen/wie sie jhn empfangen / wie sie jhre Ehe abgeredet und vollzogen. Der Ritter antwortete: dz er drey Wochen vor und nach solchem Fest über Land gewesen/ und ist erbietig viel lebendige Zeugen darüber abhören zu lassen/daß also ein Betrug mit unterlauffen müsse.

10. Solches nun zu beglauben lässet er einen von seinen Dienern nach dem andern hinein kommen/ und befraget sie / bevor er den Fuß auß der Kammer gesetzet hatte/ die Diener sagen einstimmig/daß jhr Herr dieselbe Zeit viel Meil darvon gewesen.

11. Hierüber wird sie nun sehr bestürtzt / und erinnert sich etlichen Sachen/welche nicht menschlich seyn / fället deßwegen auff die Gedancken/der Satan müsse sie betrogen haben/ und hat sich also entschlossen jhr Leben in einem Kloster zu zubringen/und nicht mehr an den Ehestand zugedencken.

12. Eben

12. Eben in diesem Land hat der böse Geist eine schöne Weibsperson von 17. oder 18. Jahren beschlaffen (nemlich durch ander Orten gestohlnen Mannssamen/) und jhr versprochen sie zu retten/ wann sie auch bereit auff dem Scheiterhauffen sitzen würde. Solches aber hat er nicht gehalten oder halten können/sondern sie hat jhn auch in den Flammen vergebens umb Hülffe und Rettung angeschrien/ wie solches mit seinen Augen gesehen Antoni Torquemada/ als er berichtet in der 3. Tagraise.

Die Menschen lieben mehr die Finsterniß und Lügen/
als helles Warheit Liecht: sie lassen sich betrügen/
von jhrem Seelen Feind. Die Reue kommt zu spat/
wann man verdiente Straff ob seinem Haubte hat.

(CXC.)

Die bestrafften Spötter.

ALs die Thiere erfuhren/ daß der Mensch über sie alle zum Herrn gesetzet worden/ und sie jhn fürchten solten/ beschwerten sie sich dessen unter einander/ und sprachen: Den wollen wir nicht zum Herrn haben/ der seinem Herrn untreu worden/und jhm nicht gehorchen will. Wie soll uns der regieren/ der sich selbsten nicht regieren kan? wie soll uns der wol fürstehen/der das schädliche für das nützliche wehlet? wie sollen wir den fürchten/der nichts als Erd und Aschen ist?

2. Hierüber gehen sie zu Raht/ und wollen das Pferd zum Herrn machen/ weil es so freudig ist. Nein sagt der Löw/ ich als der stärckste soll König seyn: Ich als der gröste/ sagte der Elephant. Nein/ich der getreuste/sagte der Hund. Nein ich der wachsamste/sagte der Haan. Nein/ich der listigste/sagte der Fuchs. Ach nein/sagte die Lauß und der Floh/

wir sollen deß Menschen Herrn seyn/weil wir von deß Menschen Schweiß und Blut entsprungen sind.

3. Da die andren Thiere dieses hörten/gaben sie jhnen alle die Stimmen/daß sie solten Herren seyn über alle Geschöpfe/und gaben jhnen die Freyheit sich von dem Menschenblut zu sättigen/bey denselben zu wohnen/und mit jhrem Stachel zu erinnern/ daß sie in jhrem stoltzen Muth erkennen möchten/daß sie auch durch das kleinste Thierlein verunruhet und beläſtiget werden können.

4. Dieses ziehen wir auff die Spötter. Sie sind Läuse und Flöhe/ die sich von andrer Leute Unflat nehren/ der grösten Häubter nicht verschonen/und mit jhrem Stachel mehr beschwärlich als schädlich sind. Wie es aber den Läusen und „Flöhen zu ergehen pfleget/also wiederfähret auch den Spöt„tern/kan man sie erhaschen so müssen sie es mit der Haut/ „oder doch mit gleicher Gegenbeschimpfung büssen/wie wir auß nachfolgender Begebenheit vernehmen werden.

5. Zu Cölln am Rhein hielte sich vor Jahren ein Mönich auff/ welcher einen grossen Schein der Heiligkeit geführet/ hat sich aber hernach in kurtzer Zeit geändert/daß man wohl sehen können/daß seine Gottesfurcht nur Heucheley gewesen. Was man jhm auß der heiligen Schrifft gesagt/ist jhme Gespött gewesen: ja er ist mit läſterlichen Worten herauß gebrochen/und hat von dem heiligen Nachtmal so unflätige Wort außgestossen/daß solche ohne ärgerliche Sünde nicht können außgesprochen oder gelesen werden.

6. Dieser Spötter hat es aber nicht lang getrieben/ sondern als er eines Jünglings/ der jhn zu Lesung gottseliger Bücher angemahnet/ gespottet/ hat er jhn mit einem Stab in den Halß/und auff das Gnicke geschlagen/daß man jhn nach seinem Kloster tragen müssen/da jhme die Rede verfallen/ und mit gantz ungeduldigen Geberden den Geist auffgegeben.

7. Von dieſem ſchreibt Wilhem Faber von Hylden/ daß er einen ſolchen Geſtanck von ſich gegeben/ daß die Todengräber jhn nicht begrabenwollen/ ſondern hat von den Firmern oder Prifetfegern/ welche mit groſſem Gelde darzu erkaufft worden/ müſſen zur Erden beſtattet werden. Dieſen Geſtanck hält beſagter trefflicher Wundartzt für eine übernatürliche Straffe Gottes/ weil noch das Geblüt in ſo kurtzer Zeit verfaulen mögen/ noch ſich ein Geſchwer in dem Leibe ſamlen können/ deſſen Anzeichen man nach dem Tod nicht hätte ſpüren ſollen. Dieſer Faber ſchreibet/ daß er ſich mehrmals unterſtanden dieſen Spötter zubekehren/habe aber bey jhm nichts außrichten mögen.

9. Welche ſich geſtellet/ als ob ſie mit dieſer oder jener Kranckheit behafftet wären/ haben ſolche durch jhre Geſpöte an den Halß bekomen. In Weſtphalen wurden etliche Studenten beraubt/und außgezogen/dieſe eilten auff ein Schloß zu/ der Hoffnung ſich für dem Regen und Kälte alldar zu verſichern/ und wieder zu alten Kleidern zu gelangen. Der Edelmann lieſſe jhn durch ſeinen Diener ſagen/ daß er jhr Unglück mitleidig verſtanden/ könte jhnen aber (wiewol er wuſte/ daß an einem andern Ort ſeiner Bottmäſſigkeit/ ſich die Rauber auffgehalten) nicht helffen/ oder ſie fürkommen laſſen/weil er groſſes Grimmen in dem Leib fühlte. Die Beraubten muſten ſich in einem Stall/ ohn eſſen und trincken behelffen und alſo ohne Kleidung weiter raiſen. Der Edelmann aber bekame die erdichtete Kranckheit würcklich/ und wurde wenig Tage hernach zu Grabe getragen. L. Guyon. l. 1. c. 10.

9. Ein Student ſpottete ſeiner hinckenden Schweſter und bald hernach gienge jhm ein Leibsfluß in das Bein/ daran er die Zeit ſeines Lebens hincken müſſen. Guyon ꝛc.

10. Ein Abbt ſolle zu ſeinem Biſchoff kommen: entſchuldigte ſich aber mit dem Seiten ſtechen/ welches er doch nicht hatte/wenig Tage aber hernach/muſte er an beſagter Kranck-

heit

heit darnieder liegen / und hatte die Zeit seines Lebens keine gute Stund mehr. Guyon.

11. Zu Lyon war ein reicher aber gantz ungelehrter Mann / der pflegte von allen Sachen kühn zu urtheilen / und von niemand wohl zu reden. Diesem Spötter gabe Gott lange Zeit zu der Buß / als er aber von Tag zu Tage böser und nicht besser wurde / fiel jhme ein Fluß auff die Zungen Adern daß er noch reden noch hören könte / welches jedermann für eine Straffe Gottes gehalten.

12. Die Eltern sollen also nicht geschehen lassen / daß jhre Kinder der Blinden / Lahmen und Hinckenden oder Krumrückigen spotten / weil sie solche böse Gewonheiten biß in das Alter behalten / und mit der Straffe als andre heimbgesuchet werden können.

Wer deß Krancken Nächsten lachet /
jhme selbst zu weinen machet:
Dann der allein treue Gott /
hasset allen Frevel Spott.

(CXCI.)

Der vorbewuste Todesfall.

Es kam der Tod zu einem Kind / und wolte es zum Tantz führen: das Kind sagte / ich bin noch zu klein / und du hast mich nicht gewarnet / wann ich tantze / so tantze ich mit meines gleichen. Er kam zu einem Jüngling und Jungfrauen / und bate sie mit jhme zum Tantz zu kommen. Sie sagten gleichsfals / daß sie noch zu jung und nicht gewarnet worden weren.

2. Dieser Rippemann kame zu zweyen Eheleuten / und wolte sie zu tantzen nöhtigen / sie aber sagten / daß sie in jhrem Haußwesen beschäfftiget / und nicht der Zeit hatten zu tantzen / welche jhnen auch zuvor nicht angesagt worden. Also kame der

me der Tod auch zu zweyen alten Leuten / und lude sie zu seinem Leichen-Dantz. Die Alten wolten auch nicht mit jhm / einwendend daß sie nicht der Zeit hetten / und nach Geld und Gut trachten müsten / er habe ihnen auch solchen Dantz noch nicht angekündiget / und könten sich so geschwind nicht abmüssigen.

3. Hierauff liesse sich der Tod vernehmen daß er jhnen bereit drey botten gesendet / welche sie zu dem Dantz eingeladen / als: Hauptwehe / Magenwehe und Abkräfften aller Glieder / daß deme also / musten sie geständig seyn / und also / führte er sie wieder jhren Willen an den Reyen. Es wissen die Frommen und Bösen / daß man diesem unverschämten Dantzmeister nach vielen Entschuldigungen / den Dantz nicht kan abschlagen: jene bedenckens / diese erschrecken nicht einmahl vor dem Tod / und leben in jhrer Sicherheit dahin: oder vermeinen / wann das böse Stündlein kommet / sich zu bekehren / und jhr Leben zu fristen.

4. Also muste zu solchen Toden-Dantz Ludwig Faresio deß Pabsts Pauli III. Anverwandter. Dieser verübte grosse Tyranney in Parma und Piacenza / daß jhm jedermann abhässig und feind ware. Der Pabst schreibt jhme / er solte sich den 10. Tag Septembris oder Herbstmonats wol in acht nehmen / dann jhme die Gestirne (wie desselbigen kündige berichteten) den Tod andraueten. Diese Warnung schluge er zwar nicht in Wind: massen aller Tyrannen böses Gewissen sie mit Furcht und warten der Dinge die dar kommen sollen / erschrecket / konte aber doch sein Leben nicht fristen.

5. Die Edelleute stellten besagten Tag bey 30. in 40. Meuchelmörder an / welche unter dem Schein / als ob sie wieder deß Fürsten Hofmeister zu sprechen hetten / in das Schloß kamen / jhn sampt seinem Beichtvatter / und 5. Teutschen die jhn verwachen sollen / ermordet: zuvor aber die Ursachen solches Beginnens angezeichet / und das Schloß geplündert: eben den vom Pabst benennten 10. Tage deß Herbstmonats. In besagtem Schloß hat sich eine grosse Summa

Geldes

Geldes gefunden/welche sie hinweg genommen/sampt allen andern/was Geldeswehrt gewesen. Die Bürgerschafft hat sich darnach an den Kaiser ergeben/wie Schleidan in dem 19. Buch seiner Geschichte berichtet.

6. Basilius ein Sternseher zu Florentz warnte den Hertzog Alexander von Medicis/daß er würde ermordet werden. Ein Griech/der gleiche Kunst wissen wolte/setzte darzu/daß er mit einem Dolchen/von einem seiner vertrautsten Diener/der sonsten verschwiegen/und braun in dem Angesicht were/müste durchstochen werden/dem Cosmo von Medicis sagten diese/daß er ein grosser Herr und seine Nachkommen nach jhm/noch grösser seyn würden.

7. Dieses hatte dazumal gantz kein Ansehen darzu: es erfolgte aber darauff/daß Lorentz von Medicis den Alexander mit einem Dolchen ermordet/allermassen seinem Stallmeister drey Nächte nach einander geträumet hatte. Solches sagte er Paschal deß Fürsten Leibartzt an/denselben zu warnen. Der Fürst aber wolte nicht darvon hören/sondern sagte/daß alle seine Leute seinem Vettern abhässig/und dergleichen Sachen erdichteten: wurde aber von jhm dieselbe Nacht als er zu ungebührlichen Händeln in seinem Zimmer allein gegangen/durchstochen. P. Jovius.

8. Also haben die Sternseher dem Hertzogen von Meiland/Francisco Sforze genannt/seinen Tod verkündiget/daß er in seinen grösten Ehren/und der Blüt seines Alters eines unerwarten Todes sterben würde. Als er auff eine Zeit durch einen Fluß geritten/und sein Edelknab mit dem Pferd in dem Wasser gefallen/hat er jhm zu recht helffen wollen/ist aber darüber von dem Strom ergriffen worden/und hat ohne alle Menschen Hülffe/ersauffen müssen.

9. Als solches Baccio von Mantone/deß Sforza grösster Feind verstanden/hat er sich sehr betrübet/weil auch jhm von den Sternsehern gepropheceyt worden/daß er keines natürlichen Todes sterben würde: gestalt auch erfolget/in dem

dem die zu Aquila (welche Stadt er Jahr und Tag belägert) einen starcken Außfall gethan / jhn und sein Volck niedergehauet.

10. Peter Leonius von Spoletto ein berühmter Artzt / hatte jederzeit viel auff die Sternkunst gehalten / wurde berichtet / daß er eines schnellen Todes / und zwar in dem Wasser sterben würde. Dieser Warsagung erfolge zu entfliehen / hat er sich von Venedig nach Spoletto begeben / den vielfältigen Schifffahrten zu entfliehen: Er ist aber in einem Brunnen Tod gefunden worden / unwissend wer jhn hinein gestürtzet.

11. Bartholomeus Cocles (beygenamt der einäugige) von Bologno bürtig / ist zu unsrer Vätter Zeiten einer von den grösten Hexenmeistern gewesen / hat aber allen die jhn gefragt böses vorgesagt. Einem Welschen Namens Cupon / hat er gesagt / daß er bald einen würde ermorden. Johann Bentevoglio fragte diesen Cocles / was jhm begegnen würde; dem sagte er daß er in das Elend verjaget / und in einer Schlacht elendiglich sterben würde. Dieser bestellte vorbesagten Cupon den Cocles zu erwürgen: nun pflegte dieser Zauberer sich auff Italianisch / das ist / von den Fußsohlen biß an die Zähne zu waffnen / und truge an seiner Seiten ein Schweitzers Schwerd / dessen er sich meisterlich zu bedienen wuste.

12. Cupon nun hatte das Hertz nicht jhn anzugreiffen / sondern steckte ein kleines Steinlein in das Schloß seiner Haußthüre: Als nun Cocles kommet auffzusperren und nach dem Schlüssel sahe / warumb er nicht sperren wolte / gehet Cupon hinter jhm her und haut jhn mit einer Axt in das Gnick / daß er tod zu der Erden sincket / sagend / daß er also wahr machen müssen / was jhm dieser Hexenmeister verkündiget. P. Jovius.

Der Tod ist allen Frommen süß;
den Bösen bringet er Verdruß:
es ist der Menschen saurstes MUS /

die

die Essens Zeit ist ungewiß.
Die Stunde/ so du dieses list/
nicht ferne von der letzten ist/

(CXCII.)

Die ermordten Mörder.

DJe Christliche Liebe gienge einsten in Gestalt eines armen Weibs (dann wer nichts als from seyn kan/ der muß betteln) entblöst und erfroren bettlen/ und kame an die Fürsten Höfe/ umb einen Zehrpfenning underthänigst ansuchend/ wurde aber alldar abgewiesen/mit Vorwand/ daß man die Schuldner nicht zahlen/und nichts zu verschencken habe. Sie gienge zu den Edelleuten und begehrte eine warme Suppen/muste aber hören/ daß in der Küchen nichts übergeblieben/ und daß die Jagd-Hunde/ alles auffgezehret. Von dar kame sie zu den Kauffleuten/und begehrte ein Kleid: diese gaben zur Antwort/daß sie Tuch zu verkauffen und keines zu verschencken hetten. Ferners kam sie zu den Bürgern und begehrte ein Stück Brods: diese sagten/ daß ihr Brod bereit verstellet/ und daß jhr Kind und Gesinde nichts überliessen. Von dannen kam besagte Christliche Liebe zu den Bauren/und heischte einen Trunck kaltes Wasser. Die Bauren sagten/daß sie kein Wasser/als in den Pfützen/ da möchte sie wol von trincken.

2. Nach deme nun dieses verlassne und betrübte Weib/aller Beysteur und Narungsmittel entnommen/sich zu den wilden Thieren zu begeben willens/ der Hoffnung mehr Barmhertzigkeit von denselben zu erlangen/ als von den Menschen/ ist sie unter die Mörder gefallen: welche sie nicht nur Hülff- und Trostloß gelassen/ sondern Hand an sie geleget/ und ermordet: Daher kompt es/ daß keine Christliche Liebe mehr bey den Leuten zu finden/ in welchem Stande und Orte man sie auch suche.

3. Un-

3. Unter allen Kennzeichen soll dieses das vornembste der Jünger Christi seyn/ das sie einander sollen lieben / und auch jhren Feinden gutes thun: hingegen ist ein gewisses Kennzeichen deß Teuffels Jünger / daß sie einander hassen / und auch den Freunden böses thun. Das Gut unterlassen ist eine grosse Sünde: Das Böse frevenlich vollbringen ist noch ein viel grössere / und für Gottes Augen abscheuliche Sünde: deßwegen sich auch zu verwundern/wann die Mörder von Gott und den Menschen / als sträfliche Ubertretter derselben Gesetze/mit abscheulicher/zeitlicher und ewiger Plage angesehen werden / wie wir unter den Trauer-Geschichten auch folgende Erzehlungen anfügen müssen.

4. Zu Frauenstein / ein Dorff unferne von Maintz gelegen / hat ein Baurenknecht ein Mägdlein von fünff Jahren in einen Stall geführt und nothzüchtigen wollen: als er aber solches nicht vollbringen mögen/hat er dem armen Kind die Gurgel abgeschnitten/und den Leichnam in 15. Theil zerstücket / in Hoffnung seine Unthat zu verbergen. Es ist aber ein Bauer darzu kommen/und hat diesen Meuchelmord gesehen / und der Obrigkeit angesagt.

5. Inzwischen haben die andern Bauren / welche denselben Sontag / als solches geschehen / gekägelt / den Thäter geschlagen und in Verhafft angehalten/ biß er nach Maintz geführet worden / da er mit glüenden Zangen an dem gantzen Leib gezwicket/lebendig mit allen zerbrochnen Gliedern auff das Rad geleget worden / da er sein Leben mit überauß erbärmlichen Schmertzen geendet. J. Fincel in dem 2. Buch von den Wunder Sachen dieser Zeit.

6. Zu Colgart bey Leipzig / hat einer in einem Hause Vatter und Mutter/ Kinder und Gesind bey Nachts erwürget / und ist 3. Tage und Nächte ohne Speiß und Tranck unter der Stiegen verborgen geblieben/solches in das Werck zu richten / da er dann Zeit gehabt / seine Missethat zu bedencken/und hat jhm / nach seiner Aussage / eine Stimme stetig zugeruffen / thu es / thu es: Nach geschehner Ubelthat sey

jhm unmöglich geweſen von dannen zu gehen/ wie ſehr er ſich bemühet. Dieſer iſt gleichsfals gerädert worden.

7. Zu Antwerpen hat ſich folgende ſchröckliche Geſchichte begeben/ Simon Turck/ein Luckeſiſcher Kauff-Herr hatte Hieronymum Diodati in ſeinen Garten geladen/ mit Vorwand/daß er mit jhme und noch einem andern Handelsmañ von Lyon einen Wechſel ſchlieſſen wolte. So bald nun Diodati dahin kommen/ ſetzte er ſich/ auff begehren in einen Seſſel welcher alſo gemachet/ daß er jhm Arme und Beine verbunden und gleichſam angefeſſelt hielte. In dieſem Zuſtande nöhtigte jhn Turck/daß er muſte eine Schuld-Verſchreibung unter ſeiner Hand und Pitſchafft von ſich geben/ und ſich zu einer böſen That ſchrifftlich bekennen/ welche er nicht gethan hatte.

8. Nach deme ſolches geſchehen/ iſt Julio deß Turcken Diener hinein getretten/ und hat Diodati die Gurgel abgeſchnitten/ und mit Hülffe ſeines Herrn in den Keller vergraben. Als nun Diodati nicht wieder nach Hauſe kame/ fragte ſeine Wirtin aller Orten nach/ möchte jhn aber nicht außkundſchafften: deßwegen ſie beurſacht worden/ ſolches der Obrigkeit deß Orts anzumelden/ welche alſobalden die Thoren zuſchlieſſen/und befehlen laſſen/daß man alle die Häuſer/ wo Diodati hinzugehen pflegen/durchſuchen ſolte.

9. Turck hatte ein böſes Gewiſſen/ und vermeinete ſich zu ſichern/ in deme er ſeinen getreuen Dienern befohlen/ ſie ſolten Diodati Leichnam außgraben/ und in einen Brunnen werffen: als ſie nun im Wercke ſolches zu vollbringen/ hört der eine ein Geräuſch/ und laufft darvon/ der andre kan den Leichnam nicht allein tragen/ und läſſet jhn auff der Gaſſen liegen/ und ſaget ſeinem Herrn an/was ſich begeben. Der Herr giebt jhm Geld/ und ein güldnes Ketlein/ mit Befehl/ er ſolle ſich auß dem Staub machen/welches er auch gethan/ und iſt dieſer ſonders Zweiffel der verdienten Straffe auch nicht entronnen.

10. Turck gehet darauff zu der Obrigkeit/ und meldet an/ daß

an / daß sein Diener Julio den Diodati ermördet und die Flucht genommen. Durch dieses Anbringen machet sich Turck verdächtig / daß er in das Gefängniß geworffen wird / der andre Diener wird auch handfest gemachet / welcher alsobald bekennet / daß sein Herr ihm und Julio befohlen Diodati Leichnam außzugraben / und in einen Brunnen zu werffen. Hierauff wird Turck peinlich gefragt / und als er allen Verlauff bekennet / ist er in den Sessel / in welchem sein Landsmann ermordet worden / gesetzet / und mit einem umb und umb angeschierten Feuer lebendig gebraten worden. Le Petit. l. 8. in dem Holländischen Zeitbuch.

11. Hier ist auch kürtzlich zu erzehlen / daß die Frantzosen eine Schiffart in die Insel Floridam angestellet / der Meinung einen unbewohnten Theil selber Landen zu besetzen / massen sie von Jahr zu Jahren dahin fahren / Früchte und Kauffmanschafft zu holen und eine Handlung dahin zu richten vermeint. Ob sie nun wohl den Spaniern das jhrige nicht abzunehmen vermeint / haben sie doch solche jhre von der Natur selbsten zur Feindschafft gewidmete Nachbaren neben sich nicht wollen einkom̃en lassen / und bey bösem Wetter / sich jhrer auffgeworffnen Schantzen bemächtiget / Mann / Weib und Kind niedergehauet / und die gefangenen Soldaten für jhres Haubtmans Jan Ribants Augen abgekehlt / und auffhencket.

12. Es hat sich aber nachgehends gefunden ein andrer Frantzos Namens Dominicus Gurgues / welcher eben diese Schiffart angetretten / seiner Lands-Leute Tod zu rächen / und ist jhme auch geglücket / daß er viel / eben mit dem Gewehr / und eben an den Mastbaumen / mit welchen und an welchen sie die Frantzosen erwürget / wieder hingerichtet worden / und zwar mit dieser Beyschrifft / daß solches jhnen nicht als Feinden / noch als Spaniern oder Schiff-Soldaten: sondern als Verrähtern / Raubern und Mördern beschehen. Ist also mit gutem Raub wieder nach Rochelle zurucke gekommen.

Ach daß so viel Menschen Blut
wie das Wasser wird vergossen!
Hilffet nicht die Vatter Rut/
muß die Mörder Gott verstossen/
die mit Frevel vollem Rachen
auß dem Laster Tugend machen.

(CXCIII.)

Der Mohren listige Untreu.

EIn Vatter hatte einen Sohn/ der nun seine vogtbare Jahre erlanget/ und sich zu heuraten gewilliget war. Diesem führte er für vier Jungfrauen/ er solte eine unter selben wehlen. Die erste (der Frühling) hatte einen bunten Rock angekleidet/ sie sahe sich frölich umb: ihr Haubt war mit einem Blumen-Krantz gezieret/ auff der Hand truge sie ein Nachtigal/ und ihre Gestalt sehr holdselig. Der Jüngling sahe sie an: gedachte aber es sind ihrer noch drey zu rücke/ laß diese gehen/ vielleicht gefallen dir die andren besser: begehrte also der ersten Jungfer nicht.

2. Die zweyte Jungfer (der Sommer) hatte einen gantz grünen Rock/ auff ihrem Haubt einen Krantz von Kornähren/ in den Händen Kirschen/ Erdbeer/ ꝛc. Der Jüngling ließ auch diese gehen und hoffte was bessers. Die dritte (der Herbst) Jungfer truge Aepfel/ Pyrn und Wein-Trauben in ihren Händen/ hatte auff dem Haubt einen Krantz von Rebenblättern/ sahe aber so frisch nicht umb sich/ als die zwo ersten. Der Vatter fragte seinen Sohn/ ob ihm diese auch nicht gefiele/ und sagte ihm darbey/ er müste diese oder folgende nehmen/ und daß solche nur einmal außgebotten würden. Der Sohn vermeinte/ das beste komme zu letzt/ und ließ auch diese fahren.

3. Die vierte (der Winter) war ein altes Weib/ grau angekleidet/ gienge krum gebucket/ hustete sehr/ trug einen Feuertopf in der Hand/ und zitterte für Frost. Da sprach

der

der Vatter/ſihe/da haſt du deine Braut/und muſte der Jüngling die alte wieder ſeinen Willen haben/ und mit jhr hinter dem Ofen Aepfel braten. Alſo ergehet es denen/welche ſich mit dem Gegenwärtigen nicht vergnügen laſſen/ ſondern auff gröſſere Ehr/Reichthumb oder andre zeitliche Glückſeligkeit warten/wie wir hiervon auß Maffei Indianiſchen Geſchichten ferners erzehlen wollen.

4. Immanuel de Souſa (beygenamt Sepulveda) ein reicher Herr/ und Königlicher Portugäſiſcher Statthalter in Weſt-Indien/ hatte alles was ſein Hertz verlangte/ doch war er nicht vergnügt/ ſondern verhoffte in ſeinem Vatterland noch höher anzukommen/ belude deßwegen ein Schiff mit groſſem Schatz/ſampt ſeinem gantzen Haußweſen/ leibeignen Soldaten und Schiffern/daß jhrer in allem bey 600. Perſonen waren. In dem Jenner muß man abfahren von Coulan/ weil ſich die Winde ändern/ und die See ſonſten nicht ſegelbar machen. Souſa aber verweilte ſich und hube den Ancker auf zu Ende deß Hornungs hatte da auch anfangs guten Vor-Wind.

5. Als ſie aber auff das hohe Meer kommen/ ſchläget jhnen einen Hagel-Wetter und Windswürbel entgegen/ das Meer weiſte Berg und Thäler in den Flutten/ daß es zu keinem andern Ende hoch erhaben wurd/ als ſo viel tiefer in den Abgrund zu ſtürtzen/ und dem ſtoltzen fichten Hauß grimmig zu widerſtehen. Segel und Maſt waren dahin/ der Steurmann war zu ſchwach das Schiff zu regieren/ und Bottgeſellen zu wenig/ das eindringende Waſſer außzuſchöpfen. Sie wurffen die Güter in das Meer/konten aber mit ſolchen Gaben ſelbes nicht beruhigen/ſondern ſahen alſo etliche Tage dem Tod unter das Angeſich/ und hatten nicht anders als ein endlichen Schiffbruch zu gewarten.

6. Souſa ſahe eine Inſel und ſtieze in das keine Schifflein/mit ſeinem Weib/ Kindern und etlichen von den vornembſten Dienern/ kame auch mit groſſer Gefahr wieder auff das trockne/ welches war in einer Inſel der Indianer/

deren Sprache jhnen so wenig bekant als der wilden Thiere. Die übrigen so in dem Schiff bleiben müssen / haben sich theils auff Fässern / Brettern / Riegeln und Stangen geretet / und also an das Land geschwommen / die andren sind alle ertruncken und das gantze Schiff in viel tausend Stücke gescheitert / daß jhnen auch die Hoffnung entsuncken / die nechsten Jnwohner der Portugäsischen Insel um Hülffleistung anzuflehen.

7. Nach deme sie nun etliche erfaulte Speisen und sonderlich Reiß noch überig / haben sie sich bey frischen Wasserquellen gelagert / sich mit etlichen Steinen verwahret / so Tags so Nachts Schildwacht gehalten / und endlich sich entschlossen / jhren Weg gegen Mittag zu nehmen / da der Fluß / welcher von dem heiligen Geist den Namen hatte und von denen die zu Sefala und Mozambiqua wohnen beschiffet würde. Zu dieser Raise ermahnte Sousa seine unterhabende / und führte jhnen zu Gemüt / daß sie durch Gottes Gnade das Leben errettet / daß einer zu Land so wohl als zu Wasser dem Tod unterworffen : daß sie alles was sie verlohren für nichts schätzen gegen dem Leben ꝛc. daß sie sich freundlich und friedlich zusammen halten / unnd Gott umb Hülffe anruffen solten : ja / daß sie mit jhren Sünden die ewige Straffe verdienet / welche Gott in die zeitliche verwandle ꝛc.

8. Nach dem sie nun alle geruffen / daß sie jhme folgen wolten / hat er seine leibeigne mit dem übrigen beladen lassen / ist vorangezogen / und sein Weib ist in einer elenden Senfften getragen worden. Nach jhme folgten die leibeignen / und dann Pantaleon Sala / mit wenig Rotten Soldaten. Sie zogen durch unwegsame Ort / über hohe Berge / durch tieffe Thäler / und diese Raise wärte einen Monat / inzwischen welchem sie sich / nach auffgezehrtem Vorraht von Meer Muscheln und kleinen Fischlein / so das Meer außwirffet / ernehren müssen / Viel unter dieser Gesellschafft sind zu rucke geblie-

blieben / verschmachtet und den wilden Thieren zu theil worden / weil kein süsses Wasser der Orten zu finden.

9. Das Weib dieses Herrn muste endlich auch zu Fusse gehen weil niemand so starck / daß man sie tragen können / ja sie muste noch ihr kleinstes Kind auff den Rucken nehmen / und eine männliche Standhafftigkeit erweisen. Nach vier Monaten sind sie endlich an besagten Fluß kommen / und von dem Mohren König / der zuvor mit den Portugäsischen Kundschafft gepflogen / wohl empfangen worden. Dieser gabe ihnen durch Geberden zuverstehen / daß sie nicht ferner raisen / sondern bey ihme bleiben solten / biß sie von ihrẽ Landsleuten dienliche Nachricht erlangen möchten / und daß sie in grosser Gefahr / wegen seines rauberischen Nachbarn / wann sie ihren Weg fortsetzen würden.

10. Sousa wolte aber diesem nicht trauen / und erhielte von ihme etliche kleine Schifflein / damit kame er sampt den seinen deren von 600. nur 25. überig / zu einem andern Mohren König / welcher ihn zu sich bitten liesse / und als er unterwegs / ihme wieder entgegen sendete und unter etlichen Feigenbäumen zu verbleiben anweisen lassen / vermeldend / daß seine Statt zu klein / und die Lebensmittel nicht zubekommen: zu deme hetten sie viel eiserne Gewehre / für welchen sich die Mohren sehr entsetzten / wolte er aber selbe von sich geben und zu ihm kommen / solte er ihme ein lieber Gast seyn.

11. Sousa glaubet diesem treulosen Mohren / und giebet alles Gewehr von sich / damit er nur Speise von ihnen bekommen möchte / ob wohl Eleonora sein Weib solches wiederriete. Kurtz zu sagen. Nach dem sie wehrlos / fallen die Mohren über sie und nehmen ihnen alles was sie umb und an hatten / so gering es auch seyn möchte / jagten sie auch mit spitzigen Stecken auß ihrer Statt / daß sie angefangen alles zu leyden / was jemals Menschen leiden können.

12. Hier haben sich nun diese Portugäsen geretiret / und sind ihrer viel von den Mohren gefangen / und nachmals / an

jhre Lands Leute zu Sofola verkauffet worden/welche erzehlet/ daß Eleonora jhr eine Gruben gegraben und sich gleichsam selbsten mit den Händen eingescharret / als jhre Kinder nach und nach verhungert/und daß nach jhrem Tod Sousa in den Wald gelauffen/und sonders Zweiffel den Löwen und Thiegerthieren zur Speise worden sey.

Worzu zwingt doch der Geitz der meinsten Menschen Hauffen /
sie raisen über Meer jhr Unglück einzukauffen
Ach wie viel besser lebt der pflügt sein eignes Feld/
als der so grosses Gut holt auß der neuen Welt.

(CXCIV.)

Die Unglücks-Wünsche.

ALs der arme Job so übel geplaget war / klagte ers Gott / der hieß jhn Gedult suchen / so würde es besser werden. Job suchte und ließ aller Orten suchen/konte sie aber nirgendwo finden/ deßwegen wurde er noch mehr betrübt / und verfluchte den Tag seiner Geburt / rauffte die Haar auß / und wünschte den Tod / als das Ende alles Elends. Er erblickte aber in diesen Nöhten eine schöne Jungfer unter einer Dornhecken/die war gantz naß/hatte neben sich ein Lämmlein/und truge auff dem Haubt eine güldne Krone.

2. Nach dem er nun von jhr verstanden / daß sie die Gedult/welche unter den Dörnern jhren Thron zu haben / und von den Betrübten Thränen so benetzt zu werden pflegte/hat er sie mit Freuden umbfangen / in sein Hauß geführt/und ein solches Liedlein angestimmet: Der HErr hat es gegeben/ der HErr hat es genommen / der Name deß HErrn sey gebenedeyet!

3. Solche Tugend können auch nicht finden die Flucher und Gotteslästerer/die Schänder und Unglücks Wünscher/

welche

welche theils auß Boßheit / theils auß übler Gewonheit den Mund nicht auf thun/daß nicht etliche Teuffel über die Zungen springen: daher jener Pfarrer Gott gebeten/daß er doch der Soldaten Wunsch einmahl wolle wahr werden lassen: verstehend der jenigen/welche zu wünschen pflegen / daß sie / oder andre der Teuffel holen soll. Von solcher elenden Ende und unglücklichen Erfolgungen wollen wir etliche Erzehlungen hier anfügen.

4. Ein raisiger hat in der Marck Brandenburg / da er in einem Wirtshause erkranckt/ seinen Beutel mit Geld der Wirtin auffzuheben gegeben. Nach dem er genesen / hat er das zu treuen Händen anvertraute Geld wieder erheischet. Die Wirtin aber hat dafür gelaugnet / und den Mann und Haußknecht zu Hülffe genommen / daß der beraubte Raißmann weichen und sich für die Thür herauß treiben lassen müssen. Als sie nun die Thür verrigelt / hat er mit dem Degen darein gestossen/ daß der Wirt die Nachbarschafft umb Hülffe angeruffen und geschrien / daß jhm dieser Dieb in seinem Hause Gewalt anlegen wolle / ꝛc.

5. Hierüber beschicket man die Wacht und wird der Fremde in Band und Eisen geschlagen. Zu diesem findet sich der Satan und verspricht jhn auff freyen Fuß zustellen/wann er sich an jhn mit Leib und Seel ergeben wolle. Das wolte der Soldat nicht thun / und lieber unschuldig sterben als sich selbsten verdammen. Der böse Geist sagte / daß er jhn dann zu einem Vorsprecher wehlen / und unter dem Volck mit seiner blauen Hauben / darbey er jhn kennen würde/hervor rufen solte.

6. Dieses willigte der Gefangene/ und als er für Gericht stehen muste / bate er / daß seine Sache durch den mit der blauen Mützen möchte außfindig gemacht werden. Solches wurde jhm verlaubt / und erzehlet also der verstellte Satan / wie dieser Frembde das Geld der Wirtin in seiner Kranckheit / auffzuheben gegeben hette/wie jhm solches vorbehalten würde/und in solcher Sorten / in der Truen verwahret were.

Der Wirt laugnete dafür / und bate Gott / er solte jhn verlassen / und alle Teuffel solten jhn holen / ꝛc. wann dem also. Darauff hat jhn dieser Sachwalter so bald in den Lüfften weggeführet / und hat sich die Sache also befunden / wie der Satan gesagt. Wier. l. 4 c. 20.

7. Peter Alvaredo ein Spanischer Haubtmann / hat mit den Indianern in Peru lang Krieg geführet / und ist auch in einem Streit so sehr verwundet worden / daß er zween Tag hernach gestorben. Auff seinem Siechbett hat man jhn gefragt / was jhm weh thue? Darauff hat er geantwortet: Die Seele / und mit solchem Wort ist er verschieden. Sein Weib / Beatrix de la Cueva / so er damals zu Guarrimal hinterlassen / hat diese Zeitung von jhres Mannes Tod / mit folgenden lästerlichen Worten angehöret: **Gott hette nichts ärgers thun können.** Darauff hat sie sich gestellet / als ein Weib das von Sinnen gekommen / die Haare außgerafft / sich in der Erden umbgewältzet / und noch Speise noch Getranck zu sich nehmen wollen. In dieser Traurigkeit hat sie auß Ubermuth das Regiment unternommen / jhr die Soldaten schweren lassen und Regentin der Landen seyn wollen.

8. Den 8. Herbstmonats 1641. hat es den gantzen Tag geregnet / und folgenden Abend / sind zween Indianer gekommen / welche dem Bischoff zu Guarrimalb angemeldet / daß sie unter dem Berg der nechst der Statt gelegen / ein grosses geprassel gehöret. Der Bischoff hat sie gescholten / und solches für einen Traum gehalten / um Mitternacht aber ist eine grosse Flut über den Berg herab unversehens geschossen / und hat die gantze Statt / am ersten aber dieser stoltzen Regentin Hauß niedergerissen / und Menschen und Vieh jämmerlich ersäufft / daß niemand darvon gekommen / als die Indianer / welche solches erstlich angemeldet / und ein Mägdlein / das Alvaredo mit einer Indianerin erzeuget. Benzo. l. 2. c. 17.

9. In Franckenland ist ein Flucher (welchen wir wegen seines

seines adelichen Herkommens nicht nennen wollen) stumm worden / daß er geheulet wie ein Hund / kein Wort aber reden können.

10. An dem Hof eines benachbarten Fürsten / hat ein leichter Gast auch eine geringe Sache hoch beteuret / und gesagt / wann deme nicht / soll Gott ein Zeichen an jhm thun; wann es aber Gott nicht thun wolle / so soll es der Satan thun. So bald er aber außgesprochen / ist er auff die Erd gefallen / und ist von dem Fraisch also gewürget worden / daß er hernach den Geist darüber auffgeben.

11. In der Stadt Meiland war ein unartiger Sohn / welcher seiner Mutter zu spotten / und das Maul über sie zu krümmen pflegte: Diesem wünschte sie auff eine Zeit / daß er auch an dem Galgen den Mund also verstellen muste. Was geschicht? Dieser Spötter wird in einem Diebstal ergriffen / und zu dem Strang verurtheilt / da er dann an dem Galgen das Maul wieder / wie zuvor gegen der Mutter gekrümmet.

12. Ein andre Mutter hat jhrem Sohn das Antoni Feuer angewünschet / weil er jhr ungehorsam / und nicht folgen wollen: alsobald wurde der Knab darmit angesteckt / und muste lange Zeit / biß in seinen Tod damit geplaget seyn. Dieses alles dienet den unbedachten und leichtfertigen Leuten zu einer Warnung / daß sie ja nicht schnell seyn sollen übels zu reden: weil dardurch sie und andre von dem bösen Geist geführet werden / auß welches Eingeben es ungezweiffelt ist.

GOTT versucht
Der / so seinem Nechsten flucht
Wann er speyet über sich
Freventlich /
wird er sich nur selbst beschämen
und zu schänden unternehmen.

(CXCV.)

Die freywillige Unsinnigkeit.

Es draute einer seinem Freunde / der den Trunck sehr liebte / er wolle jhn machen von Sinnen komen: darüber lach-

te der

te der andre und sagte / daß er den Verstand von Gott und von keinem Menschen empfangen / stünde also nicht in seinen Mächten : zu deme wolte er sich solches zu jhm als seinem Freunde nicht versehen / massen jhme sein ärgster Feind nichts böses thun könte / weil der Verstand allein die Menschen von dem Vieh unterscheide. Wohl versetzte der erste / thu ich es nicht / so wird es doch einer thun den du sehr liebest.

2. Dieses wolte der Weinschlauch nicht glauben / biß er sich bezechet / und sich als ein unsinniger Mensch gestellet / da jhm dann sein Freund die Rähtsel auffgelöset / daß es nemblich der Wein were / den er sehr liebete / welcher jhn seines Verstands beraubte / dessen er doch / als eines Erbfeindes der Tugend müssig gehen solte. Er aber antwortete / daß man auch die Feinde lieben solte / und hat solche Thorheit erst in seinem krancken Alter erkant / als er das Sprichwort im Wercke erfahren: **Ein wollustige Jugend bringt ein unlustiges Alter.**

3. Vielmehr ersauffen in dem Weinfaß / als in dem Meer: vielmehr erleget Bacchus als Mars / vielmehr töden sich selbsten / als von jhren Feinden getödet werden : und scheinet das Laster der Trunckenheit nicht so abscheulich und nachtheilig / als es ist : Der Wein / sagt Syrach / glänzet schön in dem Glaß : er vergifftet dich aber wie eine Schlange / wann man nemblich nach dem Becher der Fröligkeit / den Trunck der Unsinnigkeit außzechet / daß der Wein ein / die Vernunfft außgehet / und dardurch sich und andre in Leibs und der Seelen-Gefahr setzet / wie hiervon etliche Erzehlungen folgen soll.

4. Im Jahre 1517. an einem Sonnabend hat sich ein Knecht zu groß Glockau in Schlesien voll getruncken / und auß Unachtsamkeit das Hauß darinnen er gewesen / angezündet / welche alsobald durch den Wind die schönsten Häuser in Brand gebracht / und bey 80. Personen verbrennt und mit Rauch erstecket. In der gantzen Stadt bliebe nichts stehen / als die Haubt-Kirchen / und etliche wenig Häuser / wel-

welche nechst denselben gebauet waren. Dieses geschahe die Nacht vor dem Fest deß H. Stanislai / welcher deß Königreichs Polen und sonderlich der Stadt Glockau Schutz Herr seyn soll. Joach. Curaus in den Schlesischen Jahrbüchern oder Annalibus.

5. Gantz Livland ist wegen der Trunckenheit und Füllerey dem Moscowiter unterthänig worden / welche anfangs darinnen sehr tyrannisiret. Die Ritter von den Teutschen Orden/so einen Anfang mit den Rittern von Malta genommen/solten dieses Land vertheidigen: sie aber waren allen Lastern/und sonderlich fressen und sauffen ergeben / daß sie auch die Dolchen neben die grossen Gläser auff den Tisch gestossen/ und wohl den/der nicht bescheid thun wollen / darmit nieder gemachet. Als nun der Feind/ die Moscowiter/ im Anzug gewesen / und biß an Riga gestreifft/ haben diese keine Lust zu fechten gehabt / und gezittert wie das Laub an den Bäumen / bevor sie deß Feindes ansichtig worden. Bald hernach sind sie nieder gehauet worden / und jämmerlich umb deß Landes Herrschafft / und auch umb das Leben gekommen.

6. Ein Niederländer zu Arnheim hat sich täglich bezechet und Zanck gesuchet. Dieser war auff eine Zeit so voll als ein Ey / und funge mit seiner Weinbrüder einem unnöhtige Händel an. Von den Worten kame es zu den Schlägen/darüber wird er mit einem Messer in das Aug gestossen / daß viel Blut darauß rann. Ob man nun vermeinte der Stoß were nicht gefährlich/hat er doch alsobald die Rede verlohren/und ist die drey und zwantzigste Stunde darnach verschieden. Unter den Wundärtzten war ein Streit / ob er von der Verwundung/oder von keinem andern Zufall gestorben: Die Obrigkeit aber hat den Thäten enthaubten lassen. B. Ronsæus in epist.12.Medicin.

7. Zu Lyon war einer Namens N. Chanourus ein grosser Trunckenbold / welchem der Tag zu kurtz war sich mit Wein anzufüllen / und die Nacht nicht lang genug wieder

auß

auß zu nüchtern. Wann er nun gantz bezecht nach Hauſe kame/zanckte und haderte mit ſeinem Weibe / legte jhr auch/ wann ſie das Meiſter-Lied ſingen wolte / die Fauſt auff die Wangen / deßwegen ſie ſich zu rächen entſchloſſen / und als er auff eine Zeit im Trunck entſchlaffen / hat ſie jhrem Manne die Gurgel abgeſchnitten / ein Becken genommen / und das Blut geſamlet / jhn auch/ ſolchen Mord zubergen in Stücke zerhauen / und in das Waſſer geworffen/ welches ſie alles ſo klüglich zu Wercke gerichtet / daß man auch nicht einen Tropfen Blut in dem gantzen Hauſe ſehen können. In die unterſchiedene Säcke/welche ſie darzu machen uud pichen laſſen / hat ſie benebens dem Leichnam auch Steine hinein gethan/damit ſie bald zu Grunde ſincken: doch hat ſie dieſe That nicht bergen können / ſondern iſt allezeit erſchrocken / wann jemand nach jhrem Manne gefragt hat: darüber iſt ſie in Verhafft kommen / und als eine Mörderin abgeſtraffet worden.

8. Ein Edelmann bey Briſſac angeſeſſen / hatte mehr Wein zu ſich genommen / als er tragen kunte/ und wolte ſein Pferd herumb ſchürtzen: wird aber von demſelben abgeworffen/ geſchleifft/mit Füſſen getretten/ und ſo jämmerlich zugerichtet / daß er ſein Leben ſelbe Stund elendiglich auffgeben müſſen. J. Gaſt in ſeinen Tiſchgeſprächen.

9. Im Jahre 1551. lagen 400. Gülchiſche Reiter zu Reitlingen / darunter zween mit einander umb 10. Fl. eine Wette getruncken: da der eine 27. der andre 23. Maſe geſoffen. Haben aber beede ein elendes End genommen.

10. Zu Utrecht in Niederland hat ſich einer alſo betruncken / daß er in ſeiner Kammer neben dem Camin/das er mit Feuer angeſchürt/entſchlaffen/und in die Flamme gefallen: weil er nun nicht ſo viel Stärcke gehabt / daß er ſich herauß wältzen / oder auffſtehen können/hat er ſich erbärmlich verbrennet / und weil die Kammer verſperret/keine Hülffe und Rettung haben können / biß man den andern Tag dieſen halb-

gebrat-

gebratnen rüllen und brüllen hören / wie einen Ochsen/deßwegen die Kammer auffbrechen müssen: da man diesen elenden Menschen gefunden. Ob man nun allerhand Brandleschungen gebrauchet / hat jhme doch nicht mögen geholffen werden: sondern er ist mit grossem Schmertzen / ohne allen Verstand / den dritten Tag verschieden.

11. Die Soldaten verübten in einem Dörfflein in Schwaben grossen Ubermuth / und hielten die Bauren sehr übel / nach deme sie sich aber bezecht / und als die Toden geschlaffen / haben sich die Bauren erkühnet / und sie in dem Wirtshauß tod geschlagen: solches hat ein Soldaten Weib den andern Fahnen verkundschafft / die morgens mit hellem Hauffen gegen das Dorff angezogen / selbiges geplündert / und in Brand gestecket.

12. Zu Wien haben unlängsten 4. Musicanten 42. Maß Wein / auff einen Abend außgetruncken / und sind folgenden Tages alle eines schmertzlichen Todes gestorben / wie man für gewiß geschrieben.

Der so täglich herrlich lebet /
und prasst wie der reiche Mann /
in Gefahr der Seelen schwebet
und nicht anders sterben kan.
Welchen hie der Wein behaget /
dort der Durst beharrlich plaget.

(CXCVI.)

Das vorsetzliche Unglück.

EIn frommer Mann sahe in einem Gesicht / wie die Engel Lazarum in Abrahams Schose trugen / und demselben die Gedult / der Glaube / die Beständigkeit und andre Tugenden folgten. Als er nun fragte: was solches bedeutet? hörte er eine Stimme sagen: Seine Wercke folgen jhme nach. Er sahe auch den reichen Mann zu Grabe tragen / da der Geitz / der Wucher / die Unbarmhertzigkeit /

keit / der Stoltz und viel andre Laster hinter der Baar giengen. Der fromme Mann fragte wieder: Wer sind diese? Die Stimme wiederholte besagte Wort / sagend: **Seine Wercke folgen jhme nach.**

2. Dieses solten wohl beherzigen alle frevle und vorsetzliche Sünder / welchen offenbar sind die Wercke deß Fleisches / Hurerey / Ehebruch / fressen / sauffen / ꝛc. und daß alle die solches thun / das Reich Gottes nicht ererben können. Jhre Wercke werden jhnen nachfolgen / wann sie auß diesem Leben abscheiden / sie sind gut oder böß. Solches hette bedencken sollen Pia / Nolo eines Edelmanns bey Siena Eheweib / und sich nicht / durch jhre böse Lüste / in zeitliches und vielleicht ewiges Unheil verleiten lassen.

3. Besagter Edelmann hatte einen adelichen Sitz unferne von der schönen Stadt Siena / da hielte er sich mit seinem gantzen Haußwesen / und weil er ein alter und unvermöglich Mann / sein Weib aber jung und frisch / wolte er sie wie die schönen Gemählе fast nicht in die Lufft kommen lassen / auß Forcht / daß solches vernachtheilet werden möchte. Pia war in jhrem Ehestand eine Wittib / die lebendig tod zu nennen / weil jhr Mann an Liebes und Leibes Kräfften natürlicher weise abgestorben war.

4. Nolo hatte unter andern seinen grossen Vermögen auch eine Rechtfertigung / welche zu Siena anhängig / und seine Gegenwart erheischte / deßwegen er sich mit seinem Haußwesen in die Stadt erhebt / willens / den Winter über seinen Sachen obzuliegen und solche zu Ende zu bringen. Pia erfreute sich hierüber / weil sie mehr Gelegenheit hatte jhr umb einen Leutenamt jhres Betts umbzusehen / als auff dem einsamen Dorf.

5. Unter andern ersahe Pia einen wohlgestalten tapfern Jüngling / welchen sie durch ihrer Augen-Sprache / so in Welschland sehr gemein ist / verständigte / wie sie sich gegen jhm treuhertzig erweisen wolle / er solle nur alle Zagheit hindan setzen / und gleiche Gegenliebe erwiedern. Der Jüngling /

Namens

Namens Ambrosius / wolte sich versichern / daß er jhre Gemüts Meinung recht verstanden / und schriebe umb verliebte Gedancken auff ein Sendbrieflein / das er jhr durch eine alte Kuplerin einhändigen liesse.

6. Der Kauff wurde wegen so feyler Waare / leichtlich geschlossen / und ermangelte nur die Gelegenheit frisch außzuzahlen: solche begabe sich in dem Nolo seinen Rechtshandel bey einer Zusammenkunfft der berühmsten Juristen bedencken / inzwischen aber Getreid auff den Boden tragen lassen / und darzu etliche Schröter oder Sackträger bestellet / unter welchen sich auch Ambrosius / als ein solche Person bekleidet / eingefunden.

7. Was diese beede miteinander verübet / ist leichtlich zu gedencken / und wurde unter jhnen die Abrede genommen / daß der Sackträger / als eine Weibsperson bekleidet / bald wieder kommen solte. Zu solchem Ende beschwatzte Pia eine von jhren Kammer-Mägden / welche Anfangs gar nicht darzu verstehen wollen / und jhrer Frauen beweglichst zu Gemüth geführet / daß diese Sünde deß Ehebruchs sie in ein vorsetzliches Unglück stürtzen würde.

8. Pia wolte sich durch keine Vermahnung zu rucke halten lassen / und vermeinte mit jhrer Klugheit Nolo Hörner zu verhüllen / daß es niemand sehen solte. Nach langem Wortstreit muste die Kammer-Magd schwören / jhr in jhrem Handel behülfflich und verschwiegen zu seyn: welches sie getreulich / wiewol fast wider jhren Willen gelaistet.

9. Nach deme nun dieses Spiel viel Monaten getrieben worden / fasste einer von Nolo Knechten / der sonderlich wohl dienen wollen / einen Wahn / daß Ambrosius / welcher in Weibskleidern zu Pia kommen / mehr als ein Weib bey jhr zu verrichten / und verkundschaffte solches seinem Herrn. Nolo hatte die Brillen der Eifersucht bereit auff dem Ohr / und steckte sie nun auff die Nasen: doch gedachte er recht hinter den Handel zu kom̃en / und alsdann sich zu rächen / mochte aber nicht darzu gelangen.

10. Der Argwahn war jhme ein sattsamer Beweiß / doch verlangte jhn zu wissen / wem er diese Oren-Kron zu dancken hätte: Solches zu erfahren / verraiset er wieder mit seinem gantzen Haußwesen auff sein Land-Gut Mammeria/und nimmet etliche Soldaten mit/die umb das Geld seiner Rache Werckzeug seyn solten: wie geschehen.

11. Die Kammerdienerin fragten sie mit dem Daumenstock und andern peinlichen Zwangsmitteln: Nach deme sie jhre Standhafftigkeit erwiesen / hat sie sich durch empfindlichen Schmertzen endlich überwinden lassen / und den gantzen Handel mit allen umbständen erzehlet / sich aber darbey entschuldiget / daß sie als eine gehorsame Dienerin / nach vielen vergeblichen Erinnerungen darzu helffen unnd stillschweigen müssen. Nolo befahle / sie dieser Außreden ungehindert zu erstechen.

12. Nach diesem liesse er Pia den Tod ankündigen / und jhr sagen / daß sie sich solte darzu gefast machen. Diese unerwarte Zeitung hörte sie mit erstaunen an / und bate GOTT und jhren Mann hertzlich umb Verzeihung/welcher darzu nicht verstehen wolte / als nach jhrem Tode. Nach wenig Stunden lässet Nolo die Meuchelmörder hinein tretten / und sie niederstechen. Pia hinterliesse viel Freunde zu Siena/ welche diese That erfuhren / und Nolo gleichfalls zu würgen drauten/ daß er also nicht auß seinem Schloß kühnlich gehen dorffte / und hat also sein Lebtn in elender Einsamkeit geendiget.

Unrecht bleibt nicht ungerochen/
der die Ehe einmahl gebrochen/
und deß Nechsten Bett befleckt/
hat die Straffe schon erweckt/
die jhn mit viel mißbehagen/
unerwartet kommt zu plagen.

Der

(CXCVII.)

Der blinde Zorn.

ES waren etliche Diebe in eines reichen Mannes Hauß gestiegen / unter welchen einer sich mit dem Diebstal beladen / und von den andren abdrehen wollen / hat aber mit grossen Schmertzen erfahren / daß umb das gantze Hauß Gruben mit Feuer angeschüret / in welche er gefallen und jämmerlich geschryen. Die andren von seinen Gesellen sahen diesen in den Flammen liegen / und konten leichtlich abnehmen / daß es jhnen gleich also gehen werde: liessen aber doch nicht nach Kisten und Kasten zu raumen / und sich mit unrechtem Gut / das sie nicht darvon bringen mochten / zu bereichern.

2. Wer wolte nicht sagen / daß diese Diebe Narren und blinde Thoren / die jhre Gefahr lieben und darinnen umbkommen. Also machen es die verruchten Sünder / welche in den Wercken der Ungerechtigkeit beharren / und doch sehen und wissen / daß wegen solcher jhre Gesellen in dem ewigen Höllen-Feuer brennen / und nicht mehr darauß können errettet werden. Noch wollen sie durch andrer Nachtheil nicht klug werden / und setzen jhre Unthaten wieder jhr Gewissen fort.

3. Was der Ehebruch für einen erschröcklichen Außbruch zu nehmen pfleget / ist durch viel hundert Geschichte bekannt: solche verbottne Frucht würcket den Tod / und so wenig ein Wucherer sich offt in seiner Zinß-Rechnung betrügen lässet: so wenig wird ein Ehemann zu unterschiedlichen mahlen betrogen. Über solche Untreue zörnet er mit Recht / und haben jhn auch die Gesätze zugelassen / daß er sich selbsten / auff handhaffter That an solchen Ehren-Dieben / gleicher weiß als in andren einbrechenden Raubern / rächen darff. Solches were auch dem Haubtmann zu Nocera / in Welschland nicht

zu versprechen gewesen / wann er nicht gar zu tyrannisch verfahren/und seine Rache auch gegē die unschuldigen Befreunden sehen lassen/wie wir umbständig erzehlen wollen.

4. Zu Zeiten Braccio Montone und Sforza Attendulo lebten drey Brüder / Nicola/Cesar und Conrad von dem Geschlecht Trocmer / welche Foligno/ Nocera / und Trevio unter sich hatten. Stätte in dem Hertzogthumb Spoletto / die heute zu Tage dem Pabst angehören. Diese Herrn regierten sehr wohl / und hielten jhre Unterhanen mit guten Worten und harten Straffen zu schuldiger Gebühr/ daß sie unter jhrem Schutz und Schirmen bey jhrem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnten.

5. Nicola der älteste kame vielmals nach Nocera / und verliebte sich in seines Schloß-Haubtmanns Fraue/die nach kurtzem Wiederstand die Festung übergeben / und so heimlich mit jhrem Herrn zugehalten / daß der Mann geraume Zeit keinen Argwahn darvon haben mögen / biß jhnen endlich die Sünde gemein und alltäglich/daß er ungleiche Gedancken gefasset / und gemutmasset / wie es unter diesen zweyen hergehen möchte. Das Weib sahe jhm an den Augen an/ was er in dem Sinn hatte/und warnte Nicola / daß er Ursachen suchen solte sich nach Foligno zu erheben / welches er alsobald/mit Vorwand deß Hertzogen von Camarino Ankunfft gethan.

6. Der Schloß-Haubtmann liesse sich das geringste nit vermercken / und machte sich mit seinem Weibe lustig / daß sie vermeinte / es weren jhrem Mann andre Mucken in dem Kopf gewesen/und nicht das was sie ihr sträfliches Gewissen berichtet; schreibet also an jhren Herrn/er solte nun sicher wiederkommen / jhr Mann hab der Hörner vergessen. Nicola saumet sich nicht / und als der Schloß-Haubtmann sich anstellte / als ob er Runde thun wolle / fügte sich der Herr zu seiner Liebsten / und der Haubtmann kehrte zu rucke und sahe durch das Schlüssel-Loch / was er Lieber nicht sehen wollen: gehet doch darvon und besinnet sich auff eine besondre Weise zu rächen.

7. Er

7. Er meldet folgenden Tage seinem Herrn an / wie sich ein grosses Schwein in dem Wald bey Nocera hielte / und daß er / auff gnädigen Befehl / solches bestättigen lassen wolte. Nicola bewilliget den Vorschlag und bittet seine Brüder / und den Hertzogen von Camarino auff die Hatze / welche auch / ausser Conrad / der auff eine Hochzeit verraiset / erschienen. Der Schloß Haubtmann hat inzwischen seinen Soldaten eröffnet / welcher massen Nicola sein Ehebett beflecket / und gebetten / sie solten jhn wieder diesen Ehebrecher beystehen / er wolte solches mit würcklichen Danck erkennen / ꝛc. Die Soldaten waren darzu willig / und versprachen jhme zu gehorsamen.

8. Als nun der bestimte Tag zu der Schweinhatze herzunahte / erschienen die Eingeladnen / und wurde der Hertzog von Camarino bey Nicola auff dem Schloß / Cesar aber in der Stadt zu herbergen angewiesen. Umb Mitternacht stehet der Schloß-Haubtmann mit seinen Mordbuben auff / tritt in Nicola Kammer / hält jhn erstlich sein Verbrechen für / und schneidet jhm herauß was jhn zu einem Manne machte / sagend diese Lantze soll keinen andern mehr auß dem Sattel heben / ꝛc.

9. Hiermit aber ist er nicht vergnüget / sondern er hat jhme das Hertze auß der Brust / als die erste Ursache aller bösen Lüste / geschnitten / den gantzen Leib zerstucket und jhm das Haubt abgehauen / den Gast auch in ein tieffes Gefängniß geworffen. Nach diesem hat er Cesar in Nicola Namen erfordern lassen den zermetzelten Leichnam jhme vorgewiesen / und jhn auch in blindem Zorn / wiewol er an dem Verbrechen kein Theil hatte / jämmerlich ermordet. Sein Weib hat er zu noch grösserer Bestraffung auffbehalten und sich in dem Schloß mit den Waffen zu handhaben bedacht.

10. Er lässet die Bürger zusammen fordern / giebet jhnen zuverstehen / welcher massen sein Herr Nicola die gröste Untreu an jhm erwiesen / in deme er doch seiner Treue dieses Schloß anbefohlen / und an seinen tapfern und pflichtschul-

digen verhalten keinen Mangel haben können. Weil er aber ein Tyrann / sey er eines Tyrannen Todes wehrt / und wolle er jhnen solcher massen zu völliger Freyheit behülfflich seyn/ꝛc. Hierauff haben die Bürger geantwortet / daß sie über jhren Herrn nicht zu klagen / daß sie sich seines Verbrechens nicht annehmen / noch weniger solches zu straffen gedencken / daß die Freyheit bey zergliedertem Zustande deß gantzen Landes jhnen mehr nachtheilig als vortheilig seyn würde.

11. Wie nun dieser Schloß-Haubtmann vermercket/daß die Sache in die harre nicht gut thun möchte / sendet er sein Vermögen durch zween vertraute Diener heimlich auß der Festung / und gedencket denselben bald zu folgen: Diese aber lauffen zu Conrad deß entleibten Bruder/und erzehlen jhme/ was sich mit Nicola begeben/ und wie er jämerlich hingerichtet worden. Gleichen Bericht erlangt er auch von der Bürgerschafft zu Nocera/und fügte sich alsobald zu dem Constabel von Neapoli/mit Bitt jhme mit Volck beyzustehen / daß er den Schloß-Haubtmann bestraffen möge.

12. Nach dem er solches erlangt / und die Mauren der Festung besteigen wollen / hat der Haubtmann sein Weib mit gebundnen Händen und Füssen über die Mauren herauß geworffen / daß sie sich auff den Felsen / mit grossem Betrauren der Belägerer / zu tode gefallen. Conrad ist endlich in das Schloß gekommen/ und hat diesen Mörder auß blindem Zorn / oder vielmehr auß gerechter Rache mit allen seinen Hülffgesellen gleichsfals niederhauen und zerstücken lassen. Also bringen es die Hurer und Ehebrecher (nach Syrachs Außspruch) nicht auff die Helffte jhres Lebens / und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Eifferſuchte
iſt verfluchte Leibes-Frucht
wer ſie einmal hat verſucht
ſich verfluche /
und will mit untreuem Blut
leſchen ſeiner Schmertzen-Glut.

Der

(CXCVIII.)

Der frevle Buler.

EIne fromme Jungfrau (der Glaub) pflegte Tag und Nacht in jhrem Kämmerlein zu beten / und diente die übrige Zeit den Armen. Diese hatte ein Sprichwort/sagend in allen Begebenheiten zu Gott: **Mein Will dein Will: Dein Will mein Will.** Dieser Jungfrauen Schwester (die Lieb) hätte auch jhr Sprichwort/ sagend: **Meine Liebe/deine Liebe: Deine Liebe/meine Liebe.** Die dritte Schwester (die **Demut**) gebrauchte dieses Sprichwort: **Dein Raht / mein That / mein That / dein Raht.**

2. Diese Schwestern hatten drey Feinde / der erste (Unglaube) gebrauchte dieses Sprichwort: **Mein Will/der Welt Will: Der Welt Will / mein Will:** Der andre Bruder (der Haß) sagte über das dritte Wort: **Mein Feind/Satans Feind/Satans Feind/mein Feind.** Der dritte (Ungedult) führte diesen Spruch: **Kreutzes Holtz/bittres Holtz: Kreutzes Last/schwere Last.** Weil sich nun diese Schwestern und Brüder nicht miteinander vereinigen mochten/und kein Theil sein Sprich-Wort ändern wollen/ist Befehl ergangen/ daß die Schwestern bey gesunden Leuten in der Stadt / die Bruder aber auſſer der Stadt bey den Siechen und Aussätzigen wohnen solten.

3. Zu wünschen wäre zwar / daß die Bösen sich von den Frommen abgesondert lebten / wie diese Geschwisterte/ weil solcher Laster Aussatz leichtlich andre anstecket: da hingegen die Krancken durch die Gesunden nicht genesen: Aber in dieser Welt müssen Böse und Fromme untereinander wallen/ und diese / wann sie von jenen in Versuchung geführet wer-

den/ standhafftig außdauren/ solte es auch übel darüber hergehen/ wie in nachfolgender Geschichte.

4. Claudia eine unehliche Tochter Sinnebals Fieseo/ Grafen von Lavagne/ eine an Verstand und Angesicht sehr schöne Weibsperson/ wurde mit Simon Ravaschier/ einem Edelmann von Chiavari vermählet/ der verhoffte unter so hoher Freundschafft Beschirmung seine schwebende Rechts-Sache wider Lando einen Grafen von Piacentza/ (in den Landen sind nur die Handwercksleute von Adel/ alle andre Grafen und Marggrafen) durchzudrucken.

5. Die Genueserin haben etlicher massen der Frantzösin Freyheit/ daß sie sich in Gesellschafft befinden und mit ehrlichen Leuten wol reden dürffen/ da andrer Orten die Weibspersonen beharrlich als Gefangene versperret seyn müssen. Ravaschier wuste/ daß er ein Ehren-Weib hatte/ und liesse ihre alle ziemliche Ergötzlichkeit zu/ daher Johann de la Tour/ oder vom Thurn Hoffnung schöpffte seine Liebsneigung/ so er gegen diese Claudiam gefasset/ außfindig und zu danckbarer Gegenliebe werckstellig zu machen.

6. In Ravaschiers Hause war er wol bekannt/ und hatte Gelegenheit mit Claudia absonderlich zu sprechen/ und ihr sein Anliegen mit vielen hertzbrünstigen Bezeugungen zu entdecken. Claudia erstaunte über so Ehebrecherischen Liebesworten/ und gabe ihm mit dem runden Nein-Wort zu verstehen/ daß er solche Reden/ oder ihr Hauß und Gegenwart vermeiden solte/ und wann er dergleichen wiederholen würde/ wolte sie ihrem Eheherrn und Brüdern darvon sagen/ welche solchen Frevel zu bestraffen wissen würden.

7. Dieser unglückselige Buler kan mit dieser starcken Artzney sich nicht heilen/ sondern plagte sich beharrlich mit schmertzlichen Liebes-Gedancken. Einsten grube er in einen Felsen bey Rocca-Taja/ da der Fluß Graveja in das Meer kommet/ folgende Reimzeil;

So lang deß Wassers Gang die schnellen Fluten treibet/
so lang auch dieser Fels üñ meine Liebe bleibet.

An einen Granaten-Baum schriebe er folgende:

Wie der Baum wächst alle Tage/
So wächst meine Liebes Plage.

Nechst einem Brunnen sange er in seiner Lauten-Klang/ folgendes Liedlein:

Du Krystallen helle Fluth
leschest nicht der Liebe Gluth/
die mich nach und nach verzehret.
Meine Thränen sind gerunnen
in den Silber-klaren Brunnen/
dardurch er nun wird gemehret;
Dann die Quellen meiner Qual/
ist verewigt allzumahl/
Weil die Lufft mein Leben mehret.

8. In dieser Liebes-Thorheit unternimmet er eine sehr frevle That: Er gedencket mit Gewalt zu erhalten / was er mit Höflichkeit und Freundlichkeit nicht außwürcken konte. Als er auff eine Zeit wuste / daß Ravaschier zu Genua in wichtiger Beschäfftigung / schleicht er Abends in der Claudia Hauß / und weil jhm alle Gelegenheit wol wissend/kommet er unvermerckt in der Frauen Schlafkammer/und verkriechet sich unter das Bett / der Hoffnung in der Finstern seinen Streich zu thun.

9. Claudia kommet hinein/ entblösset sich und lässet auff dem Bette sitzend jhre Haar-Nadel fallen: Die Kammer-Magd leuchtet/solche wieder aufzuheben/und ersihet den Buler unter dem Bette ligen: darüber erschricket sie / und saget was da verborgen: Da dann Claudia alsobald auß der Kammer gelauffen / und die Leute ümb Hülffe angeschrien/ als ob man jhr Gewalt anlegen wolte.

10. Hierüber erwachen die Leute in dem Hause und in der Nachbarschafft: La Tour fürchtet sich als ein Dieb/dessen Hand man in eines andern Beutel ertappet: Damit er nun nicht betretten/ und vielleicht ermordet werde/ springt er zu dem Fenster hinauß und fället sehr hart/ doch also/ daß er noch darvon kriechen konte.

11. Claudia durchsuchet jhre Kammer/ in Beywesen jhrer Haußgenossen: Schreibet an jhren Mann nach Genua/ was la Tour sich in seinem Abwesen unterfangen/ und bittet solches auch jhren Herrn Brüdern anzumelden/und jhre Ehre zu retten. Ravaschier ergrimmet über der Untreue seines vermeinten Freundes/weiset den Fiesken das Schreiben vor/ und sie nehmen einstimmig den Rahtschluß solches Schandmahl mit la Tours Blut abzuwaschen.

12. Dieses Vorhabens werden aller Orten Kundschafter außgesändet/ sichere Kundigung einzubringen/ wo sich la Tour auffhalte? Der frevle Buler hatte nun alle Liebs-Grillen fliegen lassen/ und sich zu Genua in einem frembden Hause verborgen: Durch die Wundärtzte aber wurde er verrahten/ und hat jhn Ravaschier mit den Fiesken bey Nachts überfallen/ seine Untreu/ so er zu Wercke richten wollen/ jhme kürtzlich fürgehalten/ und alsobalden jämmerlich ermordet/ungeacht er nur den Willen gehabt böses zu thun/ und nicht mehr gebetten/ als daß man jhn zuvor solte beichten und zu dem Tod bereiten lassen:

Wann der Wille
wird gesetzet zu der That/
die fast einen Anfang hat/
in der stille.
So wird Will für Werck erwogen/
und der Straffe Recht vollzogen.

CXCIX.

(CXCIX.)

Der betraurte Jrthum.

DJe vier Zeiten deß Jahrs wurden einesmal für Gott erfordert/ und einer jeden jhr Name und Zeichen gegeben. Der Ersten wurde gesagt: Du solst Frühling heissen/ du solst den Menschen frühe wecken zum Gebet und zu der Arbeit/ wie auch die Vögel/ jhren Schöpffer zu loben. Du solst das Vieh nach dem kalten Winter erquicken/ und die Erden mit fruchtbaren Tauen anfrischen. Dein Kleid soll seyn grün/ dem grünen Holtz deß Lebens zu Ehren. Dein Ampt soll seyn den Menschen täglich zu predigen/ daß nach dem Trübsals-Winter der stets grünende Frühling der Ewigkeit zu warten.

2. Zu der zweiten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Nam soll Sommer heissen/ weil du täglich von der Sonnen Klarheit mehr und mehr zeugen solst/ und dein Kleid soll seyn von tausend Farben/ zur Erinnerung/ daß die Güte deß HErrn tausendfältig unter den Menschen blühe. Dein Ambt soll seyn zu predigen/ daß die unsichtbare Sonne kräfftiger sey in den Hertzen der Frommen/ als die sichtbare Sonne in den Gewächsen der Erden/ sie zu jhrer Vollkommenheit zu bringen.

3. Zu der dritten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Name soll Herbst heissen/ weil du den herben Winter ankündigen solst/ dein Kleid soll grau seyn/ dem greisen Tod zu guter Gedächtniß: dein Ambt soll seyn den Menschen täglich zu predigen/ wie alles Fleisch Heu/ und alle Heiligkeit deß Menschen wie das Graß auff dem Felde: dann der Geist deß HErrn bläset darein. Das schönste Obst/ welches du den Menschen giebst/ soll jhnen weisen/ daß auch jhre Leiber täglich faul und mürb werden.

4. Zu der vierten Jahrszeit wurde gesagt: Dein Name soll Winter heissen; weil der Wind dein Herz und Ungewit-

gewitter Sturm / Frost und Schnee nach und nach regen wird. Dem Kleyd soll schneeweiß seyn / dem hinfallenden Alter zum Gedächtniß. Dein Ampt soll seyn den Menschen täglich zu predigen : dulte das Böse / hoffe das beste : dann nach dem Winter kommet der Sommer / nach Ungewitter Sonnenschein / nach Trauren Freude / nach der Vergänglichkeit Ewigkeit. Wer nun dieses / in was Zeit er auch leben wird / betrachtet / kan sich für Sünden / und derselben betraurten Irthumen hüten / wie dergleichen auß nachgehender Erzehlung erhellen soll.

5. Zu Mantua war eine sehr schöne Goldschmieds-Tochter / jhres Alters in dem sechszehenden Jahre / welche wegen jhrer wohlständigen Sitten / und übertreflichen Verstandes sich von Kindheit auff bey Hofe auffgehalten / und die Hertzogin mit singen belustigen muste / weil sie eine Neigung zu der Welschen Poeterey / und selbsten etliche Liedlein verabfasset / deren eines folgenden Jnhalts :

I.

6. ICh hab noch nie erfahren /
Jn meinen letzten Jahren
deß Venus Kindes Brand.
Mich soll er nicht entzünden /
mit seinen Stricken binden /
und bringen von Verstand.
Mich soll es nicht vergifften /
und manches Trauren stifften.

2.

Der manches Hertz bekrieget /
der ob den Sinnen sieget /
und aller Freyheit lacht /
soll mich nicht überwinden.
noch schwach noch zagend finden ;
Jch spotte seiner Macht.
Der Pfeil deß blinden Schützen /
Soll mein Hertz nicht beritzen.

3. Die

3.

Die sonder Klugheit leben/
die mögen sich ergeben/
dem blinden Venus Kind.
Die nach ihm werden wallen/
in tieffe Gruben fallen/
da man kein' Hülffe find/
Denn nach dem Leibs erfreuen
erfolget das bereuen.

7. Dieses hörte mit an der Fürst von Gonzaga/und verliebte sich in diese ruhmrätige Beständigkeit. Weil nun dieser Fürst auch zu poetisiren pflegte/ setzte er folgendes Sonnet/oder Kling-Gedicht zu Papier/und gabe es Margaret/ seiner künfftigen Liebsten zu lesen.

WEr wolte doch der Liebe Macht verneinen?
Sie ist ein Held/und nicht ein blindes Kind/
Ihr heller Brand pflegt heller zu erscheinen
als Sonn und Mond die an dem Himmel sind.
Der Nymphen Volck die Schäfer in den Haynen/
das wilde Thier/Fisch/Vögel/alles Rind/
empfinden stets die Lieb' in Marck und Beinen?
ob sie gleich sonst sind an Verständniß blind.
Ja/seine Lieb' hat mich mit solchem Brand
gantz angefeurt/daß ich mit vielen Plagen
erfahren muß/deß Kindes-Fackelschein.
Doch tröstet mich nach Trauren das behagen.
Hier dienet nicht zum Lieben der Verstand:
Weil diese Flamm nicht will geleschet seyn.

8. Hierauff antwortete Margaret mit folgenden gleichreimenden Sonnet:

WJe/soll die Lieb' hinfort nicht blind erscheinen?
ist sie ein Held und nicht ein kleines Kind/
das stetig pflegt zu klagen und zu weinen.
Nein/nein die Lieb' ist und verbleibet blind/
deßwegen auch ihr Brand in Stadt und Heynen/
entzündet die/so sonst geehret sind.

und

und vorgesetzt den Stadt und Dorff gemeinen.

Der Liebe Flamm' erlescht der Tugend Wind /
Der Threnen Reu dämpft leichtlich solchen Brand /
der falsche Wahn vermehret solche Plagen /
und weiset uns den nichtig falschen Schein.
Wer wiederstrebt der Liebe hat behagen /
und solches thut der folget dem Verstand
So will die Flamm' in uns geleschet seyn.

9. Nach langem Wiederstand aber machte es Margaret gleich einem Arzt der andern zu der Gesundheit räht und sich selbsten kranck saufft. Ich will sagen daß sie sich von den Fürsten beschwätzen / und zu aller Ungebühr verleiten liesse: so gar daß jhr Vatter auß Furcht Schande an jhr zuerleben / sie mit einem jungen Schwerdtfeger vetheuraten müssen. Der Fürst aber hat nicht nachgelassen seinen sündlichen Willen mit jhr zu vollziehen / und unterwegs / wann sie zu Kram (welcher von jhrer Behausung entlegen) gehen wollen / sie auffgefangen / und sein Anliegen vertrauet.

10. Der Schwerdtfeger hatte aller Italianer Sinn / und trachtete sein Weib auff einer unrechten Spur zu betretten / sahe sie auch von ferne in verdächtigen Häusern jhre Einkehr zu nehmen / daß er verlangt hinter den Handel zu kommen / und zu erfahren / ob und wer die Hand mit in seinem Spiel haben möchte? wann er aber gewust / daß es sein Fürst / würde er sich vielleicht besser bedacht haben. Auff eine Zeit weiset er seinem Weib (mit welcher er bereit eine Tochter erzeuget) viel Arbeit und sagte / daß solche auff ein segelfertiges Schiff nach Franckreich gehörig / und er deßwegen die Nacht zu Hülffe nehmen / und nicht schlaffen gehen wolte / biß die Arbeit gefertiget.

11. Margaret berichtet solches alsobald an Gonzaga / der sich Nachts unverzögert einstellet / und auff einer seidnen Leiter zu jhr einsteiget. Der Mann lässet von seiner Arbeit ab / und will sich schlaffen legen / und findet sein Weib bey

einem

einem andern in dem ersten Schlaff: Darüber erstaunte er/ setzet das Liecht nieder und wil ein Gewehr holen/ sich an den Ehebrecheren zu rächen. In dem er aber im Zorn die Stiegen hinab laufft/ wachen diese beede auff/ und sehen sich verrahten/ eilen deßwegen auff der seidnen Leiter zu dem Fenster hinauß/ und leschen das Liecht auß/ alle Gefahr zu vermeiden.

12. Der Schwertfeger laufft als ein Rasender in die Kammer/ und vermeinet seine Ehebrecherin zu erwürgen/ stösset aber seinem unschuldigen Töchterlein/ dessen Bette für dem Ehebette gestanden/ in den Leib/ weil es sich gereget/ und er sonsten nichts lebendiges in der Kammer finden können. Nach solchem lässet er die Magd ein Liecht bringen/ und sihet den begangenen Irthumb: Laufft deßwegen auff das Kloster Gradara da eine Freystätte/ und nach deme er sein Weib wieder angenommen/ hat jhm der Fürst/ so bereit jhrer müde worden/ Gnad erwiesen und den begangenen Kindermord verziehen.

Von der Schönheit Nachtheil saget recht Martialis:

FORMA mihi FAMAM peperit, sed FILIA MATREM
Occidit: FORMAM, non bona FAMA, bonam.

zu Teutsch:

Die Schönheit bracht den Ruhm/ die Tochter an das Liecht/
und wegen dieser List/ lebt nun die Mutter nicht.

(CC.)

Der Vatter Mörder.

ES fragte ein Schulmeister seiner Lehrling einen/ was ein Christ wissen sol? Der Knab sagte: Herr Lehrmeister/

ſter / ich will euch zuvor was fragen: Was iſt tieffer als das Meer? Was iſt breiter als die Welt? Was iſt höher als der Himmel? Der Meiſter ſagte: Gott. Nein ſagte der Knab/ dann dieſen habt jhr nie geſehen / und könnet deßwegen ſolches nicht wiſſen: Aber die Güte deß HErrn iſt es / der genieſſen wir alle Tage/und ſehen ſie mit unſren Augen. Fernners fragte der Knab: Was iſt ſchwerer als die Erde? Der Lehrer ſagte: Der Menſchen Sünde. Der Knabe ſagte Nein / ſondern der Zorn GOttes über der Menſchen Sünde/ꝛc.

2. Unter vielen ſchweren Sünden/ ja die ſchwerſte unter den Ubertrettungen der andern Tafel / iſt die Sünde wider das vierte Gebott / welches die Verheiſſung hat alles Wolergehens/und den Ubertrettern/ alles Unheil andrauet. Daher jener recht geſagt / daß der Liebe GOttes Widerhall ſey die Liebe deß Nechſten / und der erſte Buchſtaben derſelben/ die Liebe der Eltern. Solches hätte betrachten ſollen Samuel Boſſecker und ſeine Mutter Margareth/welche jüngſtverwichener Zeit / allhier/ wegen einer ſo abſcheulichen That zum Tod verurtheilt und gerichtet worden. Weilen nun merckwürdige Umbſtände in ſolche Begebenheit einlauffen/ wollen wir zum Beſchluß dieſes Theils den gantzen Handel erzehlen/ und von der hinſinckenden Vergeſſenheit reden.

3. Dieſes Boſſeckers Vatter war ein Viehhändler/ein Gottloſer Mann / der wie man geſagt/eine ſchlimme Dirne zum Anhang gehabt / und als er jhrer müd worden / ſie ermordet unnd begraben. Seine Kinder hat er noch zur Schul noch zu der Kirchen gehalten / ſondern ſie der Säu hüten laſſen / daß ſie von den Zehen Gebotten / dem Vatter Unſer/ꝛc. und andern Haupſtücken Chriſtlicher Lehre nichts gewuſt/ und ein Leben geführet/ wie das thumme Vieh.

4. Mit ſeinem Weibe hatte er einen alltäglichen Hauß-Krieg/daß ſie anlaß genommen/ jhm mit Gifft zu vergeben/ welches aber nicht iſt angegangen / und hat der Sohn / als er Bier geholet / das Gifft-Pulver darein werffen ſollen: er

aber

aber hat gezweiffelt/was es seyn möchte/ und es einem Hund in einer Milch vorgesetzet/ der alsobalden darvon gestorben. Sie ist auch jhrem Sohn angelegen/ er sol den Vatter helffen auß dem Weg raumen / so wolte sie jhm gute Tage schaffen.

5. Als sie nun zwey Meil von Bamberg Vich treiben helffen / hat diese Margareth eine Hopffenstangen in drey Theil geschnitten/ das obere Theil dem Vatter/ das untere dem Sohn gegeben/ und das mittlere Stück vor sich behalten/ indeme sie nun in einen Holweg kommen/ und der Vatter vorangangen/ hat sie den Sohn nochmahls angefrischt/ er sol den alten Hund erwürgen / welches er zu thun beginnt / und jhn mit einem Streich auff das Haubt zu Boden geschlagen/ darauff ist sie zugelauffen/ und hat jhn mit vielen Streichen gar hingerichtet/ das Geld/ welches er auß Viehe erlöset abgenommen/ und mit dem Sohn getheilt.

6. Der jüngere Bruder/ welcher vorgetrieben/ sahe von ferne was geschahe/ weinte und schrie: Sie aber betrauten jhn/ er solte schweigen/ oder sie wolten es jhm nicht besser machen: Gaben jhm auch vom Geld/ damit er sie nicht verrahten solte. Es ist aber einen als den andern Weg diese Sache ruchbar worden/ und dieser Samuel aller Orten/ als ein Vattermörder flüchtig gegangen/ und sich an keinem gewissen Ort auffgehalten: sonders Zweiffel von seinem bösen Gewissen geplaget und verfolget.

7. Nach geraumer Zeit hatte diese Margareth eine Klage allhier zu Nürnberg/ in welcher Stadt Schutz sie fasse/ anzubringen/ und meldet zugleich mit an/ daß jhr Sohn seinen leiblichen Vatter und jhren Mann erschlagen/ deßwegen auch sich in frembder Herrschafft auffhalte. Bald hernach sind etliche Schergen in der Pfaltz/ und ersehen alldar diesen Vattermörder/ zeigen es an/ und erlangen Steckbriefe/ daß sie jhn heben/und endlich mit vielen Unkosten in Verhafft gebracht.

8. In dem Gefängnüß ist er geständig seiner Mißethat/ erzehlet aber/daß er solches auß Antrieb seiner gottlosen Mutter gethan/und daß auch sie Hand mit angeleget. Die Mutter wird gleichsfalls in Band und Eisen geschlossen/wil aber nichts bekännen / als daß sie einsten ein Kind / wider jhren Willen mit dem Deck-Bett ersticket / und berufft sich auff Zeugschafft/welche aussagen solten/ daß sie sich damahls/als diese That geschehen / in einem Bambergischen Dorff auffgehalten/ und gar nicht darbey gewesen. Die Zeugen geben dieses auch für: Doch hat sie vor und darnach in dem Dorff/ welches unferne von der Wallstatt alldar/ können gewesen seyn.

9. Der jüngere Bruder (welcher von dieser Sache in dem Schlaff geredet) bleibt nicht beständig in seiner Aussage/und wird deßwegen peinlich gefraget/ da er bekännet/ wie oben erzehlet. Samuel der Thäter/stimmet mit jhm zu/und ohne die Marter überein / stirbet auch darauff / und bekännet vor seinem Ende/ daß sie jhn an dieses Ort bringe / und jhn mit morden helffen. Er wurde lebendig gerädert / und hat sich Christlich zum Tod bereitet.

10. Diese Margareth aber wolte auff keine weise der That geständig seyn. An der peinlichen Frage bekännet sie alles/ so bald man sie aber erlassen/sagte sie/ daß sie unschuldig/und daß jhre Kinder jhr solches auß Feindschafft nachsagen / sie wäre nicht darbey gewesen. So offt man sie an die Marter führte/ sagte sie/ daß sie unschuldig/aber alles gerne bekännen wolte / was sie nicht gethan / man solte sie nur nicht peinigen. Endlich lässet man jhr die Haare von dem Haubt abscheren/ und spannet sie noch einmahl an die peinliche Frage: da bekannte sie wieder/und bliebe etliche Tage beständig/biß sie jhr Urtheil anhören solte / da ist sie wieder umgestanden/ und jhre Unschuld vorgeschützet.

11. Auff fleissiges Zusprechen der Herren Geistlichen/ hat sie sich sehr unbußfertig erwiesen / nicht beten wollen / und gesagt/ daß sie jhre Seele schon versorget habe: beharrlich

aber

aber ist sie in diese Wort außgebrochen: Ein Kind bringet Vatter und Mutter umb Leib und Leben. In dieser Unbußfertigkeit ist sie in den Tod gegangen/und ist jhr von dem Hencker das Haubt/und die rechte Hand zugleich abgehauet/ hernach aber jhr Leichnam auff einem Scheiderhauffen verbrennet worden.

12. Viel haben vermeint/ daß dieses Weib mit dem bösen Feind eine Verständniß gehabt/ und daß sie sich auff seine Hülffe verlassen/ welche jhr aber nicht erschienen. Gewißlich/ hette sie den Tod unschuldig erlitten/ so würde sie mehr Standhafftigkeit und mehr Gedult/wegen jhres guten Gewissens/haben blicken lassen: weil sie aber in der Unbußfertigkeit dahin gestorben/ ist nicht zu zweiffeln/ daß sie vermeint/ jhr Leben mit ablaugnen zu verlängern.

Wie solte doch deß Höchsten Gnad
ob dem der sie verspottet hat/
in seinem gantzen Leben/
im sterben ob jhm schweben?

Ende deß VIII. Theils und CC. der jämmerlichen Mordgeschichte.

Anhang.

CC.

Scharffsinniger Hofreden / denckwürdiger Sprüche / artiger Schertzfragen / darauff wolgefügte Antworten / und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

KOenig Heinrich der Vierte dieses Namens in Franckreich fragte einen Italiäner / auff welcher Seiten das Castel oder das Schloß zu Meiland am schwächsten sey? dem hat er geantwortet: auff dem Weg nach Pavia. Deutend auff die Schlacht Kayser Karls deß Fünfften / in welcher König Franciscus der Erste dieses Namens in Franckreich gefangen und die Frantzosen geschlagen worden.

2. Erstgemelten Königs kurtzweiliger Raht / wurde gefragt / wie er vermeinet / daß man die schweren Stücke über die Savoischen Berge bringen könne? hat er geantwortet / man solte dencken / wie man sie wiederumb zurücke herüber bringen werde: Sie wurden aber alle in vorbesagter Schlacht von den Spaniern gewonnen.

3. König Heinrich fragte einen Teutschen: Wem gehört ihr an? Der Teutsche antwortet: Ich gehöre mir an. Darauff sagte der König: Euer Herr mag wohl ein Narr seyn.

4. Wohlernannter König sagte zu einem Landgraffen in Hessen: E. L. thun wohl / daß sie und andre ihre Landsleute in Franckreich ziehen / alle Ritterlichen Ubungen und

wohl

wohlſtändige Sitten / benebens unſrer Sprache zu erlernen. Wir Frantzoſen aber finden in Teutſchland nichts / das wir nicht zuvor wiſſen / oder uns zu lernen nothwendig were. Hierauff ſagte der Landgraf / daß die Frantzoſen in Teutſchland die Beſcheidenheit lernen ſolten : welches der König / welcher der Unbeſcheidenheit hiemit beſchuldiget wurde / für wohl geurtheilet / ſehr gelobt.

5. Aubingni hoch ermelten Königs Stallmeiſter hat einſten an S. Majeſtet ſeine Beſoldung erheiſcht : Der König fragte jhn : welche Tafel jhm in ſeinem Cabinet am beſten gefiele ? als er eine gewehlet / verehrt jhm ſolche der König / Aubingni läſſet die Tafel nach Hauſe tragen / und ſchreibt die Verßlein an die Stelle :

Mon Roy eſt d' une eſtrange nature ;
je ſcay quel diable l' a fait,
ceux qui ont ſervy en effet,
il ne paye qu' en peinture.

Zu Teutſch :

Was kommt meinen König an ?
Welcher Teuffel macht jhn fehlen ?
Der jhm würcklich Dienſt gethan /
Zahlet er mit Kunſtgemählen.

Als dieſes der König geleſen / hat er jhn auch würcklich vergnüget.

6. Dieſer Aubingni kame erſtlich als ein Neuling an den Hof / und als jhn drey alte Kammerfrauen der Königin anſahen / wolten ſie ſeiner ſpotten / und fragte die erſte : Was ſihe der Herr : Aubingni ſihet ſie an / und antwortet : Die Antiquiteten oder das Altthum deß Louvers. Die zweyte ſagte : Laß jhn gehen / er iſt ein Verſchnittner. Aubingni : So ſeyd jhr doch einen Weg als den andern keine Jungfrauen. Die dritte ſagte : Nein / er iſt ein Kuppler. Aubingni : Euch dreyen zu dienen.

7. Als einer die Religion/ wegen einer Erbschafft veränderte und Päbstisch worden / fragte jhn Aubingni : Welche Religion die beste were? Er sagte : die Catholische Wohl versetzte Aubingni : Warumb hat man euch dann so viel Auffwechsel geben müssen? Wann man sonsten tauscht so giebt der Geld zu/ welcher die geringste Waar gegen eine bessere bekommt.

8. Verulamius Cantzler in Engelland / wurde gefragt: Wie man Geld auffbringen solte? Ich/ sagt er / hab meinen Beutel verlohren : will ich jhn wieder finden / so muß ich wieder auff den Weg zu rucke gehen / wo ich herkommen: geh ich aber ferner und weiter hinauß / so kan ich den Beutel nicht wieder finden. Er wolte sagen / man soll deß Königs Renten betrachten / die Schulden einfordern / redliche Leute über deß Königreichs Gefälle setzen/ so würde es keiner neuen Auflagen vonnöhten haben.

9. Welche sich auff die H. Schrifft beruffen / und übel darbey leben / sagt erstgemelter Cantzler / sind gleich den Postilionen / die in jhren Briefen die Warheit/ in dem Munde aber die Lügen bringen.

10. Wann es übel hergehet / so sollen die Regenten klug seyn wie die Schlangen. Welche das Haubt verwahren und den Leib verwunden lassen / weil sie wohl wissen/ daß solche Wunden leichtlich wieder heilen. Da hingegen die Wunden deß Haubts alle tödlich sind. Gehet es gleich übel auff dem Lande her / so muß man doch vor allen die Stätte erhalten / von welchen dem Lande hernach wieder kan geholffen werden.

11. Das Frauenzimmer/ sagte einer / ist gleich dem Vogelleim / wer zu nahe kommet / muß zum wenigsten Federn lassen/ wird er nicht gar gefangen.

12. Die offt trincken haben ein böse Gedächtniß/ dann sie alsobald vergessen/ daß sie getruncken haben/ und trincken deßwegen nochmals / vergessen es wieder/ und so fort an.

13. Das

13. Das Spielen iſt eine Chymia / oder Schmeltzkunſt da der verliert / welcher Gold zu machen bemühet iſt.

14. Die beſte Muſic iſt das wahre Lob / von lobwürdigen Leuten hören.

15. Einem Artzt wurde ein Verzeichniß gewiſſer Artzneyen gewieſen / welche er ſehr lobte: Jedoch ſagte er / daß noch darzu zuſetzen / wie viel deß ſumatur diluculo darunter zu miſchen. Er hat vermeint ſumatur diluculo ſeye eine Wurtzel / oder ein Kraut.

16. Eine ſchwartze Jungfrau ſagte / daß die ſchwärtzte Erde die beſte und fruchtbarſte / und ſchwartz Eben-Holtz das glatſte: Es vergleichte ſie aber einer einer Mucken die in die Milch gefallen / weil ſie gantz weiß gekleidet.

17. Der Wein machet Freunde / und die Thränen bewären ſie.

18. Einer Jungfrauen wurde von jhren Eltern ein Alter mit einem grauen Bart gegeben / dem ſie auch die Ehe verſprechen müſſen. Als der Hochzeit Tag herbey kommen / ſchwärtzet der Alte ſeinen Bart. Solches machet jhr die Jungfrau zu nutz / und ſagte: Sie hätte die Ehe einem in grauen und nicht in ſchwartzem Bart verſprochen / und könne nicht zween nehmen / ſagte alſo Nein für Ja.

19. Die Ehre / ſagte jene Dirne / iſt wie eine Laterne / wann man auff der Gaſſen gehet / ſo gebrauchet man ſie / in dem Hauſe aber ſtellet man ſie in einen Winckel.

20. Als Herr Feldmarſchall Horn in Schwaben kame / ließ er durch ſeinen Abgeordneten bey N. einer nahmhafften Stadt für zehen tauſend Mann Brod fordern / damit er gut Regiment halten könte. Als ſolches im Raht abgeleſen wurde / ſagte einer von den Rahtsherren: Behüte GOtt zehen tauſend Mann! Wo wollen wir zehen tauſend Löffel nehmen / daß ſie alle zugleich Suppen eſſen können.

21. Ein Weinhäcker hatte eine Rechtfertigung in der Stadt / und wurde offt hin und wieder geſprengt. Als er nun

einsten einen Dieb an dem Galgen hangen sahe / sagte er: Wohl dir du hast es gut / du bedarffest keines Advocaten und keines Procurators / und kanst deine Rechtfertigung nicht mehr verlieren.

22. Es zeigete einer einem Advocaten eine Schuld-Verschreibung und fragte jhn zu Raht. Der Advocat sagte / daß er eine gute Sache / und daß er müste bezahlet werden. Als er aber damit weggehen wolte / ruffte jhm der Advocat nach / und sagte: Daß wie recht auch billich sey / daß er bezahle / wie er bezahlet seyn wolle. Darüber antwortet der Glaubiger / ich habe euren Raht nicht begehret / sondern nur über meinen Schuld-Brieff / weiset mir euren Schuld-Brieff / so will ich euch auch zahlen.

23. Ein Diener solte wegen seines Herren dem Advocaten Geld bringen / er wechselte aber etliche schwere Ducaten mit leichten auß / und als solche der Advocat nicht nehmen wolte / sagte er / daß sein Papier noch viel leichter / und geringhaltiger Waar sey. Papiernes Geld / Papierne Seelmeß.

24. Einer fragte nach dem rechten Weg / als er sich vergangen / da zeigte jhm ein Bauer den Galgen von ferne / und sagte: Seht jhr den Galgen? Wann jhr dorthin kommet / so seyd jhr recht gegangen. Als er aber den Anweiser mit Streichen lohnen wolte / beharret er in aller Einfalt / daß sein rechter Weg gerad auff den Galgen zu gienge / der auff dem Berg und das Städtlein / dahin er wolte im Thal.

25. Einer hörte von der hohen Obrigkeit reden / daß der Hirsch in die Kuchen laufft / wo der Dieb am Galgen hange. Darauff sagte er? Wann unser Edelmann nichts zu essen hat / solte er einen Dieb lassen häncken / welches lange nicht geschehen / so würde der Hirsch in die Kuchen lauffen.

26. Es fragte ein Soldat / als er das hohe Gericht leer sahe / ein armes Bettelweib: Warumb lassen deine Herren von N. niemand hangen? O Herr / sagte sie: Die Diebe sind alle in den Krieg gezogen.

27. Es

27. Es hat einer seinem Diener ein Kleid verschafft: dasselbe hat der Diener alsobald genommen und angezogen. Der Herr sagte jhm / daß es erst nach seinem Tod würde sein werden / aber noch nicht sey / weil er lebte: sterbt / sagt der Diener / wann jhr wolt / ich wil es nicht hindern.

28. Einer fragte einen hinckenden was neues? der hinckende sagte / er hätte nichts neues gehört. Darauff der ander versetzt: Du geheſt den gantzen Tag in der Stadt hin und her / und weiſt doch nichts neues.

29. Einer sagte / er kännete einen geduldigen Mann / daß wann jhme eine glüende Kohlen auff der Hand lege / so würde er keinem die Mühe machen / solche weg zu nehmen. Als man sich darüber verwunderte / sagte er die Ursache / weil er die Kohlen so bald selbſten von sich werffen würde.

30. Ein Spanier sagte / der König in Franckreich hätte nicht so viel Unterthanen / als sein König Königreich hätte.

31. Ein junger Student predigte / daß der HErr Christus mit 500. Broden habe sechs Personen gesättiget. Nach der Predigt sagte ein Bauer: das wolte ich auch thun / und ohne Wunderwerck. Das folgende Jahr predigt er wie in dem Text stehet / da sagte der Baur wieder: Ey Herr / vor einem Jahre habt jhr nicht also gepredigt / der Pfarrer sagte: Du verſteheſt es nicht / das Evangelium iſt vor einem Jahr nicht gewesen.

32. Es verwundert sich einer / daß Simson mit einem Esels-Kinbacken so viel tod geschlagen / Darauff sagte der andre / Du haſt zween Esels-Kinbacken / und kanſt doch keine solche Helden-That thun.

33. Ein Burgermeiſter zu N. sagte / er wäre zwar kein gradulierte (graduirte) Person / wäre aber doch den literalibus (literatis) wohl infectionirt (affectionirt.) Ein andrer sagt / der generat (general) canoniſirte des Feindes Läger / für canonirte, und eine Jungfrau / als ſie hörte etliche sagen / ſie wären Cavallier von Fortun / sagte ſie / ſie wäre eine Dame von Fortun. Dergleichen Sachen kan

man täglich viel beobachten / bey denen / welche sich einer Sprache anmassen / die sie nicht verstehen / und nie gelernet haben.

34. Ein Mahler solte einen einäugigen Fürsten mahlen / und bildete jhn schlaffend: Der ander aber / mahlet jhn nach der Seithen / oder nach dem Durchschnitt / daß man nur ein Aug sehen konte.

35. Ein Artzt sagte / es beklage sich kein Krancker über jhn. Ich glaub es / sagt der ander / dann jhr füllet jhnen allen das Maul mit Erden.

36. Jhrer zween klagten wegen eines Esels für einem Richter: Als der Richter den Außspruch gemacht / sagte der andre: Ich bin nicht mit zu frieden / der Richter ist dem Esel zu nah befreundet / und deßwegen parteyisch.

37. Einer feilste die helffte eines hauffen Sparges / und zahlte so viel man dafür begehrte / schniede aber das grüne herunter / und liesse dem Verkauffer die weisse Stürtzel.

38. Ein Frantzoß sahe / daß man die Taffel aufhebte / und wie ein jeder deß andern Teller in die Auffhebschüssel werffen wolte / fragte deßwegen / was das für ein Spiel / wer gewonnen hätte? Als man Zahnstierer vorlegte / vermeinte er es wäre eine Speise / und bließ darein / als er aber sahe / daß es Holtz war / entschuldigte er sich / daß er dergleichen noch nie gegessen.

39. Drey Soldaten begegneten dreyen Mönichen: die Mönichen sagten: GOtt gebe euch Fried. Die Soldaten antworteten: Und nehme euch das Allmosen.

40. Ein Alter der ein junge Frau hatte / fragte: Wo doch deß Menschen Haut am dicksten? Ein Schalck antwortete: an der Stirn / dann wann eure Haut nicht so dick / die Hörner weren längsten durchgewachsen.

41. Ein Frantzösischer Gesandter hat in der Schweitz einen Doctor der Artzney gebraucht: Als er jhn aber recht angesehen / hat er jhn erkennt / daß er sein Schmied zu Pariß gewesen / fragte jhn deßwegen / wie er so bald zu der Kunst kommen

men. Er antwortet: Ich heile die Schweitzer wie die Pferde mit grober Roßartzney: Euch aber ordne ich/ was man den schwachen Kleppern gebraucht.

42. In wichtigen Rahtschlägen soll man nicht nur wegen Freundschafft/ sondern auch wegen Feindschafft außtretten.

43. Ein Feldherr wurde geschlagen/ daß das meinste Fußvolck im stiche bliebe/ da sagte er/ daß er es noch einmal reiterisch wagen wolte/ Ja/ sagte sein Narr/ es muß reiterisch seyn/ oder gar verbleiben/ dann das Fußvolck ist verlohren.

44. Die Becken bauen mit kleinem Brod grosse Häuser.

45. Die Soldaten können wohl reformiren: Wann sie kommen so beten die Bauren: weil sie verbleiben/ so feyren sie: wann sie wegziehen/ so fasten sie. Diese Art Teuffel/ sagte ein andrer/ wird nicht außgetrieben als durch fasten.

46. Die Malteser Ritter halten zum theil das Gelübd der Keuschheit in der Kirch: das Gelübd der Armut in dem Bad: das Gelübd deß Gehorsams/ wann man sie heist trincken.

47. Ein Italiäner besahe einer Statt Fortification und Basteyen/ fragend: Welcher Narr hat dieses alles gebaut? Der Herr so mit jhm gienge/ antwortete: es ist ein Italiäner gewesen.

48. Ein Papist fragte einen verständigen Gesandten: Ob er vermeinte/ daß der König in Schweden für der Teutschen Freyheit/ und der König in Franckreich für jhre Religion Krieg führte: Der ander antwortet Ja/ der König in Franckreich führet für unsre Freyheit/ und der König in Schweden den Krieg für unsre Religion.

49. Einer verklagte seinen Freund/ daß er jhn einen Schmeichler geheissen: der Beklagte antwortet/ daß er jhn hiedurch gelobt/ daß er die Hofsprache reden könne/ ohne welche man mit Fürsten und Herrn nicht umzugehen pflegte/ und

seye

seye solche seinem hohen Verstand zuzuschreiben/auß welches Ermangluna/viel in Ungnaden gekommen.

50. Ein Oberster rühmte sich/ er hette seinen Soldaten auff die Füsse geholffen/weil sie umb die Pferde gekommen/ und zu Fusse gehen müsten.

51. Freyherr d' Avangourt sagte/daß die Kündigung und Wissenschafft vieler Sprachen eines Hofmannes nohtwendige Zierde sey; ohne welche er zu Regiments Geschäfften so wenig könne gebrauchet werden/ als ein Blinder zum mahlen.

52. Es sagte ein Papist: wir haben einsmals mit den Evangelischen/ (zu Zeiten deß Schmalkaldischen Bundes) die Geistlichen Güter getheilt: nun theilen wir durch den Münsterischen Frieden noch einmahl: müssen wir das drittemal theilen/so wird uns nichts übrig verbleiben.

53. Uber einen Blinden/der einen Lahmen auff dem Rucken truge/ schriebe einer folgende Reim-Zeile:
Es giebt die Einigkeit/was beederseits gebricht/
Der Lahme borgt den Fuß/der Blinde das Gesicht.

54. Zween Brüder hatten miteinander/wegen jhrer Eltern Verlassenschafft/einen Streit. Der Erstgeborne sagte/ daß er wolte es gelte das Recht der Erstgeburt/ wie in Franckreich. Der jüngste sagte: So wolte ich/ es gelte das Hundsrecht/ von welchen die erste Bürde ertränket wird.

55. Es war einer zu der Päbstischen Religion getretten/als es jhn aber gereuete/ und sagte/ er wolte in dieser Religion so wohl selig werden/ als bey der Evangelischen. Wohl/sagte der ander/warum bist du dann nicht bey der unsren verblieben/ weil du glaubest/ daß man darbey könne seelig werden?

56. Als man vor Jahren den Elephanten/ (welchen der König Carl auß Hispanien in Engelland gebracht/ und seinem Zwerg verehrt/ der jhn hernach einem Frantzosen verkauffet/) durch ein Dorff führte/sagte ein Baur: Schaut/ schaut doch! ist das nicht ein grosser Aff?

57. Die

57. Die Schweitzer/ sagte Jener haben so breite Wörter/daß man darauff kugeln könte.

58. Von dem Frieden sagte ein verständiger Mann: daß er viel in dem Hafen hette Schiffbruch leiden sehen. Nach der Geburt deß Friedens werden sich grosse Nachwehen finden. Er halte auff keinen Frieden/ den die Bauren nicht loben.

59. Es gabe ein Freyer einer Wittfrauen diese Frage auff: er hette eine Bäurin / welche einen guten Acker/ den sie wohl könte bauen lassen / wolte jhn aber keinem vergönnen / und lasse jhn unbesamt veröden / ob sie deßwegen nicht sträflich; Die Frau merckte wohl / was er sagen wolte/ und antwortete: Ich habe auch eine solche Unterthanin / und ist dieses jhr Ursach / weil die Bauren so lose Gesellen/ schlimmen Saamen außsäen / und die äcker übel halten / daß sie besser ungebaut liegen/ als übel gebauet werden.

60. Einer bezechte sich täglich im süssen Wein / darvon mahnte jhn ein guter Freund ab / sagend / daß er solcher gestalt gute Tage bekommen würde/verstehend/das Fieber welches/ wann es aussen bleibet gute Tage / wie man zu reden pfleget/machet.

61. Es sahe einer einen lebendigen Adler / und sagte/ daß dieses kein rechter Adler/weil er nur einen Kopf/da doch auff allen Müntzen die zween Köpfe hetten.

62. Kaiser Carl der V. fragte in allen Stätten nach den Dreyen / P. ob es nemblich wohl bestellt mit dem Pastore, Prætore und Præceptore.

63. Es soll ein Frembder nicht allezeit ein Frembder bleiben.

64. Es pflegte einer von vielen und fast allen übel zu reden / diesem thäte einer eine sondere Wohlthat / und fragte jhn: ob er nun auch jhm übel nachreden wolte? Er antwortet: Wie du wirst säen / so wirst du meyen. Ich sage nicht gerne/was die gantze Statt sagt.

65. Einer fragte: Was von dem zu halten/der in einem Ehebruch ergriffen würde. Da antwortet eine Frau der

Hut

Zuvor/weil er gar zu langsam/ und solcher zur Straffe jhme wohl könne abgenommen werden.

66. Gleicher weise sagte ein andrer: Was ist von einem Doppler und Spieler/ Fresser und Säuffer zu halten? Der Wirt sagte: das Geld.

67. Als einem ein schlechter Fürsprecher zugeordnet worden/ bate er den Richter/ er solte solchen seinem Gegentheil geben/so wolte er seine Sachen selbsten fürbringen/ und gewiß das Recht gewinnen.

68. Es sagte einer zu einem Edelmann/ daß er seiner Adelichen Vorfahren nicht wehrt: Der andre antwortete: Du aber bist der deinen wehrt/ welche viel ärger als ich gewesen.

69. Ein Buhler rühmte seine Bulschaffe hoch/ von wegen jhrer Schönheit. Sie aber warff jhme vor/ er hette sie anderwerts verachtet/ und gesagt/ daß sie alt were/ darauff er geantwortet: daß solches nicht übel zuvermercken/ dann daß ich solches gesagt/ und euch mit den Engeln in dem Himmel verglichen/ welche die ersten und ältsten Geschöpfe/dienet zu curem Lob.

70. Es sagte einer einem andern eine empfindliche Stachelrede/ darauff der andre geantwortet: Ich bedancke mich/daß kein gröbrer Schertz erfolgt.

71. Als die Soldaten in einer Stadt viel einkaufften/ jhre Obersten aber noch mehr verzehrten/ und von der Obrigkeit frey gehalten wurden/ sagte ein verständiger Mann. Es hilfft den wenig der Gäste hat/ daß die Mägde ein Kuchengeld bekommen.

72. Es hatte einer ein Wundmal in dem Gesicht/und doch den Ruhm/dz er kein Hertz in dem Leib hatte. Zu dem sagte einer: daß man sich in der Flucht nit umbsehen solte/ wann man nicht dergleichen Streich haben wolte.

73. Die Obrigkeit und Rahtsherren werden Götter genennet/ weil sie der Menschen Donner/ das Geschütz zu jhrem Gebott haben/und vielmals beschaffen sind/wie der Heyden Götter von den Poeten beschrieben werden.

74. El-

74. Einer wolte kein Allmosen bitten / sondern hat einen Aaal / Moß und ein N. das zeigete er / und sagte auff befragen / daß dieses drey sey was er wünsche. Ein andrer sagt / daß in einem Gedicht Wildpret / Fische und der Esel Stimm seyn solte: Reh / Aal / ja / verstehend realia.

75. Zu einem der behaubten wolte / es solte ein Mann mehr als ein Weib haben / sagte einer diese Fabel: Die Frösche hatten gehöret / der Mond wolte noch eine Sonne zum Weib nehmen / deßwegen klagten sie bey Jove / er solte solches nicht verstatten / dann dieses Weib allein jhre Lachen und Moräste außtrocknete: wann derselben mehr / so würden sie gar verdürsten müssen.

76. Antoni Perez sagte / daß die Räthe eines Königs sich vergleichen liessen mit den Augen / wann sie nit in jhrem rechten Ort stünden (wie er damahls in das Gefängnüß gesetzt) so wären sie niemand dienlich.

77. Hierzu füget sich zu erzehlen / daß einem das Aug auß dem Kopff gestossen worden / und als jhn der Barbier verbunden / und es gar herauß geschnitten / fragt er: Ob er das Aug verlieren werde? Nein / sagte er / dann ich hab es in meiner Hand.

78. Der Fürsten Hoheit bestehet in Annehmung guter Dienste / und Dargebung gnädiger Belohnung. Wer wohl dienet / heischet täglich seinen Lohn.

79. Deß Christen Gemüth hat zwo Hände: Die rechte ist die Gottseligkeit / mit welcher es seinen Schöpffer ergreifft: Die lincke / die Liebe / mit welcher es seinem Nechsten guts thut.

80. Ein Italiäner sagte / Teutschland müsse einen Straussen Magen haben / daß es so viel Eisen (Krieg und Unruhe) verdeyen könne.

81. Die Wissenschafft auß den Büchern / ist ein schöner Leib / ohne die Erfahrung aber ein Leichnamb sonder Seel und Geist.

82. Ein Freund sol seyn wie das frische Geblüt / und den Wunden und Nöthen alsobald zu lauffen. 83. Die

83. Die Wort sind wie die Müntzen / etliche gelten viel/ etliche wenig/ nach dem sie schwer und gut von Halt sind.

84. Der Pinsel mahlet die äusserliche/ die Feder die innerliche Gestalt eines Menschen.

85. Fürsten Höfe sind der jungen Leute Probierstein/ da man jhren Halt bald sehen kan.

86. Niemand ist sicherer als die Narren / man neidet sie nicht/ man stellet jhnen nicht nach Leib und Leben/ sie sind versichert in jhrer Thorheit/ leben ohne Sorg und Kümerniß/ ꝛc. Dieses alles können sich verständige Leut nicht rühmen.

87. Das Glück hat ein Weiber Sinn/ liebet junge/ kühne und freche Leute / ersättiget sich bald eines allein / und hat sehr wunderliche Einfälle / bleibt beständig in der Unbeständigkeit.

88. Ein unverständiger ist niemahls müssig / dann seine Gedancken geben jhm genug zu schaffen: er ist niemahls allein: weil jhm dieselben steetig Gesellschaff leisten.

89. Fürsten unnd Herren vermeinen einem Gnade zu thun/ wann sie Geschencke annehmen: Es ist aber eine rechte Gnade / wann sie Geschencke geben/ und das ist mit Gnaden gewogen seyn / wann sie einem eine güldene Ketten an den Hals werffen/ die jhn fast zu Boden ziehet.

90. Ein Beförderungs-Schreiben an einen vornehmen Mann/ ist ein Allmosen ohne Geld.

91. Die Tugend Freundschafft ist eine Vorbildung der ewigen Freude.

92. Der Betrug ist eine zufällige Kranckheit der Ehrgeitzigen.

93. Ein gutes Gerücht (Nachrede und Ruhm) bey den Menschen haben / ist das beste Gericht der nicht Fuchsschwäntzenden Köche.

94. Höfligkeit ist meinsten Theils falsche Müntze/ welche an dem Klang nicht kan erkännet werden.

95. Man hat einem Fürsten einer schönen Gräfin Bildniß gewiesen / welches jhm sehr wohl gefallen: weil er aber

gewust

gewust/daß sie krumrücktig/hat er die Tafel umgewendet/und besagt/der Mahler sol den andern Theil auch mahlen.

96. Die Traurigkeit hat zwey Angesichter/das erste weist den Schmertzen/das andre den Trost oder die Hoffnung einer Besserung.

97. Der Widerhall lehret/daß niemand auch in der Einsamkeit allein/und daß die Fittig in den Lüfften verkündigen/was wir verborgen zu halten vermeinen.

98. In den Karten/Würffeln/und Krieg führen (welche alle einerley Spiele bringen) verlieret man offt / wann man zu gewinnen vermeint / und kan keines ohne grossen Schaden fortgeführet werden.

99. Es fragte einer/was doch Abenteuer wären? der andre sagte/ daß wann einer viel Zeche verspielt/ so hätte er den Abenteuer/ oder einen theuren Abend. Es kommet aber hiervon aventure, daher aventurier.

100. Die Feder ist die Zunge der Abwesenden/ hat aber diesen Unterscheid/ daß die Zunge an ihre Nerven gebunden in dem Munde verbleibet/ die Feder aber an alle Orte außflieget/ und hat beedes nützlichen und schädlichen Gebrauch.

101. Wir Teutsche essen uns arm/wir essen uns kranck/wir essen uns in die Hölle/nach der Meinung Philippi Melanchtonis: Einer sagte darzu: der gute Herr hat deß Trinckens vergessen.

102. Zu Friedens Zeit wird unter die Gelehrten ein solche Theurung kommen/ wie zu Samaria gewesen/ daß ein Eselskopff wird 50. Siberling gelten. Deßwegen sagt jene Mutter/die Studenten sind theure Leute.

103. Ein Jungfrauen Kindlein nännte einer einen kurtzen Außzug/auß dem Schuldbuch der Liebe.

104. In der Fastnacht sagt jener / macht man sich wohl ohne Ursach lustig/ weil solche der Anfang deß Fastens und Hungerleidens ist.

105. Ein Bettler beklagte ſich / daß er einen Glaubiger habe/deme er ſeine Schuld bezahlet/ er wäre aber damit nicht zu frieden/ und hätte er jhme zum andern / dritten und vierdten mahl zahlen müſſen / biß er endlich nichts mehr übrig jhn zu befriedigen: der Fürſt fragte: wer der Schuldner ſey? Der Bettler antwortet/daß es der Hunger. Wol ſagte der Fürſt/ arbeite fleiſſig/ſo werdē dich deine Hände von dieſem Schuldner retten.

106. Die Warheit iſt ein Goldblätlein / welches man muß mit der Baumwollen auffſtragen.

107. Einer fragte einen Knaben was zu Teutſch heiſſe ſpiritualis , als jhm nun ein anderer in das Ohr ſagte: geiſtlich/verſtunde ers nicht / und ſagte geitzig. Der jhn fragte war ein Theologus.

108 Wie man nicht ehrliche Kleider / ſondern ehrliche Leute zu ehren pfleget: alſo muß man nicht auff ſchöne Wort/ ſondern auff jhren Jnhalt ſehen.

109. Von einem Fatzen-Buch ſagte einer. Er ſehe ein Gebäw/an welchem nichts geſparet/ als der Verſtand.

110. Offt muß man fragen: Wo iſt das Buch zu dieſem Titel? offt auch: wo iſt der Titel zu dieſem Buch?

111. Wie die Fiſcher/welche den Fiſch Sardus genannt/ wollen fangen/ſich mit Geißfellen bedecken/ wol wiſſend/daß er die Geiſſe liebet: alſo müſſen die Menſchen Fiſcher offt erfreuliche Liebs-Wort gebrauchen / die Böſen zu gewinnen/ und in jhr Netz zu bringen.

112. Man muß zu der Welt Thür eingehen / und ſie zu der Himmelsthür außführen/ ſagt Jgnatius Lojola / verſtehend/ daß er und ſeine Nachfolgere / mit dem H. Paulo allen alles werden ſollen / und wie unſer Erlöſer das Samaritaniſche Weiblein bekehret / in deme er von dem irrdiſchen Waſſer anfangen zu reden/und dardurch von dem Himmliſchen ſie zu unterrichten Urſach genommen.

113. Von

113. Von einem Weltling sagte ein frommer Mann / daß er gleiche denen Schwangern Frauen / welche sich ungesunder und abscheulicher Speisen gelüsten lassen.

114. Zwey Brüder vergleichte einer mit saurer Buttermilch und dem süssen Honig: Der Eltste hatte ein gutes Ansehen / war aber ein böser Mensch : der jüngere hatte ein schlechtes Ansehen / aber fromm und Tugendsam.

115. Als sich ein Müntzmeister beklagte / er müsse bey seiner Arbeit mangel leiden / sagte einer : Wer mit Biesem umbgehet / trägt doch allezeit den guten Geruch / auch unwissend mit sich.

116. Von einem Trunckenpold sagte einer / sein Verstand gleiche dem Diogeni / welcher Tag und Nacht in einem Faß gewohnet.

117. Es wurde gefragt: Warumb man die Ringe an der lincken Hand zu tragen pflegte / da doch die rechte viel stärcker und ungeschickter? Weist du nicht / sagte der andre / daß mehrmals dem Ehre angethan wird / welcher derselben am wenigsten würdig ist. Also muß die rechte Hand den Soldatenstand / die lincke Hand den Ehrenstand verfechten und vertheidigen.

118. Ein Edelmann hielte seine Underthanen sehr übel / als nun derselben einer entloffen / und sein Gütlein hinterlassen / hat er vier Pfäle eingeschlagen / und das Hauß mit einer Ketten daran geheffiet: auff befragen nun / was solches bedeute / hat er geantwortet : Er habe gefürchtet das Hauß lauffe jhm nach.

119. Mancher hat gute und schetzbare Waaren / viel Geschicklichkeit / kan aber den Korb / solche gen Marckt zu tragen / nicht finden : Mancher hat den Korb / bringet aber wenig oder gar nichts darinnen wohl zu Marckt. Mancher hat seine Waar alle in dem Laden / mancher im Gewölbe.

120. Wie dorten in der Schrifft stehet / sie hielten

auff jhn/ hat einer außgeleget/ daß sie mit der Malzeit auff Christum gewartet hetten.

121. Einer fragte einen Knaben/ was zu Teutsch heisse refrigerium, der Knab suchte in dem Wort Buch/ und fande Külung/ verstunde aber eine Kühlung. Der Vatter welcher wenig Latein verstunde/ sagte es könne auch wohl eine Ochsenlünge heissen.

122. Ein verständiger Mann sagte/ man solle keinen/ der lange Zeit ein Sachwalter bey Gericht gewesen/ zu einem Raht machen/ dann ein solcher seiner Partey gar zu halßstarrig diene/ und sein Urtheil nicht wisse zu mässigen/ wie politische Leute thun sollen.

123. Die Poeten spielen mit den Worten/ gewinnen aber selten Geld/ sondern: wann es wohl ablaufft/ ist jhr Gewinn ein Wort-Gewinn und eitler Ruhm: Viel verlieren auch jhre Wort und gewinnen Schandwort dargegen: Sonderlich aber gilt kein Prophet und Poet in seinem Vatterland.

124. Das Auge deß Gemüts ist in der Finsterniß scharffsichtig/ und offt bey hellem Tages-Liecht blind: deßwegen unsre Gedancken nicht dem Augenschein/ sondern der Augenschein den Gedancken folgen.

125. Wie ein jeder Fürst und eine jede Stadt/ seine Landrecht und Stadtrecht hat: also auch haben die Sprachen und Mundarten gleichsam jhr Landrecht/ und wollen die Wort so wenig/ als die Müntzen Maaß und Gewichte verändern lassen.

126. Ein jedes Handwerck hat seinen Werckzeug/ welchen es gebrauchen muß/ wann er seinem Wercke nachsetzen will: die Christen aber/ deren Handwerck ist Gott und den Nechsten lieben/ wollen ohne solchen Werckzeug der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit gegen dem Nechsten/ Meister seyn/ bevor sie fast Lehrjungen gewesen. Welcher Handwerck

aber

aber nur in den Worten bestehet/ wie der Zungen Drescher/ sind gewiß keine würckliche Christen.

127. Es ist auch eine Abgötterey/ wann man sich auff Menschen verläst/welche Götter genennet werden/ soll man für keine Götzen halten/ die da Hände haben und greiffen nicht/Füsse und gehen nicht/Ohren und hören nicht/ꝛc. Diese Götter aber sind Sterne/ die von dem grossen Gott/gleichsam als jhrer Sonne/allen Schein haben.

128. Die Traurigkeit ist deß Verstandes Gifft/welcher das Leben abkürtzet/ oder doch alle Würckungen deß Geistes unterbricht/ und untüchtig machet.

129. Die Königreiche und Regimenter gehen/auß mangel verständiger und tapferer Leute zu Grund. Wann Gott solche hinweg nimmet/ so ist es ein Anzeichen/ daß gewiß die Straffe nicht weit. Diese sind die Augen deß Reichs/ schlaffen sie/so stösset man gar bald an.

130. Ein Rahtgeber muß ein solcher Artzt seyn/ der dem Krancken nicht nur ordnet/ was jhm gelüstet und beliebet/ sondern was jhme nutzet und zu seinem Zustand vorträglich ist.

131. Der König aller Könige giebet den Verstand/ die andren Könige aber können nur Glücks-Güter geben/welche nicht länger bestehen als sie.

132. Die Freygebigkeit der Fürsten schläffet/ und lässet sich durch die stumme Schrifft nicht auffwecken.

133. Der Teuffel verkauffet nichts/ als gegen die Seele/ wer nun solche nicht dargeben will/der komme nicht in seinen Sünd- und Laster-Kram.

134. Die Gerichtlichen Sachwaltere sind gleich den Artzten/ welche sich nehren von andrer Leut Kranckheiten/ und wann jedermann friedfertig were/ so müsten sie Hunger sterben. Sie sind Mucken die sich von offnen Schäden speisen.

135. Die Erfahrung setzet niemand zum Erben ein.

136. Die Furcht und der Haß sind leibliche Brüder/welcher Fürst einem das Bürgerrecht ertheilt/ der muß den andern auch in seinem Hause wohnen lassen.

137. Die Pferde welche man stetig in den Rohtstall spannen muß/können nicht grosse Dienste leisten. Es wurde gesagt von denen Unterthanen/ die man mit Gewalt und Festungen zu dem Gehorsam halten muß.

138. Eine gute Müntz muß an Schrot und Korn gerechten Halt haben: Ein wohl angesehner Mann soll Tugend und Glück zugleich besitzen/wann man jhn ins gemein gerne haben soll: wann eines mangelt/ so ist die Müntze nicht aller Orten gültig.

139. Der gemeine Mann gleichet einem Kinde/ welches sich mit guten Worten und schlechten Geschencken hinführen lässet/ wo man will: dem Zwang aber wiedersetzet es sich.

140. Der Menschen Gewalt erstrecket sich nicht weiter/ als über das was menschlich/irrdisch und leiblich ist: was die Seele anbelanget/die gehört in Gottes Bottmässigkeit.

141. Höfligkeit ist ins gemein der Hof-Lügen Eitelkeit/ und höfliche Hof-Lüge.

142. Unsre Gedancken sind die freysten Reden/ sie sind zollfrey/und keinen Auflagen unterworffen/ so lange sie in jhren Grentzen verbleiben: so bald sie aber über Zähne Schrancken herauß kommen/ müssen sie andrer Herrschafft Gebott erwarten.

143. Der in dem Krieg nachsetzet und sich seines erlittenen Verlusts wieder erholen will/ist gleich dem der im Unglück spielet/und in dem heraußreissen tiefer hinein fället.

144. Die Fürsten sollen die Geschichtschreiber fürchten/ wie die ungestalten Weiber die guten Mahler.

145. Tugend und Gunst sind die quälenden Brunnquellen deß Neides.

146. Die

146 Die Königskron weiset einen Bezirck menschlicher Macht / und sol oben offen seyn / weil der höchste GOtt auch über die höchsten Menschen ist.

147. Die Feder ist der sechste Sinn / welchen man gebrauchet unter den Abwesenden / wie die andern fünffe bey den Gegenwertigen.

148. Die Trübsal ist eine Müntz / auff welcher das Bildniß der Traurigkeit zu der lincken / und das Bildnis der Hoffnung zu der rechten Seiten stehet.

149. Die Wort sind die grünen Blätter an einem Fürstlichen Baume / die Wercke sind die Frucht / beedes muß bey einander seyn / wenn solche Bäume / gelobet werden sollen.

150. Unter allen Geschöpffen Gottes / were kein elenders / als der Mensch / wenn er nicht sterben solte / und doch nach und nach die Beschwerligkeit deß hohen Alters ertragen / in deme nemlich das Gedächtnis / das Gehör / das Gesicht / alle Kräfften deß Leibes und Verstands abnehmen / damit er Ursach haben sol / nach zu seufftzen nach einem seligen Ende.

151. Gustav Adolph König in Schweden Hochlöblichsten Angedächtnis / pflegte zu sagen / er halte nichts auff die alten Soldaten: sondern auff die jungen die keine Bärte haben / und den alten die Bärte können außrauffen.

152. Von einem Heer pflegte ein verständiger Mann zu sagen: daß die Hunde zwar gut / die Jäger aber ihr Handwerck nicht verstanden.

153. In der Statt V. ist alles gut Kauf angenommen / ehrliche Weiber / die sind sehr theuer / wegen der Seltzamkeit.

154. Die geschlossene Freundschafft schliesset alle überflüssige Höfflichkeit auß.

155. Der beste Hut über die Hörner heisset Silentium.

156. Ein Schleſier lieſſe etliche zweiffelhaffte Reden hören / deßwegen fragte ein andrer: Ob man zu Lügnitz gute Meſſer mache?

157. Mein Hund ſagte ein Koch / iſt ein Feuerſchauer: damit das Fleiſch nicht verbrenne friſſt er auß dem Hafen.

158. Von einem gar Alten wurde geſagt / daß er die Zeit zu ſterben verabſaumt / und daß er der Welt Grabſchrifft würde auffſetzen müſſen.

159. Ein Unkeuſcher wolte Handſchuhe kauffen / und fragte wo man der Hände Loſament achetire. Ein Pol ſagte: ubi emuntur chirotheca vom bardarum hulffen.

160. Einer ſagte: Der Friede iſt geſchloſſen / aber mit Feſſeln / daß er nicht kan ſeinen Fortgang haben.

161. Verulam ſagte / daß die / welche ſich beſtechen laſſen / und zu ihrer Obern Nachtheil handlen / gleich ſeyn einem Narren / der ſein Hauß anzündet / ein paar Eyr bey deſſelben Flamme zu kochen.

162. Ein Rechtsgelehrter ſagte / daß die Geſchicklichkeit und Weiß- oder Klugheit ſelten beyſammen zu finden / und were beſſer ungelehrt und verſtändig / als Hochgelehrt und unverſtändig ſeyn: Der Verſtand aber beſtehe in der Frömmigkeit und einem guten Gewiſſen / ohne welche die Geſchickligkeit ein Werckzeug der Boßheit werde.

163. Ein Rahtsherr / der zu vielen wichtigen Handlungen gebrauchet wurde / ſagte / daß er einen Atlaſſen Rock anhett / den gebrauche er in ſeiner Stadt Geſchäfften: Dieſer Rock were mit Iglen gefüdert: wolle der Atlaß nicht helffen / ſo wende er den Rock umb / und habe erfahren / daß mit der rauhen Seiten offt mehr außzurichten / als mit der glatten.

164. Die Geiſtlichen haben doppelte Röcke an / was man auff dem äuſſern ſiehet / iſt dem innern gantz ungleich.

165. Es erzehlte ein Prediger / daß der HErr Chriſtus / nach dem er gen Himmel gefahren / ein Gehäg von Dörnern /

nern/umb den Oelberg machen laſſen / als aber etliche dardurch geſchloffen / wo es gantz weitläufftig/hat ſolches der S. Peter in acht genommen/ und ſeinem Herrn angeſagt / der alſobald befohlen / man ſolte die Hecken ſo enge zuſammen flechten / daß niemand ungeritzt dardurch kommen könte/dem H. Peter auch befohlen/er ſolte ja keinen mehr/der nicht wohl zerritzt in den Himmel laſſen.

166. Die Soldaten ſind wolthätige Leute (für ſich) ſie haben manchen (der zuvor geritten) auff die Füſſe geholffen/ und viel arme Häuſer (durch rauben und plündern) geſtifftet.

167. Einem alten ehrlichen Mann machen junge Studenten zu viel Höfligkeit / ſagende : deß Herrn Knecht/ Diener/ Sclav/ Leibeigner ꝛc. daß er endlich antwortet : Ihr Bernhäuter/ dieſes verſtunden ſie / daß er ſie Bernhäuter nennet/und wolten ſolches nicht vertragen : Er aber ſagte / daß weil ſie ſich ſo gar ſehr demütigen/er nichts anders zu ſagen wüſte / als daß er jhr Bernhäuter ſeyn wolte / wie ſeine leibeigne Knechte : Es ſey keines wahr.

168. Es ſagte einer/ wie man die Evangeliſten und Apoſtel tituliren ſolte / und antwortete / man ſolte ſie nennen achtbar ; weil jhrer 8. par 12. und 4. geweſen.

169. Einer ſagte / daß ein Chymiſt könte Gold machen; das wolte der andre nicht glauben/ſagend von dem Kühmiſt könte man Gold machen / das gehet natürlich zu / weil gute Weid darnach wachſe / und das Vieh fett darvon werde/von den Chymiſten aber glaubte er es nicht.

170. Von den Chymiſten/oder Alchymiſten (Al iſt der Araber Geſchlecht Wörtlein) ſagte einer dieſes Lehrgedicht : Ein Vatter hatte drey Söhne / denen offenbarte er auff ſeinem Todbette / daß er einen Schatz in ſeinem Weinberg vergraben/ wüſte aber nicht/an welcher Stelle. Nach deß Vatters Tod gruben ſie in dem Weinberg/fanden zwar das Geld nicht / doch brachte der Weinberg dardurch viel

gute und reiffe Früchte. Die Chymisten haben nicht das Gold machen / aber in der Artzney viel gute Stücklein erfunden.

171. Die Propheten und Poeten gelten nichts in jhrem Vatterland.

172. Einer wurde ein Abt genennet / welcher doch keine Abtey hatte / den fragte ein andrer / warum / er jhn einen Abt nännete: Man muß / sagte er / einen nicht nännen / was er ist / sondern was er gerne seyn und werden wolte.

173. Einer liesse sich schertzweiß bereden / er wäre ein Soldat / weil sein Vetter hat wollen in Krieg ziehen.

174. Die Soldaten werden von dem Sold haben genännet: Nun haben sie keinen Sold mehr / also sind sie auch keine Soldaten / sondern Krieger / die alles kriegen und bekommen / was jhnen vonnöthen ist.

175. Einer lase unter den Aposteln Jacobus Major: Ich wuste nicht / sagte er / daß unser Herr einen Obersten Wachtmeister zu einem Apostel gemacht.

176. Eine Gemeine in Schwaben / hat eine Brandsteuer angelegt / weil jhnen das Wasser ein Joch von der Brücken eingerissen.

177. Es sagte einer: daß N. sehr corpulent. Der andre verstande das Wort nicht / und fragte: Wie doch der gute Mann so porculent worden?

178. Ein Burgermeister zu A. hatte mit einem Obersten lang in die Nacht getruncken / und als er jhn folgenden Morgens gefragt: wie er geschlaffen? Hat er gesagt: er habe einen incest (excels.) begangen / und sey jhm ein Kalternarr (catarrch) auff die lumbones (pulmones) gefallen.

179. Eben dieser sagte / daß der Stadtschreiber eine schöne Hand habe / und Ringe daran trage / aber doch sey sein stilinus (stylus) nicht viel werth;

180. Von einer schwangern Jungfrauen sagte ein Spiegel-Krämer / es solten alle junge Dirne in diesen bauchigen Spiegel sehen / so würden sie jhre Gefahr recht erkännen.

181. Es

181. Es ſagte ein Italiäner folgende Rähtſel: Ich habe ſechs Brod: Eines geb ich wider: Zwey verleihe ich: das vierte verliere ich / und das ſechſte behalte ich für mich. Das erſte gabe er ſeinem alten Vatter wieder / der jhn in ſeiner Jugend auch ernehret hatte. Die zwey leihte er ſeinen Söhnen / die ſolche jhm in ſeinem Alter wieder geben ſolten. Das vierte gab er ſeiner Stiefmutter / und das war verlohren. Das ſechſte gebrauchte er zu ſeiner Nohtturfft.

182. Ein Vatter befahle ſeinem Sohne / er ſolte fleiſſig ob den Büchern liegen. Der Sohn verſtunde ſolches nach dem Buchſtaben / und legte die Bücher unter ſein Bett / ob er gelehrter darvon worden / iſt unſchwer zu erachten.

183. Ein kluger Kopf wolte behaubten / daß alle Menſchen in der Welt Kauffleute: Die Fürſten und Herren ſagte er / kauffen jhre Diener mit guten Worten / die Diener kauffen jhrer Herrn Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der Bauer kauffet alles umb Mühe. Der Soldat verhandelt ſeine Beuten ꝛc.

184. Es ſcheinet / ſagte einer von einer Jungfer / daß jhr gantzer Leib ein kurtzer Anhang ſey / jhrer übergroſſen Naſen / und jhr Maul iſt ſo groß / daß der Kopf dardurch herauß fallen könte. Laß mir einer dieſes eine Schönheit ſeyn?

185. Als ein Kauffmann in einem Walde ſange / begegnete jhm eine Holtzträgerin / die bitterlich weinte / als er ſie nun fragte / was Urſachen ſie hette zu weinen / ſagte ſie / daß ſie mit bitteren Zehren beweinte jhren Eſel den ſie neulich verlohren / und eben ſo geſchrien wie er erſt geſungen.

186. Einem Schuldiener zu M. ſchrieben die Studenten an die Thür. Der Cantor iſt ein Hanrey / ſeine Frau eine Hur / und die Magd ſo gut als ſie. Der Cantor klagte ſolches dem H. Prediger / welcher jhm dieſen Raht gabe / er ſolte die Schmachſchrifft ableſchen / zuvor aber ſelbe abſchreiben und jhme zuſtellen. Als ſolches geſchehen / tritt er auff die Cantzel / ſagt wie in der letzten Zeit Verleumbder und Affterredner

redner kommen werden / deren einer dem Hn. Cantori an die Thüre geschrieben / er sey ein Hanrey: Nun gesetzt es sey war: gesetzt seine Frau / und seine Magd sey eine Hur: was gehet es aber dich an? da sitzen diese ehrliche Leute. Was gehet es dich an / und lase den Zettel ab.

187. Den Münsterischen und Osnabrückischen Frieden hat einer also beschrieben. Der Uberwinder gewinnet / der Uberwundne gewinnet / und die verlieren sind froh / daß das Spiel ein Ende hat.

188. Ein gottloser Mensch hörte von der Hölle reden / und sagte / daß er gleichwohl nicht allein darinnen seyn / sondern ein grosse Gesellschafft alldar antreffen würde: Hierauf sagte der andre / daß solche Gesellschafft ein Antheil seiner Plage seyn würde / in dem nemblich selbe unauffhörlich winzeln / heulen und schreyen werden: gleich wie einem Krancken die andren schmertzlichst geplagten Spitaler wehklagen / die Kranckheit vermehret.

189. Man soll sich für gezuckerten Zungen und gepfefferten Hertzen hüten: dann was wohl schmeckt / verderbt den Magen / und ist die schlechteste Speise die Gesundste.

190. Von einem ungelehrten Sachwalter oder Procuratore sagte einer / daß er gleich wäre einem Siechenschletterlein / welches nichts dann klaffen und betteln könne / aber allezeit von ferne gehalten würde / und ehrlichen Leuten nicht zu nahe kommen dörffte.

191. Ein Edelmann fiel mit dem Pferd ins Wasser / und were fast ersoffen: von dem sagte sein Knecht; Nun hat sich mein Herr einmahl auch in dem Sommer frisch gehalten.

192. Von den Jungfrauen sagt einer / daß er nichts auff die Geraisten halte: dann wann sie viel unter Leuten gewesen weren / so hetten sie auch viel erfahren.

193. Es sagte einer / daß ein Verständiger der nüchtern sey / einem vollen Narren etwas zu gut halten / und auff dem

Ru-

Rucken tragen soll: darauff antwortete der andre: ja/wann er nicht zu schwer ist/verstehe/ und es zu grob machet.

194. Ein vornehmer Feldherr sahe einen Soldaten ohne Schuhe Schildwacht halten/ und fragte nach/ unter welchem Regiment/ und unter welchem Haubtmann er wäre? Als nun der Haubtmann für jhn kame/ hatte er einen Hut mit schönen Federn/ vielen Bändern und einer güldnen Hutschnur gezieret. Er hörte erstlich seine Entschuldigung an: warumb er dem Soldaten keine Schuhe schaffte: Nachdeme aber solche ohne Grund/ hat er dem Haubtmann den Hut auß den Händen genommen/und dem Soldaten gegeben/sagend: Hier umb die Zier dieses Hutes kanstu dir Schuhe und ein gantzes Kleid schaffen.

195. Ein Soldat sagte zu einem Edelmann/ daß sie die Bauren schinden: ja/ sagte der Edelmann/ jhr Soldaten habt unsern Unterthanen die Haut über die Ohren gezogen/ und sagt itzund wir sollen sie schinden.

196. Heroische Tugenden gräntzen mit Heroischen Untugenden.

197. Die Evangelischen halten deßwegen keinen Umbgang/weil sie den rechten und geraden Weg wissen.

198. Der verstorbene Cardinal Richelieu ist auff eine Zeit die Stiegen hinauff/und der Bischoff Belley gegen jhm hinab gegangen/: als er jhm nun zugesprochen/ was er mache/ hat er geantwortet (Vous montez, je descends) Jhr geht hinauff: ich hinab/oder: Jhr seyd im Steigen/ich in dem Fallen: dann er hatte jhm sein Bisthum abgenommen/ und eine Abbtey dafür gegeben.

199. Dieser Cardinal hat den Herrn de la Thou enthaubten lassen/ und nach dem er verstorben/ist er in der Sorbona beygesetzet worden. Hierüber hat ein lustiger Geist diese Gedancken gehabt. Er lässet mahlen/ deß Cardinals Grab und darbey deß Herrn von Thou seine Schwester/ mit dieser Beyschrifft: Domine, si hic fuisses, frater meus non

mortuus

mortuus esset. Herr/ wann du hie (verstehe tod) gewesen wärest/ so were mein Bruder (den du enthaubten lassen) nicht gestorben.

200. Für folgende zween Verse hat der Cardinal Richelieu 200. Kronen verehret:

Navire, ne crains pas: ton Pilote est un Dieu,
Imais ton anchre fut, en un si Richelieu.

Die Verse zielten auff das Schiff/ welches die Stadt Pariß in dem Wapen führet/ und auff die Admiral-Stelle/ welche der bemelte Cardinal damals angetretten.

E N D E.

Innhalts Register.

Der Lehr-Sprüche und Geschichte/welche in diesem Wercklein zu finden.

V. bedeutet die Vorrede / A. der Anhang / die Römische Zahl die Erzehlung / und die gemeine Zahl den §. oder Absatz.

Wo die Zahl vorstehet / so ist es der Titel der Erzehlung.

A.

A B C eines Hanreyes / CXXVIII. 8.
Abenteur/ A. 90.
Der Aberglaubische Schwervatter/ XXXVIII.
Abfall vom Glauben bringt Verzweifflung/ CL. 5.
Abwesenheit/ CL. 1. 6.
Absehen kan gut/ die Mittel böß seyn/ CXII. 14.
Absehen der Menschen Wercke / CXXIII. 6.
Absehen in der Menschen Thun/ XIX. 2.
Adelssitten/ A. 68.
Adel komt von der Tugend/ CLIV.
Advocaten/ A. 134.
Affterreden/ XXV. 5.
Affabilitas der Affen/ CLI. 5.
Allmosen geben und desselben Vergeltung / XXXVI. 14. 15. XXXVII. 3. 6.
Allmosen gemahlt/ A. 74.
Allmosen ohn Geld geben/ A. 90.
Alraun/ XLV.
Alte sollen nicht lieben/ XXXVI. 3.
Alters Versuchung/ LX. 1. wird von der Jugend nicht geliebet/ LI. 4. von Lastern verlassen/ LXXVIII. 2.

Alte verliebte sind Narren/LXXVIII.10. ziehen mit den Jungen ungleich an dem Ehejoch.LI.II. sollen nit lieben/89.2.
Alte Weiber LXXV.
Alte Weiber beschrieben CLI. 3.4.5.
Alter A. 158.
Alter sol nicht lieben CIX. 1. wissen nichts von der Jugend Begierden CXLV.13. alte Jagthunde CX.4.
Die Amazonin XLV. Armut weh thut XVI.1.
CXIV. Die Heuchlerische Andacht.
Anfechtung A. 165.
Anschläge mit den Primierkarten verglichen CXLVIII. 7.
Argwahn/LXXX.3.
Arme können sich nicht in den Reichthum schicken/ LXXVII. 5. Arme Weiber/ LXXXI. 5.
Armuthstolz/ CLVII.5.6.7.9.
Armut ist ärgerlich LXVI. 4. folget der Hurerey/ XCVII. 2.
LXXIV. Der verwegne Artzt.
Artzney wider die Pest/CXXXVIII. II.
Auffschneider/ CXVI.5.
Auff die Füsse helffen wie es zu verstehen. A.I.
Auffrührer/CLXIX.12.
Auffschneider/CLVIII. 2.
H. Aubigni Hofreden/A. V. VI. VII.
Augen der Hertzen Spiegel/CXV. 4.
Augensprache/CXII. 3. CXI. I.
Augen der Spanier und Frantzosen/CLIII.3. CLVIII. I.
Augen verlieren/XXXIX. 4.
Augen auff den Würffel mit den Pillulen verglichen XXXVIII. I.

B.

Baarrecht halten/ XXIV. I.2.
CXXII. Baarrecht.
XXXVIII. Der unglückselige Balger.
Balger/ LVI. 2. ihre Straffe/LVI. 10. LXIII. LXIV. LXIX. LXXIII. XC. XCII.

Bär wie es unterſchieden von Baar CXXIX.1.
Barmhertzigkeit Gottes CLXVII.12.
Barmhertzigkeit eines Diebs CIV.7.
Grauer Bart/A.XVIII.
Baſſa Raſſuf/CVI.
Baſilisken Augen/CLIX.1.
Baſtaden/LXXX.5.LV.14.
Baukunſt/XCIV.1.5.
Bauherren wandlen ihr Silber in Steine/XCIV.9.
Baurenſchinder/A.197.
LVIII.Das frevle Beginnen.
Begierden regieren und beherrſchen/XIV.11.IX.16.XX.13.
Beichtvätter verſtändiges verfahren/CII.
Die eröffnete Beicht. VII. Straffe derer die die Beicht verſchweigen/VII.12.
Bekehrung wie ſie zu ſuchen/A.112.
Bemüſſigung der müſſigen/XLVII.1.
Bottſchaffter im Himmel/CLXXIX.1.2.
Die beraubten Räuber/LV.
Berge verſetzen V.16.
Beſcheidenheit ſollen die Frantzoſen lernen A.IV.VII.13.
Beruffskoſt/XL.8.
CXXI.Die Beſchwerer.
CLXVII.Die Beſeſſenen.
LXXXIV.Der beſtraffte Rathgeber.
LII.Die verdiente Beſtraffung.
CLXIX.Die beſtrafften Auffrührer.
CXXII.Die beſtraffte Blutſchand.
CXVIII.Die betrübten Verliebten.
Beten lehren die Soldaten/A.XLV.
Die Betrachtung CLXXIV.1.
Betrug iſt gemein/XIX.1.
Beyſtände/XLVIII.10.
XLII.Der doppelte Brudermord.
Bilder Lob/XCIV.5.

Bilder der Spiegel und jhre Veränderung/ CLXXI.1.
Billigkeit/XXXV.19.
Blinde hören wohl/CLXXV.9.
Bilderſchrifft/A.CXXIV.
Blinde Letterwechſel liebend/CXI.1.
Der Blinden Fürſichtigkeit/LXXXIX.12.
CLCVIII. Die blinde Verzweifflung.
Blutgieriger Menſchen Ende/LXXIX.1.
Blutſchande bleiben nicht ungeſtrafft/ CXLII.2.
Blutſchänder Straffe/LIV.10.
Blut erſtickt das Hertz/LXIV.9.
Böſen gefähren die Frommen/CXXXI.
Böſe Gewonheit/X.1.
Böſes Gewiſſen/XLI.12.
Böſſheit folget nach und nach/LXXXIV.3.
Der böſen Geiſter/CXV.12.
Bouteville Geſchichte/ LVII.
Brennſpiegel/CLIII.1.
Buch beurtheilt/A.109.110.
J. Bucavelds Geſchichte/CV.
Buchſtabwechſel/VIII.12.
Buckel beſchrieben/XLIV.5.
Bucquinkains Geſchichte/ LVII. ſeine Grabſchrifft. XCV. LVII.12.
Braſidas Spruch/LXXXVIII.1.
Brüder ſelten Freunde/LXV.1.
CXVI. Die ermordten Buler.
CXXIX. Die Bulermörderin.
Buler gleich den Bienen / XVIII.2. halten nicht glauben XVI.3.
CXCVIII. Der frevle Buler.
Buler kauffen die Reue/CLIII.4. ſchweren/CLII.8.
Buchhalten Gottes/CLXXXVIII.2.

C.

XCV. Der Calnische Bruder.
K. Calderons Leben und Tod.
Capelleten/CXI.2.
Caput Medusæ, CLXII.12.
Cardinal Richelieu Hofreden/A.199.198.
Castel zu Meiland/A.1.
Christen böses Leben/LII.11. Christliche Liebe daselbst.
Christen Handwerck ist gutes thun/A.126.
Christen Kennzeichen/CXCII.3.
Christliche Liebe/CXCI.11.
Craterus/22.1.23.4.
Creaturen zu Hof. LV. 8.
Chymisten/A.169.170.

D.

Daniel in der Löwengruben/ CXXXIX.10.
Danckbarkeit der Welt/LXVI.2.
Delphins art/LXXXIX.4.
Degens Gebrauch/XXXVIII.10.
Demut Nutz/LXVI.10.LXXIX.1.
Demut ist mit der Mässigkeit verbunden/CX.1.
Deßfiats Leben und Tod/CII.
Dermolas Donatus, LXXVI.2.
Diebe Satans Spiegel/ CLXXII.1. CXCVII.1. ob sie an dem Galgen verfaulen sollen/CLXXVI.1.
CLXXXI. Der bestraffte Diebstal.
Diebe sind glückselig/A.XLI.1.
Dienen und Diener haben/LV.2.
diluculo ein Kraut/A.XV.
Diogenis Faß/116.
Dirne ist ein Mittel-Wort/LXXVIII.2.
Doctor in der Schweitz/ A.XLI.
Dolchens Obschrifft/CLIV.11.
Donner der Obrigkeit/A.73.

LXXIII. Die doppelte Ehe.
CXXXII. Der doppelte Ehebruch.
Drey harte W. CLIV. 12.
Duliſten ſuch Rauffer/ LVI. 2.

E.

Eheſtand hat keine Gewärſchafft / LXIV. 1. beanckert das Glück / LXV. Ehefeſſel / LXXXIV. 2. iſt ein Gefängniß / LXXXVII. 5. Ehejoch / LI. 4. will gleiche Rinder haben/ LXXXIX. 3. Ehe mit zweyen Weibern/ LXXXIII. Ehbruch / LXXXVII. 2. A. 65.
Ehebrecher/ CLXIII. 5. jhre Straffe / CXCVI. 12. CXCVII. 3. ☞ Winckel-Ehe.
Ehrliche Weiber/ A. 153.
Eheſtandes Anfang/ CLX. 3. bleibt nicht beſtändig/ CLXI.
Eheband/ XXVI. 11.
Eheverſprechen/ XLIII. 14.
Ehebruch/ XXVIII. 12. bringt Haß/ XLVI. 7. gebildet / XXXIX. 13. zu der Ehe nöhtigen/ XLIV. 10.
Der liſtige Ehebrecher/ XXX.
Der unverſchämte Ehebrecher/ XXVIII.
CXII. Ehebruchs Rug.
CXXXVI. Die gezüchtigte Ehebrecherin.
CXXI. Der gerochne Ehebruch.
Ehebruch kompt vom Satan/ CXXXII. 1.
Straf/ CXXVII. 1. CXXXVI. 16.
Eheſtands Prob/ CIV. 5.
Ehre Gefahr/ CV. 16. Ehrenraub/ CXVII. 4. Ehr der unwürdigen/ A. 1. 7.
Ehe halten untreu/ LXXXV. 10.
LIV. Der Ehrvergeſſne Gerhaber oder Vormund.
Ehre betrachtet/ LVI. 1. Ehr der Vor-Eltern / LXVIII. 1. hat Gefahr/ XC. 1. mit einer Latern verglichen/ LXXXIV. 3. Ehren

ren Hörner LVIII.1 Ehrgeitz mit Betrug verbunden. A 92. falſche Ehre XCII. 15.
Ehre gleicht einer Latern/ A. XIX.
Ehrſucht/ XLVI.1.6 12.
Ehrgeitz/XXXII.1.
Ehr: Reh XL.9. iſt gefährlich XLVI.13.
Die unbeſtändige Ehre/ XLVI.
Ehrgeitz ſtürtzet CV.6.
Eifer ein Anzeichen der Warheit CLXX.11. CXCVII.12.
Eifer und Eiferſucht XL.1.11. XXI. 9.10. XXV.2. XXVII.5.
Die eiferende Fürſtin/XXI.
Eiferſucht übel/LIX 1. LIX.3 C.4.
CXLI. Die Tyranniſche Eiferſucht.
Eifer bringt ein böſes End/CIX.7. CXVIII.7. iſt ſtärcker als der Tod / CXLI.1.7.10.
Einfalt Lob/ CXIV.7.
Einigkeit der Eheleute/ CXXVIII.1. Einſamkeit Nachtheil/ CXXXVI.5.
Einſiedler CXXXII.3.
Einäugige recht mahlen/A. XXXIV.
Einſamkeit/A. XCVII.
Eigennutz XLI.2.
Eiſens Nutz XLI.1.
Eitelkeit der Welt/ CII. 6.
Elephant ein Bildnis der Keuſchheit. LXXXV. 11. A. 56.
Das elende Ende. IV.
Eltern Liebe/ XCV. 2.
Eltern Gewalt ſol nicht tyranniſch ſeyn/CXLV.10. etliche gleichen den Reben/ CXL.1.
Die unbedachtſamen Eltern. V.
Eitelkeit/ LXXXVI.1.
CLIII. Das böſe End.
End betrachtet LXXXII.10. gleichet dem Leben/LVII.2.
LXVIII. Die entdeckte Verrähterey.
Erdbeben/ XXIII.1.

Erfahrung hat keine Erden. A. 135.
CXVIII. Der ergrimmte Eifer.
Erkennung der Sünden/LIV. II. Fabel & Lehrgedichte.
Die erkauffte Meß/XLIX.
CXXII. Der unschuldig erhenckte.
Eselsköpffe werden theur/A. 102.
Esel sind verständiger als die Sünder/CX. 7.
Eselsfreundschafft/A. XXXVI.
Eselskinbacken/A. XXXVI.
Ewigkeit betrachtet/CL. 7.
Exempel bewegen/XLIII. I.

F.

Der Fabel nutzen/V. 4.
Falschheit Nachtheil/CLXI. II.
Falsch Latein/A. 179. 178.
CXLVIII. Der gestraffte Falschzüngler.
Falschheit wird gestrafft/CIII. 12. CXIV. I.
Faßnachts Frölichkeit/A. 104.
Der falsche Freund/VIII.
Falschheit wird gestrafft/XLI. 19. VIII. I. 8. XVII. 14.
Der verzagte Fechter/XXXIX.
Feder ist der sechste Sinn/A 147.
Festung übergeben ist sträflich/CVIII. 5. 6.
Feinde lieben/A CXCV. 2.
Der gestraffte Flucher/XLVII.
Fluchen was es für ein Laster/XLVII. I. 2. 3.
Flucher Straff/CLXXIV. 12. CXCIV. 9.
Freundschafft/VIII. II. A. XVII. A. XXXII. XLIV. 10. wie weit sie sich erstrecke. XXVI. II. XXII. 12.
Freundschafft Gleichheit/LXXVII. 2.
Freundschafft macht Liebe/CLXXI. 8. CLXXXV. 3. CLXXIII. 12. mit dem Wasser verglichen/ CLXIV. I. A. 154. ist unzertrennlich/XLIV. 4.

Freundligkeit/A.163.
Frisch halten/A.191.
Frühezeitig heuraten/CLVII.5.
Freudenspiele/V.7.
Freude: Freuden/VIII.12.
Der Freyer in allen Gassen/XIX.
Der Frantzösische Frantzoß/XXVII.
Der Frantzosen Leichtsinnigkeit.XL.XXII.17.
Frantzosen Glück in Erbauung/Unglück in Erhaltung Land und Leute/CVIII.8.
Freygebigkeit schläffet/A.132.
Fried bringet Wollust/XVIII.1.
Fuchsen in jhrem Baue fangen/LXXXI.6.2.
Fuchsbalg ist kurtz/LXXXVI.4.
Furcht macht blassen/und warum/LXIV.8.
Füllerey/XXIII.3.
Füllerey tödet/CLXIII.12.
Furcht/XXXVII.2.A.13.
Furcht und Haß/A.116.

G.

Galgen beschrieben/XCI.11.
Das Zeugniß deß Geblüts/XXIV.
Gedancken Freyheit/A/142.kommen von Gott CXIII.11.
Gedancken deß Fleisches sind Gergesener Schwein. XLVII.17.jhre Geburt/XLIX.9.Gefängniß/VII.
Gedichte Jnnhalt/A.74.
Gedult/CXCIV.1.
Der Weiber Gelt/XXVIII.4.
VII. Das gefallne Schoßkind.
Gefahr macht kühn/LXVI.5.
Gefahr der Reisenden/XV.13.
Gefahr suchen/XXVII.3.
LXII. Der gefährte Pfandmann oder Geißler.
Gefahr lieben/CXXII.1.
LXIII. Die gefährliche Nachahmung.

CXXX. Der gefangene Zipprianer.
Gefängniß der Höllen Vorbild/CLVI. 9.
CXVII. Das eröffnete Geheimniß.
CXV. Erſcheinung der Geiſter.
Geitz urtheilt andre nach ſeinem Sinn/LIX. 2. Geitz und Wolluſt mit Eſau und Jacob verglichen/LXXXI. 2. ſeine art/LXXXI. 2. 8. verurſacht alles übel/XCV. 8/wird beſchrieben/XCIV. 2. fängt an wo er ſoll auffhören/LXXIV. 3. iſt niemals ſatt/9. LI. 1. iſt blind/LXXXIX. 12.
Geiſtliche ſollen die Weiber meiden/LXXXVII. 4.
Geiſtliche Hochzeit/A. LXI. 2. Gelddurſt/LXXVII. 5.
Haußgeiſter ſpiritus familiares. XLV. 3.
Geiſter unterſcheid/L. 3.
Geiſtliche Röcke/A. 164.
Geitz/CXCIII. 12.
Geitz und geiſtlich/A. 107.
Gelüſten der Laſter/A. 113.
Der unglückſelige Geitzhals/L.
Deß Geitzes Eigenſchafft/L. 3. 16.
Gelegenheit zu ſündigen/XXX. 10.
Gelegenheit der Sünde/CX. 7.
Gelehrte werden theur/A. 102.
Gelegenheit der Sünde meiden/LXXXVII. 12.
Gemeine Nutzen/LXII. 10.
Geld decke alle Fehler/XLVII. 5. iſt ſorglich/XXXII. 1. mit ſchlägen zahlen/XLX. 11.
Geldmittel/A. VIII. Geld: legt XLV. 11.
Geldlanger in dem Bauen/LXXXIV. 5.
CXXXV. Der gemarterte Jud.
Mit Gemählen zahlen/A. V.
Gemähl mit den Weibern verglichen/CXCVI. 3.
Gemeine Mann iſt der Neurung begierig/XV. 11.
LXXX. Der gerechtfertigte Mörder.
Gerechte Sachen mit ungerechten Mitteln verfechten/LXVI. 1.
Gerücht verdoppelt den Wiederhall/CXLVIII. 8.

Das beste Gericht/ A. 93. Gesetze von Spinnweben/ LXXXIX.12.
Geraiste Jungfrauen/A.192.
Der Gerechtigkeit Bildniß/CLXXXVI.1.
Gesellschafft verführt/XXXIII.9 jhr Zweck/V.21.
Geschichtschreiber sind zu fürchten/A.144.
Geschicklichkeit will in einem rechten Korb getragen werden/ A.119.
Geschichte eines jeden Landes/V.5.4.8.
Gesichter mit den Geschichten verglichen/LXXXVII.1.
Geschichträhtsel/ CXII.8.
Geschlossner Fried/A.160.
Geschwinde Veränderung/CLVII.1.
Geschicklichkeit/A.162.
Gesetze der Keuschheit von den Männern den Weibern vorgeschrieben/CXLII.5.
Gespenster/CXV.1.
LXXV. Das Gespenst.
LVI. Die gestraffte Balger.
Gewissenspiegel/CLXVI.1.
Gewissens Trost/CXXXIX.1. böses Gewissen suchet Sicherung in der Flucht/CXLIV.19.
Gleichnissen der Träume/ CLXXV.
Giffts böser Gebrauch/CXLIII.20.
Gleichheit der Ehegatten/CXXI.9.
CIV. Der Glücksfall.
XXXII. Das unglückseliae Glück ist schwer/V.4.
Glück und Tugend/A.138. ist unbeständig/ CXVII.9. mit den Bildhauern verglichen/CV.10 ist schwer zu tragē/CXIII.4.
Gewalt ertheilt kein Recht/LXIX.2.
XCIII. Gewissenszwang.
Gewissens Ruh/XCV.5.8.
Gifft/C.2.
Gleichheit der Straffen/LXI.1.
Glücksart/XCII.12. Unbeständigkeit/ LV.15. ist mit Diamanten Nägeln zu halten/LV.1.

Glauben/XXXVIII.6.XXXVIII.10.
Goldkunſt/LXXV.5. warumb es erſchaffen/ XL.1. ſeine Würckung/XXXVI.9.XXXIII.12.
Glück dauret nicht lang/ LXXXVI.1. iſt ſchwer zu tragen/ LXXIX.3.
IV. Der Glück- und unglücksfall.
Glückklug/LV.15.
Gnad der Fürſten/A.89.
Götzen/XCIV.6.7.
LXXXII. Der Gottloſe Sohn.
Gott regieret der Menſchen Sinn/ LII.10. eröffnet das verborgene/LXVIII 5.8. ſtrafft die Böſen/LXXV.8.
LIX. Die Gottsvergeſſne Eiferſucht.
Gottesfurcht nutz/ LXXXII.1.
Der Gottloſen End/LXXIX.1.
GOTT hat viel Mittel die Unſchuldigen zu retten/ CXXXIX. 9. ſeine Gaben ſind beſſer als der Könige Gaben A. 131. ſeine Furcht/CXIV.
Gottloſer Leben und Tod/CXIII.12. Gottsläſterung der Juden/CXXXV.5.6.
Gott wachet wann die Menſchen ſchlaffen/CLV.7. ſtrafft nicht alles/VI.16.XXXV.17.XL.III.14. ſchauet auff die Menſchen/ XXVLII.211.
Grabſchrifft Lucretia/CLX.12. Grablied/ CLVII.12.XXX.13. XLIV.9.
Grabſchrifft zweyer Verliebten/ CXII.15. H. von Montmorency/CI.12. H. von Bethune/ CXXXIV.10.
XXII. Die großmütige Rache.
Grauſamkeit der Inſulaner/LXXXVII.2.
LXXXVII. Der grauſame Maxentius.
Gutlerey Geſchichte/CIV.
Hugo Grotius, CVI.8.
Grobe Schertze/A.70.
Güldne Schlüſſel/LXXXIII.4.
Gute Wort mit Oel verglichen/XCVII.2.

H.

Halten und verſprechen/CLII. 12.
Handhaben in allen Sachen/XCVI. 1.
Handſchuhe beſchrieben/A. 159.
Hanrey A b c/ CXXXV. 8.
Hanreyſchafft Lehrjungen/LX. 6. XL.
Haußgeiſter/LXX. 2.
CXX. Heiligung deß Sabbaths.
Heer Zuſtand/A. 1 5 2.
Groſſer Herren Fehler/CI. 1. ihre und der Underthanen Ungleichheit/CXVIII. 2.
Heuchler ſind unheilſam/CXIV. 6. XXXVII. 1. 13. 14. 18.
Hertzen deß Menſchen iſt wandelbar/LXXVII 5. XLIX. 9.
Heucheley/CLVIII. 12.
CII. Hinrichtung H. Deßſiats.
XXII. Die unglückſelige Hinterliſt.
Hin und her gehen/A. XXVIII.
Hirt der diß Lebens müd/CLXXXI. 1.
CLXXXVIII. Die betrübten Hochzeiter.
Höfligkeit überfluß/A 168.
Hochzeitliches Grablied.
Hoflohn/CLII. 7.
Hochgericht/A. XXIV. XXV.
Hoffart beſtrafft/XLVIII. 5.
Hofzeitung/XXI. 6.
Hochmuth der Laſter Erhöhung/LXXIX. 1. 2.
Höflichkeit falſche Müntz/A. 94.
Hofzeſchöpfe/CV. 6.
Hoffnung kauffen/LXXXI. 7. ihre Erhaltung/LXXIV. 1.
Romulus Hogerbeet, CV. 8
Hörner gerne tragen/LI. 6. abſtoſſen/LVIII. 1.
Höllenplag/A. 188.
Hörner Deck/A. 155.
Hundrecht/A. 54.

Hunger/wie lang er zu leiden/ CLXIII.II.
Hungers Schuldforderung/ A. 105.
Hurer ſind keine gute Ehemänner/ XC.6. mach klug/ XXXVI.1.
Huren/XXXII.9. ihr Lohn/XXVII.20. ihre Beſchreibung/III.7. ihre Liebe/XXX.2.3.
X. Der ſtinckende Hurenhengſt.

J.

Jägerey/ XI.3. LXXXII.3.
Irrgarten Lied/ CXLV.3.
Jugend iſt blind/ XXIX. XLIX.13. ihre Anweiſung/ IV.6. ihre Neigung/ IV.13.
Jungfrauen hüten/ CLVI.3.
Jus Talionis CLXXIII.II.
CXCIX. Der betraurte Irrthumb.
Jungfrauen Kindlein/ A. 103. ihre Ehre/ XLVII. ihre Schänder/ XXIII.5.11.13.
Italiäner Gemüths-neigung/ CXL.12. ſind verſchwiegen/ XXVI.2. rachgierig/ XIV.4. Eiferſüchtig/ XXVII.5.
CXXXV. Der gemarterte Jud.
XLIII. Der doppelte Jungfrauraub.
Immenart/ XCI.4.
Inſulaner Grauſamkeit/ LXXXVII.2.
LXI Die verwürrte Irrung.
Jungfrauen fahrendes Haab LX.2.
Jungfrauenſchänder/ LIV.1.
Jungfrauſchafft/ LXXXI.4.
Jüngling Verſuchung/ LI.1.

K.

Kartenſpiel mit dem Krieg verglichen/ A 98. mit den Eheleuten verglichen/ XXIV.5.
XCI. Die keuſche Verzweifflung.

XCIII. Die keusche Märtyrin.
Die verwundte Keuschheit. III.
Keuschheit/CLIII. 12. III. 2. II.
CV. Der ermordte Käyser.
Kinder Schuldigkeit gegen die Eltern/ CXL. 1. Tribut Kinder/CV. 2.
CXL. Der unerhörte Kindermord.
Kindermörder/ CLXXIV. 2. gleichen den Metallen/ III. ihre Segen/X. 2. 5.
Der Klügste/CLXXI. 12.
Kleider/A. 108.
Klugheit betrogen/CXXIV. 9. A. IX.
Königs Kron/A. 146. ihre Wort/XXXIX. 1.
III. Die verwundte Keuschheit.
Kriegs Fortsetzung/A. 143.
Krieges Nachtrab. CLII. 4.
Krieges Zucht/XXVI. 3.
Ursachen/A. XLVIII.
Künfftige Sachen wissen/ XXXVII. 12.
Künheit/CLV. 3.
Kunst gute Tage zu tragen/ CLI. 2.

L.

Landsart/XXXVI. 1.
Laster für Tugend halten/XXVIII. 1. Ein Laster kan das andre nicht rechtfertigen/XXVIII. 27.
Die Lasterlast/V. 16. in Tritireimen beschrieben/XVI. II.
Landrecht der Sprachen/A. 125.
Latein fälschen/A. XXXIII.
S. Lazaro/CXXX. 8.
Lehrgeschichte in frembden Sprachen/B. 7. 8. 9.
Lehrgedichte von Eitelkeit der Welt/ CLXXVII. 1. von einem Hirten/CLXXXI. von den 4. Jahrszeiten/ CXCIX. 1. von einem gelehrten Knaben/ 200. 1. von Lazaro und dem reichen Mann/CXCVI. 1. von Salomonis Schwerdt CLXXXV.

1. von 3. Schwestern / CXCVIII. 1. von der Thiere Lehren / CLXXVI. 12. von jhrem König / CXC. 1. von der Trunckenheit / CXCV. 1. von der Wölffin und dem Pferd / CLXI. 12. von der Welt Spatziergang / CLXXXIII. 1.
Der Leichtglaubige / XXXIII.
Leidtragende Witweiber / LXXXIV.
Leid nach Freud / LXXXVI. 2.
Leichtsinnigkeit der Frantzosen / XL.
Leibes abnehmen / CLXIII. 11.
Licenciados in Gispanien / CLVIII. 11.
CXI. Die verzweiffelte Liebe.
Lieb ist blind / CXLV. 1. bestehet in freyen Willen / CXVI. 1. Liebeskranckheit ist angenehm / CXLIII. 4.
Liebe will ungezwungen seyn / CXXXV. 1. LXV. 1. LXVII. 1.
Der Liebsbissen / XXXI.
Lieb und Todeskampf / XXVI.
Liebe ist der Müssigen Bemüssigung / XLVII. 2. XXXVI. 3.
Liebs Getränckе / XXXII. 7. ist stärcker als der Tod / XXXVI. 2. machet oder findet Gleichheit / XXX. 2. 3. ist zwischen Eheleuten ein Theil Göttliches Segens / XXXIV. 16. Lieb und der Tod verwechseln die Pfeile / XXXII.
Liebsgeschichte / V. 6. Gefahr / I. 11.
Lied von Unbeständigkeit deß Glücks / CXLII.
Lied von Befreyung der Liebe / CXCIX. 6.
Lioner Pest / CXXXVIII.
Der listige Ehebrecher / XXX.
Livland wegen der Trunckenheit dienstbar / CCV. 5.
Lob / A. XIV. Lobwurtz / XLVII. 1.
Lob / XLIV. 11.
Loths Sünde / CLIX. 4. 5. Der ungerechte Loth daselbst.
Lob der Schönheit / A. 59.
CLXX. Die andre Lucretia.

Lügen Schade/CLXI.12.
Lügnitz/A.156.
LVI. Der Lügenteuffel.
Lust der Sünden/CXXVI.6.
Lügen was es sey/CXIX.1.CXIV.7. Straffe/CIII.12.
Lügen/XXII.9. Lustseuche/ XI.II.2.

M.

Magdalena eine Spannische Nonne Geschicht/CLXIX.9.
Malteser Gelübd/A.XLVII.
Männer Liebe unter eralten Aschen/CXXXVIII.I.
Märterbuch/CL.6. Marter eines Juden/CXXXV.6,7.
CL. Der vermeinte Märtrer.
Marter was es sey/ CIII.I.
Mässigkeit Lob/CX.I.
CXXXIII. Der verzweiffelte Meerrauber.
CXXXVI. Die Menschen Wölffe.
Menschen sind feindselig gegen einander/CXXXIII.I. jhre Erfindungen in allen Elementen/CXXVII.I. jhr Thun/CXXIII. 6. jhre Werck//CXXIII.6. Menschen Götter/ 127.
Menschen sind nie zu frieden/LI.3.
Menschen Feindschafft/LVI.9.
Menschliche Schwachheit/XXXIV.
Die erkauffte Meß/XLIX.
Messe lesen/XLIX.6.
CXXIV. Straff der Meuchelist.
Meuchelmord ist straffbarer als ein offentlicher Todschlag/ C.I.
Meuchel-Liebe/LVIII.3.
mines zu teutsch/XXIII.I.
Mißbrauch/v.5.
Mitelmaß in allen Sachen/AXXIII.II.

Mitler zu gutem Ende CXII.14.
LXXIX. Der mörderische Hochmuth.
LXXXVIII. Der mörderische Diener.
Mörder jämmerliches End/ LXXX.9.
CI. Montmerency Tod.
Mondeschein/CX.I.2.
Mord bleibt nicht ohn Straff/CLXVI.12.
CXCIII. Mohren Untreu.
CXCII. Die ermordten Mörder.
Mund art/A.125.
Müntzen betrachtet/CXLIV.I. Müntzmeister/A.115.
CXIV. Der falsche Müntzer.
Mussards Verzweifflung/LIII.8.
Musica, LXXXIX.6.
Mustapha Sultan/ CV.
Mutter Hertz/ LXXI.8.
Mütterliche vorsorge für die Töchter/XXXIV.6.

N.

XC. Die böse Nachahmung.
Nachahmen den Bösen/LXIII.5.
Nahrung deß Menschen/CLXIII.I.
Namen sind der Sachen nicht eingeschaffen/ CXXX.I.
Narren nach jhrer Thorheit antworten/ LXXXI.6.
Narrheit und jhr umfall/XLIII.14.
Nasenreich/A.184.
Neid/XXXIX.I.
Neides Quellen/A.145.
Neid deß Teuffels/XC.5.I.
Niedriger Stand ein Wolthat Gottes/LVIII.14
Nonnenleben/XXXVII.5.
Nothzüchtigung. XXXIV.

O.

LXXX. Der ohnmächtige Buler.

P.

Pandora/CXL. 6.
Papageyen lieben die Spiegel/CLXIII. 1.
Par wie es unterſchieden/CXXIX. 1.
Papierne Seelmeſſe A. XXIII.
Paris beſchrieben/LXI. 6.
CLV. Die peinliche Frage.
Petermännigen Fiſche/XVI. 11.
Peinliche Frage eines Zauberers/CXXXVIII. 8.
Pfandmänner/LXII. 5.
Pfund übel anlegen/CXXV. 9.
Pferdfreſſer CLXIV. 12.
CXXXVIII. Plage der Peſtilentz.
Poeten Wortſpiel/A. 123.
Poeterey iſt der Liebsſchwefel/CXLV. 6.
Pövel iſt ein Thier CXIII. 4. A. 139.
Prediger Leben iſt Statttündig/V. 5.
Predigt eines Jeſuiten/CXXXVIII. 10.
Prieſter Ehe. V. 7.
Privat Leben das beſte/CV. 16.
Procurator oder Fürſprecher. A. 67.
Procuratores/A. 190.
Pſyche Fabel-Deutung/LXXXV. 1.

Q.

Quaſtillar. CV. 5. 8.

R.

Rach/LIX. 9.
wird gerächet/LXXXIV. 11.
Rach wird mit Feuer verglichen/CXLV. 1. Gott übet Rach zu rechter Zeit/CXIII. 14.

Rache/XII.I.XIII.3.13.XXIII.I.
Die rechtmässige Rache/XIII.
Die großmütige Rache/ XXIII.
CXXXIV. Die Rache Gottes.
CXLVII. Der Rachbrand.
CXLIX. Der Rachgeist.
Rachgier/ CLVI. 10.
CLVI. Die Rachgierigkeit der Menschen.
Rachgeber/ CLI. 9.
Rath der Erstgeburt/ A. 54.
LXXIV. Der bestraffte Rathgeber.
Räthe der Fürsten/ III. 10.
Räthe sind der Fürsten Augen/A. 129. Aertzte/A. 130. sollen nicht lang Advocaten gewest seyn/A. 122.
Rähtsel/ LXI. II. C. 10.
Rähtsel/A. 181. von einem Dieb/CLXXII. 12.
Rähtsel vom Eifer/ XX. 10. von diesem Buch/L. LI.
XCIX. Der rasende Vatter.
Die beraubten Rauber/ XV.
CIV. Der bestraffte Rauber.
Rauffen oder balgen verbotten/ XXXIV.
Recht sind der Könige Augen/A. 76. sind böß LXXXI. I. LXIV. 10. sündigen mehr als die Thäter LXXXIV. Rauffer Ehre/ LXIII. 5.
Rechenschafft gegen Gott/XL. 8.
Rechtfertigung/ IX. 4.
CLII. Die rechtmässige Betrübnüß.
Redligkeit/ XLVIII. II.
Redligkeit Nutz/ CLXI. II.
Refrigerium was es seye/A. 121.
Regimenter verderben/ A. 129.
Regierung vieler zugleich/CXVIII. 2.
Zuspate Reue/XI.
Reichthum/LIX. 3. mit Ruhe Reich seyn/LXXXVI. 2.
Reichthum XLV. I. 7.

Reiche Jungfrauen XXXII. 10. XIX. 8.
Reich heuraten LXVI. 4.
Reichthum schadet / CIV. 1. Rähtsel / CXXXI. 7. Geschiche Rähtsel.
Cardinal Richelieu Hofreden. A. 199. 198.
Richterambt CLV. 12.
Richter sind lebendige Gesetze XC. 10.
Römer warumb sie glückselig XLIX. 1.
Roja Vezier an der Porten CV. 8.
Rug was es sey CXII. 1.
CLXXVIII. Die ruchlose Gesellschafft.
XCVI. Die rühmliche Verzweiffelung.
Ruhm ist eitel XLVI. ist schädlich XVIII. 16. XLVIII. 12.
XLVIII. Der thörichte Ruhm.
XVIII. Die schädliche Ruhmredigkeit.

S.

Sabbath / Sontag / Sacrament ausser dem Gebrauch CXXXV. 8.
Samsons Tod XCVI. 1.
Sara Töchter LXIV. 6.
Sardus ein Fisch / A. III.
Satans List CLXX. 12. seine Bulen CLXXXVIII.
Satans Fallstricke LI. 1.
Satans Verstellung CXV. 2. kan nichts über die Natur würcken CXXVI. 8. 9. weiß nichts Zukünfftiges / CXLVI. 1.
Der Schaden nutzet nicht CLXXXV. 2.
Schamhafftigkeit XXXVI. 5.
Schauplätze V. 14.
Schande ist nicht erblich. LXVIII. 1.
Scheidweg der Hoffnung und Furcht LXI. 3.
Schiffe unter dem Wasser XXXVI. 2.
Schiffvolck CXXVII. 3.
Schiffbruch der Seelen CXXXVIII. 11.
CXXX. Schlaffgänger.
Schlüssel in einem Sinnbild IV. 13.

Schmertzen werden unterſcheiden CXL.1.
Scheldwort XXIX.7.
Schiffbruch LXXVI.1.
Viel Schmertzen urſachen nur einen Tod LXXIX.8.
Schönheit Lob A. 69.
Schönheit deß Gelds LXXII.4.
Schönheit hat eine ungeſtalte Tochter die heiſt Hurerey CXXI.2.
Schönheit Nachtheil CXCIX.12.
Schwan ein Bild der Heuchler CXIV.1.
LVII. Das gefallne Schoßkind.
XII. Die Schrammen.
Schweitzer XCIV.5. jhre Wörter A.57.
Schulden LXV.7.
XLI. Der verrätheriſche Schwager.
Schweinenfleiſch XXXVI.1.
Schartz Weiberen XXVII.14.
Schwindelhirn XLVII.1.
Drey Tugend Schweſtern CXCVII.1.
CXXVII. Der ſchwimmende Stein 5.6.
Seelenſchmertzen CXCIV.7.
Secretarii/oder Geheimſchreiber LXXIX.2.
Selbſtmord LIII.5. XCVI.
Selbſtmord CX.7. CXLI.9.
CXLV. Die verliebte Selbſtmörderin.
CLXX. Der ſeltne Betrug.
Selbſtmörder CLXVIII.34.
Sinnbild einer Klocken CI.2.
Silictar Aga CV.6.
Soldaten Weiber ſterben nicht in dem Feld XCI.1.
Soldaten Lob A.166.173.174.
Soldaten Hochmuth XLIV. jhr Elend XXIII.3.
Sontags Entheiligung. CXX.
Sorg der Nahrung XL.
Spanier vergleich LXIII.6.
Sprachen Wiſſenſchafften.

Spanier Landsart CLVIII.2.3.4.jhre Armut CLIII.3.
Spatzierluſt der Welt CLXXXIII.1.
Spielen A.XIII.
Spötter Straffe CXC.12.
Sprichwörter CXCVIII.1.
CXC. Die beſtrafften Spötter.
Spiegel bewegen jhre Bildung CLIV.1.der Exempel CLXXX.1.CLXXI.1.12.der ungeſtalten CLXI. von Waſſer CLXIV.1. beſihe den Eingang deß ſiebenden Theils.
Sprachen Landrecht A.125.
Straffe der Sünden CIV.12.deß Ehebruchs CXII.8. CXXXVI.1.15.
LII. Die verdiente Straffe.
CXIII. Die tyranniſche Stiefmutter.
Stoltz geſtrafft LXXIX.1.iſt rauch LXXIX.1.wird geſtrafft LXVI.8.10.mit dem Moſt verglichen LXXIX.12.XII.12.XIX.11.
Stoltzes Nachtheil CLVIII.19.12.
VIII. Der Sterbenden Eitelkeit.
Sterbens Stunde CLXX.ſelbſt ſuchen CLX.11.
Straffen Gottes XCVIII.7. Der Sünden LI.15.bleibt nicht auſſen LXXXVIII.10.
Streit der Menſchen LVIII.1.
Studenten Unart XCIX.1.
Sultan Oſmans Geſchicht.
Sünde in den H. Geiſt CLX.1.
Sünden Blindheit CXLII.1.12. werden nach den Perſonen geurtheilt CXVIII.1.ſind Schlaffgänger CXXX.8.jhr Band CXLIV.2.Sündenketten V.15.VIII.10.IX.1.
Sünden ſind blind LI.6.LXXXVII.8 häuffen ſich biß zu der Beſtraffung LXXXII.5.können Gott nicht blenden LI.8.
Sultan Muſtapha CV.15.

T.

Tapferkeit CLII.3.XXXIX.10.

Taſtarda Geheimſchreiber an der Porten cv.8.
CLXXXIX. Deß Teuffels Betrug.
CLXXX. Die Teuffels Hummel.
Teuffel holen cxciv.3.
Teuffel verkaufft alles gegen der Seelen/A.133. ſeine Marterkron L.17. ſein Kram xxxv.16.
Spötter clxvi:12. er will für warhafft angeſehen ſeyn cli.8.
Teutſche Ordens Ritter cxcviii.5.
Thiere lehren uns clxxxvi.12.
Thiere ſind einig lvi.9. Thiere welcher lachen gefährlich lx.8.
Threnen deß Hertzens Blut lxxi.5.
Thüren der Bekehrung A.112.
Teutſche Unart A.101.
Titel A.172.
De la Thou Tod cii.
Toden Dantz cxci.1. iſt ein Vielfraß clxxxvii.12.
Tod der geliebten iſt ſchmertzlich cxli.7 Todſchläger wie ſie zu erkündigen cxxix.7. Todesnützen A.150.
CLXXXIII. Der denckwürdige Tod.
CXC. Der vorbewuſte Todesfall.
Todesmuß cxci.12.
Todesſtunde clxviii.1.
Tod iſt der Jungfrauen Bräutigam. xciii.7.
XXVI. Tod und Liebeskampf.
Todesſtund lxxxiii.12. iſt der alte Ehebrecher lxxxii. Todſchlag wieder Vorſatz lxiv.9.c.1. wird betrachtet lvi.1. iſt auß dem Leben zu urtheilen vi. Todesſtunde L.10. Toden begraben xliv.
XCVII. Das tödtliche Wort.
LXIV. Der tödtliche Schrecken.
Trauen trüget lxxx.3.
Trauerſpiel der Alten V.6.
Traume clxxxiii.6. clxxxv.12. cxci.11.
CLXXXIV. Der merckwürdige Traum.
LII. Der treuvergeſſne Freund.

Traurigkeit deß Verſtandes Gifft/A.127.
Treuelohn/CVIII. 8.
Trübſals Müntze/A.148.
Tribut Kinder/CV.2.
Trunckenheit/CXCV.1. XXIII.17. A.XII.
Trunckenheit Laſter/A.101. CX.7. A.116.
CLV. Die tugendſame Frau.
Tugend unter den Laſtern/VI.1. jhr Gegengewicht/XLIII.2.
Türcken Geld/ CXXIV. 1.
Tyrannen Furcht / CLXVI. 1.

V.

Valentz beſchrieben/XXXII.2.
CIX. Der eifrende Vatter.
Vaters Gewalt/ IV. 12.
CLXXI. Das übereilte Urtheil.
Der ungefähre Vattermörder. IX.
CC. Der Vattermörder.
CLVII. Die übermäſſige Freude.
CLXI. Die verachte Verachtung.
Verbott iſt den Verliebten ein Gebott/L.7.
Verleumbden/ XX.6. XXV. 4.5.
CXLIII. Die ſchändliche Verleumbdung.
CLXVI. Das verletzte Gewiſſen.
CLXIII. Der vermeinte Ehebrecher.
Vermeſſenheit/ XXXIV.9. V.11.1. XL./.12.
Die entdeckte Verrähterey/XVII.
CVIII. Die beſtraffte Verrähterey.
Verſchwiegenheit / CXVII.
CLXIV. Die Verſchlinger.
Umbhang/ A.196.
Verſprechen und nicht halten/XXIV.6.
Verſtands verluſt/iſt der gröſte/CXXIV. 1.
Verſöhnlichkeit/ XL. 4.
Verſtand iſt ein liecht/ XXIX. 1.
Vertrauen auff Hexen/CLXIX.5.
Die traurige Verwirrung/ XXXV.

CXXXIII. Der verzweiffelte Meer-Rauber.
Verzweiffelung/ XXVI. 5. XIII. 1.
Der verzweiffelte Buler/ XVI.
Der verzweiffelte Spieler/ XXXVI.
CLXXXV. Die verzweiffelte Rache.
CLXXIX. Die unbarmhertzigen Soldaten.
Die verblendte Unbedachtſamkeit/ XXIX.
Unbeſtändigkeit/ CLVII. 12.
Unbeſtändigkeit/ XIV. 13. XVI. 5. der Weiber/ XVII. 11. XIV. 14.
Straff der Unbeſtändigkeit/ XIV.
Die unbeſtändige Ehre/ XLVI.
Undanckbarkeit/ II. 12. 12. XXIV. 6. XX. 14.
CLXXVI. Der unerhenckte Gehenckte.
CLXXXII. Ungeborner Kinder Hertzen.
Undanck/ CLIV. 8.
CLIX. Der ungerechte Loth.
CLXXXVI. Der ungerechte Richter.
CLXXVII. Der ungetreue Freund.
CLXII. Das ſchröckliche Ungewitter.
Unglauben aller Sünden Quelle/ CLXIV. 5.
Unglauben aller Sünden Wurtzel/ CXLVII. 8.
Ungleichheit der Ehgatten/ XXXII. 10. XXXIII. 3.
Unrecht Gut/ XL. 5.
Unſchuld/ XVII. 13. XLI. 14.
II. Beſtraffung der Untreue.
CXCVI. Das vorſetzliche Unglück.
Das unglückſelige Glück/ XXXII.
Der unglückſelige Balger/ XXXVIII.
CXCIV. Die Unglücks-Wünſche.
Unluſtiges Alter / CXCV. 2.
Die blinde Unkeuſchheit / XXV.
Unkeuſchheit/ XXIII. 20. IX. 10. X. 11.
Unkeuſchheit Nachtheil/ CXXXII. 12.
Unkeuſchheit / LXXII. 1. mit dem Moſt verglichen/ XC. 5.
LXXII. 10.

LXXXI. Der unkeusche Wucherer.
LXXII. Die unkeusche Mutter.
Unschuld rettet Gott LXXVI. 1.
unverschämt ist der Unkeuschheit Eigenschafft LXXIX. 4.
CXXXVIII. Die gerette Unschuld.
CXCV. Die wilige Unsinnigkeit.
Untreu der Ehehalten LXXXI. 10.
Untreu wird gestraffet CVIII. 1.
Unrechts Gut CIII. 12.
unrecht urtheilen CXXIII. 1.
CX. Die bestraffte Unzucht.
CLXV. Die unverhoffte Rache.
Unzucht bleibet nicht / wo sie anfängt CXL. 8. CLII. 1. CXXXVI. 1. X. 11.
Urtheilen in uns unbekanten Sachen XCVI. 5.

W.

XXII. Der Waffen Außschlag.
Wahn CLV. 2. Warheit CLXXXII. 1.
Warheit bestand LXXI. 1. LXIV. 1. ist der Zeit Tochter V. 10.
Wanckelmuth VII. 5.
Warheit wie zu sagen / A. 106. CXIX. 1.
CXCI. Warnung für dem Tod.
Wasser bey der Tauff ist nicht an zu beten CXXXV. 8.
Weiber falsche Waar / LI. 14. jhre Vielheit. A. 75. ob sie schwach XCI. 1. jhre Threnen LX. 8. sind unbeständig LXV. 5. LXI. 3. LXXXIX. sind böß XXVIII. 7. gefährlich XLVI. 3. 8. ehrgeitzig XVIII. 4. jhr Lob XXI. 10. 11.
Weiber gebrechen CLII. 6. Weibermörder XLVI. jhr Alter beschrieben CLI. 3. 4. 5.
Wein der Tugend Erbfeind CXCV. 2.
Wein zu zeiten der Pest schädlich CXXXVIII. 4.
Weiber sind nicht wohl zu kennen CXXXII. 6. jhren Sinn / CXLIII. 9. CXXXVI. 6.
Weißheit Maaß CLIX. 1.

Welt iſt ein Meer LXXVI.
CXXV. Der Weltliche Mönch.
Welt Eitelkeit CLXXVI. liegt im argen XLI. 1. jhr Bildniß XLII. 14.
Wetter beſchrieben CXXVI. 4.
Wiederkehr nach dem Jnhalt LX. 11.
Wiederkehr XLVII. 8. Widertritt XLVIII. 12.
CLXXXVII. Die beſtraffte Winckel Ehe.
Wittib trauren CXIII. 2.
Wittiben Verheuratung CXCVI. 4.
Wittiben LVIII. 9. Willen ſoll frey ſeyn LVII. 1. iſt nit ſtraffbar LX. 8.
Wölffe Einigkeit CXXV. 1.
Wölffe CLX.
Wölffe CLXXVI.
Wolthaten Gottes verborgen LVII. 1. 3.
Wolthaten ſind Ketten 22. 3.
Wolluſtige Jugend CXCV. 2.
Wort ſind Blätter/ Wercke/ die Früchte A. 149.
Wörter ſo verſtorben LXXXVII. 1.
Wunden der fliehenden A. 72.
Wunden und jhr Unterſcheid CLXXXIII. 9. 10.
Würffel XXXVI. 1.
Wütende Hunde XC. 8.

Z.

Zagheit XXXIX. 6. 11.
Zahlen XXII.
Zancken macht Feindſchafft LXIV. 5.
Zanckſucht LXXIII. 1.
Zauberey CXV. CXXII.
CLI. Der Zauberſpiegel.
Zauberlieb XXXVI. jhr Gewalt XXXVI. 7. 10. 14.
XXII. Zeugniß deß Geblüts.
Zaubrer Heilung CLXXIV. 7.
Schlaffen in der Marter CLXIX. 6.
Zeichen Treu und Glaubens/ CXLIV. 1.

Zeit wann die Geſchichte geſchehen/ CV. 1.
CIII. Die falſche Zeugniß.
CXXXI. Der gefangene Zipprianer.
Zeitung A. XLVIII.
Zipperleins Namen CXXXI. 2.
CXCVI. Der blinde Zorn.
Zorn beſchrieben LXI. II. LXII. II. LXXXVIII. 6. IX. 16. IX. 17.
Zungen Beſchaffenheit/ CXVII. 1. jhr Gebrauch XLVII. 8.
Züigeiner VI. 1.
VI. Die unſchuldige Züigeinerin.
Zunge deß Menſchen XCVII. 1. Zunge der abweſenden iſt die Feder LXXIX. 2.
Zwang daurt nicht lang A. 137.
Zweideutige Wörter A. 66. 77.
CVII. Die zweiffelhaffte Unſchuld.
CXXXVII. Zweyer Weiber Mann.
Zweykampf LXIX. 1.
Zweyſchichter CXXV. 2.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Zugabe:

Bestehend in

C. Sinnbildern

Welche

Auf Fahnen/ Schaupfenninge/ in Stambücher / Tappeten / Becher / Gläser / Flaschen / Schalen / Teller / zu Trauer- und Freudengedichten / wie auch zu andrer Zierligkeit/ nach Belieben/ gebrauchet werden können.

Auß

Alciato, Jovio, Ruscelli, Bargagli, Capacio, Sambucco, Burgundia, Pallavicino, Camillo Camilli, Petra-Sancta, Masen und andern gesamlet/

Wie auch mit vielen neuen Erfindungen die zwey- drey- vier- fünff und sechsständig Sinnbilder betreffend/

und

Einer Vorrede von den Lehrsätzen dieser Kunst vermehret.

Hamburgk/

Bey Johann Naumann/ Buchh. 1666.

An den Leser.

DEmnach dieser Schauplatz trauriger Geschichte zum drittenmahl auffgelegt worden/haben wir solchen mit 100. Sinnbildern von neuen außzieren wollen / nicht zweifflend dem neugierigen Leser hiermit einen sondern Gefallen zu thun.

Vorrede.

Bestehend in 50. Lehrsätzen / von der Sinnbild-Kunst.

GLeich wie man zweyerley Red-Arten gebraucht / seine Gemühts-Meynung zu eröffnen / also sind auch zweyerley Arten deß Gemähls. Was ich sage oder schreibe / das hat entweder seine eigentliche Meynung / wie die Wort lauten; oder es hat einen figurlichen Verstand / und wird durch eine Vermahnung / und Außdruckung dieser oder jener Meynung angeführt.

2. Also ist das **Gemähl** eine stumme Rede / und hat entweder seinen **eigenen Verstand** / wie die Vorbildung einer Geschichte; oder es hat seine **figurliche Deutung** / so meinsten Theils sich auff eine Gleichnüß begründen / zuweilen auch eine Meinung erkläret und anbildet / wie die Columnæ Herculis, mit dem Plus ultra.

3. Solcher figürlichen Gemähle sind zweyerley / und stellen entweder gantze Bilder / als da ist der **Glaub** / in Gestalt einer Weibsperson / mit dem Kelch / Creutz und Liecht / die **Hoffnung** mit dem Ancker / die **Gedult** mit dem Lamm / ꝛc. diese Iconologia, oder Bilder-Kunst / dienet zu den Gebäuen / Tapeten / Bücher-Titeln und viel andre wege.

4. Oder es beruhet die figürliche Vorſtellung / in den **Sinnbildern** / von welchem dieſes Orts ein kurtzer und außführlicher Bericht erſtattet werden ſol.

5. Das **Sinnbild** wird alſo genannt / weil es einen heimlichen und verborgenen **Sinn** / oder Meynung / in einem Bilde und wenig beygeſetzten Worten erweiſet: welches beedes ein mehrers zu verſtehen gibt / als gemahlt oder geſchrieben iſt / in dem ſolches zu fernerem Nachdencken füglich veranlaſſet.

6. Wird alſo durch ein **Sinnbild** (die Niderländer nennen ſie Sinnepoppen / das iſt Sinnedocken) ein ſolches Bild und Schrifft verſtanden / welche deß Erfinders Meynung durch eine gemahlte Gleichniß mit ſonderbarem Nachdruck außwürcket und vorſtellet.

7. Auff ſolche weiſe wird die in den Sinnbildern enthaltene Lehre leichter bemercket / die Bitterkeit der Vermahnung verſüſſt / und die Liebligkeit der Mahlerey und Poeterey kunſtartig mit geſamter Wolſtändigkeit an das Liecht geſetzt.

8. Das **Bild** wird mit dem Leibe verglichen; Die **Obſchrifft** mit der Seele / der Erfindung vollſtändige Meynung zu verfaſſen.

9. Das Bild ohne die Schrifft kan unterſchiedene in offt wiederige Deutungen haben / deßwegen ſolches die Schrifft und Stellung an gewiſſen Verſtand binden und ziehen ſol; maſſen auch ſolche Seele gleichſam die Art der Erfindung unterſcheidet; wie auch ſonſten die Wort deß Gemüthes zeigere zu ſeyn pflegen.

10. Die Gleichniß beſtehet in zweyen Stücken / in den vergleichenden und verglichnen Antheil / welcher erſte in den allein angeführet wird; jedoch meinſten theils verborgener weiſe / daß man ſolchen / ſonder deß verglichnen theilens bewuſt / ſelten errahten kan.

11. Die Gleichniſſe / welche von **Geſchichten** und **Fabeln** hergenommen werden / ſind zu den Sinnbildern nicht

nicht dienlich / weil ſie zu den Exempeln gehören / und keinen richtigen Schluß machen.

12. Jedoch kan auch unter der **Geſchichte** ein heimlicher Verſtand geſuchet werden / welcher in etlichen unterſetzten Verslein (wegen deß Gemähls und der Poeterey genauer Verwandſchafft) erkläret werden mag.

13. Seltne und beſondere **Begebenheiten** dienen nicht zu den Gleichniſſen der Sinnbilder ; eines theils / weil ſie wenig bekant / anders theils gar zu tunckle Deutungen führen.

14. Die **Menſchliche Geſtalt** / ſoll in den Sinnbildern mehr zu einer Zier / als verborgener Deutung gebraucht werden ; gehören eigentlich zu den Geſchichten; doch werden hierinnen die Kindlein außgenommen.

15. Ein **Glied** aber deß Menſchlichen Leibes kan ſeine richtige Vergleichung ſchicklich anbilden.

16. Die Gleichniſſe von den **Wercken der Natur** abgeſehen / ſind die ſchicklichſten zu der Sinnbilder Erfindung zu gebrauchen / und zugleich die erfreulichſten in der Betrachtung.

17. Ferners dienen alle **künſtliche Wercke** zu den Sinnbildern / und begründen viel artliche Vergleichungen.

18. Zu Bedeutung einer Sache / darff man wol **etliche Bilder** gebrauchen / jedoch daß derſelben zum meinſten nit über drey / und daß ſie alle zu einem Zweck abziehlen und gerichtet ſeyn.

19. Was man durch ein **Bild** bedeuten kan / darzu ſoll man nicht mehr gebrauchen.

20. Wann in den **Wappen** oder **Namen** einige Bildungen enthalten / ſoll man ſolche zu den Sinnbildern gebrauchen / und keine andre von weiten herholen.

21. Das Bild ſoll in ſeiner dienlichen **Stellung** / liegend / ſitzend / lauffend / ſpringend / ꝛc. abgebildet werden / weil ſolches alles abſonderliche Deutungen würcket.

22. Die Erfinder der Sinnbilder ſollen ſich hüten / daß ſie dem gemeinen Mann nicht Urſach zu Schimpff geben / wann ſie ſonderlich groſſe Herren ſich ſolcher Sinnbilder bedienen wollen.

23. Die beſten Sinnbilder ſind alſo geartet / daß man das Bild ohne die Obſchrifft / und die Obſchrifft ohne das Bild nicht verſtehen kan ; maſſen ſolche beede zu einem Zweck unaufflößlich abzielen ſollen.

24. Die Sinnbilder ſollen auch ohne Farben und Anſtreichung deß Pinſels erkennet werden / damit man ſie auff Müntzen unnd zu Steiner Gebäuen gebrauchen könne.

25. Doch wird ſolches nicht erfordert / wo man in Tappeten und Stammbücher / ſie mit natürlichen Farben / außzieren und vorſtellen mag.

26. Wenn in dem Sinnbild ein doppelter doch ſchicklicher und ungezwungener Verſtand angeführt wird / iſt ſolcher nicht verwerfflich.

27. Wann man das Bild nicht wol und eigentlich unterſcheiden kan / ſo bleibt die Deutung verborgen / und die gantze Erfindung / wird ohne Begünſtigung verachtet werden.

28. Die Obſchrifft ſol nicht länger als ein halber Vers oder kurtze Zeil ſeyn: doch mag man mehrere Erklärung in einem Gedichte anfügen.

26. Wann in ſolcher Obſchrifft / die Gleichnis Wörtlein: alſo / gleicher weiſe / nit anderſt / ꝛc. beygedruckt werden / ſind ſolche überflüſſig / und der Kunſt nicht gemäß / weil ſolche heimlich darunter verſtanden werden.

30. Ein oder mehr Wörter außzulaſſen / und in der Obſchrifft zu verbergen / iſt ſehr zierlich und ſchicklich.

31. Es muß das meinſte Abſehen auff die bekantſte und gemeinſte Eigenſchafft deß Bildes gerichtet werden.

32. In die Sinnbilder ſoll nichts gebracht werden / als was zu der Tugend und löblichen Sitten dienet.

33. In der Obschrifft soll die erste oder dritte Person gebraucht werden.

34. Die Wortgleichheit und der Gegensatz/ zieret das Sinnbild / und machet die Erfindung lieblich.

34. Die Sinnbilder / welcher Bild auff das Wappen und die Obschrifft auff den Namen/ es seye für sich / oder mit versetzten Buchstaben absehen / sind die zierlichsten und beliebsten / weil sie sonderlich zu andern Begebenheiten nicht gebraucht werden können.

35. Es ist zugelassen und schicklich die Obschrifft auß einem berühmten Poeten zu gebrauchen / oder in der Muttersprache zu fassen.

36. Die Sinnbilder haben mit der Bildkunst eine grosse Verwandschafft/und müssen beede nach dem Raum und den Unkosten / welchen man auffwenden wil / angeben werden.

37. In dem Sinnbild sol nur eine Gleichniß gesucht und abgesehen werden.

38. In solchen Erfindungen ist sonderlich zu wehlen/ was wohl stehet / und lieblich zu Gesichte kommet.

39. Die zwey- drey- und mehrständige Sinnbilder sollen von einer Art oder Geschlecht hergeführet werden/ wie auch gedachter massen/zu einem Zweck abzielen ; dienen mehrmals eine Meynung zu erklären.

40. Die Betrachtung deß Anfangs / Mittels und Endes / iſt der dienlichſte Grund der dreyſtändigen Sinnbilder.

41. Etliche Bilder erklären / etliche bedeuten das verborgene / beede Arten ſinde unverwerfflich / ſie ſeyen gleich ein- oder mehr ſchichtig.

42. Die offternannten Sinnbilder ſind nach Beſchaffenheit jhrer Stelle zu vielfältigen / und köñten auch acht und mehrſtändig gemacht werden; wann nemlich der Becher / die Schale oder Kanne ſo viel Paſſe oder Ecke hat.

43. Solcher mehrſtändigen Sinnbilder Verbindung ſtehet in der gleichſtimmenden Reimung.

44. Die mehrzeilige Reimung kan auch füglich geſchrencket werden / bey dem 99. Exempel zu ſehen.

45. Die Sinnreichſten zwey- oder dreyſtändigen Sinnbilder ſind die jenigen / welche eine richtige Meynung ſchlieſſen / man fange gleich bey einem oder dem andern an zu leſen.

46. Wann in einer Sache keine gewiſſe Ordnung iſt / wie in den Fahnen / Corneten / Müntzen / ꝛc. ſo kan man füglich einſtändige Sinnbilder gebrauchen / jedoch / daß jhre Deutung / der Sache gemäß komme. Ein Exempel von dem Anfang / Fort- und Außgang deß Krieges / durch Kriegs-Gereetſchaffe

ſchaft gebildet/iſt zu ſehen in den 276ten Geſprächſpiele.

47. Wann man von hohen Perſonen oder wichtigen Händlen Sinnbilder haben will / muß man auch die Erfindung von groſſen und wehrtgeachten Sachen herholen / als da iſt die Sonne/ Mond/Sterne/Gold/ Edelgeſteine / Löwen/ Adlern/ ꝛc.

48. Hingegen dienen zu geringen Händlen / geringſchätzige Bilder / jedoch daß ſolche alſo geordnet werden / daß ihr thun / der Natur nicht entgegen lauffe/ und es ſich zuſammen ſchicke / wie der Eſel zu der Leyre.

49. Aller Werckzeug bedeutet das worzu er gebraucht wird; maſſen auch alle Handwercker von jhrer Arbeit jhre Zeichen außzuhencken pflegen; Wie gleichfals alle Thiere die Deutung der Tugenden und Laſter / nach jhren Eigenſchafften zu haben pflegen/wie bekandt.

50. Der vielfältige Gebrauch dieſer Sinnbildkunſt ſtehet bey der nach und nach eingeführten Beliebung/ und iſt ſolche von etlichen Jahren hero / nicht nur auff den Büchertitulen / in Auffzügen / Siegesprachten / Zuſchrifften / Tapeten / Tiſchen / Trinckgeſchirren / ꝛc. ſondern auch zu Hochzeiten und Leichgedichten faſt ge-

mein worden; gestalt dann den Rednern/ Poeten/ Bildhauern/ Mahlern/ Tapetenwürckern / Glaßschneidern und Glaßmahlern so thane Erfindungen sehr dienlich/ und geben wir jhnen derselben hundert zu gefälliger Baal / der ungezweiffelten Hoffnung sie hierdurch zu dergleichen mehr nachsinnigen Erfindungen zu veranlassen/ ꝛc.

C. Sinn-

C. Sinnbilder.

So wol ein- als zwey- drey- vier- fünff- und sechsſtändiger Arten.

Anmerckung.

FAſt allen Erfindungen können zur Einfaſſung / Kindlein beygeordnet werden / welche man zu Geiſtlichen Sachen mit Feder-Flügeln / als Engel / in andern Tugendlehren / mit Mucken Flügeln / als flüchtige Stunden zieret / vielmals aber als Kindlein und Knaben / nach ihrer freyen / freudigen und Kindiſchen Eigenſchafft vorſtellet: Sollen aber die Kindlein was böſes bedeuten / ſo machet man ſie ungeſtalt uhd mit Fledermäußflügeln.

I. Eitelkeit ins gemein.

Ein Kind das einen Reiff treibet / oder / daß es mit einem Stecken / darauff ſich etliche Karten Blätter an einem Kreutz drehe / wider den Wind lauffe. Darbey können zu leſen ſeyn die Wort deß Predigers:

Es iſt alles eitel.
Omnia Vanitas.

II. Eitelkeit der Ehre.

Ein Kind mit einem Drachen von Papier gemacht / den es an einen Faden mit dem Wind hoch fliegen machet:

Die Eitelkeit
erſieht man weit /
Vanitas vanitatum.

III. Eitelkeit der Liebe.

Ein Kind das einen Vogel an einem Strick gebunden hält.

So iſt der Freyer frey!
Captiva libertas!

IV. Eitel-

IV. Eitelkeit deß Geldes.

Ein Kind mit einer Wage / auff welcher zur Rechten ein ein Beutel mit Geldes / zur Lincken ein Blasen mit Lufft oder Winde angefüllet / lieget / welche gleich so schwer / als die ander Waagschale.

Geld gleicht dem Wind /
vergeht geschwind.
oder: **und machet blind.**
perituru deperit aurum,
oder: perituru deperit aurum.

V. Eitelkeit deß Ruhms.

Ein Kind / daß mit einem Stab / in den Sand / oder mit der Hand in einen Fluß schreibet:

Deß Namens Thand
bleibt ohn Bestand.
Gloria vana perit.
oder: Expecta & non erit.
oder: Peritura, perituri, deperimus.

VI. Eitelkeit der Schönheit.

Ein Kind welches ein Spiegel gegen ein Blumenfeld hält:

Der Augen Freud'
auff kurtze Zeit.
Caduca perennia spondes, vel credit.

VII. Eitelkeit deß Müssiggangs.

Ein Kind mit einer Pflugschar:

Rast' ich / so rost' ich.
uso claresco.
oder: Otia dant vitia.

VIII. Eitelkeit der Wollust.

Ein Kind / welches an einem Angel einen Fisch auß dem Wasser ziehet:

Tenet atque tenetur.
Im Fang gefangen.

oder

oder: Wollust bringt Unlust und Verlust.

IX. Eitelkeit der Hoffnung.

Ein Kind auff einem Hirsch/ mit einem Wurffpfeil/ einem Vogel nachrennend:

Das Hoffen hat nicht getroffen.

Spes fana fatiscit.

oder: Insequor non assequor.

Nachgejagt und nicht erjagt.

X. Eitelkeit deß Lebens.

Ein Kind bey einem Bronnen oder Wasserpicke/ welcher auffsteigendes Wasser einen Todtenkoff/ an statt einer Kugel in die Höhe getrieben:

Im steigen kompt der Fall.

Dum subit, ima petit.

XI. Sünde meiden.

Ein Kind das für einer Schlange fliehet/ absehend auff den Spruch Sirachs cap. 21. Fleuch die Sünd'/ als eine Schlange.

Gelegenheit bringt Sündenleyd.

Peccat oder perversa caveto.

oder: Wol dem/ der in der Fluche
der Sünden Rettung sucht.

oder: Der Sünden Gifft
die Frevler trifft.

XII. Todes Schatten.

Ein Kind/ das seinen Schatten betrachtet/ welcher die Deutung der Trübsal und deß Todes hat:

per umbram adumbras.

Tod und Schatten.

sich begatten.

XIII. Sparsamkeit: Fürsichtigkeit.

Ein Kind das durch einen Trichter Wasser in ein enges Glaß schüttet.

Was dir Gott gegeben hat/
Das halte mit Verstand zu rahte.

Par-

Parſimoniæ ſubvenit ingenium.

XIV. Freundſchafft.

Ein Kind das einen Spiegel für dem Angeſicht weiſet:

Alles allen.

Omnibus omnia.

Treu jederzeit/
In Freud und Leyd.

Abſehend auff den Spruch der Schrifft: Frölich mit den Frölichen/ traurig mit den Traurigen.

XV. Rechtfertigung.

Ein Kind oder nur eine Hand / welche einem Hunde einen Lumpen auß dem Rachen reiſſen will:

Non ſine damno.

Nicht ohne Schaden.

XVI. Hunger.

Ein Kind / welches einen Hund durch den Raif ſpringen machet:

Was thut der Hunger nicht?

Quid non dira fames.

XVII. Schuld.

Ein Kind in zerriſſnen Kleidern/ oder an Feſſel geſchmiedet/ welches einen Vogel / der ſich auff der Leimſtangen gedangen/ betrachtet:

Hæc viſco, iſta ille tenetur.

Vogel Leim und groſſe Schuld/
feſſelt beeder Vngedult.

XVIII. Lehrart.

Ein Kind / welches auff Pinſen in dem Waſſer ſchwimmet:

Sublevat ingenium.

Wol dem der den Vortheil weiß.

XIX. Der Kräfften Maß.

Ein Kind mit einem Springſtock.

Wol überlegt/
ſo weit er trägt.

Ad

Ad menſuram.

XX. Ambtsbeſchwerung.

Ein Knäblein mit einer Fackel:

Officio mihi officio.

Ich diene dir
und ſchade mir.

Dieſes kan auch ob eine Feder / eine Feile / oder andern Werckzeug / welcher ſich abnutzet / geſchrieben werden; Nach dem nemblich das Sinnbild auff eine Perſon gerichtet iſt.

XX. Knaben Unterrichtung.

Ein Kind / welches ein Muſquete laden will / und keine gröſſere Kugel / als das Loth führet einladen kan.

Nicht zu groß und nicht zu klein /
muß die rechte Ladung ſeyn.

Quantum ſufficit, vel ſatis eſt.

oder: ad modum.

XXII. Mißbrauch.

Ein Kind / das mit einem Brand / eine Garbe anzündet:

& utile lædit.

Was nutzet kan auch ſchädlich ſeyn.

XXIII. Unterſcheid.

Ein Kind / das in einem Sieb / oder Futterwannen / die Spreuer und Halm / von vollen Körnern / abſondert.

Meliora reſervat.

Behalt das beſte oder ſchwerſte.

XXIV. Betrug.

Ein Kind mit einer Larven:

Et pulchris & turpibus apta.

Betrug und falſcher Schein
Iſt aller Welt gemein.

XXV. Faul

XXV. Faulheit.

Ein Kind mit einem Glöcklein:

Sine verbere ceſſat.

Durch den Zwang
kompt der Klang.

XXVI. Regiments Beſchwerung.

Die Blume genannt Kaiſerskron / welche ſehr ſchön anzuſehen / aber einen gar böſen Geruch hat:

Oculis non naribus apta.

Schön genug / doch nicht zum Ruch.

XXVII. Liebesreue.

Das Feuer zwingt auß einem naſſen Holtz das Waſſer und den Rauch:

Paritignis aquas.

Auß der Glut
kompt die Wut.

Alſo bringt die unzeitige Liebe reuige Thränen / vielmals aber zu ſpat nach der That.

XXVIII. Freunde.

Ein guldner Becher voll Weins / iſt eine Abbildung der armen Freunde / welche wegen ihrer Frombkeit gelobt / die Reichen aber werden geliebet:

Laudatur vacuus, ſed plenus amatur.

Leer gelobt voll geliebt.

XXIX. Rache.

Ein Bienlein / welches in dem ſtechen ſeinen Stachel verlohren / und darob geſtorben:

Mea me vindicta peremit.

Meine Rach
bringt das Ach!

XXX. Drauwort: Anſehen.

Ein Vogelſcheu in dem Acker.

Multa minatur, pauca ferit.

Trutz ohn Gewalt /
wird ſelten alt.

oder:

oder: Schutz ohne Trutz.

XXXI. Anfechtung.

Ein Schiffsegel mit Wasser angesprützt/damit der Wind solches stärcker forttreibe:

Gravat atque levat.

Das schwere weicht/
und machet leicht.

XXXII. Allmosen.

Ein Mühlstein/welcher nach und nach mehr fasst/je mehr er gibt:

Quò plura profundit, plura capit.

Je mehr ich gieb/je mehr ich empfange.

oder: Ich gebe wohl und werde voll.

XXXIII. Reichthums Verlust.

Ein Liecht mit einer Schneutze:

Dum tollis auges.

gemindert doch ungehindert.

oder: ut clarius luceam.

damit ich heller scheine.

oder: Superflua deme.

Nim nur die übermaß.

XXXIV. Verleumbder.

Ein Bogenschütz/der wider ein Felsen geschossen/daß der Polz gegen jhn zurück prellt.

Lædentem lædit.

Ich ziel auff dich.
und triff doch mich.

XXXV. Harte Köpffe.

Ein ängster / oder sonst ein Glaß mit einem sehr engen Halse/welchem man den Wein oder das Wasser langsamb muß eingiessen: Also sind etliche harte Köpffe / welche eine Sache langsamb fassen / aber wohl in dem Gedächtnüß behalten.

Tardè capit atque refundit.

Langsam gefasst und langsam wiedergegeben.

XXXVI. Tod.

Ein Pyramis / Spitz-oder Flammseule/welcher Spitze endlich ein Stern schleusst: Also schleusst der Grabstein alle unsre vielfaltige Gedancken und Reichthum:

Lapis omnis clauditur uno.

der letzte Stein muß aller andrer (Ende) Decke seyn.

XXXVII. Natur; Kunst.

Ein Stamm von einem Baumen / auff welchem viel fruchtbare Aeste geimpfft.

Natura extollitur arte.

Der Künste Chur/
Hilfft der Natur.

Es kan auch zu einem angehenckten Pflantzenträglein geschrieben werden.

XXXVIII. Gemeinschafft.

Ein Hund der einen Igel anfällt.

Ne cuivis dexteram injice.

Mach dich nicht jedem zu gemein.

XXXIX. Hofleben: Fürsten Gnad.

Etliche kleine Mücklein umb ein Liecht schwärmend:

Species præclara fefellit.

genährt und gefährt.

XL. Ehrgeitz.

Ein Schlauch mit Wind angefüllt / oder ein vieleckiger Stein/welcher mehr Raum einnimmt/als er außfüllen kan.

Sine pondere magnum.

Groß und leicht.

oder: Grosser Schein/
ohne Seyn.

XLI. Ehre der Unwürdigen.

Ein hoch auffsteigender Rauch/von einem niedern Feuer.

& hic alta petit.

ohne Nutz und Schutz.

Es kan auch hierdurch einer verſtanden werden / welcher von einer berühmten Stadt und Land bürtig / ſich derſelben unwürdig machet.

XLII. Unartige Kinder.

Fröſche welche auß der Fäulung / durch der Sonnen Hitze erzeuget werden:

Claro de patre propago.

Geringer Schlamm von groſſem Stamm.

XLIII. Lehr ohne Leben.

Ein Schwamme / welcher die Wunden reiniget / und den Unflat in ſich nimmet:

Mundat & inficitur.

Ich reinige andre und beflecke mich.

Alſo ſchänden jhrer viel / was ſie ſcheltwürdiges an ſich haben.

XLIV. Glücksgefahr.

Ein Schiff / welches mit gutem Vorwinde daher ſegelt;

Nimium ne fide ſereno.

Trau dem ſchönen Wetter nicht.

oder: Das Glück hat Tück.

XLV. Privatſtand iſt ſicher.

Ein Schiff in dem Fluß / nechſt dem Meere:

Tutior in parvo.

Mein leicht und klein /
kan ohne Gefahr ſeyn.

XLVI. Ehre der Unverſtändigen.

Ein Maulwurff gegen die Sonne gewendet:

Quid cœco cum Sole?

Was ſoll dem Blinden das Liecht.

oder: Das Sonnen Liecht
dient Blinden nicht.

Alſo iſt den Unverſtändigen vielmals nutzlich / daß ſie nicht zu Ehren befördert werden / welche jhre Schande an Tag bringen / und ſie vielmehr verächtlich / als rühmlich machen.

XLVII. Vergessene Ehre.

Ein Todes Pferd.

Olim honori, nunc horrori.

Vor geliebt jetzt gehasst.

XLVIII. Betrug: Hoffart.

Ein Flohe/ welcher in einem perspectivischen Glase grösser scheinet/ als er ist:

Ne crede vitio, vel *colori*.

Das Angesicht doch falsch bericht.

XLIX. Arme außsagen.

Blutegel an eines Bettlers Fuß:

ut satier.

niemals genug.

Nach dem Spruch Salomonis / welcher dem Feuer und der Blutegel die Unersättlichkeit zuschreibet.

L. Arbeit.

Der Magnet führt die Deutung der Arbeit / und derselben Liebhaber/ weil er das Eisen und nicht das Gold an sich ziehet:

Respuit aurum.

Der Arbeit hold
Veracht das Gold.

Zweyständige Sinnbilder.

LI. Nutz und Schade auß einer Sache.

1. Eine Rose/ oder Rosenstock/ darauff ein Bienlein sitzet.

Deß Hönigsafft/

2. Ein Spinne und derselben Gewebe / auff dergleichen Rosenstock:

Deß Gifftes Krafft.

LII. Falscher Schein.

1. Ein grosser Kürbiß/ auff welchem zu lesen:

Die Grösse trügt.

2. Ein kleiner Phebe oder Melone:

Klein baß vergnügt.

LIII. Der Nachwelt Trutz.

1. Eine Hand welche einen Reben oder Baum pflantzet:
Insere Daphne pyros:
Der Arbeit Lohn.

2. Eine Hand welche von den Reben Trauben / oder Früchte nimmet:
comedent sua poma nepotes.
Erhält der Sohn.

LIV. Nutz und Schaden.

1. Kleine Bäume unter dem Schatten eines grossen / darauff ein Hagel-Wetter fällt:
Juvat. schützet und nutzet.

2. Dergleichen kleine Bäume darauff die Sonne stralt:
Nocet. hindert und mindert.

LV. Schönheit.

1. Ein Baum mit Epheu oder Wintergrün überzogen; doch ohne Frucht:
Ornat & enecat.
Geziert vernicht.

2. Ein ungestalter krummer Baum voll Früchte.
deformis & utilis.
ohn Zier voll Frücht'.

LVI. Fürsten Gnad.

1. Lilien mit der Morgens auffgehenden Sonne geschlossen:
Sperando: durch Hoffen.

2. Lilien ob welchen die Mittagsonne stehet: und von solcher Hitze eröffnet worden.
Obtineo: getroffen.

verstehe / daß mancher bey Hofe deß Fürsten Gnaden-Sonne erwartet / welche jhn auß der Erden erhoben / und zu grossem Ansehen gebracht.

LVII. Demut Stoltz.

1. Etliche volle ähren / welche sich gegen der Erden neigen.
Inclinata placet.

Die volle pfleget ſich zu neigen.

2. Etliche leere ähren/welche hoch empor ſtehen:
tenuiſq; aſſurgit ariſta.
die leere/hoch empor zu ſteigen.

LVIII. Uberfluß: Hunger.

2. Die ſieben fetten Kühe/ welche Pharaoni in dem Traum erſchienen:
Nec tumidè:
Im überfluß erheb dich nicht.

2. Die ſieben magern Kühe:
Nec timidè.
Trau Gott/ob dir gleich viel gebricht.

LIX. Jugend Alter

1. Ein Faß mit neuem Wein/der giert oder jeſtet:
Tumet impurus.
Es muß vertobet ſeyn.

2. Ein Faß oder Flaſche mit altem Wein.
ſincerus in æquo eſt.
der alte ruhet fein.

LX. parſamkeit.

1. Eine Hand/welche wenig Oel in eine Lampe geuſſt:
Parum ſuſtinet.
Wenig nehrt.

2. Eine Lampe die von häuffig eingeſchütten Oele außgelöſcht wird:
Nimium extinguit.
Zuviel verſtört.

LXI. Hofſchrantzen.

Ein in die höhe gehobner Hammer unter welchem ein Amboß/mit einem glüenden Eiſen.
Tolluntur in altum:
Hoch erhaben.

Eben dieſer Hammer auff dem Eiſen liegend:
ut lapſu graviore ruant.
Hoch zu fallen.

LXII.

LXII. Fried.

1. Ein oder zwey Fruchthörner/welche auch Hörner deß Uberflusses oder Amalthes genennet werden/ mit Oelzweigen umbwunden:

Der Fried vermehrt oder ernehrt.

Divitias Pax alma refert.

2. Dergleichen Horn in dem Feuer verbrennend:

Der Krieg verhehrt/ oder verzehrt.

urget perditio belli.

LXIII. Reichthumb.

1. Güldne Fesselbande/deutend die Dienstbarkeit deß Geitzes:

Sorgen reicher Zwang.

Auro licet illita stringunt.

2. Eiserne Fessel/ wie die Leibeignen zu tragen pflegen:

Knechtschafft gleicher Strang.

Mancipium Vitii.

LXIV. Leben und Tod.

Folgende XII. Sinnbilder können auff ein dutzet Gläser/Flaschen/Schalen/Teller/Schilde/Tapeten oder sonsten zu nachsinnigen Gemählen gebrauchet werden/ und sind abgesehen auß dem Prediger Salom. c.3.v.1.& seqq.

1. Ein Kind in der Wiegen:

Geboren werden hat seine Zeit.

Tempus nascendi.

2. Ein Todenkopff in einem Blumenkrantz:

Sterben hat seine Zeit.

Tempus moriendi.

LXV. Pflantzen.

1. Ein Kind oder eine Hand/ welche einen Rosenstauden setzet/ oder einen Granatenbaum pflantzet; darob der Neumond/als der rechte Wedel/ oder Wandel alles Wachsthums zu sehen:

Pflantzen hat seine Zeit.

Tempus plantandi.

2. Eine Hand/welche das Unkraut außgätet/ darbey kan der Vollmond gebildet werden:

Außrotten hat ſeine Zeit.

Tempus evellendi.

ſubintellige, quod plantatum eſt.

LXVI. Todten: Heilen.

1. Ein Kind mit einem Dolchen und ergrimten Angeſicht:

Würgen hat ſeine Zeit.

Tempus occidendi.

2. Ein Kind mit einer Verbind-Büxen / Schwammen und Banden / wie ſolche die Wundärtzte gebrauchen:

Heilen hat ſeine Zeit.

Tempus ſanandi.

LXVII. Weinen: Lachen.

1. Ein weinendes Kindlein:

Weinen hat ſeine Zeit.

Tempus flendi.

2. Ein lachendes Kindlein mit einer Larve / darvor ſich das ander fürchtet:

Lachen hat ſeine Zeit.

Tempus ridendi.

LXVIII.

1. Ein Kind welches mit traurigen Geberden / klaget und ſchreyet:

Klagen hat ſeine Zeit.

Tempus plangendi.

2. Ein Kind / das auff einer Cythern ſpielet und tantzet.

Tantzen hat ſeine Zeit.

Tempus ſaltandi.

LXIX.

1. Ein Kindlein / das Steine zerſtreuet / oder eine Mauren einreiſſet.

Zerſtreuen hat ſeine Zeit.

Tempus ſpargendi lapides.

2. Ein Kindlein / das Bachſteine zu ſammen ſetzet:

Steine

Steine ſamlen hat ſeine Zeit.
Tempus colligendi.

LXX. Suchen.

1. Ein Kindlein das mit einem geflügelten Mercurii-Stab auff der Erden unter Steinen ſuchet:

Suchen hat ſeine Zeit.
Tempus acquirendi.

2. Ein Kindlein das einen Stein mit einer Schleuder wirfft:

Verlieren hat ſeine Zeit.
Tempus perdendi.

LXXI. Behalten.

1. Ein Kindlein mit einem Spartopff:

Behalten hat ſeine Zeit.
Tempus cuſtodiendi.

2. Ein Kindlein/ welches den Spartopff zerbricht/ das Gelt herauß zu nehmen:

Wegwerffen (oder zerbrechen) hat ſeine Zeit.
Tempus abjiciendi.

LXXII. Zerreiſſen.

1. Ein Kindlein welches ein Gewandt zerreiſſt.

Zerreiſſen hat ſeine Zeit.
Tempus ſcindendi.

2. Ein Kindlein/ welches gleich einem Schuſter oder Schneider/ zwey Stücke zuſamen ſetzet:

Zunehen hat ſeine Zeit.
Tempus conſuendi.

LXXIII. Schweigen: Reden.

1. Ein Kindlein welches eine Schlag-Uhr auffziehet.

Schweigen hat ſeine Zeit.
Tempus tacendi.

1. Ein Kindlein/ welches mit einem erhobenen Finger auffmercket/ wie viel es ſchlage.

Reden hat ſeine Zeit.

Tempus loquendi.

LXXIV. Lieben: Hassen.

1. Zwey Kindlein / welche einander hertzen und umbarmen.

Lieben hat seine Zeit.

Tempus dilectionis.

2. Zwey Kindlein / welche einander zu schlagen drauen:

Hassen hat seine Zeit.

Tempus odii.

LXXV. Krieg: Fried.

1. Ein Kindlein mit einem Schwert in einem Helm auf dem Haubte:

Streiten hat seine Zeit.

Tempus belli.

2. Ein Kindlein mit einem Oelzweig und einer Bienbeuten.

Fried hat seine Zeit.

Tempus pacis.

Drey- vier- fünff- und sechsständige / wie auch etliche auß versetzten Buchstaben abgesehene Sinnbilder.

LXXVI. Getranck.

1. Ein Wasserkrug.

Laß Wasser Wasser seyn.

2. Ein Bierstützen:

Das Bier ist gar gemein.

3. Ein Weinkrug und Weinglaß.

Ich trincke (oder liebe) guten Wein.

LXXVII. Wunsche.

1. Ein Schnecken mit seinem Hauß.

Mein und klein. oder: Mein.

2. Ein Lamm:

ohn falschen Schein. oder: klein.

3. Ein Armelin / zu Latein Illus Ponticus genant / welches

ches Thierlein dem Wiesel gleichet und lieber stirbt/ als einige Befleckung erduldet:

keusch und rein. oder: r ein.

LXXVIII. Arbeit.

1. Zwo Hände / welche gegeneinander mit Staal und dem Feuerstein Feur schlagen:

Nichts ohne Arbeit.

2. Eine Hand mit einem Schwefelfaden / welche das Feuer anzündet:

wird je bereit/

3. Eine Kertze von dem Schwefel angezündet:

das dient zur Zeit.

LXXIX. Wein.

1. Ein Spiegel:

der Warheit Schein.

2. Ein Glaß mit Wein.

ist in dem Wein.

3. Ein Gieß-Kanne:

schenck wenig ein.

LXXX. Vergnügligkeit.

1. Ein schlechter jrdener Krug/wie die Armen zu gebrauchen pflegen:

Hierbey vergnügt.

2. Ein Bierkrug wie die Burgersleute gebrauchen.

wie es sich fügt.

3. Ein grosses güldenes Pocal/in welchem eine Schlange:

der Glantz betrügt.

LXXXI. Ergebenheit Gottes.

1. Eine Hand mit einem Brennspiegel der Sonnen Stralen samlend:

Illustro. Zu Gottes Angesicht.

2. Die Sonne am hellen Mittag den zu der Erden liegenden Brennspiegel beleuchtend:

Radios diffundo.

Dein Hertz in Demut richt. 3. Die

3. Die Sonne vermittelſt deß Brennſpiegels ein Fackel anzündend.

concito flammas.

ſo brennt das Gnadenliecht.

Dieſem Verſe:

Illuſtro: radios diffundo: concito flammas.

wird unter jedem Gemählе ſeine Deutung beygeruckt:

(1) Sic animas (2) humiles. (3) ent heus urit amor. adde Pſ. 33. 6. Eſ. 15. 8.

LXXXII. Freundſchafft.

1. Eine Feder.

Der Federſaffe.

2. Ein Glas Wein.

Deß Weines Krafft/

3. Ein Brief auff welches Siegel zwey Hertze zu ſehen.

Die { Freunde / Freude } ſchaffe.

In dieſen und vielen andern Sinnbildern giebt es eine vollſtändige Meinung/man fange an zu leſen/wo man will.

LXXXIII. Glück iſt wandelbar.

1. Ein ſtoltzes und muetges Pferd:

Das ſtoltze Glück.

2. Ein ſchwer beladenes Pferd:

hat manche Tück/

3. Ein geſpanntes Pferd auff einem magern Rangen weidend.

und feſſel ſtrick.

LXXXIV. Todesbetrachtung.

1. Eine Welckugel mit dem Beywort:

da

2. Einen Todtenkopf:

dann.

3. Einen

3. Einen Palmzweig und ein hauendes Flammenschwerdt.

dort.

LXXXV. Raubsgefahr.

1. Ein kleines Fischer-Schiff / in oder auß welchem die Fischreisen legen und anglen.

für arme Leut.

2. Ein Kriegs-Schiff mit einem andern streitend:

Hoff grosse Beut

3. Ein Schiff in Grund geschossen; oder scheudrend:

gar bald zerstreut.

LXXXVI. Der Zeiten Bildung.

1. Ein Teutscher auff einem Berge zurucke sehend:

Das Vergangene.

2. Ein Frantzos unter einer Pforten:

Das Gegenwertige.

3. Ein Spanier / der mit einem Fernglaß auff die Spitze / eines hahen Berges sihet:

Das Zukünfftige.

Können alle drey mit den Kleidern unterschieden werden.

LXXVII. Ergebenheit.

1. Die auffgehende Sonne und eine zu jhr gewandte uneröffnete Sonnenblum:

Sonne der Gerechtigkeit.

oder: der Sonnen röt /

2. Eine Sonne am hellen Mittag / die gantz offne Sonnenblumen überstralend:

Dir / Dir sey mein Hertz bereit.

oder: Nicht lang besteht.

3. Die untergehende Sonne und die gegen jhr geneigte Sonnenblume:

Jetzund und zu jederzeit.

oder: in Freud' und Trübseligkeit:

oder: schnell untergeht.
Man kan auch darunter schreiben;

1. Der Menschen Leben/
2. nach Ehren streben/
3. dem Tod ergeben.

LXXXVIII. Beruf.

2. Ein Immenstock mit seinem Wapen oder Hönigflaten.

Wer gleiches thut.

Labor omnibus unus.

verstehe in seinem Beruf wie die Bienlein zu dem gemeinen Nutzen fleissig arbeiten.

2. Viel Bien/ welche auß den Blumen ihren Zuckersafft saugen:

Mit solchem Muth.

Concordia constans.

3. Ein angelegter Bienschwarm/ benebens einem Beck der Bienkappen und dem Mäßlein:

Hegt gute Brut.

Industria felix.

LXXXIX. Wein.

1. Ein Weinstock:

Die edlen Reben.

Lætamur Baccho.

2. Eine Wein-Butte/ in welcher man die Trauben zu den Kältern trägt:

den Menschen geben.

Hinc gaudia Vitæ.

3. Ein Tisch mit einer Flaschen und einem Weinglase oder Krausen/ auß welchen man den Most trincket.

Ein Freuden Leben.

Vivamus Amici.

XC. Gefährlicher Kauff.

1. Ein Brillen:

Nimm kläglich wahr.

2. Ein Pferd; Füß/

Füß/Mund und Haar.
oder: Die Farb und Haar.

3. Eine Jungfrau.
an falscher Waar.

XCI. Geistliche Tugenden.

1. Der Glaub mit einer Liecht-Kertze:
Ich glaube.
darunter: mitten in dem Leid.

2. Die Hofnung mit einem Ancker und einem Schafe:
Ich dulte darunter
doch nur kurtze Zeit.

3. Die Liebe mit jhren Kindern:
Ich diene
mit Bescheidenheit.

XCII. Die Jahrszeiten.

Können gebildet werden durch einen Reyentantz/ mit vier Kindlein/ welche einander bey den Händen und zugleich halten.

1. Etliche Frülingsblumen:
Der Früling erneuet.

2. Das zweyte hat etliche Kornähre:
Der Sommer ernehrt.

3. Das dritte etliche Weintrauben:
Der Herbstling erfreuet.

4. Das vierte hat einen dürren Ast:
Der Winter verzehret.

XCIII. Die Jahrzeiten.

Eben dieses kan auch gebildet werden durch einen Krantz/ welcher umb das Glas herumb geschlossen ist/ weisend

1. Violigen/ Mertzblumen/ Narcissen ꝛc. auff dem Band derselben ist zu lesen:
Der hunten.

2. Roſen/ Lilien/ Tulipen/ Lilien.

Blumen Pracht.

3. Ringelblumen / Mahenhaubter und Spaniſchen Veil:

Weiſt Gottes

4. Safran / Schneetröpfflein und Chriſtwurtz/

Wundermacht.

Zuſammen geleſen:

Der bundten Blumen-Pracht/
Weiſt Gottes Wundermacht.

XCIV. Freundſchafft.

1. Zwey Kinder mit einem Schild und Degen/ auff dem Schilde zwey Hertzen oder zwey geſchloſſne Hände.

Gleicher Streit.

2. Beyde Kinder einen Seckel haltend:

Gleiche Beut /

3. Beede haben ein Glaß und zwo Lauten:

Gleiche Freud.

4. Daß ſie beede einen groſſen Laſt an einer Stangen tragen.

Gleiches Leid!

XCV. Ehrenmittel.

1. Ein Tiſch mit Büchern belegt / und darbey einen Schreibzeug:

Durch Kunſt und Fleiß.

2. Ein Tiſch / darauff ein Lorbeerkrantz und Geltbeutel:

kompt Nutz und Preiß.

3. Ein Buchſtab Schlößlein / darauff zu leſen SUCHE.

ders kan und weiß /

4. Ein Tiſch / darauff Speiß und Tranck ſtehet:

hat Tranck und Speiß.

XCVI.

XCV. Elementa.

1. Das Fewer / mit einer Fackel gebildet / wie ein Jüngling.

2. Die Lüffte mit einem Segel / als eine Weibsperson.

3. Das Wasser mit einem Ancker / als ein Mann.

4. Die Erde mit dem Grabscheid als ein Weib gemahlt / und diese viere tantzen die einen Reyen / unter diesen Bildern stehet:

Sie sind vereinigt in dem Streit.
Wir leben sonder Einigkeit.

Man kan auch die Sinnbilder historiren / daß doch die Deutung darunter verborgen ist.

XCVII. Die V. Sinne.

1. Das Gesicht in Gestalt einer Jungfrauen / einen Spiegel haltend / ihr Kleid voll Augen:

Ich kan be häglich sehen.

2. Das Gehör / gleichfalls in weiblicher Gestalte / mit einem Kleid voll Ohren / haltend ein Gesangbuch:

Ich höre Klag und Flehen.

3. Der Geruch mit einem Blumenkleid / in der Hand haltend die Blumen Friedelaria:

Ich hab den Ruch gesucht.

4. Der Geschmack / mit einem Kleid voll Zungen / in der Hand einen Granatapfel haltend:

Ich koste die Frucht.

5. Das Gefühle / mit einem Kleid voll Händen / und einem Wundenfühler / wie die Wundärtzte gebrauchen:

Ich fühle / was geschehen.

XCVIII. Wassers Nutz.

1. Eine Wasser Quelle / welche sich von einem Felsen gestürtzet:

Die Quellen sind uns unbewust.

2. Eben solche Quelle machet einen Fluß / welcher eine Mühle treibet:

Sie bringet Nutzen Freud' und Lust.

3. Ein Hund welcher auß dem Fluß trincket.

den Durst vergnügt die nasse Flut.

4. Ein Angelruten / welche einen Fisch auß dem Wasser ziehet:

und heget mancher Fische Brut.

Dieses alles kan aneinander gemahlet werden.

XCIX. Glückwünschung zu einem jungen Sohn.

Auff eine sechspassige Schalen / ein sechsständiges Sinnbild.

1. Zween in einander gewundne Baumen:

Auß Lieb-geschrencktem Band.

2. Ein Zweig auß solchen Baumen ersprossen:

ist dieser Zweig entsprossen.

3. Eine Hand / welche ihn auff einen Stammen pelzet:

Ich het gepfropft die Hand /

4. Das der Zweig grösser worden / und von einer Hand begossen wird:

erzogen und begossen.

5. Eine Hand welche ihn mit Häblein beschnattet:

Erwachs zu hohen Stand /

6. Ein Baum gleich den ersten zweyen.

Gleich seines Stammsgenossen.

C. Glückwünschung auff eine Hochzeit.

Folgende Sinnbilder haben ihr Absehen auff der Braut Namen / welcher war Helena / zu teutsch / die Sonne.

1. Die Sonne ob vielen Blumen:

Zwar allen gemein.

2. Die Sonne gegen der Sonnen Blumen gewendet:

doch

doch einem allein/

3. Die Sonne die Wolcken erleuchtend:
gebühret der Schein.

4. Die Sonne gegen einen Spiegel gewendet:
Es weiset sich rein.

5. Die Sonne jhr Bildniß / in einer Wasser-wolcken spieglend.
Die Gleichheit so fein.

6. Die untergehende Sonne.
Die Nachte bricht ein.

Schließlich ist zu wissen/daß noch eine Art der Sinnbilder / welche von den versetzten Buchstaben der Namen erfunden werden / und sind solche so viel schicklicher / wann sie sich zu der Sache oder dem Buch / welchem sie beygeschrieben werden / schicken. Als zu dem Büchlein von der Nürnbergischen Bibliotheca / ist ein Sinnbild gemacht/bestehend in einer Hand/mit einer Wünschel-Ruten:

Næ thesaurus nobis

mit versetzten Buchstaben:

Johannes Saubertus.

Joan Rist: ist Arion. Darzu kan gemahlt werden / wie Arion auff dem Delphin sitzend / auff der Harpffe spielet.

Cornelius Marci: bringt mit versetzten Buchstaben:

Lumen sacri chori.

Darunter mahle ich eine Lampe/ wie man in den Kirchen gebraucht / und füge alsdann eine Erklärung auff solches wohlverdienten Predigers Lobgericht. Das h hat die Freyheit/daß man es/als einen Hauchbuchstaben/außlassen und einbringen mag. Ich schliesse also diesen kurtzen Anhang von den Sinnbildern/ (dessen völlige Außführung in dem 276ten Gesprächspielen zu lesen/) mit einem solchen Sinnbild / dardurch derselben Eigenschafft/ etlicher massen vorgestellet wird / und mahle eine Schüßscheiben / in welches mitte ein Pfeil stecket:

Acumine hæret.

Die scharffe Spitz
erweist die Witz.

Das Pfeilgeschwinde Wort wird durch
Gemähl und Schrifft
verewigt wann die Spitz den Mittelzweck
betrifft.
Dergleichen kluge Red muß unvergessen
bleiben/
und solches deutet hier die runde/ weisse
Scheiben.

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google